

## ÜBERLEGUNGEN ZUR BEDEUTUNG DER BUKOWINA-INSTITUTE IN DEUTSCHLAND, DER UKRAINE UND RUMÄNIEN<sup>1</sup>

ORTFRIED KOTZIAN

### Considerații privind importanța Institutelor „Bucovina” din Germania, Ucraina și România

(Rezumat)\*

Redăm, în editorialul de față, textul comunicării susținute de dr. Ortfried Kotzian, fost director al Institutului Bukowina din Augsburg și actual membru în colegiul de redacție al periodicului nostru, cu prilejul împlinirii a 25 de ani de la înființarea Institutului „Bucovina” din Rădăuți. După o trecere în revistă a ideilor care au stat la baza înființării celor trei institute partenere din Augsburg, Cernăuți și Rădăuți, autorul, care și-a dedicat o parte semnificativă a preocupărilor sale științifice cercetării istoriei germanilor bucovineni, încearcă să facă un bilanț al activității institutelor „Bucovina”, de la înființare până în prezent. Concluzionând, dr. Ortfried Kotzian arată că „importanța Institutelor «Bucovina» pentru viitor depinde, în principal, de importanța Bucovinei ca regiune în Europa” și că această regiune, care se găsește astăzi pe teritoriul a două state, ar trebui cercetată sub aspectul rolului ei de zonă de graniță între Ucraina și România, în contextul european actual.

**Cuvinte și expresii-cheie:** Bucovina, Augsburg, Cernăuți, Rădăuți, institut, cercetare istorică, cultură, evoluție.

Bevor wir uns Gedanken über die Bedeutung der Bukowina-Institute in Augsburg, Czernowitz und Radautz machen, lassen Sie mich einige Anmerkungen zu den Gründungsideen und der Entwicklung der Institute äußern. Ich tue dies als einer der maßgeblichen Mitbegründer des Bukowina-Instituts in Augsburg und in meiner Eigenschaft als ehemaliger Direktor der Einrichtung bis zum Jahre 2002.

---

<sup>1</sup> Ansprache von Dr. Ortfried Kotzian anlässlich der XXV. Internationalen Wissenschaftlichen Jahrestagung zu Ehren der 25jährigen Gründungsfeier des „Bucovina“-Instituts der Rumänischen Akademie in Radautz und Czernowitz am 29./30. September 2017.

\* Rezumat în limba română de Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

Das Bukowina-Institut war lange Zeit über meine berufliche Tätigkeit von 1988 bis 2002 hinaus Teil meines Lebens, meiner wissenschaftlichen Forschungen, aber auch meiner Kontakte und Begegnungen mit Menschen in der ganzen Welt, die irgendetwas mit der Bukowina zu tun haben oder hatten. Ich habe in dieser Zeit die europäische Region Bukowina mit ihrer Kultur, ihren Menschen und ihren historischen Entwicklungen schätzen gelernt.

Nach 25 und teilweise auch mehr Jahren darf der Versuch unternommen werden, Bilanz zu ziehen. War die Gründung der Bukowina-Institute in den drei europäischen Ländern Deutschland, Ukraine, Rumänien notwendig? Was sollte mit der Errichtung der Institute bezweckt oder erreicht werden? Welche Visionen oder Zielsetzungen existierten bei der Gründung und welche entwickelten sich im Laufe der 25 Jahre? Wie rechtfertigen die Institute ihre Daseinsberechtigung?

Beginnen wir mit der Beantwortung der Fragen bei der Erstgründung.

### **Das Bukowina-Institut in Augsburg**

Für Institute, die eine ost- oder südosteuropäische Region repräsentieren, in welcher vor dem Zweiten Weltkrieg Angehörige des deutschen Volkes lebten, gibt es in der Bundesrepublik Deutschland einen gesetzlichen Rahmen. Dieser wurde im Jahre 1953 mit dem Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz (BVFG) begründet. Er diente dazu, das kulturelle Erbe der deutschen Volksteile und Minderheiten aus dem Osten und Südosten Europas, die gegenwärtig auf deutschem Staatsgebiet leben, zu sichern und weiterzuentwickeln. Die bekanntesten sind die Schlesier, Pommern, Ost- und Westpreußen, die Sudetendeutschen, die Donauschwaben usw., die während des Krieges umgesiedelt wurden, gegen Ende des Krieges flohen oder nach dem Krieg vertrieben wurden. Auch die deutschen Minderheitengruppen aus Rumänien unterliegen dem Vertriebenengesetz, also auch die Deutschen der Bukowina.

Da der Bezirk Schwaben im Freistaat Bayern seit 1955 eine Patenschaft über die Buchenland- oder Bukowinadeutschen übernommen hatte, forderte Bezirkstagspräsident Dr. Georg Simnacher 30 Jahre später beim Pfingsttreffen der Bukowinadeutschen 1985 in der Augsburger Kongresshalle die Errichtung eines Bukowina-Instituts.

Dr. Simnacher nahm den Text der Patenschaftsurkunde über die Buchenlanddeutschen ernst, in dem es heißt: „... zur Wahrung und Förderung des buchenländischen Erbes.“ Er wollte eine „gelebte Patenschaft mit europäischer Ausstrahlung“. So erklärte er beim fünfjährigen Bestehen des Instituts den Sinn der Einrichtung: „Der Bezirk Schwaben und das Bukowina-Institut wollten mit diesen Begegnungen einen Beitrag für die Weiterentwicklung im politischen und wirtschaftlichen Bereich sowohl in der Ukraine als auch in Rumänien leisten. Bekanntlich liegt die Bukowina grenzüberschreitend in diesen Ländern.“ Und in der Partnerschaftsurkunde

von 1997 heißt es: „Wir wollen gemeinsam unsere Kräfte einsetzen, um diesem Anliegen zum Erfolg zu verhelfen und beispielhaft für den Entwicklungsprozess in Europa wirken.“

Es gab also nicht nur einen gesetzlichen, sondern auch einen politischen Auftrag für das Bukowina-Institut. Dazu gehörten die gesamteuropäische Zielsetzung, die Zusammenarbeit mit den Menschen in der Bukowina in Rumänien und der Ukraine sowie die Erforschung der Region Bukowina und die Erklärung ihres Schicksals und das ihrer Bewohner in den Jahrhunderten der Neuzeit. Das deutsche Bukowina-Institut hatte somit einen politischen, stark europäisch geprägten Auftrag, einen kulturellen, der sich mit den interethnischen Formen des Zusammenlebens befasste und einen wissenschaftlichen, welcher die Ursachen für die verschiedenen Entwicklungsphänomene ergründen sollte. Was waren somit die Ziele und Grundsätze des deutschen Bukowina-Instituts?

1. Das Bukowina-Institut Augsburg verstand sich in seiner Entstehungsphase immer als kulturelle und wissenschaftliche Einrichtung.

2. Das Bukowina-Institut Augsburg verfügte seit 1988 über eine eigene, selbst zu verantwortende Finanzausstattung mit Förderungen durch die Bundesrepublik Deutschland, den Freistaat Bayern und den Bezirk Schwaben, zeitweise noch durch die Stadt Augsburg und öffentlich-rechtliche Stiftungen.

3. Das Bukowina-Institut Augsburg ist rechtlich ein „eingetragener Verein“ (e. V.) und hatte eigene Personalhoheit.

4. Das Bukowina-Institut Augsburg versuchte das Wissen über die Bukowina in Mitteleuropa nicht nur auf wissenschaftlicher Basis, sondern auch in öffentlichkeitswirksamer Form zu vergrößern. Dazu dienten eigene Forschungsprojekte, Publikationen, Studientagungen, Studenten- und Dozenten-Austausch, Kooperationen mit den Partnerinstituten in Czernowitz und Radautz und vieles andere mehr.

5. Das Bukowina-Institut Augsburg orientierte seine wissenschaftliche und kulturelle Arbeit an den Besonderheiten in den historischen Entwicklungslinien des Phänomens Bukowina, z. B. der Vielsprachigkeit, dem kulturellen Austausch zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, den zahlreichen Migrationsprozessen, den Einflüssen totalitärer Ideologien etc.

6. Das Bukowina-Institut Augsburg versuchte bei seinen Studientagungen das Prinzip der Mehrsprachigkeit (Deutsch, Rumänisch, Ukrainisch) grundsätzlich durchzuhalten. Die Tagungen sollten jährlich im Wechsel in Augsburg, Czernowitz und Radautz stattfinden und von allen drei Bukowina-Instituten gemeinsam durchgeführt werden. Zwischen 1993 und 2002 war dies der Fall.

Mit der Angliederung des Bukowina-Instituts an die Universität Augsburg im Jahre 2003 änderte sich manches. Das Augsburger Institut veranstaltete keine Studientagungen mehr. Die Vierteljahresschrift *Kaindl-Archiv* wurde eingestellt. Publikationstätigkeiten wurden auf ein Minimum zurückgefahren. Die umfassenden volkswissenschaftlichen Sammlungen verschwanden in Schränken und Depots. Personalabbau und die Konzentration der Finanzierung auf den Bezirk Schwaben setzten ein.

Weitergeführt wurden die Studienreisen in die Bukowina und Austauschprogramme aller Art. Internationale Ausstellungsprojekte, vor allem die „Umsiedlung der Deutschen aus der Bukowina 1940“, die 2001 erstmals in Suczawa und Radautz gezeigt worden war, wanderte nun durch die Ukraine, Polen, Deutschland und Ungarn.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit des Instituts verlagerte sich auf Studienangebote an der Universität Augsburg. Im Bereich der Forschung fehlt die Personalausstattung. Mit der neuen Leiterin Prof. Dr. Maren Röger soll an frühere Aktivitäten angeknüpft werden.

## 2. Das Bukowina-Zentrum an der Universität Czernowitz

Was in Augsburg in den letzten 10 Jahren intensiv betrieben wurde, die Integration des Bukowina-Instituts in die Universität Augsburg, war in Czernowitz von Anfang an vorhanden. Bereits 1990 hatte Prof. Dr. Taras Kijak von der Czernowitzer Universität Augsburg besucht und mit den Verantwortlichen des Bukowina-Instituts in Augsburg Prof. Dr. Johannes Hampel und meiner Person Kontakt aufgenommen. 1991 entstand an der Universität Czernowitz unter der Leitung der Professoren Taras Kijak und Oleg Pantschuk ein Bukowina-Zentrum. Hier sollte das Gebiet Czernowitz seine Identität als Region Bukowina zurückerhalten, was während der Sowjetzeit höchstens noch auf folkloristischer Ebene geduldet wurde.

Das Bukowina-Zentrum Czernowitz entwickelte zunächst eine durchaus erfolgreiche Tätigkeit, vor allem auf dem Gebiet der Nachwuchsförderung unter den Studenten, dem Wecken von Interesse für Bukowiner Themen, der Übersetzungstätigkeit historischer deutscher Quellen ins Ukrainische und der Bearbeitung der im Westen berühmt gewordenen Bukowiner Schriftsteller vor allem durch Prof. Dr. Peter Rychlo.

Allerdings machten sich schon in der Frühphase zahlreiche erfolgversprechende Wissenschaftler auf den Weg zu anderen Universitäten oder in die Regierungshauptstadt nach Kiew auf, wo sie in politischen Ämtern oder im diplomatischen Dienst tätig wurden. Mit diesen persönlichen Entscheidungen gingen sie der Bukowina-Forschung und dem Bukowina-Zentrum verloren. Dieser Aderlass stellte einen Verlust für alle drei Bukowina-Institute in Europa dar. In Czernowitz selbst verblieb der Historiker Dr. Sergij Osatschuk, der aktiv im Bukowina-Zentrum wirkte und wohl der beste Kenner der Czernowitzer Geschichte der Stadt ist, insbesondere der österreichischen Epoche von 1775 bis 1918. Seine Ernennung zum Honorarkonsul der Republik Österreich in Czernowitz war eine logische Konsequenz. Einer, der von der Pädagogischen Universität Tarnopol nach Czernowitz zurückkehrte, ist Serhij Lukanjuk, der die Dienststelle für internationale Beziehungen „Gedankendach“ der Jurij-Fedkowicz-Universität, die sich im Laufe der letzten 25 Jahre auch „National“-Universität nennt, leitet.

Immer wieder – so meine Beobachtung – geriet das Bukowina-Zentrum in die Mühlen der ukrainischen Innenpolitik. Die Entwicklung in diesem jungen Staat



zwischen der Einflussosphäre Russlands und der Europäischen Union war in den vergangenen 25 Jahren äußerst turbulent. Ich habe darüber in der Zeitschrift „Europäisches Journal für Minderheitenfragen“ ausführlich berichtet. Jedenfalls geriet das Bukowina-Zentrum zwischen die politischen Auseinandersetzungen und stellte im Jahre 2010 praktisch seine Tätigkeit ein. Die kolportierte Begründung lautete: Das Zentrum befasse sich zu sehr mit der österreichischen Zeit in der Bukowina und zu wenig mit der ukrainischen Nationalbewegung und dem damit verbundenen Staatswerdungsprozess sowie der Bukowina in der rumänischen Zwischenkriegszeit.

In diesem Jahr ist das Bukowina-Zentrum an der Universität Czernowitz wohl „reanimiert“ worden und Prof. Alexander Dobrzhansky, der Dekan der Fakultät für Geschichte, soll die Leitung übernommen haben. Von den Versuchen, das Zentrum wiederzubeleben, berichtete am 3. Mai 2017 auch Serhij Lukanjuk bei der Feier „20 Jahre Partnerschaft Schwaben – Bukowina“ in Augsburg.

### 3. Das Bucovina-Institut der Rumänischen Akademie in Radauți

Die wohl konstanteste Entwicklung der drei Bukowina-Institute in Europa machte unser Jubilar durch, dem an dieser Stelle ausdrücklich zum 25jährigen Bestehen zu gratulieren ist. Es war zeitlich das 1992 zuletzt gegründete der drei Bukowina-Institute. Eine Angliederung an die Universität Suceava kam nicht in Frage, da deren Haupt-Ausrichtung durch naturwissenschaftliche Fakultäten bestimmt wurde. So musste die höchste wissenschaftliche Institution Rumäniens, die Rumänische Akademie, die Trägerschaft der Einrichtung übernehmen und hat diese bis zum heutigen Tage inne. Diese Gründungsentscheidung sorgte für eine hinreichende Stabilität des Bucovina-Instituts in Radauți.

Obwohl das Radautzer Institut keine eigene Haushaltshoheit besitzt, war es von der Personalausstattung her, das größte aller drei Institute. Alle hauptamtlichen Mitarbeiter hatten sich der wissenschaftlichen Qualifikation des Doktorates zu stellen. Die ehrenwerten Repräsentanten und Akademiemitglieder des hiesigen Institutes Prof. Dr. Dimitrie Vatamaniuc, Prof. Dr. Radu Grigorowics oder Prof. Dr. Mihai Iacobescu schirmten den wissenschaftlichen Betrieb vor allen politischen Einflussnahmen der recht unsteten rumänischen politischen Klasse ab. Das Radautzer Institut sollte sich auf wissenschaftliche Publikationen über die Bukowina und zwar in allen Wissenschaftsbereichen konzentrieren: von der Geologie bis zur Soziologie. Mit der Halbjahresschrift „Analele Bucovinei“ gelingt dies in hervorragender Weise. Keine andere Institution, die sich mit der Bukowina befasst, hat so lückenlos seine Dokumentationsaufgabe erfüllt. Dies betrifft das Beschreiben der Persönlichkeiten der Bukowina ebenso wie die Rezensionen über die Neuerscheinungen zum Thema. Man kann dem Bukowina-Institut in Radautz nur einen langen Atem wünschen und hoffen, dass es auch die nächsten 25 Jahre so erfolgreich weiterforschen wird.

### 4. Die Bedeutung der Institute

Die Bedeutung der Bukowina-Institute für die Zukunft hängt weitgehend von der Bedeutung der Bukowina als Region in Europa ab. Die Bukowina war in den

historischen Zeiträumen meist eine Grenzregion. Sie ist dies bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt geblieben. Die Untersuchung der Grenzsituation für die Zukunft des Raumes, der Länder Rumänien und Ukraine sowie Europas könnte eine wichtige Aufgabe für die Bukowina-Institute sein.

Die Menschen der Bukowina leben mehrheitlich in ihrer Heimat und haben sich mit Migration und Integration auseinanderzusetzen. Welche historischen Erfahrungen können solche Prozesse erleichtern? In dieser europäischen Schicksalsfrage müssen die Bukowina-Institute neue Wege gehen, um ihre eigene Existenz zu rechtfertigen. Viele Bukowiner haben im 20. Jahrhundert ihre Heimat verlassen (müssen) und neue Erfahrungen mit neuen Heimaten gemacht. Die Bukowina-Institute aller drei Länder müssen dokumentieren und analysieren – immer mit dem Blick auf die Menschen der Bukowina. Sie haben diese Forschungsziele verdient.

## **GRUSSWORT ZUM 25 JÄHRIGEN BESTANDSJUBILÄUM DES BUKOWINA INSTITUTS RADAUTZ**

CUVÂNT DE SALUT, PREZENTAT ÎN CADRUL CELEI DE  
A 25-A CONFERINȚE ȘTIINȚIFICE INTERNAȚIONALE, CU  
PRILEJUL ÎMPLINIRII A 25 DE ANI DE LA ÎNFIINȚAREA  
INSTITUTULUI „BUCOVINA” AL ACADEMIEI ROMÂNE,  
RĂDĂUȚI – CERNĂUȚI, 29–30 SEPTEMBRIE

### **Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,**

unsere Institute sind fast zeitgleich gegründet worden. Das Augsburger Bukowina-Institut Ende der 1980er Jahre auf Initiative des damaligen Bezirkspräsidenten Dr. Georg Sinnacher, der das bukowinische Miteinander in historischer Dimension, aber auch die Übertragbarkeit dieses Zusammenlebens auf die Gegenwart der Bundesrepublik als Migrationsgesellschaft interessierte. Das Augsburger Institut wurde dann vom Fall des Eisernen Vorhangs überrascht und in gewisser Hinsicht seine Bestimmung über Nacht geändert. Die direkte Kooperation mit den Partnern vor Ort wurde enorm wichtig, so wichtig, wie man es sich bei der Gründung nicht erhoffen konnte, und so gehörte Ihr 1992 gegründetes Bukowina-Institut in Radautz als, Teil der rumänischen Akademie der Wissenschaften, zu den wichtigsten Partnern von Anbeginn an. Es ist mir deshalb eine besondere Ehre, Ihnen heute zu diesem wichtigen Jubiläum gratulieren zu können.

Gerne wäre ich, die seit April Geschäftsführerin in der Nachfolge von Herrn Otto Hallabrin ist, zu dieser wichtigen Tagung mit der zeitgleich das Institutsjubiläum gefeiert wird, persönlich gekommen. Doch leider war es mir diesmal aus familiären Gründen nicht möglich, Augsburg für mehrere Tage zu verlassen. Ihr Institut, das ich 2015 bereits einmal kennenlernen durfte, werde ich gerne bei nächster Gelegenheit wieder besuchen und würde mich freuen, wenn wir dann gemeinsam über weitere wissenschaftliche Kooperationen nachdenken würden. Es ist aber ein schönes Zeichen für Kontinuität in den Zeiten des Wandels, dass Herr Dr. Kotzian als ehemaliger Geschäftsführer in der Prägephase des Instituts für mich heute die Grußworte spricht: Ich wünsche Ihrem Institut:

*Analele Bucovinei*, XXV, 2 (51), p. 357–358, Rădăuți – București, 2018

„La Mulți Ani!“ mit noch vielen weiteren interessanten wissenschaftlichen Tagungen und Publikationen, und unseren Instituten zusammen noch eine lange gemeinsame Zukunft mit vielfältigen Kooperationen.

Dr. Maren Röger,

Directoare al Institutului „Bukowina” din Augsburg

**Mult stimate doamne, stimați domni, dragi colegi,\***

Instituțiile noastre au fost înființate aproape concomitent. Institutul din Augsburg a luat ființă la inițiativa fostului președinte al Consiliului Regional Schwaben, dr. Georg Simnacher, care a fost interesat de dimensiunea istorică a conviețuirii în Bucovina, dar și de ideea transferării și aplicării acestui model de conviețuire în societatea contemporană din Republica Federală Germania, intens marcată de fenomenul migraționist.

Institutul din Augsburg a fost surprins, la înființare, de căderea Cortinei de Fier și, într-un anumit sens, și-a schimbat peste noapte, cum s-ar zice, destinația. Cooperarea directă cu parteneri din regiune a devenit deosebit de importantă, atât de importantă, cum nimeni nu și-a închipuit la momentul înființării. Astfel, institutul Dv., înființat în anul 1992, la Rădăuți, sub patronajul Academiei Române, a devenit partener de bază de la bun început.

Îmi face o onoare deosebită faptul că pot să vă transmit, astăzi, felicitări cu ocazia acestui jubileu important.

Personal, în calitate de nouă directoare a institutului, din aprilie anul acesta, urmându-i în funcție domnului Otto Hallabrin, aș fi dorit mult să particip la această sesiune festivă importantă. Din păcate, de această dată, din motive familiale, nu pot pleca pentru mai multe zile din Augsburg. Dar, cu proxima ocazie, voi vizita cu plăcere institutul Dv., pe care l-am cunoscut în anul 2015. Mi-ar face plăcere să ne gândim împreună la posibile colaborări științifice pe viitor.

De asemenea, este un semn frumos de continuitate faptul că, în aceste vremuri pline de transformări, dr. Kotzian, fostul director fondator și cel care a dat institutului direcțiile de activitate în faza de constituire, rostește astăzi, pentru mine, cuvântul de salut.

Doresc Institutului Dv. „La Mulți Ani!”, cu cât mai multe conferințe științifice și publicații interesante!

Instituțiilor noastre le doresc un viitor comun, de lungă perspectivă și cu cooperări multiple.

---

\* Traducere în limba română de Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

**IMAGINEA COMPLEXĂ A CULTURII GERMANE  
DIN ESTUL ȘI SUD-ESTUL EUROPEI,  
PRIN ACTIVITATEA CERCETĂTORULUI  
HORST HELGE FASSEL (1942–2017)**

IOANA SCRIDON

**Das komplexe Bild der deutschen Kultur  
aus dem Osten und Süd-Osten Europas widerspiegelt  
in der Tätigkeit des Forschers Horst Helge Fassel (1942–2017)**

*(Zusammenfassung)\**

Im vorliegenden Beitrag werden das Leben und die Tätigkeit des bekannten Forschers Horst Helge Fassel (15. August 1942 – 3. Dezember 2017) behandelt. In Temeswar geboren, studierte er von 1960 bis 1965 Germanistik und Romanistik an der Fakultät für Philologie der Babeș-Bolyai Universität Klausenburg/Cluj. Von 1965 bis 1981 war er Hochschullehrer an der „Alexandru Ioan Cuza“ – Universität Jassy/Iași. 1978 promovierte Horst Fassel zum Doktor der Philologie.

Von 1985 bis 1987 arbeitete er als Chefredakteur bei der deutschsprachigen Zeitung „Banater Post“ und ab 1987 als Mitarbeiter des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde an der Universität Tübingen, seit 1989 auch als ehrenamtlicher Geschäftsführer bis 2007 tätig. Er war von 2004 bis 2006 Vorsitzender der Gesellschaft für die Erforschung der Geschichte des deutschsprachigen Theaters im Ausland *Thalia Germanica*. Als Vorsitzender der *Adam-Müller-Guttenbrunn-Gesellschaft* war Fassel von 1984 bis 1987 Herausgeber der Zeitschrift *Banatica* und deren Chefredakteur seit 1987.

Als Forscher beschäftigte er sich mit der Geschichte der deutschen Literatur und des deutschsprachigen Theaters in Rumänien. Er veröffentlichte zahlreiche Artikel in verschiedenen Publikationen, z. B. „Die Wahrheit“, „Neue Literatur“, „Anuarul de istorie literară, lingvistică și folclor“, „Cronica“, „Convorbiri literare“, „Jassyer Beiträge zur Germanistik“, „Analele Universității «Al. I. Cuza» din Iași“, „Karpatenrundschauf“, „Volk und Kultur“, „Neuer Weg“, „Neue Banater Zeitung“, „Temeswarer Beiträge zur Germanistik“, „Hermannstädter Zeitung“, „Orizont“, „Steaua“, „Ramuri“, „România literară“, „Synthesis“, „Cahiers roumains d'études littéraires“, „Studii sud-est europene“, „Analele Universității din Timișoara“, „Revista istorică“, „Budapester Germanistische Beiträge“, „Jahrbuch der ungarischen Germanistik“, „Literatur und Kritik“, „Podium“, „Tiroler Zeitung“, „Südostdeutsches Archiv“, „Germanistik“, „Deutsche Ostkunde“,

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

„Kulturpolitische Korrespondenz“, „Literatur-Spiegel“, „Der Donauschwabe“, „Banater Post“, „Theaterjahrbuch Universität Lodz“ (Polen), „Anuarul Institutului de teatru“ (Prag), „Anuarul Universității din Olomouc“ (Serbien) oder „Estudios Filológicos Alemanes“ (Sevilla).

Unter seinen Werken seien hier erwähnt: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1770*, Iași, 1978; *Die deutsche Reisebeschreibung und ihre Form in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Iași, 1983; *Deutschunterricht in Jassy (1830–1992)*. *Wissenschaftler und Lehrer als Vermittler im West-Ost-Dialog*, Tübingen, 1993; *Deutsches Staatstheater Temeswar (1953–1993). Entwicklungsmöglichkeiten einer Kultureinrichtung der deutschen Minderheit in Rumänien*, Freiburg, 1993; *Ein deutsches Theater im vielsprachigen Umfeld: das Beispiel Orawitza*, Freiburg, 1996; *250 Jahre deutsches Staatstheater in Temeswar. 50 Jahre Deutsches Staatstheater*, München, 2003; *Pannonien vermessen. Ungarnbilder in der deutschen Literatur von Ekkehard IV bis Siegfried Lenz*, Stuttgart, 2004.

Er übte auch eine reiche Tätigkeit als Übersetzer, allein oder zusammen mit seinen Mitarbeitern. In diesem Sinne veröffentlichte er folgende Bücher: Sextil Pușcariu, *Untersuchungen und Aufsätze (Cercetări și studii)*, Bukarest, 1974; Anghel Dumbrăveanu, *Das Geheimnis der Orchidee / Enigma Orhideei*, mit Irene Mokka, Temeswar, 1976; Corneliu Sturzu, *An der Wegscheide das Gras. Gedichte*, Cluj-Napoca, 1979; Iacob Negruzzi, *Jurnal*, Cluj-Napoca, 1980; Kurt Kusenberg: *Unde este Unchiul Bertram?*, mit Anghel Dumbrăveanu, Bukarest, 1980; Mihai Ursachi: *Die Palme Talipot. Gedichte*, Bukarest, 1982; Irene Mokka, *Un cântec nesfârșit / Ein endloses Lied*, mit Anghel Dumbrăveanu, Bukarest, Cartea Românească, 1983; Ioan Flora, *Die Donau – leicht ansteigend. Gedichte*, Ludwigsburg, 2004; Grigore Cugler: *Apunake, eine andere Welt / Apunake, o altă lume*.

Für seine Tätigkeit bekam Horst Fassel mehrere Preise, und zwar: Übersetzerpreis der rumänischen Schriftstellervereinigung, 1979; Kulturpreis der Donauschwaben, 1991; Honorarprofessur der Babes-Bolyai-Universität Cluj, 2000/2001; „Premiul de Excelență“ der Zeitschrift „Convorbiri literare“, 2004; Ehrendoktor der Universität des Westens Timișoara, 2006.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Horst Fassel, Forschung, deutsche Literaturgeschichte, Linguistik, Übersetzung, Theatergeschichte in Rumänien.

Horst Helge Fassel s-a născut la 15 august 1942, în Timișoara, într-o familie cu pretenții culturale de înaltă calitate, pe linie maternă fiind consacrat numele scriitoarei de limbă germană, Irene Mokka.

Recunoscut pe teren științific atât ca lingvist și literat specializat pe literatura română, cât și un bun cunoscător al culturii germane din estul și sud-estul Europei, Horst Fassel a fost unul dintre cei mai entuziaști susținători ai culturii române peste granițe, mai ales după ce a părăsit România, în 1983. A ținut prelegeri și conferințe asupra relațiilor româno-germane de-a lungul istoriei, mai ales a celor din interiorul granițelor României, precum și perpetuarea acestora de-a lungul timpului. Prof. Klaus Heitmann afirma despre Horst Fassel în *Laudatio*, susținută în 27 septembrie 2007, în Tübingen: „Punctul central al activității sale a fost perioadă îndelungată transferul cultural dinspre vest spre sud-estul Europei și invers, unde contactele germano-românești în spațiul cultural au jucat un rol marcant”. Întreaga

sa activitate a stat sub semnul abordării și tratării temelor de cercetare cu cea mai mare seriozitate/rigurozitate, a găsirii acelor subiecte de interes puțin exploatare, cu ridicat potențial în conturarea cunoașterii domeniului de cercetare din perspectivă pluridisciplinară.



Horst Helge Fassel (1942–2017).  
Sursa: Arhiva *Luzian Geier*.



Irene Mokka și cei doi copii.  
Sursa: Arhiva *Luzian Geier*.

Horst Fassel și-a petrecut copilăria în Timișoara, într-o familie de iubitori de artă și frumos, mama, Irene Mokka fiind scriitoare și pianistă, iar tatăl, Ștefan Fassel, profesor de liceu. Tatăl vitreg a întărit elementul artistic, în special pe cel muzical și pe cel literar al familiei. Începând cu anul 1946, copilul Fassel a frecventat Grădinița catolică din Timișoara, din 1948 până în 1955, a fost elev al Școlii gimnaziale germane nr. 3 Timișoara, continuând apoi la Gimnaziul „Nikolaus Lenau” studiile liceale, în perioada 1955–1959.

Apartenența la mica burghezie a bunicului pe linia maternă, Ferdinand Albert, care deținea o firmă de zugrăvit, precum și a bunicii pe linia paternă, Magdalena Fassel, care avea o frizerie, avea să îi creeze anumite probleme în viitor, considerându-se că nu avea o origine în concordanță cu exigențele sistemului vremii. Astfel că, după finalizarea liceului și eșecul admiterii la Facultatea de Filologie a Universității din Timișoara, pe motiv de „origini nesănătoase”, Horst Fassel a fost angajat ca zilier pe un șantier.

Din 1960, la un an de la terminarea liceului, Horst Fassel își începea studiile la Universitatea Babeș-Bolyai din Cluj-Napoca, în cadrul Facultății de Filologie, specializarea Limba și literatura română și Limba și literatura germană. Interesul tânărului pentru studii a fost mare, dovadă fiind media de absolvire a studiilor de licență, ca șef de promoție, în anul 1965. După repartizarea în vederea ocupării unui post la Universitatea „Alexandru Ioan Cuza” din Iași, Horst Fassel își începea pregătirea pentru doctorat, pe care îl finalizează în 1978, cu teza *Die deutsche*

*Reisebeschreibung und ihre Form in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* („Jurnalul de călătorie german în cea de a doua jumătate a secolului al XIX-lea”), conducător științific prof. univ. dr. Hertha Perez, originară din Bucovina (Siret).

Se poate vorbi despre Horst Fassel și din perspectiva familiei din care a provenit, precum și din perspectiva familiei pe care și-a construit-o împreună cu soția sa, Luminița Ambrosi.

Mama, Irene Mokka, s-a născut în 1915, într-o familie de mici burghezi, cu rădăcini în Transilvania. A studiat pianul la Conservatorul orășenesc, fiind un artist care a participat la multe spectacole de prestigiu pe scena muzicală. În urma căsătoriei cu Ștefan Fassel, în 1939, au rezultat doi copii care, din 1944, au rămas orfani, tatăl căzând pe front în luptele de la Sevastopol. Mama s-a recăsătorit în 1947, cu Hans Mokka, care, în perioada deportărilor germanilor din estul și sud-estul Europei în Uniunea Sovietică, a fost deportat, întorcându-se în 1947. Hans Mokka a fost solist de operă și pasionat de literatură. Din 1949, soții Mokka s-au numărat printre membrii Cercului de literatură „Lenau” din Timișoara. Irene Mokka a fost laureată a unor premii pentru activitatea publicistică, atât sub numele real, cât și sub pseudonimul Grete Gross, publicând poezii, narațiuni, literatură pentru copii.

Cu astfel de preocupări în familia Fassel-Mokka, nici nu este de mirare pasiunea lui Horst Fassel pentru literatură și teatru. Tot așa se explică cercurile în care a avut acces, prietenii care l-au înconjurat, ca și întâlnirea cu cea care i-a fost alături până la sfârșitul vieții. În data de 5 decembrie 1966, Horst Fassel se căsătorește cu Luminița Ambrosi, asistent de cercetare la acel moment la Catedra de Filologie Romanică (Limbi Române și Latină) a Universității „Alexandru Ioan Cuza” din Iași. În 1969, se naște unicul copil al familiei Fassel, fiica Anemone Doris.

### **Carierea în România (1967–1983)**

În cariera universitară, Horst Fassel a debutat în anul 1966, ca asistent de cercetare la Universitatea „Alexandru Ioan Cuza” din Iași, la Catedra de germanistică, din 1971 fiind lector la aceeași catedră. Domeniile pe care s-a specializat, atât în predare cât și în cercetare, au fost Limba și literatura germană contemporană, Teoria literaturii și Interferențe literare româno-germane.

Din 1967, Horst Fassel a fost angajat cu jumătate de normă la Institutul de Istorie și Arheologie „A. D. Xenopol” din Iași, ocupându-se de o tematică istorică, Unirea Principatelor Române de la 1859, și de transcrierea și traducerea documentelor Ministerului de Externe austriac, lucrare ce aparținea contelui Buol-Schauenburg. De asemenea, în 1975 a organizat o sesiune științifică de mare amploare și succes, cu tema „Traian Bratu, întemeietorul germanisticii universitare ieșene (1907–1940)”.

Originea germană și relațiile de familie pe care continua să le mențină cu alți membri ai familiei plecați în Germania (RFG), precum și refuzarea avansării lui de



la poziția de lector la cea de conferențiar, l-au determinat pe Horst Fassel să facă în anul 1981 cerere de plecare definitivă din România. Până la momentul despărțirii de România, Fassel a fost scos din învățământul universitar, fiindu-i interzis să mai predea și a fost transferat la Institutul de Limbă și Literatură Română din Iași, pe post de filolog. Același tratament l-a avut și soția sa, Luminița Xenia Fassel, care, după înaintarea solicitării de părăsire a României, a fost transferată pe post de secretară la același institut ca și soțul ei.

În anul 1983, în data de 17 octombrie, familia Fassel părăsește România. O nouă viață începe să se aștearnă pentru profesorul Fassel, profund dezamăgit de despărțirea de țara natală și de limba română pe care a studiat-o. Primul loc de muncă după sosirea în Germania a fost de corector la Editura Rombach din Freiburg, ca mai apoi să devină colaborator științific la Societatea Adam-Müller-Guttenbrunn din același oraș și editor al revistei Societății „Banatica”. Aici, profesorul Horst Fassel a avut importante contribuții, publicate din 1984 și până în 2003.

Cea mai mare parte a carierei din Germania, din 1987 și până în 2007, Horst Fassel și-a desfășurat-o la Institutul șvabilor dunăreni din Tübingen/Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen, institut aflat sub tutela Universității din Tübingen. Principala preocupare științifică a fost limba germană din universitățile din sud-estul Europei, mai exact din România și Iugoslavia, fiind coordonatorul unui amplu proiect pe această temă, „Catedrele de germanistică din Timișoara, din Novi Sad și din Pécs după 1956”/„Die Germanistiklehrstühle von Temeswar, Novi Sad und Pécs nach 1956”. Din 1988, cercetătorul este și coordonatorul proiectelor de cercetare culturală ale Institutului la care a fost angajat.

Pe lângă activitatea de cercetător, Horst Fassel a fost, în perioada 1989–2007, docent la Universitatea din Tübingen, atât în cadrul Catedrei de Literatură germană modernă, cât și al Catedrei de Literatură comparată. Câmpul de cercetare vast și acoperirea lui teritorială, estul și sud-estul Europei, pe care îl împărțea studentilor, i-a facilitat diferite vizite profesionale la universități partenere.

### **Recunoașterea academică**

Începând cu anul 1968, Horst Fassel a fondat și a condus Cercul literar al studenților de la secția de germanistică a Universității din Iași, unde se țineau referate și se purtau discuții pe teme literare.

Din 1968 și până în 1981, pe lângă atribuțiile de profesor, Horst Fassel a fost și inițiatorul unor proiecte de lungă durată, precum seria de publicații cu caracter didactic „Contribuții ieșene de germanistică”/„Beiträge zur Jassyer Germanistik”. Din luna ianuarie 1985 și până în septembrie 1987, a fost redactor-șef al revistei „Banater Post”, Comunicări ale Asociației șvabilor bănățeni din München/Mitteilungsblatt der Landsmannschaft der Banater Schwaben din München.

Fassel și-a dedicat activitatea nu numai studierii teatrului, limbii germane și relațiilor româno-germane, dar s-a implicat și în păstrarea contactului cu regiunea

istorică în care s-a născut, cu Banatul, fiind redactor la revista trimestrială „Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur”, în perioada 1984–2002.

După angajarea la Institutul șvabilor dunăreni, Fassel a devenit coordonatorul/director executiv al acestui institut, în perioada 1989–2007, anul în care s-a pensionat.

În anii 1991–2000, Horst Fassel a fost director executiv la Südostdeutsche Kommission din München și co-editor la revista „Südostdeutsches Archiv” din München, cât și membru în redacția revistei „Südostdeutsche Vierteljahresblätter” (1992–2005), editată de Südostdeutsches Kulturwerk, institut din al cărui consiliu științific a făcut parte.

Din 1995, a devenit membru al Societății de teatrologie „Thalia Germanica”, cu domeniul de expertiză Istoria teatrelor de limbă germană din afara spațiului german, iar din 2004, a fost președintele Societății de teatrologie „Thalia Germanica”, cu sediul la Vancouver (Canada), societate care, până în 2007, a ținut sesiuni internaționale privitoare la istoria teatrului german din afara teritoriilor în care se vorbea limba germană ca limbă oficială. Seria de publicații ale acestei societăți cuprinde, până în anul 2015, 15 volume de contribuții internaționale (monografii, volume ale conferințelor internaționale). Începând cu al doilea volum al seriei, Horst Fassel a fost editorul principal, împreună cu Paul S. Ulrich.

În anul 2000, a organizat la Cluj-Napoca Festivalul Teatrelor minorităților germane din Europa, cu o impresionantă participare, la care au fost prezente trupe de teatru din Italia, Germania, Ungaria și România.

Activitatea științifică și colaborarea lui Horst Fassel s-a extins și în spațiul latin spaniol. Din 2005 și până în 2014, anul încetării apariției publicației, a făcut parte din redacția revistei „Estudios filológicos alemanes” a Universității din Sevilla și din comitetul științific al grupului Investigación de Filología Alemana, condus de prof. Fernando Magallanes Latas.

Între anii 2003 și 2005, Horst Fassel a fost coordonator al *Dicționarului scriitorilor din Banat*, pentru literatura în limbile germană și turcă, dicționar semnat de Alexandru Ruja. Horst Fassel a organizat prezentarea dicționarului la Târgul de Carte de la Leipzig.

### **Membru de onoare/Visiting profesor**

Datorită profesionalismului de care a dat dovadă, Horst Fassel a fost invitat la mai multe universități din Europa în calitate de profesor sau de conferențiar pe teme din sfera germanisticii. În 1994, a fost invitat la Universitatea din Budapesta, în 1997 la Universitatea din Pécs, între anii 2000 și 2002 a fost profesor la Catedra de germanistică de la Universitatea „Babeș-Bolyai” din Cluj-Napoca. În tot acest timp, nu a renunțat la cursurile pe care le preda la Universitatea din Tübingen.

Horst Fassel a fost un iubitor de România, a prezentat cultura românească, mai ales în cadrul târgurilor de carte și a expozițiilor pe care le-a organizat. În anul 2000, a organizat, împreună cu Catedra de romanistică de la Universitatea din Jena,

Colocviul „Eminescu”, apoi și Colocviul „Caragiale”, în anul 2002, în cadrul renumitului Târg de Carte de la Leipzig.

În anii 2007 și 2008, a fost DAAD Professor la Universitatea de Vest din Timișoara, în cadrul Fundației Johann-Gottfried-Herder.

### Publicații

Horst Fassel și-a semnat lucrările cu mai multe pseudonime, precum: Gheorghe Șerban, Ștefan Hof, Ștefan Melcher, St. Butoianu, Dan Mann, Remus Zast, F. Horst.

Lucrările ample care au apărut sub numele Horst Fassel au fost în mare parte dedicate limbii și culturii germane din estul și sud-estul Europei. Fie că a fost vorba despre teatru, literatură sau germanistică, Horst Fassel s-a aplecat cu cea mai mare seriozitate și rigurozitate asupra subiectelor cercetate. Dintre acestea, o selecție a lucrărilor ca autor de carte surprinde vasta activitate a autorului, lucrările apărând la edituri din Cluj-Napoca, Iași, Freiburg i. Bressgau sau Tübingen.

O parte din activitatea publicistică și de cercetare a lui Horst Fassel a fost dedicată, cu multă pasiune, Bucovinei, regiune istorică care de-a lungul timpului s-a bucurat de o tradiție a limbii și culturii germane.

- *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1770*, I–II, Iași, Editura Presa Universitară, 1978, 757 p.

- *Die deutsche Reisebeschreibung und ihre Form in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Jurnalul de călătorie german în cea de a doua jumătate a secolului al XIX-lea), Iași, 1978, Editura Presa Universitară, 60 p.

- *Traian Bratu și germanistica ieșeană* (Traian Bratu und die Jassyer Germanistik), Iași, 1981, Editura Universitatea „Al. I. Cuza”, 155 p.

- *Deutsches Staatstheater Temeswar (1953–1993). Entwicklungsmöglichkeiten einer Kultureinrichtung der deutschen Minderheit in Rumänien*, Freiburg. i. Br. 1993, 96 p.

- *Ein deutsches Theater im vielsprachigen Umfeld. Das Beispiel Orawitza*, Freiburg i. Br. 1996, 50 p. (număr special al jurnalului „Banatica”)

- *Bühnenwelten vom 18-20. Jahrhundert. Deutsches Theater in den Provinzen des heutigen Rumäniens*, Cluj-Napoca, Editura Presa Universitară Clujeană, 2007, 422 p.

- *Das Deutsche Staatstheater Temeswar (1953–2003). Vom überregionalen Identitätsträger zum Experimentellen Theater*, Münster, LIT 2011, 525 p.

- *9 mal vergessenes (Bühnen) Leben. Deutsche Theaterstücke auf dem Gebiet Rumäniens, vom 18.-20. Jahrhundert*, Stuttgart, Donaueschinger Kulturstiftung, 2013, CD.

- *Die feldgrauen Musen. Deutsche Kultureinrichtungen im besetzten Rumänien (1916–1918)*. Klausenburg, Editura Presa Universitară Clujeană, 2016, 368 p.

*Articole.* Impresionanta activitate publicistică numără peste 3 000 de publicații în reviste științifice, fiind abordate teme și tematici atât de natură literară cât și culturală, în reviste precum: *Anuarul Institutului de lingvistică, istorie literară și folclor*, Iași; „Banatica. Beiträge zur deutschen Kultur”, Freiburg i. Br., „Beiträge zur deutschen Kultur”, Freiburg i. Br. În perioada 1984–1988, a publicat în: „Cronica”, Iași; „Cahiers roumains d’études littéraires”, București; „Convorbiri literare”, Iași; „Der Donauschwabe”, Aalen; „Estudios Filológicos Alemanes”, Sevilla; „Karpatenrundschau”, Brașov; „Literatur und Kritik”, Wien, în numere succesive din 1975 până în 1977; „Neue Literatur”, București; „Neuer Weg”, București, 1970–1992; „Orizont”, Timișoara; „Ostdeutsche Gedenktage”, Bonn, Podium, Wien, „Südost-Forschungen”, München, 1972–1999; „Südostdeutsches Archiv”, München, Tübingen, 1987–1988; „Südostdeutsche Vierteljahresblätter”, München; „Volk und Kultur”, București, 1956–1983 sau „Analele Bucovinei”, Rădăuți.

Horst Fassel s-a aplecat în cercetările sale și asupra problematicei bucovinene, în scrierile sale găsindu-se teme de literatură și cultură specifice Bucovinei, poezii și poeți bucovineni, istoria publicistică germană din Bucovina sau relațiile interculturale și transculturale dintre provinciile istorice Transilvania, Bucovina și Basarabia.

- *Der Beginn deutschsprachiger Dichtung in der Bukowina.* In: „Volk und Kultur”, București, 29 (1977), nr. 10, p. 38; publicat și în „Der Südostdeutsche”, nr. 1, 15.1.1978, p. 4.

- *Ein deutschsprachiger Dichter der Bukowina: Jancu Lupul.* În: „Volk und Kultur”, București, 30 (1978), nr. 2, p. 42–43.

- *Brücken zur rumänischen Kultur. Das deutsche Schrifttum in der Moldau, seine Beziehungen zu Siebenbürgen und dem Buchenland im 19. Jahrhundert,* în „Neue Literatur”, București, 31 (1979), nr. 9, p. 91–103.

- *Die Einsamkeit des Leo Katz oder die Standhaftigkeit eines Wunschdenkens,* în D. Goltschnigg, A. Schwob (Hrsg.): *Die Bukowina. Studien zu einer versunkenen Literaturlandschaft.* Tübingen 1990, p. 199–214.

- *Rose Ausländer, David Goldfeld, deutsche Zeitschriften in Bessarabien und der Bukowina,* în *Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918–1944,* București, Editura Kriterion, 1992.

- *Die deutsche Literatur der Bukowina. Entwicklungstendenzen und Forschungslücken,* în *Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel-und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute. Forschungsschwerpunkte und Defizite.* coord. Anton Schwob, München, 1992, p. 86–100.

- *Philipp Menzel, ein Journalist aus Czernowitz,* în „Analele Bucovinei”, 1/1997, p. 55–71.

- *Das deutsche Theater auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens,* în *Wortreiche Landschaft. Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat, Bukowina (Katalog der Leipziger Buchmesse),* Leipzig, 1998, p. 77–82.

- *Kein Nachruf auf die deutsche Literatur im Banat nach 1989*. În: *Wortreiche Landschaft. Deutsche Literatur aus Rumänien – Siebenbürgen, Banat, Bukowina* (Catalogul Târgului de carte de la Leipzig, 1998, p. 216–220.
- *Visionen einer Welt der Harmonie aus der Unsicherheit der Ränder. Exilliteratur in und aus der Bukowina von 1848 bis 1945*, în Feleszko Kazimierz (coord.): *O Bukowinie. Razemczyoddzielnie*. Pila-Warszawa 2000, p. 121–142.
- Kessler, Dieter: *Die deutschen Literaturen Siebenbürgens, des Banates und des Buchenlandes (1848–1918)*, în: „Germanistik”, vol. 41, 2000, p. 205–206.
- „*Wer das Theater einmal anrührt, kann nicht mehr davonlassen*“. *Deutsches Bühnenleben in der Hauptstadt der Bukowina in der Zwischenkriegszeit*, în „Kaindl-Archiv” 2002, nr. 42–43, p. 16–32.
- *Laientheater in der Bukowina von 1918 bis 1940*, în Barbara Widawska, Mariola Smolinska (Hg.): *In gebrochener Synthese. Beiträge zur Literatur, Kultur und Sprache*. Festschrift für Prof. Dr. habil. Klaus Hammer. Slupsk 2009, p. 242–250.
- Manfred Winkler-Hans Bergel: *Wir setzen das Gespräch fort. Briefwechsel eines Juden aus der Bukowina mit einem Deutschen aus Siebenbürgen*, în „Estudios”, vol. 25, 2012, p. 271–273.
- *Presselandschaft in der Bukowina und den Nachbarregionen. Akteure, Inhalte, Ereignisse (1900–1945)*, coord. Markus Winkler, München, IKGS 2011, În: „Germanistik”, vol. 53, 2012, 3–4, p. 687.
- *Imagebildung in Siebenbürgen, im Banat und in der Bukowina*, în „Südostdeutsche Vierteljahresblätter”, München, 53 (2004), nr. 4, p. 366.
- *Czernowitz. Stadt mit drei Theatern während der Wirtschaftskrise* (I), în „Analele Bucovinei”, anul XXIV, nr. 1 (48), 2017, p. 45–62; *Czernowitz. Stadt mit drei Theatern während der Wirtschaftskrise* (II), idem, nr. 2 (49), 2017, p. 401–420.

### Traduceri

Horst Fassel a tradus lucrări din română în germană, precum și din germană în română, atât singur, cât și în colaborare cu mama sa, cu soția sau alți traducători. Fără îndoială, datorită cunoașterii valențelor și subtilităților ambelor limbi, traducerea sa au fost considerate de bună calitate. De-a lungul vieții, a tradus peste 10 lucrări, atât științifice, cât și de literatură. În 1979, Horst Fassel primește de la Uniunea Scriitorilor Români premiul de traducere pentru volumul de poezii semnat de Corneliu Sturzu: *An der Wegscheide das Gras: Gedichte*. În anul 1991, este distins cu premiul de promovare culturală a șvabilor dunăreni, din partea landului Baden-Württemberg/Förderpreis des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg.

În 2004, Ministerul Culturii de la București îi acordă lui Horst Fassel Ordinul „Meritul cultural” în grad de ofițer, iar din partea revistei „Convorbiri literare” de

la Iași primește Diploma de excelență. În anul 2005, îi este înmănată Diploma de onoare din partea Uniunii Scriitorilor din Timișoara. În 2006, lui Horst Fassel i se acordă titlul de *Doctor Honoris Causa* al Universității de Vest din Timișoara.

\*\*\*

Din cauza unor probleme grave de sănătate, Horst Fassel se retrage din viața publică în anul 2007, dar nu își abandonează pasiunea pentru cercetare și publicare. Ultima lucrare editată este dedicată mamei lui, Irene Mokka, la împlinirea a o sută de ani de la nașterea acesteia, lucrare apărută în 2017. Vasta operă lăsată moștenire posterității cuprinde un impresionant număr de publicații și conferințe.

Capacitatea de muncă a lui Fassel, inclusiv sub presiunea bolii, până în ultimul moment, a fost remarcată de către apropiații acestuia. Una dintre cele mai importante și de amploare lucrări ale lui a fost *Istoria teatrului de la Cernăuți*, lăsată spre publicare Institutului „Bucovina” din Rădăuți, cu câteva luni înainte de a-și încheia definitiv periplul pe această lume.

Horst Fassel a plecat spre zări înalte în data de 4 decembrie 2017.

*Mulțumiri domnului Luzian Geier, cercetător al Institutului Bucovina din Augsburg/Bukowina-Institut Augsburg și redactor al Ziarului germanilor bucovineni din Germania/Der Südöstdeutsche, pentru punerea la dispoziție a materialelor fotografice și a informațiilor asupra vieții și activității profesorului dr. Horst Helge Fassel.*

## „LUPTÂND CU VARIOLA”. POLITICI, PRACTICI ȘI IMPLICAȚII DEMOGRAFICE ÎN BUCOVINA (SECOLUL AL XIX-LEA)

HARIETA MARECI-SABOL

### „Der Kampf gegen die Pocken”. Politik, Praktiken und demografische Nachwirkungen in der Bukowina des XIX. Jahrhunderts

(Zusammenfassung)\*

Die Pocken erwiesen sich im Laufe der Geschichte als grausame Mörder. Die Menschen sahen sich gezwungen, entsprechende Schutzmittel zu entdecken. Wissenschaftler und Theologen stritten oder einigten sich über die Effizienz der Bekämpfungsmittel. Die von den politischen Behörden getroffenen Maßnahmen wurden entweder gelobt oder beanstandet. Die Ärzte, die ursprünglich von ihrer Fähigkeit, Menschenleben zu retten, fest überzeugt waren, gaben sich oft geschlagen. Da diese Krankheit am Ende des XVIII. Jahrhunderts in der Bukowina besonders virulent wurde, ergriff die habsburgische Verwaltung Maßnahmen. Erstens sollte die Bevölkerung in Kirchen von der Kanzel aufgeklärt werden, wie das Leben der Kinder vor diesem Übel, „welches bittere Tränen in den Augen der Eltern bringt und zur Schrumpfung der Familien führt”, geschützt werden muss. In einem Zeitraum von fast hundert Jahren wurden verschiedene, mehr oder weniger zwingende Maßnahmen getroffen. In der vorliegenden Studie werden, neben gewissen statistischen Daten, auch verschiedene Haltungen der Bevölkerung Bukowinas zur Pockenimpfung erwähnt. Die sanitären Maßnahmen wurden aus Wien den Provinzbehörden bekanntgegeben. Priester, Ärzte und Ordnungskräfte machten die Maßnahmen dem Volk bekannt. Wie aus den im Beitrag vorgeführten Beispielen hervorgeht, reicht die Auffassungspalette vom eifrigen Bemühen die Maßnahmen verantwortungsbewusst zu ergreifen bis hin zu Widerstand und Ignoranz.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Impfung, Pocken (Variola), Bukowina, Sterberate, Statistik.

Contagioasă și de multe ori fatală, temuta variolă<sup>1</sup> s-a dovedit a fi, până la

---

\* Traducere: Carol-Alexandru Mohr.

<sup>1</sup> Numele bolii, *Variola vera*, a fost utilizat pentru prima dată în secolul al VI-lea d.Hr., avându-și originea în cuvintele latine *varius* (diferit, pătat) sau *varus* (pustulă). Există două variante predominante de virus – variolă majoră și variola minoră –, care diferă în funcție de ratele lor de mortalitate, 20–40% vs. 1%; cf. S.L. Kotar, J.E. Gessler, *Smallpox: A History*, Jefferson – London, McFarland & Comp. Publishers, 2013, p. 3–4.

sfârșitul secolului al XIX-lea, o adevărată „piatră de încercare”, atât pentru populație și autoritățile care trebuiau să vegheze la bunul mers al lucrurilor, cât mai ales pentru medicii chemați să prevină, să trateze și să vindece. Din nefericire, se estimează că un sfert dintre nefericiții care i-au contractat forma cea mai virulentă au pierit<sup>2</sup>, iar restul i-a purtat stigmatul, condamnați fiind să lupte cu orbirea, cu gravele suferințe ale articulațiilor și cu cele ale plămânilor. Manifestându-se încă din Antichitate, endemic sau epidemic, variola a afectat populația lumii, indiferent de latitudine, rasă, vârstă sau potență financiară. În veacul al XVIII-lea, nu mai puțin de șapte monarhi din Europa (Iosif I al Austriei, Petru al II-lea al Rusiei, Ludovic al XV-lea al Franței, Wilhelm al II-lea, Prinț de Orania, Ludovic I al Spaniei, Ulrica Eleonora a Suediei și Maximilian al III-lea, ultimul elector al Bavariei) au fost răpuși de ea, la fel ca alți 400 000 de europeni, victime anuale ale teribilei maladii<sup>3</sup>. Iar dacă cei puternici și bogați cădeau sub blestemul ei, medicilor fiindu-le greu (dacă nu imposibil) să diagnosticheze „ciudata contagiune”, celorlalți nu le rămânea altceva decât să accepte „încercarea” drept o pedeapsă pentru neascultare, ca efect al alinierii planetelor sau al „miasmei” devenite, oricum, „rădăcina” sau „izvorul” tuturor epidemiilor. În cazul variolei, teoria miasmei nu lega declanșarea bolii doar de impuritățile din aer – care puteau fi, mai mult sau mai puțin, maligne –, ci și de „otrava din individ” care se activa mai ales în cazul celor cu o constituție firavă<sup>4</sup>. Cum termeni precum „bacterie” și „virus” aveau să intre în vocabularul medical mult mai târziu, doctorilor le revenea sarcina de a căuta explicații și tratamente „serioase”, inovative, experimentând și apoi aplicând la scară din ce în ce mai largă procedee neobișnuite, unele considerate a fi chiar „păcătoase”. În 1722, fervoarea religioasă l-a determinat pe reverendul Edmund Massey să condamne inocularea, declarând-o „diabolică”; în opinia sa, variola era flagelul pe care Dumnezeu îl îngăduise în trupul dreptului Iov, pentru a-și arăta slava și puterea, astfel că oamenilor nu le era permis să obstrucționeze planul divin. Numai că argumentele lui Massey aveau să fie contrate de alte explicații de natură teologică, chirurgul Charles Maitland, de pildă, încercând să arate beneficiile variolizării ca „dar ceresc” și dovadă de responsabilitate parentală; prin urmare, inocularea devenea un mijloc prin care omul se conforma voinței divine, în timp ce împotrivirea părinților față de această formă de protecție a odraslelor lor putea fi considerată un păcat prin omisiune<sup>5</sup>.

Metoda originală de imunizare utilizată în Europa consta în efectuarea de mici incizii (câte una pe fiecare braț al pacientului) în care se plasa, sub un bandaj,

<sup>2</sup> Jane Seymour, *Eradicating Smallpox*, în Ruth Levine, *Case Studies in Global Health*, Sudbury, Jones and Bartlett Publishers, 2007, p. 2.

<sup>3</sup> Abbas M. Behbehani, *The Smallpox Story: Life and Death of an Old Disease*, „Microbiological Reviews”, vol. 47, nr. 4, December 1983, p. 458.

<sup>4</sup> Anne Eriksen, *Cure or Protection? The meaning of smallpox inoculation, ca 1750–1775*, „Medical History”, vol. 57, nr. 4, October 2013, p. 528.

<sup>5</sup> *Ibidem*, p. 520–521.



*un fir subțire*, saturat cu material prelevat din pustulele sau crustele bolnavilor de variolă și care trebuia îndepărtat după aproximativ 48 de ore. După 1760, inciziile cutanate se practicau la nivelul unui singur braț, firul și bandajul fiind înlocuite de secreția proaspăt recoltată de la un alt bolnav. Noua metodă reducea riscul rănilor infectate, crescând astfel rata de supraviețuire<sup>6</sup>. Evident, existau și alternative empirice ale inoculării practicate de medici, precum scăldatul copiilor „în apa în care se spălase, nu de mult, un convalescent”, perforarea învelișului cutanat „cu mănunchiuri de ace” sau utilizarea „cerceilor din ață umezită în puroi variolică”<sup>7</sup>. Numai că efectele lor erau relative, asemenea „arimei cu două tășuri, deoarece o parte dintre cei variolizați, în loc să evolueze spre vindecare rapidă, făceau generalizări pe tot corpul, forme grave de septicemii, care-i duceau la moarte sigură”<sup>8</sup>. Totuși, astfel de practici și experimentele repetate, în diverse medii și cu diverși subiecți, au condus la epocala descoperire a medicului și savantului englez Edward Jenner, inventatorul primului vaccin<sup>9</sup> din lume: vaccinul contra variolei. Din perspectivă imunologică, nu ideile sale erau inedite, ci metoda de inoculare, mult mai eficientă, mai sigură și mai puțin rudimentară<sup>10</sup>.

Deși în Europa occidentală imunizarea anti-variolică a rămas pentru mult timp controversată, fiind văzută de o parte a populației ca un risc inutil<sup>11</sup>, în Monarhia austriacă, inocularea s-a practicat, începând cu anii 1770, cu precădere în rândul orfanilor și copiilor spitalizați, ca urmare a vulnerabilităților acestora sau a stării lor de sănătate deja alterate. Împărăteasa Maria Terezia devenise ea însăși interesată de cauzele și etapele manifestării bolii, imunizându-și propriii copii și cerându-i medicului Curtzi, Anton von Störck, să supervizeze acțiunile de limitare a îmbolnăvirii cu variolă<sup>12</sup>. Descoperirea lui Jenner avea să crească gradul de încredere al oficialităților în vaccinare, unii dintre susținătorii acesteia fiind Pascal Joseph von Ferro, Jean Carro și Johann Peter Frank, declarați și „pionieri” ai imunizării

<sup>6</sup> *Ibidem*, p. 524.

<sup>7</sup> Nicolae Cajal, Radu Iftimovici, *Din istoria luptei cu microbii și virusurile*, București, Editura Științifică, 1964, p. 104.

<sup>8</sup> *Ibidem*.

<sup>9</sup> În anul 1798, Jenner a prezentat membrilor Societății Regale din Londra un studiu despre modalitatea de prevenire a variolei prin inocularea materialului infecțios viu, recoltat din pustulele sau crustele persoanelor infectate cu variolă bovină. El a numit respectiva substanță „vaccin” (de la latinescul *vacca* – vacă), iar operațiunea de inoculare a devenit „vaccinare” (Jamie Loehr, *The Vaccine Answer Book*, Naperville, Sourcebooks Inc, 2009, p. 43). Ulterior, în 1881, Louis Pasteur (care a descoperit vaccinul împotriva antraxului) a adoptat termenul „vaccinare” ca un tribut adus lui Jenner, extinzându-i semnificația la orice acțiune de imunizare (Abbas M. Behbehani, *op. cit.*, p. 470).

<sup>10</sup> Cary P. Gross, Kent A. Sepkowitz, *The myth of the medical breakthrough: smallpox, vaccination, and Jenner reconsidered*, în „International Journal of Infectious Diseases”, vol. 3, nr. 1, July – September 1998, p. 57–58.

<sup>11</sup> În pofida rezultatelor obținute prin utilizarea vaccinului anti-variolic, britanicii au impus abia din 1853, măsuri legislative în sensul vaccinării obligatorii a tuturor persoanelor cu vârsta de până la 13 ani; cf. S. L. Kotar, J. E. Gessler, *op. cit.*, p. 81.

<sup>12</sup> Heinz Flamm, Christian Vutuc, *Geschichte der Pocken-Bekämpfung in Österreich*, în „Wiener klinische Wochenschrift”, vol. 122, nr. 9–10, 2010, p. 266.

prin vaccinare în Austria<sup>13</sup>. Pentru că, în anul 1800, variola a lovit din nou Viena, numărul victimelor depășind 3 000, inițiativa unei vaccinări în masă a devenit realitate, autoritățile asumându-și responsabilitatea pentru sănătatea publică<sup>14</sup>. Vaccinarea copiilor familiei imperiale trebuia să servească drept exemplu pentru toți supușii: la 20 august 1802 a fost vaccinată arhiducesa Carolina, în vârstă de un an, urmată, la opt zile, de arhiducesa Maria Clementina, născută la 1 martie 1798. În primăvara anului următor, la 21 aprilie 1803, a venit rândul arhiducelui Franz Carl, născut la 7 decembrie 1802; la 2 august 1804 a fost vaccinată arhiducesa Maria Anna, care încă nu împlinise două luni, iar la 24 aprilie 1806, arhiducele Johann Nepomuk, născut la 29 august 1805<sup>15</sup>.

La sfârșitul anului 1803, într-o notă adresată fratelui său, arhiducele Karl, monarhul cerea tipărirea unor materiale de informare care, după modelul celor apărute în Anglia, să fie răspândite în rândul populației din întreg imperiul, mai ales în timpul slujbelor religioase. Textul acestor apeluri, scris în limba fiecăruia dintre popoarele Austriei, era destinat cu precădere părinților, care urmau a fi instruiți în legătură cu modalitatea de imunizare a copiilor lor împotriva „bolii celor fără de vreme”. Prin Decretul Curții, din 30 iunie 1804, trimis „tuturor oficiilor țării”, preoților, pastorilor și rabinilor le revenea sarcina de a transmite „apelul”, în cadrul ceremoniilor religioase specifice (de botez sau circumcizie), nașii fiind datori a le citi și explica părinților conținutul documentului. Dacă nașii nu-și puteau duce la capăt îndatorirea, clericii erau cei care trebuiau să-i avertizeze pe părinți de pericolele contractării variolei: „*Apel către părinți: Dragi părinți! Mare și minunată ne este bucuria de a-i putea vaccina pe nou-născuții noștri. Știm că dorința voastră cea mai aprinsă nu este aceea de a vă pierde, ci a vă crește copiii. O! Înfricoșătoarea variolă a fost deja învinsă. Totuși, vă transmitem aceasta cu inima înfricoșată, fiindcă știți că această boală necruțătoare a luat mulți copii de pe fața pământului, mii de părinți (odinioară fericiți) ajungând adesea, în numai câteva zile, în suferință și durere de nedescris, rămânând fără copii sau distrugându-și copiii lor iubiți, lăsându-le cicatrici mizerabile. Totuși, dragi părinți, bucurați-vă că milostivul Dumnezeu ne-a ajutat să găsim un mijloc verificat, de încredere, pentru a lupta împotriva variolei. Deja mulți copii au fost vaccinați împotriva variolei și viețile le-au fost salvate. Recunoaștem că vaccinul e scump, trebuie administrat într-o anumită perioadă, iar copilul trebuie să aibă o anumită vârstă. (...) Variola este o boală perfidă. Copiii nevaccinați sunt cei mai expuși. Dar se cuvine ca mulțumirea voastră să se îndrepte către Dumnezeul cel milostiv care ne-a ajutat să cunoaștem acest mod de combatere a bolii și să ne ferim copiii de variolă! (...) De aceea, e important să utilizați acest mijloc pentru a vă proteja copiii de variolă! Părinții trebuie să știe că pruncii lor nu*

<sup>13</sup> Helmut Sattmann, Christoph Hörweg, Verena Stag, *Johann Gottfried Bremser (1767–1827) und die Kuhpockenimpfung*, „Wiener klinische Wochenschrift”, vol. 126, nr. 1, 2014, p. 3.

<sup>14</sup> Heinz Flamm, Christian Vutuc, *op. cit.*, p. 267.

<sup>15</sup> *Ueber Kuhpockenimpfung*, „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1812, I. Band, III. Stück, p. 17–18.

sunt expuși niciunui risc, iar costurile vor cădea în sarcina autorităților. Ce zile pline de jale ați trăi, dacă nu ar exista acest vaccin! Atenție! Vă transformați în ucigașii propriilor copii, dacă nu utilizați vaccinul! Și veți deveni responsabili în fața Domnului că ați acționat contrar, cu bună știință!”<sup>16</sup> Din amvoanele bisericilor, preoților le revenea sarcina de a le vorbi enoriașilor despre importanța sănătății, arătându-le cum să se ferească de bolile care, la acea dată, puteau deveni devastatoare pentru integritatea comunității.

Cum în Bucovina, variola se manifestase cu virulență încă de la sfârșitul veacului al XVIII-lea<sup>17</sup>, răspunzând solicitării administrației galițiene, episcopul Bucovinei, Daniil Vlahovici le trimitea preoților din subordinea sa o lungă și entuziastă circulară, rugându-i să încurajeze „hultuirea” împotriva vărsatului negru ca o „mijlocire a izbăvirii copiilor de moarte care la mii de prunci până acum, spre lacrimi amare părinților și împușinarea familiilor au pricinuit”<sup>18</sup>. O astfel de practică nu era doar condiția supraviețuirii pruncilor, ci și o modalitate de a le „izbăvi” chipurile de „pete și pătimire”<sup>19</sup>, imunizarea prin metoda jenneriană asigurându-le protecția „până la sfârșitul vieții lor, în adânci bătrânețe”<sup>20</sup>.

Prin ordinul circular consistorial din 10 aprilie/20 martie 1803 adresat tuturor enoriilor, consistoriul și episcopul îi informa pe subordonații ierarhic despre beneficiile „oltuirii”, pentru ca aceștia, la rândul lor, să-și poată convinge enoriașii de oportunitatea vaccinării. Era o „povățuire” spre „folosul” și „scăparea pruncilor” de „foarte primejditorul vărsat omenesc”, prin „binele” dat omenirii, numit „înțeleaptă hultuire a vărsatului”, „lupotiet” sau „întru tâlcuire, vărsatul vacii”. Hultuirea „fără plată” îi scăpa pe copii de „dure(re)”, fiind „spre bucurie multura părinți”. Pentru că fiecărui om îi erau „foarte bine cunoscute (...) pustiirile și răutățile” pricinuite de vărsat<sup>21</sup>, tot așa oricine putea afla de „milostiva curmare de grijă Dumnezeiască”, ce a condus „înțeleptele națioane ale Evropii” să afle despre „vărsatul vacii”. Așadar, „spre învățătura lăcuitorilor Bucovinei” trebuia să se spună despre descoperirea „inglezilor”:

<sup>16</sup> *Ibidem*, p. 19–20, 22–25.

<sup>17</sup> În 1795, din 46 de persoane decedate în comunitatea maghiară din Istensegits/Țibeni, 37 pieriseră din cauza variolei, 35 având vârsta de până la 10 ani; cf. László Gegely Pál, *A Bukovinai Istensegítsés Fogadjisten*, Deva, Editura Corvin, 2009, p. 24–25.

<sup>18</sup> Biblioteca Mănăstirii „Sf. Ioan cel Nou” Suceava, Fond *Mitropolia Bucovinei*, nr. 699/1 septembrie 1803, f. 2; Ioan Iețcu, Vasile Demciuc, *Retrospectivă epidemiologică în Ducatul Bucovinei. Noi date în legătură cu situația epidemiologică din Bucovina la începutul secolului al XIX-lea*, în „Revista de medicină și chirurgie”, Iași, vol. 90, nr. 4, 1986, p. 746.

<sup>19</sup> *Ibidem*.

<sup>20</sup> *Ibidem*.

<sup>21</sup> „Foarte bine cunoscute sunt fieștecărui om, pustiirile și răutățile carele vărsatul omenii pricinuieste. Dacă iaste rece și pentru aceasta nu iaste de trebuință mai multă dovadă, printr-aceste temeieri asupra aceștiirăotăți a aduce, mulți primiți la întâmplare aceasta a vărsatului, de mulți ai săi iubiți fii care s-au făcut jărtfă vărsatului sau, cu lacrimi își vor aduce aminte câți nenorociți oameni, printr-această bolnăvire, s-au făcut grozavi și sluți în obrazul lor, au pierdut ochii sau într-alt chip s-au primejduit”, Ordin circular consistorial, nr. 191/20 martie 1803, Serviciul Județean al Arhivelor Naționale, Suceava, Fond *Parohia Arbore, Protocolul Poruncilor (1798–1807)*, f. 36v.

„cum că ugerul vacilor, pe vreme când fată, să umflă, la care unflare țâțâna se aprinde la unele locuri să sparg și cu galbene pruzături, beșici care sânt cu albă materie, sau puroi pline sânt împreunate”; pentru că unii dintre „mulgători (...) care vărsatul omenesc încă nu l-au avut (...) asemenea umflături cu oareșcare mișcări de frigări și dureri line au primit la brațele lor”, au „rămas” sau au „ieșit” din „această nesocotită boală (...), pe toată viitoare vreme vieții lor (...) fără vărsatul omenesc. Întru această încredințată fiind doftorul Englezii, anume Ghener, au oltuuit întâi vărsatul acesta la copiii carele cel firesc ori omenesc încă nu avu-să(ră) cu așoara sau materie carele se află înflăturile ugirului ce s-au zis mai sus. Prin aceea au făcut aceste lucrare că la locul sau parte ce hultorid acela vărsat ca și la ugerul vacilor s-au făcut, după ce l-au avut copii, apoi l-au oltuit cu vărsatul omenesc, încă nici de unul nu s-au prins măcar că de multe ori, la osăbite vremi, s-au paftorit hultuire ce s-au făcut în toată Englezia, Franția, Austria și în toată Evropa”. În consecință, „adevărat s-au aflat numărul pruncilor carile cu materie vărsatului din ulgerul vacilor acum iaste peste 100 000, încă nice o pildă nu iaste știută că această hultuire cu primejdie sau nenorocire l-a fi făcută sau cu vreunu din prunci întru acest chip hultuiți ar fi fost cuprinși cu vărsatul omenesc”<sup>22</sup>.

„Hultuirea” descrisă de episcopul Vlahovici era diferită de variolizarea practică în medicina populară, cu mult timp înainte de a fi adoptată de știința medicală apuseană. Potrivit profesorului Bologa, diferența dintre variolizare și vaccinare era una „principlă”: variolizarea presupunea recoltarea materialului prelevat din pustulele unui „bolnav de vărsat negru” și inocularea „în pielea celui sănătos, care la rândul său se îmbolnăvea și el de aceeași boală și se imuniza astfel împotriva ei”. Pricpearea sau „arta la variolizare” consta în aceea că medicul trebuia „să găsească pe un bolnav cu o formă ușoară de vărsat și să transmită delă acesta boala atenuată asupra celui sănătos. În felul acesta se trece delă om la om o formă mai blândă a boalei; cel variolizat dobânda imunizarea cu ajutorul acestei metode destul de penibile. Oricum, fiecare variolizare comporta un risc, deoarece și formele atenuate dădeau, uneori după transmisiune, o formă gravă a boalei. Până la vaccinare însă, în lipsa unui procedeu absolut sigur, și variolizarea își avea utilitatea ei”<sup>23</sup>.

Făcând trimitere la Jenner (Ghener), „oltuirea” sau „ocolirea cu vărsatul de uger” din circulara episcopului bucovinean viza vaccinarea sau procesul care implica utilizarea unei substanțe animale („puroi luat delă vacă” sau „materie vărsatului din ulgerul vacilor”) care, deși „nu producea la om vărsatul negru”, avea „puterea de a imuniza pe om împotriva acestuia”<sup>24</sup>.

După ce, la 25 iunie 1804, consilierul Stiff a predat Curții Imperiale proiectul de Regulament referitor la vaccinarea împotriva variolei „în toate statele imperiului”, prin decretul semnat patru zile mai târziu, intra în vigoare reglementarea vaccinării,

<sup>22</sup> *Ibidem*.

<sup>23</sup> Vasile Bologa, *Cum se fereau în vechime românii de vărsatul negru*, în „Natura”, anul XXVI, nr. 2, 15 februarie 1937, p. 51.

<sup>24</sup> *Ibidem*.

urmând ca orice neîndeplinire, refuz sau obstrucționare să fie adus la cunoștința înalților oficiali<sup>25</sup>. Dat fiind faptul că, în Bucovina, unii dintre preoți și majoritatea enoriașilor lor erau mai greu de convins – deși se insista asupra gratuității operațiunii – „poruncile” se reluau și repetau, însoțite fiind de amenințarea cu pedepse sau cu exemple de tot felul, de strădanie sau ignoranță. Se făcea apel la dragostea și responsabilitatea părinților față de copii, dar și la neputința pe care o trăiau aceștia „la caz de boale”, așa cum se petrecuse și în satele din Bucovina<sup>26</sup>. În același spirit, era întocmită circulara consistorială din 9/21 octombrie 1804, care descria cu lux de amănunte un caz particular, devenit de interes general tocmai pentru că un asemenea subiect nu suporta jumătăți de măsură: „Lăcuitoriul Fedor Chircuș din târgușoru Osăștie în ținutul Stanislaului au dat din trei copii ai săi doi la hultuire cu vărsatul cel de rău, au aflat care după puțină vreme cu nenorocire de vărsat s-au mântuit. Iar pre copilul cel de a tria, anume Dimitrie, l-au tăinuit de doftori socotind a să încredința ca nu cumva acei doi hultuiți cu vreme să se bolnăvească și de vărsatul și de vărsatul cel firesc, însă nu tărzie vreme după aceasta s-au bolnăvit tăinuintul lăuntru Dimitrie de firescul vărsat așa de tare și cu primejdie cât au orbit de amândoi ochii. Și măcar că s-au întrebuițat toate mijlocirile și ajutorurile doftoriului, au rămas fără vedere. Cu dreaptă cercetare s-au cunoscut că de acei doi copii hultuiți cu acest nenorocit la un loc au durmit, au mâncat și au băut nu s-au mai primit vărsatul firesc. Ce cum că mai ales au rămas mântuiți și curați de această firească însă oricui pr. primejdioasă cunoscută boală de ochi de lesne se poate vede că această de milostivire dumnezeiască oamenilor descoperită apărare de vărsat firesc prin ce cu totul vrednică de laudă hultuire pruncilor de folosul omenirii iaste. Aceasta vestește Preacucernicieii tale cu adăugirea ca în tot Protopopiatul părinților să se facă de știre această întâmplare cu povață și învățătură ca să nu fie necredincioși întru binele și folosul hultuirii, ci ca cu dragoste din datoria părintească să-și deie pruncii la doftorul ca să-i hultuiască pentru ca prin aceea să-i ferească de primejdiile vărsatului firesc. Cernăuți, 9/21 oct. 1804, Daniil Vlahovici Episcop, Isaiia Baloșescu, Arhimandrit”<sup>27</sup>. Un deceniu mai târziu, un o altă familie devenea exemplu pentru populația Bucovinei, numele său fiind amintit în Decretul Cancelariei aulice din 6 martie 1814: Dimitrie Palahura din localitatea Rus pe Boul, care încuviințase, „cel dintâi”, vaccinarea celor patru copii ai săi<sup>28</sup>.

Din primăvara anului 1808, în toate provinciile imperiului urmau a fi aplicate regulile de imunizare, stabilindu-se cine este autorizat să efectueze vaccinarea și care sunt îndatoririle supușilor față de noile măsuri sanitare. O astfel de

<sup>25</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1812, I. Band, III. Stück, p. 26.

<sup>26</sup> Serviciul Județean al Arhivelor Naționale, Suceava, Fond Parohia Arbore, *Protocolul Poruncilor* (1798–1807), f. 38v.

<sup>27</sup> *Ibidem*, f. 51v.

<sup>28</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1814, II. Band, IV. Stück, p. 18.

responsabilitate cădea în seama „directorului de vaccinări” – numit la nivel superior – care trebuia să raporteze guvernului situația din teritoriul arondat; la rândul său, „medicul de district” avea datoria de a informa oficiului districtual în legătură cu mersul lucrurilor în comunitatea pe care o superviza. În afara medicilor „atestați” și a chirurgilor „care dețineau certificare în acest sens”, nimeni nu era îndreptățit să efectueze vaccinarea persoanelor<sup>29</sup>, știut fiind faptul că, uneori, preoții, călugării sau vracii locali se încumetau la a inocula vărsatul „după obiceiuri străvechi”, contra unei sume de bani<sup>30</sup>. Medicii districtuali se îngrijeau de calitatea și cantitatea vaccinurilor care ajungeau la subordonații lor vaccinatori, în cazuri extreme girând imunizarea, în absența permisiunii pacientului sau a familiei acestuia. Colectarea și păstrarea materialului ce urma a fi folosit la vaccinare era, de asemenea, reglementată prin *Regulamentul* din 1808. Substanța, recoltată „cu ajutorul unei lanțete sau a unei perii”, era uscată „la umbră sau la gura cuptorului”, introducându-se apoi într-un recipient obținut din două farfurii din sticlă, prevăzute cu un orificiu central, ale căror margini se lipeau „cu ceară albă sau cu ceară pentru sigilii”; înfășurate în hârtie, acestea se păstrau într-un loc răcoros, uscat, departe de variațiile termice sau de lumina puternică. Deși se estima că materialul pentru vaccinare avea o valabilitate cuprinsă între 2 și 6 luni, efectul era „mai sigur cu cât substanța era mai proaspătă”<sup>31</sup>.

Personalul medical care dorea să practice imunizarea antivariolică avea nevoie de un permis eliberat de oficiile districtuale, asumându-și deopotrivă obligația de a respecta, întocmai, regulile stabilite la nivel central; în caz contrar, diferitele sancțiuni erau însoțite de pierderea dreptului de a efectua, în viitor, noi vaccinări. Vaccinul putea fi administrat tuturor, dar numai copiii beneficiau de gratuitate. Totuși, nu se recomanda vaccinarea nou-născuților în prima lor zi de viață (ci începând cu a opta săptămână) sau a celor cu dentiția în curs de formare, a femeilor însărcinate, murbunzilor, persoanelor care prezentau stări febrile, echimoze, excoriații, eczeme sau a celor care tușeau. Deși se aprecia că operațiunea se putea face oricând, erau de preferat primăvara, vara și toamna („de la jumătatea lunii aprilie și până în octombrie”<sup>32</sup>), pentru a se evita „îmbolnăvirea oamenilor săraci, subnutriți, care locuiesc în condiții mizere, în locuințe neaerisite”. Excepția de la regulă venea odată cu izbucnirea unei epidemii, atunci când copiii urmau a fi vaccinați „neîntârziat”<sup>33</sup>.

Vaccinarea implica o procedură simplă: medicul trebuia să utilizeze vaccinul doar după ce se asigura că în preajmă nu se află bolnavi de variolă. Substanța uscată se lua cu ajutorul unei lamele de sticlă și, după ce era fluidizată cu ajutorul

<sup>29</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1812, I. Band, III. Stück, p. 29–30.

<sup>30</sup> Vasile Bologa, *op. cit.*, p. 52.

<sup>31</sup> Dominik Kostetzky, *System der politischen Gesetze Böhmens*, Praga, 1818, II. Theil, II. Band, p. 238–240.

<sup>32</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1812, I. Band, III. Stück, p. 39.

<sup>33</sup> *Ibidem*, p. 56–58.

unui pensule (prin dizolvarea în apă caldă), se administra cu o lanțetă, prin incizii superficiale, pe ambele brațe<sup>34</sup>. Ulterior, medicul trebuia să-i supravegheze cu grijă pe cei vaccinați, urmărind evoluția lor într-un interval de timp cuprins între 2 și 12 zile după vaccinare<sup>35</sup>. Deplasarea vaccinatorului la domiciliile celor vizati se făcea în condițiile în care distanța nu era una care să-i creeze disconfort; în orice caz, responsabilitatea protejării copiilor revenea părinților lor, de aici rezultând și apelurile repetate ale preoților de a-i duce „la dohtori”, „fără nici o îndoeală, fără de lenevire și fără zăbavă”<sup>36</sup>. Parohilor li se cerea să îndemne „poporeni mai siluitor și cu mai sănătos cuvânt pentru lecuirea de vărsat prin dohtori ce vor veni prin sate”<sup>37</sup>. Și pentru (...) cei care întru această datorie a hulturii de vărsat se vor arăta prin învățatură de agiutoriudohtorilor spre bună sporire, vor fi până la cele mai înalte locuri bine recomenduți pentru osăbită milă și agiutoriu pentru întâmplări de trebuințe<sup>38</sup>; în cazul în care erau „nebăgători de samă, să va face arătare către însuși acele înalte locuri pentru canonisirile ce li se vor cuveni”<sup>39</sup>.

Prin Decretul din 28 ianuarie 1808 se introduceau anumite sancțiuni împotriva celor care evitau sau refuzau vaccinarea: aceștia nu puteau primi stipendii și nici nu erau admiși în vreo instituție de educație, în condiții de gratuitate<sup>40</sup>. Dovada vaccinării era eliberată de medicul vaccinator sub forma unui certificat<sup>41</sup>, în două exemplare; unul trebuia păstrat de aparținătorii celui vaccinat, iar celălalt rămânea la magistrat/primărie. În absența acestuia, cei care voiau să se cunune erau obligați, potrivit unui decret din 8 octombrie 1813, să plătească autorităților locale 50 de crețari („de pereche de tineri”) pentru a obține o chitanță pe care urmau să o prezinte preotului sau rabinului<sup>42</sup>. Decretul din 8 septembrie 1816 fixa „taxa de cununie” la o sumă ce varia între 40 crețari și 1 florin și 30 de crețari<sup>43</sup>. Uneori, nici certificatul însuși nu era suficient pentru a demonstra vaccinarea, persoana în cauză trebuind să arate cicatricea rămasă în urma procedurii de imunizare<sup>44</sup>. De altfel, numărul documentelor care luau în considerare vaccinarea antivariolică a crescut de la an la an, jurnalelor, tabelor și rapoartelor adăugându-li-se rubrici în registre de tot felul, inclusiv în actele parohiilor locale.

<sup>34</sup> *Ibidem*, p. 53–54.

<sup>35</sup> *Ibidem*, p. 61.

<sup>36</sup> Ioan Ieșcu, Vasile Demciuc, *op. cit.*, p. 746.

<sup>37</sup> *Ibidem*, p. 747.

<sup>38</sup> *Ibidem*.

<sup>39</sup> *Ibidem*.

<sup>40</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1812, I. Band, III. Stück, p. 37.

<sup>41</sup> Ioan Ieșcu, Vasile Demciuc, *op. cit.*, p. 746

<sup>42</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1814, II. Band, III. Stück, p. 27–28.

<sup>43</sup> *Idem*, 1817, IV. Band, II. Stück, p. 73.

<sup>44</sup> H. Waddington, *Small Pox and Vaccination. Return to an Address of the House of Lords, dated 17th June 1853*, London, 1953, p. 86.

În afară de vaccinare, măsura cea mai la îndemână pentru combaterea răspândirii variolei o reprezenta izolarea bolnavului. Decretul din 8 decembrie 1812 impunea anunțarea de urgență a însărcinatului cu supravegherea stării de sănătate din zonă, care la rândul său, îl informa pe reprezentantul forțelor de ordine; acesta trebuia să fixeze pe ușa locuinței în care se afla persoana contaminată o „țăbliță de avertizare”, având următorul text: „Aici, la casa lui..., se găsește variola”<sup>45</sup>. Dacă familia respectivă fusese vaccinată, se adăuga că vina îmbolnăvirii nu aparținea părinților. Îndepărtarea avertismentului era permisă abia după completa uscare a veziculelor<sup>46</sup>. Bolnavul se considera contagios de la apariția erupției pe piele și până la căderea ultimei cruste, cu toate că perioada critică era în primele zile după infectare<sup>47</sup>. Medicul devenea responsabil de vindecarea copilului<sup>48</sup>, el putându-i administra remedii de la cele mai simple, în cazul variolei „firești” (smântână pentru inflamațiile și supurațiile nasului și ochilor sau terci călduț de orz pentru durerile în gât) și până la combinațiile complexe, utile în cazul „vărsatului negru” sau malign (soluție de vitriol, sau acid clorhidric, diluată în apă și administrată sub formă de picături, infuzie de bobul Sfântului Ignățiu/*Strychnosignatia*, Cascarilla/*Crotoneluteria*, ienupăr sau camfor)<sup>49</sup>. Dacă victima variolei nu supraviețuia bolii, regulile înmormântării afectau întreaga familie, obligând-o pe aceasta să ardă hainele și așternuturile în care zăcuse defunctul și să renunțe la obiceiurile și tradițiile specifice. La 12/24 ianuarie 1812, episcopul Daniil Vlahovici trimitea din Cernăuți o nouă poruncă „tuturor preoților din protopopiate”, anunțându-i că îngroparea copiilor „morți de vărsat firesc să se facă numai de cătră preot, fără nicio paradă de adunături (...) să nu se adune copii școlari sau săteni și nici alte persoane care lăcuiesc în casă unde sunt copii, pentru ca prin văzduhul ce suflă de la trupul celui mort de vărsat să împluiască de la alții și să lățăște mai departe”<sup>50</sup>.

În ciuda măsurilor, mai mult sau mai puțin coercitive, luate de autoritățile habsburgice în primele decenii ale secolului al XIX-lea, rezultatul vaccinărilor rămânea, potrivit însemnărilor medicului militar din Cernăuți, Carl Hampeis, unul mai puțin „strălucit sub aspect epidemiologic”. În a sa *Schiță medicală și topografică*, apariția frecventă a variolei în Bucovina era pusă pe seama „lipsei de prevedere și precizie în practicarea vaccinărilor”<sup>51</sup>. Nici amenda propusă prin decretul din 22 iulie 1814 și nici zilele de arest, stabilite prin actul similar din 22 septembrie

<sup>45</sup> *Ibidem*.

<sup>46</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1814, II. Band, III. Stück, p. 23.

<sup>47</sup> Donald R. Hopkins, *The Greatest Killer. Smallpox in History*, University of Chicago Press, 2002, p. 3.

<sup>48</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien, 1814, II. Band, III. Stück, p. 23.

<sup>49</sup> *Idem*, 1813, II. Band, I. Stück, p. 27–28.

<sup>50</sup> Ioan Iețcu, Vasile Demciuc, *op. cit.*, p. 747.

<sup>51</sup> Carl Hampeis, *Medicisch-topographische Skizze der Bukowina*, „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. österreichischen Staates”, Wien, 1846, vol. 55-58, p. 231-232.



1814<sup>52</sup>, nu au motivat populația să-și vaccineze copiii; în același an, rapoartele oficiale indicau faptul că la nivelul întregii provincii Galiția (incluzând Bucovina) fuseseră imunizați 84 025 de copii, dintre aceștia supraviețuind 81 766<sup>53</sup>, iar un an mai târziu, numărul persoanelor vaccinate creștea la 114 802. Se estima că, în perioada 1803–1815, 888 203 copii au fost imunizați împotriva variolei, prețul alocat vaccinării unui copil fiind de peste 14 creițari<sup>54</sup>; o altă statistică indica cifra de 1 740 093 de copii din Galiția și Bucovina vaccinați între 1803 și 1822<sup>55</sup>.

Din nefericire, izbucnirea epidemiei din 1816 și multitudinea de victime ale ei aveau să fie și urmarea superficialității și indiferenței vaccinatorilor, unora reproșându-li-se „modul imoral și imprudent” în care acționaseră<sup>56</sup>. Numărul insuficient de medici făcea ca distanțele parcurse zilnic de către aceștia să se ridice la 2–3 mile, fapt care explica repetarea vizitelor o dată la trei ani și o singură verificare a efectului vaccinărilor. Cum unui singur vaccinator îi reveneau, zilnic, în jur de 100 de copii, neîndeplinirea sarcinii atrăgea după sine pierderea diurnei și, în caz de anchetă, suportarea cheltuielilor de călătorie ale comisiei însărcinate cu aceasta<sup>57</sup>. Este drept că în aceeași perioadă au fost alocate sume importante (cuprinse între 100 și 200 de florini) pentru „vaccinatorii zeloși”, în Bucovina distingându-se chirurgul districtual Wilhelm Wex<sup>58</sup> și doctorii Augustin Czerny<sup>59</sup>, Ernst v. Lyro<sup>60</sup> și Karl Stranski<sup>61</sup>. În rapoartele lor, observațiile zilnice făceau referire la reacțiile post-vaccinare și forma pe care acestea o îmbrăcau. De exemplu, în 1825, medicul districtual Stranski (aflat, pentru o perioadă de timp în Suceava) urmărise, timp de zece zile, evoluția unui copil de trei ani, care, în urma administrării vaccinului, prezenta stări febrile. După patru săptămâni, micul pacient era declarat complet vindecat<sup>62</sup>. La rândul său, medicul raional Lyro raportase „un succes răsunător” în cazul unei fete aflată într-o stare de sănătate precară<sup>63</sup>. Dincolo însă de aceste victorii, numărul celor care pierduseră lupta cu variola rămânea unul ridicat, poate, mult mai mare decât cel din statisticile oficiale, știut fiind faptul că multe dintre decese erau puse de preoți pe seama altor boli decât vărsatul. Chiar și așa, la nivelul întregii provincii Galiția, în 1825 se înregistraseră 368 de decese din cauza variolei epidemice; în 1826, numărul creștea la 790, în 1827 la 1263, pentru ca în

<sup>52</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. österreichischen Staates”, Wien, 1815, III. Band, I. Stück, p. 22.

<sup>53</sup> Idem, 1817, IV. Band, II. Stück, p. 70.

<sup>54</sup> Idem, 1817, IV. Band, IV. Stück, p. 42.

<sup>55</sup> „Medicinisches-chirurgische Zeitung”, Innsbruck, III. Band, nr. 71, 4 September 1826, p. 334

<sup>56</sup> „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. österreichischen Staates”, Wien, 1819, V Band, II. Stück, p. 35.

<sup>57</sup> Idem, 1820, VI. Band, I. Stück, p. 77.

<sup>58</sup> Idem, 1821, VI. Band, III. Stück, p. 43; idem, 1829, I. Band, III. Stück, p. 41.

<sup>59</sup> Idem, 1817, IV. Band, II. Stück, p. 71.

<sup>60</sup> Idem, 1824, II. Band, IV. Stück, p. 636.

<sup>61</sup> Idem, 1829, I. Band, III. Stück, p. 41.

<sup>62</sup> Idem, 1829, I. Band, IV. Stück, p. 66, 96.

<sup>63</sup> *Ibidem*.

1829 să scadă la 819<sup>64</sup>; tot în 1829, datele oficiale indicau pentru Galiția 119.835 persoane vaccinate (din care 2 454 „fără succes”), dar și 19 835 copii nevaccinați. Imunizarea s-a făcut în 52 de orașe, 75 de târguri și 2 458 sate de către 22 de medici și 113 chirurgi, costul acestei campanii ridicându-se la peste 16.068 florini<sup>65</sup>. O altă statistică arăta că, între 1818–1837, din 2 512 323 de morți declarate în Galiția și Bucovina, 179.175 erau victime ale epidemiilor, iar 36 175 pieriseră de variolă.<sup>66</sup>

Până către mijlocul secolului al XIX-lea, informațiile referitoare la vaccinarea antivariolică în Bucovina sunt reduse, majoritatea referindu-se la teritoriul său ca parte integrantă a Galiției. Cu siguranță, circularele episcopilor au continuat să îndemne populația să-și imunizeze copiii, structura protocoalelor clericale fiind îmbogățită de-a lungul timpului și adaptată la nevoile care se iveau pe parcurs. La 9 iulie 1836, un alt decret împărătesc dispunea vaccinarea publică și introducerea, la primărie, a evidenței tuturor celor vaccinați. La Horodnic, de pildă, se stăruia, din nou, „asupra puterii ocrotitoare a vaccinării contra îmbolnăvirilor de vărsat”, îndemnându-i pe săteni „să participe, după putință, mulți, la vaccinare”.<sup>67</sup> În mod surprinzător, în 1853, într-un *Raport referitor la situația îmbolnăvirilor cu variolă și vaccinarea antivariolică în Anglia, Țara Galilor și alte țări*, redactat la solicitarea Camerei Lorzilor<sup>68</sup>, situația din Bucovina apare în cifre dintre cele mai relevante:

Ultimul an dintr-o decadă	Media populației	Mortalitatea medie anuală		Decesele provocate de variolă, raportate la 1 000 de locuitori
		Toate cauzele	Variolă	
1796	168 866	5 047	712	141,0
1806	207 329	4 865	615	126,0
1816	200 742	4.665	304	65,0
1826	228 490	5 074	64	12,5
1836	292 050	8 137	69	8,5
1846	332 100	9 414	105	11,0

În aceeași lucrare, o analiză anuală indica raportul dintre numărul de locuitori și decese provocate de variolă<sup>69</sup>. Nu întâmplător ales, intervalul 1841–1850 a fost pentru Bucovina unul dintre cele mai nefaste în istoria sa nosologică, numai în anii

<sup>64</sup> Idem, 1832, II. Band, I. Stück, p. 57.

<sup>65</sup> Idem, 1832, III. Band, IV. Stück, p. 483.

<sup>66</sup> John Ramsay McCulloch, *A Dictionary, Geographical, Statistical, and Historical, of the Various Countries, Places, and Principal Natural Objects in the World*, vol. 1, New York, Harper & brothers, 1847, p. 955.

<sup>67</sup> E. Simionovici, *Manualul administrației comunale pentru Ducatul Bucovinei*, Cernăuți, 1902, p. 739; apud. Ilie Colban, *Horodnicul de Jos. Străvechi sat bucovinean*, București, Editura Litera, 1989, p. 28.

<sup>68</sup> H. Waddington, *op. cit.*, p. 67.

<sup>69</sup> *Ibidem*.

1847–1849, tifosul, holera și variola făcând mii de victime, pe fundalul condițiilor meteorologice extreme, al secetei și foametei.

An	Populație	Totalul morților	Morți din cauza variolei	Mortalitate generată de variolă (raportare la 1000 locuitori)
1841	–	8 811	63	7,00
1842	–	9 022	130	14,00
1843	332 588	10 220	211	19,00
1844	–	10 228	175	17,00
1845	–	10 304	102	10,00
1846	371 131	9 150	22	2,3
1847	–	10 450	125	11,0
1848	–	18 490	203	10,50
1849	–	12 846	406	30,50
1850	380 826	11 070	76	6,75

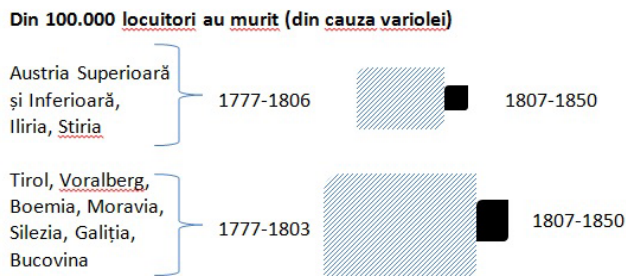
Comparativ cu alte provincii din imperiu, raportarea statistică din 1857, aparținând lui J. Simon<sup>70</sup>, referitoare la mortalitatea în Bucovina înaintea și după introducerea vaccinului antivariolic se prezenta în modul următor:

Perioada	Provincia	Cifre absolute	
		înainte de introducerea vaccinului antivariolic	după introducerea vaccinului antivariolic
1787–1806 și 1807–1850	Bucovina	3 527	516
1777–1806 și 1807–1850	Galiția	1 194	676
1777–1806 și 1807–1850	Austria Inferioară	2 484	340
1777–1806 și 1807–1850	Austria și Salzburg	1 421	501
1777–1806 și 1807–1850	Stiria	1 052	446
1777–1806 și 1807–1850	Iliria	518	244
1777–1806 și 1838–1850	Triest	14 046	182
1777–1803 și 1807–1850	Tirol și Voralberg	916	170
1777–1806 și 1806–1850	Boemia	2 174	215
1777–1806 și 1807–1850	Moravia	5 402	255
1777–1806 și 1807–1850	Silezia austriacă	5 812	198

La nivelul întregului Imperiu, diferența dintre rata mortalității cauzate de variolă înainte și după introducerea vaccinării era astfel ilustrată de Ludwig Pfeiffer<sup>71</sup>:

<sup>70</sup> Ewald Walter, *Soziale Medizin: Ein Lehrbuch für Ärzte, Studierende, Medizinal- und Verwaltungsbeamte, Sozialpolitiker, Behörden und Kommunen*, I. Band, Berlin, 1911, p. 134.

<sup>71</sup> Ludwig Pfeiffer, *Die Impfklausen in den Weltpolicen der Lebens-versicherungsgesellschaften*, Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Versicherungs-Wissenschaft, 5 Heft, Berlin, 1905; apud. Ewald Walter, *op. cit.*, p. 135.



La mijlocul veacului al XIX-lea, popularizarea pericolului pe care încă îl reprezenta variola și importanța prevenției prin vaccinare au fost reactivate prin mecanisme de control și coerciție suplimentare. Din capitala provinciei, doctorul Hampeis cerea introducerea obligativității revaccinării, crezând că imunizarea putea fi eficientă timp de maximum 20 de ani; tot el solicita „meticulozitate” și o sporită atenție în efectuarea vaccinării, aceasta rămânând o îndatorire exclusivă a medicilor și chirurgilor „cu o pregătire superioară”<sup>72</sup>. Potrivit presei provinciale, în anii 1860, doctorul Ludwig Plohn și chirurgul Friedrich Kastler se ocupau de vaccinarea populației din Cernăuți și localitățile adiacente: Roșa, Clocucica, Horecea și Caliceanca. Prin intermediul ziarelor se anunțau orarul și locul în care se efectua imunizarea (de cele mai multe ori, în casa doctorului Plohn, în zilele călduroase, primăvara și vara, trei zile pe săptămână – luni, miercuri și vineri<sup>73</sup> – „la orele amiezii”<sup>74</sup>). Raportul înaintat de cei doi medici guvernului provincial menționa vaccinarea, în 1861, a 418 copii cu vârsta de sub un an și 53 de peste un an, cu toții din zona Cernăuți<sup>75</sup>. În 1862, numărul vaccinațiilor din categoria 0–1 an a crescut sensibil, ajungând la 622; nu era neapărat un efect al sporului natural, ci o dovadă „a încrederii populației în vaccinare”<sup>76</sup>. Anul următor, autoritățile recomandau revaccinarea, pe motiv că „cele 600 de vaccinuri administrate de personalul medical” nu reușiseră să oprească răspândirea bolii. În consecință, fiecare familie era sfătuită să respecte regulile sanitare, imunizându-și membrii ori de câte ori „vaccinul proaspăt” se punea la dispoziția vaccinatorilor<sup>77</sup>.

În pofida măsurilor luate, epidemia de „vărsat negru” de la sfârșitul anului 1863 s-a manifestat în forță atât la Cernăuți, cât și la Suceava. Ulterior, comisia medicală a imputat conducerii școlilor decizia de a nu fi suspendat cursurile<sup>78</sup>, în ianuarie 1864, fapt care a condus la moartea a 17 copii din Cernăuți<sup>79</sup>. Pentru a evita pe viitor o astfel de situație, doctorul Plohn considera potrivită emiterea unor „certificate de vaccinare”

<sup>72</sup> Carl Hampeis, *op. cit.*, p. 232.

<sup>73</sup> *Impfung*, „Bukowina”, Czernowitz, anul IV, nr. 54, 7. Mai 1865, p. 3.

<sup>74</sup> *Zur Impfung in Czernowitz*, „Bukowina”, Czernowitz, anul I, nr. 37, 5. April 1862, p. 3.

<sup>75</sup> *Impfung*, „Bukowina”, Czernowitz, I, nr. 51, 10. Mai 1862, p. 3.

<sup>76</sup> *Übersicht der Schutzpocken*, „Bukowina”, Czernowitz, anul II, nr. 6, 16. Januar 1863, p. 3.

<sup>77</sup> *Impfung*, „Bukowina”, Czernowitz, anul II, nr. 138, 13. Dezember 1863, p. 3.

<sup>78</sup> *Die Blättern-Epidemie*, „Bukowina”, Czernowitz, anul II, nr. 143, 25. Dezember 1863, p. 3.

<sup>79</sup> *Sterblichkeit im Jänner 1864*, „Bukowina”, Czernowitz, anul III, nr. 32, 11. Februar 1864, p. 3.

sau „dovezi medicale” care să ateste contactul copiilor de vârstă școlară cu forma ușoară („firească” sau „naturală”) a variolei, facilitându-se astfel controlul epidemiologic în comunitate și prevenirea răspândirii bolii de către „băieții și fetele nevaccinate”, copii înscriși la gimnaziile din Cernăuți<sup>80</sup>. Pentru că în vara<sup>81</sup> aceleiași an variola a afectat un număr mare de copii din Cuciurul Mare, oficiul sanitar districtual a dispus vaccinarea și revaccinarea populației, făcând apel, din nou, la Plohn și Kastler care, la cerere, se puteau deplasa la domiciliile solicitanților<sup>82</sup>.

Potrivit unor informații plasate pe Harta Ducatului Bucovinei – material cartografic întocmit, în 1874, de Andreas Mikulicz – numărul celor care și-au pierdut viața din cauza variolei a variat între 0 (în 1867 și 1870) și 246 (în 1864)<sup>83</sup>.

An	Numărul deceselor provocate de variolă
1862	21
1863	11
1864	246
1865	29
1866	6
1867	0
1868	80
1869	5
1870	0
1871	34
<b>Total</b>	<b>432</b>

Cu siguranță, numărul îmbolnăvirilor a fost mult mai mare decât cel apărut în diversele publicații ale vremii, medicul Octavian Lupu estimând că între 1866 și 1874, în opt districte (43 comune și 83 643 locuitori) s-ar fi îmbolnăvit 1 516 de persoane, letalitatea ridicându-se la 29%<sup>84</sup>. Potrivit aceluiași autor, „eșecul statisticelor sanitare oficiale” s-ar fi datorat lipsei de date reale, știut fiind faptul că, în special în mediul rural, puțini dintre cei care contractau o boală infecțioasă se adresau medicilor; iată de ce, între 1874 și 1879 au fost declarate 1 728 decese, cu toate că în mitricile parohiale numărul acestora ajunsese la 7 998<sup>85</sup>.

Dincolo, însă, de ignoranța specifică unui anumit segment al populației, rezistența față de vaccinare a îmbrăcat în Bucovina diverse forme. În așa-numita „eră” a doctorului Denarowski – consilier guvernamental și referent sanitar al

<sup>80</sup> *Impfung*, în „Bukowina”, Czernowitz, III, nr. 187, 5. Oktober 1864, p. 3.

<sup>81</sup> Episodul epidemic se declanșase în primăvara anului 1865, cf. *Um die Blättern Epidemie die im April*, în „Bukowina”, Czernowitz, V, nr. 12, 2 Februar 1866, p. 3.

<sup>82</sup> *Impfung*, „Bukowina”, Czernowitz, IV, nr. 29, 8 März 1865, p. 3.

<sup>83</sup> *Volkswirtschaftliche Übersichtskarte des Herzogtums Bukowina*, Czernowitz, 1874, Institute and Museum of Military History, Budapest, <https://maps.hungaricana.hu/en/HTITerkeptar/2558/view/?bbox=-5917%2C-9107%2C18437%2C25> (accesat la 25 mai 2018).

<sup>84</sup> Octavian Lupu, *Aspecte din istoria medicinei în Bucovina*, manuscris, Biblioteca Bucovinei „I. G. Sbiera”, Fond *Bucovina*, inv. 253 528, f. 19.

<sup>85</sup> *Ibidem*.

provinciei –, se punea sub semnul întrebării nocivitatea acestei practici, bănuite de a transmite luesul și scrofuloza<sup>86</sup>. La fel ca și Plohn, ce acumulasese 34 de ani de experiență în domeniu<sup>87</sup>, Denarowski pleda în favoarea imunizării, aducând ca argument statisticile la nivelul orașului Cernăuți, care indicau proporția letalității între vaccinați și nevaccinați: 8–54<sup>88</sup>.

De departe, însă, cea mai vehementă formă de împotrivire s-a manifestat în rândul comunității lipovene din Bucovina, care, încă din primele decenii ale secolului al XIX-lea, a declarat că preferă să emigreze decât să încalce preceptele lor religioase și interpretările afirmațiilor apostolului Pavel, din *Epistola către Corinteni*: „Nu orice trup este la fel, ci altul este trupul oamenilor, altul este trupul dobitoacelor, altul este trupul păsărilor, altul al peștilor”. Fără a face presiuni directe, reprezentanții cancelariilor aulice unite din Viena au decis, la 30 septembrie 1813, ca „prejudecățile să nu le fie deștrădăcinate prin mijloace de constrângere, ci numai prin exemple și instruire”<sup>89</sup>. Cu alte cuvinte, guvernul Galiției, prin oficiul și autoritățile cercului bucovinean și, în general, prin toți aceia care puteau avea o influență asupra lipovenilor, trebuia să contribuie la reducerea rezistenței față de vaccinare<sup>90</sup>. Timp de câteva decenii, lipovenii au refuzat să-și vaccineze pruncii, asumându-și riscul de a-i pierde sau a-i condamna la „desfigurare” sau orbire. De altfel, în descrierea grupurilor etnice din Bucovina, Dimitrie Dan îi caracteriza pe lipoveni drept „un soi de oameni înalți, cu păr blond și cu fețe altfel frumoase, adesea, însă, ciupite de vărsat, din cauza aversiunii lor contra vaccinării copiilor”<sup>91</sup>.

Atitudinea lor conservatoare în ceea ce privește tratamentele medicale, profilaxia și terapia bolilor i-a condus pe doctorii Denarowski și Vogt la efectuarea unor studii pentru a înțelege mecanismele contaminării cu virusul variolei. În mod paradoxal, se observase că, în timpul epidemiei din 1874–1878, boala s-a dovedit a fi de șase ori mai periculoasă pentru populația vaccinată, decât pentru membrii comunității lipovene, care refuzaseră vaccinul<sup>92</sup>. Potrivit datelor colectate de medicul Denarowski, din 1 885 de locuitori, 759 contractaseră variola; dintre aceștia, 11 erau copii sub un an, 705 aveau între 5 și 10 ani, 24 între 10–15 ani, 6 între 25–30, 1 între 30 și 35 ani, iar restul peste 35 de ani. Cu toate că letalitatea era de 5,7%, 50% dintre cei vindecați

<sup>86</sup> Luesul sau sifilisul – boală infecțioasă, provocată de bacteria *Treponema pallidum*, care poate pătrunde în organism prin leziunile pielii sau ale mucoaselor; scrofuloza – tuberculoza ganglionilor limfatici, generată de microbacterii precum *Mycobacterium tuberculosis*.

<sup>87</sup> *Aerztlicher Verein*, în „Bukowina”, Czernowitz, anul VI, nr. 53, 5. Mai 1867, p. 2.

<sup>88</sup> Octavian Lupu, *op. cit.*, f. 50.

<sup>89</sup> *Kuhpockenimpfung*, în „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien 1814, II. Band, III. Stück, p. 23–24.

<sup>90</sup> Octavian Lupu, *op. cit.*, f. 49.

<sup>91</sup> Dimitrie Dan, *Moravurile și obiceiurile profane ale armenilor ortodocși ai Bucovinei*, în Dimitrie Dan, *Etnii bucovinene. Armenii, Evreii, Lipovenii, Rutenii, Țiganii*, ediție de Ion Drăgușanu, Editura Mușatinii, Suceava, 2012, p. 223.

<sup>92</sup> Prof. dr. Ad. Vogt, *Eine Reise mit der Impflanzette in ferne Länder*, Vortragehalten am 11. Oktober 1881 auf dem Internationalen Congresse der Impfgegner zu Coln, Coln, 1882, p. 8; Dr. Bilfinger, *Eine Ernste Volksgefähr. Aus meinem dreißigjährigen Kampfe gegen die höchst bedenkliche Impfwangsinrichtung*, Berlin, 1909, p. 11.

prezentau „cicatrici desfigurante”<sup>93</sup>. În timpul episodului epidemic din 1898, din 667 de cazuri înregistrate, decesul a survenit în proporție de 13,5%<sup>94</sup>.

La rândul său, profesorul Vogt definea variola ca fiind „boala copiilor mici”, el constatând numărul redus al persoanelor cu vârsta de peste 10 ani care o contractaseră într-o astfel de comunitate tradiționalistă și ultra-religioasă<sup>95</sup>. Beneficiind de consilierea lui Denarowski, doctorul Vogt se declara fascinat de lipovenii care, pe lângă permisiunea de a se stabili în Bucovina, au beneficiat de scutirea de serviciu militar și de practicarea liberă a credinței lor, extrem de restrictivă în ceea ce privește blestemul, violența, consumul de alcool și fumatul, utilizarea medicamentelor și vaccinarea<sup>96</sup>. Pentru el, satul Climăuți din districtul Siret, locuit exclusiv de lipoveni, devenise obiectul unui veritabil studiu de caz. Potrivit teoriilor medicale ale vremii, cei 1 385 de locuitori ai săi – cu toții nevaccinați și adversari ai vaccinării – reprezentau, „în mijlocul unui district cu 47 000 de suflete”, un „butoi cu praf”, dar nu „de pușcă”, ci „de variolă”, la fel de amenințător pentru întreaga zonă. Întrebarea pe care o ridică medicul german era următoarea: „Dacă dogma noastră de vaccinare declară un singur copil nevaccinat drept sursă de infectare a unei întregi comunități (...), cum poate tolera Austria, cum poate tolera Europa un astfel de pericol (*ciumă*) de 1 385 nevaccinați în inima ei, într-un moment în care se planifică organizarea unei comisii sanitare internaționale pentru întreaga omenire...?”<sup>97</sup> Folosindu-se de datele statistice puse la dispoziție de referentul sanitar al Bucovinei, Vogt sublinia raportul între numărul persoanelor infectate și al celor decedate din satele districtului Siret, comparativ cu cel al populației din alte unități administrative ale provinciei; astfel, în timpul celor 5 ani în care variola a măturat localitățile din Bucovina (1874–1878), luându-se ca reper o populație de 10 000 de locuitori, în arealul vizat s-au înregistrat 152 de îmbolnăviri și 64 de decese, față de 193 de îmbolnăviri și 67 de decese în alte districte<sup>98</sup>.

Punctual, în districtul Siret, situația statistică se prezenta astfel<sup>99</sup>:

An	Număr		Variolă		Din 10 000 de persoane afectate de variolă		Din 100 bolnavi au murit
	sate vizate	locuitori	îmbolnăviri	decese	bolnavi	morți	
1874	9	15 105	149	23	99	15	15,4
1875	3	2 237	49	8	219	36	16,3
1876	4	7 820	241	139	308	178	57,7
1877	2	8 183	62	42	76	51	67,7
1878	1	1 093	22	10	201	92	45,5
<b>Suma/ Media</b>	<b>19</b>	<b>34 438</b>	<b>523</b>	<b>222</b>	<b>152</b>	<b>64</b>	<b>42,4</b>

<sup>93</sup> Octavian Lupu, *op. cit.*, f. 19.

<sup>94</sup> Rijk Kramer, *Hetvaccinatie-probleem*, Kampen, 1919, p. 141.

<sup>95</sup> Dr. Bilfinger, *op. cit.*, p. 14.

<sup>96</sup> Prof. dr. Ad. Vogt, *op. cit.*, p. 6.

<sup>97</sup> *Ibidem*.

<sup>98</sup> *Ibidem*.

<sup>99</sup> *Ibidem*, p. 7.

În alte districte decât Siret, cifrele erau următoarele<sup>100</sup>:

An	Număr		Variolă		Din 10 000 de persoane afectate de variolă		Din 100 de bolnavi au murit
	sate vizate	locuitori	îmbolnăviri	decese	bolnavi	morți	
1874	42	10 628	2 015	745	187	69	37,0
1875	28	41 590	771	240	185	58	31,1
1876	4	3 333	93	22	279	66	23,7
1877	–	–	–	–	–	–	–
1878	3	6 927	191	59	276	85	30,9
<b>Suma/Media</b>	<b>77</b>	<b>159 478</b>	<b>3 070</b>	<b>1 066</b>	<b>193</b>	<b>67</b>	<b>34,7</b>

Cu alte cuvinte, în satele din districtul Siret, au fost cu 21% mai puține îmbolnăviri cu variolă și cu 4% mai puține decese pricinuite de aceasta. În atare condiții, deveneau nefondate<sup>101</sup> incriminarea nevaccinării și obligația cetățenilor de a anunța forțele de ordine în cazul identificării unei persoane nevaccinate<sup>102</sup>. Pentru a înțelege fenomenul paradoxal, doctorul Vogt – care se declara el însuși „vaccinat și revaccinat, neînfricat și imun la atacurile variolei” – a analizat caracteristica epidemiologică a lipovenilor din Climăuți, descoperind că din 759 de persoane nevaccinate s-au îmbolnăvit de vărsat numai 44, adică 5,8%<sup>103</sup>. La fel ca Leporello, personajul din opera lui Mozart, *Don Giovanni*, care nu găsea o cale de a-și îndrepta greșeala, Vogt se întreba: „Nu cumva lipovenii reprezintă o specie distinctă de *hominis sapientis*, cărora nu li se pot aplica legile ce guvernează ființele umane normale?”<sup>104</sup>. Experimentul medicului german a continuat într-o direcție neașteptată, el comparând două comunități diferite – Climăuți și Viena –, insistând, de această dată, asupra grupelor de vârstă<sup>105</sup>.

Grupa de vârstă	Morți din cauza variolei în		Media raportată la 1.000	
	Climăuți (într-un interval de X ani)	Viena (într-un interval de 6 ani)	Climăuți	Viena
0–1 ani	11	520	250	355
1–5 ani	30	490	682	335
5–10 ani	3	100	68	68
peste 10 ani	–	355	0!	242
<b>Suma</b>	<b>44</b>	<b>1 465</b>	<b>1 000</b>	<b>1 000</b>

<sup>100</sup> *Ibidem*.

<sup>101</sup> Prof. dr. Ad. Vogt, *op. cit.*, p. 7.

<sup>102</sup> H. Waddington, *op. cit.*, p. 86.

<sup>103</sup> Prof. dr. Ad. Vogt, *op. cit.*, p. 7.

<sup>104</sup> *Ibidem*, p. 8.

<sup>105</sup> *Ibidem*.



Absența deceselor în comunitatea lipovenilor din Climăuți, la persoanele din categoria de vârstă de peste 10 ani, trebuia să ridice un semn de întrebare specialiștilor din lumea medicală, fără însă a anula bunele intenții ale vaccinatorilor. Interesantă din perspectiva abordării, teoria lui Vogt a stârnit controverse în epocă, doctorul Lupu considerând-o insuficient argumentată, mai ales în privința explicării diferențelor în proporția letalității, diferențe „pricinuite de multiple cauze”<sup>106</sup>. Printre acestea se numărau: utilizarea instrumentarului medical neadecvat sau impropriu dezinfectat, substanța utilizată sau starea de sănătate a persoanei imunizate.

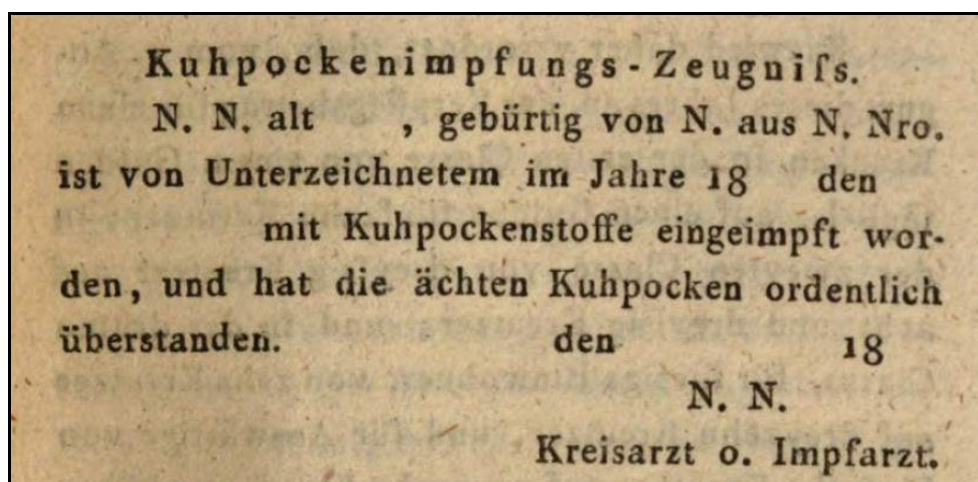
Serviciul Județean al Arhivelor Naționale – Suceava, Arhiva de Stare Civilă.  
Parohia „Sf. Dumitru” Suceava, *Condica Morților*, f. 19 (1803).

Potrivit datelor statistice la nivelul Bucovinei, în 1879, au fost inoculate 19 373 de persoane, în 355 de centre de vaccinare; dintre acestea, 9 732 primiseră vaccinul în forma lichidă, iar 9 641 în varianta solidă, înregistrându-se rezultate bune în 16 671 de cazuri, efecte necunoscute în 2 419 de cazuri, iar fără succes – 238. În pofida

<sup>106</sup> Octavian Lupu, *op. cit.*, f. 19.

eforturilor celor 45 de vaccinatori, 1 456 de persoane rămăseseră nevaccinate<sup>107</sup>. Totuși, practicarea imunizării de către medicii particulari, mai ales în orașe, a făcut ca statisticile să nu mai indice fidel și consecvent realitatea din Bucovina. De exemplu, la Cernăuți, procentul celor neprezenți la vaccinări ajunsese la 12,4%, în timp ce la nivelul întregii provincii se situa aproape de 5%<sup>108</sup>.

„Contagios ca ciuma”, vârsatul a continuat să secere și alte vieți, astfel încât, la sfârșitul anilor 1890, doctorul Iacob Felix constata cu tristețe că: „în Bucovina, în parte, au murit de vârsat în 1896 – 202, în 1897 – 201, în 1898 – 460 persoane”<sup>109</sup>. La începutul anilor 1900, vaccinarea antivariolică rămânea o provocare pentru autoritățile imperiale, pentru medicii bucovineni și pentru câțiva exponenți ai păturii urbane elitiste, adversari reductabili ai vaccinării și „vivisecțiunii”, finanțatori și distribuitori ai unor foi volante în care își exprimau opoziția<sup>110</sup>. Chiar și așa, lupta cu variola, dusă timp de aproape un secol, a presupus curaj, inspirație, determinare și dedicare. Cu pași mai mici sau în salturi, vaccinarea a avut rostul ei, într-o vreme în care, asemenea armelor de foc, epidemiile și-au consacrat atributul de perfizi ucigași ai oamenilor.



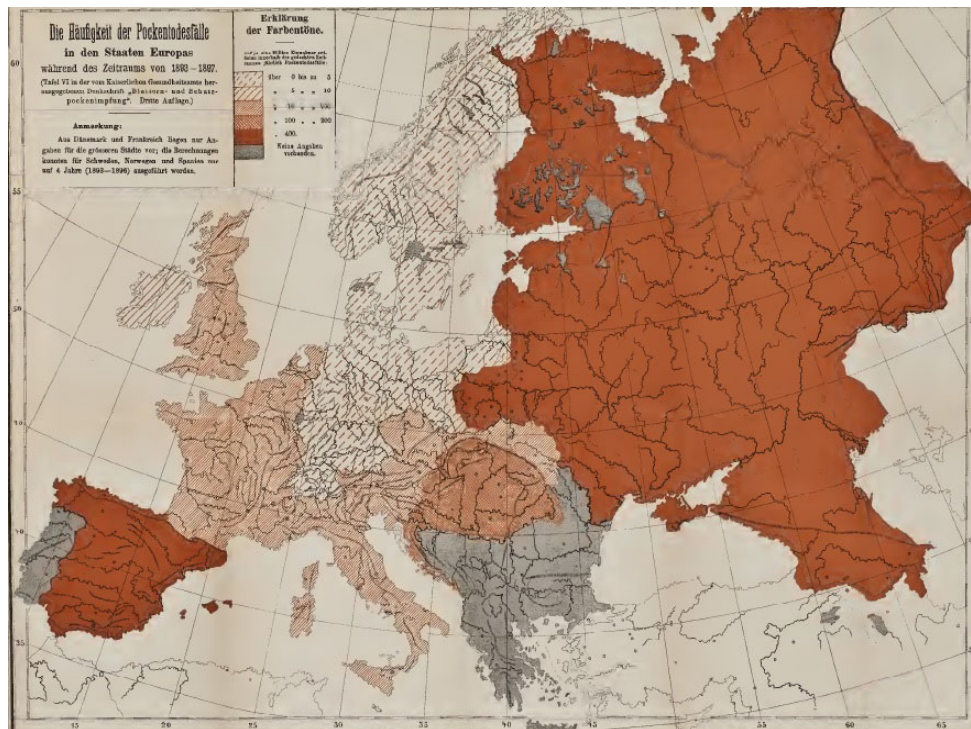
Kuhpockenimpfungs-Zeugniss (Certificat de vaccinare împotriva variolei), în „Medicinische Jahrbücher des kaiserl.-königl. Österreichischen Staates”, Wien 1812, I. Band, III. Stück, p. 65.

<sup>107</sup> *Impf\_Sammelplätze im Jahre 1879*, în „Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1879”, Wien, 1882, p. 12.

<sup>108</sup> Octavian Lupu, *op. cit.*, f. 51.

<sup>109</sup> Iacob Felix, *Istoria igienei în România în secolul al XIX-lea și starea ei la începutul secolului al XX-lea*, partea I, București, Institutul de Arte Grafice „Carol Göbl”, 1901, p. 125.

<sup>110</sup> *Ibidem*.



Die Häufigkeit der Pockentodesfälle in der Staaten Europas während des Zeitraums von 1893–1897 (Frecvența deceselor cauzate de variolă în statele Europei, în perioada 1893–1897), în Paul Kubler, *Die Geschichte der Pocken und der Impfung*, Berlin, 1901.



# **„BUCOVINA. GAZETĂ ROMÂNEASCĂ PENTRU POLITICĂ, RELIGIE ȘI LITERATURĂ” ȘI PROBLEMELE SOCIETĂȚII BUCOVINENE LA JUMĂTATEA SECOLULUI AL XIX-LEA**

ȘTEFĂNIȚA-MIHAELA UNGUREANU

## **„«Bucovina». Römianische Zeitung für Politik, Kirche und Literatur” (1848–1850) und die Probleme der Bukowiner Gesellschaft Mitte des 19. Jahrhunderts**

(Zusammenfassung)\*

Seit Ende der 1830er Jahre hat sich der periodische Journalismus aus den von Rumänen bewohnten Gebieten intensiv entwickelt. Bis zur Revolution von 1848 erschienen viele Zeitungen und Zeitschriften mit längeren oder kürzeren Erscheinungszeiten. Begünstigt durch die neuen, nicht mehr so strengen Zensurmaßnahmen der österreichischen Behörden, unter dem Druck der revolutionären Bewegungen im Reich erscheint in der Bukowina am 4. Oktober 1848 die erste Ausgabe der Zeitschrift „«Bucovina». Römianische Zeitung für Politik, Kirche und Literatur” auf Initiative der Brüder Alexandru und Gheorghe Hurmuzaki.

Die Zeitung (kurzgenannt: „Gazeta Bucovinei”) übernahm auf ihren Seiten das revolutionäre Programm der Rumänen in der Bukowina, mit dem sie die Probleme des Provinzlebens lösen wollte. Die erste, die strengste, war die Frage der nationalen Autonomie. Nachdem dieses Ziel erreicht wurde, veröffentlichte man in der Zeitung den Entwurf einer Provinzverfassung mit dem Titel *Provinzialverfassung für das Herzogtum Bukowina*. Mit 57 Artikeln definierte das Projekt den Status der Bukowina als Kronland des Österreichischen Reichs mit der Hauptstadt in Czernowitz und mit eigenem Landtag. Die Aufgabe des Landtags bestand darin, das aus dem Einkommen der Provinz stammende Budget zu verwalten, um die internen Probleme kultureller, öffentlicher, institutioneller und kommunaler Art zu lösen. Der Verfassungsentwurf regelte die Wahl von Landtags- und Landesausschussmitgliedern, die über wirtschaftliche, soziale, politische und auch kulturelle Fragen entscheiden würden.

Die „Gazeta Bucovinei” plädierte für die Verbesserung der Situation der Bauern, der orthodoxen Kirche und des rumänischen Schulwesens in der Provinz.

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.



Hauptziele waren die Einführung der Muttersprache als Unterrichtssprache und die Abschaffung der Katholisierungs- und Polonisierungsmassnahmen innerhalb des Unterrichtswesens.

Über das Interesse an sozialen und politischen Themen hinaus widmen die Seiten der „Gazeta Bucovinei“ den rumänischen literarischen Beiträgen einen großzügigen Raum.

Insgesamt hat die „Gazeta Bucovinei“ ihrer zweijährigen Erscheinung zahlreiche und vielfältige Informationen über die Gesellschaft der Bukowina Mitte des 19. Jahrhunderts zusammengetragen.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Bukowina, „«Bucovina». Römische Zeitung für Politik, Kirche und Literatur“ (1848–1850), Brüder Hurmuzaki, Czernowitz, Autonomie, Landtag, Bauerntum, Kirche, Schule, Rumänische Sprache und Literatur.

## **I. Bucovina la jumătatea secolului al XIX-lea. Privire de ansamblu**

La jumătatea secolului al XIX-lea, Bucovina se afla sub influența Curții imperiale de la Viena, dar era subordonată direct Guberniului din Lemberg (din 1796). Guvernarea provinciei, constituită ca al 19-lea cerc administrativ al Galiției, se făcea prin intermediul administrației civile. La conducerea acesteia, între anii 1821 și 1849, s-au succedat căpitani districtuali Alois von Stutterheim (1817–1823), Josef von Melczek (1823–1833), Franz Kratter (1833–1838), Kasimir von Milbacher (1838–1840) și Gheorghe Isăcescu (1840–1849).

Din punct de vedere demografic, în preajma anului 1848, Bucovina avea un număr de 377 561 de locuitori, dintre care 209 293 (55,4%) erau români, 108 907 (28,8%) – ruteni și 58 381 (15,8%) de alte etnii<sup>1</sup>. Populația prezenta o creștere față de anii anteriori, datorată continuării colonizărilor (agricultori, meșteșugari, mineri, funcționari, militari, preoți de origine austriacă, germană, slovacă) și imigrărilor (ruteni, huțuli, lipoveni, polonezi, evrei veniți în număr mare din Galiția).

Măsurile care influențau viața provinciei, sub toate aspectele, erau cele impuse la nivel de imperiu de cancelarul Metternich. Ele au contribuit la tensionarea raporturilor dintre populație și administrația provincială și au constituit, în mare parte, baza revendicărilor ulterioare ale românilor bucovineni din timpul Revoluției de la 1848.

Trăind într-o provincie cu o economie preponderent agrară și silvică, țărănimea a resimțit din plin măsurile referitoare la sporirea numărului zilelor de clacă și a obligațiilor în muncă, devenind tot mai săracă. Preluarea

---

<sup>1</sup> Mihai Iacobescu, *Bucovina*, în *Istoria Românilor*, vol. VII, tomul I, *Constituirea României moderne (1821–1878)*, coordonator: acad. D. Berindei, București, Editura Enciclopedică, 2003, p. 200.

terenurilor arabile (cca 150 000 ha) de către stat și redistribuirea lor către coloniști și imigranți, scutirea acestora din urmă de impozite, taxe și serviciu militar pe o durată de 30 de ani, creșterea prețului arendei terenului agricol, a lemnului de foc și a terenurilor arabile au nemulțumit pătura de mijloc, alcătuită din mazili și răzeși. La rândul lor, boierii erau nemulțumiți pentru că accesul la funcțiile politico-administrative era rezervat exclusiv membrilor clasei nobiliare conservatoare, trebuiau să plătească impozite funciare ridicate, să ajute la întreținerea spitalelor, a drumurilor, podurilor, bisericilor etc. Pentru a atrage simpatia boierilor, autoritățile austriece au instituit, încă din 1817, o instanță juridică nobiliară, *Forum nobilium*, ai cărei membri se întruneau la Lemberg și prin care se propunea încadrarea boierilor în rândurile nobilimii galițiene. Unele familii de boieri români (Mustață, Petrino, Vasilco) au primit, plătind o taxă proporțională cu veniturile proprii, titlul de baron. Măsura a trezit ostilitate, fiind, în afară de cele arătate mai sus, încă o cauză a plecării unei părți a boierilor în Moldova<sup>2</sup>.

În Bucovina, așa-numita reformă agrară, începută în perioada iosefină, a avut o evoluție lentă – încetinită de menținerea clăcii, a robotei și a numeroaselor vămi impuse circulației mărfurilor în provincie și în afara ei, spre Moldova – și complicată deseori de epidemiile de holeră și ciumă.

În domeniul religios, situația din Bucovina rămăsese neschimbată după măsurile introduse, încă din timpul administrației militare, de generalul Karl Enzenberg: desființarea mănăstirilor și schiturilor, secularizarea averilor acestora, crearea Fondului Bisericesc, ruperea legăturilor Bisericii Ortodoxe cu Mitropolia din Iași, încurajarea și sprijinirea altor confesiuni (romano-catolice, unite, greco-catolice, protestante sau mozaice), sporirea numărului de biserici și parohii de alt rit decât cel ortodox. Cancelarul Metternich a dispus, în continuare, menținerea Bisericii Ortodoxe din Bucovina sub jurisdicția Mitropoliei din Karlowitz. La 1848, în Bucovina, viața religioasă avea un caracter multi-confesional.

În strânsă legătură cu această situație era învățământul religios (clerical). Sistemul de reforme implementat de Metternich prevedea ca rețeaua școlară clericală să reentre sub jurisdicția Consistoriului Catolic din Lemberg. După desființarea Academiei de la Putna, în Bucovina nu mai existau școli superioare clericale în limba maternă. De asemenea, românii bucovineni duceau lipsa unui seminar și a unui institut teologic.

În ceea ce privește învățământul public, din 1815<sup>3</sup>, toate școlile primare din

<sup>2</sup> *Ibidem*, p. 201. Vezi și Mihai-Ștefan Ceaușu, *Elita politică din Bucovina și chestiunea reprezentării parlamentare*, în *Parlamentarism, partide și elită politică în Bucovina habsburgică (1848–1918)*, Iași, Editura Junimea, 2004, p. 54.

<sup>3</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 282. Vezi și Constantin Ungureanu, *Învățământul primar din Bucovina (1774–1918)*, Chișinău, Editura Civitas, 2007, p. 39; Mircea Grigoroviță, *Învățământul în nordul Bucovinei (1775–1944)*, București, Editura Didactică și Pedagogică, 1993, p. 39.

Bucovina se aflau sub controlul aceluiași Consistoriu Catolic. Învățământul primar nu era obligatoriu, de aceea rata analfabetismului era foarte ridicată. Până în 1844, aceste școli au fost supuse unui continuu proces de catolicizare, germanizare și polonizare, numeroși dascăli ortodocși fiind destituiți. În ansamblu, numărul de școli primare a crescut. În 1840, cursurile școlilor primare erau frecventate de 4 595 de elevi, ceea ce reprezenta mai puțin de 10% dintre cei aproximativ 50 000 de copii de vârstă primară. Cei mai mulți erau de origine germană și maghiară, de religie catolică și protestantă. Elevii ortodocși erau semnificativ mai puțini, doar 1,7 %. În anul 1844, s-a luat hotărârea ca școlile ortodoxe să fie trecute sub jurisdicția Consistoriului Ortodox din Cernăuți. Acest lucru s-a întâmplat doar în cazul școlii triviale moldovenești din Cernăuți, celelalte rămânând, în continuare, subordonate Consistoriului galițian<sup>4</sup>.

Toate aceste aspecte, de natură să contureze situația politică, socială, economică, religioasă și culturală modestă din Bucovina în preajma anului 1848, se vor constitui în revendicări esențiale, exprimate atât pe cale revoluționară, cât și prin intermediul primului ziar românesc din provincie, ce avea să devină tribuna românilor bucovineni, „Gazeta Bucovinei”.

## **II. Problemele societății bucovinene din prima jumătate a secolului al XIX-lea, oglindite în periodicul „Bucovina. Gazetă românească pentru politică, religie și literatură”**

De la sfârșitul anilor '30 ai secolului al XIX-lea, publicistica periodică din teritoriile locuite de români (Transilvania, Țara Românească) cunoaște o etapă intensă de dezvoltare. Până la Revoluția de la 1848, apar numeroase ziare și reviste, cu perioade mai lungi sau mai scurte de apariție. O statistică dintr-o lucrare de specialitate a Academiei Române<sup>5</sup> menționează 43 de periodice (fără cele maghiare și săsești în Transilvania), apărute după cum urmează: 16 la București, 15 la Iași, 5 la Brașov, câte unul la Galați, Brăila, Craiova și Blaj. Unele au un profil general, altele popularizează cultura și știința, altele literatura. Se tipăresc și în limbi străine, sau bilingv (în germană, italiană, greacă și, mai ales, franceză) și, sub influența presei europene, se mențin la un nivel elevat. Important de menționat este faptul că aceste publicații au apărut sub semnul modernizării și că, nu rareori, prin titlu, evocau unitatea poporului român („Dacia”, „Dacia literară”, „România”)<sup>6</sup>.

<sup>4</sup> Constantin Ungureanu, *op. cit.*

<sup>5</sup> Vezi subcapitolul *Presa*, din cap. *Dezvoltarea culturală în perioada 1821–1848*, în *Istoria Românilor*, vol. VII, tom I, București, Editura Enciclopedică, 2003, p. 351.

<sup>6</sup> *Ibidem*, p. 352–353.



În Bucovina, în anul 1803, se consemnează prima inițiativă de tipărire a unei gazete „pentru inteligența moldovenească”<sup>7</sup>. Ea aparținea învățătorului Ioan Bilievici din Suceava. Șase ani mai târziu, un alt învățător, Vasile Țintilă din Tereblecea, reușește să tipărească primul „Calendariu românesc pentru Bucovina”. A urmat *Chrestomaticul românesc* al lui Theodor Racoco, în 1820, din care a apărut un singur număr<sup>8</sup>.

Favorizată de măsura de ridicare a cenzurii, luată de autoritățile austriece sub presiunea mișcărilor revoluționare din imperiu, în Bucovina apare, la 4 octombrie 1848, primul număr al periodicului „Bucovina. Gazetă românească pentru politică, religie și literatură. Romänische Zeitung für Politik, Kirche und Literatur”<sup>9</sup>, la inițiativa fraților Alexandru și Gheorghe Hurmuzachi, încurajați în demersul lor de Vasile Alecsandri și Mihail Kogălniceanu, care, după înăbușirea revoluției în Moldova, se refugiaseră la Cernăuți și Cernaucă.

Publicația apare în intervalul 4/16 octombrie 1848 – 20 septembrie/2 octombrie 1850, la tipografia Johann Eckhardt și fiul, mai întâi o dată, apoi, din 20 ianuarie 1850, de două ori pe săptămână. Redactorii responsabili sunt Gheorghe Hurmuzachi (până la 7 octombrie 1849) și Alexandru Hurmuzachi. Secretar de redacție este Iraclie Porumbescu, traducătorul articolelor germane este Aron Pumnul, iar corespondent pentru Ardeal este George Bariț. Titlul și textul gazetei sunt bilingve – în germană (cu caractere gotice) și română (cu caractere chirilice) – tipărite pe două coloane alăturate.

Articolele periodicului sunt structurate tematic, după modelul ziarelor din imperiu: știri (corespondențe) externe, știri interne, știri locale. Știrile externe sunt publicate, la început, în rubrica *Țările Românești*, iar cele interne la rubrica *Imperiul Austriei*, pentru ca, pe parcurs, ele să fie publicate în cadrul unei rubrici comune, *Cronica săptămânii*. Știrile locale se regăsesc în rubricile *Locale* sau *Provinciale și locale*. În rubrici speciale, precum *Cronica săptămânii* sau *Noutățile zilei* se regăsesc proiecte legislative, petiții, scrisori, proclamații. Informațiile privind apariția, prețul și orașele din afara Bucovinei în care se

<sup>7</sup> Ioan V. Cocuz, Matei Hulubei, *Privire generală asupra presei românești din Bucovina*, în *Presa românească în Bucovina 1809–1944*, Tiparul I. P. Bacău, 1991, p. 14.

<sup>8</sup> *Ibidem*.

<sup>9</sup> Pentru informații privind periodicul „Bucovina. Gazetă românească pentru politică, religie și literatură”, vezi și Teodor Bălan, *Frații Gheorghe și Alexandru Hurmuzachi și ziarul „Bucovina”. Un capitol din istoria politică a Bucovinei din anii 1848–1850*, Cernăuți, Societatea Tipografică Bucovineană, 1924; Mircea Cenușă, *Ziarul „Bucovina” – tribună a unității culturale românești*, în „Suceava”. Anuarul Muzeului Județean”, anul IX, 1982, p. 329–345; I. Hangiu, *Presa literară românească. Articole-program de ziare și reviste (1789–1948)*, vol. II (1901–1948) *Studii și documente*, București, Editura pentru Literatură, 1968, p. 131–134, Emil Staco, Ioan Pânzar, *Dicționar de literatură Bucovina*, Suceava, Biblioteca Bucovinei „I. G. Sbiera”, 1993, p. 32, Vasile I. Schipor, *Calendare și almanahuri românești din Bucovina (1811–1918)*, Iași, Editura Universității „Alexandru Ioan Cuza”, 2016, p. 417–438.

puteau face abonamente, persoanele de contact etc. sunt tipărite, periodic, în rubrica *Înștiințare la prenumerațiune*.

În limba română se tipăresc articolele cu caracter politic, iar în limba germană cele cu caracter general, „sortite să atragă atențiunea lumii neromânești și, mai ales, celei germane din Monarhie, asupra destinului românilor, ducând ecoul suferințelor lor în Parlamentul austriac”<sup>10</sup>.

Numerele ziarului sunt însoțite, cu puține excepții, de câte un supliment (*Supplement*), care conține diverse știri locale și externe, știri din presa din Transilvania și din Principate, texte legislative (proiecte de lege), cronici, comentarii politice etc. Începând cu anul 1850, ziarul are și rubrica *Feuilleton*, unde se publică texte literare.

Cum am amintit mai sus, „Gazeta Bucovinei” a preluat, în paginile sale, programul revoluționar al românilor bucovineni, prin care aceștia își doreau să rezolve problemele din viața provinciei. Cea dintâi, cea mai stringentă, era problema obținerii autonomiei naționale. Au fost formulate mai multe variante prin care această autonomie s-ar fi putut realiza, și anume: a) constituirea Bucovinei ca stat autonom, cu organe legislative, juridice și executive proprii, cu putere de decizie în domeniile social-politic, cultural și religios<sup>11</sup>; b) reunirea Bucovinei cu Moldova; c) unirea tuturor teritoriilor locuite de români în Imperiul Habsburgic (Transilvania, Banat, Crișana, Maramureș și Bucovina) „într-un mare ducat autonom al românilor”<sup>12</sup>, de asemenea, cu organe legislative, juridice și executive proprii; d) unirea tuturor românilor, din Principate și din Imperiul Habsburgic, într-un stat daco-român sub egida Casei de Habsburg, care să poarte numele de România<sup>13</sup>.

Articolul-program, semnat de Gheorghe Hurmuzachi, precizează rolul asumat de „Gazeta Bucovina” în promovarea intereselor provinciei. Din text, reiese ideea daco-românismului și se face o aluzie clară la ultima variantă propusă de constituire a unui stat românesc: „Foaia noastră va fi, dar, defensorul intereselor naționale, intelectuale și materiale a[le] Bucovinei, reprezentantul dorințelor și nevoințelor ei, organul bucuriilor și suferințelor ei. Monarhia democratică, cu toate consecvențele, o Austrie liberă, puternică, falnică, deplină îndrituire a tuturor naționalităților, autonomie provincială, întreg și nemărginit progres în toate ramurile activității omenești – aceste[a] sunt principiile noastre și pe care foaia noastră nici odinioară nu le va pierde din ochi. Și precum fieștecare eveniment răspunzător acestora, în viața noastră politică și socială, va găsi pururea la noi o sinceră și bucurioasă îmbrățișare,

<sup>10</sup> Constantin Loghin, *Istoria literaturii române din Bucovina, 1775–1918 (în legătură cu evoluția culturală și politică)*, Cernăuți, Editura „Alexandru cel Bun”, 1996, p. 80–81.

<sup>11</sup> „Bucovina. Gazetă românească pentru politică, religie și literatură”, Cernăuți, anul I, nr. 9, 1848, p. 67 (în continuare se va cita „Gazeta Bucovina”)

<sup>12</sup> „Gazeta Bucovina”, anul II, nr. 3, 1949, p. 14–15.

<sup>13</sup> „Gazeta Bucovina”, anul I, nr. 3 (supliment), p. 30.

asemine și tot ce este rău, vrednic de aruncat, prejudețul jignitor binelui comun, și abuzul, din orice parte să vie – mai ales în relațiile publice a[le] țării noastre, în multe priviri atât de înapoiată – se vor ataca de către noi liber, fără cruțare și cu întreaga putere a unei convicții bine gânditoare”<sup>14</sup>.

Prin intermediul „Gazetei Bucovina” se dorea, de asemenea, aducerea la cunoștința Austriei și Germaniei a realităților și intereselor românilor din Principate și dobândirea sprijinului acestor țări: „Prin priincio[a]sa sa însă poziție geografică a Bucovinei, care se arată ca sentinela sistemului statelor din centrul Europei, cea mai înaintată spre Răsărit, precum și prin naționalitatea românească, care este în ea predominitoare, foaia noastră mai este cu osebire chemată de a mijloci și cunoștința ambelor surori, Moldova și Valahia, Austriei și Germaniei, care au de apărut în aceste principate interese de o nemăsurată importanță și pentru care aceste frumoase țări mai sunt, încă, o *terra i[n]cognita*, atât de rar străbate din ele vreo știre sigură.

Aflându-ne la granița Moldovei, din care și Bucovina, până la 1775, au făcut parte întregitoare, și cu care aceasta din urmă este unită prin fireștele legături a[le] unei aceeași naționalități, a[le] istoriei, a[le] religiei, a[le] năravurilor și al[le] multor alte relații de trebi și de familii, noi nu putem tăgădui interesul nostru cel mai viu ambelor principate, și cercărilor lor de a-și îmbunătăți starea și de a călca pe calea libertății și a fericirii, cale care, prin marile întâmplări de la mart[ie], s-au câștigat mai norocitei Bucovine: noi nu ne putem opri de a trage în sfera cercetărilor noastre călcatele lor drituri și de a face să răsune, prin foaia noastră, glasul nefalsatului adevăr, pre care un terorism fără pildă se pare că vro[i]ește, într-aceste asuprite țări, a-l osândi la o vecinică tăcere.

Foaia noastră va fi încă și reprezentantul simpatiilor care există în Principatele Danubiane pentru Austria și Germania, atât din pricina binefăcătoarelor relații comerciale ce sunt între unele și altele, cât și a noilor și vrednicilor de râvnit instituții ce aceste[a] din urmă au câștigat, numai puțin și prin înrâurirea ce Austria și Germania, mai ales menite de a exerția (a hotărî) asupra viitorului țărilor românești, simpatii care, în timpurile din urmă, s-au manifestat mai tot așa de strălucit în ambele principate, ca și între românii austriani. Prin cultivarea, însă, a acestor simpatii, nădăjduim a fi folositori ambelor părți”<sup>15</sup>.

În numerele 2 și 4 din octombrie 1848, „Gazeta Bucovina” publică articolul *Țările românești în privința mișcărilor lor naționale și politice*<sup>16</sup>, în care, în virtutea istoriei neamului românesc, se arată că misiunea românilor de pretutindeni este mai întâi una „pur națională”, și apoi una politică și socială:

<sup>14</sup> „Gazeta Bucovina”, anul I, nr. 1, 1848, p. 1–3. Precizăm că fragmentele citate au fost transliterate din chirilică și redate respectându-se normele ortografice și ortoepice actuale, dar păstrându-se stilul limbii din epocă.

<sup>15</sup> *Ibidem*.

<sup>16</sup> *Ibidem*, anul I, nr. 2, 1848, p. 13–15, nr. 4, anul I, 1848, p. 31–32.

„Cultul naționalității, pe de o parte, perfecți[onare]a și modificarea instituțiilor și sociale, pe de alta, iată datoria României în veacul al 19-lea”.

Preocupările privind statutul Bucovinei se văd și în articolul intitulat *Viitorul Bucovinei*<sup>17</sup>, unde se discută despre relația Bucovinei cu celelalte „provincii surori” ale Monarhiei, după cum urmează: „Are ea să fie o provincie deosebită, precum ea este cunoscută prin mai multe patente și hotărâri împăratești care se repetă până în timpurile cele mai noi; are ea ca provincie deosebită, să fie îndeosebi organizată și administrată cu deaproape privire a împrejurărilor ce-i sunt cu totul proprii? Sau are ea să fie întrupată cu altă provincie a Monarhiei, și cu care anume, și are ea a fi unită cu aceasta pentru veci?”.

Urmărind, în paralel, interesele românilor transilvăneni, redacția „Gazetei Bucovina” a publicat memoriul acestora adresat împăratului Austriei și a reacționat vehement atunci când, după înăbușirea revoluției în Ungaria, aceștia nu au primit drepturi egale cu celelalte națiuni<sup>18</sup>.

Pe fundalul manifestărilor revoluționare din toate provinciile imperiului, la 8/20 mai 1848 are loc la Cernăuți o mare adunare a bucovinenilor, la care au participat reprezentanți ai clerului, boierimii liberale, țărănimii, orășenilor și ai minorităților etnice<sup>19</sup>. Sub conducerea lui Eudoxiu Hurmuzachi, adunarea a dezbătut revendicările generale ale populației Bucovinei. O lună mai târziu, pe baza acestor revendicări, a fost alcătuit un program din 12 puncte, numit *Petiția Țării*, care a strâns semnăturile a peste 230 de persoane, între care personalități precum Eugenie Hacman, Doxachi Hurmuzachi, I. Mustață, Teofil Bendela, C. Tarangul, I. Porumbescu ș.a.

„Gazeta Bucovina” publică documentul cu titlul *Petiția Bucovinei*<sup>20</sup>. În prima parte sunt expuse motivele care au dus la alcătuirea petiției, și anume că „Bucovina au tras foarte puțin folos de la reformarea constituțională a relațiilor publice”, țărănimea „au cunoscut până-acum numai partea cea rea a unui stat constituțional”, locuitorii provinciei „stau sub stricătoarea influență a tuturor legilor, instituțiilor, scăderilor și perversităților ce purced din timp[ur]ile întunecate și paralizează noul principiu al statului”. Revendicările naționale privesc, desigur, autonomia provincială, separarea de Galiția, instituirea unei Diete și a unor organe politice și administrative proprii, accesul românilor autohtoni la funcții publice, egalitate politică și religioasă a tuturor confesiunilor, alegerea episcopului ortodox de către un sinod național, ai cărui membri să fie reprezentanți ai clerului ortodox, boierilor, orășenilor și sătenilor,

<sup>17</sup> *Ibidem*, nr. 3, 1848, p. 25–27.

<sup>18</sup> *Petițiunea românilor în Ungaria*, în *idem*, nr. 5, 1850, p. 23–25.

<sup>19</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 379. Ștefan Purici, *Mișcarea națională românească în Bucovina, în anii 1775–1861*, Suceava, Editura „Hurmuzachi”, 1998, p. 170–172.

<sup>20</sup> „Gazeta Bucovina”, nr. 9, 1948, p. 67–70.

păstrarea limbii române în școli și folosirea ei în rezolvarea problemelor de administrație, înființarea unei catedre de limba și literatura română.

În legătură cu acest ultim deziderat, redactorii „Gazetei Bucovina” au combătut ferm o afirmație venită din partea „onoratului Consistoriu din Bucovina”, potrivit căreia românii ar fi o „nație moldovenească”, vorbind „limba moldovenească”. În suplimentul la nr. 33, din 7 octombrie 1849<sup>21</sup>, se spune că acestea nu există, după cum nu există nici „nație sau limbă bucovinească, transilvănească, galițienească, wirtembergească<sup>22</sup>, băvărească ș.a., precum este numai o singură nație și o limbă germanică pe lângă toate diferențele (deosebirile) locale și provinciale, chiar așa cunoaștem noi pe Români numai ca o singură nație, și limba lor numai ca o limbă singură (...)”. Un amplu studiu, publicat în nu mai puțin de zece numere ale periodicului, în intervalul februarie – aprilie 1850, consacrat limbii române, este realizat de Aron Pumnul și poartă titlul *Neatârnarea limbii românești în dezvoltarea sa și în modul de a o scrie (închinat junimii române)*<sup>23</sup>. În esență, articolul, publicat în cadrul rubricii *Foileton*, pledează pentru rolul limbii române în păstrarea și afirmarea conștiinței și identității naționale a românilor din întreg imperiul habsburgic. Redăm, pentru exemplificare, *motto*-ul textului: „Națiunea e cuprinsă unui popor de același sânge, care vorbește aceeași limbă și are aceeași datini. Norodul este trupul națiunii, iar limba este sufletul ei. Pentru aceea, precum trupul fără suflet e mort, așa e moartă și națiunea fără limbă. Naționalitatea este dumneze[i]escul, eternul, înnăscutul și neînstrăinabilul drept de a-și întrebuița limba sa în toate trebuințele vieții: în casă, în biserică, în școală și în administrație”.

În aceeași ordine de idei, periodicul consemnează cu satisfacție inaugurarea catedrei de limba română la Gimnaziul superior din Cernăuți, unde este numit profesor titular Aron Pumnul<sup>24</sup>.

După recunoașterea formală a autonomiei Bucovinei, prin Constituția din 4 martie 1849, următorul pas a fost elaborarea unui proiect de constituție provincială. Pentru aceasta s-a constituit un comitet din 15 membri, al cărui președinte a fost ales Eudoxiu Hurmuzachi. Proiectul a fost definitivat în vara anului 1849 și a fost publicat și în „Gazeta Bucovina”<sup>25</sup>, cu titlul *Proiect de constituție provincială pentru Ducatul Bucovinei*. Având 57 de articole, proiectul definea statutul Bucovinei ca „provincie a coroanei imperiului austriac”, cu capitala la Cernăuți, cu dietă proprie. În sarcina Dietei cădea administrarea bugetului provenit din veniturile provinciei, rezolvarea problemelor interne de natură culturală, publică, instituțională și comunală. Proiectul constituțional

<sup>21</sup> *Ibidem*, p. 187.

<sup>22</sup> Aluzie la orașul german Württemberg.

<sup>23</sup> *Ibidem*, nr. 6, 1850, p. 27.

<sup>24</sup> *Ibidem*, nr. 22, 1850, p. 94.

<sup>25</sup> „Gazeta Bucovina”, nr. 29, 1849, p. 160–162.

reglementa alegerea deputaților în dietă și a celor din Comitetul Țării, un organ ce urma să decidă în problemele economice, sociale, politice și, de asemenea, culturale. „Gazeta Bucovinei” mai semnaleză și înființarea, după înaintarea acestor propuneri, a Camerei de Comerț și Industrie la Cernăuți<sup>26</sup>.

Categoria cea mai defavorizată a populației din Bucovina, țăranii, a fost ce care a inițiat primele acțiuni protestatare, încă din luna martie 1848. Atacuri asupra conacelor boierești și primăriilor au fost consemnate în satele de clăcași (Voloca, Mămăești, Cuciurul Mare, Ciudin, Huta Veche etc.)<sup>27</sup> și în cele din nord-vestul Bucovinei. Țăranii au cerut desființarea robotei, a boierescului (clăcii) și altor obligații. Ridicarea sarcinilor iobăgești sau „desdăunarea”, care a ridicat numeroase controverse și nemulțumiri, este dezbătută și în „Gazeta Bucovina”, în articolul *Despre desgreuirea proprietății țăranilor*<sup>28</sup>. Printr-un Patent emis la 15 august 1849, s-a dat o lege provizorie, care permitea țăranilor să cumpere o parte din pământul de care fuseseră „legați” anterior, contra unei sume de bani sau prestând alte munci în schimb. Legea, în vigoare pentru Regatul Galiției și Lodomeriei, se aplica și în Bucovina. Articolul își propune să explice pe înțelesul tuturor conținutul legii și să evalueze impactul ei social și economic în provincie, arătând că aceasta era „o lege, care e așteptată cu anxietate în toate provinciile austriece, o lege de la care țăranul speră o deplină [e]liberare de toate prestările personale și reale, precum și o îndreptare materială a stării sale, de la care proprietarul dintr-o cerere o desdăunare pentru devalor[iz]ata sa proprietate, și posibilitatea de a-și dobândi trebuincioasele mijloace pentru continuarea producției sale, de la care toate clasele așteaptă ca ea să prevină toate stricăcioasele fluctuații ale productivității pământului”.

În interesul „Gazetei Bucovina” se află, de asemenea, situația bisericii ortodoxe în provincie. Cum am amintit mai sus, principala nemulțumire a clerului ortodox era situația precară a administrației bisericești, la care se adăuga corupția celor aflați în funcții superioare și subordonarea față de Consistoriul catolic din Lemberg. În articolul *Memoriul despre dreptul istoric al neatârării bisericii românilor din provinciile austriece*<sup>29</sup>, se argumentează istoric, cu trimitere la documente (*Cronica Mitropoliei Valahiei*), organizarea și structura ierarhică a Bisericii Ortodoxe Române, în general, apoi se dezbate situația românilor ortodocși din Ungaria, Transilvania și Banat, apoi din Bucovina, încercând să se evidențieze cauzele care au dus la „p[i]erderea autonomiei eclesiastice a românilor”.

<sup>26</sup> *Ibidem*, nr. 3, 1850, p. 14–15; nr. 34, 1850, p. 133.

<sup>27</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 372.

<sup>28</sup> *Ibidem*, nr. 35, 1849, p. 197–198; nr. 37, p. 216.

<sup>29</sup> *Ibidem*, nr. 12, 1850, p. 53–54; nr. 13, 1850, p. 57–60; nr. 14, 1850, p. 61–62; nr. 15, 1850, p. 65–66.

Un alt articol merită menționat aici, *Constituțiunea sau Asiedimentul (Situatiia) Bisericii Românești*<sup>30</sup>, în care se face un scurt istoric al creștinismului la români, se trece din nou în revistă ierarhia bisericii ortodoxe, atribuțiile dregătorilor bisericii (parohul, protopopul, episcopul, arhiepiscopul), atribuțiile sinoadelor parohiale, districtuale, eparhiale și mitropolitane. În numărul următor, 43–44<sup>31</sup>, se continuă cu activitatea fiecărui sinod în parte.

Direct legată de chestiunea religioasă este cea a învățământului. Obiectivele principale erau introducerea limbii materne ca limbă de predare și scoaterea procesului de instruire de sub influența politicii de catolicizare și polonizare. „Gazeta Bucovina” promovează asiduu aceste idei în câteva articole importante.

În numărul 5 din 17 noiembrie 1848, apare materialul cu titlul *Școlile populare din Bucovina*<sup>32</sup>. Se prezintă situația provinciei de la anexare până la 1848, amintindu-se de *Planul propriu de regulizație (regularizare) a sistemului mănăstiresc, bisericesc și scolastic*, emis în 1786 de împăratul Iosif al II-lea, prin care se arăta, la cap. 5, că „în Bucovina, partea bisericească (consistoriul), afară de învățătura religioasă, nu va avea nicio înrâurire asupra așezării, organizării și privegherii școlilor și că aceste[a] vor atârna numai de locurile politice, că cheltuielile pentru școlile din Bucovina, în general și după puțința Fondului Religiei, se vor trage din acesta”. Se mai amintesc și alte prevederi, și anume înființarea de școli normale, principale și ținutale în orașe și târguri, în orașele cu parohii – școli triviale cu predare în limba română și germană, angajarea de învățători cunoscători ai celor două limbi, înființarea așa-numitelor școli de „preparandie” etc. După acest scurt istoric, se trece la prezentarea situației reale din Bucovina, la 30 de ani de la emiterea regulamentului amintit. În sine, textul are valoare statistică deosebită, întrucât furnizează cifre exacte privind numărul de școli cu predare în limba română înființate (una la Cernăuți și una la Suceava), de parohii ortodoxe, greco- și romano-catolice, numărul real de elevi care frecventau școlile primare (nu numărul celor înscriși), localitățile din Bucovina unde se aflau acestea.

Subiectul este continuat în nr. 22 din anul următor, în articolul *Un cuvânt serios despre cauza școlilor în Bucovina*<sup>33</sup>, cu reliefarea rolului școlii ca instituție de formare și de educare a caracterelor. Acest rol nu poate fi îndeplinit decât dacă sunt înlăturate „indiferentismul cel fără conștiință și tutorarea prea strânsă a școlii, care nu numai că nu mai este de folos, ci împiedecătoare de toată propășirea”, dacă se optează pentru „o sinceră cultivare a limbilor naționale”, pentru introducerea unei „deosebite dregătorii pentru școli, sub numele primit de consiliu al școlilor”, „care să fie neatârnat de înrâurirea vreunei alte provincii”. Se mai semnalează că „e de neapărată

<sup>30</sup> *Ibidem*, nr. 41–42, 1850, p. 145–152.

<sup>31</sup> *Ibidem*, nr. 43–44, 1850, p. 153–155.

<sup>32</sup> *Ibidem*, nr. 5, 1848, p. 39–40.

<sup>33</sup> *Ibidem*, nr. 22, 1849, p. 117–118.

trebuință cel puțin o facultate liberă, la care să se poată așeza, după prescrierea legilor, învățători privați”, de înființarea unei facultăți „filosofice” și a uneia juridice, deoarece „pân-acum numai prea puțini putură să învețe drepturile de la depărtatele universități și pentru aceea fuseseră excluși de la dregătoriile mai înalte chiar în propria lor patrie”.

Alt material amplu, care se publică în patru numere<sup>34</sup>, are ca temă *Proiectul Ministerului Învățăturilor publice pentru reorganizarea gimnaziilor, analizat și criticat*. Este vorba despre planul de reformare a sistemului de învățământ, elaborat de nou creatul Minister al Învățământului (martie 1848). Acesta a emis un ordin, potrivit căruia cursurile filosofice de doi ani erau unite cu gimnaziile, acestea devenind școli secundare cu opt clase. Conform proiectului, gimnaziile aveau să fie divizate în gimnazii inferioare și superioare, cu câte patru clase. În cadrul acestora, urmau să se studieze: religia, latina, greaca, limba maternă, o a doua limbă provincială (după caz), noțiuni elementare de limbă ebraică (pentru viitorii teologi), franceză, engleză, italiană (opțional), istorie, geografie, matematică elementară, geometria împreună cu desenul, istorie naturală cu elemente de fiziologie și fizică experimentală. Se avea în vedere și introducerea de ore de caligrafie, muzică și gimnastică (opțional)<sup>35</sup>.

Criticile redacției „Gazetei Bucovina”, analizând mai întâi „planul învățaturii”, se îndreaptă spre eliminarea filosofiei dintre obiectele studiate în gimnaziu și posibilitatea studierii ei abia la universitate, în aceasta văzându-se o „îngrădire a libertății” de cunoaștere a elevilor. Studiul filosofiei este necesar pentru înțelegerea materiilor din domeniul științei. „Apoi”, se mai spune în articol, „teologii care nu pot ajunge la universități, rămân cu totul fără filosofie, ba chiar și auditorii de la universități încă sunt restrânși în învățarea ei”.

Articolul mai aduce argumente pentru adoptarea limbii materne ca limbă de instruire, pe lângă cea germană, și atrage atenția că noul plan didactic era mult prea încărcat și prea dificil pentru elevii de gimnaziu. De asemenea, este criticată decizia de a încredința numirea învățătorilor și profesorilor pentru gimnaziu unei comisii de examinare din Viena, comisie care „poate aduna la tribunalul său numai competitorii din cel mai aproape ținut dimprejurul Vienei, iar dacă sau n-ar fi destui în privința națională sau n-ar avea învățătura cerută ca să poată face destul tuturor trebuințelor învățăturale din gimnaziu, atunci alți candidați, din celelalte părți ale imperiului nu pot lua parte la aceste examene, pentru că n-au mijloace ca să poată petrece la Viena în decurs de mai multe luni, până se vor pune toate examenele. Iar dacă, după promisiunile ministerului învățământului, s-ar înființa asemenea comisiuni examinatorie și în alte țări de

<sup>34</sup> *Ibidem*, nr. 34, 1849, p. 193–194; nr. 36, 1849, p. 212–215; nr. 38, 1849, p. 225–228; nr. 41, 1848, p. 256–259.

<sup>35</sup> Constantin Ungureanu, *Școlile secundare din Bucovina (1808–1918)*, Chișinău, Editura Civitas, 2016, p. 23–24.



coroană, atunci coliziunile sunt neînconjurabile, căci ministerul învățământului (...) pe de o parte n-ar face destul pretinderilor naționale, iar pe de altă parte – chiar și când ar face destul acelor pretinderi – i-ar lipsi garanția atât pentru capacitatea examinerilor, cât și pentru a examinaților”.

Dincolo de interesul pentru problemele sociale și politice, paginile din „Gazeta Bucovinei” consacră un spațiu generos contribuțiilor literare. Încă din primul număr, redactorul George Hurmuzachi anunță că periodicul va fi și o „oglină a activității intelectuale a românilor” și că mulți scriitori talentați promiseseră că vor publica în „Gazeta Bucovina” texte și studii literare. Acestea apar în cadrul rubricii *Foileton*, în partea de jos a primei pagini din fiecare număr.

Vasile Alecsandri se numără printre cei mai apropiați colaboratori. Publică aici studiile *Tradiții populare românești*<sup>36</sup>, *Poezia populară a românilor*<sup>37</sup> și seria de poezii *Cântece poporane românești*<sup>38</sup> (*Codreanul, Toma a lui Moșu, Zburătorul, Șerb săracul, Mioara, Mișu Copilul, Păunașul codrilor, Turturica și cucul, Balaurul, Inelul și năframa*). Iraclie Porumbescu publică și el câteva versuri: fabula *Bucea și litera*<sup>39</sup>, poezia *Lui Iancu*<sup>40</sup> și balada *Ieremia Movilă și sihastrul sau Altarul Mănăstirii Sucevița*<sup>41</sup>.

Alți scriitori care publică materiale la rubrica *Feuilleton* sunt: Gheorghe Sion, Vasile Pogor, Costache Negri, Mihail Kogălniceanu, Costache Conachi, Vasile Cârlova, Dimitrie Bolintineanu, Grigore Alexandrescu, I. H. Rădulescu, Andrei Mureșanu.

O categorie aparte de articole, care oferă o imagine transmisă de „martori oculari” despre societatea bucovineană, o constituie inseratele publicitare, diversele anunțuri și cronici. Astfel, aflăm despre tipărituri noi (*Istoria pentru începutul românilor în Dacia*, de Petru Maior; diverse lexicoane juridice), posibilități de achiziționare sau abonare la reviste cunoscute la acea vreme („Der Humorist”, redactată de Moritz Gottlieb Saphir), vânzări de terenuri, comercializarea de produse de uz casnic sau medical, prognoze meteo sau o recenzie a unui spectacol oferit de cântăreața de operă Julia Goldberg, la Cernăuți.

În ansamblu, „Gazeta Bucovina” a reunit, în paginile sale, pe durata a doi ani de apariție, informații numeroase și variate despre societatea bucovineană la mijlocul veacului al XIX-lea.

<sup>36</sup> „Gazeta Bucovina”, nr. 8, 1848, p. 57–60; nr. 9, 1848, p. 67–70.

<sup>37</sup> *Ibidem*, nr. 32, 1849, p. 177–180.

<sup>38</sup> *Ibidem*, de la nr. 33, 1849 până la nr. 51–52, 1850.

<sup>39</sup> *Ibidem*, nr. 10, 1850, p. 45–46.

<sup>40</sup> *Ibidem*, nr. 13, 1850, p. 57.

<sup>41</sup> *Ibidem*, nr. 29, 1850, p. 121–122.







**COLOANA LUI RUDOLF –  
O MĂRTURIE A TRECERII PRINȚULUI  
RUDOLF DE AUSTRIA PRIN BUCOVINA ÎN ANUL 1887**

OVIDIU BĂȚĂ

**Die „Rudolfssäule“ –  
Zeuge der Reise des Kronprinzen  
Rudolf von Österreich in die Bukowina im Jahre 1887**

*(Zusammenfassung)\**

Nach dem Anschluss der Bukowina an die Habsburgische Monarchie hatte das Haus Österreich grosses Interesse der neuen Provinz gegenüber gezeigt. Die Kaiser Josef II. (1783, 1786), Franz I. (1817, 1823), Franz Josef I. (1851, 1855, 1880) und andere Mitglieder des Herrscherhauses, wie z. B. Erzherzog Karl Ludwig (1885) haben in die Bukowina gereist. Kronprinz Erzherzog Rudolf von Österreich (1858–1889), der einzige Sohn Franz Josefs des I., reiste in die Bukowina im Sommer des Jahres 1887. Der Besuch des Kronprinzen wurde im Voraus angekündigt und in der damaligen Presse – „Neue Freie Presse“ (Wien), „Bukowiner Rundschau“ (Czernowitz), „Revista politică“ (Suczawa) – dargestellt.

Der Besuch begann am 7. Juli 1887, in Czernowitz, wo Rudolf Audienzen gewährte, an einer Militärparade teilnahm, Kirchen und Anstalten besuchte. Am 9. Juni fuhr er nach Radautz und am selben Tag, am Nachmittag, nach Suczewitza. Zusammen mit seiner Suite machte er einen dreistündigen Besuch des dortigen Klosters. Auf dem Rückweg machte er an einer bei der Einfahrt in Fürstenthal prachtvoll gebauten Triumphforte halt. Diese wurde von den Glasmachern und dem Pächter der Glashütte, Josef Fischer, errichtet. Als Geschenk bekam der Kronprinz eine künstlerisch beschmückte und mit einem Wappen eingravierte Jagdflasche.

Am 10. Juli fuhr der Kronprinz Rudolf aus Radautz in Richtung Gurahumora – Kimpolung – Kirlibaba ab. In Luczyna besuchte er das Gestüt und nahm an einem Jagd teil, und am 11. Juli, früh am Morgen, setzte er seine Reise Marmarosch-Szigeth fort.

Ein Jahr später errichteten Josef Fischer und die Glasmacher aus Fürstenthal eine Denksäule als Erinnerungszeichen an diesem Besuch, die den Namen „Rudolfssäule“ trägt. Die Enthüllung des Denkmals erfolgte am 20. Juli 1888. Die Säule ist heute noch auf der rechten Seite der Autobahn, leider in einem schwer beschädigten Zustand zu sehen.

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Bukowina, Reise, Besuch, Kaser Joseph II., Kaiser Franz I., Kaiser Franz Josef I., Erzherzog Karl Ludwig, Kronprinz Erzherzog Rudolf, Czernowitz, Radautz, Suczewitza, 9. Juli 1887, Fürstenthal-Voievodeasa, 20. Juli 1888, Josef Fischer, Glasarbeiter, Denkmal, Säule.

Marele interes pe care l-a demonstrat Casa de Austria față de Bucovina, noua achiziție teritorială a aceluia timp, poate fi văzut din numeroasele călătorii întreprinse, începând cu sfârșitul secolului al XVIII-lea, de diferiți monarhi sau membri ai Casei Imperiale.

Primul dintre împărații austrieci care a venit în Bucovina a fost împăratul Iosif al II-lea (1765–1790). Cu permisiunea împărătesei Maria Theresia, care nu era prea entuziasmată de decizia fiului său, împăratul dorea să viziteze Bucovina la puțin timp după anexarea acesteia de către Imperiul Habsburgic, în anul 1775, pentru a cunoaște direct realitățile din noua provincie imperială.

După anul 1780, împăratul Iosif al II-lea a călătorit în Galiția și Bucovina, în primăvara anului 1783<sup>1</sup>, iar în anul 1786 doar în Bucovina<sup>2</sup>.

Prima călătorie, planificată încă de prin anul 1780, a avut loc abia în primăvara anului 1783. În 20 aprilie 1783, Iosif al II-lea l-a informat pe președintele Consiliului Aulic de Război din Viena (*Hofkriegsrat*), mareșalul conte András Hadik von Futak (1710–1790), că, în data de 25 a aceleiași luni, va începe un turneu în Ungaria și în unele cetăți de graniță (*Gräntz Vestungen*). În 19 mai 1783, împăratul, aflat în Novi Sad (*Peterwardein*), îi înștiința pe feldmareșalul Schröder, șeful Comandamentului militar al Galiției, și pe generalul Enzenberg, șeful Administrației militare a Bucovinei, de intenția sa de a se opri, în drum spre Galiția, câteva zile în Bucovina<sup>3</sup>.

Venind prin Transilvania – Timișoara, Arad, Deva, Sibiu, Brașov, Bistrița –, în 14 iunie, Iosif al II-lea a trecut, pe la Prundu Bârgăului (*Borgo-Prund*), granița dintre Transilvania și Bucovina. Prima sa ședere a fost la Valea Putnei. Și-a continuat călătoria prin Bucovina, spre Suceava (15 și 16 iunie), Cernăuți, unde a rămas mai multe zile, apoi a plecat spre Galiția.

În anul 1786, Iosif a decis din nou să călătorească în Bucovina, pentru a constata progresele realizate în cei trei ani trecuți de la precedentă călătorie. Din nou, a trecut prin Transilvania, a intrat în Bucovina, a înnoptat la Câmpulung, apoi la Suceava, și a sosit la Cernăuți în 26 iulie, unde a petrecut doar 24 de ore de data aceasta și s-a întors la Viena prin Galiția.

<sup>1</sup> Johann Polek, *Josephs II. Reisen nach Galizien und der Bukowina und ihre Bedeutung für letztere Provinz*, în „Jahrbuch des Bukowinaer Landesmuseums”, nr. 3/1895, p. 25–140; extras: Czernowitz, Pardini, 1895.

<sup>2</sup> K. A. Romstorfer, *Hoflager Kaiser Josephs II. in Suczawa*, în „Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale”, Wien, nr. 21/1895, p. 87; R. F. Kaindl, *Kaiser Joseph II. in seinem Verhältnisse zu der Bukowina*, în „Jahrbuch des Bukowinaer Landesmuseums”, nr. 4/1896, S. 3–22; extras: Czernowitz, Pardini, 1896.

<sup>3</sup> Johann Polek, *op. cit.*, p. 63.



Cele două călătorii ale împăratului „au fost deosebit de importante pentru evoluția viitoare a acestei provincii în cadrul Imperiului Habsburgic, date fiind hotărârile ce au fost luate cu aceste prilejuri de monarh, în spiritul ideilor și țelurilor sale politice”<sup>4</sup>.

Împăratul Franz I (1768–1835) – din 1806 împăratul Franz al II-lea al Sfântului Imperiu Roman de Națiune Germană – a vizitat Bucovina de două ori, în anul 1817 și în anul 1823. Prima călătorie s-a desfășurat între 1 și 14 august 1817. Împăratul a venit din Galicia și a călătorit prin Rădăuți, Suceava, Gura Humorului, Vatra Dornei spre Transilvania.

Cea mai importantă a fost însă călătoria împăratului Franz I în Cernăuți, din anul 1823, între 19 septembrie și 29 octombrie, unde a petrecut aproape o săptămână cu țarul rus Alexandru I (1801–1825), pe care l-a întâmpinat la frontiera de la Noua Suliță. După o ședere de șapte zile, țarul Alexandru I s-a întors în Rusia, iar împăratul Franz I a părăsit Cernăuțiul în 13 octombrie 1823 și s-a îndreptat spre Lemberg<sup>5</sup>.

Și împăratul Franz Josef I a călătorit în Bucovina, prima dată în 21 octombrie 1851, când s-a aflat la Cernăuți și apoi la vânătoare, la Rădăuți. Cea de a doua călătorie a avut loc în anul 1855 – Cernăuți și vânătoare la Rădăuți –, iar cea de a treia călătorie în anul 1880<sup>6</sup>.

Călătoriile și vizitele monarhilor austrieci în Bucovina se încheie în anul 1916, odată cu inspectarea trupelor austriece în Cernăuți de către ultimul împărat al Austriei, Carol I (1916–1918).

Arhiducele Karl Ludwig (Carol Ludvig) Joseph Maria al Austriei (1833–1896), fratele mai mic al lui Franz Josef I, guvernatorul civil și militar al Galiției, a vizitat Bucovina în august 1855. Arhiducele s-a aflat în Cacica, în 5 august, în Iacobeni, în 7 august, a călătorit până la marginea dintre Bucovina și Transilvania, în 8 august, iar în 9 august a ajuns în Câmpulungul Moldovenesc<sup>7</sup>.

În iulie 1887, prințul Rudolf al Austriei (21 august 1858, Laxenburg, Austria – 30 ianuarie 1889, Mayerling, Austria) – arhiduce de Austria și prinț moștenitor al Austriei, Ungariei și Boemiei, unicul fiu al lui Franz Joseph I și al soției acestuia, Elisabeta de Bavaria (Sisi) –, vizitează Bucovina între 7 și 10 iulie 1887, venind din Galiția<sup>8</sup>.

<sup>4</sup> Mihai-Ștefan Ceaușu, *Bucovina Habsburgică. De la anexare la Congresul de la Viena. Iosefinism și postiosefinism (1774–1815)*, Iași, Fundația Academică „A. D. Xenopol”, 1998, p. 89.

<sup>5</sup> *Die Reisetagebücher des österreichischen Kaisers Franz I. aus der Bukowina (1817 und 1823)*, în Rudolf Wagner, *Vom Moldauwappen zum Doppeladler. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Bukowina. Festgabe zu seinem 80. Geburtstag*, Herausgegeben i. A. der Landsmannschaft der Buchenland-deutschen (Bukowina) e. V. von Paula Tiefenthaler und Adolf Armbruster, Hofmann-Verlag Augsburg, 1991, p. 431–512.

<sup>6</sup> H. Lagler, *Die Kaiserreise in die Bukowina*, Czernowitz, Eckhardt, 1880; R. F. Kaindl, *Unser Kaiser in der Bukowina 1851, 1855, 1880*, Czernowitz, Pardini, 1908; idem, *Kaiser Franz Josephs I. Reisen in die Bukowina*, în „Czernowitzer Gemeindeblatt”, Czernowitz, nr. 10, 1898; idem, *Kaiserreisen in der Bukowina*, în „Wiener Zeitung”, Wien, Nr. 287, 1908.

<sup>7</sup> Irachie Porumbescu, *Bucovina*, în „Gazeta Transilvaniei”, Brașov, nr. 64, 10 august 1855, p. 245.

<sup>8</sup> Oswald Isidor Nussbaum, *Der Kronprinz in der Bukowina*, Czernowitz, Pardini, 1887.

Călătoria prințului Rudolf a fost anunțată din timp și prezentată pe larg de presa vremii, cea din Viena („Neue Freie Presse”) și din Bucovina („Bukowinaer Rundschau”, Cernăuți, „Revista politică”, Suceava).

Astfel, „Revista politică” din Suceava anunța, pe prima pagină: „În ziua de 7 iulie a.c., Alteța Sa imperială, prințul de coroană Rudolf, sosește în Bucovina. Pentru întâiași dată, moștenitorul tronului Habsburgilor vizitează țara noastră, dorind a cunoaște toate provinciile și popoarele asupra cărora este chemat de providență a domni odată”<sup>9</sup>.

Ziarul cernăuțean „Bukowinaer Rundschau” a prezentat, în nr. 387/10 iulie 1887, p. 1–3, nr. 388/12 iulie 1887, p. 1–2 (Cernăuți) și nr. 389/14 iulie 1887, p. 2–4 (Rădăuți, Gura Humorului și Câmpulung) ample relatări ale vizitei prințului moștenitor Rudolf în Bucovina – orele exacte de sosire și plecare, componența comitetelor de primire din fiecare localitate prin care a trecut, felul în care a fost primit de locuitori, obiectivele ce au fost vizitate, festivitățile organizate, audiențele acordate etc. Pe tot traseul călătoriei sale, prințul Rudolf a fost întâmpinat cu parade, defilări de trupe, a trecut pe sub porți triumfale decorate cu steaguri naționale și austriece, a fost salutat de mulțimi entuziaste de supuși.



Prințul Rudolf al Austriei (1858–1889).

Sursa: [https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf\\_von\\_Österreich\\_Ungarn](https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_von_Österreich_Ungarn).

Arhiducele Rudolf venea din Galiția și a fost întâmpinat, la Zaluțe – localitate din Galiția, așezată pe malul stâng al Ceremușului –, de președintele Țării, Felix

<sup>9</sup> „Revista politică”, Suceava, anul II, nr. 4, 1 iulie 1887 s. n., p. 1.



Maria Freiherr von Pino-Friedenthal, și de căpitanul Țării, baronul Alexandru Wassilko von Serecki.

A intrat în Bucovina vineri, în 7 iulie 1887 și, în prima localitate din Bucovina, la Nepolocăuți, a fost întâmpinat cu strigăte entuziaste de mii de oameni, conduși de căpitanul districtului Coțmani, de protopopul districtului și de mai mulți preoți din district. De-a lungul căii ferate, până la gara din Cernăuți, erau înșirați peste 10 000 de țărani din localitățile învecinate, care țineau în mână făclii aprinse. Pe peronul gării din Cernăuți, decorată foarte frumos, a fost întâmpinat, într-o atmosferă entuziastă, de căpitanul Țării, Alexandru Wassilko von Serecki, care a ținut cuvântul de salut. În salonul de primire a fost întâmpinat de delegațiile comunelor și orașelor Bucovinei cu românescul: „Să trăiască!”<sup>10</sup>

A doua zi, prințul Rudolf a asistat la o paradă militară, a primit în audiență reprezentanții autorităților civile și militare, pe mitropolitul Silvestru Morariu, Comitetul Țării, aristocrația română, delegația Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina condusă de președintele ei, Victor baron de Stârcea, societățile rutene, polone, germane. A vizitat diferite stabilimente și biserici din Cernăuți – Reședința mitropolitană, unde a fost întâmpinat de mitropolitul dr. Silvestru Morariu și consilierii consistoriali, Biserica-Catedrală greco-ortodoxă, decorată foarte frumos cu steaguri naționale, cununi de cetină și flori, Biserica „Sf. Parascheva”, Universitatea, Fabrica de lemne, Școala de meserii – aici a admirat o expoziție a industriei casnice din Bucovina –, Grădina Publică, unde 12 grupe de țărani l-au întâmpinat cu jocuri naționale și frenetice aclamări<sup>11</sup>.

Sâmbătă, în 9 iulie, la ora 6 dimineața, prințul Rudolf a plecat din Cernăuți cu trenul, de la gara „Grădina publică”, spre Rădăuți, unde a ajuns la ora 8,30. Pe tot drumul până la Rădăuți erau înșirați țărani care îl salutau cu aclamații frenetice.

La intrarea în orașul decorat festiv era ridicată o poartă triumfală în stil românesc, construită cu mult gust, conform indicațiilor și desenului întocmit de inginerul Kundner, iar „pe lângă cortul Alteței Sale defilă banderiu de români, lipoveni și germani sub conducerea d-lui de Miculi”<sup>12</sup>.

Într-un discurs scurt, primarul Adolf Marin (octombrie 1867 – 13 noiembrie 1897) a exprimat prietenia și bucuria locuitorilor Rădăuților de a-l avea în mijlocul lor pe înaltul oaspete și, totodată, l-a asigurat pe acesta de fidelitatea și dragostea permanentă față de Casa Imperială.

Prințul Rudolf s-a deplasat, prin mulțimea entuziastă aflată pe Strada Domnească (*Herrengasse*), până la apartamentul rezervat într-o clădire a hergheliei. A urmat recepția oficială a autorităților și asociațiilor, în următoarea ordine: clerul de rit romano-catolic, greco-catolic și greco-ortodox; corpul de ofițeri; căpitanul districtului, judecătorul districtului, administratorul poștei, directorul gimnaziului și funcționarii

<sup>10</sup> Dionisiu O. Olinescu, *Moștenitorul de tron Rudolf în Bucovina. La 7–10 iulie*, în „Familia”, Oradea-Mare (Nagyvárad), anul XXIII, nr. 28, 12/24 iulie 1887, p. 332.

<sup>11</sup> *Ibidem*.

<sup>12</sup> *Ibidem*.

hergheliei; Consiliul municipal, condus de primarul Adolf Marin; comunitatea cultului evanghelic, cu seniorul Kerk; comunitatea cultului israelit, cu rabinul Kunstadt<sup>13</sup>.

În aceeași zi, la ora 2 p.m., prințul Rudolf a plecat de la Rădăuți înspre Sucevița, unde, la mănăstire, i s-a făcut iarăși o primire impozantă. La poarta mănăstirii, decorată festiv, a fost întâmpinat cu pâine și sare de egumenul Filipovici și călugări. Aici a vizitat biserica mănăstirii, chiliile călugărilor și s-a arătat foarte interesat de „antichitățile române păstrate în mănăstire”<sup>14</sup>.

După trei ore, timp în care a vizitat Mănăstirea Sucevița însoțit de suita sa<sup>15</sup>, prințul Rudolf a plecat înspre Rădăuți, pe același drum, și s-a oprit în fața porții triumfale ridicată și decorată cu sticlă colorată de către sticlarii și arendașul fabricii de sticlă din Fürstenthal-Voievodeasa – colonie germană înființată în anul 1803, pe valea pârâului Voievodeasa, cu sticlari veniți din Boemia, regiune cu vechi tradiții în industria sticlei –, Josef Fischer<sup>16</sup>. „De îndată ce Înălțimea Sa a coborât din mașină, muncitorii au înfășurat în jurul ei un șnur din sticlă roșie. Prințul Rudolf l-a ascultat pe Fischer vorbind despre situația industriei sticlei și numărul de muncitori, întrerupându-l cu strigăte de uimire, exprimându-și, în final, admirația față de poarta artistic lucrată”<sup>17</sup>.

Ca mulțumire pentru onoarea pe care le-a făcut-o prințul Rudolf, sticlarii din Fürstenthal-Voievodeasa i-au înmănat prințului, drept cadou, o sticlă de vânatoare (*Jagdflasche*) cu o construcție specială, lucrată artistic și încrustată cu o emblemă specifică, bună pentru băuturi la o partidă de vânatoare.

Duminică, în 10 iulie, la ora 4 dimineața, prințul Rudolf a plecat – prin Marginea, Lichtenberg-Dealul Ederei, Clit, Solca, Cacica, Păltinoasa, Gura Humorului – spre Câmpulung Moldovenesc, unde a fost întâmpinat cu un cuvânt de bun-venit de primarul Buligan și a asistat la punerea pietrei de temelie la biserica greco-ortodoxă<sup>18</sup>.

În după-amiaza aceleiași zile, s-a îndreptat spre Cârlibaba, a trecut peste Obcina Mestecănișului și s-a arătat încântat de „romanticitatea munților bucovineni”<sup>19</sup>. Din Cârlibaba s-a deplasat călare la Lucina, unde a vizitat herghelia

<sup>13</sup> *Der Kronprinz in der Bukowina*, în „Bukowinaer Rundschau”, Czernowitz, VI. Jahrgang, Nr. 389, Dienstag den 14. Juli 1887, p. 2.

<sup>14</sup> *Der Kronprinz in der Bukowina*, în „Neue Freie Presse”, Wien, nr. 8215, Montag, den 11. Juli 1887, p. 4; D. Olinescu, *op. cit.*, p. 333.

<sup>15</sup> Din suita prințului Rudolf făceau parte: ducele Wilhelm von Württemberg, comandant de corp de armată; contele Bombelles, maestru de ceremonii; contele Rosenberg-Orsini, maior, adjutant; baron Giesel, căpitan, ordonanță; baronul Pino, președintele Țării; baronul Wassilko-Serecki, căpitanul Țării; contele Falkenhayn, ministrul Agriculturii.

<sup>16</sup> *Der Kronprinz in der Bukowina*, în „Bukowinaer Rundschau”, Czernowitz, VI. Jahrgang, nr. 389, Dienstag den 14. Juli 1887, p. 2.

<sup>17</sup> *Ibidem*.

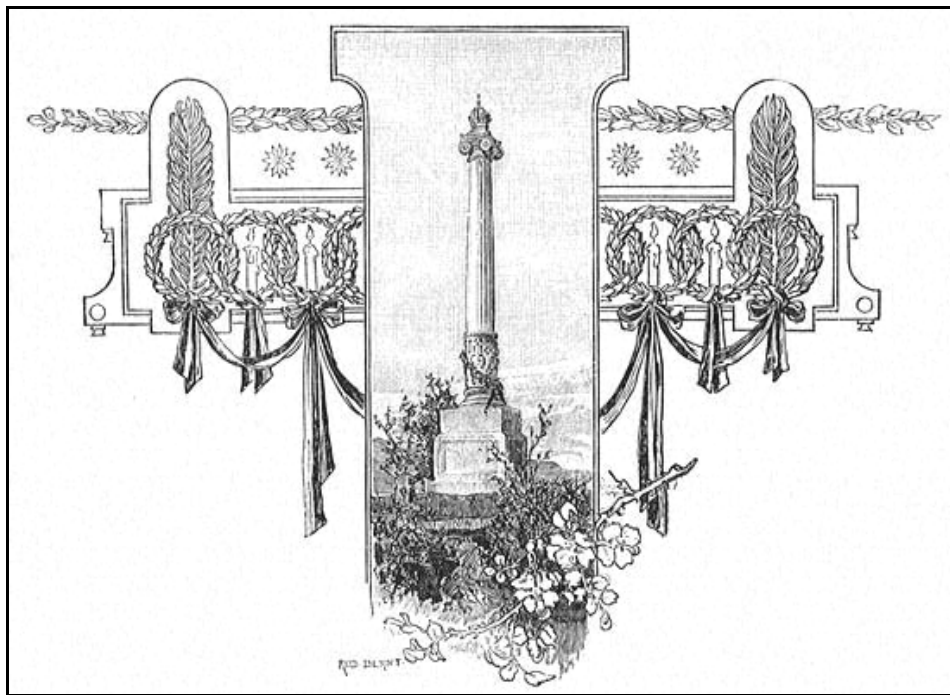
<sup>18</sup> Dionisiu O. Olinescu, *op. cit.*, p. 333.

<sup>19</sup> *Ibidem*.

și a participat la o partidă de vânătoare – „a împușcat doi vulturi negri”<sup>20</sup>. S-a întors la Cârlibaba la ora 10 seara, pe o vreme ploioasă, unde a înnoptat.

În dimineața zilei de luni, 11 iulie, la ora 4 dimineața, prințul Rudolf a asistat la liturghie în biserica catolică, apoi și-a continuat călătoria spre granița Bucovinei cu Ungaria. La poarta triumfală ridicată aici și-a luat rămas-bun de la președintele și de la căpitanul Țării și s-a îndreptat spre Sighet-Maramureș. A ajuns la Viena în 12 iulie 1887.

Un an mai târziu, în 1888, la inițiativa arendașului sticlăriei din Fürstenthal-Voievodeasa, Josef Fischer, și prin contribuția sticlărilor germani din localitate, a fost înălțat, în amintirea vizitei prințului Rudolf, un monument unic în această zonă. Dintre toate manifestările amintite mai înainte, singurul semn care amintește de vizita prințului Rudolf și care a dăinuit timpului este această coloană din piatră, cunoscută sub numele de „Coloana lui Rudolf”.



Coloana prințului Rudolf din Sucevița (*Kronprinz Rudolf-Säule in Suczawitza*).

Sursa: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. 20. Bukowina, Wien, 1899, p. 154.

<sup>20</sup> Rudolf Sperlbauer, *Jagd und Fischerei*, în *Die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft und ihrer Industrien, sowie der Jagd und Fischerei im Herzogtum Bukowina seit dem Jahre 1848*, Wien, Perles, 1901, p. 242; Franz Wiszniowski, *Radautz, die deutscheste Stadt des Buchenlandes*, München, 2. Auflage 1988, Verlag „Der Südostdeutsche” der Landsmannschaft der Buchenland-deutschen, p. 28–29; Ionel Dârdală, *Istoria Câmpulungului Moldovenesc din cele mai vechi timpuri până la Marea Unire*, Câmpulung Moldovenesc, Editura Fundației Culturale „Alexandru Bogza”, 2006, p. 90.

Ridicat după un proiect al inginerului adjunct Alexandru Isăcescul și executat de maestrul cioplitor în piatră (*Steinmetzmeister*) Carl Hofmann<sup>21</sup>, monumentul în sine reprezintă o nobilă coloană ionică.

Monumentul a fost dezvelit în 20 iulie 1888<sup>22</sup>, respectiv acum 130 de ani. La monument se ajungea trecând pe o alee străjuită de molizi tineri, iar locul din fața lui era acoperit cu covoare. Pe lângă monument și în jurul lui erau patru steaguri cu însemnele Imperiului, împăratului și în culorile Țării.

De față la inaugurarea monumentului au fost reprezentanții comunității orașului Rădăuți, în frunte cu primarul Adolf Marin, corpul de dascăli de la Gimnaziul din Rădăuți, reprezentat de directorul Heinrich Klauser și câțiva profesori, reprezentanți ai comunităților religioase, Ilarion Filipovici, arhimandritul Mănăstirii Sucevița, consilierul sanitar dr. Hermann Poras, judecătorul districtual Constantin Tomașciuc, ofițerii de miliție (*Landwehr*) Kupetz și Kozub, mai mulți funcționari, personalul silvic al Fondului Religionar, preoți, primarii comunelor vecine, patru reprezentanți fercheși ai Corpului academic „Allemania” și mulți alții. În partea stângă a monumentului se aflau tineri școlari îmbrăcați în haine de sărbătoare și fanfara din Solca. De jur-împrejur stătea, în bătaia soarelui, adunată laolaltă, populația locală<sup>23</sup>.

Cu focuri de armă s-a anunțat sosirea, la ora 9, a notabilităților, respectiv președintele Țării, baronul Felix Maria von Pino-Friedenthal, căpitanul de district Keschmann, directorul hergheliei din Rădăuți, colonelul Logotheti, inspectorul economic Schaschetzy, și s-a intonat imnul național.

Josef Fischer i-a întâmpinat cu următoarea cuvântare: „Excelențele Voastre! În acest loc, unde, în urmă cu un an, am avut marele noroc să primesc onoarea de a-i vorbi prințului Rudolf, am hotărât să ridic un monument care să amintească nepoților noștri de grația și bunăvoința sa și de iubirea pe care o purtăm Casei Imperiale. Monumentul este ridicat. Îl las în grija țării, cu inima plină de bucurie, și îmi permit să vă rog să dezveliți monumentul. Pe ceilalți domni îi rog să mă însoțească în urarea către Maiestatea Sa Apostolică, preamiliostivul nostru împărat și domnitor Franz Josef I: Trăiască! Trăiască! Trăiască!”<sup>24</sup>

<sup>21</sup> *Ein patriotisches Werk*, în „Bukowinaer Rundschau”, Czernowitz, VII. Jahrgang, nr. 546, Sonntag den 22. Juli 1888, p. 5.

<sup>22</sup> *Ibidem*.

<sup>23</sup> *Ibidem*.

<sup>24</sup> *Ibidem*. În original: „Euere Excelenz! An dieser Stelle, wo ich vor einem Jahre das hohe Glück hatte, von Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf einer Anrede gewürdigt zu werden, habe ich mir damals gelobt, ein Gedenkzeichen zu errichten, das den spätesten Enkeln Zeugnis geben soll von der Huld und Güte des erlauchten Kaisersohnes und von der innigen Liebe, mit der das gesammte Land an der erhabenen Person Sr. Majestät des Kaisers und Allerhöchstdessen erlauchten Herrscherhause hängt. Das Denkmal ist errichtet. Indem ich es begeisterten Herzens dem Schutze des Landes übergebe, erlaube ich mir die ergebene Bitte zu stellen, Euere Exzellenz möge geruhen, die Hütte von dem Denkmale fallen zu lassen. Die Herren aber ersuche ich mit mir in den Ruf einzustimmen: Sr. k. und k. Apostolische Majestät unser Allergnädigster Kaiser und Herr Franz Josef I. lebe hoch! hoch! hoch!”

A urmat dezvelirea monumentului în timp ce se intona imnul. Josef Fischer a explicat și în românește populației despre semnificația acestuia. După ce a admirat monumentul, președintele Țării l-a lăudat pe Fischer pentru actul său patriotic și pe prietenii săi pentru reușită și a stat de vorbă cu sculptorul monumentului. A fost informat că Fischer va depune la bancă o sumă mai mare de bani, sumă ce va fi folosită la eventualele reparații necesare<sup>25</sup>.

Amplasat la intrarea în Sucevița dinspre Marginea, pe partea dreaptă a șoselei, monumentul are circa 9,00 m înălțime<sup>26</sup>.

Soclul (Foto. 3), cu înălțimea de 2,10 m, este format din patru postamente pătrate, de dimensiuni diferite, suprapuse piramidal. Pe laturile celei de a treia componente a soclului (1,50 × 0,90 m) este săpată câte o nișă cu dimensiunile de 1,10 × 0,60 × 0,05 m. În nișa de pe fața sudică, cea dinspre șosea, a fost amplasată o placă făcută din plumb, cu dimensiunile de 1,10 × 0,60 m, pe care a fost înscris, cu litere în relief, aurite, un text menit să amintească de vizita prințului moștenitor Rudolf al Austriei (Foto. 1).



Foto 1. Inscripția comemorativă de pe placa frontală.

*Zur Erinnerung an die Anwesenheit Seiner kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf von Osterreich in Fürstenthal am 9. Juli 1887*<sup>27</sup> / În amintirea prezenței Alteței Sale Regale, principe moștenitor și arhiduce Rudolf de Austria la Fürstenthal, în 9 iulie 1887.

<sup>25</sup> *Ein patriotisches Werk*, în „Bukowinaer Rundschau”, Czernowitz, VII. Jahrgang, nr. 546, Sonntag den 22. Juli 1888, p. 5.

<sup>26</sup> *Ibidem*.

<sup>27</sup> *Ibidem*.

Săpate pentru simetrie, nișele de pe celelalte laturi ale soclului sunt oarbe.

Pe fața nordică a celei de a doua componente a soclului este săpat un locaș mic, în care a fost încastrată o placă ( $0,32 \times 0,16$  m) pe care, se presupune, au fost înscrise numele constructorilor monumentului<sup>28</sup>.

Plăcile cu inscripții plasate pe soclul monumentului au dispărut în timp. Valerian Procopciuc a recuperat câteva fragmente din placa frontală – jumătatea din dreapta –, pe care se poate citi și data vizitei: ... *am 9. Juli 1887*. Fragmentele se află în custodia Institutului „Bucovina”.

Coloana (Foto. 2, 3), de formă tronconică, făcută dintr-un monolit de gresie adus din cariera de „gresie tare și foarte frumoasă care se exportă în Galiția”<sup>29</sup>, de la Vasileu (*Wassileu*)<sup>30</sup>, și așezată pe soclu, se termina în vârf (Foto. 6) cu o coroană imperială făcută din metal, coroană care a fost distrusă, se pare, după anul 1940. Înălțimea coloanei este de 6,40 m. La 1,50 m înălțime are circumferința de 1,88 m.

În partea de jos, imediat deasupra soclului, coloana are un registru bogat împodobit cu ornamente în relief. La mijlocul registrului, în patru cercuri situate diametral opus, care au deasupra sculptată o mantie imperială, este inscripționată litera **R**, inițiala prințului moștenitor (Foto. 5).

Prințul Rudolf a încetat din viață în împrejurările tragice de la Mayerling. În dimineața zilei de 30 ianuarie 1889, Rudolf și Marie Vetsera, amanta sa, sunt găsiți morți în apartamentul prințului din pavilionul de vânătoare de la Mayerling.

Înființată în anul 1803, fabrica de sticlă – proprietate a Fondului Religionar gr.-or., arendată de Josef Fischer – a ars, în noaptea de 28/29 septembrie 1889<sup>31</sup>, până la temelii. Cauza focului catastrofal nu a fost cunoscută. Pagubele s-au ridicat la circa 10 000 de florini. Deși era asigurată, fabrica nu a mai fost reconstruită. Muncitorii de la fabrică s-au orientat spre alte îndeletniciri. Parte dintre ei s-au angajat la fabrica de cherestea din Sucevița, înființată în 1889, sau au început să practice alte meserii – cizmari, croitori, rotari, fierari, dulgheri.

În prezent, monumentul se află într-o stare avansată de degradare. Demersurile noastre, făcute către autoritățile județene și locale, precum și către instituțiile abilitate, pentru salvarea acestui monument de la distrugere nu au avut niciun rezultat. Prezentăm, în Anexă, *Scrisoarea deschisă* (publicată în „Crai nou”, Suceava, anul XXVI, nr. 6752, miercuri, 21 ianuarie 2015, p. 4.) adresată de către Institutul „Bucovina” prin directorul său, dr. Marian Olaru, Consiliului Județean

<sup>28</sup> Valerian Procopciuc, *Sucevița și Voievodeasa, două localități bucovinene. Studiu monografic*, Rădăuți, Editura Septentrion, 2009, p. 172–176.

<sup>29</sup> *Die Bukowina. Eine allgemeine Heimatkunde...*, Czernowitz, Pardini, 1899, p. 243; Em. Grigorovitz, *II. Dicționarul geografic al Bucovinei*, București, Atelierele grafice SOCEC & Co., Societate Anonimă, 1908, p. 235.

<sup>30</sup> *Ibidem*. Vasileu, comună rurală, districtul Coțman, așezată pe malul drept al Nistrului, între comunele conriverane Culăuți și Doroșăuți. Se găseau aici mai multe cariere de piatră, dintre care unele furnizau piatră de construcție.

<sup>31</sup> „Bukowinaer Rundschau”, Czernowitz, VIII. Jahrgang, nr. 731, Dienstag den 1. October 1889, p. 2.

Suceava, Direcției Județene de Cultură și Patrimoniu Național Suceava, Consiliului local al comunei Sucevița, Muzeului Național al Bucovinei.



Foto. 2.

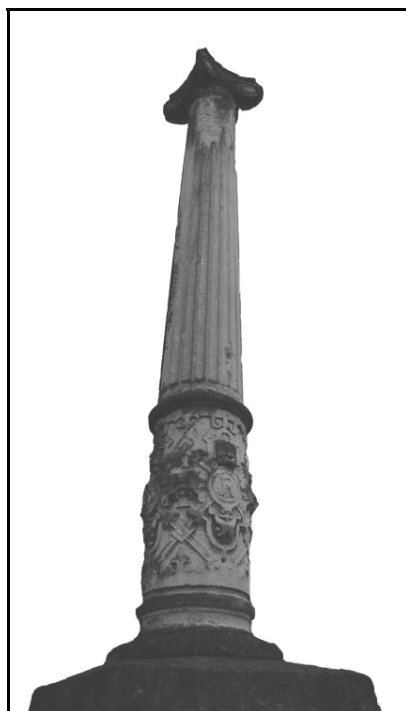


Foto. 3.

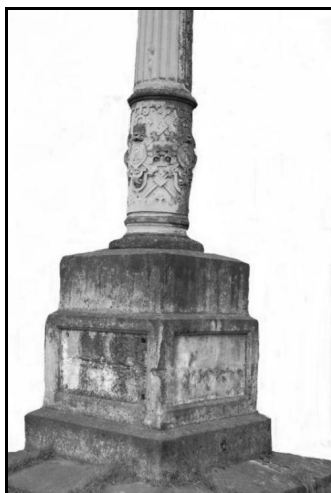


Foto. 4.



Foto. 5.



Foto. 6.





Seite 4

Wien, Montag

Neue Freie Presse.

11. Juli 1887

Nr. 2297

Wahlberechtigung angenommen, wobei dem Kaiser die Entscheidung über das Wahlrecht für die Wahlberechtigung...

Die Ereignisse in Bulgarien.

27. Juni, 3 Uhr Nachmittags. Statt einer öffentlichen Sitzung ein geschlossenes...

28. Juni, 9 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Der Ministerium hat in Folge von Differenzen mit der Regierung...

29. Juni, 8 Uhr 45 Minuten Abend. In der Sitzung der Sobranje gibt die Regierung...

30. Juni, 11 Uhr 45 Minuten Vormittags. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

1. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

2. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

3. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

4. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

5. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

6. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

7. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

8. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

9. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

10. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

11. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

12. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

13. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

14. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

15. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

16. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

17. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

18. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

19. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

20. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

21. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

22. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

23. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

24. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

25. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

26. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

27. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

28. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

29. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

30. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

31. Juli, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

1. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

2. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

3. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

4. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

5. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

6. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

7. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

8. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

9. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

10. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

11. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

12. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

13. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

14. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

15. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

16. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

17. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

18. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

19. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

20. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

21. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

22. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

23. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

24. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

25. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

26. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

27. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

28. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

29. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

30. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

31. August, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

1. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

2. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

3. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

4. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

5. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

6. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

7. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

8. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

9. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

10. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

11. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

12. September, 8 Uhr 15 Minuten. Die Regierung hat die Wahlberechtigung...

Relatarea vizitei prinului Rudolf in Bucovina (Rădăuți, Câmpulung, Iacoveni), în „Neue Freie Presse”, Wien, nr. 8 215, 11. Juli 1887, p. 4.

**Scrisoare deschisă**  
**adresată Consiliului Județean Suceava, Direcției Județene de Cultură și**  
**Patrimoniu Național Suceava, Consiliului Comunal Sucevița,**  
**Muzeului Național al Bucovinei**

Institutul Bucovina al Academiei Române, instituție științifică de cercetare științifică fundamentală și avansată, care funcționează în municipiul Rădăuți, județul Suceava, din anul 1992, Vă aduce la cunoștință că am constatat începutul unei grave deteriorări a monumentului ridicat în Sucevița, județul Suceava, la 10 iulie 1888, la inițiativa arendașului/administratorului sticlăriei din Voievodeasa, Josef Fischer, și prin contribuția sticlarilor germani din localitate, care a fost înălțat, în cinstea vizitei prințului moștenitor Rudolf, din 9 iulie 1887, un monument unic în această zonă. Ridicat după un proiect al inginerului adjunct Alexandru Isăcescu și executat de maestrul cioplitor în piatră (*Steinmetzmeister*) Carl Hofmann (*Ein patriotisches Werk*, în „Bukowinaer Rundschau”, Czernowitz, VII. Jahrgang, Nr. 546, Sonntag den 22. Juli 1888, p. 5.), monumentul în sine reprezintă o nobilă coloană ionică. Acesta a rezistat timpului până după cel de-al Doilea Război Mondial când, sub imperiul proletcultismului, partea superioară a monumentului a fost distrusă. Acolo era reprezentată, în metal, coroana imperială a Habsburgilor. De asemenea, făptuitorii aceluiași act de distrugere au scos din nișa frontală inscripția comemorativă ce evoca trecerea prințului moștenitor Rudolf prin Voievodeasa. Parte din această placă a fost salvată și se află acum la Institutul „Bucovina”.

Având în vedere situația actuală a monumentului, într-un moment în care autoritățile locale și naționale folosesc în scopuri diverse „brandul Bucovina” și clamează des trăirea autentică a multiculturalității în această parte de țară, în virtutea atribuțiilor legale Vă invităm să facem demersurile necesare salvării acestui monument. Pentru ilustrarea necesității demersurilor noastre, anexăm studiul domnului dr. Ovidiu Bătă, cercetător la Institutul „Bucovina” al Academiei Române.

Director,  
dr. Marian Olaru

**PROBLEMATICA PRIVIND PAZA FRONTIEREI  
CU AUSTRO-UNGARIA ÎN CONTEXTUL PREZENȚEI  
MILITARE RUSE ȘI AUSTRIECE  
ÎN BUCOVINA ANULUI 1918**

CEZAR-CĂLIN CIORTEANU

**Die Problematik des Schutzes der Grenze mit Österreich-Ungarn  
im Kontext der Anwesenheit der russischen und militärischen Truppen  
in der Bukowina im Jahre 1918**

*(Zusammenfassung)\**

Als Teil der Individualität des rumänischen Staates, wurde die Bukowina zu Beginn des Großen Krieges, wegen ihrer besonderen geopolitischen Lage, zum Schwerpunkt der Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie, des russischen und deutschen Reichs und natürlich des Königreichs Rumänien. Die äußerst vielfältige ethno-religiöse Struktur der Bukowina (Rumänen, Ukrainer, Juden, Deutsche, Polen, Magyaren etc.) unterstützte die unterschiedlichen Interessen und Anliegen der Bevölkerung während des Krieges. In Bezug auf die Loyalität zur Donaumonarchie erwähnen wir hier die treue Haltung der Deutschen und Juden ihr gegenüber. Die Ukrainer beabsichtigten, einen unabhängigen Staat zu schaffen, während die Rumänen sich in einer heiklen Position befanden, indem sie von den österreichischen Behörden mit Verdacht betrachtet waren. Die Bukowina wurde dreimal von den zaristischen Truppen besetzt (September/Oktobre 1914, 26. November 1914 – 23. Januar 1915 und Juni 1916). Es war eine Zeit, in der sie die Avatare des Besatzungsregimes kannte. Nach dem Eintritt des Königreichs Rumänien in den Krieg (am 14. August 1916), die in Rumänien geborenen, zur österreichisch-ungarischen Armee gehörenden Soldaten wurden auf die Front in Italien zu kämpfen geschickt. Ein Kriegsrat unter der Leitung des Generals Eduard Fischer wurde ermächtigt, die Todesstrafe für alle Personen anzuwenden, die schweren Verbrechen wie Spionage oder Verrat begangen. Menschen, die wegen Verrat oder Feindschaft gegen die habsburgischen Behörden verdächtigt waren, wurden in den Lagern Thalerhof (Steiermark), Munkácsi (Ungarn) und Ölmutz (Mähren) interniert. Freiwillige schlossen sich der sogenannten „Bukowina-Legion“ an. Das Schicksal der Zurückgelassenen (Frauen, ältere Menschen, Kinder) war ebenso von dem Verdacht der österreichisch-ungarischen Behörden in Bezug auf ihrer Treue zur Monarchie geprägt. Die Bewachung der Grenze zwischen dem zaristischen Russland und der Bukowina war besonders wichtig, vor allem für die Bekämpfung des Schmuggels von Tieren, Getreiden, Tabakwaren aller

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

Art, dendas russische Militär ausübte. Die Lösung dieser Situation war auch infolge der unbefriedigenden Massnahmen der lokalen Bürokratie erschwert. Die Missionen der Grenzschutzuntereinheiten gehörten angesichts der Neuartigkeit der aufkommenden Situationen zu den vielfältigsten und unvorhersehbarsten. Bis zum Ende des Jahres 1918 wurden an der Grenze der Bukowina und im Norden Bessarabiens Zollbehörden ins Amt gesetzt. Zu ihren Befugnissen gehörten sowohl Schutz und Grenzverteidigung, als auch Beobachtung der Ereignisse an der östlichen Seite des Dnjesters. Der Artikel analysiert aufgrunddokumentarischer Quellenden Entwicklungsprozess der Bukowina und die Bewachung ihrer Grenzen während des Ersten Weltkriegs.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Königreich Rumänien, Bukowina, Sowjetunion, Österreich-Ungarn, Grenze, Grenzschutz, Großer Krieg.

Parte a ființei național-statale românești, Bucovina a cunoscut importante metamorfoze etno-sociale, politice, confesionale, educaționale și spirituale în intervalul celor 144 de ani de administrație austriacă.

Revoluția europeană de la 1848–1849, criza politică premergătoare instaurării dualismului austro-ungar și, ulterior, declanșarea Primului Război Mondial au pus în discuție viabilitatea formulei monarhiei danubiene, o construcție multinațională și pluriconfesională. Identificarea unor variante de supraviețuire pentru Imperiul austro-ungar a reprezentat o misiune extrem de dificilă pentru ideologiile monarhiei, în condițiile ascensiunii naționalismelor premergătoare anului 1918.

Marele Război (1914–1918) a pus în lumină interesele naționale ale popoarelor Europei Centrale și de Sud-Est, prefigurând, prin amploarea mutațiilor etno-naționale, destrămarea imperiilor multinaționale. Românii, italienii și sârbii dispuneau de state naționale în afara frontierelor Imperiului Austro-Ungar, în timp ce polonii<sup>1</sup>, cehii și slovacii urmăreau să-și creeze entități statale proprii. Pe de altă parte, încă înainte de declanșarea războiului, autoritățile habsburgice au depus eforturi consistente pentru a-i convinge pe naționaliștii maghiari și pangermaniști de necesitatea păstrării monarhiei danubiene<sup>2</sup>. Tensiunile și rivalitățile acumulate în timp între Puterile Centrale și Antanta, alimentate de interese profunde geopolitice și economice, au fost suficiente de puternice pentru a face din Peninsula Balcanică „butoiul de pulbere” al Europei<sup>3</sup>. Asasinarea arhiducelui Franz Ferdinand, moștenitorul coroanei Austro-Ungariei, la 28 iunie 1914, în capitala Bosniei, Sarajevo<sup>4</sup>, a oferit pretextul<sup>5</sup>, aprinzând scânteia necesară declanșării Marelui Război, cum este el numit de literatura istorică occidentală<sup>6</sup>. Ultimatumul înaintat de guvernul austro-ungar Serbiei a fost respins de

<sup>1</sup> Piotr S. Wandycz, *Polish Diplomacy 1914–1945. Aims and Achievements*, London, Orbis Book Ltd, 1988, p. 6.

<sup>2</sup> Cezar Dobre, *1918. Înfrângeri și victorii*, București, Editura Sylvi, 2003, p. 50.

<sup>3</sup> Zorin Zamfir, Jean Banciu, *Primul Război Mondial*, București, Editura Didactică și Pedagogică, 1995, p. 41–42.

<sup>4</sup> Urs Altermatt, *Previziunile de la Sarajevo. Etnonaționalismul în Europa*, traducere de Johann Klusch, cuvânt-înainte de Andrei Corbea, Iași, Editura Polirom, 2000, p. 11.

<sup>5</sup> Sextil Pușcariu, *Memorii*, București, Editura Minerva, 1978, p. 6.

<sup>6</sup> John Keegan, *The First World War*, Hutchinson, London, Pimlico Edition, 1999, p. 3.

aceasta, cu toate că guvernul sârb acceptase 9 din cele 10 puncte ale conținutului documentului, astfel că, în mod firesc pe traseul acestui scenariu, la 28 iulie 1914 Austro-Ungaria a declarat război Serbiei<sup>7</sup>. La 28 iulie 1914, Austro-Ungaria a proclamat mobilizarea generală a tuturor forțelor sale militare, astfel că toți bărbații mobilizați trebuiau, în termen de 24 de ore, să se prezinte în locațiile unde fuseseră înrolați<sup>8</sup>. La 1 august 1914, a avut loc mobilizarea generală a armatei austro-ungare iar în cursul aceleiași zile Germania a remis Rusiei țariste o declarație de război<sup>9</sup>. La 3 august 1914, Imperiul German declara război Franței, iar a doua zi a primit declarația de război din partea Angliei<sup>10</sup>. Cu toate că Austro-Ungaria a fost prima care a provocat războiul, a fost ultima care a declarat război Imperiului rus<sup>11</sup> (6 august 1914)<sup>12</sup>. Mobilizarea generală în Bucovina a fost decretată prin ordinea lt. col. Eduard Fischer. Orașele Cernăuți și Rădăuți semănau cu două mari tabere militare<sup>13</sup>. O parte dintre soldați fuseseră incluși în cadrul regimentelor austro-ungare staționate în Galiția. Alte câteva mii de români erau înrolați în brigada de glotași care avea misiunea să apere granițele<sup>14</sup>. Autoritățile militare austriece contau pe sentimentele austrofile ale unor voluntari de etnie română sau ucraineană<sup>15</sup>.

Formula neutralității Regatului Român, era practic mult mai convenabilă în raport cu o eventuală asociere cu Antanta, motiv pentru care Ottokar Czernin, ministrul de externe al Austro-Ungariei în timpul Primului Război Mondial, comunica autorităților române: „apreciind hotărârile Consiliului de Miniștri Român, Puterile Centrale le găsește conforme relațiilor amicale și continuă a considera România ca aliata lor. Noi ținem deci cont cu larghețe de interesele românilor și așteptăm cu deplină încredere ca România să păzească frontierele din Moldova și să respingă o eventuală invazie rusă”<sup>16</sup>. Planul strategic al Comandamentului Armatei ruse prevedea ca în partea de nord-vest, să acționeze trei armate formate din 12 corpuri – din care două armate urmau să opereze la nord-vest de Varșovia, iar o altă armată, să înainteze în direcțiile Posen și Breslau<sup>17</sup>. În fine, Armata de sud-vest, formată

<sup>7</sup> N. Vasiloschi, *Amintiri din războiul mondial 1914–1918*, în Ion I. Nistor, *Amintiri bucovinene din vremea Unirii*, Iași, Editura Alfa, ediție și prefață de Doina și Liviu Papuc, 2000, p. 275.

<sup>8</sup> Teodor Bălan, *Suprimarea mișcărilor naționaliste pe timpul Primului Război Mondial (1914–1918)*, Cernăuți, f.e., 1923, p. 52.

<sup>9</sup> Erich Zöllner, *Istoria Austriei*, vol. II, București, Editura Enciclopedică, 1997, p. 594.

<sup>10</sup> Jacques Madaule, *Istoria Franței*, vol. 3, București, Editura Politică, 1973, p. 96.

<sup>11</sup> Guy Hermet, *Istoria națiunilor și a naționalismului în Europa*, Iași, Editura Institutul European, 1997, p. 218.

<sup>12</sup> Ion I. Nistor, *Unirea Bucovinei. 28 noiembrie 1918. Studii și documente*, București, Editura Cartea Românească, 1928, p. 13.

<sup>13</sup> Teodor Bălan, *Suprimarea mișcărilor naționale din Bucovina (1914–1918)*, București, Editura Domino, 2004, p. 42.

<sup>14</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 52.

<sup>15</sup> *Ibidem*. Au fost rechiziționate forțat 70 000 de vite pentru aprovizionarea armatei, alături de alte tipuri de bunuri strict necesare efortului de război. Un val de persecuții s-a declanșat asupra celor suspecți de sentimente ostile, a celor care erau bănuți de simpatii rusofile.

<sup>16</sup> Gh. Platon, (coordonator) *Istoria Românilor. De la Independență la Marea Unire (1878–1918)*, vol. VII, tomul II, București, Editura Enciclopedică, 2003, p. 406.

<sup>17</sup> Erich Zöllner, *op. cit.*, p. 596.

din trei armate cu 12 corpuri, avea misiunea de a cuceri Galiția<sup>18</sup>. Astfel, Galiția a devenit rapid teatrul războiului dintre armatele austro-ungare și cele țariste, conturând fizionomia frontului oriental. Primele confruntări dintre armata habsburgică și armata țaristă s-au produs la 7 august 1914, în localitatea Noua Sulița, urmate de cele de la Boian, Mahala, Rarancea și Toporăuți<sup>19</sup>. Pentru a ataca Imperiul Rus, austriecii și-au concentrat trupe la frontiera cu Polonia<sup>20</sup>, în partea de est a Bucovinei rămânând doar Brigada 35, care nu a putut face față ofensivei ruse, militarii ruși intrând la 2 septembrie 1914 pe teritoriul provinciei<sup>21</sup>. În ziua de 30 august 1914, orașul Cernăuți a fost evacuat de trupele austriece, fiind ocupat, în primele zile ale lunii septembrie, de armata țaristă. În aproximativ două săptămâni, rușii au ocupat Storojinețul, atingând ulterior linia Siretului<sup>22</sup>. Bucovina a intrat de trei ori sub ocupația trupelor țariste (septembrie/octombrie 1914, 26 noiembrie 1914 – 23 ianuarie 1915 și iunie 1916), perioade de timp în care va cunoaște avaturile specifice regimului de ocupație. În zona controlată de armatele țariste a fost introdusă o administrație militară dublată de una civilă alcătuită din persoane rusofile<sup>23</sup>. De fiecare dată, trupele austriece au recuperat teritoriul pierdut în mâinile rușilor. Corpul voluntarilor ucraineni a fost zdrobit de forța ofensivei ruse, iar o parte a populației Bucovinei a fost evacuată și deportată<sup>24</sup>. Printre cei deportați de ruși în Siberia în timpul primei ocupații a Bucovinei s-au aflat doi primari ai Cernăuțiului, evreul Salo Weisselberg și românul Nicu Flondor<sup>25</sup>.

În condițiile evoluțiilor militare nefavorabile, guvernatorul conte Rudolf von Meran și-a mutat reședința de la Cernăuți la Vatra-Dornei, iar un Consiliu de război, condus de colonelul Eduard Fischer, era împuternicit să aplice pedeapsa capitală tuturor persoanelor care comiteau delictе grave precum spionajul sau trădarea.

Românii bucovineni, precum și cei din Transilvania și Banat<sup>26</sup>, au fost nevoiți să se înroleze în armata austro-ungară ca voluntari, deși echipamentul, pregătirea și educația lor militară lăsaus de dorit<sup>27</sup>. Voluntarii bucovineni s-au înrolat în așa numita „Legiune bucovineană”<sup>28</sup>. Mulți români bucovineni au preferat să se refugieze în

<sup>18</sup> Zorin Zamfir, Jean Banciu, *op. cit.*, p. 84–85.

<sup>19</sup> Dragoș Vitencu, *Cernăuțiul meu*, Suceava, Complexul Muzeal Bucovina, Editura Accent Print, 2008, p. 60.

<sup>20</sup> Michael Lynch, *Reacțiune și revoluție: Rusia 1881–1924*, București, Editura Bic All, 2000, p. 72.

<sup>21</sup> Alexandrina Cuțui, *Bucovina și Primul Război Mondial. Contribuția clerului la război, prizonierii și refugiații*, în „Analele Bucovinei”, București, Editura Academiei Române, anul XVII, nr. 2 (35), 2010, p. 472.

<sup>22</sup> Paul Leu, *Colegiul Național „Ștefan cel Mare”*. Monografie, *Etapa austriacă*, I, Suceava, Editura Euroland, 2000, p. 476.

<sup>23</sup> Florin Pintescu, Daniel Hrenciuc, *Din istoria polonezilor în Bucovina (1774–2002)*, Suceava, Uniunea Polonezilor din Bucovina, 2002, p. 94.

<sup>24</sup> Alexandrina Cuțui, *op. cit.*, p. 472.

<sup>25</sup> *Ibidem*, p. 473.

<sup>26</sup> Sextil Pușcariu, *op. cit.*, p. 13.

<sup>27</sup> D. Vatamaniuc, *Voluntarii bucovineni în războiul pentru întregirea țării*, în „Analele Bucovinei”, București, Editura Academiei Române, anul I, nr. 1, 1994, p. 22.

<sup>28</sup> *Ibidem*.

Transilvania, Regatul Român sau în Basarabia, unde s-au înrolat voluntari fie în armata română, fie au constituit diverse comitete ale refugiaților, fie au desfășurat activități de spionaj și recunoaștere în favoarea armatei române<sup>29</sup>. Soarta celor rămași acasă (femei, bătrâni, copii) a stat sub semnul suspiciunii manifestată de autoritățile austro-ungare față de fidelitatea acestora față de monarhia bicefală. Din aceste considerente, s-au înființat de către autoritățile austriece curțile marțiale. În fața acestora au fost aduși mai mulți bucovineni, în special din partea de nord a Bucovinei, relevant fiind cazul lui Iancu Flondor<sup>30</sup>. 80% dintre cei reținuți în urma denunțurilor au fost eliberați, întrucât dovada nevinovației acestora era foarte clară<sup>31</sup>. Multe dintre ordinele și interdicțiile adoptate de autoritățile militare austriece erau dificil de respectat, mai cu seamă pentru țărani: interdicția de a lumina ferestrele, de a trage clopotele la biserică, de a mâna vitele pe dealuri, de a aprinde focurile în locurile mai înalte, mai ales că nici austriecii n-au prea fost consecvenți în anunțarea/luarea acestor decizii<sup>32</sup>.

Aflat la conacul său de la Storojineț, Iancu Flondor, liderul românilor bucovineni<sup>33</sup>, a fost informat despre posibila sa arestare (aflându-se sub supravegherea agenților secreți austriece), fiind sfătuit să plece în România<sup>34</sup>. La 15 februarie 1915, acesta îi înaintase lui Ion I. C. Brătianu un *Memoriu*, prin intermediul deputatului Ioan Mavrocordat<sup>35</sup>. Destinul a făcut ca acest *Memoriu* să nu-i parvină premierului român, fiind confiscat de către Ottokar Czernin, reprezentând o piesă principală în procesul intentat de către autoritățile austriece lui Iancu Flondor la Lemberg/Lvov (proces judecat în intervalul 1916 și octombrie 1918)<sup>36</sup>.

Mobilizați în armata austriacă (aproape 10% dintre români), românii bucovineni au luptat pe diverse fronturi, unii dintre ei ajungând, alături de confrății lor ardeleni, prizonieri în lagărele rusești<sup>37</sup>. Interesul legitim al României (și) pentru Bucovina, a făcut ca în cadrul unui acord secret, semnat de guvernul român la 17 iunie 1916 cu Antanta, Rusia să admită mutarea mai la nord a frontierei cu România, fixată pe râul Prut, incluzând orașul Cernăuți. În secret însă guvernul țarist urmărea materializarea a trei proiecte, ce vizau ocuparea integrală a Bucovinei, ca parte a unui plan mai vast, prin care se preconiza extinderea influenței rusești spre Balcani, Strâmtoarele și Constantinopolul, respectiv Orientul

<sup>29</sup> Alexandrina Cuțui, *op. cit.*, p. 472.

<sup>30</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 57.

<sup>31</sup> *Ibidem*.

<sup>32</sup> *Ibidem*, p. 61.

<sup>33</sup> Vlad Gafița, *Iancu Flondor (1865–1924) și mișcarea națională a românilor din Bucovina*, Iași, Editura Junimea, 2008, p. 247.

<sup>34</sup> Nicolae Tcaciuc-Albu, *O amintire despre Iancu Flondor*, în „Revista Bucovinei”, Cernăuți, anul II, nr. 11, noiembrie 1943, p. 519.

<sup>35</sup> Arhivele Naționale Istorice Centrale (în continuare A.N.I.C.), București, Fond *Iancu Flondor*, dosar 15, f. 2.

<sup>36</sup> Nicolae Ciachir, *Din istoria Bucovinei. 1775–1944*, București, Editura Didactică și Pedagogică, 1993, p. 79.

<sup>37</sup> Alexandrina Cuțui, *op. cit.*, p. 479.

Mijlociu<sup>38</sup>. Austria, la rândul său, a încercat – potrivit unor surse documentare recent publicate – să atragă România de partea sa, oferindu-i în compensație Basarabia și acceptând unele concesii teritoriale în favoarea statului român, în districtele (majoritar românești) din Bucovina sudică. Cele trei variante de împărțire a Bucovinei au reprezentat esența unor discuții purtate anterior intrării României în război și au constituit tema întâlnirilor de la Ministerul de Externe Austro-Ungar (5, 7 și 8 iunie 1915)<sup>39</sup>. Bucovina a devenit, în cursul operațiunilor militare, un spațiu vizat de interesele geopolitice ale celor două tabere implicate în război, Puterile Centrale și Antanta. Românii bucovineni au înțeles oportunitatea realizării idealului național, înrolându-se voluntari în armata română, care, din 1916, a intrat în război de partea Antantei<sup>40</sup> (Marea Britanie, Franța, Rusia și Italia), pe baza unei Convenții încheiate cu aceasta la 4/16 august 1916: „I. Rusia, Anglia, Franța și Italia garantează integritatea teritorială a Regatului României, în toată întinderea fruntariilor sale actuale. II. România se obligă să declare război și să atace Austro-Ungaria în condițiile stabilite prin Convenția militară; România se obligă, de asemenea, să înceteze, de la declararea războiului, orice legături economice și orice schimb comercial cu toți dușmanii aliaților; III. Rusia, Franța, Anglia și Italia recunosc dreptul României de a anexa teritoriile monahiei austro-ungare prevăzute și hotărâcite la articolul IV. Marginile teritoriilor despre care se face vorbire sunt hotărâte după cum urmează: Linia de hotar va începe de la Prut, de la un punct al frontierelor actuale între Rusia și România, aproape de Novosulița și va urca râul până la granița Galiției, la întâlnirea Prutului cu Ceremușul. De aici, va urma frontiera dintre Galiția și Ungaria, până la punctul Stog, cota 1 655. Mai departe, va urma linia de despărțire dintre apele Tisei și Vizului, ca să ajungă la Tisa, satul Trebuza, mai sus de locul unde se unește cu Vizo. De la acest punct de vedere, ea va coborî malul Tisei până la 4 km mai jos de locul unde se întâlnește cu Someșul, lăsând satul Vesares-Nameni României”<sup>41</sup>.

România a beneficiat de un moment favorabil în 1918, pe fondul victoriei principiilor naționalităților și al autodeterminării. Intrarea armatei române în război s-a făcut în baza Convenției semnate cu Antanta, la 4/16 august 1916, pentru recuperarea teritoriilor ocupate de către Austro-Ungaria (statele Antantei recunoscând drepturile României asupra acestora), însă ocuparea ulterioară a 2/3 din teritoriul românesc, pe fondul nerespectării de către Aliați a angajamentelor asumate, a impus condițiile draconice, reflectate în textul păcii de la Buftea/ București (24 mai

<sup>38</sup> Mihai Iacobescu, *Evoluția românilor bucovineni între anii 1821–1919*, II, în „Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, Cernăuți – Târgu-Mureș, anul VIII, nr. 9–30 (1–2), 2001, p. 26.

<sup>39</sup> Constantin Ungureanu, *Trei variante austriece din anul 1915, de cedare parțială a Bucovinei României*, în „Analele Bucovinei”, anul X, nr. 1 (20), 2003, p. 144, 146–153.

<sup>40</sup> Titu Maiorescu, *România și războiul mondial. Însemnări zilnice inedite*, volum editat de Stelian Negoe, București, Editura Machiavelli, 1999, p. 152–153.

<sup>41</sup> Pavel Țugu, *Unele precizări cu privire la revenirea Bucovinei la România*, în „Analele Bucovinei”, anul III, nr. 2, 1996, p. 467–468.



1918) și perspectivele – absolut nedrepte – cedării unor teritorii românești Austriei și Bulgariei, Germania fiind interesată de petrolul românesc<sup>42</sup>. Una dintre consecințele acestei păci a fost retragerea trupelor române din partea de sud a Bucovinei.

În toamna anului 1918, armatele austro-ungare au suferit înfrângeri usturătoare pe frontul din Italia, iar la 3 noiembrie Austro-Ungaria semna armistițiul de la Villa Giusti<sup>43</sup>. Anterior, ministrul de externe, contele Burian, conștient de situația internă extrem de dificilă a monarhiei, a propus, în cadrul Consiliului de Coroană de la Viena, din 21 septembrie 1918, oprirea operațiunilor militare<sup>44</sup>.

#### Paza și apărarea frontierei

La 1 aprilie 1914, paza frontierei de stat era încredințată Regimentului 1 grăniceri, care, conform bugetului pentru anul financiar 1914/1915, a putut să mai înființeze, începând cu acea zi, încă două companii, ceea ce a determinat o reîmpărțire a sectoarelor de pază, realizându-se astfel o creștere a densității forțelor și mijloacelor pe kilometru de graniță. În anul 1915, s-a înființat Regimentul 2 grăniceri, cu reședința la Galați, în cadrul căruia Batalionul 3 grăniceri Burdujeni, aflat în spațiul care face obiectul analizei, avea companiile 3 –5 dislocate la Cornul Luncii, Burdujeni și Dorohoi. O dată cu mobilizarea armatei, în august 1916, cele două regimente de grăniceri au fost operaționalizate și dislocate în subordinea unor mari unități, pentru participarea la operațiunile militare conform planului de campanie pus în aplicare. În condițiile din vara și toamna anului 1916, ca, de altfel, pe întreaga durată a războiului, paza frontierei a revenit părților sedentare a celor două regimente de grăniceri. Paza frontierei cu Rusia țaristă și cu Bucovina era deosebit de importantă în principal pentru combaterea contrabandei cu animale, cereale, tutun și produse de tot felul, practică de către militarii ruși, a căror activitate era greu de contracarat în condițiile în care acționau în forță, dar și din cauza birocrăției noastre.

Pentru a avea o imagine cât mai relevantă în ceea ce privește modalitățile de manifestare a fenomenului contrabandei, un rol important îl aveau grănicerii, corp de elită al armatei în perioada în care s-a înfăptuit idealul de veacuri al poporului român, unirea tuturor românilor în cadrul României Mari. În urma analizării descoperirilor pe linie de contrabandă, din perioada premergătoare și de după anul 1918, rezultă că tutunul era la mare căutare și în acea perioadă, ca și astăzi, alături de alte produse și bunuri alimentare, de îmbrăcăminte și materiale ca petrol, benzină, medicamente, armament și muniții, alcool și băuturi alcoolice, valute și acțiuni ale băncilor ungare ș.a.m.d. Nu este lipsit de importanță să realizăm faptul că populația se confrunța cu mari lipsuri de bunuri alimentare și de larg consum, ca urmare a războiului la care a luat parte, a distrugerilor și a jafurilor mari care au

<sup>42</sup> *Relațiile internaționale reflectate în dezbaterile Parlamentului României*, vol. II, *Senatul, 1864–2010*, lucrare elaborată sub coordonarea lui Stelian Neagoe, București, Editura Institutului de Științe Politice și Relații Internaționale, 2011, p. 240.

<sup>43</sup> Cezar Dobre, *op. cit.*, p. 55.

<sup>44</sup> *Ibidem*.

avut loc în timpul când teritoriul era ocupat de către forțele armate ale Austro-Ungariei și ale Rusiei. Teritoriul Bucovinei a fost, practic, pus sub umbrela a mai multor guvernăminte militare, care și-au pus amprenta asupra greutăților vieții de zi cu zi a populației, într-o lume în care speculanții și contrabandele înfloreau spectaculos.

La 1 aprilie 1917, s-a stabilit o nouă ordine de bătaie și organizare a Corpului grănicerilor și a forțelor destinate pazei frontierei. Această organizare și dislocare a subunităților de grăniceri pază s-a menținut până la 15 august 1917, zi în care fostele sectoare de pază au redevenit companii de pază, iar zona de frontieră cu Bucovina și Rusia a fost împărțită în două sectoare<sup>45</sup>. Structurile de grăniceri pază din această parte a țării și-au îndeplinit misiunile încredințate în această organizare și dislocare până în primavăra anului 1918, fiind puțin implicate în evenimentele determinate de acțiunea trupelor ruse din spațiul dintre Carpații Orientali și Nistru. Unirea Basarabiei cu România, prin decizia istorică a Sfatului Țării de la Chișinău în ziua de 27 martie / 9 aprilie 1918, a avut printre urmări și extinderea frontierei care trebuia apărată de către trupele de grăniceri pază. Prin urmare, a fost organizat Regimentul 3 grăniceri, conform prevederilor Înaltului Decret nr. 895 din 15/28 aprilie 1918, prin transformarea Regimentului 8 Vânători, reședința noii unități rămânând în Botoșani. Sectorul de pază încredințat regimentului era între Napadova (pe Nistru) și Zboina Neagră, în Munții Vrancei. În vara și toamna anului 1918, activitatea Regimentului 3 grăniceri s-a desfășurat fără perturbări și evenimente deosebite, în condițiile în care unitățile erau implicate în asigurarea ordinii interne în spațiul dintre Carpații Orientali și Nistru. Pe fondul situației date pe fronturile din Europa, la 27 octombrie / 9 noiembrie 1918 regele Ferdinand I a semnat Înaltul Decret nr. 3179, prin care se ordona mobilizarea armatei, inclusiv a regimentelor de grăniceri, în conformitate cu *Instrucțiunile secrete asupra mobilizării unităților Corpului grănicerilor*. Mobilizarea regimentului s-a executat concomitent cu acțiunile desfășurate în cadrul Diviziei 8 în Bucovina și nordul Basarabiei. Acțiunile Diviziei 8 infanterie pentru luarea sub control a teritoriului Bucovinei s-au desfășurat în perioada 26 octombrie / 8 noiembrie – 14/27 noiembrie 1918, cu unitățile organice, cele de grăniceri și jandarmi subordonate operativ. Ziua de 2/15 noiembrie 1918 poate fi considerată ca cea în care companiile 1–6, rămase în subordinea efectivă a comandantului Regimentului 3 grăniceri, au început să îndeplinească misiunile specifice în acord cu legislația în vigoare, dar și cu ordinele celor doi comandanți de divizie<sup>46</sup>. Misiunile subunităților de grăniceri erau dintre cele mai diverse și imprezibile, având în vedere ineditul situațiilor apărute. Până la sfârșitul anului 1918, pe frontiera Bucovinei și în nordul Basarabiei au fost instalate și organele vamale, care au început imediat activitatea, grănicerii executând observarea evenimentelor de la est de Nistru, inclusiv prin trimiterea de agenți, transmițând rapoarte interesante în legătură cu confruntările dintre bolșevici și adversarii acestora, fiind subliniată cruzimea primilor după obținerea unor succese, prin

<sup>45</sup> Arhivele Militare Române, Fond Comandamentul Corpului Grănicerilor, dosar nr. 44, f. 40.

<sup>46</sup> Idem, Fond Regimentul 3 Grăniceri, dosar 3, f. 37.

executarea fără judecată a adversarilor, însușirea bunurilor aparținând proprietarilor, astfel că cei supuși terorii încercau să treacă în Basarabia și Bucovina. Perioada ianuarie – mai 1919 a fost deosebit de încărcată în evenimente pentru România, armata de operații și subunitățile de grăniceri, în general, pentru cele ale Regimentului 3 grăniceri pază în special. Situația cea mai grea pentru Regimentul 3 grăniceri pază a fost în nordul Basarabiei, unde s-a înregistrat o mare intensitate și densitate a acțiunilor militare provocate de către bolșevici: Atachi (6–11/19–24 ianuarie 1919), Hotin (9–19 ianuarie/22ianuarie – 1 februarie 1919). Preocuparea pentru întărirea apărării pe Nistru și în nordul Bucovinei a fost o constantă a Marelui Cartier General, a comandantului Corpului 4 armată și a Diviziei 8 infanterie, dovadă fiind ordinele emise pentru fortificarea aliniamentului pe care se găseau trupele și în adâncime, realizarea unei linii principale de rezistență în adâncime și crearea rezervelor la dispoziția comandantului corpului de armată și comandanților de divizie. Evoluția situației militare din Galiția în primăvara anului 1919 a impus prezența militară românească în Pocuția, în perioada 23 mai – 24 august 1919, o perioadă interesantă pentru istoria României, în general, pentru cea a Diviziei 8 infanterie și a unităților subordonate operativ acesteia și, nu în ultimul rând, a Regimentului 3 grăniceri. Pe măsura stabilizării situației din acest spațiu, a stabilirii traseului frontierei dintre România și Polonia, s-a decis evacuarea Pocuției de către armata română. Evacuarea grănicerilor din Pocuția a început la 17 august 1919 și s-a încheiat în ziua de 24 august. Se încheia astfel participarea grănicerilor români la operațiunile din Pocuția, unde îndepliniseră misiuni de restabilire și menținere a ordinii în zonele de responsabilitate stabilite, în timp ce alte forțe ale regimentului de grăniceri au executat misiunile specifice acestor trupe pe frontiera de nord a Bucovinei, acolo unde au revenit definitiv, după o perioadă de câteva luni în care locul și rolul lor fusese diminuat prin utilizarea trupelor operative nemijlocit pe frontieră sau pe linia de demarcație din Galiția. Perioada 26 august – 20 octombrie 1919 poate fi considerată intervalul de timp în care Regimentul 3 grăniceri a reintrat în starea de normalitate în privința acțiunilor și activităților desfășurate, în condițiile în care, conturându-se configurația frontierei României Întregite, prevăzută în tratatele de pace încheiate în cursul aceluși an, locul unităților operative din zona de frontieră, care își grupaseră forțele mai în adâncime, a fost luat de către unitățile de grăniceri. În linii generale, la 20 octombrie 1919, subunitățile Regimentului 3 grăniceri erau instalate până la nivel de pichet în sectoarele și locurile stabilite, din acel moment începând activitățile specifice, legale, referitoare la paza frontierei de stat, la controlul trecerii acesteia prin punctele stabilite.

În perioada care a urmat, până la sfârșitul lunii martie 1921, a avut loc trecerea grănicerilor de la starea de război la cea de pace. Astfel, se poate aprecia că 1 aprilie 1921 marchează un nou început în istoria armatei române, în general, a trupelor de grăniceri în special, având în vedere schimbările din viața internațională, când statele, cele vechi și cele noi, în noua lor configurație, au trecut la o nouă etapă de evoluție, prima preocupare fiind ștergerea, atât cât se putea, a urmărilor războiului. În anul 1918, după 146 de ani de când frontiera dintre Polonia și Moldova fusese

desființată prin noile granițe stabilite în urma împărțirii Poloniei între puterile europene, evoluția situației geopolitice și geostrategice în Europa a creat condițiile revenirii la vecinătatea dintre români și polonezi. Poziția românilor bucovineni în privința viitoarei frontiere a acestei părți de țară a fost clar exprimată în Declarația de Unire din 15/28 noiembrie 1918, în care se hotăra: „Unirea necondiționată și pe vecie a Bucovinei, în vechile ei hotare până la Ceremuș, Colacin și Nistru, cu Regatul României”<sup>47</sup>. Prezența militară românească în Pocuția era un avantaj pentru guvernul de la București în privința viitoarelor abordări referitoare la frontieră, în condițiile în care lucrurile erau destul de bine conturate.

Problema Bucovinei, înscrisă în Tratatul de la Saint-Germain, semnat de către 17 state la 10 septembrie 1919, s-a rezolvat abia în anul 1920, prin Tratatul de la Sèvres, din 10 august 1920, fiind înscrise în Articolul 3 al tratatului și detaliate în paragraful 6. Problemele de frontieră dintre cele două state au făcut obiectul unor discuții și negocieri româno-polone, au fost încheiate câteva convenții și au fost, în cele din urmă, reglementate prin semnarea la București, la 17 mai 1935, a Protocolului româno-polon de delimitare a frontierei dintre cele două state. Ulterior, a fost realizată o descriere detaliată a frontierei româno-polone, bazată pe marcarea în teren a acesteia cu întregul sistem de borne, conform reglementărilor internaționale, fapt ce a permis o corectă executare a misiunilor de către trupele de grăniceri ale ambelor state<sup>48</sup>. Situația în zona de frontieră româno-polonă a rămas constantă până spre sfârșitul lunii septembrie 1939, când, în condițiile ocupării teritoriului polonez de către Germania hitleristă și U.R.S.S., s-a produs o modificare esențială sub aspectul vecinătăților.

---

<sup>47</sup> Apud *Unirea Basarabiei și a Bucovinei cu România, 1917–1918. Documente*, Chișinău, Editura Hyperion, 1995, p. 335.

<sup>48</sup> Pe larg în Grigore Stamate, *Frontiera de stat a României*, București, Editura Militară, 1997, p. 292–312.

# IANCU FLONDOR, ARTIZANUL UNIRII BUCOVINEI CU ROMÂNIA

ANA-GABRIELA POGOREVICI

## Iancu Flondor, the architect of Bukovina's Union with Romania

*Abstract\**

The political activity of Iancu Flondor represents a subject of interest for the history of both Bukovina and Romania. His national education and high intellectual upbringing transformed Iancu Flondor into a remarkable public personality in Bukovina, being considered not only a great patriot but also a “model of public honesty”. There is a strong connection between the name of Iancu Flondor and a historical event of great importance: the Union of Bukovina with the Kingdom of Romania in 1918. During the Great War Iancu Flondor remained in Bukovina, convinced that the war was about to have a happy ending for this Romanian province. Under the protection of Romanian troops, the Romanian Council summoned a General Congress of Bukovina for 15/28 November 1918. The Congress elected the Romanian Bukovinian politician Iancu Flondor as chairman, and voted for the union with the Kingdom of Romania, with the support of the Romanian, German and Polish representatives.

The Bukovinian politician was very convinced about his role as a leader for the Romanian population from Bukovina, aiming at organizing the social and political life in this province.

**Keyword:** the Great War, the Romanian National Council, Union with the Kingdom of Romania, the Congress, Iacob Zadik.

„Binecuvântate și pentru mine neuitate au rămas cuvintele răposatului Părintelui D-Voastră, fericitului Domn George cavalier de Flondor, la care fiind eu odată în anul 1885, mi-a zis fiind vorba de D-Voastră: «Părinte, acel bă[i]et al meu sper că va fi odată bărbat la locul său, are talent, dar și inimă de român adevărat» și țin minte că eu cred că nu mă înșel”<sup>1</sup>.

---

\* Traducere: Ana-Gabriela Pogorevici.

<sup>1</sup> Serviciul Arhive Naționale Istorice Centrale (în continuare se va cita SANIC), Fond *Iancu Flondor*, dosar 2, fila 107.

În istoria popoarelor apar, în momente cruciale ale existenței lor, personalități politice care, intuind marile idealuri, au un rol hotărâtor în realizarea acestora. Un astfel de moment a fost în toamna anului 1918, când Bucovina, după 144 de ani de anexiune austriacă, a fost confruntată cu situația favorabilă de a-și redobândi libertatea de a se reîntoarce la matcă<sup>2</sup>.

Anul 1914 a însemnat pentru Bucovina începutul unei perioade de suferință, de chin, provocată de izbucnirea Primului Război Mondial. În această perioadă, dar cu precădere pentru anul 1918, rolul lui Iancu Flondor este unul crucial. Din iunie 1910, când s-a retras la conacul său de la Storojineț, el nu a mai participat activ la viața politică a Bucovinei. Când i s-a respins demisia și Aurel Onciul i-a cerut să revină la conducerea partidului, omul politic bucovinean i-a răspuns: „M-am hotărât irevocabil. Te supăr, o regret mult, dar n-am încotro. Ți doresc din suflet să fii scutit de decepții amare...”<sup>3</sup>.

Retragerea lui Iancu Flondor din viața politică a Bucovinei nu a însemnat încetarea luptei politice a românilor împotriva dominației austriece. Prin propaganda neconținută și condusă deosebit de abil din partea lui Nicolae Iorga, de „Liga Culturală”, s-au dezvoltat strădanii iredentiste excepționale, care însă au fost reprezentate de un număr mic de intelectuali. Majoritatea intelectualilor, precum și marea masă a poporului român păstrau însă, în mod oficial, în ciuda tuturor tentațiilor, credința statului austriac. Această stare de lucruri era reliefată la începutul anului 1914 la unison, în toate informațiile siguranței militare austriece și civile<sup>4</sup>.

Anul 1914 moștenise multe rivalități și multe conflicte, iar liniștea ce se observa nu era decât aparentă, ea ascunzând multe nemulțumiri. Rusia, aliată cu Franța, era nemulțumită că Austria stăpânea popoare slave și ținea în dependență economică popoarele slave din Balcani. Teritoriile austriece locuite de slavi urmau să fie încorporate Rusiei, iar statele din Balcani eliberate de dependența economică de Monarhia austro-ungară. În aceste condiții, Austria își pregătea, pe de o parte, armata pentru a preveni atacul Rusiei, iar pe de altă parte recurgea la suprimarea curentelor naționale din cadrul imperiului.

Ideea de revanșă stăpâna și Franța republicană și nu era să dispară decât odată cu retrocedarea teritoriilor pierdute, anume Alsacia și Lorena. Creându-și o mare flotă comercială și alta de război, Germania îi neliniștea pe englezi, care nu erau conformi cu supremația lor maritimă<sup>5</sup>.

---

<sup>2</sup> Radu Economu, *Iancu Flondor, date inedite din arhivele statului*, în „Analele Bucovinei”, Rădăuți – București, Editura Academiei Române, anul I, nr. 1 [ianuarie–iunie] 1994, p. 55.

<sup>3</sup> Teofil Sauciuc-Săveanu, *Ideea națională a Partidului Român din Bucovina de sub președinția lui Iancu Flondor*, în „Buletinul Fundației Culturale «Iancu Flondor»”, Chișinău, Editura Spafării, anul I, nr. 1, noiembrie 1992, p. 49.

<sup>4</sup> Erich Procopovici, *Mișcarea națională românească în Bucovina și daco-românismul. O contribuție la istoria luptei naționalităților în Austro-Ungaria*, Viena, Editura Hermann Böhlau, 1965, p. 124.

<sup>5</sup> Teodor Bălan, *Bucovina în războiul mondial*, în „Codrul Cosminului”, Cernăuți, VI, 1929, p. 10–11.

În ziua de 28 iunie 1914, arhiducele Franz Ferdinand, moștenitorul tronului austriac, a fost ucis la Sarajevo de tânărul sârb Gavrilo Princip. Știrea morții arhiducelui a sosit în Bucovina în aceeași zi și a produs o profundă consternare. Din toate părțile, de la autorități sau corporații, au fost trimise telegrame de condoleanțe la Cernăuți, la adresa guvernatorului, sau la Viena, la adresa autorităților centrale sau a familiei îndurerate. În numele țării, Bucovina a trimis la Viena o depeșă mareșalului Alexandru Hurmuzachi. Consistoriul ortodox din Cernăuți s-a alăturat acestei acțiuni și a ținut, la 30 iunie 1914, o ședință de doliu, hotărând ca în ziua înmormântării lui Franz Ferdinand, „comoara de speranțe a popoarelor credincioase de sub sceptrul habsburgic”, să se tragă „în trei rânduri toate clopotele”<sup>6</sup>.

Și partidele politice au participat la această acțiune, publicând în ziarele lor articole comemorative. Ziarul „Viața nouă”, organul Partidului Național Român, își exprimă, la 30 iunie, compătimirea, amintind că arhiducele avusese intenția să transforme Austria într-un stat federativ, unind pe românii din Austria într-o singură provincie, iar Partidul Țărănesc, în periodicul său „Foaia poporului”, publicase un articol intitulat *Austria în doliu*, prin care adresa împăratului Franz Iosif cuvinte încurajatoare.

Dar diplomația austriacă nu s-a oprit la condamnarea crimei, ea căutând vinovați și instigatori. Pentru ea, atentatul de la Sarajevo nu era fapta izolată a unui tânăr, ci rezultatul unei intense propagande pornite de la Belgrad. În ultimatumul adresat Serbiei, s-a susținut că atentatul fusese pregătit la Belgrad și că oficialitățile sârbe au acordat atentatorului tot spijinul. Serbia a fost somată să declare că e vinovată de atentat și să admită că pe teritoriul ei funcționează supuși străini. Răspunsul Serbiei a fost demn. Se vor face investigații și vinovații, dacă vor fi prinși, vor fi dați în judecată. Răspunsul fiind nesatisfăcător, ambasadorul austriac a părăsit Belgradul, iar la 28 iulie 1914 Austria a declarat război Serbiei. În ultima zi a lui iulie, în Austria se declară mobilizare generală. Începând cu ziua de 6 august 1914, Austria se afla în stare de război și cu Rusia, care venise în ajutorul Serbiei<sup>7</sup>.

Starea de război cu Rusia a trezit în Bucovina entuziasmul elementelor oficiale, care se așteptau ca armata austriacă să pătrundă adânc în teritoriul Rusiei. Oficialitățile nu se gândeau decât la victorie și comunicau această stare de spirit și populației. La 28 iulie 1914, avusese loc o demonstrație patriotică în fața palatului guvernatorului de la Cernăuți<sup>8</sup>. Românii și-au exprimat adevărată bucurie și în cele două cotidiane ale lor, „Foaia Poporului” și „Viața nouă”. În „Foaia Poporului”, Aurel Onciul, șeful Partidului Țărănesc, un convins austrofil, arăta că interesele poporului român erau identice cu cele ale Imperiului Habsburgic, iar „Viața nouă” accentua că soarta românilor se identifică cu cea a Austriei, dar își exprima dorința ca Austria să acorde românilor, după război, noi libertăți. Românii nu doresc decât să fie „alăturați cu celelalte popoare”<sup>9</sup>.

<sup>6</sup> *Ibidem*, p. 11.

<sup>7</sup> *Ibidem*, p. 12.

<sup>8</sup> *Ibidem*, p. 13.

<sup>9</sup> *Ibidem*, p. 14.

Ucrainenii se aflau într-o situație în care erau siliți să urmeze interesele Austriei. Situația românilor era alta. În subconștientul lor, românii din Bucovina au fost întotdeauna susținătorii ideii de stat național. La românii din Bucovina ideea austrofilă nu a putut prinde rădăcini. Un singur politician român din Bucovina adera la ideea austrofilă și acesta era Aurel Onciul<sup>10</sup>. Prin publicația sa, „Foaia Poporului”, Aurel Onciul își exprima adevărată față de Austria și spera ca aceasta, învingătoare și prin jertfele românești, să le acorde drepturile naționale cuvenite. În Bucovina a fost instaurat un regim de severă supraveghere a românilor, iar Eduard Fischer, comandantul jandarmeriei, vedea în orice român un spion și un trădător. Aurel Onciul a trecut de partea lui Fischer și a încercat să câștige bunăvoința autorităților austriece prin acte de slugărnice, cum ar fi înființarea corpurilor de voluntari români și ruteni, menite a apăra provincia și satele de armata rusească, care, în timpul războiului, a ocupat Cernăuții de trei ori. Aurel Onciul a organizat la Suceava, în noiembrie 1914, o adunare a țăranilor de pe întreg cuprinsul Bucovinei, prin care urmărea să-și arate credința față de imperiu și să determine România să intre în război alături de Tripla Alianță, pentru că țărănimea română se simțea bine sub stăpânire austriacă. Prin această manifestație, Onciul a urmărit și contracararea propagandei refugiaților bucovineni din România<sup>11</sup>. Ideea austrofilă propagată de Aurel Onciul era diametral opusă ideii naționaliste la care aderau intelectualii români din Bucovina. Aceștia lansau ideea stăpânirii românești în teritoriile ocupate de români. Declarațiile politice făcute în 1914 de către șefii partidelor politice românești nu concordau cu situația reală. Ele erau simple afirmații rostite în fața oficialităților. Poporul credea și dorea altfel<sup>12</sup>.

Deși aliat cu Puterile Centrale (Germania, Austro-Ungaria și, din 1888, cu Italia), guvernul român a decis, în cadrul unei ședințe a Consiliului de Coroană din 21 iulie/3 august 1914, să adopte o poziție de neutralitate față de evoluția evenimentelor internaționale<sup>13</sup>. Dezbaterile politice referitoare la acordarea priorității fie ideii de securitate națională, fie ideii de unitate națională a marcat perioada anilor 1914–1916, perioadă în care guvernul român a decis să-și consolideze poziția internațională. Unul dintre importante succese diplomatice obținute de acesta a fost unul referitor la acordul secret încheiat la 18 septembrie/1 octombrie, între ministrul de externe al Rusiei, S. D. Sazonov, și ministrul român C. Diamandy la Petersburg, conform căruia Rusia își asuma obligația de a apăra integritatea teritorială a României, recunoscându-i acesteia drepturile asupra teritoriilor din Austro-Ungaria locuite de români<sup>14</sup>. În timpul acestor tratative, ca urmare a pretențiilor rușilor, care

<sup>10</sup> *Ibidem*, p. 15.

<sup>11</sup> Marian Olaru, *Activitatea politică a lui Aurel Onciul (1904–1918)*, în „Analele Bucovinei”, anul II, nr. 2 (4), 1995, p. 286.

<sup>12</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 16.

<sup>13</sup> Keith Hitchins, *România. 1866–1947*, ediția a II-a, București, Editura Humanitas, 1998, p. 254.

<sup>14</sup> Florin Constantiniu, *O istorie sinceră a poporului român*, București, Editura Univers Enciclopedic, 1997, p. 274.



revendicau teritoriul Bucovinei până la Prut, Ion Nistor și Iancu Flondor au prezentat președintelui Consiliului de Miniștri, Ion I. C. Brătianu, mai multe memorii, argumentând cu date istorice, etnografice, economice, injustețea solicitărilor rușilor, reușindu-se, în cele din urmă, încheierea unui acord favorabil părții românești.

Totuși, pe de o parte, guvernul român nu voia să supere Puterile Centrale, considerând că starea precară de pregătire militară nu îngăduia o înfruntare deschisă cu Austro-Ungaria și mai ales cu Germania, iar pe de altă parte, în planul de perspectivă al guvernului, răzgul câștigat prin proclamarea neutralității trebuia utilizat pentru a obține recunoașterea de către statele Antantei a legitimității drept asupra teritoriilor românești subjugate de Dubla Monarhie<sup>15</sup>.

Bucovina, aflată la granița dintre cele două imperii, habsburgic și țarist, aflate în război, va deveni foarte curând (la începutul lunii august 1914), teatru de operațiuni militare. În noaptea de 17/30 iulie 1914 s-a decretat mobilizarea generală în Bucovina, fiind chemați sub arme toți bărbații între 21 și 42 de ani. Școlile publice au fost închise, instituțiile și-au redus programul, iar guvernatorul Bucovinei, din motive de securitate, și-a mutat reședința de la Cernăuți la Vatra Dornei. Măsura era judicioasă, deoarece de la Cernăuți până la frontiera rusă erau numai 30 de km<sup>16</sup>.

În perioada Primului Război Mondial, Bucovina a fost invadată de ruși de mai multe ori. Prima invazie a început în 1914. La 2 septembrie, armata rusă se afla concentrată în fața orașului Cernăuți, pe malul stâng al Prutului. În aceeași zi, la ora șase seara, armata rusă a ocupat orașul Cernăuți. Administrația militară a ținut în acest oraș timp de o săptămână. La 15 septembrie s-a instaurat administrația civilă<sup>17</sup>, în timpul căreia avocatul român Temistocle Bocancea ajunge primar al Cernăuțiului sub ruși, iar unul dintre liderii Partidului Național Român, Nicu Flondor, este trimis ca ostatic în adâncurile Imperiului Țarist.

Dar ocupația rusă a Bucovinei este scurtă și, în 21 octombrie 1914, austriecii reocupă provincia. Guvernatorul Meran, profitând de sentimentele austrofile ale lui Aurel Onciul, îl însărcinează pe acesta să organizeze un corp de legionari români. La 2 decembrie 1914, la Câmpulung, 1 500 de români bucovineni depun jurământ de credință austriecilor<sup>18</sup>.

La 24 noiembrie 1914, trupele rusești reîncep ofensiva. Ele au cucerit orașele Suceava și Cernăuți. Autoritățile austriece au părăsit orașul Cernăuți în ziua de 26 noiembrie 1914. După plecarea lor, un număr mic de cetățeni, în frunte cu avocatul român Constantin Hostiuc, s-au constituit în consiliu comunal. A doua zi, a sosit armata rusă, condusă de colonelul Sechin, aceasta însemnând a doua invazie rusească. Suceava a fost ocupată la sfârșitul lui decembrie 1914.

<sup>15</sup> Eliza Campus, *Din politica externă a României. 1913–1947*, București, Editura Politică, 1980, p. 47.

<sup>16</sup> Nicolae Ciachir, *Din istoria Bucovinei (1775–1944)*, București, Editura Didactică și Pedagogică R.A., 1993, p. 76.

<sup>17</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 18.

<sup>18</sup> Nicolae Ciachir, *op. cit.*, p. 77.

În timp ce armata rusă, la prima ei invazie, ocupase partea de nord a Bucovinei, în restul Bucovinei autoritățile austriece se străduiseră să înființeze un corp de voluntari, pentru a demonstra aliaților și adversarilor ei că războiul pe care l-a început a fost dorit de popoarele sale. Adică, Austria își apăra popoarele de invazia elementelor străine, dăunătoare civilizației și culturii. În acest scop, era necesar să se întemeieze astfel de formațiuni și în Bucovina. Îndemnul a venit de la centru, iar Aurel Onciul și Nicolae Vasilco s-au angajat să înființeze acele corpuri de legionari. Prin înființarea acestui corp de legionari s-a urmărit un scop dublu: să se demonstreze lumii că Austria stăpânea popoare mulțumite și să îndemne România să intre în război de partea Austriei<sup>19</sup>.

Bucovina a suferit succesive ocupații străine. Armata austriacă, adunată în sectorul Vatra-Dornei, a început ofensiva în februarie 1915. Cum rușii n-au opus rezistență serioasă, au fost ocupate, pe rând, toate orașele din Bucovina. În puțin timp, trupele austriece au ajuns până la frontiera Basarabiei, unde s-a fixat, pentru mai bine de un an, linia despărțitoare între amândouă armatele dușmane. A fost refăcut podul peste Prut, distrus în august 1914, iar în sudul Bucovinei au început să funcționeze birouri administrative și școli de toate gradele<sup>20</sup>.

Trebuie menționat că, după instaurarea stării de război în Bucovina, activitatea societăților culturale și politice românești, adunările de orice fel, activitatea editorială au fost interzise, au fost impuse severe restricții de circulație. Pentru a împiedica legăturile românilor bucovineni cu Țara, autoritățile imperiale au luat cele mai severe măsuri în zona de frontieră și la punctele de trecere, unde erau oprite toate ziarele și scrisorile care soseau din România. Corpul de jandarmi al colonelului Fischer a instaurat o cumplită teroare pe teritoriul Bucovinei. Sute de români au fost arestați, aruncați în închisori, maltratați, spânzurați. Teroarea s-a abătut în primul rând asupra intelectualilor. La 13 septembrie 1914, contele Meran, guvernatorul Bucovinei publică o ordonanță prin care populația civilă era avertizată că cea mai mică suspiciune din partea autorităților militare atrage după sine împușcarea<sup>21</sup>.

Pentru a nu cădea victime terorii dezlănțuite, numeroși români părăseau Bucovina, refugiindu-se în România. De pe teritoriul actual al județului Suceava au trecut în România, la scurt timp după declanșarea războiului, peste 140 de bucovineni, numărul total al refugiaților din întreaga Bucovină fiind de peste 300<sup>22</sup>. Semnificativ pentru această situație este raportul unui funcționar care arăta că în satele bucovinene n-au rămas: „decât moșnegii, ologii și femeile cu copii la piept”<sup>23</sup>.

În 1915, când a negociat atragerea ei în război, Antanta a oferit României teritoriile stăpânite de Austro-Ungaria (Transilvania, Banatul și Bucovina), iar națio-

<sup>19</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 18–26.

<sup>20</sup> *Ibidem*, p. 31.

<sup>21</sup> Idem, *Suprimarea mișcărilor naționale din Bucovina pe timpul războiului mondial*, Cernăuți, 1923, p. 51–52.

<sup>22</sup> *Ibidem*, p. 49.

<sup>23</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, 1978, p. 48.

nalistul rus Gherovsky, împreună cu Antonie, arhiepiscopul Harkovului, înaintau un memoriu la Curtea Imperială de la Petersburg, cu privire la linia de demarcație ruso-română. Era vorba de Bucovina. Se afirma că acolo locuiesc 250 000 de țărani ruși ortodocși care nu pot cădea sub autoritatea Hohenzollernilor romano-catolici. Era o înjosire pentru Rusia ca, după zece luni de război, să cedeze părțile rusești ale Bucovinei României. Argumentele erau puerile: Rusia, ca țară ortodoxă, apărătoare a popoarelor creștine din Balcani, avea dreptul la întreaga Bucovină; se vorbește despre apartenența Bucovinei la Cnezatul rus Halici, în vechime; Mitropolia ortodoxă a Cernăuților a fost întemeiată de austrieci și nu de români; având Bucovina și Maramureșul, s-ar crea un „coridor”, care i-ar uni cu ceilalți slavi (slovaci, cehi, sloveni, croați). Autorii memoriului îi transformă pe toți rutenii din Bucovina în ruși, având un dispreț total față de ucraineni, considerându-i „mârșavi” și „dăunători”, căci „propagă spiritul de separatist malorus”<sup>24</sup>.

La 17 iulie 1916, erau semnate la București, de către Ion I. C. Brătianu și miniștrii Rusiei, Franței, Angliei și Italiei acreditați în România, o convenție politică și una militară. Puterile aliate, în frunte cu Rusia, au recunoscut teritoriul Bucovinei, inclusiv orașul Cernăuți, până la confluența Ceremușului cu Prutul, ca parte a României. Vechiul „ocol al Nistrului” dintre Prut și Nistru, la nord de Cernăuți, rămânea în aria Basarabiei, parte a imperiului țarist. Altă constatare care se impune este că, după începerea campaniei armatei române contra Austro-Ungariei, în temeiul înțelegerii între aliații, trupele române nu au deschis front în Bucovina, chestiune ce trebuie luată în considerare la deslușirea planurilor strategice româno-ruse<sup>25</sup>. Revoluția din octombrie 1917 și preluarea puterii de către bolșevicii lui Lenin complică și mai mult lucrurile, sporind haosul și nesiguranța.

Intrarea României în război împotriva Austro-Ungariei a dezlănțuit o adevărată prigoană împotriva românilor bucovineni. Erau amenințați cu moartea cei bănuși de spionaj și trădare, mai ales tinerii grupați în jurul „Junimii literare”<sup>26</sup>. În aceste momente hotărâtoare pentru destinul Bucovinei, când se cerea o acțiune fermă și curajoasă pentru realizarea dorinței de unitate a românilor din Bucovina cu frații de pretutindeni, se aruncă în vâltoare Iancu Flondor<sup>27</sup>.

La 15 februarie 1915, Iancu Flondor îi înaintează lui I. I. C. Brătianu un memoriu, prin deputatul Ioan Mavrocordat. Au fost trimise două exemplare, scrise de mâna lui Flondor, iar tabelele anexă au fost copiate de soția sa, Elena. Documentul este inedit. De altfel, nu a ajuns nici în mâna lui Brătianu, se pare că un exemplar i-a parvenit lui Otto Czernin, iar autoritățile austriece au avut o piesă la dosar pentru procesul intentat lui Iancu Flondor, judecat în perioada 1916 – octombrie 1918, la

<sup>24</sup> Nicolae Ciachir, *op. cit.*, p. 77.

<sup>25</sup> Pavel Țugui, *Unele precizări cu privire la revenirea Bucovinei la România*, în „Analele Bucovinei”, anul III, nr. 2 (6), 1996, p. 468.

<sup>26</sup> Nicolae Ciachir, *op. cit.*, p. 78.

<sup>27</sup> Constantin Loghin, *Iancu Flondor, cavalier de Flondor*, în „Revista Bucovinei”, Cernăuți, anul II, nr. 11, noiembrie 1943, p. 32.

Curtea Marțială de la Lemberg. Șerban I. Flondor, fiul lui Iancu, rezident regal al ținutului Suceava, l-a recuperat în decembrie 1939, fiind păstrat la moșia lor din Storojineț. Textul se intitulează *Memoriu privitor la fruntariile Bucovinei* și cuprinde informații despre bogățiile solului și subsolului. Sunt furnizate date interesante cu privire la fondul funciar, în general, al bisericii, al marilor proprietari, mai ales români, și se ajunge la concluzia că, față de statisticile oficiale, în realitate sunt cu 18 599 mai mulți români față de ruteni, pentru că, spune Iancu Flondor, țărani români, întrebați dacă știu rutenește și răspunzând afirmativ, erau trecuți ca ruteni<sup>28</sup>.

Teatru de operațiuni timp de aproape patru ani, suportând alternativ prezența trupelor rusești (septembrie – octombrie 1914; noiembrie 1914 – februarie 1915; iunie 1916 – august 1917), a celor austro-ungare și germane, Bucovina a avut de suferit mari distrugerii, populația fiind nevoită să se evacueze în nenumărate rânduri, să presteze munci istovitoare pentru nevoile armatei (repararea drumurilor și a podurilor distruse, săparea și amenajarea tranșeelor, transporturi militare), să suporte frecvente rechiziții, de cele mai multe ori forțate, jafurile trupelor de ocupație. Importante pagube materiale au fost provocate de către trupele țariste și germane prefecturilor, școlilor, muzeelor, persoanelor particulare<sup>29</sup>. Nu doar preoții au avut de suferit de pe urma austrieșilor, ci și oamenii politici bucovineni. Nicolae Tcaciuc-Albu povestea o întâmplare din timpul războiului, care îl avea în centrul atenției pe Iancu Flondor. Maria Flondor, soția lui Tudor și cumnata lui Iancu Flondor, primise o scrisoare confidențială pe care trebuia să o trimită la Storojineț. Trimiterea actului era o adevărată aventură deoarece, fiind război, interceptarea putea fi considerată act de spionaj. Văduva lui Tudor l-a rugat pe Nicolae Tcaciuc-Albu să ducă această scrisoare la Storojineț. Acesta a citit scrisoarea, a memorat-o și apoi a distrus-o. Era scrisă de preotul Atanasie Gherman, colaborator politic al lui Iancu Flondor și naționalist înflăcărat. Gherman îi scria șefului său politic că România era gata de război, că, după informațiile lui, va intra peste foarte scurtă vreme în acțiune contra Austriei și-l sfătuia să se refugieze imediat în Regat. Pe drum, Gherasim auzise tot felul de informații cu privire la Iancu Flondor, care era mereu pus sub observație și se preconiza arestarea lui. Nicolae Tcaciuc-Albu l-a găsit pe Iancu Flondor în pat, bolnav. I-a reproduș din memorie scrisoarea, primind felicitări pentru puterea de memorare exactă a textului. Răspunsul lui Iancu Flondor a fost clar. Nu avea de gând să plece de la moșie, fiind hotărât să-și asume responsabilitățile pe care le avea atât față de familie, cât și față de românii bucovineni<sup>30</sup>.

<sup>28</sup> *Ibidem*, p. 79–80.

<sup>29</sup> Caracteristic pentru modul în care trupele germane s-au comportat în Bucovina, în toamna anului 1917, este raportul unui jandarm, în care se afirmă: „Se gospodărește în așa fel încât în puțin timp va fi nimicită toată recolta, care din capul locului nu este prea bogată. Ești dezarmat în fața acestui procedeu, fiindcă ofițerii îl admit și toate plângerile și reclamațiile rămân nerezolvate. Populația este pauperizată. Dovezi de rechizițiile efectuate nu se eliberează. Cu un cuvânt, se fură și se pradă”. Teodor Bălan, *op. cit.*, 1930, p. 70.

<sup>30</sup> Nicolae Tcaciuc-Albu, *O amintire despre Iancu Flondor*, în „Buletinul Fundației Culturale «Iancu Flondor»”, I, nr. 1, 1992, p. 20–21.

În România, refugiații au acționat pe diferite căi pentru ca opinia publică de aici să cunoască situația românilor din teritoriile aflate sub dominație habsburgică și dorința lor de a se uni cu țara. La 17 septembrie 1915, un grup de publiciști români din Transilvania, Banat și Bucovina redactează o declarație prin care se solidarizează acțiunilor întreprinse de Federația Unionistă în scopul realizării unității naționale. În finalul acestei declarații, se arăta: „Vom sprijini deci, prin toate mijloacele, lupta pentru determinarea unei acțiuni militare a țării, așteptând clipa mobilizării armatei române, sub al cărei steag vom cădea sau vom vedea izbânda cauzei noastre”<sup>31</sup>.

În decursul celor patru ani de război, timp în care Bucovina a fost teatru de operațiuni militare, fiind ocupată, total sau parțial, în trei rânduri de trupele rusești și apoi recucerită de forțele austro-ungare, atitudinea românilor bucovineni față de evenimentele petrecute în România a fost diferită. Deși până în anul 1916 majoritatea soldaților români și populația civilă rămăseseră loiale Austriei, o parte dintre bucovinenii cu convingeri naționaliste, în frunte cu Ion Nistor, au trecut în Regat. Stabilii la București, Ion Nistor, împreună cu George Tofan, Ion Grămadă, Iorgu Toma, T. V. Stefanelli au constituit Comitetul refugiaților bucovineni. Acesta, condus de Ion Nistor, și-a propus să desfășoare, împreună cu Asociația bucovinenilor (înființată la 28 iunie 1915), o intensă activitate propagandistică, în scopul sensibilizării opiniei publice românești, în vederea „susținerii idealului național în sensul grabnicei reuniri a Bucovinei cu România”<sup>32</sup>. Aflându-se în legături permanente cu guvernul român și cu Ion I. C. Brătianu, informând autoritățile despre situația din Bucovina, Ion Nistor a militat pentru intrarea României în război alături de puterile Antantei, a căror victorie putea garanta realizarea aspirațiilor naționale ale românilor<sup>33</sup>. Corpul de voluntari bucovineni, cu prilejul Congresului românilor de peste hotare, care a avut loc în 15 martie 1915, la București, a depus jurământ de credință față de steagul tricolor „în numele Bucovinei” și pentru „a croi hotare mai largi României”, din partea bucovinenilor luând cuvântul Ion Grămadă, care a exprimat clar dorința de unire a acestora cu frații lor din Regat<sup>34</sup>. Iancu Flondor era foarte bine informat în legătură cu ce se întâmpla în Țară. El știa că se hotărâse neutralitatea României la Consiliul de Coroană de la Sinaia.

Prin neparticiparea la război alături de Puterile Centrale, prin adoptarea unei politici de așteptare, România făcuse un pas hotărâtor în ceea ce privește ruperea alianței cu Austro-Ungaria. De aici înainte, guvernul se vedea dezlegat de vechile obligații, în ciuda faptului că regele continua să promită că va reuși să convingă guvernul să revină asupra hotărârii adoptate la Sinaia.

Guvernul român și-a fixat ulterior poziția în funcție de mersul evenimentelor și s-a aliat, în cele din urmă, în 1916, cu Antanta, deoarece aceasta promitea satis-

<sup>31</sup> Vasile Gh. Miron, Ioan V. Cocuz, *Unirea Bucovinei cu România*, în „Anuarul Muzeului Județean Suceava”, anul V, 1978, p. 52.

<sup>32</sup> Doina Alexa, *Ion Nistor în acțiunea pentru realizarea Marii Uniri*, în „Codrul Cosminului”, Suceava, 1995, nr. 1 (11), p. 118.

<sup>33</sup> *Ibidem*, p. 119.

<sup>34</sup> Ion Nistor, *Istoria Bucovinei*, București, Editura Humanitas, 1991, p. 362.

facerea dezideratului național, care era unirea Transilvaniei și a Bucovinei cu România<sup>35</sup>. Bineînțeles că s-au făcut numeroase presiuni asupra guvernului român, în legătură cu intrarea României în război. Austro-Ungaria era conștientă de îndepărtarea românilor de Puterile Centrale. Carol I și-a exprimat simpatia față de Germania, dar în același timp a explicat că i-ar fi foarte greu să convingă opinia publică de utilitatea unui război alături de Puterile Centrale, aceasta mai ales cu cât comportarea Austro-Ungariei în chestiunea românilor din Transilvania și Bucovina a discreditat Dubla Monarhie în România<sup>36</sup>.

După intrarea României în război alături de puterile Antantei, ideea realizării unui stat unitar a fost percepută cu mai multă sensibilitate și de românii din Bucovina, influențați de activitatea refugiaților bucovineni. În urma acțiunilor Comitetului executiv al refugiaților bucovineni, constituit la Chișinău pentru apărarea intereselor bucovinene, s-a organizat, în 2 iunie 1917, cu autorizația guvernului român, „Misiunea română în Bucovina”, care a combătut propaganda austro-germană, a adunat material documentar pentru susținerea cauzei românești la viitoarele tratate de pace. Refugiații bucovineni au elaborat și un *Statut pentru organizarea serviciului de propagandă românesc în Bucovina*, care a primit aprobarea guvernului român, cu scopul de a aduce lămuriri asupra necesității unirii<sup>37</sup>.

Anul 1917 a adus revoluția rusă din februarie și apoi pe cea din octombrie. Aceasta a însemnat la început o vie propagandă a ideilor revoluționare, cu ajutorul gazetelor rusești. Au avut loc congrese, manifestații ale comitetelor revoluționare, care au contribuit la dezorganizarea armatei rusești, care, la sfârșitul anului 1917, nu mai exista. Astfel, ocupația austriacă din anii 1917–1918 nu a fost prea greu de realizat. În noiembrie 1917, bolșevicii au ajuns la putere în Rusia și au promis că vor încheia pace cu Puterile Centrale, tratativele de pace începând în ziua de 5 decembrie 1917<sup>38</sup>.

În condițiile izbucnirii revoluției din Rusia, s-au încheiat tratativele de pace de la Brest-Litovsk (noiembrie 1917 – februarie 1918), în cadrul cărora s-a dezbătut problema organizării Ucrainei apusene ca țară autonomă. Se preconiza unirea Galiției, Bucovinei și Carpatorusiei într-o Ucraină de Vest, cu garantarea deplinei autonomii naționale. De asemenea, cancelarul austriac Otto Czernin a încheiat cu Directorul ucrainean de la Kiev o convenție secretă, în baza căreia guvernul austriac se obliga să întocmească un proiect de lege care urma a fi prezentat în Parlamentul austriac până la 15 iunie 1918, prin care teritoriile ucrainene din Galiția urmau a fi unite cu cele ucrainene din Bucovina, în vechiul cnezat al Haliciului. După Brest-Litovsk, s-a încheiat Tratatul de pace de la București (24 aprilie/7 mai 1918), între România, pe de o parte, și Austro-Ungaria, Germania, Bulgaria și Turcia, pe de altă

<sup>35</sup> Ion Gheorghiu, *Relațiile dintre România și Austro-Ungaria în anii 1908–1914*, în „Studii și articole de istorie”, vol. XI, București, 1968, p. 52.

<sup>36</sup> Eliza Campus, *op. cit.*, p. 55.

<sup>37</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, p. 367.

<sup>38</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 38–41.

parte, în urma căruia România a fost nevoită să accepte rectificări de frontieră în Carpați – teritoriului Bucovinei, înglobat în statul ucrainean, urma să îi fie adăugat Ținutul Hotinului și o parte a județelor Dorohoi și Fălticeni<sup>39</sup>.

Primul Război Mondial a făcut ravagii în Bucovina. Situația era foarte complicată. Silită de diferite împrejurări, ea putea ajunge în stăpânirea ori a Ucrainei, ori a Austriei, ori a Rusiei, ori a Ungariei. Ea chiar a fost vândută Austriei în schimbul unor cereale de către Ucraina, în 1917. Cei cinci deputați români de la Viena știau de acest târg și au acționat în așa fel încât Bucovina să rămână nedezmembrată. Ei erau gata să cedeze ucrainenilor partea de nord a Bucovinei până la Prut, fosta țară a Șipenițului, cerând să se rezerve românilor restul Bucovinei, ca provincie românească autonomă. Ei protestau energic contra unirii Bucovinei cu Galiția Orientală<sup>40</sup>. Aurel Onciul era însă austrofil convins. El voia să dea Bucovinei o soluție austrofilă și nu ezita să dovedească dreptatea tezei sale și prin insuccesele noastre naționale<sup>41</sup>.

Primul Război Mondial a afectat Bucovina în foarte mare proporție, dar activitatea celor cinci deputați din Parlamentul de la Viena a fost amintită și recunoscută pentru eficacitatea ei. Iancu Flondor a luptat și el, indiferent că era retras oficial din viața politică a Bucovinei. Memoriul din februarie 1915, adresat lui Ion I. C. Brătianu, a demonstrat acest lucru. El a avut mult de suferit în urma acestui demers. I s-a intentat proces la Curtea Marțială din Lemberg, fiind închis câteva luni<sup>42</sup>. Iancu Flondor nu a părăsit teritoriul Bucovinei în timpul războiului, suferind alături de neamul românesc. Nici conacul lui de la Storojineț nu a scăpat prăpădului produs de armatele de ocupație, fie ele austro-ungare, rusești sau germane. A suferit și a așteptat deznodământul acestui război, fiind încrezător în soarta Bucovinei.

Aurel Onciul credea cu totul altceva. El a înțeles că poporul român era prea mic pentru a putea menține independența politică. În concepția sa, Casa de Habsburg avea misiunea de a-l ocroti. Salvarea neamului românesc trebuia să vină de la Viena. În urma multor reclamații care se excludeau una pe alta, chestiunea Bucovinei a rămas nerezolvată. Ea a fost tranșată în 1918, în noiembrie, cu ocazia dezmembrării Austriei<sup>43</sup>.

Dezmembrarea Austriei a adus și sfârșitul procesului lui Iancu Flondor, proces intentat de autoritățile austriece. În timpul Primului Război Mondial, Iancu Flondor nu s-a implicat oficial în viața politică a Bucovinei, fiind retras de pe această scenă. Totuși, a intervenit de la Storojineț, determinând rezolvarea unor probleme. Dovada este memoriul din 1915. Iancu Flondor a așteptat sfârșitul Primului Război Mondial pentru a-și continua lupta în folosul românilor bucovineni.

<sup>39</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, p. 376–378.

<sup>40</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 81–82.

<sup>41</sup> *Ibidem*, p. 84.

<sup>42</sup> Ion Mamina, *Personalități bucovinene, oameni politici și diplomați din Bucovina*, în „Glasul Bucovinei”, Cernăuți, anul V, nr. 3, 1998, p. 82.

<sup>43</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 87.

Situația politică a Austriei a devenit imposibilă în toamna anului 1918. Tensiunea dintre stat și popoarele guvernate de el era atât de mare, încât nu mai suferea potențare. În octombrie 1918, curentele distructive atinseseră apogeul, ele fiind tot atât de puternice ca și forțele statului. În acel moment critic, împăratul Carol I de Habsburg, speriat de evoluția evenimentelor, a luat inițiativa transformării Austriei într-un stat federativ<sup>44</sup>.

La 4 octombrie 1918, în Camera Superioară a Parlamentului vienez au fost discutate cele 14 puncte ale propunerii președintelui american Woodrow Wilson, dintre care unul prevedea că toate popoarele Monarhiei austro-ungare să se poată organiza autonom. În spiritul acestei idei, împăratul Carol I de Habsburg și rege al Ungariei, sub numele de Carol I, a emis, la 4/17 octombrie 1918, proclamația *Către popoarele mele credincioase*, prin care anunța federalizarea monarhiei<sup>45</sup>.

Politica antiromânească concepută la Viena de guvernarea austriei și Casa Habsburgică, împreună cu naționaliștii ucraineni și maghiari, era demonstrată de manifestul *Către popoarele mele credincioase*, lansat de împăratul Carol I de Habsburg. Act politic de o agresivitate unică în istorie, deoarece autorii lui se pronunță pentru o federație de șase state „independente”, anume austriac, ungar, ceh, iugoslav, polonez și ucrainean, ignorând realitatea că în Austro-Ungaria trăiau și munceau peste șase milioane de români<sup>46</sup>. Manifestul avea multe neajunsuri, drept pentru care răspunsul popoarelor austriece a fost refuzarea manifestului în unanimitate. Era evident că Austria a încetat să mai existe după răspunsurile date de reprezentanții popoarelor din Austria. Tot în 16 octombrie 1918 se constituie, la Viena, Consiliul Național Român, în care a intrat și deputatul socialist George Grigorovici. Ca președinte al acestui consiliu, a fost ales Constantin Isopescu-Grecul. Două zile mai târziu, acesta este chemat în audiență la împărat. La întrebarea expresă a împăratului asupra atitudinii pe care românii o vor avea față de proiectul său de reorganizare a imperiului, deputatul român a răspuns că toți românii sunt împotriva monarhiei și că își vor hotărî singuri viitorul<sup>47</sup>. Protestând împotriva inițiativei împăratului Carol I, de a anexa Bucovina la Galiția, în memoriul adresat guvernului român, care se afla la Iași, Consiliul Național Român arăta: „Față de provocațiunile acestea, noi, românii bucovineni, singurii băștinași ai acestei frumoase țări, păstrătorii vechilor ei tradiții politice, naționale și culturale, protestăm cu toată hotărârea împotriva acestor uneltiri și declarăm sus și tare că vom lupta cu toată îndârjirea contra știrbirii integrității teritoriale a țării”<sup>48</sup>. Acest consiliu a declarat insuficient manifestul împărațesc și a comunicat că se pregătea să facă toate demersurile pentru a uni într-un singur teritoriu românesc toate provinciile românești din Austria și

<sup>44</sup> *Ibidem*, p. 88.

<sup>45</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, p. 378–379.

<sup>46</sup> Pavel Țugui, *op. cit.*, p. 469.

<sup>47</sup> Vasile Gh. Miron, Ioan V. Cocuz, *op. cit.*, p. 66.

<sup>48</sup> Ion Nistor, *Unirea Bucovinei. 28 Noiembrie 1918. Studii și documente*, București, Editura „Cartea Românească”, 1928, p. 29.



Ungaria. Consiliul Național Român a fost, un timp, singura autoritate românească pe teritoriul Monarhiei austro-ungare prăbușite<sup>49</sup>.

Constantin Isopescu-Grecul i-a trimis apoi o scrisoare lui Iancu Flondor, la Storojineț, prin care îl informa despre situația politică de la Viena<sup>50</sup>. În acea perioadă, Iancu Flondor era primarul orașului Storojineț<sup>51</sup>. Isopescu-Grecul îl ruga să se întoarcă la Cernăuți și să ia conducerea mișcării naționale din Bucovina.

La mijlocul lui octombrie, Iancu Flondor a venit de la Storojineț și a luat o atitudine fermă împotriva oricărei soluții care ar duce la împărțirea Bucovinei. O încercare de amânare a apariției primului număr al gazetei „Glasul Bucovinei”, în care urma să fie publicată proclamația intitulată *Ce vrem?*, a fost destinată eșecului, datorită în special lui Vasile Bodnărescu, care cerea antrenarea maselor la acțiunea națională. La propunerea profesorului Sextil Pușcariu, se aprobă publicarea, de două ori pe săptămână, a unei gazete care să exprime în paginile sale doleanțele naționale ale românilor din Bucovina. S-a adoptat, la sugestia lui Vasile Bodnărescu, denumirea de „Glasul Bucovinei”<sup>52</sup>. Articolul-program al lui Sextil Pușcariu, ardelean stabilit în Bucovina, intitulat *Ce vrem?*, arăta că: „Vrem să rămânem români pe pământul nostru strămoșesc și să ne ocârmuim singuri precum o cer interesele noastre românești; [...] pretindem că împreună cu frații noștri din Transilvania, cu care ne găsim în aceeași situație, să ne plâsmuim viitorul care ne convine nouă în cadrul românismului”<sup>53</sup>.

Între popoarele Monarhiei austro-ungare, românii s-au dovedit mai hotărâți în voința lor de a-și hotărî singuri viitorul. În acest sens, parlamentarii români bucovineni la Viena „au fost, dintre toate națiunile de pe teritoriul Austro-Ungariei, cei dintâi care, la momentul oportun, au declarat în mod hotărât emanciparea națională, în vreme ce reprezentanții altor națiuni au evitat să pronunțe ultimul cuvânt, fapt apreciat peste tot locul, dar numai la noi nu”, adică în Bucovina<sup>54</sup>.

Iancu Flondor, urmând impulsul unui patriotism ardent, a intrat în contact din primul moment al sosirii sale la Cernăuți cu grupul de intelectuali români care, în Bucovina, acționau pentru împlinirea idealului național. S-au întrerupt orice tratative cu Aurel Onciul, care era din ce în ce mai izolat<sup>55</sup>.

La 22 octombrie 1918, Constantin Isopescu-Grecul și George Grigorovici declarau oficial în parlamentul austro-ungar hotărârea nestrămutată a românilor din Austro-Ungaria de autodeterminare și de unire a lor într-un singur stat. Reacția ucraineană a fost înființarea Consiliului Național numit „Ukrainskanationalna

<sup>49</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 88.

<sup>50</sup> Ioan Cocuz, *Unirea Bucovinei cu România (aspecte militare)*, Suceava, Editura „Suceava”, 1997, p. 33.

<sup>51</sup> Ion Mamina, *op. cit.*, p. 82.

<sup>52</sup> Radu Economu, *Unirea Bucovinei. 1918*, București, Editura Fundației Culturale Române, 1994, p. 2.

<sup>53</sup> Liviu Papuc, *Frânturi de cultură bucovineană*, Iași, Editura Safir, 1997, p. 94.

<sup>54</sup> Ion Nistor, *Amintiri răzlețe din timpul Unirii*, Cernăuți, Tiparul „Glasul Bucovinei”, 1938, p. 179.

<sup>55</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p. 3.

Rada”, care proclama Ucraina Vestică, în componență intrând Galiția de Est, Rusia Subcarpatică și Bucovina până la Siret<sup>56</sup>. Interpelarea din 22 octombrie a deputaților români bucovineni în Parlamentul de la Viena a întrecut efectul așteptat. Discursurile rostite atunci au fost imediat transmise lui Iancu Flondor, cât și ziarelor din Bucovina, care au publicat fragmente din ele. Atitudinea fermă a națiunii române a contribuit în mod decisiv la grăbirea procesului de înmormântare a unui imperiu care nu mai putea face față presiunilor mișcării naționale<sup>57</sup>.

Un pas deosebit de important spre revenirea Bucovinei la România l-a constituit Adunarea politică din 27 octombrie 1918, la care au participat deputații români din Parlamentul de la Viena, foști deputați în Dieta Bucovinei, primarii români din întreaga provincie și alți invitați, reprezentând toate categoriile sociale. Proclamându-se Constituantă, aceasta a ales în unanimitate Consiliul Național Român din Bucovina, format din 50 de membri<sup>58</sup>. Numărul membrilor Consiliului Național Român va fi mărit în perioada următoare, astfel că la ședința Congresului General al Bucovinei din 15/28 noiembrie, din partea Consiliului Național Român vor participa la dezbateri 74 delegați.

Adunarea s-a desfășurat în „Palatul Național” din Cernăuți. În calitate de președinte ales al Adunării, Iancu Flondor a spus în cuvântarea de deschidere a lucrărilor: „Domnilor, o iobăgie națională de aproape un secol și jumătate, pe cât de dureroasă pe atât de rușinoasă, e pe sfârșite. Poporul român din Bucovina e pe cale de a sparge și a lepăda lanțul care i-a ferecat sufletul. Liberi, în puterea suveranității naționale, D-voastră veți hotărî astăzi ce veți afla de bine pentru un viitor fericit și falnic al neamului românesc din Bucovina. Dară să nu uităm, domnilor, că acest moment înălțător s’ a născut din suferințe grele și adâncă jale și e sfințit cu sângele abundent al eroilor noștri. Vă provoc să vă sculați în picioare ca semn de juruință că nu-i vom uita niciodată și că ne vom arăta întotdeauna demni de sacrificiul lor...”<sup>59</sup>.

În numele acestui Consiliu Național, la 28 octombrie 1918, Iancu Flondor l-a vizitat pe contele Etdorf, împreună cu deputatul Șerbu și cu fostul deputat din Dieta Țării, dr. Popovici. Ei au solicitat predarea puterii de guvernare, respectiv obținerea influenței asupra guvernului. Conte a refuzat propunerea lor. Ucrainenii au hotărât pe loc, în semn de protest față de cererile românilor, care revendicau întreaga Bucovină, să convoace o manifestație de masă la Cernăuți, pe data de 3 noiembrie<sup>60</sup>.

<sup>56</sup> Pavel Țugui, *op. cit.*, p. 470.

<sup>57</sup> Petru Rusșindilar, *George Grigorovici și social-democrația în Bucovina*, București, Editura Fundației „Constantin-Titel Petrescu”, 1998, p. 100–101.

<sup>58</sup> *Ibidem*, p. 101.

<sup>59</sup> Ion Calafeteanu, Viorica Pompilia Moisiuc, *Unirea Basarabiei și a Bucovinei cu România. 1917–1918. Documente*, Chișinău, Editura Hyperion, 1995, p. 260.

<sup>60</sup> Josef Graf von Etdorf, *Ultimele zile ale puterii austriece în Bucovina*, în „Analele Bucovinei”, anul V, nr. 1 (10) 1998, p. 201.

Dori Popovici, ajutor de primar al orașului Cernăuți și deputat în Dieta Bucovinei, dă citire Moțiunii Adunării Naționale Române, formată din următoarele patru puncte:

1. „Reprezentanții poporului din Bucovina, întruniți astăzi, în ziua de 27 octombrie 1918, în capitala Bucovinei[,] se declară[,] în puterea suveranității naționale[,] Constituantă a acestei țări românești.

2. Constituanta hotărăște unirea Bucovinei integrale cu celelalte țări românești într-un stat național independent și va purcede spre acest scop în deplina solidaritate cu românii din Transilvania și Ungaria.

3. Spre a conduce poporul român din Bucovina și a-i apăra drepturile și spre a stabili legătură strânsă între toți românii, Constituanta instituie un Consiliu Național Român de 50 de membri. Acest Consiliu ne va reprezenta prin mandatar și la Conferința de Pace și în afară de el nu recunoaștem nimănui dreptul de a hotărî sau trata asupra poporului român din Bucovina.

4. Constituanta respinge cu hotărâre orice încercare ce ar ținti la știrbirea Bucovinei, dorește însă să se înțeleagă cu popoarele conlocuitoare”<sup>61</sup>.

Subliniem faptul că moțiunea Adunării Naționale, devenită Constituantă, a avut o importanță deosebită din perspectiva ideii că atunci s-a manifestat pentru prima oară în public, într-un act oficial, hotărârea românilor de a fi suverani și de a realiza un stat român împreună cu românii din Transilvania și Ungaria. Absența unei referiri clare la unirea cu România se explică prin situația politico-militară existentă la acea dată: Puterile Centrale erau încă în război, la Viena se menținea, chiar dacă la limită, o autoritate imperială (reprezentantă la Cernăuți prin contele Etdorf), România încetase de a mai lupta alături de aliați, fiind sub regimul Tratatului de pace de la București, care îi impunea o strictă neutralitate<sup>62</sup>.

La 2 noiembrie 1918, CNR a trimis Ministerului Afacerilor Externe al României, aflat la Iași, o copie a moțiunii adoptate de Adunarea Constituantă a Bucovinei, însoțită de o notă către guvernul român<sup>63</sup>.

În așteptarea momentului când ar fi putut acționa în forță, ucrainenii au rămas inițial în expectativă. La 3 noiembrie 1918, conformându-se hotărârii Radei naționale

<sup>61</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p. 7–8.

<sup>62</sup> Gh. Sârbu, *Amintiri din vremea Unirii*, în *Unirea Bucovinei (27 octombrie 1918 – 27 octombrie 1933). Comemorarea Constituintei Românilor din Bucovina*, Cernăuți, 1934, p. 42; apud Rodica Iațencu, *Unirea Bucovinei cu Regatul Român*, în „Analele Bucovinei”, anul IX, nr. 1 (18), 2002, p. 153.

<sup>63</sup> Ion Calafeteanu, Viorica Pompilia Moisuc, *op. cit.*, p. 264–265. C. C. Arion, ministrul Afacerilor Externe al României în guvernul Al. Marghiloman de la Iași, a emis următoarea rezoluție, pe marginea notei trimise din Cernăuți: „Statul român ia act cu deosebită mulțumire de manifestațiunea de suveranitate națională în alcătuirea unei Constituante Bucovinei, țară românească, această Constituantă având înalta misiune de a conduce și apăra drepturile poporului bucovinean și a stabili o legătură strânsă între toți românii. În acest sens se va da răspuns recunoscând Constituanta. La solicitarea CNR, C. C. Arion a acceptat acreditarea lui V. Bodnărescu ca agent diplomatic pe lângă guvernul român, considerând acest fapt ca «primul pas al Bucovinei către patria Mamă»”. Radu Economu, *op. cit.*, p. 8.

ucrainene din Lvov, a fost convocată de către deputații ucraineni aflați în Bucovina o Adunare Națională a ucrainenilor, care a refuzat să recunoască hotărârile CNR pentru teritoriile unde ucrainenii erau majoritari. S-a hotărât delimitarea teritoriilor ucrainene din Bucovina (județele Zastavna, Cozmeni, Vășcăuți, Vijnița, Storojineț, Siret și Cernăuți, sate din județul Rădăuți, Suceava, Câmpulung Moldovenesc urmau a fi încorporate republicii ucrainene), asupra cărora își va exercita autoritatea Consiliul Național Ucrainean). De asemenea, s-a luat atitudine împotriva hotărârii CNR, din 27 octombrie 1918, afirmându-se clar că „poporul nostru va apăra până la ultima picătură de sânge pământul strămoșesc”<sup>64</sup>.

Proiectul ucrainean de a crea o Ucraină independentă sau măcar o provincie ucraineană – incluzând Galiția și nordul Bucovinei – ca un teritoriu al coroanei austriece, a fost susținut și pe cale militară. Sub comanda lui Wasyl Weschywan (arhiducele Wilhelm, zis Kneaz Ștefanovici) s-a format o unitate militară, compusă din militari ucraineni ai armatei austriece, care a ocupat Bucovina până la Siret. În aceste condiții de tensiune, situația s-a agravat brusc atunci când Comitetul Ținutal Ucrainean a revendicat, în mod ferm, preluarea puterii în Bucovina. Comitetul refugiaților bucovineni de la Iași privea cu îngrijorare evenimentele din Bucovina, insistând pe lângă guvernul român, fie să trimită trupe în Bucovina, fie să îi determine pe românii bucovineni să ajungă la un compromis cu ucrainenii în vederea împărțirii Bucovinei în două regiuni: română și ucraineană<sup>65</sup>. Sub presiunea forței, guvernatorul Bucovinei, pierzându-și efectiv posibilitatea de a-și exercita atribuțiile, a transferat prerogativele sale de conducere a provinciei formațiunii româno-ucrainene, constituită prin colaborarea, pe baza semnării unui protocol, a ucrainenilor cu Aurel Onciul (partizanul împărțirii Bucovinei pe criterii etnice). *Manifestul către cetățenii liberi ai tuturor națiunilor și stărilor țării* anunța preluarea puterii în partea Bucovinei locuită în majoritate de ucraineni, precum și în orașul Cernăuți, iar *Proclamația comună*, semnată de Aurel Onciul și O. Popovici aduce la cunoștință populației înțelegerea realizată în legătură cu împărțirea teritoriului provinciei. Popovici și Onciul s-au unit, în realitate, în seara zilei de 3 noiembrie 1918 și au cerut predarea puterii de guvernare<sup>66</sup>. „Cete de ucraineni străbăteau străzile trăgând focuri și căutând să pună mâna pe Iancu Flondor, care stătea ascuns în palatul mitropolitan, dar nu-și pierduse legătura cu ai săi și se străduia să grăbească sosirea armatei române. Teroarea aceasta a durat 6 zile și bolșevismul începuse să se încuibe prin toate unghiurile Țării, până și în munții românești”<sup>67</sup>.

Într-un articol, Aurel Țurcan povestea misiunea pe care a avut-o pe lângă guvernul Etdorf, în timpul Unirii din 1918. El fusese invitat de contele Etdorf la locuința acestuia în seara zilei de 3 noiembrie 1918. Contele îi ceruse să-i faciliteze o întrevedere cu Iancu Flondor, chiar în noaptea aceea dacă se putea. Aurel Țurcan

<sup>64</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p.13.

<sup>65</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, p. 383.

<sup>66</sup> Josef Graf von Etdorf, *op. cit.*, p. 207.

<sup>67</sup> A.N.I.C., Fond *Sever Zotta*, dosar 11, fila 3.

i-a explicat că nu poate să îl vadă pe Iancu Flondor decât abia dimineața. Iancu Flondor a acceptat invitația, dar numai pe teren neutru, întâlnirea stabilindu-se în dimineața zilei de 4 noiembrie 1918, la casa baronului Alexandru Hurmuzachi. Contele a venit acolo și a avut o întrevedere cu șeful noului guvern român din Bucovina. Guvernatorul i-a explicat situația critică în care se afla și a propus să primească conducerea țării în alianță cu ucrainenii. Iancu Flondor a refuzat categoric, răspunzându-i că propunerea condominiului românilor și ucrainenilor ar corespunde mentalității ce a dăinuit în ultimul deceniu în delegația permanentă a țării de sub conducerea ultimilor mareșali ai Bucovinei, iar el, ca președinte al Consiliului Național, stătea neclintit pe baza hotărârilor luate de Adunarea din 27 octombrie 1918. Iancu Flondor i-a spus că Onciul nu făcea parte din Consiliul Național Român și nu se supunea hotărârilor luate de Adunarea din 27 octombrie, deci putea face orice, inclusiv putea prelua administrația țării. Totuși, Iancu Flondor l-a sfătuit pe guvernator să rămână în funcția sa până la restabilirea situației<sup>68</sup>.

În fața situației grave care se crease, Iancu Flondor s-a hotărât să trimită la Iași un reprezentant care să informeze guvernul român despre evenimentele din Bucovina. Alegerea a căzut asupra lui Vasile Bodnărescu, care, pentru a deruta spionii ucraineni, a anunțat că va pleca în România pe la Siret. În realitate, împreună cu Nicu Gherghel, a trecut prin Mamornița și Herța la Dorohoi și de acolo au ajuns la Iași. A fost primit de prim-ministrul Marghiloman, căruia i-a înmănat împuternicirea sa și textul rezoluției Constituantei Bucovinei, din 27 octombrie 1918. Marghiloman promitea doar arme pentru formarea unei gărzii naționale<sup>69</sup>. „Între timp, sosise domnul Bodnărescu la Iași și se prezentă în ziua de 4 Nov. d-lui Prim-Ministru Marghiloman, comunicându-i hotărârile luate de Consiliul Național, iar în aceeași zi Consiliul Național trimise următoarea telegramă: «Rog comunicați imediat următoarele agentului nostru diplomatic dr. Bodnărescu: Situația din ce în ce mai critică reclamă imperios neîntârziat intervenția armatei române. Ca din contra mișcarea bolșevică deslănțuită va avea cele mai grave urmări pentru chestia românească». Președintele Consiliului Național: Iancu Flondor. Secretarul: Sbiera»<sup>70</sup>.

La 5 noiembrie 1918, Vasile Bodnărescu revine la Cernăuți. După ce i-a relatat lui Iancu Flondor rezultatul misiunii sale, s-a întors în aceeași seară la Iași. A doua zi, la 6 noiembrie 1918, Guvernul Alexandru Marghiloman a demisionat și în locul lui a fost numit prim-ministru generalul Constantin Coandă. Vasile Bodnărescu a participat, în calitate de agent diplomatic al Consiliului Național Român din Bucovina pe lângă guvernul român, la ședința noului Consiliu de Miniștri, unde a expus situația din Bucovina, insistând pentru intrarea armatei române în această provincie românească. A avut contacte cu generalul Văitoianu, ministrul de interne, iar la 8 noiembrie 1918 a fost primit de generalul Cristescu, șeful Marelui Stat Major<sup>71</sup>.

<sup>68</sup> Aurel Țurcan, *Misiunea mea pe lângă guvernul Etdorf*, în „Buletinul Fundației Culturale «Iancu Flondor»”, I, nr. 1, 1992, Chișinău, Editura Spafarii, Rădăuți – Bucovina, p. 33–35.

<sup>69</sup> Ioan Cocuz, *op. cit.*, p. 49.

<sup>70</sup> A.N.I.C., Fond *Sever Zotta*, dosar 11, fila 3.

<sup>71</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p. 14–15.

Între timp, în Bucovina situația devenise critică. La 6 noiembrie, ucrainenii, cu ajutorul a câtorva companii de armată ucraineană venite din Colomeea, au ocupat clădirile administrației provinciale din Cernăuți, iar reprezentanții Radei au cerut de la guvernatorul Etdorf predarea puterii de guvernare. Contele a făcut o încercare de a realiza o înțelegere mutuală între români și ucraineni, dar nu a reușit. Astfel, a fost nevoit să predea puterea reprezentanților Radei, adică lui Omelian Popovici și lui Aurel Onciul, unul dintre românii austrofilii. Guvernatorul Etdorf a predat puterea conform protocoalelor și în prezența celor mai înalți funcționari ai săi<sup>72</sup>. În ciuda faptului că îi promisese, cu numai o zi înainte, lui Iancu Flondor că nu va preda puterea până la restabilirea situației, guvernatorul și-a încălcat promisiunea, predând administrația provinciei în mâna unui ucrainean și a unui român.

Popovici și Onciul s-au înțeles la împărțirea țării după principiul majorității populației în fiecare comună, iar la Cernăuți au creat un condominiu. Puterea guvernamentală ei au preluat-o împreună. Onciul însă nu mai avea deloc susținători. Făcuse multe greșeli, iar în constituția pe care a elaborat-o câteva zile mai târziu, Bucovina era numită stat federativ austriac<sup>73</sup>.

Confruntat cu primejdia divizării provinciei și a dezordinilor care amenințau desfășurarea activității Consiliului Național Român, Iancu Flondor a decis să apeleze la guvernul român, pentru a restabili ordinea în Bucovina. În aceeași perioadă, la Iași, Vasile Bodnărescu îl determinase pe generalul Coandă să ordone mobilizarea Diviziei a VIII-a, care, sub comanda generalului Iacob Zadik<sup>74</sup>, urma să intre în Bucovina pentru a sprijini Consiliul Național Român. Iancu Flondor a cerut intervenția armatei române și prin cumnatul său, Sever Zotta, directorul Arhivelor Statului din Iași, căruia îi trimite, la 5 noiembrie 1918, o telegramă, cu rugămintea ca aceasta să ajungă la generalul Alexandru Averescu. Datorită absenței acestuia din localitate, telegrama a primit-o primul-ministru, Alexandru Marghiloman<sup>75</sup>.

Iancu Flondor avea dreptate, căci jandarmeria austriacă întreprindea măsuri de urmărire a membrilor Consiliului Național Român din Bucovina. S-a încercat chiar arestarea lor, fiind declarați „trădători de țară”. Foarte căutat era Iancu Flondor,

<sup>72</sup> Josef Graf von Etdorf, *op. cit.*, p. 208.

<sup>73</sup> *Ibidem*, p. 211.

<sup>74</sup> Iacob Zadik s-a născut la 8 decembrie 1867, în comuna Brătulești din fostul județ Roman. Între 1874 și 1888, a urmat și absolvit Școala primară „Trei Ierarhi” din Iași, Gimnaziul la Instituțiile Unite Iași, Școala de Fii Militari, Iași, Școala de Ofițeri Artilerie, Geniu și Marină București. La 1 iulie 1888, a fost înaintat sublocotenent, între 1889 și 1891 a frecventat Școala Specială de Artilerie din București. Având gradul de căpitan, a urmat Școala Superioară de Război, între 1897 și 1899. În 1905, a fost brevetat ofițer de Stat Major. La data de 1 aprilie a fost avansat colonel și numit Șef de Stat Major la Corpul 3 Armată Galați, iar la 1 octombrie 1914 a fost transferat Șef de Stat Major la Corpul 4 Armată Iași. La intrarea României în Primul Război Mondial, a trecut Șef de Stat Major la Armata de Nord, cu postul de comandă la Bacău. În această calitate a adus servicii majore României. La 1 aprilie 1917, a fost promovat general de brigadă. Dr. Ion Zadik, *Generalul Iacob Zadik și revenirea Bucovinei la România*, în „Analele Bucovinei”, anul V, nr. 1 (10), 1998, p. 31.

<sup>75</sup> Rodica Iațencu, *op. cit.*, p. 156.

motiv pentru care a trebuit să stea ascuns zile de-a rândul, pentru a nu fi asasinat de bandele anarhiste<sup>76</sup>.

Trupele militare române, formând Divizia a VIII-a Infanterie – Regimentele 16 și 26 Infanterie și 8 Vânători (3 000 de soldați), au intrat în Bucovina la 6 noiembrie 1918, iar la 7 noiembrie generalul Iacob Zadik și-a instalat comandamentul la Burdujeni. Generalul Iacob Zadik era puternic emoționat de misiunea pe care o primise. El le-a spus soldaților să se simtă onorați de așa o misiune: „Vouă v-a păstrat soarta norocul [de] a păși cei dintâi pe pământul scump al Bucovinei. Fiți mândri și arătați-vă demni de încrederea ce s-a pus în voi. Noi suntem ocrotitorii avutului și vieții populației bucovinene”<sup>77</sup>.

În timp ce zburau spre Bucovina, avioanele românești au aruncat proclamația generalului Iacob Zadik, punându-i la curent pe bucovineni cu misiunea armatei române în Bucovina<sup>78</sup>. La 9 noiembrie 1918, generalul a adresat bucovinenilor următoarea proclamație: „Răspunzând la chemarea Consiliului bucovinean, armata română, din înaltul ordin al m.s. Ferdinand I al României, a pășit pe pământul marelui voievod Ștefan pentru a ocroti viața, avutul și libertatea locuitorilor de orice neam și credință împotriva bandelor de criminali care au început opera lor de distrugere în frumoasa voastră țară. Trecând hotarul pus între noi de o soartă vitregă, acum o sută de ani și mai bine, trupele române sosesc în mijlocul vostru, aducându-vă dragostea și sprijinul lor pentru libera împărțire a dorințelor născute din dreptul legitim al popoarelor de a dispune de soarta lor. [...] Subsemnatul garantează oricărui locuitor libera exercitare a drepturilor sale civice și face cunoscut, în același timp, că se va reprima cu toată seriozitatea cuvenită, orice încercare de dezordine, acte de violență sau nesupunere la ordinele date de noi”<sup>79</sup>.

La 9 noiembrie 1918, trupele ucrainene au început să părăsească Cernăuții îndreptându-se spre Galiția. Consiliul Național Român a ocupat, în aceste condiții, principalele instituții din Cernăuți: prefectura, primăria, tribunalul și altele. S-a arborat tricolorul românesc la primărie. Jandarmeria a fost preluată de români. Tot la 9 noiembrie a sosit la Cernăuți un detașament de soldați români lugojeni, înrolați în armata ungară sub comanda sublocotenentului Ilie Lazăr, care a oferit sprijin militar Consiliului Național Român din Bucovina<sup>80</sup>.

Înaintarea detașamentelor românești a decurs normal, generalul Zadik urmărind operațiunile personal. În încercarea de a opri înaintarea trupelor în Bucovina, Aurel Onciul se hotărî să meargă la Burdujeni, pentru a se întâlni cu Zadik. Generalul, neacceptând niciuna din condițiile pe care Onciul voia să le impună, printre care și pe aceea ca armata română să nu intre în Bucovina, acesta a plecat mai departe, la

<sup>76</sup> Ioan Candrea, *Contribuția mea la actul Unirii*, apud Petru Rusșindilar, *George Grigorovici și social-democrația în Bucovina*, București, Editura Fundației „Constantin-Titel Petrescu”, 1998, p. 103.

<sup>77</sup> Dr. Ion Zadik, *op. cit.*, p. 26.

<sup>78</sup> *Ibidem*, p. 27.

<sup>79</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, p. 386.

<sup>80</sup> Ion Calafeteanu, Viorica Pompilia Moisuc, *op. cit.*, p. 268–270.

Iași, pentru a-și expune punctul de vedere în fața Guvernului României. Aurel Onciul a fost reținut la Iași și îndepărtat din Bucovina, unde, cu atitudinea sa, făcuse destul rău românilor din această provincie românească<sup>81</sup>.

La 11 noiembrie 1918, armata română a intrat în Cernăuți<sup>82</sup>. Ea a fost așteptată aici de mii de oameni, care au ovaționat cu mult entuziasm și însuflețire. Recepția oficială, prin Consiliul Național Român din Bucovina, în frunte cu Dionisie Bejan și Iancu Flondor, a avut loc în sala festivă din Palatul Național<sup>83</sup>. Plin de entuziasm, regele Ferdinand trimitea o telegramă lui Iancu Flondor: „Cu cea mai adâncă emoțiune și cu inima plină de bucurie patriotică, primesc știrea că trupele mele au intrat în capitala Bucovinei române, aducând ordine și liniște sufletească pentru toți aceia care în aceste momente istorice au simțit și lucrat pentru îndeplinirea visului secular. Să dea Atotputernicul ca tot poporul din Bucovina să găsească mereu ocrotire, dreptate și libertate sub scutul drapelului național”<sup>84</sup>.

Ordinea fiind restabilită, Consiliul Național Român, asumându-și rolul de Constituantă, a convocat pentru 12 noiembrie 1918 o nouă ședință, la care au participat 34 de membri. S-a votat Legea fundamentală provizorie asupra puterilor Țării Bucovinei, prin care Consiliul Național Român era investit cu putere legislativă și executivă. Conform decretelor emise de Consiliul Național al Bucovinei la 12 noiembrie 1918, președinte al guvernului a fost numit Iancu Flondor (și *ad interim* la justiție), iar miniștri: Sextil Pușcariu (externe), Dorimedont Popovici (interne), Nicu Flondor (justiție și *ad interim* la apărare), Gheorghe Sârbu (agricultură), Radu Sbiera (instrucție), IpolițTarnavski (culte), Maximilian Hacman (comerț și industrie), Vasile Marcu (afaceri sociale și ale alimentării publice), Aurel Țurcan (lucrări publice), Cornel Tanoviețchi (comunicație, poștă, telegraf), Octavian Gheorghian (salubritate publică). Pe aceeași dată, Iancu Flondor a dat un apel către popor, în care arăta cât de vitregă a fost soarta Bucovinei până atunci și prezenta acțiunile pe care le făcuse în sprijinul populației românești din Bucovina<sup>85</sup>. Cu excepția Legii fundamentale provizorii, CNR, ca organ legislativ unicameral, nu a votat în această perioadă niciun alt act legislativ, Bucovina fiind supusă legilor austriece rămase încă în vigoare. O dată cu intrarea în vigoare a acestei legi, care urma să asigure conducerea provinciei până la apariția unei legi de acceptare a unirii de către Regatul Român, s-a instaurat perioada de conducere locală prin guvernul Bucovinei, până la 2 ianuarie 1919, când s-a trecut la conducerea provinciei prin ministru-delegat, secretariate de serviciu locale și ministrul pentru Bucovina de la București. În această primă etapă, de trecere a provinciei către administrația românească, guvernul a emis ordonanțe care priveau reglementări executive, administrative și

<sup>81</sup> Teodor Bălan, *Rolul lui Vasile Bodnărescu în preajma Unirii*, apud Petru Rusșindilar, *George Tofan – tribun al românismului în Bucovina*, Editura „Hurmuzachi”, Suceava, 1998, p. 249.

<sup>82</sup> Dr. Ion Zadik, *op. cit.*, p. 27.

<sup>83</sup> George Sârbu, *Amintiri din vremea Unirii*, în „Buletinul Fundației Culturale «Iancu Flondor»”, anul I, nr. 1, 1992, Chișinău, Editura Spafarii, Rădăuți – Bucovina, p. 38.

<sup>84</sup> A.N.I.C., Fond *Iancu Flondor*, dosar 32, filele 22–23.

<sup>85</sup> Ion Calafeteanu, Viorica Pompilia Moisuc, *op. cit.*, p. 280.



legislative. Conducerea provinciei s-a făcut în mod autonom, fără imixtiunea organelor militare române aflate în Bucovina sau a celor centrale de la București<sup>86</sup>.

La 13 noiembrie 1918, în cea de-a treia ședință a CNR, guvernul Bucovinei a depus jurământul în fața președintelui Dionisie Bejan. Iancu Flondor, ca șef al guvernului, a prezentat obiectivele guvernului, expunând programul acestuia<sup>87</sup>. Preocupările principale ale guvernului erau legate de aplicarea unor măsuri în scopul normalizării vieții social-economice. Subliniind caracterul provizoriu al acțiunilor guvernului, în condițiile în care se intenționa întocmirea unui proiect de lege electorală și organizarea de alegeri, Iancu Flondor a dat asigurarea că „vor fi reprezentate toate stările, națiunile și confesiunile în conducerea Bucovinei”, prin pregătirea unor legi electorale „pentru comune și pentru reprezentanțe urbane și rurale, pe baza sufragiului universal, direct și secret [...] cu dreptul de alegere și pentru femei”. Problemele economice ale provinciei urmau să fie soluționate prin „înlăturarea neajunsurilor ce s-au ivit”. Se impunea o redresare a sistemului finanțelor țării, prin constituirea unui buget provizoriu pentru patru ani, contracte de credite, mai ales pentru sprijinirea populației, reorganizarea Băncii Țării ca bancă de stat, înființarea unei filiale a Băncii Naționale Române. În privința agriculturii, guvernul avea în vedere studierea problemelor referitoare la reforma agrară și reorganizarea învățământului agricol. În domeniul instrucției publice, guvernul „va căuta să pună învățământul pe baze naționale, și anume, nu numai pentru români, dar pentru fiecare națiune. Pentru români avem de gând să facem o reformă generală a întregului învățământ primar și secundar, în special în învățământul secundar, pentru introducerea limbii române, ca limbă de propunere. În ce privește celelalte națiuni, guvernul se va pune în legătură cu reprezentanții lor legitimi, pentru a primi directivele în privința reformelor pe care le vor dori ei<sup>88</sup>. La Culte, guvernul a dat asigurări că se va respecta principiul autonomiei, avându-se în vedere „lichidarea legăturilor dintre forul bisericesc și fostul guvern austriac și restituirea Mitropoliei”. În domeniul justiției, se preconiza înființarea unei Curți de Apel la Cernăuți. În scopul menținerii ordinii publice, se avea în vedere reorganizarea jandarmeriei, organizarea unei legiuni bucovinene și a unor trupe de cercetași români, sub conducerea profesorilor și ofițerilor bucovineni. În politica externă, guvernul își propunea să aibă relații strânse cu Regatul României, cu ardelenii și, în măsura posibilităților, cu alte state. Dezbaterile asupra programului guvernului nu au atins problema viitorului politic al Bucovinei, deși nu s-a avansat niciodată ipoteza negării necesității realizării unirii. În intervenția sa referitoare la programul guvernului bucovinean, George Grigorovici a afirmat că acesta era „prea general și nu corespunde timpului. În ceea ce ne interesează ca români, ne așteptăm cu entuziasm la unirea românilor. Unirea trebuie să rămâie un ideal pentru care, dacă

<sup>86</sup> Rodica Iațencu, *op. cit.*, p. 158–159.

<sup>87</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p. 153.

<sup>88</sup> *Ibidem*, p. 154–156.

nu-l vom împlini, nu merităm numele de români. [...] Noi nu putem să facem nimic fără îndrumarea României”<sup>89</sup>.

După prezentarea programului guvernului, au avut loc discuții pe baza acestuia, expunându-se păreri pro și contra, la care președintele guvernului, Iancu Flondor, a răspuns argumentându-și bine ideile<sup>90</sup>. După aceea, Iancu Flondor a fost invitat de guvernul de la Iași să se deplaseze acolo, dar l-a trimis în locul său pe Sextil Pușcariu, cu misiunea de a informa guvernul român că în Bucovina s-a constituit un guvern local, care administra tranzitoriu țara<sup>91</sup>.

La 27 octombrie 1918, a avut loc a patra ședință a CNR, la care au participat și refugiații întorși în Bucovina, în numele cărora George Tofan a citit o declarație, îndemnându-i pe toți să își îndrepte gândul spre „viitorul neamului nostru iubit”.

„I. Reprezentanții poporului român din Bucovina întruniți astăzi în ziua de 27 Octombrie 1918 în Capitala Bucovinei să declare în puterea suveranității naționale constituantă a acestei țări românești.

II. Constituanta hotărăște unirea Bucovinei integrale cu celelalte țări românești într-un stat național independent și va purcede spre acest scop în deplină solidaritate cu Românii din Transilvania și Ungaria.

III. Spre a conduce poporul român din Bucovina și a-i apăra drepturile și spre a stabili o legătură strânsă între toți Românii, constituanta instituie un consiliu național de 48 [de] membri. Acest consiliu ne va reprezenta prin mandatar și la conferința de pace și în afară de el nu recunoaștem nimănui dreptul de a hotărî sau a trata asupra poporului român din Bucovina.

IV. Constituanta respinge cu hotărâre orice încercare care ar ținti la știrbirea Bucovinei. Dorește însă să se înțeleagă cu popoarele conlocuitoare”<sup>92</sup>.

În numele guvernului, Iancu Flondor a propus convocarea, la 28 noiembrie 1918, a unui Congres al poporului bucovinean, având ca scop „stabilirea raportului politic al Bucovinei față de Regatul Român”, invitând toate naționalitățile din provincie să participe la această acțiune. Nu au răspuns invitației decât reprezentanții germanilor și polonilor. Se convenise ca 12 fruntași din rândurile refugiaților să fie cooptați în Consiliul Național și Congresul General să fie convocat la Cernăuți pentru ziua de 28 noiembrie 1918. Pentru acea ocazie, Iancu Flondor însărcina pe Ion Nistor cu redactarea Actului Unirii<sup>93</sup>.

Trei zile au fost suficiente pentru pregătirea Congresului, deoarece lucrurile erau de multă vreme lămurite. Lucrările acestuia au fost deschise la 28 noiembrie 1918, de către Dionisie Bejan, în prezența membrilor Consiliului Național Român (74, din care 14 reprezentau guvernul Bucovinei), Consiliul Național Polonez

<sup>89</sup> Ion Calafeteanu, Viorica Pompilia Moisuc, *op. cit.*, p. 283–308.

<sup>90</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p. 23.

<sup>91</sup> *Ibidem*, p. 24.

<sup>92</sup> A.N.I.C., Fond *Iancu Flondor*, dosar 14, fila 44.

<sup>93</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, p. 392.

(6 reprezentanți), Consiliul Național German (7 reprezentanți) și a unui număr de 13 primari și reprezentanți ai unor localități de peste Prut, cu majoritate ucraineană. Ca oaspeți, au fost invitați reprezentanți ai armatei române, membrii ai Sfatului Țării din Basarabia (4 delegați) și ai Consiliului Național din Transilvania și Ungaria (3 membri)<sup>94</sup>.

Congresul General al Bucovinei, ale cărui lucrări au început la orele 11.00, în Sala sinodală a Palatului Mitropolitan cu frumoase cuvinte din partea președintelui Consiliului Național Român, Dionisie Bejan, fu, în continuare, prezidat de Iancu Flondor, șeful guvernului. Acesta, urmând la tribună, a mulțumit pentru locul de cinste<sup>95</sup>.

Iancu Flondor a dat cuvântul diferiților reprezentanți veniți la Congres din Ardeal și din Basarabia, subliniind soarta comună a bucovinenilor și basarabenilor. După ce a trecut la ordinea de zi, intitulată *Stabilirea raportului politic al Bucovinei față de Regatul Român*, Iancu Flondor a citit Moțiunea propusă Congresului pentru adoptare.

După ce cele două declarații de adeziune la Unire ale reprezentanților poloni<sup>96</sup> (Stanislau Kwiatkowski) și germani (Alois Lebouton) au fost primite cu aplauze entuziaste, Iancu Flondor a dat citire Moțiunii Congresului General al Bucovinei, prin care se hotăra: „Unirea necondiționată și pentru vecie a Bucovinei, în vechile ei hotare până la Ceremuș, Colacin și Nistru, cu Regatul României”<sup>97</sup> și a supus-o adoptării Congresului. Întreaga sală, în picioare, aclama frenetic Moțiunea de Unire, care, astfel, a fost declarată de președintele Congresului ca intrând în vigoare prin adoptarea ei în unanimitate<sup>98</sup>. Reprezentanții celorlalte națiuni conlocuitoare din Bucovina – evreii și ucrainenii – nu au participat la lucrările Congresului. Conducerea Consiliului Național Evreiesc a decis, la 26 noiembrie, să nu trimită nici un reprezentant la Congres. Hotărârea a fost motivată de faptul că evreii nu au primit garanții de la Iancu Flondor, referitoare la păstrarea drepturilor cetățenești prin unirea provinciei cu România. Iancu Flondor a insistat asupra faptului că rezolvarea problemelor naționalităților era de competența guvernului român. Pentru

<sup>94</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p. 37.

<sup>95</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, p. 395.

<sup>96</sup> În fața reuniunii, liderul comunității poloneze a citit declarația de adeziune: „Noi polonezii, locuitori de azi ai Bucovinei, legitimăm dreptul nostru străvechi de a trăi în țara aceasta udată cu sângele și presărată cu osemintele cavalerilor poloni... Noi, polonezii bucovineni, salutăm bucuroși ziua sfântă a renașterii României unite. Recunoaștem pe deplin drepturile pământene ale poporului român... asupra Bucovinei. Polonezii bucovineni care aici în țară au dat dovadă de viață națională, în momentul acesta istoric al unirii Bucovinei cu glorioasa țară mamă, dau expresie încrederii lor nestrămutate că poporul român, ținând seama de declarațiile exprese ale guvernului actual, va acorda minorității polone libertatea credinței catolice, libera întrebuințare a limbii polone în biserică și școală...”. Nicolae Dascălu, *Unirea din 1918 și minoritățile naționale din România*, în „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A. D. Xenopol»”, Iași, anul XX, 1983, p. 64.

<sup>97</sup> A.N.I.C., Fond *Iancu Flondor*, dosar 14, fila 47.

<sup>98</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p. 38.

a argumenta și susține această moțiune, Ion Nistor a făcut o expunere istorică asupra perioadei de stăpânire austriacă a Bucovinei, recomandând votarea acestui act. În încheierea lucrărilor Congresului, Iancu Flondor a citit telegramele propuse spre a fi adresate regelui Ferdinand, guvernului român și reprezentanților Angliei, Franței, Italiei și Statelor Unite ale Americii de la Iași<sup>99</sup>.

Imediat după adoptarea hotărârii de la Cernăuți, o delegație a românilor bucovineni, condusă de Iancu Flondor, a venit la Iași, aducând oficial la cunoștința guvernului român și a celorlalți factori politici, Unirea Bucovinei cu România<sup>100</sup>.

Sever Zotta preciza, într-un articol despre Unirea Bucovinei cu România: „La Cernăuți s-a proclamat în mod solemn și în mijlocul unei însuflețiri extraordinare, ștergerea pentru vecie a hotarelor ce despărțeau de 144 de ani Bucovina de străvechea și neînvinga Moldovă<sup>101</sup>”.

În telegrama trimisă regelui Ferdinand, Iancu Flondor l-a pus la curent pe „regele tuturor românilor” de evenimentele petrecute cu ocazia Congresului General al Bucovinei. Firește că și regele Ferdinand a răspuns cu o telegramă adresată lui Iancu Flondor, prin care își exprima adâncă emoție ce a simțit-o văzând că visul românilor bucovineni s-a împlinit, înfăptuindu-se Unirea cu patria-mamă. O altă telegramă a fost trimisă președintelui Consiliului de Miniștri din România, la Iași. Iancu Flondor l-a văzut și personal pe rege, cu ocazia aducerii la cunoștință, în mod oficial, a Unirii Bucovinei cu România, ocazie cu care Flondor a rostit un discurs scurt: „Aducem Majestății voastre, rege al românilor, Unirea unei țări întregi, a țării Bucovina<sup>102</sup>”. Regele a răspuns acestei mici cuvântări, asigurându-i pe bucovineni că vor fi înconjurați cu dragoste și cu ocrotire părintească<sup>103</sup>.

Momentul Unirii Bucovinei nu a rămas fără ecou pentru cei care așteptau refacerea României Mari: Astfel: „Studentzimea universitară română de pretutindene adunată în întâiul congres kulturalnatzional va exprima sentimentele sale de devotament dvoastre odrasla cea mai curată prin tradiții și aspirații a urmașilor boerimii moldovene și adevăratul conducător firesc al tuturor românilor din Bucovina și vă asigură de tot sprijinul întru săvârșirea străduintzelor românilor = președinte Ionescu Govora =”<sup>104</sup>.

Nicu Flondor îi scrie președintelui Adunării Naționale din Alba Iulia: „Când după o mie de ani de robie sufletul neamului românesc din Transilvania și Ungaria se ridică liber pe voința și puterea sa și-și adună toate forțele pentru a face cel mai înălțător act din istoria poporului românesc de pretutindeni Unirea Ardealului cu

<sup>99</sup> *Ibidem*, p. 39.

<sup>100</sup> Ion Agrigoroaiei, *Unirea Basarabiei și a Bucovinei cu România. Ecouri în presa din Iași*, în „Codrul Cosminului”, nr. 2 (12), 1996, p. 340.

<sup>101</sup> A.N.I.C., Fond *Sever Zotta*, dosar nr. 7, fila 11.

<sup>102</sup> Ion Nistor, *op. cit.*, p. 401.

<sup>103</sup> Radu Economu, *op. cit.*, p. 40.

<sup>104</sup> A.N.I.C., Fond *Iancu Flondor*, dosar 18, fila 42.

Patria Mamă, Bucovina unită decurând pe vecie cu același pământ se închină prin rostul meu nestrămutatei energii a leagănelui tuturor Românilor și binecuvântă alături de Domnia Voastră marea zi a desrobirii cetății noastre de baștină. Cu sufletul descătușat de odioasele lanțuri ale tiraniei și perfidiei Vă îmbrățișam cu cea mai sfântă iubire frățească și Vă rugăm să ne sprijiniți cum Vă vom sprijini și noi ca să consolidăm România mare a viitorului pe temeiurile cinstei, muncii și democrației largi”<sup>105</sup>.

În legătură cu Unirea Bucovinei cu România, în privința datei acesteia, trebuie subliniat faptul că aceasta s-a hotărât la 27 octombrie 1918, cu ocazia Adunării Naționale, devenită Constituantă. Această hotărâre numai a fost desăvârșită de Congresul General al Bucovinei din 28 noiembrie 1918 și și-a găsit consacarea internațională în Tratatul de la Saint-Germain<sup>106</sup>.

Prin actul Unirii cu Regatul României, s-a anulat o mare nedreptate istorică, o provincie bogată în monumente istorice, pline de urme ale activității din trecut, locuită de un popor inteligent și energic, a revenit la țară, de care fusese dezlipită pe vremuri<sup>107</sup>.

Iancu Flondor a avut un rol extrem de important în înfăptuirea Unirii cu România din 1918. Când au venit grele încercări ale războiului, Iancu Flondor nu s-a desprins, decât silit, pentru scurtă vreme, de lângă pământul său. A rămas lângă glie să împărtășească soarta ei și a țării sale. A rămas și a așteptat să treacă toate invaziile, căci instinctul său etnic îi spunea că, după toate revărsările de popoare, va veni și liniștea pentru români. Trebuia să fie pregătit și veșnic treaz pentru ca, în momentul hotărâtor, să ajute la făurirea operei mari a istoriei și să îndrepte nedreptățile făcute românilor într-un secol și aproape jumătate. La momentul potrivit, Iancu Flondor a reapărut în arena istorică a neamului pentru a-i conduce destinele<sup>108</sup>.

Pe Iancu Flondor nu l-au scos însă la lumină ultimele împrejurări. El a fost șeful vechiului Partid Național și era recunoscut de toți ca singurul conducător al întregii români bucovinene. Nicolae Iorga își amintea cu nostalgie: „Nu voi uita ziua când în colțul meu prahovean, de unde stăruise după puteri, pentru a se trece peste toate deosebirile, am primit din partea lui știrea că Unirea politică a celor de același sânge și cu același drept s-a împlinit”<sup>109</sup>.

Omul politic bucovinean a privit cu multă seriozitate rolul său de conducător al destinelor românilor din Bucovina, dorind să organizeze exemplar viața socială

<sup>105</sup> A.N.I.C., Fond *Iancu Flondor*, dosar 73, fila 5.

<sup>106</sup> Dr. Al Procopovici, *Din vremurile Unirii noastre*, în „Buletinul Fundației Culturale «Iancu Flondor»”, anul I, nr. 1, 1992, Chișinău, Editura Spafarii, p. 43.

<sup>107</sup> Teodor Bălan, *op. cit.*, p. 104.

<sup>108</sup> Grigore Nandriș, *Iancu Flondor (1865–1924)*, în „Buletinul Fundației Culturale «Iancu Flondor»”, anul I, nr. 1, 1992, Chișinău, Editura Spafarii, p. 12.

<sup>109</sup> Nicolae Iorga, *Iancu Flondor*, în „Buletinul Fundației Culturale «Iancu Flondor»”, anul I, nr. 1, 1992, Chișinău, Editura Spafarii, p. 15.

în noile condiții create de prăbușirea Imperiului Habsburgic<sup>110</sup>. Boierul de la Storojineț și-a păstrat principiile morale, excluzând compromisul, astfel încât nu a acceptat preluarea puterii de la guvernatorul Etdorf împreună cu ucrainenii. Dar trădarea din partea acestui conte nu l-a împiedicat să-l ajute și să-l protejeze până la plecarea lui din Bucovina cu un tren special. Generos, omul politic bucovinean și-a ajutat adversarii.

Iancu Flondor a revenit în viața politică a Bucovinei în mod glorios, legându-și numele de împlinirea visului românilor bucovineni. Datorită acestei realizări, a fost numit „omul providențial al Bucovinei”.

---

<sup>110</sup> Mircea Grigoroviță, *Învățămintul în Nordul Bucovinei (1775–1944)*, București, Editura Didactică și Pedagogică, R.A., 1993, p. 48.

# BUCOVINENI ÎN VIAȚA CULTURAL-ȘTIINȚIFICĂ A ROMÂNIEI POSTBELICE (XI)

VASILE I. SCHIPOR

## Bukowiner im kulturell-wissenschaftlichen Leben Rumäniens in der Nachkriegszeit (XI)

(Zusammenfassung)\*

Die Flucht und das Schicksal der Bukowiner Flüchtlinge in Juni 1940, bzw. März-April 1944 waren sogenannte „Tabu-Themen“ in Rumänien vor den 1989er Ereignissen. Indem es die Forschungen in dieser Hinsicht weiterführt, gehört das dokumentarische Material *Bukowiner im kulturell-wissenschaftlichen Leben Rumäniens in der Nachkriegszeit (XI)* zu den wenigen alleinstehenden Werken, die diesen ergebnisreichen Forschungszweig gewählt haben.

Innerhalb der Beschäftigungen mit der Kulturgeschichte im allgemeinen, aber auch mit der Literatur- und Sozialgeschichte insbesondere, ergänzt die unterliegende Studie die bisherigen Kenntnisse durch die Forschung eines Bereiches der gegenwärtigen Geschichte, den die Forscher langer Zeit vermieden haben und der als Bestandteil des nationalen und europäischen kulturellen Patrimoniums verstanden wird.

In diesem Sinne und trotz vieler Schwierigkeiten (Zerstreuung der Bukowiner im ganzen Gebiet Rumäniens, die Auswanderung mancher von ihnen in den Okzident, die Unzuverlässigkeit einiger Quellen und der Mangel an Mitteln für Feld-, Archiv- und Bibliothekforschung, die Ablehnung oder sogar die Angst vieler Überlebenden, ihre Memoiren zu schreiben, das schwache Interesse der Nachfolger an der Familienforschung usw.) haben wir diese Studie verfasst, um sie zukünftig in einem biobibliographischen Nachschlagewerk mit alphabetisch geordneten, einer breiten Kategorie von aus der Bukowina geflüchteten Bukowinern verschiedener Nationalitäten und Konfessionen zugänglichen Daten einzubeziehen. All das ist ein Beweis für die deutliche Präsenz der Bukowina in der kulturell-wissenschaftlichen Entwicklung des Landes durch eine hervorragende schöpferische, heute wenig bekannte und bewertete Tätigkeit.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Flucht, Vertreibung, Deportation, Ribbentrop-Molotov Pakt, europäisches Drama für mehrere Generationen, Kriegsoffer, politischer Schuld, ethnische Diskriminierung und Hass, tragische Lebenserfahrungen, extreme Situationen, Authentizität und Ausdruckskraft, Trauma und soziale Marginalisierung, Erinnerungen an die Flucht, Bewusstseinsstrom, Humanisierung einer tragischen Welt,

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

Bedauern und Nostalgie der Vergangenheit, Bewahrung des tragischen Gedächtnisses der Bukowiner, Genesung der moralischen Reflektion in der Öffentlichkeit, wenig bekannte und bewertete schöpferische Tätigkeit.

Refugiul și destinul refugiaților bucovineni din iunie 1940 și, respectiv, martie – aprilie 1944, au reprezentat un teritoriu tabu în România înainte de evenimentele din 1989. După evenimentele din 1989, aceste teme încep să fie frecventate de către istorici în cadrul unor proiecte de sine stătătoare<sup>1</sup>.

Pentru bucovineni – ca și pentru basarabeni – înțelegerile secrete dintre Hitler și Stalin, parafate în 1939, au avut urmări catastrofale, producând o tragedie europeană pentru mai multe generații.

La fel ca toți refugiații din toate locurile și din toate timpurile, refugiații din Bucovina sunt victime ale războiului. Evenimentele din 1940 și 1944 au produs o schimbare brutală a destinului lor. Ei își părăsesc casa și locurile natale, fugind din calea sovieticilor și devenind „vinovați politic” pentru că au fugit de pe teritoriul U.R.S.S. Statutul lor de refugiați este o vreme incert. Vina lor politică este deseori mascată prin indicarea locului de origine: „originari din Bucovina, stabiliți pe teritoriul R.P.R. după 1 iunie 1940”; „transfugi sau fugiți de pe teritoriul Uniunii Sovietice”<sup>2</sup>. Locurile lor de rezidență sunt Banat, Gorj, Mehedinți, Olt, Dolj, Teleorman, Argeș, Vâlcea, Câmpulung Muscel, Pitești, Brașov, București, Deva, Sibiu, Cluj, Oradea, Iași, Piatra-Neamț, Gura Humorului, Câmpulung Moldovenesc, Rădăuți, Solca, Suceava, precum și unele localități rurale din preajma acestora (Cața, județul Brașov; Ițcani, Costâna – Suceava; Dornești, Țibeni – Rădăuți, Prisaca Dornei, Vama, Vatra Dornei. Aici ei își reorganizează întreaga lor viață, depășind nu de puține ori trauma anilor '40 și marginalizarea socială prin calitățile lor recunoscute: „hărnicie, obișnuință de a face față greului, simț al echilibrului, putere de adaptare, bună organizare a gospodăriei după modelul «neamțului», solidaritate familială și de grup”.

Aparținând unor generații diferite, refugiații bucovineni ilustrează, în bună măsură, destinul dramatic al unei întregi epoci, al provinciei lor istorice și al țării deopotrivă<sup>3</sup>. Ca și în cazul Aniței Nandriș<sup>4</sup>, credința în Dumnezeu, cultul familiei, grija aparte pentru copii, mergând adeseori până la sacrificiul de sine, și dragostea de țară îi caracterizează pe refugiații bucovineni, ajutându-i să supraviețuiască în deceniile de după război și să se afirme chiar în viața socială, economică, științifică, literară și culturală din România.

<sup>1</sup> Pentru întreaga problematică a temei, vezi un tablou mai amplu în *Bucovineni în viața cultural-științifică a României postbelice* (I), în „Analele Bucovinei”, Rădăuți – București, anul XVII, nr. 2 (35), iulie – decembrie 2010, p. 367–374.

<sup>2</sup> Conf. Ruxandra Cesereanu, *Comunism și represiune în România. Istoria tematică a unui fratricid național*, Iași, Editura Polirom, Colecția „Plural M”, seria „Idei contemporane”, 2006, p. 142–146.

<sup>3</sup> *Ibidem*, p. 150.

<sup>4</sup> Vezi Anița Nandriș-Cudla, *20 de ani în Siberia. Destin bucovinean*, București, Editura Humanitas, 1991, 184 p. Cartea, „o capodoperă spontană și naivă a deportării”, este premiată de Academia Română în 1992 și tradusă în mai multe limbi de circulație europeană.



Pentru convingerile lor politice, unii dintre refugiații bucovineni sunt arestați, condamnați și închiși. Puțini reușesc să plece în Occident, urmându-și destinul pe drumurile anevoioase ale exilului.

Continuând preocupările menționate mai sus (dar și altele din literatura istoriografică a problemei), lucrarea noastră aspiră să aducă un spor de cunoaștere în istoria temei, prin explorarea unui teritoriu al istoriei contemporane, ocolit vreme îndelungată de către cercetători și înțeles de noi ca parte integrantă a patrimoniului cultural național și european. Totodată, facem precizarea că lucrarea noastră se află în intimitatea unor obiective cu semnificație aparte în Bucovina de astăzi: – stimularea, formarea și consolidarea unei conștiințe noi, moderne privitoare la valoarea patrimoniului propriu, ca parte integrantă a patrimoniului european; – apropierea de orizonturi noi de înțelegere și interpretare a faptelor ce aparțin acestui teritoriu al istoriei noastre postbelice; – stimularea interesului pentru cunoașterea despovărată de clișee și stereotipuri a istoriei noastre recente; – menținerea vie a memoriei tragediei bucovinenilor din veacul trecut și „însănătoșirea reflecției morale” în spațiul public din România de astăzi și din vecinătățile sale.

Gândită astfel, în pofida multor dificultăți (risipirea bucovinenilor pe întregul teritoriu al României, migrarea unora dintre ei în Occident, precaritatea surselor și a resurselor destinate cercetării sistematice de teren, arhivă și bibliotecă, refuzul și uneori chiar teama multor supraviețuitori de a-și scrie amintirile, inapetența urmașilor pentru recuperarea memoriei familiei etc.), lucrarea noastră aspiră să devină un dicționar biobibliografic de interes, cuprinzând fișiere deschise pentru o largă categorie de bucovineni, de diverse naționalități și religii, refugiați din Bucovina și ordonate alfabetic. Toate acestea ilustrează, în primul rând, „prezența Bucovinei în evoluția cultural-științifică a țării”, despre care scrie Traian Cantemir la începutul anilor '80 din veacul trecut, printr-o remarcabilă „activitate creatoare”, astăzi insuficient cunoscută și valorizată<sup>5</sup>.

\*

*Corfus, Ilie.* Născut la 22 iulie 1909, în localitatea Hurjuieni-Gălănești, din districtul Rădăuți, în familia lui Petru și a Ravecăi Corfus. Studii secundare la Rădăuți și Cernăuți. Studii universitare la Cernăuți (1928–1932), specializare la Varșovia, Cracovia și Paris (1933–1936). Doctor în istorie la Universitatea din Varșovia (1935). Ilie Corfus este asistent universitar la Cernăuți (1936–1940), conduce Seminarul de Paleografie chirilică românească de pe lângă Catedra de Istorie condusă de profesorul Ion I. Nistor.

Refugiat la invazia sovietică din vara anului 1940.

Asistent universitar al profesorului Constantin C. Giurescu la Catedra de Istoria românilor de la Universitatea București (1940–1951), șef de lucrări la Institutul de Istorie Națională din București (1943–1949), conservator la Secția de

<sup>5</sup> Traian Cantemir, *Dimensiuni cultural-științifice bucovinene*, cuvânt-înainte la I. Pînzaru, Petru Froicu, *Știința în Bucovina. Ghid biobibliografic*, vol. I, Suceava, Biblioteca Județeană, 1982, p. 3–7.

manuscrite a Bibliotecii Academiei Române (1943–1950), unde continuă catalogarea documentelor și manuscriselor românești, precum și a documentelor scrise în limba polonă, cercetător principal la Institutul de Istorie „Nicolae Iorga” (din 1957). Membru al Societății de Științe Istorice din R. S. România.

Ilie Corfus colaborează, de-a lungul anilor, la periodicele: „Codrul Cosminului». Anuarul Institutului de Istorie și Limbă” de pe lângă Universitatea din Cernăuți, „Junimea literară” (Cernăuți), „Revista arhivelor”, „Revista de istorie”, „Revista istorică română”, „Studii și articole de istorie”, „Studii și cercetări de istorie medievală”, „Studii și materiale de istorie modernă”, „Romanoslavica” (București), „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A. D. Xenopol»” (Iași).

Istoricul Ilie Corfus este „specialist al epocii de trecere de la feudalism la capitalism”, cu precădere al primei jumătăți a secolului al XIX-lea, „unul din cei mai profunzi cercetători ai relațiilor româno-polone în Evul Mediu”, autor al unor lucrări valoroase referitoare la personalitatea și epoca lui Mihai Viteazul, distins pentru contribuțiile sale științifice cu Premiul Academiei Române (1948).

Dintre lucrările sale publicate în volum: *Mihai Viteazul și polonii*, VIII, București, Imprimeria Națională, 1938, 398 p.; *Însemnările Androneștilor*, București, 1947, 145 p.; *Istoria României*, III, București, 1964 (în colaborare); *Cronica meșteșugarului Ioan Dobrescu (1802–1830)*, în *Studii și articole de istorie*, VIII, București, 1966, p. 309–403; *Agricultura Țării Românești în prima jumătate a secolului al XIX-lea*, București, 1969, 460 p.; *Documente privitoare la istoria României culese din arhivele polone. Secolul al XVI-lea (1536–1600)*, București, Editura Academiei R.S.R., 1970, 448 p.; *Însemnări de demult*, Iași, Editura Junimea, 1975, XII + 340 p.; *Agricultura în Țările Române, 1848–1964. Istorie agrară comparată*, București, Editura Științifică și Enciclopedică, 1982, 435 p.; *Documente privitoare la istoria României culese din arhivele polone (sec. XVII)*, București, Editura Academiei R. S. România, 1983, XXII + 366 p. (214 documente).

Dintre studiile și articolele publicate de istoricul Ilie Corfus în periodice: *Correspondență inedită asupra relațiilor dintre Mihai Viteazul și Polonia*, în „Codrul Cosminului». Anuarul Institutului de Istorie și Limbă” de pe lângă Universitatea din Cernăuți, IX, 1935, p. 3–67; *Documente polone privitoare la domnia lui Simion Movilă în Țara Românească*, *ibidem*, X, 1936–1939, Cernăuți, 1939, p. 493–498; *O comisiune de hotar moldo-polonă pe timpul lui Ieremia Movilă (1598)*, *ibidem*, X, 1936–1939, Cernăuți, 1939, p. 493–498; *Asediul Silistrei din anul 1854*, în „Revista istorică română”, București, XIV, 1944, p. 57–78; *Contribuții la bibliografia românească veche*, în „Revista istorică română”, București, XV, 1945, p. 498–500; *Case arse în București în timpul uciderii ultimilor eterști, 19–21 august 1821*, în „Revista istorică română”, București, XVI, 1946, p. 248–288; *Știri despre istoria Moldovei într-o nouă cronică polonă (1575–1582)*, în „Studii și cercetări de istorie medievală”, București, II, nr. 1, 1951, p. 111–123; *Achiziția produselor agricole pentru export, o nouă formă de exploatare a clăcășimii din Țara Românească (1831–1848)*, în „Studii și cercetări de istorie”, București, V,

1963, p. 117–143; *Activitatea diplomatică în jurul conflictului dintre Petru Rareș și Polonia*, în „Romanoslavica”, București, X, 1964, p. 315–340; *Mihai Viteazul în cercetări polone recente*, în „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A. D. Xenopol»”, Iași, I, 1964, p. 171–177; *Renta feudală în Țara Românească în ajunul aplicării Regulamentului Organic (1831)*, în „Revista de istorie”, București, XVII, nr. 5, 1964, p. 1001–1020; *Evoluția rezervei feudale din Țara Românească sub Regulamentul Organic, până în 1848*, în „Revista de istorie”, București, XVIII, nr. 4, 1965, p. 807–832; *Pagini de istorie românească în noi publicații poloneze*, în „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A. D. Xenopol»”, Iași, V, 1968, p. 217–231; *Cucerirea Transilvaniei de către Mihai Viteazul după o relație polonă contemporană*, în „Romanoslavica”, București, XVII, 1970, p. 555–569; *Jurnalul expediției polone în Moldova din 1595*, în „Revista arhivelor”, București, XXXII, nr. 2, 1970, p. 525–546; *Ultimul ceas al lui Bălcescu pe pământul patriei*, în „Studia acta N. Bălcescu”, 1970–1971, p. 477–481; *O nouă scrisoare a lui Miron Costin*, în „Revista de istorie”, București, XXIV, nr. 2, 1971, p. 237–252; *Pe urmele unei corespondențe necunoscute a lui Mihail Kogălniceanu*, în „Cercetări de istorie”, București, nr. 3, 1972, p. 333–338; *Odoarele Movileștilor rămase în Polonia*, în „Studii”, București, XXV, nr. 1, 1972, p. 29–50; *Intervenția polonă în Moldova și consecințele ei asupra războiului lui Mihai Viteazul cu turcii*, în „Revista de istorie”, București, XXVIII, nr. 4, 1975, p. 527–540; *Ștefan cel Mare pe o frescă polonă*, în „Studii și materiale de istorie modernă”, București, 1975, p. 201–204; *Pe urmele lui Moise Movilă și ale lui Gheorghe Ștefan*, în „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A. D. Xenopol»”, Iași, XV, 1987, p. 297–305; *Noi informații despre români în vechi ediții polone de documente*, în „Revista de istorie”, București, XXXI, nr. 3, 1978, p. 481–504; *Noutăți despre tatăl lui Miron Costin, ibidem*, București, XXXII, nr. 4, 1979, p. 721–731; *Asediul Cetății Neamțului din 1691. Sfârșitul unei legende*, în „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A. D. Xenopol»”, Iași, XIX, 1982, p. 549–552.

Istoricul „de mare ținută” Ilie Corfus, originar din Bucovina, înzestrat cu o mare putere de muncă, pasionat și meticulos, dedicat profesiei sale de cercetător, care a îmbogățit istoriografia noastră cu valoroase volume de documente provenind din arhivele naționale și din cele polone, se stinge din viață la 26 iunie 1981 în București, fără a fi putut revedea Cernăuții, „orașul tinereții sale”<sup>6</sup>.

*Fochi, Adrian*. Născut la 26 octombrie 1920 în Cernăuți, în familia lui Silvestru Fochi, funcționar public, și a Olimpiei. Urmează cursurile la Școala

---

<sup>6</sup> Damaschin Mioc, *Corfus Ilie*, în *Enciclopedia istoriografiei românești*, București, Editura Științifică și Enciclopedică, 1978, p. 109; I. Pînzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *Știința în Bucovina. Ghid biobibliografic*, II, Suceava, Biblioteca Județeană, 1983, p. 50–52; Constantin Șerban, *Medalion istoric Ilie Corfus (1909–1981)*, în „«Codrul Cosminului». Analele științifice de istorie” ale Universității „Ștefan cel Mare” din Suceava, serie nouă, nr. 1 (11), 1995, Suceava, Fundația Culturală a Bucovinei, 1995, p. 173–178; Emil Satco, *Enciclopedia Bucovinei*, I, Iași – Suceava, Editura Princeps – Biblioteca Bucovinei „I. G. Sbiera”, 2004, p. 262.

Primară de Aplicație „Dr. C. Anghelescu” de pe lângă Școala Normală din Cernăuți (1926–1938), Facultatea de Filosofie și Litere, Secția filologie romanică a Universității Cernăuți (1938–1940).

Refugiat în vara anului 1940 la București.

Își continuă studiile la Facultatea de Litere, Secția filologie modernă, a Universității din București, audiind timp de câteva semestre cursurile profesorului D. Caracostea, care îi va marca destinul, luându-și licența aici, în 1946. Absolvent al Seminarului Pedagogic Universitar „Titu Maiorescu” (1946–1947). Carieră didactică și științifică la București, unde este asistent universitar la Catedra de limba italiană a Facultății de Litere (1946–1947), profesor în învățământul secundar, predând limba franceză la Gimnaziul Unic din Râșnov, județul Brașov (1947–1948), limba română la Școala Conțești-Răcari, județul Dâmbovița (1948–1950) și la Școala Profesională de Pielărie a Ministerului Industriei Ușoare (1949–1953), documentarist la Institutul de Folclor București (1957–1964), cercetător la Institutul de Studii Sud-Est Europene (din 1964) și la Institutul de Cercetări Etnologice și Dialectologice (1975–1982), redactor la bibliografia internațională de etnografie și folclor, SIEF (din 1959), și la revista internațională de documentare etnografică și folclor „Demos” din Berlin (din 1960).

Debut publicistic cu studiul *Istorie și folclor*, publicat în „Revista de folclor”, București, anul I, 1956, p. 279–285.

Doctor în filologie cu teza *G. Coșbuc și creația populară*, 1970, Adrian Fochi colaborează la periodice românești și străine. Dintre acestea: „Revista de folclor”, „Revista de etnografie și folclor”, „Revue des études sud-est européennes” (RESEE), „Anuarul Muzeului Etnografic al Transilvaniei”, „Cahiers roumains d’études littéraires”, „Revista UNESCO”, „Limbă și literatură”, RESEE, „Demos” (R.D.G.), „Schweizerische Archiv für Volkskunde” (Elveția), „Buletin AIESEE” (București), „Analele Academiei R.S.R.”, „România literară”, „Luceafărul”, „Ramuri”, „Steaua”.

Unele dintre lucrările sale publicate în volum sunt lucrări fundamentale, de referință în specialitate: *Miorița. Tipologie, circulație, geneză, texte*, București, Editura Academiei R.S.R., 1964, 1 106 p.; Jan Urban Jarnik, A. Bârseanu. *Doine și strigături din Ardeal*, ediție definitivă, București, Editura Academiei R.S.R., 1968, 968 p.; *Bibliografia generală a etnografiei și folclorului românesc*, I, București, Editura pentru Literatură, 1968, XIV + 740 p.; *Coordonate sud-est europene ale baladei populare românești*, București, Editura Academiei R.S.R., 1975, 270 p.; *Răspunsurile la chestionarele lui Nicolae Densușianu*, București, Editura Minerva, 1976, LX + 392 p.; *Datini și eresuri populare de la sfârșitul secolului al XIX-lea*, București, Editura Minerva, 1976, 392 p.; *Estetica oralității*, București, Editura Minerva, 1980, 414 p.; *Miorita. Texte poetice alese*, București, Editura Minerva, 1980, 214 p.; *Paralele folclorice. Coordonatele culturii carpatice*, București, Editura Minerva, 1984, 327 p.; *Cântecul epic tradițional al românilor. Încercări de sinteză*, București, Editura Științifică și Enciclopedică, 1985, 516 p.; *Valori ale culturii populare românești*, I–II, ediție îngrijită de Rodica Fochi, introducere Iordan Datcu, București, Minerva, 1987–1988, 523 + 521 p.

De-a lungul timpului, Adrian Fochi publică peste 250 de studii și articole științifice, bibliografii, cronici, recenzii și note diverse. Dintre acestea: *Contribuții la cercetarea cântecului muncitoresc*, în „Revista de folclor”, București, V, nr. 3–4, 1960, p. 77–97; *Parallèles folkloriques sud-est européennes*, în RESEE, I, nr. 3–4, 1963, p. 517–550; *Dimitrie Cantemir, etnograf și folclorist*, în „Revista de etnografie și folclor”, București, IX, 1964, p. 71–102, 119–142; *Das Doitschin-Lied in der südosteuropäischen Volksüberlieferung*, în RESEE, III, nr. 1–2, 1965, p. 229–268, și nr. 3–4, 1965, p. 465–511; *Versiuni extrabalcanice ale legendei despre „jertfa zidirii”*, în „Limbă și literatură”, nr. 12, 1966, p. 373–418; *Nicolae Iorga și folclorul*, în „Revista de etnografie și folclor”, XI, 1966, p. 451–646; *Die rumänische Volksballade „Unchieșii” und ihre südosteuropäischer Parallelen*, în RESEE, IV, 1966, p. 535–574; *Colindul leului*, în „Limbă și literatură”, București, XXVI, 1970, p. 99–112; *La ballade de l'épouse vendue dans le folklore sud-est européen*, în RESEE, VIII, 1970, p. 669–714; *Contributions aux recherches concernant la chanson populaire des Balkans*, în „Bulletin AIESEE”, IX, 1971, nr. 1–2, p. 81–100; *Cântecul Plevnei în folclorul sud-est european*, în vol. *Relații româno-bulgare de-a lungul veacurilor (sec. XII–XIX). Studii*, București, Editura Academiei R.S.R., 1971, p. 401–431; *A. D. Xenopol și problemele folclorului*, în vol. *A. D. Xenopol. Studii privitoare la viața și opera sa*, București, Editura Academiei R.S.R., 1972, p. 357–367; *Recherches comparées de folklore sud-est européen*, în „Bulletin AIESEE”, București, 1972, 340 p.; *Les proverbes dalmates*, în „Bulletin AIESEE”, XI, nr. 1–2, 1973, p. 125–137; *Le motif poétique „L'épreuve de l'amour dans le folklore sud-est européen”*, în RESEE, XII, 1974, 245–265 și XIII, 1975, p. 15–39; *Contribuții la istoria folcloristicii românești: Caietul de cântece populare al lui Manuil Isopescu din anul 1843*, în „Revista de etnografie și folclor”, București, XXII, 1977, p. 77–93; *Mitologice*, în „Revista de etnografie și folclor”, București, XXIII, 1978, p. 17–36; *Comentariu folcloric la o pildă esopică*, în „Anuarul Muzeului Etnografic al Transilvaniei”, X, 1978, p. 421–430; *Formula adynaton și folclorul român*, în „Revista de etnografie și folclor”, București, XXIV, 1979, p. 131–151; *Versiunea românească a unui subiect internațional. Fata rău măritată*, în „Revista de etnografie și folclor”, XXV, 1980, p. 23–40.

Adrian Fochi, „eminentul folclorist” (Petru Caraman), „cercetător laborios al folclorului românesc și al folclorului balcanic” (Iordan Datcu), promotor al studiilor de folclor comparat în România, are contribuții fundamentale în câteva domenii: balada populară românească în context sud-est european, motive poetice în folclorul sud-est european, relația dintre creația populară și creația cultă, istoria folcloristicii românești. „Meritul mare a[l] lui Adrian Fochi – afirmă Tr. Herseni – este de a fi strâns la un loc, într-o singură operă, toate datele existente care pot servi oricărui studiu științific (inclusiv cel estetic) privind *Miorița*, de la textele de bază, în sutele de variante, împrăștiate până acum în atâtea publicații greu de consultat,

întregite cu texte inedite, unele culese de autor, până la bibliografia cvasi-completă a problemei, prezentarea sistematică și analiza critică a tuturor culegerilor și interpretărilor precedente”. Filologul și folcloristul Adrian Fochi este răsplătit cu Premiul „B. P. Hasdeu” al Academiei R.S.R., acordat, în 1966, pentru monumentală monografie *Miorița. Tipologie, circulație, geneză, texte*, „cartea cărților despre Miorița” (Al. I. Amzulescu) și cu Medalia „Meritul științific” (1966).

Adrian Fochi, unul dintre cei mai pasionați slujitori ai științei din a doua jumătate a veacului trecut, se stinge din viață la 5 octombrie 1985 în București<sup>7</sup>.

*Huțan, Petru.* Născut la 22 iunie 1924 în cătunul Arjavăț, comuna Cupca, județul Storojineț, în familia lui Ioan Huțan și a Zamfirei, născută Bicer, originară din Carapciu pe Siret, țărani înstăriți. Face școala primară de șapte clase în Cupca (1931–1938), după care rămâne în gospodărie.

În 1940, rămâne împreună cu întreaga familie sub ocupație sovietică. În toamna anului 1940, familia sa încearcă, însă, fără succes, să se repatrieze împreună cu germanii. La 1 aprilie 1941, participă împreună cu tatăl său la încercarea de trecere în România a frontierei pe la Fântâna Albă. Scapă nevătămați din masacrul săvârșit de sovietici în Poiana Varnița. Sunt puși pe listă, în vederea deportării dar, fiind preveniți de consăteanul Andronic Bicer, se ascund în pădure, apoi în gosodăria lui Simion Țugui din satul Pariște, cu care se înrudeau.

În perioada 1942–1944, Petru Huțan urmează cursurile Școlii de Brigadieri Silvici din Rădăuți.

În martie 1944, împreună cu vărul său, Vasile Țugui, coleg la școala silvică, se refugiază la Curtea de Argeș, unde este evacuată și școala din Rădăuți. În Argeș, se angajează ca salariat la un ocol silvic (1944–1945). În 1945, revine în Bucovina pentru a-și susține examenul de diplomă la Școala de Brigadieri Silvici din Rădăuți. După examen, se întoarce în Argeș, la Găvana, unde se afla în refugiu familia sa. Hotărât să-și completeze studiile medii, susține examenele de diferență pentru clasele I–III (1945), după care se înscrie la Liceul „I. C. Brătianu” din Pitești (1946). După absolvirea clasei a VI-a de liceu, intră prin concurs, în 1946, la Școala Militară de Ofițeri de Cavalerie din Târgoviște, al cărei absolvent devine în 1949, cu gradul de sublocotenent. În perioada 1949–1951, își continuă studiile medii la Liceul Teoretic „Barbu Văcărescu”, secția reală, din Târgoviște. Aici își

---

<sup>7</sup> Iordan Datcu, S. C. Stroescu, *Dicționarul folcloriștilor*, cu o prefață de Ovidiu Bârlea, București, Editura Științifică și Enciclopedică, 1979, p. 196–197; I. Pinzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *Știința în Bucovina. Ghid biobibliografic*, II, Suceava, Biblioteca Județeană, 1983, p. 71–73; Iordan Datcu, *Dicționarul etnologilor români*, I, București, Editura Saeculum I. O., Colecția „Orizont enciclopedic”, 1998, p. 270–274; Emil Satco, *op. cit.*, I, 2004, p. 390–391; Eugen Simion (coordonator general), *Dicționarul general al literaturii române*, vol. III (E–K), București, Editura Univers Enciclopedic, 2005, p. 183–184; Aurel Sasu, *Dicționarul biografic al literaturii române DBLR*, I (A–L), Pitești, Editura Paralela 45, colecția „Marile dicționare Paralela 45”, [2006], p. 596–597; Iordan Datcu, *Adrian Fochi. Receptarea critică a operei și bibliografie*, București, RCR Editorial, 2014, p. 35–316, 317–364.

susține și bacalaureatul. În cariera sa militară, este, succesiv: comandant de escadron de pistolari la Regimentul 2 Cavalerie Târgoviște (1949–1951), ofițer la Marele Stat Major din București (1951–1953), șef al Biroului cercetare de la Brigada 2 Cavalerie Târgoviște (1953–1954). După desființarea brigăzii de cavalerie, trece pe aceeași funcție la Regimentul 2 Cavalerie din Târgoviște, apoi la Caracal. Petru Huțan urmează cursurile Facultății de „Arme întrunite” de la Academia Militară Generală din București (1955–1958), obținând gradul de maior. După absolvirea acesteia, este numit comandant al Batalionului 1 Infanterie Motorizată din Regimentul 26 Mecanizat „Rovine” din Craiova, apoi șef al Biroului 2 Cercetare din cadrul aceluiași regiment, unde lucrează până în 1960. În perioada 1960–1975, funcționează la Divizia 10 Mecanizată Iași, ocupând funcțiile de șef al Biroului 2 Cercetare, cu gradul de locotenent-colonel, și șef al Statului Major al diviziei. În 1975, Petru Huțan este numit șef de Stat Major pentru Gărzi Patriotice al județului Neamț, funcționând la Piatra Neamț până la 8 noiembrie 1983, când este trecut în rezervă cu gradul de colonel de infanterie.

Pentru „activitatea sa merituosă”, Petru Huțan este distins cu mai multe ordine și medalii: Medalia „Meritul Militar” cl. I și a II-a, Medalia „A XXX-a aniversare a Zilei Armatei Române”, Ordinul „Meritul Militar”, cl. I–III.

Căsătorit, în 1951, la Târgoviște, cu Maria Dumitru, absolventă de liceu, fiică de învățători din Gura Ociței, județul Dâmbovița. Copiii lor sunt Liviu Huțan, inginer mecanic la Fabrica „Chimica” din Târgoviște, căsătorit cu Elena, inginer mecanic și ea, și Aida-Elena Huțan, căsătorită Leon, șef de lucrări la Universitatea Tehnică Iași. Locuiește, împreună cu soția, la Iași, apoi la Dipșa, comuna Galații Bistriței, județul Bistrița-Năsăud, unde administrează o proprietate moștenită de soția sa<sup>8</sup>.

*Ieșan, Alexandru.* Născut la 8 iunie 1883, în localitatea Tișăuți, din districtul Suceava. Urmează cursurile Gimnasiului Greco-Oriental din Suceava, unde obține diploma de maturitate (1901). Student la Facultatea de Filosofie a Universității Francisco-Josefine din Cernăuți (1901–1905). În această perioadă este membru activ al Societății academice „Junimea” (1901–1905) și membru emeritat al acesteia (din 1907). În perioada 1905–1919, funcționează ca profesor de latină, greacă și filosofie la Gimnasiul Superior Greco-Oriental din Suceava. Doctoratul în

---

<sup>8</sup> Petru Ciobanu, Vasile Slănină, Reveca Prelipcean, *Cupca, un sat din Bucovina. Monografie istorică*, partea I, 1499–1944, cu o *Întâmpinare* de Adrian-Dinu Rachieru, Câmpulung Moldovenesc, Editura Amadoros, 2004, p. 451–452. Articolul biografic de aici este ilustrat cu o fotografie, înfățișându-l în haine militare de ceremonie. Menționăm din acest articol și câteva precizări pe care colonelul Petru Huțan le face în textul oferit editorilor monografiei *Cupca, un sat din Bucovina*, care scrie, între altele: „A fost un cadru militar capabil și curajos și ar fi putut ajunge și general dacă nu ar fi fost handicapat de faptul că se născuse în nordul Bucovinei (deci «fugise de puterea sovietică», după concepția de atunci) și că nu se grăbise să ceară intrarea în P.C.R. până în 1963, când a fost forțat să o facă. De altfel, generalul Militaru s-a opus ca, după absolvirea Academiei Militare generale, în 1958, să fie reținut ca lector la această școală” (p. 452).

filosofie la Universitatea din Cernăuți cu teza *Modul de gândire empiric și raționalist în psihologie. Cunoaștere și acțiune* (1911). În 1918, Alexandru Ieșan participă la evenimentele care consfințesc unirea Bucovinei cu România (27 octombrie/28 noiembrie 1918). Este membru în Consiliul Național Român, în rândul celor 50 de membri aleși în ședința din 25 noiembrie 1918, care completează lista celor 50 aleși la 27 octombrie. La nr. 73, figurează aici ca reprezentant al orașului Suceava. Participant la lucrările Congresului General al Bucovinei din ziua de joi, 15/28 noiembrie 1918, convocat pentru „stabilirea raportului politic între Bucovina și Regatul României”, în *Procesul-verbal* fiind consemnat sub nr. 30, din cei 74 de membri ai Consiliului Național Român prezenți în Sala Sinodală a Palatului Mitropolitan din Cernăuți.

După Marele Război, este profesor universitar agregat definitiv la Catedra de Filosofie a Universității din Cernăuți (1919–1924), profesor titular la Catedra de psihologie și logică a Facultății de Litere și Filosofie de la Universitatea din Cernăuți (1924–1940), decan al Facultății de Litere și Filosofie (1925–1927), senator al Universității (1927–1928). Membru al Institutului de Istorie și Limbă de pe lângă Universitatea Cernăuți (din 1933). Tot în perioada interbelică, este membru activ al Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina și al Reuniunii Muzical-Dramatice „Ciprian Porumbescu” din Suceava.

Refugiat în vara anului 1940.

După întoarcerea în Bucovina, Alexandru Ieșan este profesor la Facultatea de Teologie a Universității din Cernăuți (1941–1944).

Refugiat în primăvara anului 1944.

Profesor la Facultatea de Teologie a Universității din Cernăuți, în evacuare la Râmnicu Vâlcea și Suceava (1944–1947). Colaborarea sa de aici ilustrează destinul dramatic al generației sale, trăind la limita supraviețuirii în pribegie. Ilustrative sunt, în opinia noastră, colaborarea la „«Candela». Revistă teologică și bisericească”, periodic aflat, de asemenea, în refugiu și participarea la programul de conferințe, menit „a restabili legătura dintre intelectualitate și Biserică”. Astfel, la 30 martie 1946, la Suceava, prof. univ. dr. Alexandru Ieșan susține conferința *Psihologia credinței*.

Alexandru Ieșan iese la pensie în 1947.

Prof. univ. dr. Alexandru Ieșan colaborează la „Anuarul Gimnasiului Superior Greco-Oriental din Suceava”, „Buletinul «Mihai Eminescu»”, „«Codrul Cosminului»”, Buletinul Institutului de Istorie și Limbă de pe lângă Universitatea Cernăuți”, „Făt-Frumos”, „Junimea literară”, „Revista de pedagogie”, „Școala” (Cernăuți), „«Candela». Revista teologică și bisericească” (Cernăuți, Iași), „Revista de pedagogie” (București), „Glasul Bucovinei” (Cernăuți).

Dintre lucrările sale publicate în volum sau în extras: *Empiristische und rationalistische Denkweise in der Psychologie*, Suceava, Tipografia Școala Română, 1909, 41 p.; *Elemente de pedagogie*, Suceava, Tipografia Școala Română, 1914, 98 p.; *Organizarea experienței. Procesele spontane și reflexive*, Cernăuți, Institutul de



Arte Grafice și Editură „Glasul Bucovinei”, 1923, 160 p.; *Viața socială în Bucovina de la Unire. Condițiile și perspectivele de dezvoltare*, în volumul Ion I. Nistor, *Zece ani de la unirea Bucovinei, 1918–1928*, Cernăuți, Institutul de Arte Grafice și Editură „Glasul Bucovinei”, 1928, p. 217–227; *Pesimismul lui Eminescu. Observații pentru o revizuire psihologică*, Fascicula 3, „Buletinul «Mihai Eminescu»”, Cernăuți, 1930, p. 75–79; *I. Petrovici. Contribuții la filosofia lui Eminescu*, Fascicula 5, „Buletinul «Mihai Eminescu»”, II, 1931, p. 52–55; *Goethe – Faust și tendințele spiritului actual*, București, Editura Bucovina „I. E. Torouțiu”, 1932, 51 p.; *Elemente de judecată despre situația politică actuală*, Cernăuți, Institutul de Arte Grafice și Editură „Glasul Bucovinei”, 1935, 64 p.; *George Călinescu. Opera lui Mihai Eminescu (I)*, Fascicula 13, „Buletinul «Mihai Eminescu»”, Cernăuți, VI, 1935, p. 19–24; *Curs de psihologie generală*, partea I, Cernăuți, 1936, 119 p. (litografiat); *Psihologia și sociologia muncii*, Cernăuți, Institutul de Arte Grafice și Editură „Glasul Bucovinei”, 1937, p. 34 p.; *Filosofia kantiană interpretată de dl I. Petrovici*, extras din „Revista de pedagogie”, Cernăuți, I, 1938, Tipografia „Mitropolitul Silvestru”, 1938, 7 p.; *Curs de logică și teoria cunoașterii*, Cernăuți, 1938, 159 p.; *Orientare antropologică față de necesitățile actuale ale educației*, extras din „Revista de pedagogie”, București, 1940, 19 p.; *Interregn în educație*, Iași, Tipografia „Alex. A. Țerek”, 1946, 11 p.

Articolele sale publicate în diverse periodice aduc în dezbateră din viața comunității științifice probleme de pedagogie, filosofie și sociologie. Dintre acestea: *Din raporturile fiziologiei și ale pedagogiei*, în „Școala”, Cernăuți, I, nr. 2, iunie 1907, p. 48–53 (periodicul lunar al Reuniunii Școlare Române din Bucovina, redactor responsabil: Gheorghe Tofan); *Idei filosofice la Brătescu-Voinești*, în „Școala”, I, nr. 6–7, octombrie – noiembrie 1907, p. 149–153; *Cunoștința rațională și intuitivă*, în „Junimea literară”, Cernăuți, VII, nr. 5, mai 1910, p. 100–103; *Filosoful Conta*, în „Junimea literară”, VII, nr. 10, octombrie 1910, p. 182–184; *Cunoaștere și acțiune*, în „Anuarul Gimnasiului Superior Greco-Oriental din Suceava”, Suceava, 1910, p. 3–13; *În era nouă*, în „Glasul Bucovinei”, Cernăuți, II, 11 ianuarie 1919, p. 1; *Doctrina spiritistă a lui Hasdeu*, în „Codrul Cosminului”. Buletinul Institutului de Istorie și Limbă”, Cernăuți, IV–V, partea I (1927–1928), 1928, p. 1–16; *„Școlarul – Baccalaureus” din „Faust” al lui Goethe*, în „Făt-Frumos”, Suceava, anul VII, nr. 3–4, 1932, p. 106–114; *Trepte psihologice ale educației religiei*, în „Candela”. Revista teologică și bisericească”, seria a II-a, Cernăuți, 1939–1941, p. 386–392; *Interregn în educație*, în „Candela”, Iași, 1946, p. 303–311. Alte lucrări se remarcă prin prezentarea unor probleme de actualitate: *Situația actuală a psihologiei și problema educației tineretului*, curs inaugural la Catedra de psihologie și logică a Facultății de Litere și Filosofie de la Universitatea din Cernăuți (1935).

„Erudit profesor și cercetător”, cunoscut în epocă prin „temeinicia articolelor și studiilor de psihologie și de filosofie”, profesorul universitar Alexandru Ieșan rămâne în istoria învățământului românesc din Bucovina, mai cu seamă, prin contribuțiile sale la „formarea unor active generații de educatori”.

Se stinge din viață la 9 februarie 1965, în Sibiu<sup>9</sup>.

*Laza, Aristide*. Născut la 27 iulie 1926, în localitatea Comărești, județul Storojineț. Studii primare, continuate la Liceul „Regele Ferdinand I” din Storojineț.

Refugiat în primăvara anului 1944.

Își continuă studiile liceale, în refugiu, la Timișoara. Cursuri universitare la Facultatea de Agronomie din Timișoara, al cărei licențiat este (1950). După absolvire, este asistent universitar (1950–1955), cercetător științific la Institutul de Cercetări Agronomice al Academiei R.P.R. (1951–1961), șef de laborator la Institutul de Cercetări pentru Cereale și Plante Tehnice Fundulea (1962–1972), șef de serviciu la Camera de Comerț și Industrie a R.S.R (din 1978). Aristide Laza își trece doctoratul cu teza *Influența îngrășămintelor și a desimii plantelor asupra producției de porumb*, susținută la Institutul de Cercetări Agronomice al Academiei R.P.R (1959).

Ing. dr. Aristide Laza colaborează la periodicele „Analele Institutului de Cercetări Agronomice”, „Analele ICCPT Fundulea”, „Probleme agricole”, „Grădina, via și livada”. Domenii de interes: influența îngrășămintelor și densitatea plantelor, zonarea producției agricole, plantele medicinale și aromatice.

---

<sup>9</sup> *Lista membrilor Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina*, în *Darea de seamă jubilară și Raportul Comitetului pe anul 1937*, Cernăuți, Tipografia „Mitropolitul Silvestru”, 1938, p. 216; I. Pînzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *Știința în Bucovina. Ghid biobibliografic*, II, Suceava, Biblioteca Județeană, 1983, p. 112–114; Lucian Predescu, *Enciclopedia României „Cugetarea”. Material românesc. Oameni și înfăptuiri*, București, Editura „Cugetarea”-Georgescu Delafras – Editura Saeculum I. O. – Editura Vestala, 1940/1999 (ediția anastatică), p. 415–416; Paul Leu, *Tabel cu profesorii ce au funcționat în perioada 1860–1918*, în volumul *Colegiul Național „Ștefan cel Mare” Suceava. Monografie. Etapa austriacă*, I, Suceava, Editura Euroland, 2000, p. 514; Emil Satco, *op. cit.*, I, 2004, p. 521–522; D. Valenciu, *Arhiepiscopul Emilian Antal Târgovișteanul, lt. de mitropolit al Bucovinei, 1945–1948*, Câmpulung [Moldovenesc], [Fundatia Culturală] Biblioteca „Miorița”, 2005, p. 102–107, 125–126; Mircea Irimescu, *Societatea pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina (1862–2012). La 150 de ani*, vol. II, *Voluntariat bucovinean*, Rădăuți, Editura Septentrion, 2013, p. 285–286; Radu Economu, *Unirea Bucovinei, 1918*, București, Editura Fundației Culturale Române, 1994, p. 141–142; *Proces-verbal asupra Congresului General al Bucovinei*, în „«Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, anul XXVII, Cernăuți – Târgu-Mureș, Societatea Culturală „Arboroasa” – Fundația Culturală „Vasile Netea”, 2018, p. 79. În unele lucrări de astăzi, numele de familie al profesorului este scris altfel: Ieșanu. Vezi, de exemplu, *Bucovineni în Parlamentul României Întregite*, vol. I, *Sesiunea 1919–1920*, *Cuvânt-înainte* de Ion Agrigoroaiei, ediție îngrijită, studiu introductiv, note și comentarii de Rodica Iașencu și Marian Olaru, indice de nume de Rodica Iașencu, București, Editura Academiei Române, colecția „Enciclopedia Bucovinei în studii și monografii” (38), 2015, p. 16, 17, 18. Din păcate, profesorul nu se bucură încă de un articol biobibliografic temeinic, care să valorifice documentele originale de arhivă (condicile de stare civilă, cataloage și registre matricole, încadrare, corespondență etc.), presa vremii, toate risipite în mai multe țări, în arhive și în biblioteci publice și private (Cernăuți, Chișinău, București, Cluj-Napoca, Iași, Suceava, Rădăuți). Condițiile neprietenoase în care se desfășoară astăzi cercetarea științifică, dependența de Internet și orientarea prioritară spre proiecte noi, „oferante”, aducătoare de câștiguri rapide, spectaculoase, birocrăția despotică și recrudescența insidioasă a totalitarismului, ne îndepărtează de orizonturile pe care le prefigura cândva un proces promițător, început cu entuziasm, cu câteva decenii în urmă: renașterea cercetării științifice sistematice privind Bucovina, într-o societate deschisă, care promovează exclusiv valorile și meritocrația.

Dintre lucrările publicate în volum: *Plante medicinale și aromatice*, București, Editura Ceres, 1970, 227 p. (în colaborare cu Gábor Rácz, Evdochia Coiciu); *Plante medicinale și aromatice*, ediția a II-a, București, Editura Ceres, 1975, 272 p. (în colaborare cu Gábor Rácz); *Plante medicinale și condimentare din județul Harghita*, București, Editura Academiei R.S.R., 1980, 709 p. (în colaborare); *Cunoașterea plantelor*, București, Editura Ceres, 1984 (în colaborare cu Gábor Rácz, Ersebet Rácz-Kotilla).

Premiul „Gheorghe Doja” al Academiei R.P.R. pe anul 1961, pentru participarea la elaborarea lucrării *Zonarea ecologică a plantelor*. Premiul „Emil Racoviță” al Academiei R.S.R. pe anul 1980, acordat pentru lucrarea *Plante medicinale și condimentare din județul Harghita*, București, Editura Academiei R.S.R., 1980<sup>10</sup>.

Marcu, Orest. Născut la 21 septembrie 1898, în Rădăuți. Urmează studii superioare la Facultatea de Științe a Universității din Cernăuți, al cărei licențiat este (1920). După absolvirea facultății, funcționează ca profesor de științe naturale la Liceul de Băieți „Eudoxiu Hurmuzachi” din Rădăuți (1923–1925). Ulterior, este asistent și conferențiar universitar la Catedra de Zoologie și parazitologie a Facultății de Științe de la Universitatea din Cernăuți (1925–1940). Doctoratul în științe naturale la Universitatea din Cernăuți, 6 decembrie 1926. Docență, 1929.

Refugiat în vara anului 1940 la Iași.

Profesor de zoologie și zoogeografie la Universitatea „Al. I. Cuza” Iași (1940–1947), profesor la Catedra de biogeografie a Universității din Cluj, director al Institutului de Speologie din Cluj (1947). Profesorul universitar Orest Marcu este membru al Societății de Medici și Naturaliști din Iași, precum și al Societății de Științe Naturale și Geografie din R.S.R.

Colaborator, de-a lungul vremii, la periodicele: „Buletinul Facultății de Științe” din Cernăuți (1927–1938, sub directoratul G. Bădărău, M. Gușuleac, I. Prelipcean), „Buletinul naturaliștilor din Oltenia și Banat” (Craiova), „Bulletin scientifique de L’Academie Roumaine”, „Bulletin scientifique de L’École Polytechnique de Timișoara”, „Entomologische Blätter” (Stettin), „Revista științifică «V. Adamachi»” (Iași), „Ecou de codru”, „Natura” (București).

Profesorul naturalist Orest Marcu, originar din Bucovina, se afirmă în comunitatea științifică din România prin studierea „terminațiilor nervoase în mușchii insectelor, organelor lor respiratoare și stridulante”, a faunei coleopterelor și a altor ordine din nordul Moldovei, cu precădere a ipidelor dăunătoare pădurilor. Dintre lucrările sale: *Distrugătorii pădurilor Bucovinei. Fam. Ipidae*, în „Buletinul Facultății de Științe”, Cernăuți, I, fascicula 1, 1927; *Neue Colepteren aus der Bukowina*, *ibidem*; *Contribuțiuni la cunoașterea distrugătorilor pădurilor din Bucovina*, *ibidem*; *Catastrofele pădurilor din Bucovina*, în „Ecou de codru”, București, nr. 2,

<sup>10</sup> I. Pînzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *Știința în Bucovina. Ghid biobibliografic*, II, Suceava, Biblioteca Județeană, 1983, p. 145–146; Petru Bejinariu, *Aristide Laza – cercetător și practician în domeniul agriculturii*, în Petru Bejinariu, George Istrate, *Biologi de seamă din Bucovina*, III, Iași, Editura Bucovina, 2000, p. 125–126; Emil Satco, *op. cit.*, I, 2004, p. 605.

1928; *Contribuțiuni la cunoașterea coleoptelor Olteniei*, în „Buletinul naturaliștilor din Oltenia și Banat”, Craiova, 1928; *Contributions à l'étude de la faune de parasites de la Bucovine*, în „Bulletin scientifique de L'École Polytechnique de Timișoara”, II, nr. 3, 1929; *Contribuțiuni la oecologia unor distrugători ai pădurilor Bucovinei*, în vol. *Întâiul Congres național al naturaliștilor din România*, Cluj, Societatea de Științe, 1930, p. 327–335; *Die Orthopterenfauna der Bukowina*, în „Buletinul Facultății de Științe”, Cernăuți, 10, 1936, p. 27–37; *Eine neue Raphidia-Form (Raphidia notata var. Nistori m.) aus der Bukowina*, în vol. *Omagiu lui Ion I. Nistor, 1912–1937*, Cernăuți, Editura Institutului de Arte Grafice și Editură „Glasul Bucovinei”, 1937, p. 482–484; *Gândacii în medicina poporului român din Bucovina*, în „Revista științifică «V. Adamachi»”, Iași, XXXI, nr. 1–2, 1945, p. 17–20; *Dr. Karl Alfons Penecke (1858–1947)*, în „Revista științifică «V. Adamachi»”, Iași, XXXIV, nr. 1–2, 1948, p. 88–90; *Liliecii, un prețios auxiliar al agriculturii și anexelor sale*, în „Natura”, VII, nr. 3, mai – iunie 1955, p. 48–56.

Profesorul dr. Orest Marcu se stinge din viață la 15 ianuarie 1973 în Cluj<sup>11</sup>.

*Pauliuc, Simon*. Născut la 12 februarie 1927, în localitatea Ciudei, din județul Storojineț, în familia lui Simon și a Magdalenei Pauliuc. Urmează cursurile școlii primare în Badragii Vechi, județul Hotin (1938). Face studii liceale, probabil, tot în nordul Basarabiei, după 1941.

Refugiat în 1944.

Studii absolvite, în refugiu, la Liceul de Băieți Turnu Măgurele (1947), apoi continuate la Facultatea de Geologie și Geografie a Universității din București (1947–1951). După obținerea licenței, este asistent universitar (1951–1958), lector (1958–1969), conferențiar (1969–1972) și profesor universitar (din 1972). Doctoratul cu teza *Studiul geologic al Perșanilor Centrali, cu privire specială la Cretacicul superior*, susținută la Universitatea din București (1962). Colaborator la „Analele Universității din București”, „Studii tehnice și economice – Institutul de Geologie și Geofizică”, „Anuarul Comitetului Geologic”.

Prof. univ. dr. Simon Pauliuc se afirmă ca specialist în câteva domenii: geologia structurală, cartografia geologică și geologia zăcămintelor de combustibili minerali. Contribuțiile sale științifice originale privesc cunoașterea stratigrafiei și tectonicii depozitelor mezozoice și neozoice din Munții Apuseni și Carpații Orientali, structura și evoluția tectonică a teritoriului României, precum și identificarea unor zone cu perspective de extracție a petrolului, gazelor naturale și sisturilor bituminoase combustibile.

---

<sup>11</sup> Emil Pop, Radu Codreanu (editori), *Istoria științelor în România. Biologia*, București, Editura Academiei R.S.R., 1975, p. 122–141; I. Pînzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *op. cit.*, II, 1983, p. 165–167; Petru Bejenaru, *Orest Marcu – cercetător al taxonomiei și ecologiei coleoptelor*, în Petru Bejenaru (coordonator), *Biologi de seamă din Bucovina*, I, Suceava, Editura Țara Fagilor, 1994, p. 100–103; Emil Satco, *op. cit.*, II, 2004, p. 22. Toate lucrările citate aici, dar și multe altele prezintă, din păcate, date și informații biografice lacunare.

Dintre lucrările sale publicate în volum: *Cum s-au format munții și mările*, București, Editura Științifică, 1964; *Cutremurele de pământ*, București, Editura științifică, 1966; *Cartografia geologică*, București, Editura Didactică și Pedagogică, 1968; *Geologia generală*, București, Editura Didactică și Pedagogică 1969, 462 p. (în colaborare cu Grigore Răileanu); *Zăcămintele de combustibili minerali*, Tipografia Universității din București, 1975; *Geologia României*. Manual pentru Școala Tehnică de geologie, f.a.; *Geotectonica generală*, Tipografia Universității din București, 1976; *Geologie structurală*, București, Editura Tehnică, 1985, 340 p. (în colaborare cu Corneliu Dinu).

Dintre lucrările publicate în periodice: *Mémoire sur la Carte tectonique de la Roumanie*, în „Anuarul Comitetului Geologic”, XXXII, 1962 (în colaborare); *Studiul geologic al Peșanilor Centrali cu privire specială la Cretacicul superior*, în „Studii tehnice și economice – Institutul de Geologie și Geofizică”, seria J, nr. 4, 1968; *Contribuții la orizontarea stratigrafică a depozitelor paleogene dintre văile Bistrița și Suha Mică*, în „Analele Universității din București”, seria Geologie, 1970 (în colaborare); *Noi puncte de vedere asupra genezei și dezvoltării văilor principale din Carpații Orientali*, în „Analele Universității din București”, Seria Geografie, 1973 (în colaborare).

Activitatea sa științifică este răsplătită, în 1962, cu Premiul „Grigore Cobălcescu” al Academiei R.P.R.<sup>12</sup>

Într-un jurnal contemporan (2012), găsim, între altele, date și informații interesante despre refugiul profesorului Simon Pauliuc, născut în Bucovina, „om cu mintea ascuțită”, „muncitor cât cuprinde, neobosit”: „Azi trec pe la Fac. de Geologie și dl prof. Simon Pauliuc îmi povestește de refugiul său. Fusese, la 16 ani, diacon la o biserică unde cumnatul lui era preot. Avea veleități muzicale, cunoștea notele, conducea corul. A învățat într-o școală improvizată, fostă casă a cuiva, de chirpici, cu patru lămpi de gaz, 50 de copii, iarna. Primul refugiu în martie '44, ajunge la Tr. Măgurele; mama rămâne acolo, el pleacă înapoi, altfel era considerat sabotor. La 22 august, trece Prutul, are loc un bombardament, se pierde de soră-sa și de cumnat, îl ajută un bogătaș cu caii speriați de bombe, apoi îl iau doi frați greci bogați. La Ianca, noaptea, le ajută pe gazde să sape un gropan sub vatra din tindă, îl ard, îl muruiesc cu pleavă, îl ard din nou și toată noaptea cară saci, dimineața treaba era gata, vatra cu cărămizile la loc, deci un procedeu de pe vremea năvălirii tătarilor. Grecii erau singuri, bijutieri, în drum spre Rm. Sărat. Noaptea, în tren, i s-au furat ghetetele, și-a încropit niște opinci, așa a ajuns înapoi la Tr. Măgurele. S-a făcut învățător de clase primare și în particular a terminat liceul, cu note foarte bune, așa că a intrat la facultate fără examen de admitere, la Naturale, pe atunci. Din anul doi, l-a luat Ianovici pe lângă el. Niciodată nu a avut curaj să arate actul

<sup>12</sup> I. Pînzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *op. cit.*, II, 1983, p. 212–213; Emil Satco, *op. cit.*, II, 2004, p. 184.

său de la școala de diacon, dar are acel act oficial. Maică-sa era dinspre Herța, făcuse primele două clase în limba germană”<sup>13</sup>.

*Pavelescu, Lazăr*. Născut la 25 septembrie 1915, în localitatea Horecea Mănăstirii, districtul Cernăuți. Urmează cursurile școlii primare în localitatea natală, apoi Liceul „Aron Pumnul” din Cernăuți. Licențiat al Facultății de Științe a Universității din Cernăuți (1940). Doctoratul în științe naturale, specialitatea petrografie (1940).

Refugiat în 1940, stabilit la București.

Geolog la Institutul de Geologie (1942–1960), director științific al Institutului (1960–1964). Carieră pedagogică la Universitatea București: asistent (1945–1948), șef de lucrări (1948–1956), conferențiar (1956–1964), prof. univ. (1964–1979), docent (1965), precum și la Institutul de Petrol, Gaze și Geologie (1960–1964), expert tehnic la Întreprinderea de Metale Rare (1964–1980) și Biroul de Expertiză și Consulting al Universității din București (din 1980). Prorector la Institutul de Petrol, Gaze și Geologie (1972–1974). Membru al Societății Române de geologie și al Consiliului Superior al Geologiei. Conducător de doctorate în mineralogie și petrografie.

---

<sup>13</sup> Ion Lazău, *Lamentațiile uitucului*, București, Editura EuroPress Group, 2012. Cartea este un e-Book, se află în format digital la adresa <https://books.google.ro/books?isbn=606668082X> (accesat: 30 martie 2018). Geologul Ion Lazău este refugiat din Basarabia. Născut la 6 ianuarie 1940, în localitatea Ciubarciu, din județul Tighina, în familia lui Grigore Lazău și a Verei, născută Ciobanu, proprietari agricoli și mici negustori. Mama sa se înrudește cu Ștefan Ciobanu, profesor de istorie a literaturii române vechi, director al Liceului „Al. Russo” din Chișinău, unul dintre artizanii unirii Basarabiei cu România (27 martie 1918). În martie 1944, familia sa se refugiază în țară, stabilindu-se în comuna Cireașov, județul Olt. Aici, urmează cursurile școlii primare, iar clasele secundare la Școala „Ionașcu” din Slatina. Își continuă studiile la Liceul „Radu Greceanu” din Slatina, al cărui absolvent este în promoția din 1956. În perioada 1956–1961, urmează cursurile Facultății de Geologie-Geografie de la Universitatea București. După absolvire, lucrează ca geolog-prospectator la o întreprindere de profil din București, de unde iese la pensie în 1999, după o activitate neîntreruptă de 38 de ani, în timpul căreia a muncit în toate regiunile țării. Debut cu poezie în revista „Ateneu” (decembrie 1964), după care publică versuri și proză scurtă. Participă la expoziții de artă fotografică în diferite orașe din România și în Luxemburg, traduce din limbile franceză și spaniolă. După 1990, Ion Lazău publică cronici, eseuri, evocări, interviuri și memorialistică. Este membru al USR. Dintre volumele sale de proză: *Ningea în ochii ei albaștri*, schițe și povestiri (1970); *Despre vii numai bine*, roman (1971); *Blana de viezure*, povestiri (1979); *Rămășagul*, roman (1982); *Curtea interioară*, roman (1983); *Capcana de piatră*, roman (1987; ediție definitivă, 2013); *Veneticii*, roman, (2002; ediții definitive, 2009, 2014); *Veneticii, Ruptura*, roman (2004; ediție definitivă, 2013); *Sălbaticul*, roman, (2005); *Scene din viața literară*, fragmente de jurnal (2007); *Himera literaturii pe vremea terorii și după aceea*, (2007, în colaborare cu Ion Murgeanu); *Tinerețea pe sfârșite. Rămășagul*, proză scurtă (2012); *Odissea plăcilor memoriale* (2012; ediție definitivă, 2016); *Vreme închisă. Jurnal, 1979–1989* (2012); *Calendarul scriitorilor români, I–II*, (2014; ediție definitivă, 2015); *Prieteni prin cărți* (2015); *Ecografia fantasmei. Jurnale, I*, (2016); *Om bun are timp pentru toate. Jurnale, II*, (2016). Versuri: *Muzeul poetului*, elegii (1981); *Poemul de dimineață*, elegii, (1996); *Cuvinte lângă zid*, elegii, (1999); *101 poeme* (2011); *Eu scriu la lumina mâinii mele* (2012). Vezi: [https://ro.wikipedia.org/wiki/Ion\\_Lazu](https://ro.wikipedia.org/wiki/Ion_Lazu) (accesat: 30 martie 2018).

Colaborator la periodicele: „Analele Comitetului Geologic”, „Analele Academiei R.P.R./R.S.R.”, „Dări de seamă. Comitetul Geologic”, „Academia R.P.R. Buletin științific”, „Academia R.P.R. Studii și cercetări”, „Buletin geologic”, „Buletinul Institutului de Petrol, Gaze și Geologie”, „Studii și cercetări de geologie, geofizică și geografie” „Revue Roumaine de géologie, géophysique et géographie” (toate de la București). Renumit specialist în domeniul mineralogiei și petrografiei, laureat al Premiului de Stat, geologul Lazăr Pavelescu se remarcă prin studiile sale de mineralogie, petrografie și metalogenie, precum și prin cercetările întreprinse asupra șisturilor cristalofiliene și a rocilor granitoide din Carpații Meridionali.

Dintre lucrările publicate în volum: *Petrografia rocilor sedimentare*, București, Editura Didactică și Pedagogică, 1965; *Mineralogia descriptivă*, I–VI, București, I.P.G.G., 1971; *Petrogeneza rocilor magmatice*, ediția a II-a, București, I.P.G.G., 1973; *Petrografia rocilor eruptive și metamorfice*, ediția a III-a, Universitatea din București, 1976; *Petrografia rocilor magmatice și metamorfice*, București, Editura Tehnică, 1980; *Mineralogia și geologia substanțelor radioactive*, 1985 (în colaborare cu Iulian Ene). Începând din 1952, publică numeroase studii și articole științifice în periodicele de profil din țară (București) și de peste hotare (Varșovia, Sofia, Belgrad, Ottawa, Bratislava, Berlin).

Prof. univ. dr. Lazăr Pavelescu se stinge din viață în 7 iulie 2002, la București<sup>14</sup>.

*Percek, Arcadie*. Născut la 8 februarie 1923, în localitatea Crasna-Putnei, județul Storojineț. Urmează cursurile școlii primare la Crasna, iar cele secundare la Liceul „Regele Ferdinand I” din Storojineț (primele șase clase) și la Liceul „A. T. Laurian” din Botoșani (ultimele două clase). Susține bacalaureatul la Liceul Internat din Iași.

Refugiat în vara anului 1940, împreună cu familia, la București.

Studii superioare la Facultatea de Medicină din București (1942–1948).

După absolvirea facultății, la solicitarea sa, Ministerul Sănătății îi aprobă să lucreze în campania antimalarie din județul Covurlui, condusă de savantul Mihail Ciucă. Ulterior, este numit responsabil cu acțiunea antimalarie în județul Brăila, îndeplinind aici funcția de șef al Stațiunii de profil. În 1949, își susține doctoratul la Universitatea București, cu teza *Contribuțiuni la eradicarea malariei în județul Brăila*. Tot în 1949, urmează cursuri de specializare cu durata de un an, în radiologie și în oncologie. Angajat ca cercetător la Institutul Oncologic din București. În 1955, este operator la Clinica de Radiologie de la Spitalul „Dr. Davilla”, apoi asistent universitar (1957), șef de lucrări (1969) la Clinica de Radiologie de la Spitalul „Cantacuzino”. Medic primar (1959), medic primar gr. II (1976). Studii la Facultatea de Psihologie din București (1966–1970). Arcadie Percek se afirmă ca „mare specialist” în radiologie și oncologie, în psihologie și sociologie medicală, fiind autor al unor lucrări științifice, peste 150, publicate în țară și peste hotare. Lector universitar, conferențiar și profesor universitar la Institutul de Medicină și

<sup>14</sup> I. Pînzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *op. cit.*, II, 1983, p. 214–219; Emil Satco, *op. cit.*, II, 2004, p. 187–188.

Farmacie București. Membru al Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina (de la reactivarea acesteia, 1990).

Medicul Arcadie Percek se remarcă printr-o bogată activitate publicistică. De-a lungul anilor, colaborează la periodice de specialitate, de cultură medicală și de popularizare științifică: „Viața medicală”, „Muncitorul sanitar”, „Contemporanul”, „Cronica”, „Ateneu”, „Amfiteatru”, „Flacăra”, „Magazin”, „Expres Magazin”, „Hyperion”.

Dintre lucrările sale publicate în volum: *Metode audio-vizuale în medicină*, București, Editura Medicală, 1968 (în colaborare cu Adrian Steclaci); *Manual de rediodiagnostic chimic*, București, Editura Medicală, 1969 (în colaborare); *Accidente prin substanțe de contrast*, București, Editura Medicală, 1978; *Radiologie practică*, București, Editura Medicală, 1979; *Printre mari cărturari și mari medici*. Convorbiri imaginare, București, Editura Medicală, 1980, 390 p.; *Mundus medicamentii*. Dimensiunile psihologice, sociologice, culturale și istorice ale medicamentului, București, Editura Medicală, 1980; *Medicamentul, acest necunoscut*, București, Editura Ceres, colecția „Caleidoscop”, 1981; *Relaxarea*, București, Editura Ceres, Colecția „Caleidoscop”, 1981; *Fumatul sau sănătatea*, București, Editura Medicală, 1983, 48 p.; *Medicina, încotro?*, București, 1985; *Terapeutică naturistă*, București, Editura Ceres, „Caleidoscop”, 1987, 252 p.; *Substanțele de contrast organo-iodate*, București, 1990 (în colaborare); *Universul complex al insomniei*, București, 1991; *Universul complex al memoriei*, București, Editura Ceres, Colecția „Caleidoscop”, 1992, 246 p.; *Marea, izvor de sănătate*, București, Editura Ceres, colecția „Caleidoscop”, 1992, 156 p.; *Stresul și relaxarea*, București, Editura Teora, 1992; *Muntele, izvor de sănătate*, București, Editura Ceres, colecția „Caleidoscop”, 1993, 132 p.; *Sănătate înainte de toate*, București, Editura 100+1 Gramar, colecția „Practic”, 1994; *Lumea medicamentelor*, București, Editura Teora, colecția „Medicina”, 1996, 311 p.; *Trei bisturie care au revoluționat medicina*, Piatra-Neamț, 1997; *Anticariat ezoteric virtual – terapii naturiste. Maladii noi, maladii vechi*, București, 1999.

„Ampla sa activitate publicistică” reunește, cu predilecție, eseuri „de inspirație bio-psiho-socio-medicală”, evocări, interviuri. Dintre acestea: *Răul secolului în domeniul medicinei*, în „Contemporanul”, 17 octombrie 1969; *Teoria minciunii pioase*, în „Contemporanul”, 6 februarie 1970; *Frica chirurgiei sau chirurgia fricii?*, în „Contemporanul”, 8 mai 1970; *Dialectica durerii*, în „Contemporanul”, 4 decembrie 1972; *Medicul și opinia publică*, în „Contemporanul”, 15 ianuarie 1971; *Hemoragia cenușie*, în „Contemporanul”, 12 martie 1971; *Quo vadis medicina?*, în „Cronica”, 27 noiembrie 1972; *Transmutația afectivă*, în „Muncitorul sanitar”, 14 martie 1972; *Ritm și catharsis*, în „Amfiteatru”, nr. 5, 1972; *Dinamica inteligenței*, în „Contemporanul”, 15 septembrie 1972; *Psiho-sociologia loisir-ului*, în „Contemporanul”, 6 octombrie 1972; *Scepticismul în medicină*, în „Muncitorul sanitar”, 20 iulie 1972; *De senectute*, în „Ateneu”, nr. 7, 1972; *Medicul, alergător de cursă lungă*, în „Muncitorul sanitar”, 15 februarie 1972; *Arta ca terapie*, în „Amfiteatru”, nr. 11, 1972; *Orizonturi ale medicinei contemporane*, în „Flacăra”, 27 ianuarie 1973;



*Logos și tehnică în medicină*, în „Viața medicală”, nr. 8, 1973; *Magie și știință*, în „Viața medicală”, nr. 9, 1973; *Psihosociologia medicamentului*, în „Viața medicală”, nr. 12, 1973; *Medicina tridimensională*, în „Viața medicală”, nr. 16, 1974; *Blocajul afectiv*, în „Viața medicală”, nr. 2, 1974; *Tehnosfera în conflict cu biosfera*, în „Viața medicală”, nr. 1, 1974; *Orașul și civilizația*, în „Viața medicală”, nr. 6, 1974; *Nostalgia ca boală*, în „Viața medicală”, nr. 7, 1974; *Terra, un astru pe jumătate bolnav*, în „Viața medicală”, nr. 9, 1974; *Boală și creativitate*, în „Viața medicală”, nr. 3, 1974; *De erroribus medicorum*, în „Viața medicală”, nr. 9, 1976; *Tripleta tragică*, în „Viața medicală”, nr. 6, 1976; *Ingeniozitatea în competiție*, în „Magazin”, XXV, nr. 1 222, 7 martie 1981, p. 5.

În cadrul *Centenarului „Eminescu”*, organizat de Ateneul „M. Eminescu” din Gălănești, județul Suceava, Gălănești-Putna, 15–16 iunie 1989, medicul Arcadie Percek susține comunicarea *Când a sosit taifunul, pescărușii își luaseră deja zborul...* sau *Boală și creativitate la Eminescu*. Studiul este tipărit, cu același titlu, în volumul *Eminescu: sens, timp și devenire istorică*, II, volum îngrijit de Gh. Buzatu, Stela Cheptea și I. Saizu, Iași, Universitatea „Al. I. Cuza”, colecția „Românii în istoria universală”, IV, 2, 1989, p. 391–410.

Medicul Arcadie Percek, originar din Bucovina, „mare specialist în radiologie și oncologie” (Emil Satco, 2004), „o somitate în lumea medicală românească” (Laurențiu Dragomir, 2004), „specialist oncolog-radiolog”, „recunoscut atât în România, cât și în lumea occidentală” (Venera E. Dumitrescu-Staia, 2005), se stinge din viață la 10 martie 2000 în București<sup>15</sup>.

„Doctorul Arcadie Percek – scrie dr. Venera E. Dumitrescu-Staia –, specialist oncolog-radiolog, dar și un excelent medic generalist, profesor la Facultatea de medicină din București, psiholog, umanist cultivat și, nu în cele din urmă, modest, a trecut la Eternitate în anul 1998. [L-]am cunoscut și [am] colaborat cu acest deosebit personaj din lumea medicală, recunoscut atât în România, cât și în lumea occidentală, începând cu anul 1970 până în anul 1988, când am părăsit România. Omul, altruistul, sportivul a trecut în eternitate, retras în mijlocul familiei stricte, nedorind să necăjească pe nimeni, ascunzându-și chiar maladia care-l rodea, dar [de] care era conștient. Personal, am pierdut un prieten, un mentor, un adevărat medic, care nu a încălcat niciodată *Jurământul lui Hypocrate*”. Medicul Venera E. Dumitrescu-Staia, valorifică aici corespondența cu prof. univ. dr. Arcadie Percek din 10 ianuarie 1989, reproducând un fragment din scrisoarea acestuia: „Din cauza

<sup>15</sup> I. Pînzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *op. cit.*, II, 1983, p. 220–221; Emil Satco, *op. cit.*, II, 2004, p. 202–204; Laurențiu Dragomir, *Crasna, un colț de eternitate românească din Bucovina. Monografie etnografică și istorică*, cu o *Prezentare. Coordonatele istorice și legendare ale comunei Crasna* de Grigore C. Bostan, m. o. al Academiei Române, București, Editura Coralia, 2004, p. 196. (În medalionul de câteva rânduri, pe care autorul îl include în cap. 15, *Personalități*, p. 187–202, se află, pe lângă puținele informații referitoare la refugiu și la cele peste 20 de lucrări ale medicului, aflate la Biblioteca Academiei Române, publicate în perioada 1967–1995, și o fotografie a acestuia, p. 201); Mircea Irimescu, *Societatea pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina (1862–2012). La 150 de ani*, volumul II, *Voluntariat bucovinean*, Rădăuți, Editura Septentrion, 2013, p. 433.

scrisului meu și a obligațiilor spitalicești și didactice – mărturisește Arcadie Percek – mă lupt zi de zi și corp la corp cu această lighioană, care este Timpul, pe care vreau să o omor, dar care, cu siguranță, va ajunge ca ea să mă omoare înainte [...]. Puținele mele rânduri le prelungesc cu acele mai multe din cele cinci articole pe care vi le trimit alăturat și care vă vor aduce aminte de buna noastră colaborare de pe vremuri [...]. În dosarul pe care vi l-am trimis, aveți revista «Hyperion», una din cele cinci sau șase reviste în care am rubrică săptămânal”. Dintre articolele trimise, sunt menționate trei: *Când a sosit taifunul...*, studiu reprezentând „o încercare de a aborda felul cum boala lui Eminescu se reflectă în opera sa”, studiu comunicat la Simpozionul Național din 15–16 iunie 1989, consacrat Centenarului morții poetului Mihai Eminescu; *Decalogul pentru prevenirea ruginii*, pe care „l-am elaborat – precizează medicul Arcadie Percek – atât ca medic, cât și ca psiholog, cu acte în regulă” și care „s-a bucurat de mare succes aici, în țară”; *Despre un humuleștean ce-a rămas peste Ocean*, articol închinat medicului Virgil Necula, rămas în Occident, în 1972, și ajuns profesor renumit („mare profesor mare”) la Universitatea Columbia din New York.

„I-am văzut, în 1992 – adaugă dr. Venera E. Dumitrescu-Staia –, imensa bibliotecă personală, bogată în cărți de mare valoare, atât profesionale și, nu în ultimul rând, de cultură universală [a profesorului], despre care se spunea că este posesorul celei mai impresionante biblioteci personale din România. [...] Omul care cunoștea tot sau aproape [tot] era o adevărată enciclopedie și gândiți-vă că pe atunci nu exista ordinatorul”. Din mărturisirea doamnei Venera E. Dumitrescu-Staia ar mai trebui reținut, poate, încă un amănunt, necesar pentru înțelegerea unei epoci apuse, a unor mentalități. Unele ziare românești din Canada i-au refuzat materialele trimise din țară, motivând că acestea „nu fac obiectul publicațiilor românești” din exil<sup>16</sup>.

Redacția periodicului „Magazin”, la care medicul Arcadie Percek avea rubrică permanentă, scrie despre el, între altele, în 19 iunie 2000: „Era mai mult decât o prezență. Era o persistență la revista «Magazin». Un om extraordinar care reușea să-ți dăruiască un strop de liniște sufletească atunci când venea în redacție pentru a-și aduce articolul săptămânal. [...] În ultimul lui interviu, publicat chiar în revista «Magazin» pe 25 noiembrie 1999, fără ca noi să bănuim măcar o clipă că boala smulgea din el hălci de viață, domnul Arcadie Percek, cel care a ajutat generații de oameni aflați în suferință, spunea că ar dori să se identifice cu Don Quijote, dar se

<sup>16</sup> Venera E. Dumitrescu-Staia, *Om și doctor*, 18 iulie 2005. Vezi <https://acum.tv/articol/3365/> (accesat: 31 martie 2018). Anul morții doctorului Arcadie Percek, pe care îl menționează doamna Dumitrescu-Staia, 1998, este greșit. Cum greșit este și cel pe care îl găsim în materialul postat pe facebook, *Prof. dr. Arcadie Percek (1923–1998). In memoriam*. Vezi <https://ro-ro.facebook.com/ArcadiePercek/> (accesat: 31 martie, 2 aprilie 2018). Evocarea de aici reunește materiale diverse: note, însemnări, amintiri, comentarii, facsimile după cărți cu dedicația profesorului Percek, fotografii, postate de către persoane din generații diferite de la Spitalul Clinic „Dr. I. Cantacuzino” din București, dar și din afara acestuia. Evocarea este realizată pe marginea unei manifestări științifice: Zilele Spitalului Clinic „Dr. Ion Cantacuzino”, 16–17 februarie 2017. Postările cu referire la medicul Arcadie Percek acoperă, însă, o perioadă mai largă: 3 iulie 2012–21 decembrie 2017.

teme că realitatea este un fel de Sancho Panza. Țin minte că m-a tulburat această metaforă venită din partea unui medic care a privit atâția oameni în ochi și-n atâtea suflete. [...] «Drumul pe care merge medicina, de a adăuga ani vieții, nu este cel mai bun, adică de a-l face pe om să trăiască o sută de ani. Drumul cel bun este să adauge viața anilor. Moartea trebuie umanizată» spunea el<sup>17</sup>.

Dintre aprecierile contemporanilor mai reținem un fragment dintr-un articol semnat de medicul generalist Ștefan Stângaciu pe blogul *Cărticica practică*, subintitulat *Interviuri cu medici și terapeuți*: „O influență foarte mare asupra mea a avut-o doctorul Arcadie Percek, care, înainte de revoluție, scria articole de medicină naturistă în revista «Magazin», singura sursă de medicină naturistă din acea perioadă. L-am avut întâmplător asistent la radiologie și l-am întrebat cum reușește să scrie acele articole extraordinare. Mi-a răspuns: «Domnule coleg, foarte simplu, eu cunosc patru limbi străine și în fiecare joi merg la Biblioteca Americană, iau reviste din toată lumea, caut cele mai interesante articole, le traduc, le editez și așa ies articolele»<sup>18</sup>.

*Popovici, Radu*. Născut la 9 martie 1902, în localitatea Stăneștii de Jos, districtul Siret, într-o familie de intelectuali. Urmează cursurile liceale la Cernăuți (1913–1920), pe care le continuă la Universitatea din Cernăuți (1920–1925). Asistent universitar prof. univ. dr. Fritz Netolitzky (1924–1940). Își susține doctoratul, în 1935, la Universitatea din Cernăuți, cu teza *Pădurile paleo și neolitice din nordul României*.

Refugiat în vara anului 1940 la Iași.

Aici, funcționează în cadrul Laboratorului de anatomie și fiziologie vegetală de la Universitatea „Al. I. Cuza” (1940–1943). Ulterior, este subdirector la Biblioteca Universitară Sibiu, șef de lucrări la Muzeul de Istorie Naturală Sibiu și profesor în învățământul secundar, predând fizica și științele naturale la mai multe școli din acest oraș (1952–1962). Radu Popovici este membru consultant în Comitetul științific al Muzeului „Bruckenthal” din Sibiu (1966–1970).

Naturalistul Radu Popovici colaborează la periodicele: „Pharmazeutische Monatshefte”, „Buletinul Facultății de Științe din Cernăuți”, „Buletinul Grădinii Botanice din Cluj”, „Arhiva pentru științele farmaceutice”, „Récherches et découvertes archéologiques en Roumaine”, „Dacia”.

Xilotomistul arheolog Radu Popovici întreprinde cercetări importante asupra semințelor de *Ruta graveolens* și asupra lemnului fosilizat de la diferite specii lemnoase, stabilind aria ancestrală a unor plante de mare valoare economică. El este autorul unor studii privind ontogenia și anatomia speciilor *Empleurum falcatum* și *Dictamnus albus*, precum și cu privire la unele unități taxonomice adunate în

<sup>17</sup> Confer Redacția „Magazin”, *La revedere, domnule Arcadie Percek*, miercuri, 19 ianuarie 1999. Vezi [www.revistamagazin.ro/content/view/781/21/](http://www.revistamagazin.ro/content/view/781/21/) (accesat: 31 martie 2018). Nici ziua și nici luna morții, trecute la această adresă, nu coincid cu datele din lucrările de referință din Bucovina – 10 martie 2000: Emil Satco, *Enciclopedia Bucovinei*, II, 2004, p. 202; Mircea Irimescu, *Voluntariatul bucovinen. Membrii Societății pentru Cultură*, II, 2013, p. 433.

<sup>18</sup> Ștefan Stângaciu, *Trăiește clipa în cumpătare*, 27 august 2014. Vezi <https://www.carticica.ro/carticica-practica/traieste-fiecare-clipa-in-cumpatare/> (accesat: 2, aprilie 2018)

jurul Sibiului și la caracteristicile climatice ale paleoliticului și neoliticului de pe teritoriul țării noastre. „Înzestrat cu bogate cunoștințe biologice, muzeologice și bibliografice, dublate de corectitudinea, perseverența și talentul său organizatoric – subliniază profesorul George Istrate, în 1998 –, [prof. dr. Radu Popovici, refugiat din Bucovina ocupată] a constituit pentru elevii, studenții, colegii și cunoștii săi un exemplu viu de muncă, stăruință și realizări profesionale” (p. 77).

Naturalistul Radu Popovici se stinge din viață la 25 august 1970, în București<sup>19</sup>.

*Prelici, Orest.* Născut la 23 august 1886, în localitatea Cupca, în familia preotului ortodox Epaminonda Prelici și a Victoriei, născută Gribovski. Este fratele mai mic al consilierului agronom Temistocle Prelici, născut în 1882, când tatăl său era diacon în Cupca, animator cultural în viața satelor românești de lângă Cernăuți prin conferințe pe tema creșterii animalelor, susținute sub patronajul Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina, decedat în 1938 și înmormântat la Cernăuți. Orest Prelici urmează cursurile școlii primare în satul natal, iar studiile medii la Liceul nr. 3 din Cernăuți, devenit după 1918 Liceul „Aron Pumnul”. După absolvirea liceului, se înscrie la Hochschule für Bodenkultur, Școala Superioară de Agronomie, din Viena, din care se retrage, după câțiva ani, pe motive de sănătate. Este scutit de stagiul militar, din cauza cataractei de la ochi. Din această perioadă a studiilor la Viena se păstrează o frumoasă fotografie (1912). Căsătorit cu învățătoarea Ecaterina Ștefanovici, originară din Suceava.

În perioada 1919–1920, funcționează ca agronom la Camera Agricolă a județului Storojineț, participând la aplicarea Reformei agrare. După 1920, este director la Banca „Producătorul Agricol” din Storojineț, apoi director la Casa de Asigurări Sociale din Cernăuți.

Refugiat, în 1940, la Bacău.

În 1941, se reîntoarce, împreună cu familia, la Cernăuți.

Refugiat în primăvara anului 1944 la Deva, unde se stabilește cu domiciliul după război. Aici iese la pensie. Se stinge din viață în 1975, fiind înmormântat în Cimitirul Orășenesc Deva, împreună cu soția sa, care decedează în același an. Tradiția bucovineană a familiei este continuată prin fiul lor, Epaminonda-Tudor Prelici, căsătorit cu Adela Ilcovici din Cernăuți. Fiul acestora, Viorel, ajunge conferențiar la Universitatea din Timișoara și decan al Facultății Particulare de Psihologie din orașul de pe Bega<sup>20</sup>.

*Țugui, Teodor.* Născut la 22 mai mai 1926, în cătunul Pariște, din comuna Cupca, județul Storojineț, în familia lui Simion Țugui al lui Costan al Patacuței, și al Veronicăi, născută Alerguș, țărani înstăriți. Urmează cursurile școlii primare în Cupca (1933–1940).

<sup>19</sup> Emilian Țopa, *Profesor dr. Radu Popovici*, în „Natura”, anul XXIII, nr. 2, 1971, p. 90; Emilian Țopa, Constantin Toma, *Radu Popovici (1902–1970)*, în „Analele științifice ale Universității din Iași”, anul XVII, nr. 1, 1971, p. 233–235; I. Pînzar, Petru Froicu, Eugen Dimitriu, *op. cit.*, II, 1983, p. 229–230; George Istrate, *Profesor dr. Radu Popovici (9.III.1902 – 25.VIII.1970)*, în Petru Bejinariu, George Istrate, *Biologi de seamă din Bucovina*, II, Iași, Editura Bucovina, 1998, p. 76–79; Emil Satco, *op. cit.*, II, 2004, p. 251.

<sup>20</sup> Petru Ciobanu, Vasile Slănină, Reveca Prelipcean, *op. cit.*, p. 450–451. Aici și fotografia sa, executată la Viena în 1912 (p. 451).

În 1940, rămâne împreună cu familia sa sub ocupația sovietică. În 1941, la îndemnul directorului școlar Orest Ungureanu și al preotului Vasile Tcaciuc, se înscrie la Școala Normală de Băieți din Cernăuți, pe care o frecventează până în iarna anului 1943, când întrerupe cursurile din lipsa mijloacelor de întreținere (tatăl său este concentrat, iar fratele Vasile, elev la Școala de Brigadieri Silvici din Rădăuți) și pentru a o ajuta pe mama sa, bolnavă, la lucrările din gospodărie.

În 1943–1944, face premilitărie în sat, iar în martie 1944 se evacuează, în coloană, împreună cu tineretul comunei, parcurgând pe jos drumul până la Gustavăț, județul Olt. Considerat cetățean sovietic, este urmărit de autoritățile române și de sovietici, pentru repatriere forțată în U.R.S.S., fiind obligat să treacă prin multe peripeții timp de mai mulți ani (1944–1949).

În toamna anului 1944 este numit învățător la Frătăuți. După numai zece zile este transferat ca director la Școala primară din Țibeni, ca să i se piardă urma. După închiderea acesteia, din cauza epidemiei de tifos exantematic, este transferat la Școala primară din Milișăuți, apoi la Bădeuți. Aici se îmbolnăvește de tifos, este internat în spital și, aflat în comă, este dus la morgă și declarat decedat. Cu această ocazie, îi este anulat și buletinul de identitate, obținut cu multă greutate la Primăria Rădăuți. În 1945, lucrează un timp ca muncitor zilier la Ocolul Silvic Frasin, unde fratele său Vasile fusese numit brigadier. După mutarea fratelui la Ocolul Silvic Cărlibaba, Teodor Țugui ocupă un post de învățător la Rădăuți. Pentru a scăpa de hărțuirea autorităților administrative și de repatriere, solicită în același an mutarea în satul Sandra din județul Timiș-Torontal. De aici, este mutat la Biled, unde funcționează ca învățător în perioada 1945–1948.

În 1948, Teodor Țugui este încorporat în Regimentul 10 Grăniceri Oradea. După perioada de instrucție, este trimis la Școala de subofițeri pentru șefi de pichet de la Regimentul 1 București. După absolvirea școlii, la 6 martie 1949, este selectat pentru Școala de ofițeri a Ministerului de Interne din Radna, județul Arad, al cărei absolvent devine la 23 august 1950, cu gradul de locotenent. Ulterior este repartizat, la cerere, la Comandamentul Pompierilor, care îl trimite la Ploiești pentru o specializare, cu durata de șase luni, în domeniul petrolului și chimiei. După absolvirea cursului de perfecționare, Teodor Țugui este promovat comandant al Secției de Pompieri Drăgășani, apoi al Companiei Râmnicu Vâlcea. În perioada 1951–1953, funcționează la Centrul de Instrucție Corabia, apoi la Secția de Pompieri Huedin. În 1953, este numit comandant al Secției de pompieri Cluj, iar în 1954, șef al Inspecției regionale de Prevenire și Stingere a Incendiilor. În această calitate, funcționează aici până în 1982, când iese la pensie cu gradul de colonel. „Pentru vrednicia sa”, este decorat cu opt medalii și distincții, între care Meritul Militar cl. III–I, Medalia pentru „Paza contra incendiilor”, Medalia jubiliară a „Aniversării Forțelor Armate”, Ordinul Militar cl. III–I și Ordinul „Servicii deosebite pentru apărarea patriei”.

Concomitent cu activitatea militară propriu-zisă, Teodor Țugui își completează studiile civile: susține examenele de diferență pentru liceu, obține bacalaureatul (1961), urmează cursurile Facultății de Construcții din cadrul Institutului Politehnic Cluj (1961–1963), pe care însă nu le termină, fiind „suspectat de carierism”.

Căsătorit cu Cecilia Pipoș, absolventă a Liceului Comercial. Fiica lor, Teodora este absolventă a Academiei Muzicale din Cluj, ajungând profesoară de pian.

Colonelul în retragere Teodor Țugui, originar din Bucovina ocupată, se stinge din viață prematur, în urma unui infarct de miocard, la 25 decembrie 1995, fiind înmormântat în Cimitirul Municipal din Cluj-Napoca<sup>21</sup>.

*Zegrea, Mihai.* Născut la 13 aprilie 1915, în Cupca, districtul Storojineț, în familia lui Florea Zegrea-Tălălău, învățător, și a Emiliei, născută Weigel într-o familie de austrieci, stabiliți aici în 1905. Bunicul său dinspre mamă, Francisc Weigel, era administrator pe moșia lui Isidor Hupka, iar tatăl său era fiul preotului Miron Zegrea din satul învecinat Prisăcăreni, stabilit în Cupca în 1914. Mobilizat în armata austro-ungară, acesta este trimis să lupte pe frontul din Italia, unde este rănit în câteva rânduri. Se întoarce acasă cu gradul de sublocotenent și distins cu mai multe decorații, funcționează o vreme, după Marele Război, ca învățător în Cupca (1918–1924).

Mihai Zegrea urmează cursurile Școlii primare din Cupca (1923–1926), pe care le continuă la Liceul „Regele Ferdinand I” din Storojineț (1926–1933), unde se mută acum și familia sa. Alături de fratele său Constantin și de sora sa Maria, Mihai primește „o educație desăvârșită din partea părinților care au știut să îmbine exigențele față de învățătură cu jocul și distracția decentă”. După absolvirea liceului, Mihai Zegrea urmează cursurile Facultății de Drept din cadrul Universității din Cernăuți (1933–1938).

Refugiat în vara anului 1940.

Își face stagiul militar la Școala de Ofițeri de Rezervă Bacău, absolvind-o în 1941 cu gradul de sublocotenent. Devine ofițer activ în 1942 și participă la operațiunile militare de pe Frontul de Est și de Vest (1942–1945).

În perioada 1946–1948, este profesor la Liceul Militar „Ștefan cel Mare” din Cernăuți, refugiat în 1944 la Timișoara. În 1948, este mutat la Cercul Militar Timiș, iar în 1962 este numit comandant adjunct la Spitalul Militar din Timișoara, de unde iese la pensie, în 1975, cu gradul de colonel.

Căsătorit în 1948 cu Cecilia Zelinschi, originară din Cernăuți, funcționară la Banca Agricolă din Timișoara. Unicul lor fiu, Mihai Zegrea, ajunge arhitect în Timișoara.

Colonelul în retragere Mihai Zegrea, originar din Bucovina ocupată, se stinge din viață la 26 decembrie 1987, fiind înmormântat în Cimitirul Municipal din Timișoara<sup>22</sup>.

---

<sup>21</sup> Petru Ciobanu, Vasile Slănină, Reveca Prelipcean, *op. cit.*, p. 452–454. Aici, și fotografia sa din perioada când era maior.

<sup>22</sup> Petru Ciobanu, Vasile Slănină, Reveca Prelipcean, *op. cit.*, p. 454–455. Aici, articolul său biografic este ilustrat cu reproducerea după o fotografie ce ni-l înfățișează în ținuta militară de ceremonie, cu gradul de colonel și pieptul încărcat de decorații (p. 455).

# UKRAINISCHE IDENTITÄT – HISTORISCHE TATSACHE ODER MODERNE IDEOLOGIE?<sup>1</sup>

ORTFRIED KOTZIAN

## Identitate ucraineană – realitate istorică sau ideologie modernă?

(Rezumat)\*

În prezentul articol se analizează dintr-o perspectivă multifactorială și se demitizează conceptul de „identitate ucraineană“. Având în vedere structura și rigurozitatea metodologiei de cercetare, această lucrare poate constitui o paradigmă pentru cercetarea identității de sine a popoarelor sau diverselor grupuri etnice. Autorul definește (în introducerea lucrării) noțiunea de „identitate culturală“ ca fiind concepția (convingerea) unui individ sau grup de a se deosebi de alți indivizi sau de alte grupuri prin limbă, religie, apartenență etnică, valori, tradiții, obiceiuri sau alte aspecte ale vieții. Propunându-și să găsească răspunsuri la anumite întrebări esențiale (cum ar fi: Care sunt cauzele evenimentelor ce au loc în prezent în Ucraina? S-a regăsit Statul Ucrainean după câștigarea independenței? A reușit să ofere populației un viitor demn de a fi trăit?), autorul își elaborează tezele cu privire la „identitatea ucraineană“. Prin cifre, date și fapte, autorul schițează succint un tablou (demografic, etnic, confesional, geografic etc.) al Ucrainei de azi. Apoi prezintă evenimente și fenomene istorice relevante (Rusia Kieveană și creștinarea slavilor răsăriteni, cnezatele Halici/Galiția și Vladimir/Volînia, înființate după destrămarea Rusiei Kieveane, rolul cazacilor și geneza mitului despre primul stat național ucrainean, revolta populară condusă de cazaci sub hatmanul lor, Bogdan Hmelnițki, evoluția identității naționale a ucrainenilor sub „stăpânire străină“, statele ucrainene din perioada 1918–1920, Ucraina Sovietică interbelică și postbelică, „noua“ Ucraină de după 24 august 1991, când Parlamentul Ucrainean a adoptat Declarația de independență). Autorul constată că „Noua Ucraină“ se considera atunci, „nu exclusiv, dar în primul rând“, ca fiind „statul național al etnicilor ucraineni“. Mai sunt evocate aspecte cu privire la conflictul dintre est și vest, post-sovietism, Revoluția Portocalie, fenomenul Maidan.

Pe baza analizei faptelor istorice și politice, autorul ajunge la concluzia că există o polarizare între conceptul etnic de națiune (cu mulți adepți în vestul Ucrainei) și conceptul politic de națiune (înțeles ca „poporul Ucrainei“), îmbrățișat în special în estul Ucrainei, unde un important segment de populație este rusofon. În încheiere, se formulează concluzia că evoluția istorică diferită a regiunilor din actualul Stat

---

<sup>1</sup> Vortrag beim Seminar „Krise und Krieg in und um die Ukraine 2013 – 2015 – Ursachen, Verlauf, Folgen“ des INTEREG und des AK Volksgruppen der Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen am 20. Februar 2015.

\* Rezumat în limba română de Carol-Alexandru Mohr.

Ucrainean este, de fapt, cauza disensiunilor din prezent, iar istoria nu este întotdeauna o bază de plecare adecvată pentru politicile care trebuie aplicate.

**Cuvinte și expresii cheie:** identitate ucraineană, identitate culturală, identitate națională, realitate istorică, realitate politică, ideologie, națiune, statalitate, stat național.

### **Ein Wort zuvor... (Einleitung)**

Es war ein so schönes Leben im „Nachwende-Europa“ und in der Welt. Man konnte die Weltbevölkerung und vor allem die Menschen des „Westens“ – wer immer das auch sein mag – in der trügerischen Sicherheit wiegen, Konflikte werde es nach dem Ende des „Kalten Krieges“ keine mehr geben, Kriege schon gar nicht. Endlich hätte die westliche Auffassung des Völkerrechts mit seiner Universalität oder Allgemeingültigkeit über die parteiische Interpretation des Marxismus-Leninismus gesiegt. Die Demokratie sei als einzige Staatsform den Menschen gemäß und könne für die Garantie der Menschenrechte sorgen. Mit dem Zerfall der Sowjetunion 1991 sei auch die Frage nach der „Weltherrschaft“ erledigt, da es jetzt nur noch eine Supermacht, die USA, gäbe und damit die unsäglichen Auseinandersetzungen im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen der Vergangenheit angehören würden. Die „Secessionskriege“ um Jugoslawien wurden als „regionale Konflikte“ herunter geschrieben, die auf die außerordentlich friedliche Atmosphäre in der Welt keinen Einfluss haben würden.

Dann kamen der 11. September 2001 und die „Kriegserklärung“ gegen den „internationalen Terrorismus“. Die NATO rief gar den „Bündnis- bzw. Verteidigungsfall“ aus. Mit der „Entdeckung“ des Terrorismus verbanden die genannten Staaten nun die Möglichkeit zum Unterlaufen des Völkerrechts, zur Missachtung der Souveränität von Staaten und die bisher als „heilig“ betrachteten Menschenrechte durch „Sondereinrichtungen“ außer Kraft zu setzen. Ich nenne in diesem Zusammenhang nur Guantanamo auf Cuba, den Einmarsch in Afghanistan oder jenen der „Koalition der Willigen“ im Irak. Die universelle Gültigkeit des Völkerrechts und der Menschenrechte hatte eine neue Qualität der Bewertung erfahren. Russland nahm diese Ereignisse hin und meldete sich zu diesem Thema nur wenig zu Wort. Wahrscheinlich rieb man sich im Kreml über diese „neue Politik“ des Westens verwundert die Augen.

Seit Frühjahr 2014 ist das alles anders. „Der Fluch der bösen Tat“<sup>2</sup>, wie Peter Scholl-Latour sein letztes Buch vor seinem Tod nannte, schlägt auf den Westen und die Weltpolitik zurück. Wenn man in diesen Tagen das Thema „Ukrainische Identität“ aufwirft, so kann man an den Geschehnissen des letzten Jahres auf der Krim-Halbinsel im Schwarzen Meer und im Osten der Ukraine nicht vorbeigehen.

Da hat wieder einmal ein Staatsmann, in unserem Falle Wladimir Putin, der zumindest zu autoritärem Regierungs- und Führungsstil neigt, die Gunst der Stunde

---

<sup>2</sup> Scholl-Latour, Peter: Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient. Berlin 2014, 352 S.



genutzt und die politischen Fehler des Westens für seine machtpolitischen Ziele erkannt: Er schuf auf der Krim Fakten, untermauerte den mehrheitlichen Willen der Krimbevölkerung zu Russland zu gehören durch ein Referendum, ließ verdeckt und offen Truppen zur Absicherung seiner Machtbasis in das „Autonome Gebiet Krim“ der Ukraine einrücken, verpflichtete seine Staatsduma in Moskau über die Aufnahme der Krim in die Russische Föderation abzustimmen und vollzog schließlich den Anschluss an diese zumindest staatsrechtlich, nach seiner eigenen Meinung auch völkerrechtlich. Ein bisher autonomes Gebilde in der Ukraine wurde zunächst aus historischen Gründen von Russland beansprucht, dann nach dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker aus ethnischen Gründen zur Rückkehr ins Russische Reich veranlasst. Die Mehrheit der russischen Bevölkerung auf der Krim ließ diesen Anspruch als „gerecht“ erscheinen und schließlich mit einer demokratischen Begründung über eine Volksabstimmung, die den Willen der Mehrheit der Bevölkerung des Abstimmungsgebietes kundtun sollte, untermauern.

Lassen Sie uns zunächst die Frage klären, was „kulturelle Identität“ überhaupt ist – eine Identität, die aus Stämmen ein Volk bilden und dieses im Laufe der Geschichte zu einer Nation werden lassen will. Unter „kultureller Identität“ versteht man das Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums oder einer sozialen Gruppe zu einer bestimmten kulturellen Gesamtheit. Dies kann eine Gesellschaft oder ein bestimmtes kulturelles Milieu sein. Identität stiftend ist dabei die Vorstellung, sich von anderen Individuen oder Gruppen kulturell zu unterscheiden, z. B. durch Sprache, Religion, ethnische Zugehörigkeit, Wertvorstellungen, Sitten und Gebräuche oder andere Aspekte der Lebenswelt. Was kulturelle Identität ausmacht, kann sehr unterschiedlich sein und auch zueinander im Widerspruch stehen.

Erinnert dies nicht an historische Vorbilder im 20. Jahrhundert? Wo liegen die Ursachen für das Geschehen in der Ukraine der Gegenwart? Hat dieser Staat seit seiner Unabhängigkeit zu sich selbst gefunden und seiner Bevölkerung eine lebenswerte Zukunft vermittelt? Was sind die historischen Quellen, auf die sich die Ukraine als Nation stützen kann?

Mit diesen Fragen will sich der Vortrag im Folgenden befassen. Dabei sollen die historischen Quellen, die „Ur-Mythen“ im „nation building“-Prozess der Ukraine kurz aufgezeigt werden, jene „Schichten und Elemente“<sup>3</sup> – wie es Andreas Kappeler, der Professor für osteuropäische Geschichte der Universität Wien nennt – auf die sich die Ukrainer berufen, wenn es um ihren Staat geht. Dabei sollen Beobachtungen von meiner Seite, die ich auf zahlreichen Reisen in dieses Land vor allem als Direktor des Bukowina-Instituts Augsburg sammeln konnte und die Studien früherer Jahre, die in mehrere Veröffentlichungen mündeten, in meine Überlegungen einfließen. Ich bitte daher zu entschuldigen, wenn ich für den einen oder anderen zu **grundlegend** oder **holzschnittartig** vorgehe. Ich will Themen anreißen, welche von den Fachvorträgen in den folgenden Referaten dieses Wochenendes detailliert ausgeführt werden können.

---

<sup>3</sup> Kappeler, Andreas: Das historische Erbe der Ukraine. Schichten und Elemente. Ein Essay. In: Osteuropa. 60. Jg., H. 2-4/Feb. – April 2010, S. 9–31.

## **1. Staat und Territorium – einige Zahlen, Daten und Fakten**

Bevor wir uns mit dem ersten geschichtlichen Ereignis, der „Kiewer Rus“ und der Christianisierung der Ostslawen befassen wollen, die als Quellen sowohl der ukrainischen als auch der russischen Nationalgeschichte herangezogen werden, seien einige grundlegende Daten zur heutigen Ukraine genannt.

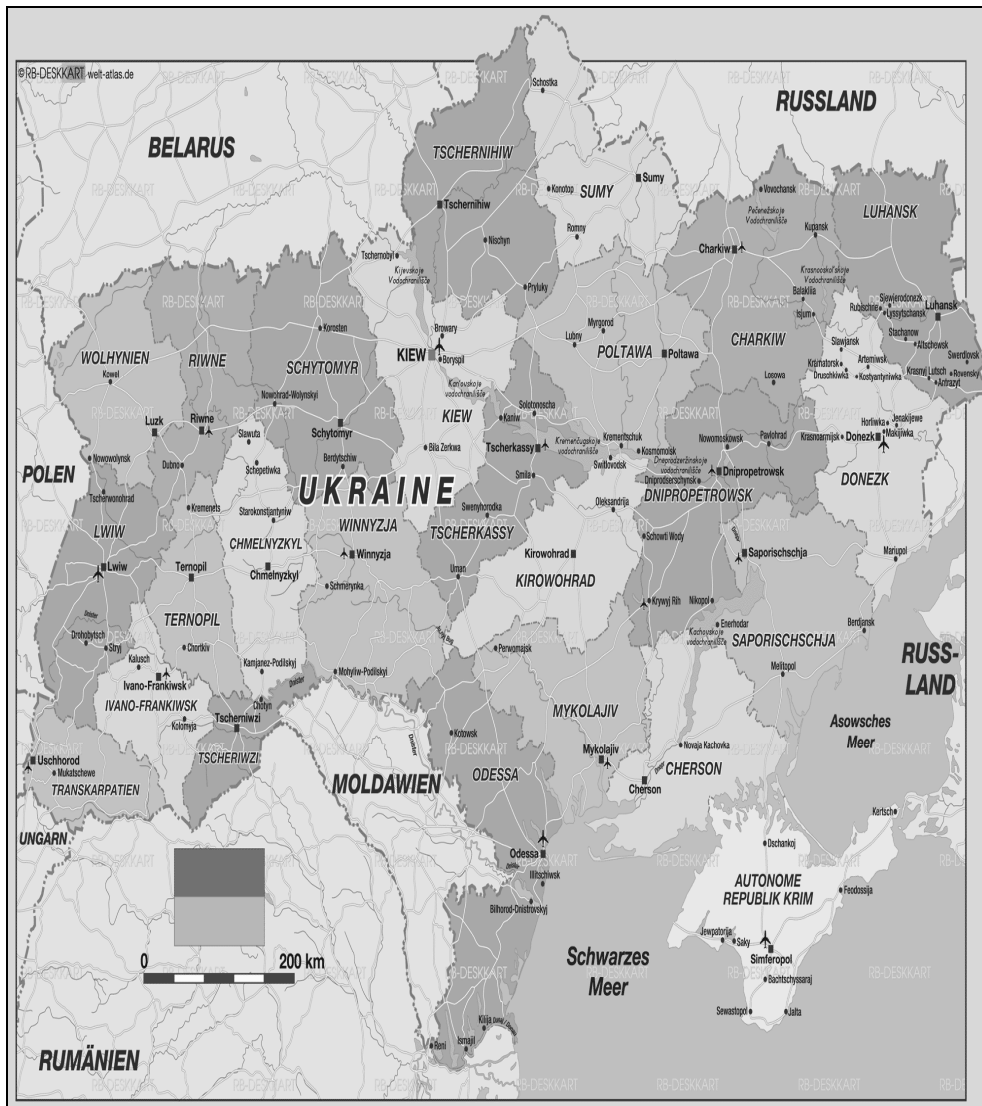
Die Ukraine ist nach Russland der zweitgrößte Staat Europas. Bis zum Verlust der Krim 2014 hat sie ein Staatsgebiet von 603.628 Quadratkilometern. Sie grenzt im Norden und Osten an Russland und Weißrussland, im Westen an Polen, die Slowakei und Ungarn, im Süden an Rumänien und die Moldauische Republik. Die Karpaten im Westen, das Schwarze und das Asowsche Meer im Süden bilden natürliche Grenzen.

Die Bevölkerungszahl der Ukraine sank seit der Staatswerdung von 52 Millionen auf unter 45 Millionen Menschen, hauptsächlich durch Auswanderung. Nach der Volkszählung von 2001/2002 bekannten sich 77,8% als Ukrainer, 17,3% als Russen, 0,6% als Weißrussen, 0,5% als Moldawier, 0,5% als Krimtataren, 0,4% als Bulgaren, 0,3% als Ungarn, ebenso viele als Rumänen und Polen, 0,2% als Juden und 1,8% als andere. Unter der zuletzt genannten Gruppe befinden sich etwa 33 000 Deutsche. Insgesamt gibt es in der Ukraine über 130 Nationalitäten.

Die Ukraine ist ein Zentralstaat mit der Staatsform einer parlamentarischen Präsidialdemokratie. Das Territorium ist verwaltungsmäßig in 24 Regionen (Oblasty) und zwei Großstädte mit Regionalstatus (Kiew und Sewastopol) sowie die Autonome Republik Krim gegliedert. Die religiöse und konfessionelle Gliederung ist ebenso vielfältig wie die ethnische. Die größte Konfession ist die Russisch-Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats, vor allem vertreten in der Ost- und Südukraine, gefolgt von der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats, der Ukrainisch-Orthodoxen Autokephalen Kirche, der Griechisch-katholischen Unierten Kirche, vertreten hauptsächlich in dem ehemals österreichischen Galizien mit dem Metropoliten in Lemberg. Außerdem gibt es jüdische und römisch-katholische Gemeinden, vor allem mit polnischen und ungarischen Mitgliedern sowie protestantische Gruppen, die vor allem den Deutschen zuzuordnen sind sowie die muslimischen Krimtataren.

Die Ukraine ist auch ein Land der Flüsse und man kann seine geografische Gliederung über diese Wasserwege verdeutlichen. Der westliche Grenzfluss, welcher Galizien durchzieht und die Grenze zur Moldau bildet, ist der Dnistr (Dnjester), rum Nistru. Ihm folgt in west-östlicher Richtung der „östliche Bug“. Das Zentrum der Ukraine wird bestimmt vom Dnipro, dem Dnjepr. Über seine Bedeutung äußert sich Kappeler: „Der Dnipro ist der ukrainische Nationalfluss. An seinem Ufer liegt Kiew, seit mehr als tausend Jahren das wichtigste städtische

Zentrum der Ukraine. Der Dnipro war der ursprüngliche Lebensraum der ukrainischen Kosaken, der Dnipro-Kosaken, des wichtigsten nationalen Mythos der Ukraine.“<sup>4</sup> Im Osten dann, quasi als östlicher Grenzfluss schließt sich der Donez an.



Verwaltungsgliederung der Ukraine.

<sup>4</sup> Ebd., S. 10.

### Die Kiewer Rus und die Christianisierung der Ostslawen 988

Kommen wir nun zur ersten Quelle der ukrainischen Identität, der Berufung auf die Kiewer Rus. Ihre Entstehung hat eine Menge mit der geografischen Situation in der Ukraine zu tun, vor allem mit der Schiffbarkeit der großen Flussläufe, welche schon im Mittelalter als Verkehrs- und Handelswege das Land durchzogen.



Waräger in Chronik.

Erlauben Sie mir zunächst noch eine Vorbemerkung zu diesem Kapitel: Im Jahre 1988 hat der Arbeitskreis für Volksgruppen- und Minderheitenfragen dieser Bildungsstätte exakt zum Thema „1000 Jahre Christianisierung der Ukraine“ eine Wochenendtagung hier auf dem Heiligenhof abgehalten. Damals wurde die Ukraine durch Exil-Ukrainer aus München, wo die Ukrainische Freie Universität (UFU) angesiedelt war und ist und aus Neu-Ulm vertreten, wo es eine ukrainische Gemeinde gab und noch heute in der Reuttier Straße eine Ukrainisch-katholische Kirche von den DPs (Displaced Persons) der Nachkriegszeit Zeugnis ablegt. Damals war von der Kiewer Rus als der „Ur-Mutter“ der ukrainischen Nation die Rede. Kann man das Geschehen im Hochmittelalter um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend so bewerten? Was ist vor diesem ersten staatsähnlichen Gebilde historisch zu belegen?

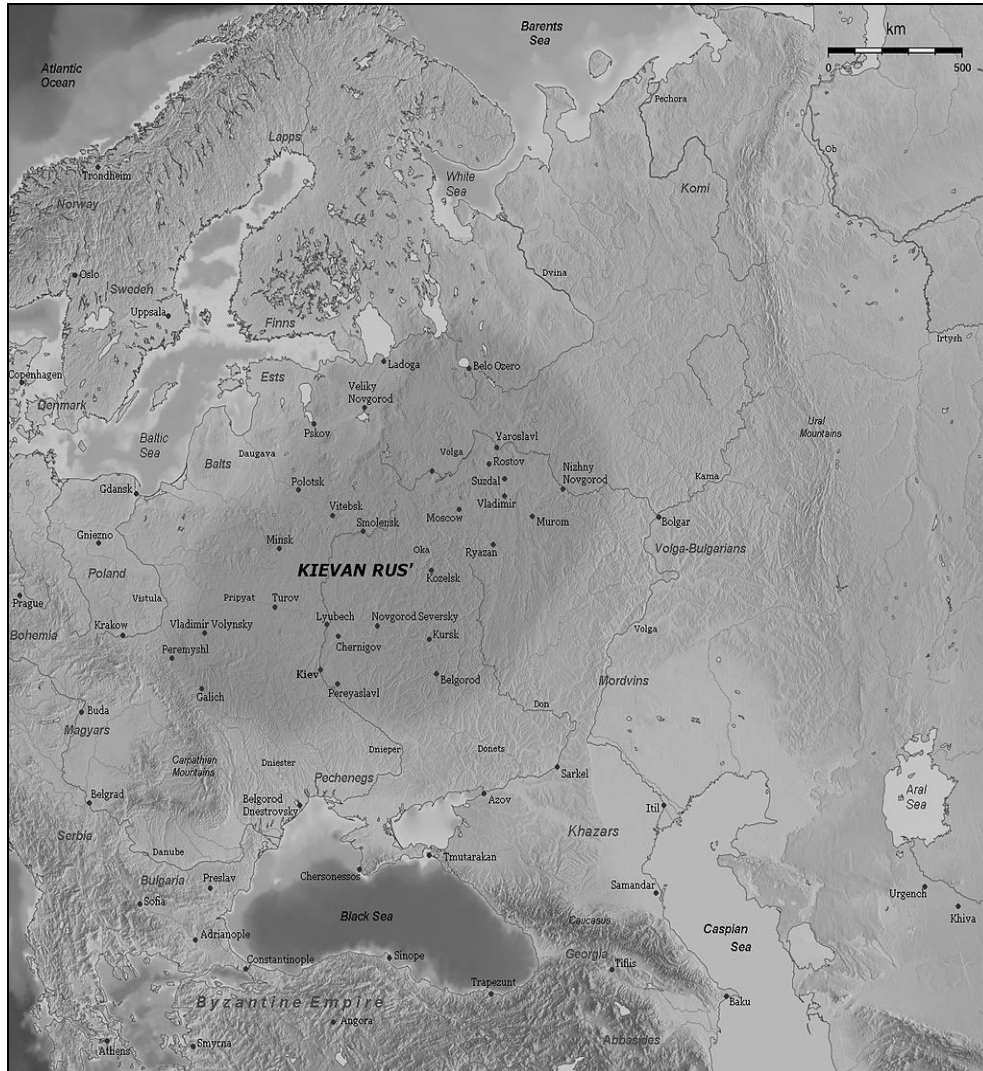
In dem nördlich des Schwarzen Meeres gelegenen osteuropäischen Raum, einer weit ausgedehnten Steppenzzone, die der Ukraine auch ihren Namen gab (Ukraine heißt Grenzland zur Steppe), lösten sich vor der Gründung der Kiewer Rus die Völkerscharen in loser Folge und kürzeren und längeren Zeiträumen ab: Auf Skythen und Sarmaten folgten Ostgoten und an den Ufern des Schwarzen Meeres wurden griechische Kolonien gegründet. Bevor slawische Stämme in der Steppenzzone sesshaft wurden, erschienen noch weitere nomadische Reitervölker, z. B. Bulgaren, Awaren, Magyaren und Chasaren, welche jeweils die vorherigen Stämme verdrängten oder tributpflichtig machten. Dieser „Drang aus dem Osten“ wurde auch nach der Gründung der Kiewer Rus fortgesetzt, zum Beispiel durch die Petschenegen.

Es waren vor allem schwedische Nordmänner, Skandinavier, Wikinger oder Waräger, welche auf ihren Raubzügen durch Europa das weitverzweigte Flusssystem Russlands und der Ukraine entdeckten, die nicht nur Überfälle inszenierten, sondern schließlich auch die Bedeutung und den Erfolg des Handels bis nach Byzanz erkannten. Die Nestor-Chronik gilt als wichtigste Quelle über die Geschichte der alten Rus. Der Begriff „Rus“ wird folgendermaßen erklärt: „Das germanische Wort ‚vaeringjar‘ steht für Männer, die durch einen Schwur miteinander verbunden waren, während der Begriff ‚Rus‘ wohl altfinnischen Ursprungs ist (‚ruotsi‘) und entweder Ruder bedeutet oder Männer, die sich zu Schiff fortbewegen.“<sup>5</sup> Der Beginn der Geschichte der Rus wird in der „Chronik der vergangenen Jahre“ beschrieben. 859 und 862 waren die Waräger unter ihrem Führer Rurik (auch: Rjurik) berufen worden die „Herrschaftsorganisation“ der von Ostslawen besiedelten Raumes zwischen Ostsee und Schwarzem Meer zu übernehmen.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Feuerstein-Prasser, Karin: Wie aus Piraten Russen wurden. In: G-Geschichte. Menschen – Ereignisse – Epochen. H. 3/März 2013, S. 42.

<sup>6</sup> Vergl. dazu: Robel, Gert: Ukraine – Partner Bayerns. Eine kleine Landeskunde. München 1996, S. 19.



Ausdehnung der Kiewer Rus (Karte).

Zentrales Ereignis war im Jahre 988 die Annahme des Christentums durch den Fürsten Vladimir/Volodymyr, der sich – so berichtet die Sage – nach reiflicher Überlegung für die Orthodoxie entschieden hatte. Zur Auswahl standen auch noch der katholische, jüdische und wegen der in der Nähe herrschenden Chasaren auch der islamische Glaube. Als Dank für die Entscheidung zu Gunsten Konstantinopels bzw. Ostroms erhielt Volodymyr die Schwester des byzantinischen Kaisers zur Frau. Die Zugehörigkeit zur Orthodoxie ist das wichtigste Kontinuum in der Geschichte der Ukraine, obwohl über Veränderungen wie etwa die Unionen mit

Rom eine Menge zu sagen wäre. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass sich auf das Jahr 988 mit der „Taufe Russlands“, also der Christianisierung der Ostslawen, ebenso Weißrussland und das gesamte Russische Reich berufen und damit dieses bedeutende Element der Identitätsbeschreibung der Ukraine im nationalen Sinne höchst umstritten ist – wie viele der herangezogenen historischen Quellen auch.

Im 10. Jahrhundert befanden sich also große Teile der heutigen Ukraine unter dem Einfluss der Kiewer Rus, des Kiewer Reiches Vladimirs des Großen (979–1015) oder des Heiligen. Die von der Kiewer Rus ausgehende Bistumseinteilung der Bistümer Przemysl, Halitsch, Wladimir Wołynsk und Cholm schuf zwischen dem römisch-katholischen Polen und Wolhynien „eine kirchlich-religiöse und geistig kulturelle Kluft“.<sup>7</sup> Ab dem Jahre 1054 zerbrach das Kiewer Reich, auf dem historisch die ukrainische Nations- und Staatsidee gründet, in mehrere sich befehdennde Teilfürstentümer.

### **Die mittelalterlichen Fürstentümer Halitsch und Wolodymir**

Zu diesem Zeitpunkt herrschten die Mscislawitsche (poln. Mścislawicze)<sup>8</sup> in Wolhynien. Im Jahre 1117 eroberte Wladimir Monomach das Land<sup>9</sup>. 1156 trennte man davon das Fürstentum Halitsch (poln. Halicz), später Galizien genannt<sup>10</sup>, ab. Nach dem Aussterben des galizischen Fürstengeschlechts der Rostislawitsche vereinigte Roman Mścislawicz von Wolhynien (1172–1205) sein Stammland wieder mit dem Fürstentum Halitsch, bezwang das Bojarentum und errichtete ein bis an den Dnjepr und das Schwarze Meer vordringendes Großreich.

Da Roman bereits 1205 im Kampf gegen die polnische welfisch-päpstliche Partei fiel, konnte die galizisch-wolhynische Staatsgründung nicht gesichert werden.

Das Erbe trat die Dynastie der Romanowitsche (poln. Romanowicz) an. Sie herrschte von 1205 bis 1324. Der als Kind erbberechtigte Danilo (1205 - 1266) konnte sich erst 1245 durchsetzen und schließlich 1254 zum König krönen lassen, nachdem er 1253 mit Rom eine Kirchenunion eingegangen war. In der ungesicherten Regierungszeit Danilos von 1205 bis 1245 erhoben erstmals die polnischen und ungarischen Herrscher Ansprüche auf die Fürstentümer Halitsch (Galizien) und Wolhynien. 1206 nahm der ungarische König den Titel „Rex Galiciae et Lodomeriae“ an und 1214 entstand ein polnisch-ungarisches Bündnis mit dem Ziel der Teilung der Fürstentümer.

---

<sup>7</sup> Petersen, Carl/Scheel, Otto/Ruth, Paul Hermann/Schwalm, Hans (Hrsg.): Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 3. Breslau 1938, S. 6.

<sup>8</sup> Wielka ilustrowana Encyklopedia powszechna Wyd. >Gutenberg< Krakau 1932, S. 198.

<sup>9</sup> Ottův Slovník Naučný Ilustrovaná Encyklopaedie oobecných Vedomostí. Bd. 26. Prag 1907, S. 957.

<sup>10</sup> Vgl. dazu: Döring, Stephan: Die Umsiedlung der Wolhyniendeutschen in den Jahren 1939 bis 1940. Frankfurt am Main 2001, S. 25.

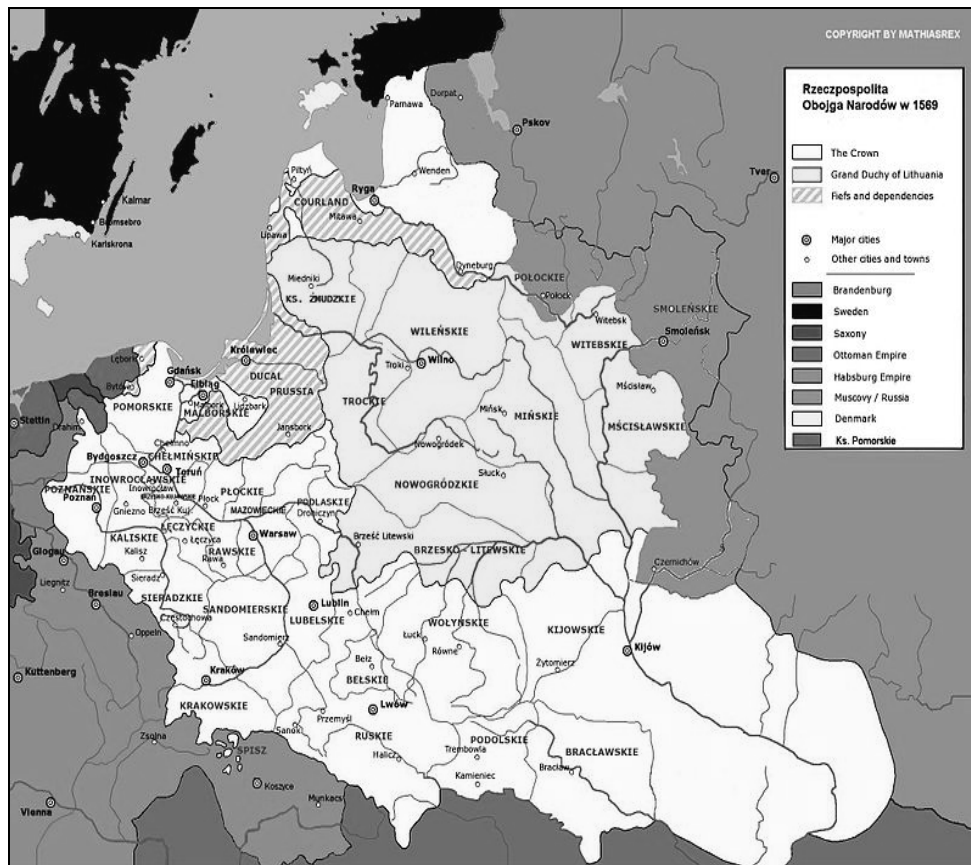


Die Fürstentümer Halitsch und Wolodymir.

Während des Mongolensturms, der erst mit der Schlacht bei Liegnitz in Schlesien 1241 sein Ende fand, drohte Wolhynien unter die Herrschaft der Goldenen Horde zu geraten. Von weiteren Einfällen der Mongolen nach Polen (1259 und 1287) heimgesucht und der litauischen Gefahr ausgesetzt, „da die Nordgrenze Halitsch-Wolhyniens zeitweise bis an die Narew reichte, blieb dieses Reich aus seiner geographischen und allgemeinen außenpolitischen Lage heraus dauernder Verbündeter des deutschen Ordensstaates.“<sup>11</sup> Die beiden letzten Romanowitsche, Andreas von Wladimir und Lew II. von Halitsch, nahmen den Kampf gegen die Goldene Horde der Tataren wieder auf.

<sup>11</sup> Petersen u. a., a.a.O., S. 7.





Karte: Großfürstentum Polen-Litauen.

Mit dem Erlöschen des Geschlechtes der Romanowitsche kämpften in der Erbnachfolge die Polen unter Kasimir III., dem Großen (1333–1370) und die Litauer um die Fürstentümer. 1349 erhielt Kasimir Galizien, 1366 das westliche Wolhynien. Der Osten Wolhyniens fiel an das Großfürstentum Litauen. „Den Abschluss des polnischen Kampfes um das halitsch-wolhynische Erbe, der 1430 die Polen auch nach Podolien brachte, bildete die Lubliner Realunion mit Litauen von 1569, kraft deren die gesamten ukrainischen Gebiete des litauischen Großfürstentums, darunter Wolhynien dem Königreich Polen einverleibt wurden.“<sup>12</sup> Die „Realunion“ ging auf folgende Begebenheit zurück: Der polnische König, welcher gleichzeitig Großfürst von Litauen war, versammelte die Reichstage von Polen und Litauen in Lublin und verordnete in seiner Eigenschaft als Großfürst von Litauen die Abtretung der litauischen Wojwodschaften Podlachien, Wolhynien und Kiew an Polen.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Vgl. dazu: Meyer, Enno: Grundzüge der Geschichte Polens. Darmstadt 1990, S. 33f.

Wie die damaligen Entwicklungen das Nationalgefühl in der Gegenwart der Ukraine bestimmen, zeigt eine Aussage von Arkadiusz Luba in der „Kulturpolitischen Korrespondenz“: „Die letzte ukrainische Revolution machte deutlich, dass sich ein Großteil der Ukrainer in langer Tradition immer noch westlich orientiert, ... Das bestätigen Ausstellungsbilder mit Majdan-Demonstranten, die proeuropäische Transparente halten. Ikonen, wie zum Beispiel die Personifizierung des ukrainischen Ortes Halytsch in einer goldenen Rüstung, mit einem Schwert in der Hand, stärken auch das Nationalgefühl. Damit identifizieren sich wohl heute die proeuropäischen Kämpfer der Ukraine.“<sup>14</sup>

### Die Kosaken

Als das Bukowina-Institut Augsburg kurz nach seiner Gründung im Jahre 1991 die neue selbständige Ukraine besuchte, war von nationaler Symbolik noch wenig zu erkennen. Die Ukrainer waren auf der Suche nach Vorbildern – historischen oder aktuellen –, welche das Vakuum des Verlustes der marxistisch-leninistischen sowjetischen Ideologie hätten füllen können. Zwei Jahre später war das bereits ganz anders. Man hatte sich zwischenzeitlich auf das Nationale als neue Bindekraft für die Gesellschaft besonnen. Als erstes fielen an besonders markanten Stellen in der Landschaft die Wladimir-Hügel oder Wolodymyr-Hügel auf, welche gleichzeitig neue christliche Symbole darstellten, aber in nationalen ukrainischen Pomp eingekleidet waren. Sie erinnerten an die Christianisierung von 988.

Als im Sommer 2013 das 1025 jährige Jubiläum der Taufe des Fürsten Wladimir in Kiew gedacht wurde, erklärte Patriarch Kyrill, das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, der aus Moskau nach Kiew geeilt war: „Der Wladimir-Hügel ist das Symbol der Orthodoxie und der moralischen Werte, die wir gemeinsam mit der Taufe übernommen haben.“ Und Präsident Putin, der sich aus demselben Anlass mit Präsident Janukowitsch in Kiew getroffen hatte, betonte: „Wir alle sind seelische Nachkommen dessen, was hier vor 1025 Jahren geschah – und in diesem Sinne sind wir ein Volk.“<sup>15</sup>

Die zweite Auffälligkeit bei den genannten Reisen von 1993 waren die immer wieder beobachteten Umzüge von Reitern in Kosaken-Uniformen, auch in mittelgroßen Städten der Ukraine. Dem Kosakenmythos hing man also in dem neuen Staate an. Über sie sollte eine Kontinuität ukrainischer Staatlichkeit nachgewiesen werden. Unter Kosaken verstand man Gemeinschaften von Reiterverbänden, welche aus „freien Kriegern“ bestanden, – so die Bedeutung des Namens in einer

<sup>14</sup> Luba, Arkadiusz: Vergangenes Land. Galizien lebt nur noch in seinen Mythen und im Bewusstsein seiner multikulturellen Bevölkerung, „vergangen“ auch sie. In: Kulturpolitische Korrespondenz. H. 1352 vom 25.01.2015, S. 15.

<sup>15</sup> Zit. nach: Ballin, André: Moskau/Kiew: Im Glauben vereint, im Geist getrennt. Vor 1025 Jahren wurde Russland christianisiert: Zum Jubiläum reisten Patriarch und Präsident in die Ukraine. In: Der Standard, Wien vom 30.07.2013.



Die Hetmanate der Kosaken.

Turksprache – die sich aus entlaufenen leibeigenen Bauern, aus Abenteurern und anderweitig Abtrünnigen zusammensetzten. Etwa zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als der größte Teil der Ukraine unter polnisch-litauischer Herrschaft stand, bildeten sich kriegerische Verbände, die eine „militärdemokratische Ordnung, in der der Ring oder Rat aller Kosaken ihren Anführer, den Hetman oder Ataman“<sup>16</sup> wählten und die wichtigsten Entscheidungen trafen. Diese demokratisch anmutende Lebensweise der Kosaken zog viele Bauern an. Heldenlieder und Volksüberlieferungen mystifizierten die Kosaken in besonderer Weise. Sie wurden laut Kappeler als „freie unabhängige Krieger, ‚edle Räuber‘ und als ‚Vormauer der Christenheit‘ gegen asiatische Nomaden und Muslime besungen und in der Volksmalerei verewigt.“<sup>17</sup> Wesentlich für die ukrainische Nationswerdung war jedoch der Volksaufstand unter der Führung der Kosaken mit ihrem Hetman Bogdan Chmelnyckyj von 1648, welcher Polen und Juden vertrieb und leibeigene ukrainische Bauern befreite und so schließlich zur Gründung eines eigenen de facto unabhängigen Staates führte. Das sog. „Hetmanat“ entwickelte eine Militärverwaltung nach kosakischen Vorbild. Der Mythos vom ersten unabhängigen ukrainischen Nationalstaat war geboren.

Bei den genannten Reisen Anfang der 90iger Jahre des letzten Jahrhunderts besuchten wir auch die Ruine der Burg Hotin am Dnjestr, die mittlerweile als nationales Monument wieder aufgebaut und phantasievoll rekonstruiert wurde. Begrüßt wurden wir von einem riesigen goldenen Denkmal, das dem Kosaken-Hetman Petro Sohajdatschnyj und dem 370. Jahrestag der Schlacht bei Hotin gewidmet war. Die Inschrift unter dem Monument lautete: „Petro Sohajdatschnyj, der hervorragende ukrainische Staatsführer, Hetman der Saporog’schen Armee. Unter seiner Leitung haben die Kosaken zusammen mit der verbrüdeten polnischen Armee im September/Okttober 1621 bei Chotin einen ruhmreichen Sieg über die türkischen Eroberer erreicht. Dieses Denkmal wurde 1991 anlässlich des 370. Jubiläums der Chotiner Schlacht eingeweiht.“<sup>18</sup> Das Schicksal des vergoldeten Denkmals ist schnell erzählt. Bereits zwei Jahre später kümmerte sich niemand um den Verfall, der dadurch deutlich wurde, dass der riesige Betonsockel in der Mitte weggebrochen war und das Denkmal abzustürzen drohte. Man hatte es in großer Eile zu einem eher ungeraden Jubiläum (370 Jahre) errichtet, ohne an ein tragfähiges Fundament zu denken. Daneben wurde an der Festung Chotin fleißig gebaut. Wiederum wenige Jahre später fehlte auch die Inschrift. Man war sich darüber klar geworden, dass sich die Kosaken sowohl in den Diensten der Polen als auch der Russen verdingt hatten.

---

<sup>16</sup> Kappeler, a. a. O., S. 18.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Text nach: Laubner, Birgit: Die Festung Hotin. In: Hampel, Johannes/Kotzian, Ortfried (Hrsg.): Spurensuche in die Zukunft. Europas vergessene Region Bukowina. Augsburg 1991, S. 62.



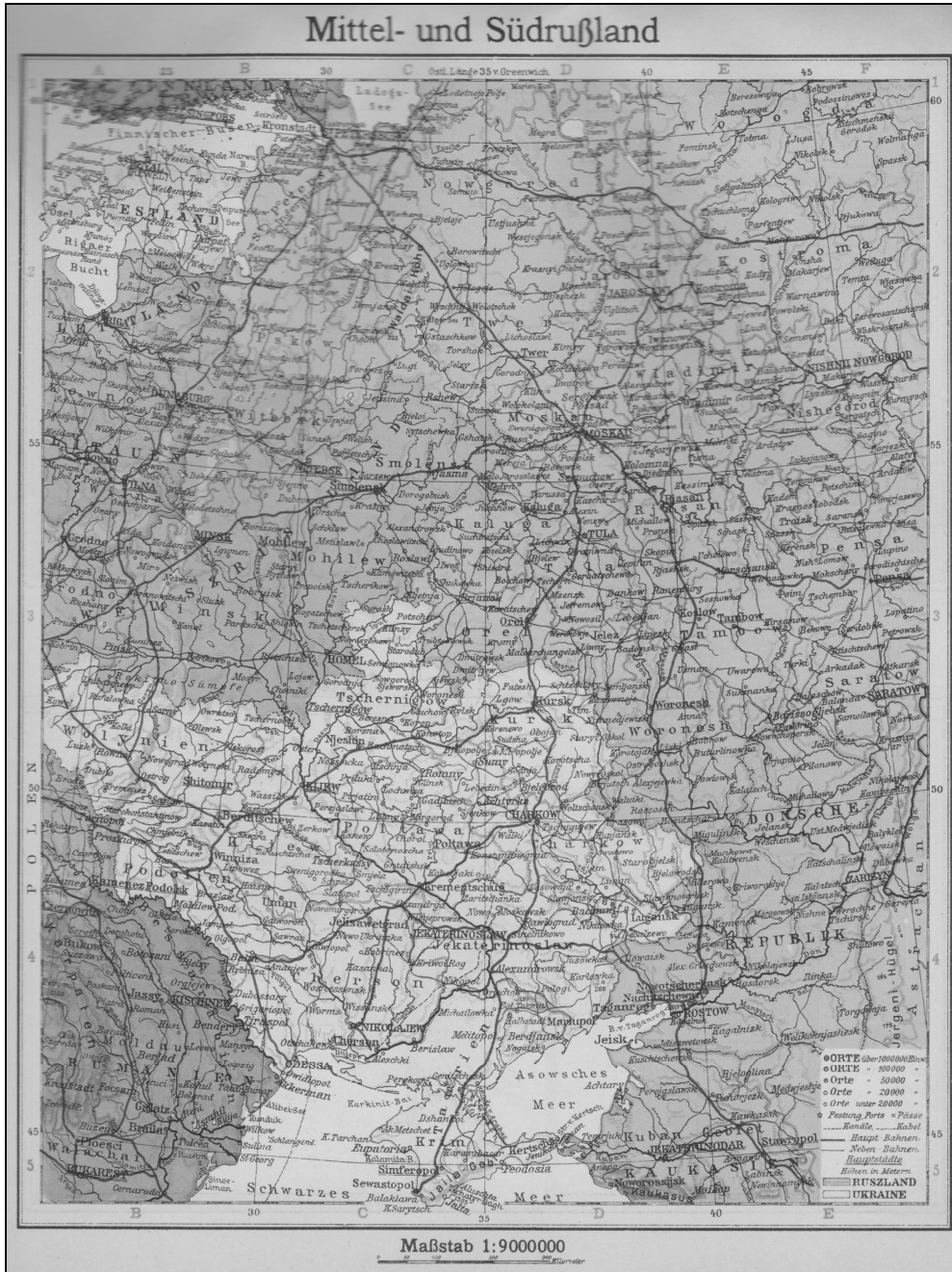
Denkmal bei Hotin.

### **Nationale Entwicklung unter Fremdherrschaft**

Wenn man in diesen Tagen von „Minsk 2“ über einem Vortrag zum Thema „Ukrainische Identität“ und zur ukrainischen Nation sitzt, so wird man bei der Lektüre der Tageszeitungen zusehends lustloser.<sup>19</sup> Man stellt für sich fest, dass das Ukraine-Thema „nervt“. Im Kapitel „Nationale Entwicklung unter Fremdherrschaft“ wird deutlich, dass das Ziel nationaler Entwicklung immer unterschiedlicher interpretiert wird und dass die Fremdherrschaft der vergangenen Jahrhunderte eben doch mehr ausgelöst hat, als ein relativ junger (National-)Staat vertragen kann. „Russische Fremdherrschaft“, zumindest über Teile des Staatsgebietes (Krim, Volksrepubliken von Donezk und Lugansk), soll von der ukrainischen Seite verhindert werden, von der anderen Seite wird gerade die Ukraine als „Fremdherrscher“ dieser Gebiete betrachtet.

---

<sup>19</sup> Vergl. dazu: Braun, Stefan und Hans, Julian: Im Kessel von Debalzewe. Der Verkehrsknotenpunkt ist der Schicksalsort für die Friedensbemühungen in der Ukraine. In: Süddeutsche Zeitung, 71. Jg., Nr. 40 vom 18.02.2015, S. 7.



Karte: Ukraine in der frühen Neuzeit.

Die „Fremdherrschaft“ über die Ukraine und ihre Bevölkerung ist ein Schlüssel zu nationalem ukrainischem Denken. Es war genau jene Erkenntnis, dass die Ukrainer jahrhundertlang unter fremder Oberhoheit standen, welche die Wahrnehmung dieser Menschen, wenn man mit ihnen in Berührung kam, bestimmte. Ich habe bereits von der „ukrainischen Kolonie“ im Neu-Ulmer Raum berichtet. Diese Mitbürger wurden in den Nachkriegsjahren bis zur Unabhängigkeit der Ukraine von allen Ost-Interessierten, darunter vielen Heimatvertriebenen, positiv wahrgenommen. Man bewunderte ihre Liebe zur ehemaligen Heimat, die Pflege ihrer Kultur und Folklore, ihre sehr patriotische Einstellung und auch ihre religiösen Traditionen. Der Besuch einer abendlichen Vesper mit den liturgischen Gesängen in der ukrainisch-katholischen Kirche war nicht nur ein musikalisches, sondern auch ein emotionales Erlebnis. Bei ihren gesellschaftlichen Treffen mit viel Chorgesang und Volkstänzen hörte man immer wieder die Wehmut und die Trauer über das fremdbestimmte Leben in der alten Heimat heraus.

Damit sind wir beim Kern der nationalen Entwicklung unter Fremdherrschaft angekommen. Fremdherrschaft verursacht meistens Leid. Wenn die Leiderfahrung Jahrhunderte währt, wird sie zum konstitutiven Merkmal der eigenen kulturellen Identität. Sie bestimmt zunehmend auch die Wahrnehmung der Gruppe durch Andersnationale. Leid ruft, wenn es nicht von jenen erkannt wird, die zu den Verursachern zählen, Mit-Leid hervor. Man kann das Verhalten der betroffenen Menschen nachvollziehen. So war das „Image“ der Exil-Ukrainer in meiner Jugend durchaus positiv besetzt.

Betrachten wir, welche „fremden Herren“ sich in den letzten Jahrhunderten der Ukraine bemächtigten. Seit dem Vertrag von Perejaslaw aus dem Jahre 1654<sup>20</sup> existierte auf dem Gebiet der Ukraine bis zum Ende des 1. Weltkrieges kein unabhängiger Staat mehr. Im genannten Vertrag stellten sich die Dnjepr-(Dnipro-)Kosaken im Unabhängigkeitskrieg gegen Polen unter den Schutz des Zaren Alexei I., genannt des Sanftmütigen, obwohl zu seiner Zeit eine heftige Unterdrückung der Bauernschaft herrschte und er schließlich die Leibeigenschaft per Gesetz festschreiben ließ. Unter seiner Herrschaft wurden Smolensk, Kiew und die Ostukraine ein Teil Russlands.

Wie bereits bei der Geschichte der beiden Fürstentümer Halitsch (Galizien) und Wolodymyr (Wolhynien) beschrieben, geriet mit dem Erlöschen des Geschlechtes der Romanowitsche dieser Teil der späteren Ukraine unter die Herrschaft des polnisch-litauischen Großreiches. Die staatliche Zugehörigkeit dieser Gebiete blieb bis zur ersten polnischen Teilung 1772 unverändert. Nun kommen die Donaumonarchie und mit ihr die Habsburger als „Fremdherrscher“ ins Spiel.

---

<sup>20</sup> Rudnyčkyj, Stephan: Ukraina – Land und Volk. Eine gemeinfassliche Landeskunde. Wien 1916.



Polen Teilungen.

Damals rechtfertigten sie die Einverleibung Galiziens in ihren Staat mit der Titulatur „Rex Galiciae et Lodomeriae“, welche der ungarische König seit 1206 aufrecht erhalten hatte. Mit der zweiten polnischen Teilung 1793 fiel dann Ost-Wolhynien an Russland. In der dritten Teilung 1795 wurde schließlich auch West-Wolhynien dem russischen Zarenreich einverleibt.

Nach den Napoleonischen Kriegen und dem Wiener Kongress 1815 blieb die Ukraine im Besitz Russlands. Galizien gehörte weiter zum Kaiserreich Österreich. Das sogenannte Gouvernement Shitomir reichte in seiner westlichen Ausdehnung bis an die Grenze des neu geschaffenen Königreiches Polen, das als sog. „Kongresspolen“ in Personalunion mit dem Zarenreich verbunden war. Die Regelungen des Wiener Kongresses bestimmten die unterschiedliche Entwicklung im russischen, größeren Teil und im österreichisch, kleineren Teil der Ukraine. In Galizien, das nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, der österreichischen Reichshälfte zugeschlagen wurde, galt das österreichische Staatsgrundgesetz: „Alle Völker und Volksgruppen des Staates sind gleichberechtigt...“ Obwohl polnisch dominiert, erlebten die Ruthenen – wie die Ukrainer in Österreich genannt wurden – einen enormen Entwicklungsschub und konnten eine Emanzipation gegenüber den Polen erreichen und eine Elite bilden.





Mittelosteuropa zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Kurz zur Entwicklung in Russland: „Der russländische Staat und die russische Gesellschaft anerkannten die Ukrainer nicht als eigene Nation. Sie wurden als

‚unhistorisches‘ und nicht zur Staatsbildung geeignetes Volk betrachtet und als ‚Kleinrussen‘ in die all-russische orthodoxe Nation einbezogen. Die ukrainische Sprache galt als russischer Dialekt, der nur von Polonismen verdorben war, die ukrainische Geschichte als Bestandteil der russischen Geschichte, ... Die Epoche der Herrschaft Russlands wird damit zu einem Bestandteil der Leidensgeschichte des ukrainischen Volkes.“ Besser als Prof.<sup>21</sup> Andreas Kappeler kann man das Gesagte nicht ausdrücken.

### Die Staatlichkeit: Eine unabhängige Ukraine 1918/19

Der Ersten Weltkrieg zwischen den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn und den Alliierten Frankreich, Großbritannien, Russland, später dann noch USA, Italien, Rumänien und andere spielt sich im Osten weitgehend auf dem Gebiet der heutigen Westukraine ab.

Nach dem Zusammenbruch Russlands im Ersten Weltkrieg 1917 und den russischen Revolutionen im selben Jahr entstand ein neuer unabhängiger ukrainischer Staat. Er hatte im Juni 1917 die Autonomie und am 22. Januar 1918 die Unabhängigkeit der Ukrainischen Volksrepublik (UNR) ausgerufen. Bei den Friedensverhandlungen der Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn mit dem bolschewistischen Russland in Brest-Litowsk wurde am 9. Februar 1918 ein Sonderfrieden mit der Ukraine abgeschlossen, der gleichzeitig eine internationale Anerkennung des Staates bedeutete.

<b>UKRAINE = Ukraina</b>	
Im Vertrag von Riga vom 19. 3. 1921 haben Sowjet-Rußland und Polen die Unabhängigkeit der Ukraine anerkannt. Seit 1920 ist die Ukraine eine Sowjet-(= Räte-)Republik.	
Umfang: 1291 000 qkm mit 46 000 000 Einwohner (36 auf 1 qkm).	
Völker: Ukrainer 32 700 000 – Russen 5 400 000 – Polen 2 100 000 – Juden 3 800 000 – Deutsche 870 000 ...	
Glaubensbekenntnis: Ukrainisch-orthodox 30 700 000 – Griechisch-kath. 6 800 000 – Russisch-orthodox 4 500 000 – Juden 3 800 000 – Röm.-kath. 2 000 000 – Protest. 800 000 ...	
Hauptorte: Odessa 631 000 – Kiew 610 000 – Charkow 258 000 – Jekaterinoslaw 221 000 – Rostow 205 000 – Nikolajew 106 000 – Jekaterinodar 100 000 – Cherson 100 000 ...	

Statistik zum 1. Ukrainischen Staat.

<sup>21</sup> Kappeler, Andreas, a. a. O., S. 23.

Der polnisch-russische Krieg brach im April 1920 aus und brachte neben dem polnischen Vordringen bis zur Düna (Daugava in Lettland) im Norden und in die Umgebung von Kiew im Osten auch die sowjetische Gegenoffensive. Erst der Sieg des polnischen Generals Józef Piłsudski mit Unterstützung des französischen Generals Maxime Weygand über die Rote Armee, machte die „Curzon-Linie“ als polnische Ostgrenze gegenstandslos. Mit dem „Frieden von Riga“<sup>22</sup> vom 18. März 1921 erhielt Polen das gesamte Galizien und West-Wolhynien zugesprochen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg kamen diese Gebiete zur Ukrainischen Sowjetrepublik.

Damit waren große Teile der heutigen Ukraine erneut der ukrainischen Nationsidee entzogen worden. Die erste Verwirklichung eines ukrainischen Nationalstaates war gescheitert.<sup>23</sup>

### **„Räterepublik“ und Einparteiensystem: Staatlichkeit unter der KPdSU**

Bereits im russischen Bürgerkrieg zwischen Roten und Weißen sowie diversen anderen Kriegsparteien wurde der erste moderne Nationalstaat, die Ukrainische Volksrepublik (UNR) aufgerufen. Sie existierte offiziell nur vom 22. Januar 1918 bis zum 14. Januar 1919. Im Zuge des Russischen Bürgerkrieges hatten die Bolschewiki Kiew eingenommen. Dort wurde die **Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik** ausgerufen, die sich dann später, als die Rote Armee die gesamte Ukraine ohne die zu Polen gehörenden Gebiete besetzt hatte, mit der Westukrainischen Volksrepublik vereinigte. Mit der Gründung der Sowjetunion (UdSSR) wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik Teil dieses Staates.

Die Bedeutung des ukrainischen Staates in der Sowjetzeit ist nicht von der Hand zu weisen. Erstmals nach dem Intermezzo der kurzlebigen Ukrainischen Volksrepublik wurde die Identität der Ukrainer anerkannt. Die Ukraine war Titularnation. In diesem Zusammenhang lohnt sich ein kurzer Blick in das System der marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik.

Der zentrale Begriff marxistisch-leninistischer Nationalitätenpolitik war jener der „sozialistischen Nation“. Sie sollte im Sinne des marxistisch-leninistischen Internationalismus wirken und damit nationale Probleme „lösen“. Zu diesem Zweck gestand man den ethnischen Gruppen in der Sowjetunion eine formale Autonomie (Selbstverwaltung) im marxistisch-leninistischen Sinne zu. Lenin hatte sich die Erfahrungen mit der territorialen Autonomie der Kantone in der Schweiz, wo er im Exil gelebt hatte, zum Vorbild genommen. Eine personale Autonomie, wie sie die österreichischen Austro-Marxisten vertraten, lehnte er ab.

---

<sup>22</sup> Polen erhielt im „Frieden von Riga“ große Gebiete, die litauisch, z. B. die heutige litauische Hauptstadt Vilnius (Wilna), bewohnt waren, aber auch weißrussische und ukrainische Gebiete. West-Wolhynien kam zu Polen, Ost-Wolhynien gehörte zur Ukrainischen Sowjetrepublik.

<sup>23</sup> Vergl. Macków, Jerzy: Am Rande Europas? Nation, Zivilgesellschaft und außenpolitische Integration in Belarus, Litauen, Polen, Russland und der Ukraine. Freiburg im Breisgau 2004, S. 182–190.

Der „neue sozialistische Mensch“ würde die nationalen Unterschiede in der „sozialistischen Nation“ aufheben. Diese Auffassung wurde vor allem mit dem Sieg der russischen Oktoberrevolution begründet, welche die „nationale Frage“ ein für allemal gelöst habe. Die genannte Theorie wurde in den sozialistischen Staaten insbesondere durch Leugnung nationaler Spannungen und durch brutale Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber nationalen Bewegungen, Bestrebungen oder Minderheiten durchgesetzt.

Dieses Selbstverwaltungssystem reichte von den sozialistischen Staaten der sog. „Titularnationen“ bis zu den nationalen Kreisen. Die Auswirkungen der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik auf das Bewusstsein des ukrainischen Volkes und seine Identität beschreibt der schon mehrmals zitierte Andreas Kappeler wie folgt: „Die Ukrainische Sowjetrepublik... hatte klare Grenzen und eigene Institutionen. Zwar blieben ihre Kompetenzen beschränkt und sie musste sich der Parteiherrschaft unterordnen, doch war sie der Nukleus<sup>24</sup> eines Nationalstaates. Dazu gehörte eine Nation, und anders als im Zarenreich wurden die Ukrainer in der Sowjetunion als eigene Nation anerkannt. Der Aufstieg von (loyalen) Ukrainern in sowjetische Eliten wurde gefördert. Das Ukrainische wurde Amts- und Schulsprache, und die in den 1920er Jahren betriebene Politik der Ukrainisierung konsolidierte die ukrainische Sprache und Kultur. Als Folge des Zweiten Weltkrieges wurden dann erstmals praktisch alle Teile des ukrainischen Volkes in einem Staat, der Ukrainischen Sowjetrepublik, vereint. Die sowjetische Politik trug also zur Formierung einer modernen ukrainischen Nation bei und die Sowjetrepublik wurde zum Gehäuse der unabhängigen Ukraine.“<sup>25</sup> Im Übrigen wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik nach Gründung der Vereinten Nationen 1948 UNO-Mitglied.

### **Die „neue“ Ukraine auf der Suche nach Identität**

Der 24. August ist Staatsfeiertag in der Ukraine, denn im Jahre 1991 erklärte der Oberste Rat seine Unabhängigkeit von der Sowjetunion.<sup>26</sup> Die kurze Erklärung hatte folgenden Wortlaut: „Ausgehend von der tödlichen Gefahr, die im Zusammenhang mit dem Staatsstreich am 19. August 1991 in der UdSSR drohte,

- die tausendjährige Tradition der Staatsbildung in der Ukraine fortsetzend,
- ausgehend vom Recht auf Selbstbestimmung, garantiert durch das UNO-Statut und andere internationale Rechtsdokumente,
- in Verwirklichung der Unabhängigkeitserklärung

---

<sup>24</sup> Nukleus = Kern.

<sup>25</sup> Kappeler, Andreas, a. a. O., S. 26.

<sup>26</sup> Unabhängigkeitserklärung der Ukraine 1991. In: Kaindl-Archiv. Zeitschrift des Bukowina-Instituts für den Kulturaustausch mit den Völkern Mittel und Osteuropas. H. 17, Neue Folge 9, Jan. – März 1994, S. 15.

verkündet der Oberste Rat der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik feierlich die Unabhängigkeit der Ukraine und die Bildung des selbständigen ukrainischen Staates Ukraine.

Das Territorium der Ukraine ist unteilbar und unantastbar. Von nun an gelten auf dem Territorium der Ukraine ausschließlich die Verfassung und die Gesetze der Ukraine.“

Das Parlament der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik nutzte den Putschversuch der orthodoxen Kommunisten in Moskau, um dem seit Sommer 1989 andauernden Loslösungsprozess von der Sowjetunion ein Ende zu setzen.<sup>27</sup> Bei dem am 17.12.1991 in der weißrussischen Hauptstadt Minsk stattfindenden Treffen der drei Präsidenten Russlands, Weissrußlands und der Ukraine, Jelzin, Schuschkevitsch und Krawtschuk, wurde das Ende der Sowjetunion zum 31.12.1991 beschlossen. Damit war die Ukraine endgültig ein souveräner und unabhängiger Staat, auch wenn sie sich der „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“ (GUS) anschloss.

In dem neuen Staat ging es vorrangig um die Sprachenfrage oder die Russifizierung der Ukraine, um die Re-Ukrainisierung und um die Rolle der zahlenmäßig sehr starken „neuen Minderheit“ der Russen, die – wenn man das Sprachenproblem betrachtet – der sprachlichen Mehrheit zuzurechnen wären sowie um das Territorialproblem der Krim.

Worauf konnte sich die ukrainische Staatsidee berufen, wenn sich das Staatsgebiet aus historisch und kulturell derart unterschiedlichen Territorien zusammensetzte? Klemens Büscher beantwortet die Frage folgendermaßen: „Die inneren Kräfte, die zur Entstehung des unabhängigen ukrainischen Staates führten, lassen sich als informelle Koalition zwischen der ukrainischen Nationalbewegung, der (Berg)-Arbeiterbewegung im Osten des Landes sowie dem gewendeten, nationalkommunistischen Teil der alten Eliten verstehen. ...In machtpolitischer Hinsicht war dabei die nationalkommunistische Nomenklatura unter der Führung Leonid Kravčuks bestimmendes Element. Mit der weitgehenden Übernahme der von der Nationalbewegung verfolgten Zielsetzung erhob die neue Führung das ethnisch-nationalstaatliche Programm faktisch zur Staatsidee, ... Die neue Ukraine verstand sich nicht ausschließlich, aber in erster Linie als Nationalstaat der ethnischen Ukrainer.<sup>28</sup> Die ‚Wiedergeburt‘ der ukrainischen ethnischen Nation war in den Augen der Akteure mit der ukrainischen Staatlichkeit untrennbar verbunden.“<sup>29</sup> Schon vor der Unabhängigkeit hatte die Ukrainische Sowjetrepublik in ihrer Souveränitätserklärung vom 16. Juli 1990 auf ihrem Selbstbestimmungsrecht bestanden und dies als „Schutz der nationalen Staatlichkeit des ukrainischen

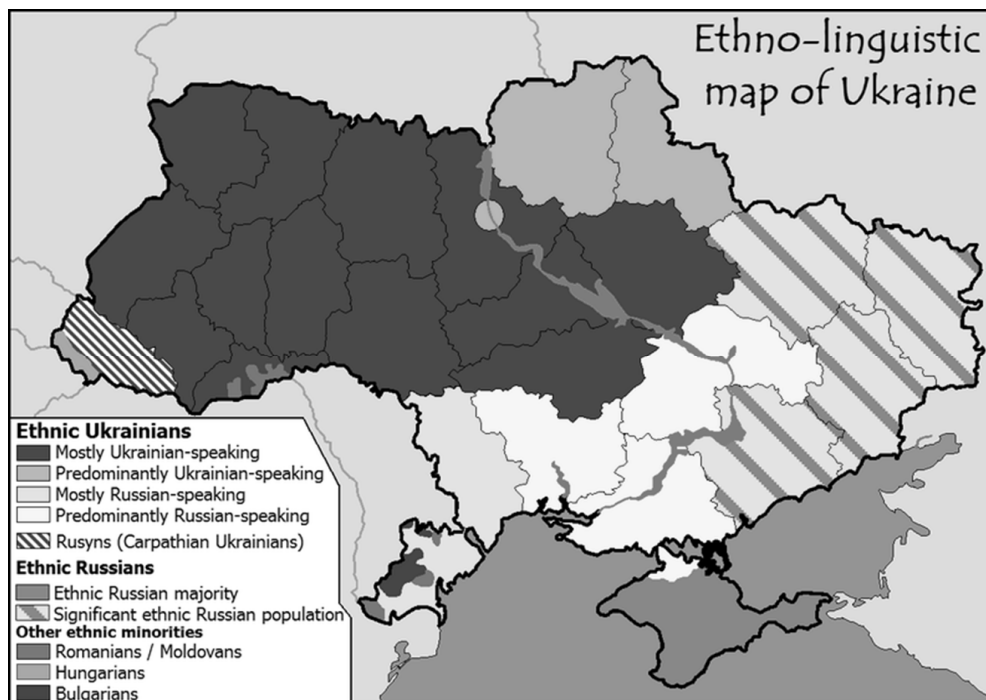
---

<sup>27</sup> Vergl. dazu: Robel, Gert a.a.O., S. 67–69 .

<sup>28</sup> Vgl dazu Simon, Gerhard: Probleme der ukrainischen Staatsbildung. In: Außenpolitik 1, 1994, S. 61–67.

<sup>29</sup> Büscher, Klemens: Transnationale Beziehungen der Russen in Moldova und der Ukraine. Ethnische Diaspora zwischen Residenz- und Referenzstaat. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel, Bd. 10. Frankfurt am Main 2004, S. 233–234.

Volkes definiert<sup>30</sup>. Bereits am 25. Juni 1992 wurde ein Gesetz über nationale Minderheiten<sup>31</sup> beschlossen und ein Unterschied zwischen dem ukrainischen Staatsvolk und den nationalen Minderheiten festgestellt. Allerdings wurde diesen ein legitimer Platz im gemeinsamen Staat eingeräumt. Die ukrainische Staatsbürgerschaft erhielten alle auf dem Territorium der Ukraine lebenden Bürger ohne Unterschied der ethnischen Zugehörigkeit. Es ging dabei vor allem um die Integration der Nichtukrainer in den neuen Staat.



Ethnische Karte der Ukraine.

### Problemzonen: Identitätskonflikte und Krisen

Obwohl die Frage des nationalen Selbstverständnisses der Ukraine und der russisch-ukrainische Gegensatz die Existenz des Staates in den letzten 25 Jahren bestimmten, dürfen die multiethnische Situation in den Grenzbereichen im Westen und Süden, in Galizien und Wolhynien, der Nordbukowina und Südbessarabien sowie auf der Krim nicht außer Acht gelassen werden. Dort leben die kleineren

<sup>30</sup> Ebd., S. 234.

<sup>31</sup> Abgedruckt in: Schmidt, Carmen: Der Minderheitenschutz in der Rußländischen Föderation, Ukraine und der Republik Weißrußland. Dokumentation und Analyse. Der Minderheitenschutz im östlichen Europa, Bd. 2, 1994, S. 118–121.

Volkgruppen und ethnischen Minderheiten, die 2014 und 2015 in den Fokus internationaler Politik rückten. Die Krim war 2014 der Hebel, mit dem der Gesamtstaat Ukraine destabilisiert wurde.

Es lassen sich mehrere Konfliktkreise in der neuen unabhängigen Republik nachzeichnen. Eine ausführliche Bewertung würde den Rahmen dieses Vortrages sprengen. Daher will ich es bei Kurzdarstellungen belassen.

### *Der Ost-West-Gegensatz*

Eine Bruchlinie verläuft durch das Land, die in extremen Krisenzeiten zu einer Teilungslinie zu werden droht. Die Linie ist weniger ethnisch bestimmt, sondern stärker sprachlich festgelegt: „Im Westen wird ukrainisch gesprochen, dort gibt es ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein; im Osten wird russisch gesprochen und Moskau gilt immer noch als das politische Epizentrum.“<sup>32</sup>

### *Das Beharrungsvermögen der „alten“ Kräfte: Post-Sowjetismus*

Als sich in der Nachfolge des ersten Präsidenten Leonid Kutschma die beiden Widersacher Viktor Janukowitsch und Viktor Juschtschenko gegenüberstanden, repräsentierten sie die beiden „Welten“ der Ukraine: Janukowitsch den russischen und russischsprachigen Osten und Süden des Landes, Juschtschenko die Hauptstadt Kiew, in der sich die nationale ukrainische „neue politische Klasse“, gebildet aus der nationalistischen Nomenklatura der Sowjetzeit schon unter dem ersten Staatspräsidenten Leonid Krawtschuk niedergelassen hatte, und die Westukraine. Sie repräsentierten jedoch auch die historischen Gegensätze der modernen Ukraine, die sich aus der imperialistischen Politik des russischen Zarenreiches und der Sowjetunion in den letzten 400 Jahren ergeben haben. So unterschiedlich beide Kontrahenten auch sein mochten, so gleichartig waren sie in ihrem Verständnis praktischer Politik. All ihr Handeln orientierte sich an ihrer Herkunft und ihrer Ausbildung in der alten Sowjetunion. Das reichte von Wahlfälschungen, um die Macht zu erhalten, physische Angriffe auf den Mitbewerber und vieles andere mehr. In den jeweiligen Beraterstäben waren kaum junge, demokratisch im Ausland geschulte Kräfte zu finden. Diese waren, soweit sie überhaupt nach der Wende existierten, bereits desillusioniert oder in die Wissenschaft oder ins Ausland abgedrängt worden. Die „alten Kräfte“ hatten ein großes Beharrungsvermögen bewiesen.

### *Die Revolution in Orange*

Die „Revolution in Orange“, der Kampf um eine demokratisch ausgeführte Wahl um das Amt des Staatspräsidenten, war der erneute Versuch, das seit der

---

<sup>32</sup> Rehmsmeier, Andrea: Strippenzieher, Stimmenkäufer und der Traum von Demokratie – die Ukraine vor der Wahl. Eine Sendung im Deutschlandfunk. In: Gesichter Europas, 23.10.2004, 11.05 – 12.00 Uhr, S. 10 (Manuskript).

Unabhängigkeit weitgehend in den Dämmer Schlaf eines autokratisch regierten Riesen versunkene Land wachzurütteln und zu erneuern. Der Gegensatz zwischen den beiden Kontrahenten um das Amt des Staatspräsidenten Viktor Janukowitsch, dem Ministerpräsidenten des Landes, und Viktor Juschtschenko, dem Oppositionsführer, offenbarte nicht nur unterschiedliche Politikkonzepte für die Regierung im „Land des postsowjetischen Feudalismus“<sup>33</sup>, sondern zeigte einmal mehr auf, dass die nationale Identität der Ukraine bis zu diesem Zeitpunkt nicht gefestigt war. Obwohl die Verbündete des schließlich siegreichen Präsidenten Viktor Juschtschenko, die „Ikone“ Julia Timoschenko nicht mit nationaler Symbolik geizte, scheiterte das Duo und mit ihnen die Revolution in Orange am eigenen politischen Unvermögen, an der Korruption des Staatsverständnisses und an der einseitigen Ausrichtung der Ukraine auf eine nationalistische Politik.

#### *Renaissance der „alten Seilschaften“*

Die verstärkte Ukrainisierungspolitik der gesamten Bevölkerung der Ukraine, die Verbindung der Begriffe „Nation“ und „Sprache“ führte zu einem immer stärkeren Unmut der russischen Minderheit und der russischsprachigen Mehrheit in verschiedenen Gebieten. Auf Grund der ethnischen und sprachlich-kulturellen Struktur der Bevölkerung der Ukraine scheint ein ukrainischer Nationalismus als einigendes Band des Staatsvolkes der Ukraine als ein ungeeignetes Integrationsmittel. Logischerweise wählten die Ukrainer nach dem Scheitern des Duos Viktor Juschtschenko und Julia Timoschenko den Vertreter der Ostukraine Viktor Janukowitsch zum Präsidenten und mit ihm seine Freunde des militärisch-industriellen Komplexes des Donbass. Janukowitsch betrieb außenpolitisch zunächst eine „Schaukelpolitik“ zwischen verstärkter Anlehnung an die Europäische Union bei gleichzeitiger Nähe zur Russischen Föderation Putins. Innenpolitisch setzte er auf die Großindustriellen aus seiner ostukrainischen Heimat.

#### *Die Oligarchen*

Sie sind zu einem neuen Faktor der ukrainischen Identität geworden. Durch Beharrungsvermögen und Machtbewusstsein, Aneignung des Volksvermögens, Spekulation und Korruption gelang es diesen Superreichen des jungen Nationalstaates die Wirtschaftssituation des Landes zu eigenen, persönlichen Gunsten zu nutzen. Ihr weitgehend rechtsfreier Rahmen ist der des ukrainischen Nationalstaates. Hier können sie Wirken und Gestalten ohne Rücksicht auf die herrschende politische Klasse. Mit ihr zu kooperieren scheint für die Oligarchen nicht schwierig zu sein, denn „jeder Politiker ist käuflich“. Es kommt nur auf den Preis an.

---

<sup>33</sup> Wilke, Uwe: Schattenkampf der Oligarchen. Beim Konflikt um die Präsidentenwahl geht es auch um Wirtschafts- und Finanzinteressen. In: Augsburger Allgemeine, Nr. 280 vom 2.12.2004, S. 8.



### „Majdan“ und EU-Annäherung

Dass es in der Ukraine möglich ist, eine durch Wahlen demokratisch legitimierte Regierung mit Hilfe von Demonstrationen auf dem Kiewer Hauptplatz, dem „Majdan“, in die Wüste zu schicken, weil sie einen beachtlichen Teil des Volkes dadurch hintergangen hatte, dass das Assoziierungsabkommen mit der EU kurz vor der Unterschrift in Riga nicht zustande kam, zeigt den labilen Zustand der ukrainischen Gesellschaft. Ein gemäßigtes, von Kompromissen getragenes Verhältnis der politischen Klasse gehört wohl nicht zur Klaviatur ukrainischer Identität. Die Geschehnisse um die „Majdan“-Krise mit all ihren Folgen lassen uns ratlos zurück.



Alltagssprachen in der Ukraine.

### Fazit: Ukrainische Nation – Historische Tatsache oder moderne Ideologie?

„Die Frage wird sein, ob die Bindekraft einer demokratischen Zivilgesellschaft mit offenen ethnischen Grundlagen eine größere Wirkung in der Zukunft zeigen wird als der ukrainische Nationalismus“, schrieb ich vor zehn Jahren in „Europa ethnica.“<sup>34</sup>

<sup>34</sup> Kotzian, Ortfried: Die Ukraine – nationales Selbstverständnis und Minderheitenpolitik. In: Europa ethnica, 62. Jg., H. 1 – 2/2005, S. 33–38, hier S. 38.

Die „offenen Wunden“ der ukrainischen Nation sind zu vielfältig als dass man daran glauben könnte. Auch andere Autoren wie Klemens Büscher kamen zu diesem Ergebnis: „Die Zielsetzung, der ukrainischen Staatsbildung eine eigenständige ideologische Basis zu verschaffen, nicht zuletzt um das Vakuum nach dem Untergang der Sowjetideologie zu füllen, wurde in der Ukraine weitgehend akzeptiert. Allerdings barg die als moderater Ethnonationalismus einzuschätzende ‚Staatsidee‘ der Ukraine Risiken für die Gesamtgesellschaft...“

So war die Nationsbildung der ethnischen Ukrainer, die Identitätsfindung der ukrainischen Nation nur schwach ausgeprägt. Das aus der Geschichte verständliche Spannungsverhältnis zwischen der ethnischen Nationskonzeption, vor allem vom Westen der Ukraine vertreten, und der politischen Nationskonzeption („Volk der Ukraine“) konnte nicht aufgelöst werden. Die regionale Heterogenität nicht nur der ethnischen Ukrainer wie zum Beispiel der Huzulen, Bojken oder Ruthenen, sondern auch der unterschiedlich stark vertretenen Minderheiten in den verschiedenen Gebieten erschwerte die Nationsbildung insofern, als in diesen Gebieten zumeist auch das stärkste ukrainische Nationalbewusstsein vertreten war (Galizien, Bukowina, Karpatenukraine). Dagegen entwickelte die in der Ostukraine vorhandene russische Minderheit zunächst kaum ein Eigenbewusstsein, da sie sich zusammen mit den russischsprachigen Ukrainern als „staatstragend“ betrachteten. Dies änderte sich erst, als die politische Führung in Kiew die außenpolitische Unabhängigkeit von Russland durch eine innenpolitisch verstärkt betriebene ukrainische Nationalisierungspolitik unterstreichen wollte.

Auf den ersten Blick scheint die unterschiedliche historische Entwicklung der verschiedenen Teile des heutigen Staatsgebildes Ukraine der Grund für die Zerrissenheit des Landes zu sein. Mit dieser Verschiedenheit war auch der Grad der ethnischen Veränderung im Laufe der Jahrhunderte einhergegangen. Geschichte ist nicht immer ein guter Ratgeber für praktische Politik.

# STEJARUL ÎN CULTURA TRADIȚIONALĂ CÂTEVA SEMNIFICAȚII MITICE, MAGICE, TERAPEUTICE

ELENA PASCANIUC

## **The oak in the traditional culture. A few mythical, magical and therapeutical connotations**

*Abstract\**

Linguistic term with many synonyms, each one denoting different species of the tree, exhaustively mentioned by Simion Florea Marian in its monumental *Folkloric Botany* (2008, 2010), *oak* is a word for which the *New Universal Dictionary of Romanian Language* (2006) indicates unknown etymology, although in the “*Cartea românească*”. *Illustrated Encyclopaedic Dictionary* the author I. A. Candrea indicates it as coming from the Bulgarian *stezer*, and the *Universal Dictionary* (19<sup>th</sup> edition, 1925) sends us to the Croatian, *sterj*, “oak type”. It should be noted that in the *Introduction* to the last mentioned work, Lazar Șăineanu mentions the word *oak* among the oldest lexical loans (between the 6<sup>th</sup> and the 7<sup>th</sup> centuries) from Slavonic.

Despite a long European cultural tradition, which consecrated the oak as a symbol of physical and mental strength, of permanence and majesty, according to the traditional Romanian culture this great tree is always included in the category of “other sacred trees”, its cultural status being shaded by the fir, the so-called “cosmic tree”, that holds the supremacy in the symbolism of the Romanian rites of passage.

By choosing this research theme, we try to contribute to the knowledge of the cultural and magical status which the oak/oak wood once had in the everyday life of the Romanian peasant.

In an etiological legend from Transylvania, recorded by Simion Florea Marian, the origin of the oak is explained as the result of a magical act with evil/punitive valences. The oak has come “into the world” as a result of the revenge of a mythical character, Mother Forest, who punishes a young hunter for his lack of understanding, generosity, but also vigilance.

The oak appears in various beliefs and magical practices; he is encountered in funeral and apotropaic rites. The border between the worlds has a magical meaning. The transition to the “other world” is mediated by the trunk of a tree, from which the coffin is made. Sometimes the chosen tree is the oak. Ioan Budai-Deleanu made in 1803 the observation that the Lippovans from Bukovina were buried in coffins, which were made “of a thick oak pillar”.

Inside a church, where all the wood pieces are “filled with sacredness”, construction rules are more rigorous. There shouldn't be used any wood cut from trees

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

which were struck by lightning, or from “unclean” trees (alder, for example, but also oak). That is why the fir, the maple, the lime and the yew were preferred. The oak was used much later. Elena Niculiță Voronca recorded in Bukovina many beliefs and legends, in which the oak appears as a suicide instrument or is cursed by God, because when the Jews were seeking the Lord Christ through the woods, the oak lit up and burned, so they could find Him. The oak wood turns black, therefore black has been associated with the unclean spirits and the oak had been given a negative connotation.

In poetry the oak (oak leaf) appears in some love songs written in Bukovina (see the Friedwagner folklore collection) and it symbolizes the love at a young age.

**Keywords:** oak, mythical meanings, magical beliefs and practices, folk legends and poetry.

Termen lingvistic cu numeroase sinonime, unele denumind diferitele specii ale arborelui (cer, gârneață, gorun, jipan, stăjar, stânjar, tufan etc.), amintite exhaustiv de Simion Florea Marian în monumentală sa lucrare *Botanică poporană română*<sup>1</sup>, „stejar” este un cuvânt pentru care *Noul dicționar universal al limbii române*<sup>2</sup> indică etimologie necunoscută, cu toate că, în *Dicționarul enciclopedic ilustrat „Cartea românească”*<sup>3</sup>, I. A. Candrea îl menționează ca provenind din bulgarul *stezeru*, iar *Dicționarul universal* (ediția a V-a, 1925, p. 610) trimite la croatul *sterj*, „soi de stejar”. Ar mai fi de amintit că, în *Introducere* la ultima lucrare citată, lingvistul Lazăr Șăineanu menționează cuvântul „stejar” între împrumuturile cele mai vechi (secolele VI–VII) din slavonă, între care „un contingent important conține flora (bujor, busuioc, hrișcă, ovăz; măslin, smochin, stejar) și fauna română”<sup>4</sup>.

Deși o lungă tradiție culturală a consacrat stejarul ca simbol al forței fizice și psihice, al perenității și al majestății, în cultura tradițională românească acest copac măreț este amintit la „și alți arbori sacri”, statutul său cultural fiind umbrit de brad, „arborele cosmic” care deține supremația în simbolistica riturilor românești, și de paltin<sup>5</sup>.

Specie colinară și de câmpie, stejarul are lemnul valoros atât datorită rezistenței deosebite, elasticității și durabilității în aer și apă, cât și calităților tehnologice. Calitățile de excepție ale lemnului de stejar au făcut să fie folosit frecvent în gospodăriile țărănești, de la elementele de construcție ale caselor până la mobilă, articole de strungărie, suporturi sau subsansambluri ale unor instalații în tehnica

<sup>1</sup> Simion Florea Marian, *Botanică poporană română*, vol. III (P–Z), ediție critică, introducere, repere bibliografice, indice *Botanica*, indice capitole publicate antum/postum, text stabilit, indice informatori și bibliografie de Aura Brădățan, *Cuvânt-înainte* de prof. univ. dr. Dumitru Murariu, m.c. al Academiei Române, București, Editura Academiei Române, 2010, p. 389–397.

<sup>2</sup> Ioan Oprea, Carmen-Gabriela Pamfil, Rodica Radu, Victoria Zăstroiu, *Noul dicționar universal al limbii române*, București, Editura Litera Internațional, 2006, p. 1 388.

<sup>3</sup> *Dicționarul enciclopedic ilustrat „Cartea românească”*, București, Editura „Cartea Românească”, [f. a.], p. 1 200.

<sup>4</sup> Lazăr Șăineanu, *Introducere la Dicționar universal*, ediția a V-a, București, 1925, p. XXIV.

<sup>5</sup> Romulus Vulcănescu, *Coloana cerului*, București, Editura Academiei R.S.R., 1972; Andrei Oișteanu, *Dendromitologie românească. Paltinul*, în volumul *Ordine și Haos. Mit și magie în cultura tradițională românească*, Iași, Editura Polirom, 2004, p. 125–178.

populară: „Fiind stejarul un copac tare și trainic, românii întrebuințează lemnul lui spre facerea mai multor feluri de lucruri dintr-însul, cu deosebire însă mese, dulapuri, cruci la morminte, pe lângă fântâni, la răspântiile drumurilor și pe locurile unde s-a nenorocit cineva, (...) apoi butuci, obede și spițe de roate, stâlpi la porți, porțițe și la gardurile de scânduri, tălpi la case și colaci la fundamentele fântânilor”<sup>6</sup>.

Sursă naturală care a asigurat dezvoltarea societății rurale, în imaginarul colectiv pădurea este și locul manifestării sacralului, de multe ori a sacralului negativ.

Într-o legendă etiologică culeasă din Transilvania, consemnată și de Simion Florea Marian, originea stejarului este explicată drept rezultatul unui act magic cu valențe malefice/punitive. Copacul este forma metamorfozată a unui personaj. Stejarul a apărut „în lume” ca urmare a răzbunării unui personaj mitic, Muma Pădurii, care pedepsește un tânăr vânător (Gheorghe) pentru lipsa lui de înțelegere, de generozitate, dar și de vigilență. Tânărul „nu bagă de samă” la cine îi cere ajutorul, nu este atent la semne, nu-i dă de mâncare (nu-i aduce ofranda, darul) babei care „nu e babă adevărată ca toate babele, ci Muma Pădurii”, avertizează naratorul. Ca urmare a greșelilor repetate, „Muma Pădurii s-a sculat în picioare, l-a lovit de trei ori cu crenguța ce-o ținea în mână și l-a prefăcut într-un stâjar frumos și mare (...). Și de-atunci au rămas apoi stâjari în lume, căci până atunci nu era nici unul”<sup>7</sup>. În Moldova, T. Pamfile culegea și el o legendă în care este prezent motivul „Muma Pădurii pedepsește un vânător”. Rătăcind în pădure, pușcașul (vânătorul) adoarme sub un stejar, este trezit de o voce și vede o „babă slută”, în care o recunoaște pe Muma Pădurii, dar în această variantă el este blestemat să nu mai aibă zile bune tot restul vieții pentru că a folosit crucea ca armă de apărare împotriva spiritului rău al pădurii.

Arbore falnic, stejarul a trebuit să plătească scump pentru măreția sa. Arborii umblau pe vremuri, dar ca pedeapsă pentru semeția stejarului, li s-a interzis să se mai miște din loc. Explicația o găsim într-o legendă atestată în Transilvania, *De ce nu pot arborii umbla*<sup>8</sup>, apărută în „Familia». Foaie enciclopedică și beletristică cu ilustrațiuni”, în traducerea lui Ioan Pop Reteganul. Pe vremea când arborii umblau, un om zgârcit s-a dus în pădure, a ales un stejar frumos și l-a chemat să vină la coliba lui. Pe drum, omul a întâlnit un bou pe care a dorit să-l frigă. Stejarul a „culcat” boul și l-a luat între crengi. Zgârcitul a dorit un butoi cu vin dintr-o căruță și stejarul l-a ridicat în crengi. Trecând pe lângă o biserică, zgârcitul îi spune stejarului că are nevoie de clopot ca să-și facă cratițe. Când stejarul a întins crengile ca să ia clopotul, un fulger a trăsniț stejarul, omul și butoiul cu vin. Clopotul, rămas întreg, a fost așezat de oameni la locul lui, iar de atunci arborilor nu le mai este permis să se miște din loc.

Dacă prelucrarea lemnului de stejar cădea în sarcina bărbatului, tot el fiind predispus la a deveni victima răutăților ori a răzbunărilor spiritelor pădurii, deranjate ori neglijate de acțiunile umane în pădure, în locuri și momente oprite, valorizarea

<sup>6</sup> Simion Florea Marian, *op. cit.*, p. 392.

<sup>7</sup> *Ibidem*, p. 390–392.

<sup>8</sup> I. Pop-Reteganul o tipărește în traducere în „Familia». Foaie enciclopedică și beletristică cu ilustrațiuni”, Oradea-Mare, anul XXVII, nr. 32, 11/23 august 1891, p. 378.

terapeutică a copacului pare să fi fost asumată de femei. Virtuțile terapeutice ale anumitor părți ale stejarului (frunză, ramuri, scoarța și fructul/ghinda), ca și utilizarea lor în alte activități domestice, au fost menționate în literatura etnografică de la sfârșitul secolului al XIX-lea: „românii le întrebuințează parte ca leac contra mai multor boli și parte la coloratul diferitelor obiecte”<sup>9</sup>. Bube dulci, buboaie, gancea (cancerul), cursoarea, durerea de dinți, treapădul, trântjii, pecingenea, toate erau tratate cu fierturi sau pulberi în care se foloseau coaja, puieții ori ghinda stejarului. De exemplu, „pentru durere de dinți, atât românii din Bucovina, cât și cei din Moldova, jud. Suceava, fierb coajă de stejar cu piatră acră să-și clătesc apoi gura cu zamă de-aceasta”<sup>10</sup>; „ceaiul de coajă de stejar, care a fiert mocnit timp de trei zile la foc mic și ceaiul de studiniță de folosesc pentru întărirea danturii”<sup>11</sup>.

În paginile *Botanicii poporane române* este descrisă și fabricarea în vechime a „negrelii de scris” care, foarte ușor, prin schimbarea unui singur ingredient, devenea vopsea pentru înnegrirea firelor de lână. La nevoie, o fiertură din gogoși de stejar „înnegrește și părul capului cărunțit fără de vreme”<sup>12</sup>, practică la care se face aluzie și în lirica de dragoste: „De-aș ajunge-n primăvară,/Să-mi dau capul la cerneală/Și fața la rumeneală,/Ca să ies pe prispă-afară,/Să mă bată vânt de vară!”<sup>13</sup>

Credințe populare consemnate în Bucovina spre începutul secolului al XX-lea amintesc și despre alt rost al gogoșelor de stejar, înțeles de solomonarii satului. Ziua cuviosului Simion Stâlplnicul, 1 septembrie, este considerată favorabilă observațiilor și prorocirilor meteorologice și climatice. Acum, „în mere de stejar (gogoșe de stejar) cine știe să caute în ziua de Sf. Simion, e ca și cum ar căuta în zodie. De va fi viermele din măr zburat, are să fie anul sec, de va fi cu aripi, va fi anul de mijloc, dar de va fi încă fără aripi, va fi bogat, roditor (Verești)”<sup>14</sup>; așa vedeau bătrânii dacă anul va fi ploios sau secetos.

În credințele populare ale „rusticilor europeni”, inclusiv ale românilor, gardul înseamnă mai mult decât delimitarea exactă a proprietății, el comportă atributele unui cerc magic cu putere apotropaică, ce ține la distanță toate relele din afară. În pragul secolului al XX-lea, era atestată în Moldova septentrională credința că dacă cineva își înconjoară casa cu o brazdă trasă în anumite condiții, își apără vitele de epizootii.

Etnologul Petru Caraman menționează o mai veche mărturie, din secolul al XVII-lea, a acestui obicei existent în satele de credincioși catolici din Moldova, mărturie<sup>15</sup> datorată lui Marcus Bandinus, care atestă/relatează despre ritul înconjurării întregului sat cu o brazdă, pentru a-l feri de molime, ca ciuma sau holera, dar, în acest

<sup>9</sup> *Ibidem*, p. 392.

<sup>10</sup> *Ibidem*.

<sup>11</sup> *Ibidem*, p. 380.

<sup>12</sup> *Ibidem*, p. 393.

<sup>13</sup> Matthias Friedwagner, *Rumänische Volkslieder aus der Bukowina*. I. Band *Liebeslieder*, Würzburg, Konrad Triltsch Verlag, 1940, p. 92.

<sup>14</sup> Elena Niculiță-Voronca, *Datinile și credințele poporului român*, vol. I, București, Editura Saeculum Vizual, 2008, p. 296.

<sup>15</sup> Cf. *Călători străini despre Țările Române*, vol. V, îngrijit de Maria Holban, M. M. Alexandrescu, Dersca Bulgaru, Paul Cernovodeanu, București, Editura Științifică, 1973, p. 293–328.

caz, plugul era tras de oameni goi (nuditate rituală). După ce analizează elementele ritului, prezența lui – într-o formă simplificată – chiar și în primul deceniu al sec. al XX-lea, posibilele influențe bulgare, Petru Caraman amintește de îndoiala lui Eliade referitoare la proveniența acestui ritual „vag atestat la români”, prezent însă la ceangăi. Etnologul român comentează caracterul apotropaic al nudității rituale, făcând trimitere la încă „un motiv neobișnuit de interesant”, prezent în codicele bandinian. Arhiepiscopul catolic Marcus Bandinus nota că, prin preajma ultimelor sate dinspre Transilvania, pe unde a mers, a văzut că „prea superstițiosul neam al românilor a ridicat la orice răspântie, Priapi cu o astfel de înfățișare: sătenii au tăiat un stejar imens căruia, printr-o măiastră cioplire, i-au plăsmuit față omenească, picioare și mâini. Această uimitoare statuie ține în mâna dreaptă un sceptru sau un arc întins cu două săgeți, iar în mâna stângă o sabie care, vibrând, pare că amenință să lovească”<sup>16</sup>.

Împrejmuirile (gardurile) au rol practic de delimitare, dar și de protecție a gospodăriei, pentru că în mentalul tradițional intrările și ieșirile din gospodărie „nu sunt numai ale oamenilor”, de aceea ele trebuie protejate prin diverse practici magice sau „trebuie puși anumiți paznici ai locului – stâlpii porții, ușorii, pragul casei, decorați cu motive apotropaice, solare sau cu semne creștine”<sup>17</sup>. Paula Popoiu amintește de un tip aparte de poartă, specific Podișului Moldovei, al cărei decor îl constituie „formele antropomorfe, sculptate în trunchiuri groase de stejar și puse ca stâlpi la porți, fiind totodată și paznicii magici ai intrărilor, stavila împotriva răului care ar putea intra în gospodărie”.

Spațiul cotidian al țaranului român este continuu valorizat pozitiv prin „locurile dedicate sacrului: biserica, colțul cu icoanele, candela și busuiocul din casa creștinului, dar și troița (loc de popas spiritual și de adăpostire lângă Dumnezeu) așezată în răscrucea drumurilor”<sup>18</sup>. Pentru a construi aceste locuri și obiectele din ele, se acorda o maximă importanță consacrării spațiului, prin diverse practici magice de întemeiere.

De aceea, în biserică, unde lemnul este „împregnat de sacru”, prevederile de construcție sunt riguroase. Nu se pune lemn de copac fulgerat în ea: „pentru nimic în lume nu se va utiliza în construcții lemnul rezultat din trunchiurile arborilor care au fost trăsniți, deoarece este aducător de mari primejdii”<sup>19</sup>, nici lemn de copaci „necurați” (arin, de exemplu). De aceea, bradul, paltinul, teiul și tisa au fost preferați. Mai târziu a fost introdus și stejarul, considerat mult timp necurat<sup>20</sup> pentru că lemnul i se înnegrește, iar culoarea neagră a fost asociată spiritelor necurate<sup>21</sup>. Conform unei

<sup>16</sup> Petru Caraman, *Descolindatul în orientul și sud-estul Europei. Studiu de folclor comparat*, ediție îngrijită și postfață de Ion H. Ciobotaru, Iași, Editura Universității „Al. I. Cuza”, 1997, p. 425; 429–430.

<sup>17</sup> Paula Popoiu, *Etnologie*, Cluj-Napoca, Editura Mega, 2007, p. 171.

<sup>18</sup> *Ibidem*, p. 222.

<sup>19</sup> Vasile Diacon, *Etnografie și folclor pe Suha bucovineană. Obiceiuri și credințe*, Iași, Editura Unirea, 2002, p. 48.

<sup>20</sup> „Stejarul nu-i lemn curat, că de stejar Antichrist s-a spânzurat. El de aceea-i tare, că Necuratul i-a zis: – Când voi putezi eu, și tu să putezești” (S. Fl. Marian, *Botanica...*, vol. III, 2010, p. 397; inf. o preia de la Elena Niculiță-Voronca (inf. I. Pisarciuc, Roșu).

<sup>21</sup> Nicolae Cojocaru, *Lemnul sfânt în arta și tradiția românească*, în „«Făt-Frumos». Anuarul Muzeului Etnografic al Bucovinei”, anul II, nr. 2, Suceava, 2000, p. 156.

credințe populare din Bucovina, „stejarul nu-i lemn curat, că de stejar Antichrist s-a spânzurat. El de aceea-i tare, că Necuratul i-a zis: – Când voi putezi eu, și tu să putezești”<sup>22</sup>. O altă credință din Mahala (Bucovina), avertizează că gorunul e blestemat de Dumnezeu, deoarece „pe când îl căutau jidovii pe Domnul Christos prin pădure, el s-a aprins și a ars să lumineze, ca să-l poată găsi”.

Și în imaginarul fantastic al bucovinenilor, locul unde sunt stejari poate fi primejdios, încărcat de energie negativă, mai ales dacă omul e măcinat de gânduri negre. Un episod relevant poate fi întâlnit într-un basm cules în a doua jumătate a secolului al XIX-lea de I. G. Sbiera și tipărit în volumul apărut la Cernăuți, în anul 1886. Personajul principal al basmului *Finul lui Dumnezeu și boul năzdrăvan*, „ros de scârbă și de supărare”, îndoindu-se de buna-credință a oamenilor și în special a soției, care i-a divulgat secretul, se confruntă cu gânduri suicidare în preajma stejarelor. Fiind finul lui Dumnezeu, este salvat de intervenția divină: „«Oare se plătește să mai trăiesc eu în lume?». Cugetând tot astfel pe drum, au dat de trei stejari foarte înalți și s-a suit într-unul din ei și au vrut să se sloboadă jos și să-și facă capătul. Atunci l-a zărit nănașu-său, care trecea pe sub stejarii aceia, și l-a întrebat: «– Da ce vrei să faci, finule?» El, cam spăriat, i-a răspuns că vrea să se omoare, pentru că nu mai sunt oameni cu priință pe lume. Atunci, i-a zis nănașu-său: «– Lasă, finule, scârba de-o parte! Scoboară-te jos și mergi acasă... »”<sup>23</sup>

Stejarul apare în câteva credințe și practici magice care se prelungesc în rituri funerare. Hotarul dintre lumi cunoaște o încărcătură magică. Trecerea către „lumea cealaltă” este mijlocită de trunchiul unui copac, din care se face sicriul. Uneori, copacul este stejarul. La 1803, I. Budai-Deleanu făcea observația că lipovenii din Bucovina sunt înmormântați într-un coșciug „dintr-un stâlp de stejar gros de 1 1/2 picioare, tăiat în lung în două părți egale și care se scobesc după alcătuirea trupului, mai mult sau mai puțin; într-o parte a bușteanului se pune mortul și cu cealaltă jumătate se acoperă”<sup>24</sup>. Semnificația acestui obicei trebuie pusă în legătură cu mitologia slavilor, care cred că oamenii s-au ivit dintr-un stejar, copac al adevărului.

În regim liric, stejarul (frunza de stejar) figurează și în unele cântece de dragoste culese în Bucovina (colecția Friedwagner), unde semnifică iubirea la vârsta adolescenței: „Frunzuliță stejărel,/Cătu-i omu tinerel./Se ține dorul de el./Da’ de undembătrânește./Doru’ se călătorește/Nimănu-i nu-i trebuiește”<sup>25</sup>.

<sup>22</sup> S. Fl. Marian, *Botanica...*, vol. III, 2010, p. 397.

<sup>23</sup> I. G. Sbiera, *Finul lui Dumnezeu și boul năzdrăvan*, în: *Basme populare românești*, vol. II, antologie, cronologie, notă asupra ediției, repere bibliografice și glosar de Iordan Datcu, Nicolae Constantinescu, A. Gh. Olteanu; studiu introductiv de Nicolae Constantinescu, București, Editura Academiei Române – Fundația Națională pentru Știință și Artă, 2008, p. 543.

<sup>24</sup> Ioan Budai-Deleanu, *Scurte observații asupra Bucovinei*, în *Bucovina în primele descrieri geografice, istorice, economice și demografice*, ediție bilingvă îngrijită, cu introduceri, postfețe, note și comentarii de acad. Radu Grigorovici, prefață de D. Vatamaniuc, București, Editura Academiei Române, 1998, p. 397.

<sup>25</sup> Matthias Friedwagner, *Rumänische Volkslieder aus der Bukowina*. I. Band: *Liebeslieder*, Konrad Tritsch Verlag Würzburg, 1940, p. 21.



# COMUNA POIENI-SOLCA. FILE DE ISTORIE

MARICICA LEȘAN

## Die Gemeinde Poieni-Solca. Geschichtliche Darstellung

(Zusammenfassung)\*

Die Studie *Die Gemeinde Poieni-Solca. Geschichtliche Darstellung* hat als Hauptziel, die wichtigsten Aspekte der Geschichte von Poieni-Solca, einer Bukowiner Gemeinde von Anfang bis zur Gegenwart aufzuzeigen.

Das im späten 18. Jahrhundert gegründete Dorf Poieni-Solca hat eine Geschichte, die in Verbindung mit der Geschichte der Gemeinde Botoșana steht. Die Einwohner von Poieni-Solca, ob wohl sie aus Siebenbürgen, aus der Region zwischen Ilva Mare und Ilva Mică kamen, blieben eine Weile in Botoșana (einer Siedlung, die im 17. Jahrhundert gegründet wurde), bevor sie sich in Poieni-Solca niederliessen.

Die ersten Einwohner, die in das heutige Gebiet der Gemeinde Poieni-Solca kamen, waren Lupu Toderas und Tanase Toderas. Erst nach 1800 wird sich die Gemeinde wirtschaftlich entwickeln. Im Jahr 1812 hatte die Gemeinde eine eigene Siegel. 1841 lebten in Poieni-Solca rund 600 Seelen und 1900 wurde die Gemeinde wirtschaftlich autonom.

Das ruhige Leben der Einwohner aus Poieni-Solca wurde durch die beiden Weltkriege gestört. In der Nähe der Gemeinde, im Căjvănari-Wald, sind heute noch die Schützengräben des Ersten Weltkrieges zu sehen.

Die Gemeinde hat sich langsam entwickelt. Die Schule von Poieni-Solca hat eine schöne Tradition. Im Jahr 1873 wurde hier eine Schule mit einer Lehrklasse mit rumänischer Unterrichtssprache eröffnet. Das Schuljahr begann am 6. November 1887 mit 100 eingeschriebenen Kindern. Der erste Lehrer dieser Schule war Cornel Vasilovici.

Neben der Schule spielte die Kirche eine wichtige Rolle im Gemeinschaftsleben. Die erste Kirche von Poieni-Solca wurde mit der Hilfe der Bewohner aus Botoșana gebaut, zur Zeit des Priesters George Cantemir, also noch ein Beweis für die gemeinsame Geschichte beider Gemeinden. Die heutige Kirche wurde zwischen 1938 und 1947 errichtet.

Die Bewohner der Gemeinde Poieni-Solca zeigten besondere Sorgfalt für die Erhaltung und Förderung der lokalen Traditionen und Bräuche, was heute noch im Alltagsleben des Dorfes zu bemerken ist.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Bukowina, Poieni-Solca, Botoșana, Geschichte, Schule, Kirche, Tradition, alte Bräuche.

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

Comuna Poieni-Solca din județul Suceava s-a constituit târziu în secolul al XVIII-lea. După cum o sugerează și toponimul, pe teritoriul actual al comunei a existat o zonă de pădure, pe care au ocupat-o familiile lui Lupu Toderaș și Tănase Toderaș, venite din Botoșana, comuna vecină. Acestor familii li s-au adăugat emigranți ardeleni din Ilva Mare și Ilva Mică.

Începuturile comunei Poieni-Solca se împletesc cu cele ale comunei Botoșana. Statisticile demonstrează că în anul 1763 comuna Botoșana număra 70 de familii, în anul 1775 avea un număr de 109 familii, în anul 1779 numărul crescuse la 143 de familii, iar în anul 1780 numărul familiilor din Botoșana scade brusc la 70 de familii, în jurul anului 1900 comuna devenind „de sine stătătoare”. Observând o astfel de evoluție, deducem că în aceste de evidențe erau trecuți și viitorii locuitori ai comunei Poieni-Solca. În plus, tradiția demonstrează că există strânse legături de rudenie între locuitorii comunei Poieni-Solca și cei ai comunei Botoșana. Plecând de la această realitate istorică, în timp, se va contura istoria comunei Poieni-Solca.

În studiul de față, ne-am referit la așezarea geografică a comunei, cauzele părăsirii zonei Ilva Mare – Ilva Mică de către viitorii locuitori ai comunei Poieni-Solca, evoluția istorică din timpul stăpânirii habsburgice până în prezent, iar la final am prezentat biserica și școala din comună, elemente esențiale ale dezvoltării armonioase ale unei comunități precum cea a poienarilor.

În alcătuirea acestei teme am utilizat lucrări precum *Monografia satului Poieni*, scrisă de Solovăstru Flutur, sau articolul *Istoricul așezării Poieni-Solca*, publicat de Toderaș Simion, iar o muncă deosebită a fost depusă în studierea interviurilor realizate de noi în perioada ianuarie 2014 – august 2016.

Am realizat această incursiune în trecutul istoric al comunei Poieni-Solca pentru a arăta ceea ce a fost odată societatea tradițională, cu miturile, legendele și istoria ei, dar și cu speranța ca această bogăție de informații să fie de folos generațiilor viitoare.

Parafrazându-l pe Lucian Blaga, am putea spune că această așezare umană numită Poieni-Solca nu a avut nevoie de altceva decât de pământ, suflet și puțin ajutor de sus pentru a-și suporta cu răbdare destinul.

### **Așezarea geografică a comunei Poieni-Solca**

Comuna Poieni-Solca este așezată la confluența pârâului Morii cu pârâul Racova, afluenți ai Solonețului. Toate aceste ape aparțin bazinului hidrografic al râului Suceava. În plus, paralela 47°42' latitudine nordică și meridianul de 25°25' longitudine estică se întâlnesc pe teritoriul României la poalele Munților Carpați, în marginea estică a Obcinilor Bucovinei – Obcina Mare –, într-un loc deosebit de frumos, unde astăzi se află comuna Poieni-Solca.

Această așezare, cu oameni mândri și gospodari, se află la o distanță de 25 km de orașul Rădăuți, 32 km de orașul Gura Humorului, 50 de km de reședința județului Suceava, 80 km de orașul Cernaui și 464 km de capitala țării, București.

Vecinii comunei Poieni-Solca sunt: la nord, comuna Arbore; la sud, comuna Cacia; la vest, orașul Solca și la est, comuna Botoșana<sup>1</sup>.

Clima este temperat-continentală, dar are și o nuanță ce rezultă din sinteza climatului montan cu cel de podiș. Iernile sunt reci, cu o durată de 4–5 luni, iar verile scurte și călduroase. Temperatura medie a anului este 6°C, iar a lunilor extreme: – 8°C (ianuarie) și + 21°C (iulie). Menționăm că adâncimea medie de îngheț a solului este la 80 cm adâncime. Fenomenul înghețului apare în luna octombrie și sunt ani când se întâlnește și în luna mai. Precipitațiile medii anuale sunt de 820 mm, dar în ultimile decenii au apărut și variații provocate de relieful zonei.

Vânturile sunt determinate de circulația maselor de aer pe direcția vest-est, iar intensitatea lor rareori depășește 60 km/h. Remarcabile sunt brizele de munte, iar cea mai plăcută perioadă este cuprinsă *între* lunile iunie și octombrie<sup>2</sup>.

Fauna este destul de bogată. Dintre animalele răpitoare întâlnim lupul, vulpea, dihorul, nevăstuica, răspândită este și cârțița, care umple cu mușuroaie pășunile și fânețele, apoi întâlnim iepurele și capra sălbatică, mistrețul, șoarecele de câmp și veverița.

Fauna ornitologică este reprezentată prin uliul șorecar, ciocănitoare, rândunică, pițigoii, gaiță, porumbel sălbatic, graur etc. Dintre reptile și amfibieni, se întâlnesc șopârta, șarpele, broasca. În apele curgătoare și în iazuri, din fauna ihtiologică amintim carasul, crapul, cleanul și mreana.

Habitat de o mare bogăție, comuna Poieni-Solca se remarcă prin pășuni, fânețe, livezi și terenuri ce prezintă interes din punct de vedere agricol. Suprafața acoperită cu vegetație specifică pajiștilor, pășunilor și fânețelor reprezintă habitate pentru numeroase specii de plante: păpădia, păiușul, garofița etc.

Obcina Mare este acoperită cu păduri de conifere, pădurile coboară până la nivelul Depresiunii Solca și urcă până la culmile cele mai înalte. În aceste păduri se găsesc numeroase specii de ciuperci, ce reprezintă o atracție pentru localnici, iar culegerea lor este o modalitate relaxantă de a petrece timpul liber.

Întâlnim solurile argiloiluviale brune și podzolice pe pantele dealurilor, iar cernoziomurile levigate și solurile erodate sunt întâlnite de-a lungul rețelei hidrografice. Din acest motiv, în Poieni-Solca se poate dezvolta un agroturism rural<sup>3</sup>.

În anul 2007, când localitatea Poieni-Solca a devenit comună, număra 2 038 de locuitori, din care populație masculină – 1 035 persoane, iar populație feminină – 1 003 persoane<sup>4</sup>.

Potențialul economic al comunei Poieni-Solca este dat de activitățile agricole și de resursele subsolului.

---

<sup>1</sup> *Planul Urbanistic General al comunei Poieni-Solca*, aprobat prin H.C.L. nr. 29/ 31.08.2010, p. 11.

<sup>2</sup> *Ibidem*, p. 15.

<sup>3</sup> *Ibidem*, p. 13.

<sup>4</sup> *Ibidem*, p. 17.

### De la pribegie la dominația străinilor

Constituită în secolul al XVIII-lea, în urma procesului de imigrare, Poieni-Solca reprezintă astăzi una dintre comunele frumoase ale județului Suceava și totodată ale Bucovinei.

Numele de Poieni-Solca sugerează chiar istoria acestor locuri și este legat de faptul că satul s-a constituit pe locul unor poienițe, iar cuvântul Solca este asociat denumirii de Poieni, adică „poienile de lângă Solca”, păstrate în toponimie până acum: *Poiana Armeanului*, *Poiana Bahnei sau a Șesului*, *Poienița*, *Poiana din Bahnă*, *Poiana lui Ionuțu*<sup>5</sup>.

Coloniștii care s-au așezat pe teritoriul actual al comunei, unde se aflau „păduri uriașe”<sup>6</sup>, au găsit aceste poienițe, au continuat defrișările, pentru că primele case din Poieni-Solca s-au ridicat „cu lemnul tăiat de pe loc”<sup>7</sup>, și așa au întemeiat așezarea care poartă numele de Poieni-Solca.

Aceste poienițe erau răspândite astfel:

a) Poiana Armeanului se află în hotar cu Pârtești de Sus, în zona în care astăzi i se mai spune „în părți”. Denumirea vine de la un om bogat, pe nume Șerbach Iermea, de origine armeană, care a poposit pentru o vreme pe aceste locuri. După ce au venit coloniștii – locuitorii viitorului sat Poieni-Solca –, armeanul a părăsit aceste locuri și s-a dus în Moldova, rămânându-i locului numele de Poiana Armeanului.

b) Poiana Bahnei sau Șesului se află în zona unde este amplasată casa parohială, ridicată în anul 1905<sup>8</sup>.

c) Cea de-a treia poiană poartă denumirea de Poienița și se află lângă Pădurea Căjvănarilor, la intrarea în comuna Poieni-Solca dinspre orașul Solca. În această zonă s-a așezat familia Juncănenilor<sup>9</sup>.

d) Poiana din Bahnă este situată între Pădurea Căjvănarilor și hotarul cu localitatea Arbore<sup>10</sup>.

e) A cincea poiană poartă denumirea de Poiana lui Ionuțu sau Nuțului. Se află în hotar cu localitatea Botoșana<sup>11</sup>.

Comuna Poieni-Solca este înconjurată de păduri: pădurea Oșleagă, pădurea Runc, Obcioara, pădurea Căjvănarilor și mai multe zone cu păduri de foioase pe întinsul comunei, cunoscute sub denumirea de „părăie”. Prima pecete a localității (1812) are plasat în partea stângă un brad, iar în partea dreaptă efigia este neclară și acest lucru demonstrează că pe actualul teritoriu al comunei au existat întinse zone cu păduri<sup>12</sup>.

<sup>5</sup> Solovăstru Flutur, *Monografia satului Poieni*, manuscris, caiet nr. 3, 1975, p. 68.

<sup>6</sup> *Ibidem*, p. 6.

<sup>7</sup> *Ibidem*, p. 14.

<sup>8</sup> Arhiva Bisericii Poieni-Solca, lista de inventar 4, d. 5.

<sup>9</sup> Solovăstru Flutur, *op. cit.*, p. 13.

<sup>10</sup> *Ibidem*, p. 13–14.

<sup>11</sup> *Ibidem*, p. 14.

<sup>12</sup> Nicolai Grămadă, *Vechile peceți sătești bucovinene. 1783–1900*, Cernăuți, Tiparul „Glasul Bucovinei”, 1939, p. 258.

Harta Bruschel, realizată între 1773 și 1775, nu oferă niciun indiciu în dreptul localității Poieni-Solca. Pe harta cadastrală din 1783, apare notat cătunul „La Poienile”, ce aparținea satului Bottaschana, iar în 1790, pe harta lui Hora von Otzellowitz sunt reprezentate trei case în zona satului Poieni-Solca, dar nu apare încă numele de Poieni-Solca, ci numele satului Botoșana. Aceste lucruri au arătat că istoria comunei Poieni-Solca este strâns legată de cea a comunei Botoșana<sup>13</sup>.

Încă o dovadă a strânselor legături dintre cele două comune o reprezintă și faptul că prima biserică din Poieni-Solca a fost primită din Botoșana<sup>14</sup>. Biserica primită a fost dăruită de primar locuitorilor din Dragoșă, comuna Frumosu și poienarii au construit una nouă.

Menționăm faptul că și comuna Botoșana are în componența ei un număr considerabil de emigranți din Ardeal: în anul 1763, Botoșana a primit 70 de familii de emigranți; în anul 1764, mai primise încă 6 familii; în anul 1766, înregistrase încă 11 familii, iar în 1776, primise încă 5 familii<sup>15</sup>. Recensământul rusesc din 1774 arată că Botoșana avea 70 de case, iar în 1775 un număr de 109 familii; la scurt timp, în 1779, erau 143 de familii și în 1780 doar 75 de familii. Se poate deduce că această creștere și descreștere a numărului de familii arată că este vorba despre un proces de colonizare.

După anul 1800, satul Poieni-Solca se va dezvolta, astfel încât, pe la 1841, satul număra în jur de 666 de persoane. În plus, în anul 1812, așezarea aceasta avea o pecete, apoi la 1900 pe o altă pecete apare inscripția Gemeinde Poieni, ce se traduce: comuna Poieni<sup>16</sup>.

În concluzie, după un lung proces istoric, la cumpăna secolelor XIX–XX, comuna Poieni-Solca devine de sine stătătoare. Așa cum arată și I. E. Torouțiu, în 1916, numărul locuitorilor din Poieni-Solca era considerabil mai mare: 1 869 de locuitori, dintre care: 1 835 de români, 6 evrei, 11 germani și 17 poloni<sup>17</sup>.

În monografia bisericii cu hramul „Nașterea Maicii Domnului”, din satul Poieni-Solca, județul Suceava se întărește ideea că satul a fost întemeiat pe la sfârșitul secolului al XVII-lea și începutul secolului al XVIII-lea, de un grup de oameni veniți din zona Ilva Mică și Ilva Mare, județul Bistrița, refugiați din cauza condițiilor grele în care trăiau acolo<sup>18</sup>.

Relieful zonei de unde provin locuitorii comunei Poieni-Solca pune în evidență un bogat fond forestier (păduri de fag, molid și brad) și întinse pajiști

<sup>13</sup> Simion Toderăș, *Istoricul localității Poieni-Solca*, www.poienisolca.ro (accesat la data de 30.01.2015), p. 1.

<sup>14</sup> Solovăstru Flutur, *op. cit.*, p. 162.

<sup>15</sup> Ion Nistor, *Emigrările de peste munți*, extras din „Analele Academiei Române”, București, seria II, tomul XXXVII, 1915, p. 49.

<sup>16</sup> Simion Toderăș, *op. cit.*, p. 1.

<sup>17</sup> I. E. Torouțiu, *Poporația și clasele sociale din Bucovina*, București, Biblioteca „Bucovina”, 1916, p. 68.

<sup>18</sup> Zăhărel Hojbotă, *Monografia Bisericii cu hramul „Nașterea Maicii Domnului” satul Poieni-Solca, județul Suceava*, p. 2.

alpine din zona Munților Bârgău. În plus, în zona Ilva Mică și Ilva Mare a avut loc exploatarea și prelucrarea lemnului. Plecând de la aceste considerente, am putea spune că acești oameni ai muntelui nu se puteau așeza decât într-un loc unde să regăsească același peisaj care să-i ajute să trăiască, să se dezvolte, un loc sigur pentru generațiile viitoare, un loc pe care să-l numească „acasă”.

Cauzele părăsirii acelor locuri din zona Ilvelor se leagă de politica dusă de stăpânirea habsburgică în Transilvania. Între 1718 și 1778, s-au așezat în Moldova, îndeosebi în Bucovina, peste 5 000 de persoane în vreo 80 de sate, printre care și Solca, Botoșana, Soloneț, Arbore. În județul Suceava au venit multe persoane din județul Bistrița Năsăud<sup>19</sup>. Fărădelegile i-au determinat pe românii din Transilvania să treacă în Moldova, pentru că ele au fost „copleșitoare, multe și dese”<sup>20</sup>. Președintele unei comisii de investigație, pe nume Franderdof, constata într-un proces-verbal din 20 aprilie 1752: „... multele familii românești au fost izgonite din Bistrița și din satele săsești, ocupându-li-se casele și moșiile de către sași. Apoi, când magistrații din cetatea aceasta au desființat și ocupat Biserica și cimitirul românilor, de atunci ei sunt nevoiți să celebreze liturgia în case particulare, fără să li se îngăduie să mai bată toaca și nu au voie să mai ridice cruci pe morminte. În urma acestor fărădelegi, s-au răscolit 23 de sate românești din districtul Bistriței”<sup>21</sup>. O altă cauză a părăsirii ținutului Năsăud de către români o reprezintă și foamea mare din anul 1756<sup>22</sup>.

Religia reprezintă o problemă sensibilă pentru orice popor. Remarcăm faptul că în limba română nu există niciun cuvânt pentru noțiunea de „religie” sau „confesiune”, românii utilizează cuvântul „lege” atât pentru „lege”, cât și pentru „religie” și „confesiune”. Într-un singur caz cuvântul „credință” este utilizat pentru „religie”: credința părinților noștri, dar și în acest caz românul de baștină spune legea, adică legea strămoșilor noștri. Credința creștinilor este exprimată în mod românesc, ca o lege orientală sau chiar ca o lege românească. Chiar și această confuzie a noțiunilor este potrivită să ne conducă la presupunerea, de altfel în concordanță cu istoria românilor, că pentru români trebuie să fi existat o vreme când religia și legea erau cu adevărat identice<sup>23</sup>.

Românii au fost în toate timpurile preocupați să păstreze integritatea Bisericii. Capii bisericii românești s-au străduit fără încetare să-i atragă pe românii din Transilvania în sfera puterii lor. În timpul când apăruseră misionarii papali în Transilvania, românii nu mai aveau nevoie de papă, căci aveau organizația religioasă proprie<sup>24</sup>.

<sup>19</sup> Ștefan Meteș, *Emigrări românești din Transilvania în secolele XIII–XX*, București, Editura Științifică, 1971, p. 230–231.

<sup>20</sup> *Ibidem*, p. 226.

<sup>21</sup> *Ibidem*, p. 227.

<sup>22</sup> *Ibidem*, p. 228.

<sup>23</sup> Ioan Slavici, *Opere XIII. Românii din Ungaria, Transilvania și Bucovina*, București, Editura Minerva, 1984, p. 679–680.

<sup>24</sup> *Ibidem*, p. 686.

În timpul luptelor religioase, ungurii și sașii au început să-i persecute pe români și, din cauza religiei, românii devin mai accesibili propagandei catolice. Spre sfârșitul secolului al XVII-lea, propaganda catolică își reia activitatea sub protecția Curții de la Viena, iar nemulțumirea fiind mare printre români, s-a ajuns ca habsburgii să reprezinte o speranță pentru ei<sup>25</sup>. Trecerea la noua confesiune s-a redus la patru puncte: primatul papei; admiterea pâinii nedospite; existența unui purgatoriu și derivarea Duhului Sfânt nu numai de la Tatăl, ci și de la Fiul. După unire, drepturile promise românilor trecuți la greco-catolicism nu s-au materializat, iar mai târziu românii s-au lepădat de unire și au ajuns să fie iarăși persecutați.

În 1763, românii din districtul Bistriței au trimis episcopului de la Buda, Dionisie Novacovici, o petiție în care sunt relatate abuzurile noii stăpâniri: „acea dintre cei întrebați și care răspundeau că nu sunt de acord sunt bătuți, legați și aruncați în închisoare, unii dintre ei, maltratați cu lovituri groaznice de baston [...]. Pe lângă acestea, trupa militară germană face în diferite sate rechiziții importante și consumă proviziile puține ale țăranilor”<sup>26</sup>. În finalul petiției se subliniază că românii mor fără spovedanie și împărtășanie și soluția ar fi să se trimită un preot neunit ca să nu se prăpădească românii.

Din cele prezentate mai sus, reușim să identificăm contextul politico-religios care a contribuit la izgonirea viitorilor locuitori ai satului Poieni-Solca din ținutul Bistriței, mai exact din zona Ilvelor.

O altă problemă ce se impune analizată este următoarea: de ce acești coloniști veniți din zona Ilvelor au preferat poienițele de pe teritoriul actual al comunei Poieni-Solca?

În jurul acestor poienițe se aflau așezări cu un trecut mult mai bogat și încărcat de istorie: Solca – atestată documentar în 1418, în timpul lui Alexandru cel Bun; Arbore – atestată tot la 1418 și de al cărei destin se leagă și activitatea hatmanului Lucan Arbure, marele Portar al Sucevei<sup>27</sup>, și Botoșana, sat ce a fost menționat în 1615, când Ștefan Tomșa a cumpărat locul și l-a dăruit Mănăstirii Solca<sup>28</sup>.

Pentru a lămuri acest aspect, menționăm faptul că politica imperială a devenit mult mai aspră după unirea cu Roma, cu scopul de a stopa fenomenul migrației spre Moldova și Bucovina. Iată că în momentul ocupării Bucovinei, s-au numărat acolo 11 000 până la 12 000 de familii, deci aproximativ 60 000 de suflete, iar recensământul din 1785 indică peste 29 000 de familii, deci în aproximativ zece ani de la instaurarea habsburgilor în Bucovina numărul familiilor se dublase. Afluxul din țările vecine fiind atât de mare, se va interzice imigrarea în Bucovina<sup>29</sup>.

După restabilirea păcii religioase, generalul Buccow a propus crearea unei granițe militare, un fel de *limes*, la granița estică a Imperiului în Transilvania.

<sup>25</sup> *Ibidem*, p. 688.

<sup>26</sup> *Ibidem*, p. 695.

<sup>27</sup> Avramia Dolinski, Gheorghe Dolinski, *Arbore, străveche vatră de etnografie și folclor*, București, Editura Eficient, 2001, p. 8–11.

<sup>28</sup> Nicolai Grămadă, *Toponimia minoră a Bucovinei*, vol. I, București, Editura Anima, 1996, p. 176.

<sup>29</sup> Ioan Slavici, *op. cit.*, p. 704.

Militarizarea regiunii de graniță a fost planificată conștient de habsburgi. Vlahii, ținuți ca un fel de sclavi, urmau să fie făcuți din nou oameni, adică să devină slujitori credincioși ai majestății sale și au fost înființate mai multe regimente în acest scop<sup>30</sup>. Regimentele românești își aveau cartierele generale în nordul Transilvaniei, la Năsăud, la Caransebeș. Pentru vlahii legați de glie, cariera de soldat de graniță oferea șansa unei ascensiuni sociale nesperate. Astfel, noii privilegiați își doreau nu numai să fie slăbită poziția nobilimii maghiare, ci și să fie alungată populația românească nemilitarizată. Ortodocșii rămași ca zilieri au încercat să scape de sărăcia din locurile de naștere, care nu le mai erau patrie. Situația a ajuns să fie foarte grea, pentru că, în anul 1775, Viena cerea sultanului extrădarea a 96 000 de dezertori și iobagi din Moldova<sup>31</sup>.

Situația social-politică era destul de confuză: modernizarea societății din Transilvania cu ajutorul miliției de graniță nu s-a realizat, maghiarii nu le dădeau românilor pământurile promise de Viena, ofițerii austrieci se așezau fără plată la românii uniți, populația suferea de foame, iar Curtea de la Viena cerea extrădarea dezertorilor. În aceste condiții, este de înțeles că viitorii locuitori ai comunei Poieni-Solca se vor stabili într-o zonă mai retrasă, cu multă pădure, pentru a nu stârni interesul autorităților.

Cei dintâi coloniști care s-au așezat în Poieni-Solca au fost Lupu Toderaș și Tănase Toderaș. Aceștia erau „rude de aproape”<sup>32</sup> și au venit din Ardeal, din zona Ilvelor și s-au așezat mai întâi în Botoșana. Din acest sat s-au îndreptat spre locul unde se va ridica viitorul sat Poieni-Solca. „Și văzând ei locurile acestea, s-au hotărât să plece din desimea și tumultul din Botoșana, la un loc mai la dos [mai ascuns] și mai la adăpost, căci prin Botoșana trecea și un drum ce lega localitățile Rădăuți, Cacica, Gura Humorului, Câmpulung și Vatra Dornei de zona Transilvaniei”<sup>33</sup>.

În plus, ceea ce s-a prezentat mai sus se confirmă și de tradiția locului: „flecăii, tinerii barbați, pe atunci fugeau de cătanie [...] și din acest motiv nu făceau casele lor lângă drumuri”<sup>34</sup>. Rețrași mai la adăpost, poienarii și-au păstrat religia creștină, confesiunea ortodoxă, iar în sat nu i-au deranjat autoritățile. Cei care au poposit pentru un timp în sat au avut un interes economic, pentru că în perioada 1883–1908 numărul familiilor a crescut de la 310 până la 556, iar numărul locuitorilor de la 1 308 la 1 792<sup>35</sup>.

În perioada 1775–1918, satul Poieni-Solca a făcut parte din Bucovina și a intrat sub influența habsburgilor. Instituirea administrației habsburgice în Bucovina își are rădăcinile în împrejurările politico-militare create de războiul ruso-turc dintre anii 1768 și 1774, iar Bucovina a fost ocupată în urma unei Convenții de cedare

<sup>30</sup> Viorel Roman, Hannes Hofbauer, *Transilvania. Românii la încrucișarea intereselor imperiale*, [București], Editura Europa Nova, 1998, p. 86.

<sup>31</sup> *Ibidem*, p. 88–89.

<sup>32</sup> Solovăstru Flutur, *op. cit.*, 1975, p. 14.

<sup>33</sup> *Ibidem*, p. 14.

<sup>34</sup> *Ibidem*, p. 15.

<sup>35</sup> Simion Toderaș, *op. cit.*, p. 2.



stabilite la Constantinopol, la 7 mai 1775<sup>36</sup>.

Noua provincie avea un teritoriu de 10 441 km<sup>2</sup> și o populație de 14 350 de familii, reprezentând circa 71 000 de locuitori, așezați în orașele Cernăuți, Siret, Suceava și în 226 de sate. Marea majoritate a populației o alcătuiau românii, dar situația anterioară, de zonă de graniță cu Polonia, precum și realitățile politico-economice din Moldova, ce au permis așezarea liberă pe moșii și în târguri a străinilor, au făcut ca în Bucovina să coexiste, alături de români, mai multe etnii<sup>37</sup>. În plus, preponderența populației rurale – 12 572 de familii țărănești, din totalul de 17 350 de familii, făcea ca Bucovina să fie, în momentul anexării, o zonă preponderentă agrară. Noii stăpâni au căutat să pună accent pe factorul demografic și așa s-a dezvoltat o nouă politică a colonizării: o colonizare urbană, una industrială și o a treia, rurală<sup>38</sup>. Colonizarea rurală a fost cea mai importantă, în sensul sporirii populației provinciei, fiind rezultatul politicii demografice promovate de împărații Iosif al II-lea, Leopold al II-lea și Franz Iosif. Prin aceasta, s-a urmărit creșterea gradului de rentabilizare a exploatațiilor agricole din provincie, atât prin stabilizarea locuitorilor emigranți în Bucovina din Moldova și Transilvania, cât și prin aducerea unor străini care să servească de exemplu în agricultură<sup>39</sup>.

În aceste condiții, și locuitorii din Poieni-Solca s-au putut îngriji de buna dezvoltare a gospodăriei, iar datele statistice înregistrează, în secolul al XIX-lea, o creștere numerică a lor. Între anii 1883 și 1908, numărul familiilor a crescut de la 310 până la 556, iar numărul locuitorilor de la 1 308 la 1 792. Această creștere numerică a fost însoțită și de dezvoltarea economică. La 1908, situația economică a comunei Poieni-Solca era următoarea: avea o suprafață de 1 381 km<sup>2</sup> cu 894 ha pământ arabil, 283 ha fânețe, 13 ha, 190 ha iamașuri, 137 ha păduri, iar locuitorii creșteau: 110 cai, 834 vite cornute, 848 oi, 930 porci și 186 stupi<sup>40</sup>.

Bucovina a beneficiat, în timpul stăpânirii habsburgice, de următoarea organizare administrativă:

- între anii 1774 și 1786, s-a aflat sub regimul administrației militare, depinzând direct de Curtea de la Viena;
- între anii 1786 și 1848/1861, era organizată ca district al provinciei imperiale Galiția, cu capitala la Lemberg;
- între anii 1848/1861 și 1918, apare ca ducat autonom cu centrul administrativ la Cernăuți<sup>41</sup>.

<sup>36</sup> Mihai-Ștefan Ceașu, *Aspecte juridice ale instituirii administrației habsburgice în Bucovina*, în „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A. D. Xenopol»”, Iași, tomul XXX, 1993, p. 398.

<sup>37</sup> Idem, *Evoluții etnodemografice în Bucovina la sfârșitul secolului al XVIII-lea și începutul secolului al XIX-lea*, în „Codrul Cosminului”, Suceava, nr. 3–4 (13–14), 1997–1998, p. 99.

<sup>38</sup> *Ibidem*, p. 100.

<sup>39</sup> *Ibidem*, p. 101.

<sup>40</sup> Simion Toderaș, *op. cit.*, p. 2.

<sup>41</sup> Mihai Iacobescu, *Idealul de libertate și unitate națională la românii din nordul Moldovei sub habsburgi (1774–1918)*, în „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A. D. Xenopol»”, Iași, tomul XXV, vol. II, 1998, p. 59.

Dacă guvernarea precedentă avea ca angajat în fiecare ținut un staroste, vornic sau pârcălab și funcționarii urmau ordinele de la Divan<sup>42</sup>, sub administrație militară, între anii 1775 și 1786, provincia s-a bucurat de o relativă autonomie, iar între 1786 și 1861, făcând parte din provincia Galiția ca al 19-lea cerc administrativ al acesteia, a trecut sub administrație civilă, păstrându-se până în timpul lui Iosif al II-lea (1780–1790) vechile forme administrativ-juridice moldovenești<sup>43</sup>.

Unii locuitori ai comunei Poieni-Solca își mai amintesc, din ceea ce le-au povestit bunicii ori părinții despre perioada stăpânirii habsburgice: „... cu toate că a fost greu în timpul austrieilor, lumea a fost supusă unui program de educare. Dacă mergeai în pădure și aveai calul slab și încărcai mai mult decât avea putere calul să ducă și te descopereau autoritățile austriece, atunci plăteai amendă. În plus, nu aveai voie să folosești varga (bățul), ci doar biciul atunci când mergeai cu calul cu căruța. Au găsit austriecii modalități prin care să-i supună pe locuitorii noului regim. Te puneau să tai pădurea, ei luau lemnul și pământul îți rămânea proprietate. Și așa, săracii oameni au muncit ca să dobândească o bucată de pământ.

Aici, în zonă, austriecii au pus stăpânire pe sare. Când mergeai la Solca după sare – dar nu oricine primea sare, ci numai cine avea vacă –, după ce primeai slatina în bârbântă (vas de lemn), în timpul iernii venea slătinarul, să o plătești. Taxa nu era chiar mare, un mertic de porumb (merticul avea 2,5 kg), dar cum la noi nu prea se face porumbul, era greu și așa. În plus, eram izolați, trecea poșta cu cai din două în două săptămâni și doar așa puteam trimite carte autorităților, ca să ne prezentăm nemulțumirile”<sup>44</sup>.

### **Primul Război Mondial și evoluția comunei Poieni-Solca în perioada interbelică**

Când a izbucnit Primul Război Mondial, România și-a declarat neutralitatea, la 21 iulie/3 august 1914, prin Consiliul de Coroană de la Sinaia. Situația în Bucovina a fost diferită, deoarece era o provincie a Austro-Ungariei. În primul rând, populația din Bucovina a fost mobilizată chiar în anul 1914. La 6 august 1914, Austria se afla în stare de război cu Rusia și entuziasmul se declanșase în Bucovina, deoarece se aștepta ca armata austriacă să intre adânc în teritoriul Rusiei<sup>45</sup>.

Bucovina a fost apărată de Divizia 43, iar soldații se recrutau din provincie<sup>46</sup>. Țăranii din Bucovina formau corpurile de legionari și așa au fost adunați în jur de 50 de tineri numai din Solca<sup>47</sup>. Au fost și tineri din Poieni-Solca care au participat

<sup>42</sup> Radu Grigorovici, *Bucovina în primele descrieri geografice, istorice, economice și demografice*, Cernăuți, Editura „Alexandru cel Bun”, 2011, p. 71.

<sup>43</sup> Ștefan Purici, *Mișcarea națională românească în Bucovina între anii 1775–1861*, Suceava, Editura „Hurmuzachi”, 1998, p. 46–49.

<sup>44</sup> Interviu cu Gheorghe Hancescu, 8 mai 2016.

<sup>45</sup> Teodor Bălan, *Bucovina în Primul Război Mondial*, Cernăuți, 1929, p. 12–13.

<sup>46</sup> *Ibidem*, p. 17.

<sup>47</sup> *Ibidem*, p. 26.

la Primul Război Mondial. Așa cum își amintesc unii localnici, participanții la război au fost cei care „s-au născut în 1899, deoarece în 1917 a fost mobilizat tot satul. Gheorghe Toderaș, zis Pleteancă, din Poieni-Solca, a ajuns prizonier în Italia. În plus, în 1917 s-au născut doar șase copii în sat, în 1918 s-au născut 10 copii, iar în 1919 s-au născut 45 de copii”<sup>48</sup>.

„Tinerețea acestor feciori din satul nostru a stat sub semnul prafului de pușcă, deoarece în apropierea satului Poieni au fost săpate tranșee în timpul Primului Război Mondial. Aceste tranșee se observă și astăzi în pădurea Căjvânarilor. Armata rusească se afla pe teritoriul satului Poieni-Solca, iar cea austriacă în pădurea de la Tocari, ce se învecinează cu orașul Solca”<sup>49</sup>.

Sfârșitul Primului Război Mondial a adus și reîntregirea națională, iar satul Poieni-Solca a devenit parte a României. După unirea Bucovinei cu Regatul României, din 15/28 noiembrie 1918, Legea pentru unificare administrativă din 14 iunie 1925 stipula în continuare: comunele sunt rurale și urbane, comuna rurală fiind alcătuită din unul sau mai multe sate. Comunele urbane erau urbane, reședințe de județ și urbane, nereședințe. Constituția din 1923 a omis să admită plasa ca circumscripție teritorială între județ și comună, dar legea din 1925 o menține<sup>50</sup>. Așa se explică faptul că, în perioada interbelică, comuna Poieni-Solca făcea parte din plasa Arbore a județului Suceava, iar pe un proces-verbal din 30 septembrie 1926 apare în funcția de primar al comunei Vasile Toderaș.



Fig. 1. Râșniță din comuna Poieni-Solca.

<sup>48</sup> Interviu cu Gheorghe Hancescu, 8 mai 2016.

<sup>49</sup> Interviu cu Remus Flutur, 25 ianuarie 2015.

<sup>50</sup> Ion Agrigoroaiei, *România interbelică*, Iași, Editura Universității „Alexandru Ioan Cuza”, 2001, p. 231.

În perioada interbelică, în comuna Poieni-Solca nu existau post de poliție, dispensar sau percepție. Important este faptul că, pentru a se găsi o soluție la problemele economice ivite în comuna Poieni-Solca, a apărut Cooperativa pentru aprovizionare, producție și desfacere agricolă numită „Unirea”, la data de 11 octombrie 1936. Această asociație avea scop economic și își propunea să aprovizioneze localnicii cu cele necesare. Cei care au pus bazele asociației din comună au fost: Ilie Oniga, învățător, Ilie Câmpan, învățător, Gheorghe Galiș, Vasile Buburuzan, Nicolae Lăzăreanu și Vasile Hojbotă, ca reprezentanți ai țăranilor<sup>51</sup>.

Probemele economice erau tot mai mari, iar comuna se dezvolta într-un ritm tot mai lent. „Viața între cele două războaie a fost dificilă, nu exista nici moară unde să macină făina și astfel au apărut tot mai multe rășnițe. Cei mai cunoscuți gospodari care aveau rășniță erau: Ion Hâncescu, Gheorghe Zabre, Petrea lui Gavril al lui Petru, Bușa Arcip etc.”<sup>52</sup>

### **Destinul oamenilor simpli din comuna Poieni-Solca în timpul celui de-al Doilea Război Mondial.**

Când a izbucnit cel de-al Doilea Război Mondial, situația țării noastre era critică. În 1940, izolarea României pe plan internațional era totală, iar războiul din apusul Europei lăsa mână liberă Uniunii Sovietice pentru rezolvarea diferendelor din centrul și sud-estul continentului<sup>53</sup>. După ce Marile Puteri s-au târguit între ele, România a fost obligată să cedeze teritorii. Evenimentele din vara anului 1940, când țara a pierdut Basarabia, Bucovina de Nord cu ținutul Herța, nord-vestul Transilvaniei și Cadrilaterul, au făcut ca satul Poieni-Solca să rămână în componența României.

„Poienarii care au fost născuți în anii 1922 și 1923 au fost încorporați pentru a fi trimiși pe front, iar cei care au fost născuți în 1924 nu au luat parte la al Doilea Război Mondial. Eram copil când oamenii din sat au plecat la război și mai știu că foarte puțini s-au mai întors acasă, deoarece mulți au murit pentru acest pământ”<sup>54</sup>.

„Acum, când cei care au avut experiența războiului se împuținează, pot să spun ceea ce mi-au împărtășit oamenii din sat. Hojbotă Gheorghe al lui Emilian spunea că în momentul în care s-a dat ordin să se treacă Prutul, în 1941, s-a înaintat cu speranță și bucurie pentru eliberarea pământului românesc. Au plecat de la Stânca Roznovanu, Iași, căci acolo erau poziționați și după doi ani de război, când au început rușii să lovească în ei, în două săptămâni au ajuns iar pe malul Prutului. El a supraviețuit războiului, dar a fost impresionat de forța armată a rușilor”<sup>55</sup>.

<sup>51</sup> Simion Toderaș, *op. cit.*, p. 3–4.

<sup>52</sup> Interviu cu Gheorghe Hancescu, 8 mai 2016.

<sup>53</sup> Mircea Mușat, *Drama României Mari*, București, Editura Fundației „România Mare”, 1992, p. 61.

<sup>54</sup> Interviu cu Gheorghe Hancescu, 8 mai 2016.

<sup>55</sup> Interviu cu Nicanor Galeș, 30 aprilie 2016.

La luptele pentru eliberarea Basarabiei și a nordului Bucovinei au participat 473 103 de militari români, dintre care 24 396 au căzut la datorie. După eliberarea teritoriilor românești, armata a primit ordin să continue dincolo de Nistru. Pierderile grele ale armatei noastre în luptele pentru Odessa, cucerită la 16 octombrie 1941, au ridicat sacrificiile armatei române. Armata a 4-a română a înregistrat 17 329 de morți, 63 345 de răniți și 11 471 de dispăruți<sup>56</sup>. Pierderile foarte mari înregistrate de armata română pe frontul de răsărit se datorează și faptului că a fost și zona cea mai grea a războiului, mai cu seamă în iarna anilor 1941–1942.

Edificatoare pentru sacrificiile românești rămâne crâncena bătălie din zona Don-Stalingrad. În acest loc de tristă amintire, în perioada iulie 1942 – februarie 1943, cele 26 de divizii românești s-au grupat în două Armate, a 3-a și a 4-a și au luptat alături de Germania. La Stalingrad, armata română a pierdut aproape două treimi din tabloul efectivelor sale umane<sup>57</sup>.

În aceste lupte au murit apărându-și patria și mulți tineri din Poieni-Solca. Printre aceștia se numără: Mușină Gavril al lui Ioan, Albu Pantilimon al lui Gherasin, Jucan Gavril, Albu Florea al lui Vasile, Hojbotă Ilarion, Toderăș Pantelimon al lui Antip Toderăș, Fluture Pantelimon, Tilihoi Teofil și mulți alții, ale căror amintiri nu s-au păstrat doar în memoria familiilor lor, deoarece fiecare participant la război a scris atât istoria țării, cât și istoria proprie.

Căpitanul Mușină Gavril din Poieni-Solca, Regimentul 27 Dorobanți, a murit în campania anului 1941, pe câmpul de luptă contra bolșevismului<sup>58</sup>.

Sergentul Albu Pantelimon al lui Gherasim și Floarea din satul Poieni-Solca a decedat la data de 27 septembrie 1941, pe frontul din Răsărit. Acest tânăr nu era căsătorit și nici nu avea copii; a murit încercând să-și facă datoria față de țară<sup>59</sup>.

Soldatul Jucan Gavril al lui Pamfil și Rachila din satul Poieni-Solca, în vârstă de 31 de ani, din Regimentul 8 Vânătorii P.A, a murit la 24 septembrie 1941, la ora nouă seara, în lupta de la Senental, „fiind lovit de gloanțe”<sup>60</sup>. Acest tânăr a fost înmormântat în Tuarent, Ucraina.

Soldatul Albu Florea, fiul lui Vasile și al Anei din Poieni-Solca, Regimentul 4 Artilerie, a căzut mort pentru patrie în ziua de 13 februarie 1942 și a fost înmormântat la 16 februarie 1942 în comuna Boidar, Crimeea. A murit la ora 9 spre 10, înainte de amiază, în comuna Suslar-Sevastopol, având patru plăgi de proiectil de armă de foc în regiunea cervicală. Soldatul Albu Florea avea 27 de ani, era de profesie agricultor și autoritățile militare au cerut ca „soldatul căzut pe câmpul de onoare să fie pomenit de preot în fiecare duminică la Sfânta Slujbă”<sup>61</sup>.

---

<sup>56</sup> Ioan Scurtu, *Istoria românilor în timpul celor patru regi (1866–1947)*, ediția a III-a, vol. IV, București, Editura Enciclopedică, 2010, p. 31.

<sup>57</sup> *Ibidem*, p. 43.

<sup>58</sup> Serviciul Arhive Naționale Istorice, Suceava, Fond *Primăria Poieni-Solca*, nr. 472, dosar 1/1941, f. 35.

<sup>59</sup> *Ibidem*, f. 40.

<sup>60</sup> *Ibidem*, f. 48.

<sup>61</sup> *Ibidem*, f. 54.

Soldatul Hojbotă Ilarion din satul Poieni-Solca, Regimentul 2 Transmisiuni, a fost dat dispărut la data de 19 noiembrie 1942. Prin adresa numărul 50 275/02.04.1943, autoritățile militare au cerut informații despre starea civilă a soldatului, pentru a se elibera un carnet de drepturi urmașilor celui dispărut. În aceste condiții, s-a format o comisie în satul Poieni-Solca alcătuită din: Jucan Vasile, primar, Tonuț Gheorghe, preceptor, Archip Boca, notar, Teodor Bodnariu, paroh și Toderăș Gheorghe, delegatul sătenilor. Comisia formată a arătat că soldatul nu este căsătorit și nu are urmași, constatându-se că „nu-i îndreptățit la un ajutor lunar”<sup>62</sup>.

Soldatul Toderăș Pantelimon din satul Poieni-Solca, Regimentul 6 Vânători, născut în 1923, a dispărut în luptele de la Cotul Donului, în ziua de 1 ianuarie 1943. Acest soldat a lăsat în urmă pe soția sa, Toderăș Domnica și trei copii, Paraschiva, Gavril și Niculai. Prin bunăvoința autorităților locale, familia acestui soldat a primit o pensie lunară de 2 775 de lei<sup>63</sup>.

Sergentul Fluture Pantelimon din satul Poieni-Solca, Batalionul 81 Pionieri, decorat în timpul războiului cu Medalia „Bărbăție și Credință”, Clasa a III-a, „și-a jertfit viața pe altarul patriei în urma unei explozii provocată de o mină așezată de bravul soldat contra inamicului din Răsărit”<sup>64</sup>. Acest tânăr a fost înmormântat în Cimitirul Eroilor din Odessa.

În retragerea armatei române, după bătălia de la Stalingrad, au mai căzut poienari pe frontul din Moldova. Soldatul Creangă Vasile din satul Poieni-Solca a trecut cu Regimentul 17 Artilerie în zona de operațiuni militare, ordin nr. 17 și a luat parte la lupte până la data de 23 august 1944, dispărând în luptele de la Brand – Bacău, în retragerea de pe frontul U.R.S.S.<sup>65</sup> În astfel de lupte, pe frontul din Moldova a dispărut și soldatul Tilihoi Teofil din Batalionul 14 Pioneri, iar dispariția a fost anunțată la 23 august 1944<sup>66</sup>. Dintre cei care au supraviețuit războiului, unii poienari își mai amintesc. „Despre al Doilea Război Mondial pot spune următoarele: am fost încorporat pe 4 iulie 1944 și am fost eliberat pe 15 martie 1945. Am fost, în perioada 23 august 1944 – 31 august 1945, pe front în Oltenia și căutam partizani, îi arestam pe nemți. Am depus jurământul de credință regelui meu, Mihai I, de două ori, la Romanți, în Oltenia și în Iași, în fața Mitropoliei, fiind în Regimentul 24 Infanterie Antecar. Vreau să mai zic că România a fost distrusă de americani, ei ne-au bombardat, iar mai apoi ne-au vândut la ruși”<sup>67</sup>.

În contextul evenimentelor din anul 1944, locuitorii din satul Poieni-Solca au fost obligați să părăsească satul și așa a început procesul de evacuare, un alt moment trist al războiului mondial. Relatările localnicilor sunt emoționante și triste: „(...) îmi amintesc și acum, a venit veste în sat că trebuie să plecăm. Eram

<sup>62</sup> *Ibidem*, f. 16.

<sup>63</sup> *Ibidem*, f. 25.

<sup>64</sup> *Ibidem*, f. 31.

<sup>65</sup> *Ibidem*, f. 46.

<sup>66</sup> *Ibidem*, f. 13.

<sup>67</sup> Interviu cu Ion Galeș, 2 august 2016.

singură, cu doi copii, unul avea opt luni și celălalt cinci ani. Nu știam ce să fac, de cine să mă rog să mă primească să merg cu ei. Am luat câteva straie (haine) într-o traistă, am luat și ceva de mâncare, apoi, cu un copil în brațe și celălalt de mână, vaca de funie și am plecat. Acasă am lăsat tot ce mai aveam, nu știam dacă o să-mi mai văd casa vreodată. Căutam pe cineva cu o căruță, ca să pot înjuga vaca și să pot lua mai multe lucruri, dar nu am găsit. Soacra mea, care avea două care, nu m-a primit nici cu vaca, nici nu a dorit să-mi dea un car. Așa că am plecat cu Dumnezeu în gând și după multe zile am ajuns la Broscăuți, aproape de Dorohoi. La Broscăuți mai erau oameni din sat, [...] a fost greu. Când m-am întors acasă, am găsit numai buruieni și ceanul aruncat în grădină. Cu acel cean mi-am crescut copiii. Viața a fost grea, oameni răi am întâlnit unde nu mă așteptam, dar este bun Dumnezeu că ne mai ține pe Pământ”<sup>68</sup>.

Un alt locuitor al comunei Poieni-Solca își amintește: „În 1944 a fost cel mai dificil an, am fost obligați de ruși să plecăm. Ne-au scos cu parii din gospodărie și animalele se țineau după noi, parcă simțeau și ele primejdia. Am stat la Broscăuți de primăvară până la Sfânta Maria. După ce ne-am întors acasă, moarte între oameni, mureau din cauza tifosului câte 13–14 oameni pe zi”<sup>69</sup>.

După terminarea războiului, oamenii din Poieni-Solca s-au întors în sat și a urmat o foamete puternică, care a durat doi ani, 1946 și 1947, când „era greu cu mâncarea, s-a ajuns ca să se mănânce ștevie de pe câmp. Tata a vândut o găină pe 2 kg de făină de porumb, ca să avem un pic de făină în casă. Îmi amintesc că vecinul nostru, Dumitru Petri al lui Manole a vândut 30 de bârne de brad, de 8 metri, pe 30 kg de făină de porumb. Prețul a fost mare, dar foamea își făcuse loc printre oameni și era greu de suportat”<sup>70</sup>.

### Colectivizarea comunei Poieni-Solca

După ce a ocupat teritoriul țării noastre, Stalin a impus propriul său sistem social. Astfel a fost impus primul guvern procomunist, la 6 martie 1945, condus de Petru Groza<sup>71</sup>. Ministrul adjunct de externe sovietic, Andrei Vâșinski și-a impus voința cu forța în România și după ce a izbit cu pumnul în masă și a înconjurat palatul cu tancuri, regele a fost obligat să-l accepte ca prim-ministru pe cel care i-a ajutat pe comuniști să preia puterea, între martie 1945 și sfârșitul anului 1947<sup>72</sup>.

La 23 martie 1945, guvernul Petru Groza legifera noua reformă agrară, prin care erau expropriate 1 468 946 ha și astfel erau împrăștiate 917 777 de familii

<sup>68</sup> Interviu cu Elisaveta Leșan.

<sup>69</sup> Interviu cu Pamfil Jucan, 1 august 2016.

<sup>70</sup> Interviu cu Gheorghe Hancescu, 8 mai 2016.

<sup>71</sup> Nicolae Baci, *Agonia României 1944–1948*, Cluj-Napoca, Editura Dacia, 1990, p. 224.

<sup>72</sup> Neagu Djuvara, *O scurtă istorie a românilor povestită celor tineri*, București, Editura Humanitas, 2008, p. 253–254.

de țărani. Această măsură a urmărit un scop politic, încercându-se atragerea țărănimii de partea comuniștilor<sup>73</sup>.

De această măsură au beneficiat și locuitorii satului Poieni-Solca. Astfel au fost împroprietărite, la 14 februarie 1948, 98 de persoane, cu o suprafață de 41 ha în Poieni-Solca, Arbore și cei mai mulți în comuna Clit<sup>74</sup>.

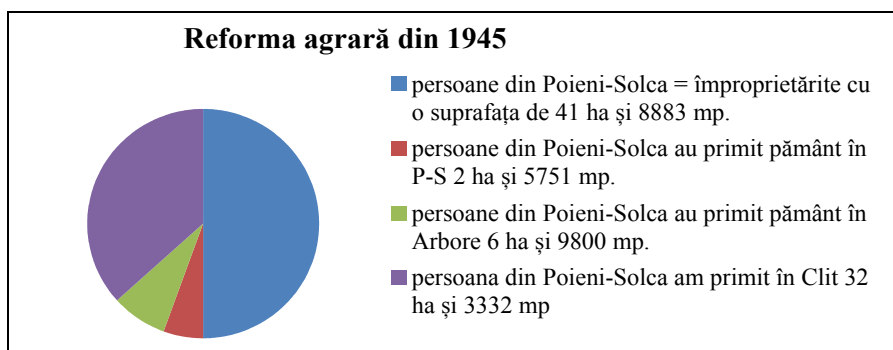


Fig. 2. Datele au fost adunate de la Serviciul Arhive Naționale Istorice, Suceava, *Primăria Poieni-Solca*, Fond 472, dosar 1/1948, f. 51.

Până în 1949, comuna Poieni-Solca s-a refăcut din punct de vedere economic, iar instituțiile și-au reluat activitatea. La 2 martie 1949, proprietatea asupra pământului a fost luată din mâinile particularilor, au fost lichidați vechii moșieri, iar pământul, efectivele de animale și echipamentul proprietarilor care deținuseră terenuri până la maximum 50 ha au fost expropriate fără compensare, în temeiul legii agrare din 1945. Un milion de ha au fost comasate pentru a se crea gospodării colective. Cei mai mulți țărani au fost organizați în gospodării de stat, iar rezistența față de colectivizare, nerespectarea cotelor, întârzierile în plata impozitelor sau în efectuarea muncilor agricole au avut drept rezultat aruncarea în închisoare a circa 80 000 de țărani. Colectivizarea a fost încheiată în 1962<sup>75</sup>.

Regimul comunist avea să-și pună amprenta și în comuna Poieni-Solca. Oamenii au fost obligați să plătească rușilor cotele în produse agricole, iar mai apoi să renunțe la proprietatea asupra pământului. Unii oameni au refuzat să se înscrie în colectiv, deoarece pământul era singura cale de a asigura traiul de zi cu zi pentru familie. Dintre aceștia, Petrea al lui Gavril al lui Petru Leșan s-a remarcat în lupta cu autoritățile locale, refuzând să cedeze regimului comunist proprietatea asupra

<sup>73</sup> Dumitru Șandru, *Proprietatea funciară rurală din România, de la reforma agrară din 1945 până la colectivizarea agriculturii*, în „Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie «A.D. Xenopol»”, tomul XXVII, 1990, p. 121–122.

<sup>74</sup> Serviciul Arhive Naționale Istorice, Suceava, Fond *Primăria Poieni-Solca*, nr. 472, dosar 1/1948, f. 51.

<sup>75</sup> Denis Deletant, *România sub regimul comunist*, ediția a II-a, traducere de Delia Păzdolescu, București, Fundația Academica, 2006, p. 91–93.



pământului. Fiul său, Leșan Dumitru își amintește și astăzi: „Când au venit acasă la noi Hojbotă Zaharie, primar, Vasile Hojbotă al lui Terente, Pintilei Gheorghe și Macoveiciuc Gheorghe, ultimii doi din partea Miliției, tata s-a dus în livadă să sape cu hârlețul, făcându-se că nu-i observă. Vasile al lui Terente a mers la el și l-a forțat să vină să semneze înscrierea în colectiv. Pentru că tata a refuzat, unul dintre ei l-a lovit cu arma peste mână și i-a rupt mână, deoarece nu a vrut să semneze hârțile. După această întâmplare, a primit 45 de zile de spitalizare. Eu m-am dus la Miliție și am cerut dreptate pentru tata. Autoritățile mi-au spus că dacă se înscrie în colectiv, o să pot să-mi cer dreptatea, altfel nu. Tata a avut 6 ha de pământ, două fâlcii reprezentau pământul din livadă și acesta nu a fost înscris în colectiv, iar restul a fost luat de comuniști și fără semnătura lui. Așa a reușit să-și lucreze livada, pământul său, fără s-o predea comuniștilor sau colectivului. Tata și cu Gheorghe al lui Mihalache au fost singurii din comuna Poieni-Solca care nu au cedat proprietatea asupra pământului”<sup>76</sup>.

Un alt cetățean din Poieni-Solca își amintește următoarele lucruri despre modul în care s-a făcut colectivizarea în comună: „colectivul a fost un bucluc mare, am fost contra colectivului, dar căutau să mă convingă și am stat fugăr în Botoșana, la Hanțescu, un prieten, pentru că el era înscris în colectiv și locuiam acolo deoarece bănuiam că la unul înscris nu o să mă caute. Nevasta a rămas acasă și într-o zi au venit doisprezece oameni, de la Primărie, preotul Păduraru și câțiva străini. Despre acei oameni străini spuneau că sunt inspectori, dar erau niște țigani din Pârtești, niște golani. M-au căutat prin podul șurii și cu furcile umblau prin fân, poate o să mă găsească. Nevasta a fost amenințată să se înscrie și atunci ea s-a înscris cu pământul deoarece i-a fost teamă. Eu am zis: «nu mă înscriu chiar dacă pușca o văd». Într-un final, mi-au luat pământul și eu nici în ziua de astăzi nu m-am înscris la colectiv. Vorbesc cu patimă despre acea perioadă pentru că a fost greu, iar unii din sat uitase(ră) ce este omenia. Fără pământ, nu era de trăit în Poieni și m-am dus și m-am angajat la Suceava. Acolo am lucrat douăzeci și trei de ani fără o zi lipsă. Așa au stat lucrurile pe vremea aceea”<sup>77</sup>.

În încercarea de a se demonstra că noul regim dorește binele poporului, în comuna Poieni-Solca, ce aparținea de Gura Humorului, s-a apobat, la data de 19 mai 1952, planul cheltuielilor pentru înfrumusețarea Căminului Cultural, sub semnătura președintelui Sfatului Popular, Hojbotă Zaharie<sup>78</sup>. Căminul Cultural a luat ființă la 26 aprilie 1943, din inițiativa intelectualilor din comună, iar primul director a fost Ilie Oniga, președinte fiind numit preotul comunei<sup>79</sup>.

În perioada comunistă a avut loc cooperativizarea agriculturii și astfel în comuna Poieni-Solca a luat ființă, în 1961, Gospodăria Agricolă de Producție

<sup>76</sup> Interviu cu Dumitru Leșan, 7 aprilie 2016.

<sup>77</sup> Interviu cu Pamfil Jucan, 1 august 2016.

<sup>78</sup> Serviciul Arhive Naționale Istorice, Suceava, Fond *Primăria Poieni-Solca*, nr. 472, dosar 9/1952, f. 1.

<sup>79</sup> *Ibidem*, f. 2.

numită „Drumul Belșugului”. Apoi, CAP-ul din Poieni a înregistrat în anul 1970 următoarea situație: avea 1 010 ha teren agricol, din care 612 ha teren arabil. Din suprafața respectivă, doar 23,7% era redată agriculturii și se cultivau 9% grâu, 4,8% porumb, 13,8% cu cartofi, 1,4% cu legume, iar restul cu alte culturi<sup>80</sup>.

În anul 1968, Poieni-Solca s-a transformat din comună în sat și astfel s-a reușit alipirea de orașul Solca, fără a se ține seama de voința locuitorilor. În aceste condiții, prosperitatea așteptată a întârziat să apară în Poieni-Solca, deoarece autoritățile de la Solca au tratat comuna ca pe o anexă a orașului, iar localnicii nu s-au împăcat niciodată cu această povară.

Ca urmare a înființării C.A.P.-ului, în anul 1962, pentru lucrările terenului agricol s-a înființat o secție de mecanizare a agriculturii trei ani mai târziu, în anul 1965. Această secție a fost condusă de Gavril Mușină timp de 30 de ani și era proprietate de stat. A deținut în medie un număr de 10–15 tractoare și toată gama de mașini agricole: pluguri, grape cu discuri, semănători, cultivatoare, remorci pentru transport, necesare pentru lucrările agricole. În anul 1971, s-a construit un atelier mecanic care să rezolve problemele de reparație la tractoare și mașini agricole. Pe lângă tractoare și utilaje agricole, secția a mai avut un număr de cinci combine pentru recoltarea cerealelor păioase. Secția de mecanizare a funcționat până în anul 1995, când aceste unități de stat s-au dizolvat sau au fost privatizate. Această secție a avut în medie un număr de 10–15 angajați (mecanici agricoli), dintre care în prezent unii sunt pensionari de stat, alții au decedat<sup>81</sup>.

În comuna Poieni-Solca, în această perioadă, nu exista magazin alimentar și trebuia să te deplasezi la Solca, unde, pentru o bucată de pâine, se stătea la cozi infernale. Locuitorii au înființat o moară unde să macine porumbul. Moara din comuna Poieni-Solca a fost construită în anul 1968, din donații publice, în timpul preotului Cărăușu, care a dăruit 5 000 de lei pentru realizarea ei. Este construită pe o suprafață de 88 mp, clădirea este tip parter, cu pereții din cărămidă și acoperișul tip șarpantă, cu învelitoare de azbociment<sup>82</sup>.

În 1990, C.A.P. Poieni s-a desființat, iar locuitorii comunei și-au reprimit proprietățile pe care le dețineau înainte de colectivizare. Din 1989 până în 2007, comuna s-a aflat sub administrația Primăriei de la Solca, iar investițiile nu au îmbunătățit nivelul de trai al locuitorilor. Un lucru ce merită apreciat a fost înființarea Poștei din Poieni-Solca, la data de 1 august 2000, prin autorizația cu numărul 1 740/ 01.08.2000, ce se înscrie regionalei Iași<sup>83</sup>.

La inițiativa unor oameni cu dragoste față de locurile natale, satul Poieni-Solca a devenit comună și s-a înființat Primăria Poieni-Solca. Un rol hotărâtor l-au avut: profesorul Simion Toderaș; actualul primar al comunei, Jucan Simion; profesorul Galiș Sorin-Nicolae și majoritatea celor care lucrează în Primăria Poieni-Solca. Toți au studiat la școala din comună.

<sup>80</sup> Simion Toderaș, *op. cit.*, p. 5.

<sup>81</sup> Interviu cu Gavril Mușină, 10 august 2016.

<sup>82</sup> *Inventarul public al comunei Poieni-Solca*, anexa nr. 79 din 20.V.2011.

<sup>83</sup> Interviu cu Petrică Repciuc, 1 iunie 2016.

Munca lor a fost susținută de majoritatea covârșitoare a celor prezenți la referendumul din 29 august 2004, când s-a decis ca satul Poieni-Solca să devină comună. Începând cu 2007 (Legea nr. 63 din 22 martie 2007), comuna Poieni-Solca se înscrie în rândul celor mai frumoase comune din județul Suceava. În prezent, sediul Primăriei Poieni-Solca este construit pe o suprafață de 216 mp, clădirea este tip parter, cu pereții din cărămidă, planșee din lemn și acoperiș din șindrilă. Această clădire a fost construită în anul 1965 și o perioadă a funcționat ca centru medical, apoi a devenit clădire unde a funcționat grădinița, iar din 2007, după ce s-a construit o grădiniță nouă, a devenit sediul Primăriei Poieni Solca<sup>84</sup>.

De-a lungul timpului, în istoria comunei Poieni-Solca s-au remarcat: Toader Flutur, Onofrei al Henri, Gheorghe al Henri, Ion Calmișchi, Mitrofan Solcan, Iacob Galeș, Nicolai Galeș, Costan Lăzăreanu, Petrea Toderaș, Gavril Toderaș, Petrea Lupului, Ion Galeș, Gavrilă al lui Gheorghe Toderaș, Alexă Lăzărean al lui Costan, Petrea al lui Simion Toderaș, Ștefan al Petri Lupului, Vasile al lui Petru al lui Simion. Aceștia sunt gospodarii care au condus obștea sătească între anii 1790 și 1924<sup>85</sup>. În funcție de evoluția istorică a comunei, au urmat și alți gospodari: Vasile Toderaș, Ioan Hojbotă, Vasile Jucan, Hojbotă Zaharie, Slevoacă Andrei, iar după colectivizare un rol important în administrarea lucrărilor agricole și în administrația locală din Poieni îl aveau președinții de C.A.P. Până la desființarea acestor cooperative agricole de producție, s-au impus ca președinți: Lăzărean Vladimir al lui Vasile al Dochiei, Buburuzan Zaharie al lui Andrei, Flutur Gheorghe, zis Botșănarul, Lăzărean Gavril al lui Andrei al lui Petrea și Toderaș Pantelimon al lui Andrei. După 1989, satul a continuat să fie administrat de Primăria orașului Solca, iar din 2007 primar al comunei Poieni-Solca este Jucan Simion<sup>86</sup>.

### Învățământul în comuna Poieni-Solca

Modul de organizare și funcționare al școlilor din Bucovina a fost reglementat prin legi și ordine ministeriale valabile pentru toate provinciile Monarhiei.

Guvernatorul țării, Enzenberg, nu a fost mulțumit de vechea organizare a școlilor moldovenești și nu vedea cu ochi buni faptul că episcopul de Rădăuți trimitea surplusul fondului mitropolitului din Iași. S-au deschis școli primare cu predare în limba română și germană, ceea ce din punct de vedere pedagogic era o imposibilitate. În 1786, școlile trec sub supravegherea inspectorului general din Leov, apoi în 1814 sub cea a unui inspector școlar al Bucovinei<sup>87</sup>.

Legea învățământului din 1869 arată că școala primară este luată de sub supravegherea bisericii, unde stătuse două decenii și e trecută în seama statului.

<sup>84</sup> *Inventarul public al comunei Poieni-Solca*, anexa nr. 79 din 20.V. 2011.

<sup>85</sup> Solovăstru Flutur, *op. cit.*, p. 161.

<sup>86</sup> Interviu cu Dumitru Leșan, 7 aprilie 2016.

<sup>87</sup> Constantin Loghin, *Istoria literaturii române din Bucovina 1775–1918*, Cernăuți, Editura „Alexandru cel Bun”, 1996, p. 30–32.

După adoptarea acestei legi se constată anumite lipsuri în școlile situate în satele locuite de români. Totuși, cele mai multe sate fără școală sunt cele românești. În momentul în care Consistoriul bisericesc a predat statului conducerea școlară, în 1870, i-a predat și proiectul pentru ridicarea de 104 școli noi, iar cele mai multe erau propuse pentru satele românești<sup>88</sup>.

Prin Legea țării din 30 ianuarie 1873, comuna Poieni-Solca a fost obligată să-și construiască școală de o clasă. În urma acordului dat de Consiliul școlar al țării în 24 mai 1885, s-a început zidirea școlii de o clasă, care a fost terminată la sfârșitul lui octombrie 1887. Școala din Poieni-Solca și-a început activitatea la 6 noiembrie 1887, cu 100 de elevi, iar primul învățător al ei a fost Cornel Vasilovici<sup>89</sup>.

La data de 23 iunie 1893, Consiliul școlar al țării a aprobat deschiderea clasei a II-a la școala din Poieni-Solca. Începând cu data de 20 februarie 1896, clasa a II-a a funcționat prin numirea învățătorului Ion Ciornei. La data de 14 mai 1901 a luat ființă clasa a III-a, iar la data de 16 februarie 1903 a fost acceptată și clasa a IV-a<sup>90</sup>. Activitatea didactică la clasa a III-a a început la 15 septembrie 1901 și la clasa a IV-a la 16 februarie 1903. În 1905 a luat ființă și clasa a V-a, care funcționa într-o clădire din lemn, lângă clădirea din cărămidă<sup>91</sup>. Clădirea pentru cele patru clase înființate a costat 32 000 de coroane. Până la izbucnirea războiului din 1914, școala era în cea mai bună stare de funcționare, cu patru clase sistematizate și o clasă paralelă, exista și o bibliotecă. În plus, dintre cele cinci cadre didactice, patru erau definitive și una provizorie<sup>92</sup>.

Conform legii din 9 aprilie 1870, învățătorii erau remunerați astfel: salariul anual al învățătorilor titulari era de 800 florini și un spor de 150 de florini, iar la fiecare 5 ani de vechime în muncă salariul creștea cu câte 200 de florini. Suplitorii care ocupau posturile vacante primeau un salariu de 600 de florini anual<sup>93</sup>.

Anul școlar 1915/1916 a fost întrerupt din cauza războiului, iar în acest an învățătorul Vasile Leșan a fost numit director provizoriu la școala cu patru clase din Poieni-Solca<sup>94</sup>. După Primul Război Mondial, școala din Poieni-Solca și-a reluat activitatea la 30 mai 1919, în casa primarului din acea perioadă, Petru al lui Simion Toderaș. După o lună, la 30 iunie 1919, s-a încheiat anul școlar 1918/1919<sup>95</sup>. Anul școlar 1919/1920 a început după repararea a două săli de clasă, la data de 23 februarie 1920. Au fost înscriși în acest an 398 copii și au frecventat doar 38. Anul școlar 1920/1921 a început la data de 20 septembrie 1920, activitatea școlară s-a desfășurat în bune condiții, încheindu-se la 30 iunie 1921<sup>96</sup>. Astfel, activitatea

<sup>88</sup> *Ibidem*, p. 199.

<sup>89</sup> Manuscris anonim, *Școala Poieni-Solca*, nr. 521/19.07.2016, p. 1.

<sup>90</sup> *Ibidem*, p. 2.

<sup>91</sup> *Ibidem*, p. 2–3.

<sup>92</sup> *Ibidem*, p. 3.

<sup>93</sup> Ligia-Maria Fodor, *Învățământul secundar în Bucovina (1816–1918)*, București, Editura Etnologică, 2014, p. 54.

<sup>94</sup> Manuscris anonim, *Școala Poieni-Solca*, nr. 521/19.07.2016, p. 3.

<sup>95</sup> *Ibidem*, p. 4.

<sup>96</sup> *Ibidem*, p. 4–5.

școlară din comuna Poieni-Solca va intra într-un proces de normalitate și se va realiza o organizare eficientă a școlii. Dacă până în 1924 s-au menținut cele patru clase, din anul școlar 1924/1925 apare clasa a V-a, în anul școlar următor apare clasa a VI-a, iar în anul școlar 1927/1928 apare clasa a VII-a. Cadrele didactice din anul școlar 1927/1928 erau Leșan Vasile, director, Vasile Ciobotaru, Vasile Dorohan, Leșan Elvira, Nistor Olaru, Filaret Moldoveanu și C. Filaret<sup>97</sup>.

Clasa	IA	IIB	II	III	IV	V	VI	VII	Total
Înscriși	39	38	43	34	48	43	31	13	289
Frecvenți	34	30	36	29	48	43	30	13	263
Promovați	23	20	20	23	31	24	20	12	183

Fig. 3. Situația școlară din anul școlar 1927–1928, Registrul de procese-verbale de la Școala Gimnazială Poieni-Solca.

În perioada 1924/1925–1927/1928 se va înregistra și o fluctuație a cadrelor didactice, au avut loc numiri și detașări care erau firești pentru acea perioadă, dar care influențau negativ desfășurarea învățământului din Poieni-Solca. În plus, cei mai mulți învățători erau absolvenți de clase liceale<sup>98</sup>.

În 1929, la data de 5 februarie, conducerea școlii a fost preluată de Olaru Nistor, dar la 24 iunie 1929, directorul Școlii din Poieni-Solca este transferat, în aceeași calitate, la Adâncata-Dumbrava. La 1 iulie 1929 a fost numit în funcția de director al școlii Gorcea Roman. Apoi, după obținerea gradului I, profesorul Vasile Leșan a dobândit funcția de director, la începutul anului școlar 1931/1932. Directorul școlii, Vasile Leșan a fost alături de cadrele didactice, așa cum s-a întâmplat în anul 1934, când la școală au fost numiți ca învățători Oniga Ilie și Oniga Silvia, iar Leșan Vasile le cedează locuința școlii<sup>99</sup>. La sfârșitul anului școlar 1936/1938, Vasile Leșan a ajuns la vârsta pensionării și în locul său a fost numit Oniga Ilie.

În cursul anului școlar 1940/1941, școala a funcționat cu un număr de 355 de elevi și cu următorii învățători: Oniga Ilie, Oniga Silvia, Câmpean Ilie, Anastasia Vasile, Oprescu Ioan, Caba Florian, Dina Dimitrie și Andronic Elena. În anul următor, 1941/1942, numărul elevilor a crescut la 378, iar în anul școlar 1942/1943 școala va funcționa cu un număr de 312 elevi și cinci învățători<sup>100</sup>.

În anul 1944, a avut loc evacuarea populației din sat, iar anul școlar 1945/1946 și-a început cursurile la data de 10 octombrie 1945 cu un număr de 480 de copii înscriși. Școala avea opt posturi sub conducerea domnului Oniga Ilie, dar învăță-

<sup>97</sup> Simion Toderaș, *op. cit.*, p. 4.

<sup>98</sup> Manuscris anonim, *Școala Poieni-Solca*, nr. 521/19.07.2016, p. 6–9.

<sup>99</sup> *Ibidem*, p. 11.

<sup>100</sup> *Ibidem*, p. 13.

mântul a început cu doi învățători prezenți: Oniga Ilie și Oniga Silvia, deoarece războiul marcase viața tuturor locuitorilor. În tragicul război a sfârșit și învățătorul Câmpeanu Ilie, născut în județul Dolj și numit la școala din Poieni-Solca în anul 1935. În școală a fost un bun învățător, iar în afara școlii un bun gospodar. A înființat cooperativa de consum pentru săteni, a organizat serbări școlare, cu ocazia cărora le vorbea sătenilor dându-le sfaturi frumoase și folositoare, iar în timpul războiului a fost luat prizonier, a luptat în divizia „Tudor Vladimirescu” pentru eliberarea Ardealului. Și-a găsit sfârșitul pe frontul din Ungaria și a murit în brațele consăteanului său, Zaharie Hojbotă din comuna Poieni-Solca<sup>101</sup>.

Anul școlar 1946/1947 a început cu un număr de 398 de elevi înscriși și opt învățători: Ilie Oniga, Silvia Oniga, Ion Armeanu, Silvia Armeanu, Olivia Latiș, Ana Mirăuță, Pintiliei Ciornei și Galeș Dumitru. În acest an școlar, în ziua de 11 octombrie 1946 se stinge din viață Vasile Leșan, cel care slujise școala 37 de ani<sup>102</sup>.

În perioada comunistă, decretul numărul 175 pentru reforma învățământului, emis de Prezidiul Marii Adunări Naționale la 3 august 1948, reprezenta o rupere totală față de sistemul învățământului românesc de până la cel de-al Doilea Război Mondial. Învățământul devine laic și organizat exclusiv de stat, cu scopul înlăturării „neștiinței de carte”<sup>103</sup>.

După cum se prezintă datele în Registrul de inspecții, școala din Poieni-Solca, condusă de directorul Buicliu Iacob, funcționa cu șapte clase în anul 1960 și aparținea de Raionul Gura-Humorului. Școala era bine îngrijită, clasele curate, amenajate simplu dar cu gust, materialul didactic era recondiționat, iar mobilierul reparat.

În procesul-verbal încheiat la 21 aprilie 1962 de Chelmuș Felonica și Ababei Mihai, apare expresia „școala de opt ani”, cu referire la Școala din Poieni-Solca, dar în procesul-verbal din 16 martie 1964, când director al școlii era Halip Emilian, apar înscriși 283 de elevi și cei care frecventau erau repartizați în șapte clase, după cum urmează: clasa I – 40 de elevi, clasa a II-a – 36 de elevi, clasa a III-a – 39 de elevi, clasa a IV-a – 38 de elevi, clasa a V-a – 53 de elevi, clasa a VI-a – 39 de elevi și clasa a VII-a – 38 de elevi.

Școala Generală Poieni-Solca, cu opt clase, funcționa în anul 1966, când a fost inspectată de domnul Munteanu Nicolae, șeful secțiunii de învățământ al Sfatului Popular, iar situația școlară se prezenta astfel: erau înscriși 344 de elevi, 332 frecventau, 265 erau prezenți și doar 12 neșcolarizați.

Situația școlară din anul 1966, prezentată în Registrul de procese-verbale al Școlii din Poieni-Solca:

---

<sup>101</sup> *Ibidem*, p. 15.

<sup>102</sup> *Ibidem*, p. 17.

<sup>103</sup> Dinu C. Giurescu, Alexandru Ștefănescu, Ilarion Tiu, *România și comunismul*, București, Editura Corint, 2010, p. 108.

CLASA	ÎNSCRIȘI	FRECVENȚI	PREZENȚI	NEȘCOLARIZAȚI
Clasa I	39	39	39	0
Clasa a II-a	41	41	41	0
Clasa a III-a	45	45	45	0
Clasa a IV-a	37	37	37	0
Clasa a V-a	37	37	18	0
Clasa a VI-a	50	47	32	3
Clasa a VII-a	47	43	24	4
Clasa a VIII-a	48	43	29	5
<b>TOTAL</b>	<b>344</b>	<b>332</b>	<b>265</b>	<b>12</b>

**Fig. 4.** Situația școlară din anul 1966,  
Registrul de procese-verbale de la Școala Gimnazială Poieni-Solca.

Pe lângă directorii școlii menționați mai sus, această funcție a mai fost deținută de următorii profesori: Lutec Gheorghe, Petriuc Ecaterina (între anii 1974 și 1989, perioadă în care școala a funcționat cu zece clase), Galeș Trandafira (1989–1990), Filipescu Nicolae (1990–1991), Besenyei Eugen (1991–2006), Toderaș Simion (2006–2015) – primul director care provenea din comuna Poieni-Solca, și Galiș Zamfira-Violeta (2015 până în prezent).

Astăzi, școala funcționează cu clasele I–VIII. De școală aparține și Grădinița cu program normal Poieni-Solca, care funcționează în clădirea nouă, construită după anul 2007. În anul școlar 2015/2016, efectivele de elevi se prezentau astfel:

NIVEL PREȘCOLAR 36 ELEVI		NIVEL PRIMAR 90 ELEVI				NIVEL GIMNAZIAL 85 ELEVI			
Grupa mijlocie: 16 elevi;	Grupa mare: 20 elevi;	Clasa pregătitoare: 20 elevi;	Clasa I 24 elevi;	Clasa a II-a: 20 elevi;	Clasa IV: 26 elevi;	Clasa a V-a: 23 elevi;	Clasa a VI-a: 20 elevi;	Clasa a VII-a: 26 elevi;	Clasa a VIII-a: 16 elevi;
<b>TOTAL 211</b>									

**Fig. 6.** Situația școlară din anul școlar 2015/2016,  
Registrul de procese-verbale de la Școala Gimnazială Poieni-Solca.

Pe băncile acestei școli și-au început drumul spre profesie numeroși profesori, medici, economiști, preoți și ingineri.

### **Biserica Ortodoxă cu hramul „Nașterea Maicii Domnului” din comuna Poieni-Solca**

„Greu, cu adevărat greu este, ca în orice obște închisă, să trăiești în pace și armonie cu ceilalți viețuitori, să le înduri felul particular de a fi, a se purta și a trăi” (Nicolae Steinhardt – *Dăruind vei dobândi*).

După unirea Bucovinei din 1918, Mitropolia Bucovinei a evoluat în cadrul Bisericii Ortodoxe Române<sup>104</sup>.

<sup>104</sup> <http://www.Patriarhia.ro>, p. 2 (accesat la 30 iunie 2018).

După întemeierea satului, enoriașii din Poieni-Solca aparțineau de parohia Botoșana. Prima biserică din sat a fost primită în dar de la Botoșana, era o bisericuță din lemn și a fost dăruită de preotul Gheorghe Cantemir, în 1797 sau 1816, datele sunt neclare deoarece în timpul celui de-al Doilea Război Mondial arhiva bisericii a fost distrusă. În anul 1936, bisericuța a fost dăruită parohiei din Dragoș, comuna Frumosu și oamenii din Poieni au început să construiască una mai încăpătoare. Bisericuța aceasta ce a fost strămutată din loc în loc ar fi fost construită pe la 1645. Astăzi se mai păstrează doar locul Sfântului Altar ce este însemnat cu o cruce<sup>105</sup>.

„Primul cimitir al satului se întindea de la Dumitru al lui Iacob Toderaș către Gavril al lui Ștefan, cam pe unde locuiește în prezent Gheorghe Rizan și în timpul comunismului terenul a fost redat agriculturii și în prezent nu este niciun semn care să indice acest lucru. Actualul cimitir se află în curtea bisericii”<sup>106</sup>.

Biserica actuală este așezată aproape de centrul satului. Construcția a început în anul 1938 și a fost finalizată în anul 1947, fiind sfințită de Î.P.S Mitropolitul Emilian (1945–1948). De asemenea, biserica nu are un ctitor, deoarece este realizată prin contribuția locuitorilor din Poieni-Solca. Forma bisericii este pe plan bazilical, cu un singur turn deasupra naosului și două intrări cu pridvoare (în partea de vest se află un pridvor deschis, iar în partea de sud un pridvor închis). În plus, în partea de vest se mai găsește o cameră unde se păstrează odoarele bisericii<sup>107</sup>.

Pictura pereților interiori a fost realizată de Vusik, iar cei patru evangheliști au fost pictați de Gheorghe Buburuzan, care a realizat și pictura catapetesmei, în anul 1943. Din rândul obiectelor de valoare, amintim o pânză a pictorului Caminschi reprezentând scene din Judecata de Apoi și chinurile iadului. Aceasta se păstrează de la biserică veche. În partea de vest a bisericii se află clopotnița veche, construită din lemn, pereții fiind protejați cu draniță<sup>108</sup>.

Biserica a avut mai multe clopote. Un clopot a fost turnat în anul 1867, în laboratorul lui Gheorghe Geib din Landertrau; un altul, de 1 200 kg, s-a realizat la Cooperativa „Gutînul” din Baia Mare, la data de 22 aprilie 1982, iar un clopot a fost dăruit bisericuței de la Runc. Menționăm faptul că în timpul preotului Popa Mirel s-a realizat o clopotniță nouă, zidită din piatră<sup>109</sup>.

Între anii 1992–1993, a fost executată toată pictura bisericii, de pictorul Nicolae Gavrilean din Gura Humorului, în tehnica frescă. La 1 decembrie 1988 este numit preot în parohia Poieni-Solca preotul Hojbotă Zaharel, fiu al satului. Preotul Zaharel s-a născut la 11 mai 1963, a absolvit Seminarul Teologic de la Mănăstirea Neamț în anul 1984, a fost hirotonit preot la data de 14 februarie 1987 și licențiat în teologie în anul 1995, la Facultatea de Teologie Ortodoxă din cadrul Universității „Alexandru Ioan Cuza” din Iași.

<sup>105</sup> Solovăstru Flutur, *op. cit.*, p. 152.

<sup>106</sup> Interviu cu Gheorghe Hancescu, 8 mai 2016.

<sup>107</sup> Preot Zaharel Hojbotă, *Monografia Bisericii cu hramul „Nașterea Maicii Domnului” din Poieni-Solca*, 2001, p. 4.

<sup>108</sup> *Ibidem*, p. 4–5.

<sup>109</sup> *Ibidem*, p. 5.



Menționăm faptul că odată cu venirea preotului Hojbotă Zaharel credincioșii parohiei l-au sprijinit în realizarea următoarelor lucrări: a fost pictată biserica, s-a realizat mobilierul din lemn de stejar, din donațiile locuitorilor parohiei, la un meșter din Mănăstirea Humorului ce se numea Buburuzan Leonte. În plus, s-au mai realizat trotuare, s-a construit un lumânar, s-au aplicat dușumele noi și s-a realizat gardul ce înconjoară cimitirul și biserica<sup>110</sup>.

În urma acestor ample lucrări, a avut loc resfințirea bisericii, la data de 3 septembrie 2000 (Duminica a IX-a după Rusalii), cu binecuvântarea P.S Corneliu Bârlădeanu, înconjurat de un sobor de preoți și diaconi, de față fiind un mare număr de credincioși din parohia Poieni-Solca și împrejurimi. Casa parohială a fost construită de preotul Mihail Nedelco (4 iunie 1845 – 19 martie 1881), în anul 1866 și dăruită parohiei.

Preoții care au păstorit în Parohia Poieni-Solca au fost:

Preoții Parohiei Poieni-Solca	Atribuțiile preoților	Perioada în care au păstorit
Gheorghe Cantemir	administrator parohialCajvana	septembrie 1824
Teodor Olinschi	administrator parohial	septembrie 1824 – februarie 1841
Mihai Sorocean	administrator parohial	8 februarie 1841 – 30 aprilie 1844
Constantin Hurjui	administrator parohial	2 noiembrie 1844 – 4 iunie 1845
Mihail Nedelco	administrator parohial	4 iunie 1845 – 19 martie 1881
Dimitrie Popescu	administrator parohial	19 martie 1881 – 6 ianuarie 1882
Gheorghe Popesu	administrator parohial	6 ianuarie 1882 – 1 ianuarie 1895
Teofil Vasiloschi	cooperator	4 martie 1895 – 26 mai 1895
Nicolae V. Sireteanu	paroh	26 mai 1895 – 11 mai 1903
Samoil Sauciu	paroh	11 mai 1903 – 20 ianuarie 1919
Creangă Ion	cooperator	20 mai 1919 – 15 noiembrie 1920
Teofil Vasiloschi	paroh	15 noiembrie 1920 – 27 octombrie 1927
Simion Toderiuc	cooperator	27 octombrie 1927 – 20 aprilie 1928
Anton Zugrav	cooperator	20 aprilie 1928 – 5 mai 1929
Gheorghe Ștefuc	administrator parohial	5 mai 1929 – 11 iunie 1933
Panfil Sahlean	paroh	11 iunie 1933 – 31 octombrie 1937
Nicolae Horju	paroh	31 octombrie 1937 – mai 1942
Mihail V. Tipa	administrator Parohia Solca	mai 1942 – septembrie 1942
Teodor Bodnariu	paroh	septembrie 1942 – 1 iulie 1946
Ioan Căjvăneanu	cooperator administrator paroh	1 martie 1947
Aurel Cîmău	iconom stavrofor paroh	1 martie 1947 – 1 iulie 1952
Dragoș Păduraru	paroh	15 septembrie 1952–1963
Leonida Porembshi	paroh	1963–1965
Botoșanu Ioan	paroh	1965 – aprilie 1972
Adrian Căraușu	paroh	1 decembrie 1972 – 1 septembrie 1979
Popa Mirel	paroh	6 decembrie 1979 – octombrie 1988
Hojbotă Zaharel	iconom stavrofor paroh	1 decembrie 1988 –
Bernat Ilie	preot II	1 iunie 2003 –

Fig. 7. Datele au fost culese din Condica Bisericii cu hramul „Nașterea Maicii Domnului” din Poieni-Solca.

<sup>110</sup> *Ibidem*, p. 5–6.

În comuna Poieni-Solca există și alte confesiuni creștine.

a) Biserica Adventistă

Biserica Adventistă din Poieni-Solca a luat ființă în anul 1921, iar clădirea a fost ridicată în 1966. Alături de clădirea veche s-a ridicat actuala biserică, în anul 1996, iar în prezent există 90 de persoane care îmbrățișează această confesiune.

Solovăstru Flutur din Poieni-Solca a pus bazele acestei biserici și a avut de suferit pentru religie și pentru convingerile sale. S-a născut în 1891 și a murit în 1991. El este autorul primei lucrări cu caracter istoric despre comuna Poieni-Solca. Și-a făcut studiile la Viena și a învățat să vorbească: limba germană, limba rusă, înțelegea limba maghiară și turcă. A fost trimis de austrieci pe frontul din Rusia și de acolo trimitea informații austrieșilor, deoarece pentru asta a fost pregătit.

În timpul Primului Război Mondial a fost rănit și a ajuns într-un spital din Oradea, care aparținea Ungariei în anul 1914<sup>111</sup>.

„În perioada 1939–1945, a fost acuzat că are o grupare secretă, dar el se întâlnea cu ceilalți frați și îi încuraja să nu renunțe la Dumnezeu. Regimul de atunci l-a acuzat de înaltă trădare prin predare de schițe geografice cu puncte industriale și unități militare la inamic și a fost condamnat la moarte. Cât timp a fost arestat și purtat din post în post de jandarmi, el a trimis o scrisoare către Marele Stat Major și i-a înștiințat că autoritățile din zonă doresc să-i facă rău. Condamnarea a avut loc la Cernăuți, unde se aflau reprezentanții Curții Marțiale. Un condamnat are dreptul să se spovedească și cum se ruga la Dumnezeu, au intrat niște soldați cu o adresă și condamnarea la moarte a fost anulată, deoarece nu apucase secretarul Curții de Justiție să scrie condamnarea. Așa că el spunea: Dumnezeu m-a luat de la moarte și m-a pus la viață. A fost un om care și-a iubit și respectat locul natal, oamenii din comună, familia și biserica”<sup>112</sup>.

b) Cultul creștin pentecostal din comuna Poieni-Solca

Biserica pentecostală din Comuna Poieni-Solca este autorizată a funcționa în conformitate cu prevederile statutului de organizare și funcționare al cultului. Guvernul României a aprobat autoritățile de funcționare în 2008. Casa de rugăciune cu numele de „Biserica Apostolică Emanuel” îi adună în fiecare duminică pe reprezentanții celor 50 de familii care îmbrățișează această confesiune<sup>113</sup>.

## Concluzii

Istoria comunei Poieni-Solca nu poate fi concepută și cunoscută separat de istoria țării noastre. Retrași din zona Ilva Mare și Ilva Mică, județul Bistrița-Năsăud, la sfârșitul sec. al XVIII-lea în această zonă de lângă Obcina Bucovinei, viitorii locuitori ai satului Poieni-Solca au pus bazele unei așezări care astăzi este frumoasă și prosperă. Întrucât în acea perioadă emigranții din Transilvania erau

<sup>111</sup> Solovăstru Flutur, *Carte de amintiri din viața mea*, caiet nr. 2, 1977, p. 9.

<sup>112</sup> Interviu cu Remus Flutur, 25 ianuarie 2015.

<sup>113</sup> Interviu cu Toader Cozmici, 15 februarie 2016.

pedepsiți de austrieci, poienițele de pe teritoriul viitorului cătun Poieni-Solca au fost folositoare și au asigurat o viață liniștită pentru oameni. Aici găsim și cauza pentru care locuitorii nu s-au remarcat în viața economică a regiunii din care făceau parte. La început, istoria satului Poieni-Solca s-a împletit cu cea a comunei Botoșana, iar spre sfârșitul secolului al XIX-lea satul Poieni-Solca a devenit comună, deci a dobândit o anumită formă de autonomie. Locuitorii satului s-au supus autorităților și au luat parte la cele două războaie mondiale, sacrificându-se pentru țară, așa cum au procedat toți românii.

Cu toate că solul comunei este specific zonelor de pădure, în perioada comunistă a luat ființă acea Cooperativă Agricolă de Producție care nu a adus prosperitatea mult așteptată. Primii locuitori ai satului Poieni-Solca s-au retras din calea autorităților și această idee, de a nu stârni interesul marilor conducători ai țării, a însoțit istoria administrativă a satului. Din sursele consultate s-a arătat că satul Poieni-Solca a aparținut de Botoșana, la începutul secolului al XX-lea satul devine comună, în perioada interbelică comuna era integrată în plasa Arbore, în timpul celui de-al Doilea Război Mondial, în procesele-verbale apare denumirea de sat ce aparținea de Botoșana, după război se revine la denumirea de comună ce era înscrisă Raionului Gura Humorului, apoi în 1968 comuna a fost transformată în sat pentru a putea fi alipită orașului Solca. Din 2007, prin voința locuitorilor din Poieni-Solca, exprimată în mod democratic, s-a revenit la comună și s-a ieșit de sub administrația de la Solca.

Dobândirea acestei autonomii a dus și la consolidarea unor instituții: primărie, poliție, școală. În plus, au fost atrase fonduri europene care au contribuit la dezvoltarea economică a comunei. Un efort deosebit au depus autoritățile locale pentru asfaltarea drumului care leagă comuna de Botoșana, cu scopul facilitării accesului celor interesați să investească din punct de vedere economic și astfel să fie integrată în circuitele economice ale țării.

Școala din Poieni-Solca, înființată în anul 1887, era cu regim de predare în limba română și acest lucru s-a menținut pe tot parcursul stăpânirii habsburgice. Numărul elevilor înscriși la școală era destul de mare, dar unii elevi nu frecventau școala deoarece până în perioada comunistă mulți copii erau puși să muncească în gospodărie, pământul având o valoare mai mare decât învățatul la școală. Cu toate acestea, școala din Poieni-Solca a dat țării oameni importanți, în special în domeniul învățământului.

Funcția de conducere a școlii a fost deținută, de la înființarea ei până în 2006, de profesori care nu proveneau din comună, iar profesorul Simion Toderaș a fost primul director din Poieni-Solca, cel care a îndrumat și influențat în bine viața multor elevi, motiv pentru care rămâne cel mai iubit profesor de istorie din zonă.

Pentru că autoritățile vremii nu au investit în comună, localnicii au învățat să se autogospodărească în orice perioadă istorică și așa a luat ființă Biserica, construită cu sprijinul financiar al poienarilor, sau moara, ce a fost construită din donații publice. Un efort deosebit s-a depus pentru obținerea statutului de autonomie și realizarea unei primării proprii.

Indiferent de greutățile cu care s-au confruntat locuitorii comunei Poieni-Solca, a existat o grijă deosebită pentru păstrarea și promovarea tradițiilor și obiceiurilor locale.

# MONOGRAFIA UNEI AȘEZĂRI VICOVU DE SUS ÎN PERIOADA STĂPÂNIRII HABSBURGICE (1775–1918) (I)

VASILE BĂLICI

## Die Monographie einer Siedlung. Vicovu de Sus während der habsburgischen Herrschaft (1775–1918)

(Zusammenfassung)\*

Es ist eine Notwendigkeit – meint der Artikelverfasser – eine Monographie von Vicovu de Sus (Wikow) zu schreiben und aufgrund der Entwicklung der historischen Forschung, neue Quellen zu entdecken, die besondere Aspekte des Lebens dieser Ortschaft ergänzen oder enthüllen könnten.

Der Name der Siedlung stammt wahrscheinlich vom Sicova-Bach, einem Nebenfluss des Suceava-Flusses. Die erste urkundliche Erwähnung von Vicovu de Sus stammt aus dem 23. Mai 1436, aus einem Dokument aus Suceava.

In der vorliegenden Studie, beginnend mit der Besetzung des nördlichen Teils der Moldau durch das Habsburgerreich, stellt der Autor die Gründung der Niederlassung des Pferdegestüts in Vicovu de Sus, die soziale Situation der Bauern im Vicov-Gebiet und die Entwicklung der Ortschaft Vicovu de Sus am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts dar.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Vicovu de Sus, Monographie, soziale und wirtschaftliche Entwicklung, Bauernstand.

Scierea unei monografii a localității Vicovu de Sus este o necesitate, datorită evoluției cercetării istorice, datorită descoperirii unor noi izvoare care pot completa sau releva aspecte deosebite din viața acestei localități. În acest sens, pe parcursul mai multor ani, am căutat să descopăr noi informații pentru realizarea unei viziuni istoriografice „la zi” asupra trecutului orașului Vicov de Sus, efort pus sub semnul necesităților dictate de realizarea lucrării de grad I în învățământul preuniversitar. Cordonatorul științific al acestei lucrări, conf. univ. dr. Florin Pintescu, de la Universitatea „Ștefan cel Mare” din Suceava, m-a încurajat în acest demers, oferindu-mi sugestii și informații bibliografice.

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

Localitatea Vicovu de Sus este situată în depresiunea Rădăuți, pe cursul mijlociu al râului Suceava. Vicovu de Sus se învecinează cu comuna Straja (vest), în nord comuna Crasna (Ucraina), în nord-est Bilca și la sud-est localitatea Vicovu de Jos. Localitatea este situată la altitudinea de 410 m, iar din punct de vedere geografic, Vicovu de Sus este situat între coordonatele geografice 25°37' longitudine estică și 47°55' altitudine nordică, având o suprafața de 43 km<sup>2</sup>.

Primele atestări arheologice pe teritoriul Vicovelor pot fi datate din perioada eneoliticului și neoliticului, fiind confirmate de descoperirea unor topoare din piatră în zona menționată. Denumirea localității a fost luată probabil de la pârâul Șicova, un afluent al râului Suceava. Prima atestare documentară a localității Vicovu de Sus datează din 23 mai 1436, document emis la Suceava. Domnii Moldovei, Iliș Vodă și fratele său, Ștefan Voievod donează satul Jicovul de Sus lui Stan Babici. Peste 30 de ani, la 15 septembrie 1466, satul este răscumpărat cu 200 de zloți tătarești de Ștefan cel Mare de la familia lui Stan Babici și dăruit Mănăstirii Putna. Locuitorii din Vicov au părăsit aceste meleaguri din cauza fiscalității excesive a mănăstirii, o lungă perioadă această zonă fiind loc pustiu. Situația aceasta atrage atenția domniei, care încearcă aducerea înapoi a fugarilor. În urma ocupației rusești a Moldovei, din anii 1772–1774, au fost efectuate unele recensăminte ale populației și au fost organizate formațiuni administrative numite „ocoale”. Un astfel de „ocol” a fost Ocolul Vicovelor, situat pe Valea Sucevei, care cuprindea 31 de localități.

### Ocuparea nordului Moldovei de către Imperiul Habsburgic

Istoria ținuturilor Cernăuți, Hotin și Suceava, până la smulgerea lor de către Austria din Principatul Moldova, a aparținut, din punct de vedere juridic, geopolitic, cultural și economic de Țara de Sus a Moldovei. Istoria Bucovinei începe de la 1774 încoace și se încheie cu reîncorporarea ei în Regatul României, în toamna anului 1918.

Populația noii provincii, denumită Bucovina, era chemată pe 1 octombrie 1777 să depună jurământ de credință față de stăpânirea habsburgică. Împărăteasa Maria Tereza lansa un manifest către noii săi supuși, promițându-le păstrarea vechilor obiceiuri și respectarea legilor<sup>1</sup>.

Toponimul slav Bucovina este atestat documentar pentru prima dată într-un document emis de domnitorul Moldovei, Roman I, la 30 martie 1392<sup>2</sup>. Etimologia cuvântului „bucovina” provine din termenul de pădure de fagi sau făget. În tot Evul Mediu, când limba slavonă a fost folosită în biserica ortodoxă ca limbă liturgică, de

<sup>1</sup> Emil Ioan Emandi, Louis Roman, *Bucovina și spațiul demografic românesc. Studiu demopolitic și statistic (1775–1940)* (1), în „Hierarus”, IX, Iași – Rădăuți, Editura „Glasul Bucovinei”, 1994, p. 397.

<sup>2</sup> Vladimir Trebici, *Bucovina și procesele demografice (1774–1993) în demografie Excerpta et Selecta. Academicianul la vârsta de 80 de ani*, București, Editura Enciclopedică, 1996, p.108.

cult, cuvântul „bucovina” apare de 25 de ori, ca simplu apelativ, folosit în întreg spațiul carpato-danubiano-pontic, cu înțelesul de pădure de fagi sau făget. Transformarea apelativului „bucovina” în toponim, pentru a defini zona istorico-geografică citată mai sus, nu s-a făcut imediat, ci în mod treptat, mai ales după ce la 1786, ținutul nordic al Moldovei a fost încorporat la provincia imperială Galiția<sup>3</sup>.

Foarte multe izvoare, cronici, hărți, jurnale de călătorie iar mai târziu presa, atât din Bucovina, dar și din zona înconjurătoare, ne transmit știri de interes geopolitic despre pătrunderea în acest colț de țară a spiritului-central și nord european, ce va transforma profund mentalitatea locuitorilor bucovineni a căror identitate națională și culturală nu va putea fi topită global în noile structuri create de habsburgi<sup>4</sup>.

Noua „achiziție” a Coroanei de Habsburg constituia un teritoriu de 1 044 km<sup>2</sup>, care cuprindea trei orașe (Cernăuți, Suceava și Siret), 226 de sate și 52 de cătune. Pentru români, pierderea acestei zone reprezintă un factor grav fiindcă, pe lângă importanța economică, Bucovina avea și o importanță spirituală, din moment ce în cuprinsul acestui ținut se aflau unele dintre cele mai semnificative vestigii ale trecutului lor istoric<sup>5</sup>. La ocuparea Bucovinei de către Austria, țara aceasta ținea din punct de vedere administrativ de Moldovei. Ținuturile Cernăuților și ale Sucevei erau administrate de câte un staroste ce primea instrucțiuni de la Divanul din Iași și avea sub ascultarea sa mai mulți namestinici, ce administrau ocoalele ținuturilor. Fiecare ocol era condus de doi zloțași (perceptori) iar fiecare comună era condusă de un vornic ajutat de atamani.

Starostele ținuturilor era ajutat în problemele cancelariei de logofeți și de 40–80 barani, numiți aprozi pedestrii, conduși de un căpitan și un vătaf, acesta ajutat de 30–50 aprozi călare.

Acești auxiliari a isprăvniciei erau ajutați în serviciul lor de arnăuți, un corp de elită aflat sub comanda unui ceauș (sergent). Pentru paza hotarelor către Polonia responsabilitatea îi aparținea unui căpitan cu patru vicecăpitani, ce aveau în subordinea lor mai bine de 1 000 de călărași sau grăniceri, responsabili și de siguranța punctelor vamale<sup>6</sup>.

Habsburgii au organizat, modificat și manevrat permanent, cu multă abilitate, un original și ordonat mecanism al puterii, ce avea la bază, „o armată mergândă de soldați, o armată șezândă de funcționari, o armată în genunchi de popi și o armată târătoare de denunțatori”, cum menționează istoricul austriac Adolf Fischof<sup>7</sup>.

Curtea de la Viena a creat un climat de ordine, stabilitate și egalitate, climat ce a permis implementarea unei politici economice mercantile. Reformele josefiniste au stimulat, printr-un evantai de mijloace financiare, legislative și vamale, economia de

<sup>3</sup> Mihai Iacobescu, *Din istoria Bucovinei*, vol. I (1774–1862). *De la administrația militară la autonomia provincială*, București, Editura Academiei Române, 1993, p. 113–114.

<sup>4</sup> Emil Ioan Emandi, Nicolae Ceredarec, *Imaginea Bucovinei și a spațiului său geografic reflectată în jurnalele de călătorie ale „Despoșilor luminați” din Imperiul Habsburgic (I)* în „Europa XXI”, vol. III–IV/1994–1995, Iași, 1995, p. 194.

<sup>5</sup> Ștefan Purici, *Mișcarea națională românească în Bucovina între anii 1775–1861*, Suceava, Editura „Hurmuzachi”, 1998, p. 23–24.

<sup>6</sup> Emil Grigorovitz, *Dicționarul Bucovinei*, Cernăuți, 1907, p. 37.

<sup>7</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 100.

piață, cu rezultate dintre cele mai avantajoase în domeniul agricol și animalier, modernizarea și redistribuirea ei în folosul cercurilor imperiale. Totuși, avantajele politicii imperiale austriece au evoluat o dată cu ponoasele noii stăpâniri străine. Până la ocuparea Bucovinei de Austria, teritoriul și bogățiile sale se aflau în proprietatea românilor, dar din acel moment toate beneficiile reveneau străinilor, care au acaparat funcții în economie, politică, justiție, administrație și cultură.

A prezenta astăzi, în mod idilic, numai aspectele pozitive ale administrației imperiale austriece, fără relevarea simultană a consecințelor negative, ar însemna să reconstruim subiectiv realitatea obiectivă a trecutului<sup>8</sup>.

După venirea masivă a coloniștilor și a emigranților, austriecei au acordat străinilor parcele de pământ, lemn de construcție, scutiri de impozite și de serviciu militar și au aplicat o redistribuire a proprietăților agro-silvice. Au fost trecute în proprietatea statului 14 534 ha de pământ agricol, păduri, fânețe, pășuni de la locuitorii plecați în Moldova, persoanele decedate și fără urmași direcți. Aproximativ 115 000 de familii țărănești bucovinene au rămas fără pământ în urma abuzurilor noii conduceri sau prin îndatorarea țăranilor la cămătarii evrei, și scoaterea pământurilor țăranilor la licitație<sup>9</sup>.

În 1783, au fost introduse pecetea satești, iar satul devine în mod treptat o unitate administrativă cu personalitate juridică. Toate contractele, certificatele sau alte documente care conțin pecetea vornicului aveau și putere probatoare în fața instanțelor juridice interne sau externe. Vornicul satului comanda pecetea, printr-o adresă scrisă, la un gravor autorizat, care o executa din alamă, după aceleași criterii și caracteristici precise în tot Imperiul, cu un diametru de 26–32 cm. De obicei, pecetea era rotundă, dar existau cazuri când era și ovală, iar pentru aplicarea ei era utilizată o soluție preparată din apă și funingine. Din 1850, s-au introdus cerneala și tușul negru<sup>10</sup>.

Anexarea Bucovinei de către Austria a produs transformări în jurisdicția Episcopiei de Rădăuți. În aceea vreme, Bucovina nu avea o organizație bisericească unitară și făcea parte din Episcopia Rădăuților, ce cuprindea și un număr de sate rămase dincolo de Cordun, în Moldova. La insistențele guvernatorului militar Enzenberg, s-a trecut la arondarea Bisericii Ortodoxe bucovinene, care devine independentă față de Mitropolia Moldovei. Acest acord s-a realizat pe baza unei bune înțelegeri între mitropolitul Moldovei, Gavril, și episcopul Rădăuților, Dosoftei Herescu. Dosoftei renunță de bună voie la bisericile rămase dincolo de Cordun, iar mitropolitul Gavril renunță la drepturile sale ierarhice asupra satelor din nordul Moldovei. În acest mod, episcopul de Rădăuți ajunge stăpânul duhovnicesc al Bucovinei, iar reședința episcopală este mutată de la Rădăuți la Cernăuți (12 decembrie 1781)<sup>11</sup>.

<sup>8</sup> Idem, *Elita românilor din Bucovina anilor 1775–1862*, în „Analele Bucovinei”, București, Editura Academiei Române, anul IV, nr. 3 (9), 1997, p. 605–606.

<sup>9</sup> Vlad Gafița, *Iancu Flondor (1865–1924) și mișcarea națională a românilor din Bucovina*, Iași, Editura Junimea, 2008, p. VI.

<sup>10</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 122.

<sup>11</sup> Ion Nistor, *Istoria Bisericii din Bucovina*, Rădăuți, Editura „Septentrion”, 2003, p. 1–2.



Orașul Suceava cu împrejurimile și toate mănăstirile care ținuseră de Mitropolia de la Iași au trecut în subordinea Episcopiei de Rădăuți. Mănăstirile și schiturile au fost desființate și transformate în biserici de enorie. Au rămas în activitate trei mănăstiri: Putna, Sucevița și Dragormina, cu câte 25 de călugări. Din averile mănăstirești secularizate a fost realizat, în 1783, Fondul Religionar greco-oriental al Bucovinei, menit să susțină biserica, școlile românești, cultura și viața socială în Bucovina. Habsburgii au folosit în mod abuziv acest fond, în folosul politicii mercantile a Austriei<sup>12</sup>. În 1785, s-a înființat Fondul Bisericesc Ortodox, constituit din moșiile Episcopiei de Rădăuți, iar administrarea acestui Fond revenea la opt oficii economice, deservite de familii de origine germană. La Direcția din Rădăuți au fost repartizate aproximativ 20 de familii de slujbași germani, provenite de la cele opt oficii economice desființate. În micul sat Rădăuți nu se aflau suficiente locuințe pentru numeroasele familii de slujbași germani. La 14 aprilie 1792, este numit director al acestei instituții Franz Pauli, iar contabil șef sau inspector economic Leitashaft, care deținea și funcția de administrator la Vicov. Noua instituție creată avea misiunea să exercite drepturi patronale precum: administrarea politică, poliția, încasarea impozitelor, gospodărirea terenurilor Domeniului și să aprovizioneze herghelia din Rădăuți cu alimentele și furajele necesare<sup>13</sup>.

De Paști, în anul 1786, episcopul Dosoftei a adresat credincioșilor bucovineni o aspră epistolă pastorală, prin care condamna fără cruțare păcatele enoriașilor săi, combătând superstițiile, jocurile, hramurile și băuturile obișnuite la botezuri, nunți și înmormântări, precum și datul în scrânciob, foarte obișnuit în Moldova cu prilejul Sfințelilor sărbători de Paști<sup>14</sup>.

Regulamentul mai stabilea o nouă organizare bisericească pentru Episcopia Bucovinei, iar împăratul, deși catolic, era, în virtutea dreptului medieval apusean, patronul suprem al Bisericii din Bucovina și al Fondului Bisericesc. În fruntea bisericii se afla episcopul, numit direct de împărat (lucru contrar canoanelor bisericești ce prevedeau alegerea episcopului, și nu numirea lui); locțiitorul episcopului era un arhimandrit cu titlul de vicar general, iar rezolvarea problemelor eparhiale revenea unui Consistoriu, alcătuit din episcop, patru consilieri, doi clerici și doi laici. Eparhia Bucovinei era împărțită în șase protopopiate (decanate), și anume: Cernăuți, cu 31 de parohii; Ceremuș, cu 34; Nistru, cu 24; Berhomet, cu 29; Vicovu, cu 37 și Suceava, cu 31. Protopopii erau aleși de episcop, iar egumenii celor trei mănăstiri erau aleși de soborul mănăstiresc și confirmați de episcop, în urma asentimentului guvernatorului țării<sup>15</sup>.

<sup>12</sup> Constantin C. Cojocaru, *Daniil Vlahovici – episcop al Bucovinei (23 aprilie 1789 – 20 august 1882)* (I), *Un nedreptățit al istoriei*, în „Analele Bucovinei”, anul VII, nr. 1(14), 2000, p. 52–53.

<sup>13</sup> Franz Wiszniowski, *Radautz die deutscheste Stadt des Buchenlandes* (Rădăuți, cel mai german oraș din Țara Fagilor), München, Verlag „Der Südöstdeutsche” der Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen, 1966, p. 188.

<sup>14</sup> Ion Nistor, *Istoria Bucovinei*, București, Editura Humanitas, 1991, p. 44.

<sup>15</sup> Preot Sorin Toader Clipa, *Fondul Bisericesc al Bucovinei și lichidarea lui (1948–1949)*, Suceava, Editura Universității „Ștefan cel Mare”, Suceava, 2006, p. 30–31.

Pentru a-i atrage pe slujitorii Bisericii Ortodoxe de partea guvernului, în calitate de apărători și executori ai intereselor sale, Regulamentul acorda egumenilor și călugărilor lefuri anuale de 460 de florini, respectiv 210 de florini, iar preoții primeau din terenurile Fondului Bisericesc sesii de 444 de iugăre sau 24 de fălcii de pământ. Sesiile erau degrevate de contribuții, impozite, obligații, dări sau prestații, dar credincioșii erau obligați, prin lege, să efectueze preotului două zile de clacă anual și să-i plătească în bani o dare, în mod diferențiat: 17 creștari un codaș, 34 de creștari un mijlocaș iar fruntașii satului plăteau 1 florin și 8 creștari<sup>16</sup>.

Darea aceasta se numea „mariaș”, deoarece monedele de 20 de creștari purtau pe avers chipul Maicii Domnului. Regulamentul din 1786 impunea preotului obligații pe care, mai târziu, le îndeplinea de regulă ofițerul stării civile. Preoții țineau evidența nașterilor, a deceselor, a divorțurilor, a copiilor care mergeau la școală. Mai aveau ca atribuții strângerea și trimiterea recruților la oaste. Cântăreții bisericești și pălimarii nu primeau salarii, dar erau scutiți de impozite<sup>17</sup>. În 1786, s-a înființat prima instituție de stat, Oficiul de finanțe, care avea în seamă operațiile de casă ale administrației Fondului Bisericesc Frătăuți, iar șeful acestei instituții era un contabil. După desființarea administrației și crearea Domeniului Rădăuți al Fondului Bisericesc, sarcinile Oficiului de finanțe au fost preluate de o nouă Direcție economică, unde a fost înființat un post de contabil, dar în anul 1838 postul a fost desființat. În aceste condiții, a fost înființat, la Vicovu de Jos, Oficiul de finanțe pentru Domeniile Rădăuți și Solca ale Fondului Bisericesc, dar acest oficiu a fost mutat mai apoi la Rădăuți, în 1878<sup>18</sup>.

Noua administrație a pus un accent deosebit pe dezvoltarea căilor de comunicație, care au evoluat permanent, de la șoselele mari, construite strategic, de la ocuparea Bucovinei de către habsburgi și până la drumurile districtuale, care erau foarte bine întreținute și supravegheate de un comitet administrativ special, ce controla buna administrare a drumurilor și podurilor<sup>19</sup>.

Unul dintre factorii importanți în decizia de înființare a Domeniului Rădăuți, al Fondului religionar gr.-or. al Bucovinei, a fost, de bună seamă, amenajarea drumurilor din zonă și deschiderea căilor de comunicație interne și internaționale. Încă de pe vremea episcopului Dosoftei, drumurile care existau în zona Rădăuți, precum drumul Volovățului, drumul Bădeuțului, drumul Satului Mare, drumul Dorneștiului, drumul Vicșaniului, drumul Măneuțului, drumul Horodnicului, drumul Vicovelor sau al Putnei, drumul Marginii, drumul Suceviței au fost lărgite și consolidate de împărăția austriacă în anii 1780–1787, când au primit denumirea generică de „drumuri împărătești”, în cinstea împăratului Iosif al II-lea, care poruncise „să se lege cu drumuri bune Galiția cu Transilvania”<sup>20</sup>.

<sup>16</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 294.

<sup>17</sup> Ion Nistor, *Istoria Bisericii*, p. 21–22.

<sup>18</sup> Franz Wiszniowski, *op. cit.*, p. 207.

<sup>19</sup> Emil Grigorovitz, *op. cit.*, p. 30.

<sup>20</sup> Gheorghe Schipor, *Domeniul Rădăuților, parte a Fondului bisericesc ortodox român al Bucovinei. Studiu documentar*, Suceava, Editura George Tofan, 2014, p. 76–77.

Între 1786 și 1809, se construiește cea de a doua arteră trasversală ce făcea joncțiunea între Valea Prutului și Valea Moldovei: drumul trecea prin localitățile Dubăuți-Storjineț-Vicov-Solca și Cacica; de la Marginea, drumul se bifurca spre Rădăuți și mergea pe Valea Sucevei, până la Vicov-Straja-Seletin-Izvoare, de unde trecea munții la Sighet. Astfel, era realizată o mai bună legătură între Bucovina, Transilvania și Galiția. Drumul care mergea de la granița Galiției, prin Storjineț și Vicov, spre Rădăuți și Marginea, se numea și „drumul militar al Vicovului”<sup>21</sup>.

De menționat faptul că aceste „drumuri împărătești” au fost construite atât „prin mâinile militare”, cât și cu „puterile generale ale locuitorilor din zonă”. Din rațiuni economice, au fost construite poduri stabile doar peste acele porțiuni de ape care „nu puteau fi biruite prin vaduri de trecere”. În baza Decretului imperial din 13 iunie 1787, au fost obligate să colaboreze la construcție toate localitățile situate la trei mile (aproximativ 5 km) în dreapta și în stânga șoselei (o căruță la 30 de familii și un salahor la 10 familii, prin rotație, lunar). Nu după mult timp, Rădăuțiul se racordează la ambele șosele, prin construirea drumurilor Negostina – Rădăuți, Rădăuți – Vicovu de Jos – Vicovu de Sus, respectiv, Rădăuți – Marginea, prin care capătă acces la rețeaua de drumuri împărătești. Acest fapt a avut o importanță deosebită pentru dezvoltarea economică a zonei și a Fondului Bisericesc<sup>22</sup>.

Bucovina mai dispunea de încă 26 de șosele districtuale, însumând o lungime de 932 km, și o rețea de drumuri vicinale, ce lega comunele, cu o lungime de 3 000 km<sup>23</sup>.

Pe aceste artere de comunicații au fost înființate hanuri și stații de oficii poștale, fiind înzestrate de administrația imperială cu întinse terenuri pentru menținerea unui anumit număr de cai<sup>24</sup>.

Dacă la anexarea Bucovinei, serviciul poștal era executat prin intermediul călăreților, în anul 1907 existau 123 de oficii poștale, care expediau anual opt milioane scrisori, un milion de jurnale (ziare), peste șase sute de mii de pachete și aproximativ 120 de milioane de coroane. O altă componentă a mijloacelor de transport era reprezentată de rețeaua căilor ferate, cu o lungime de peste 500 km. Calea ferată Hardic – Rădăuți – Vicov – Frasin (Brodina), cu o lungime de 61 km și o ramură a acesteia, ce lega localitățile Carlsberg – Putna<sup>25</sup>. Prin construirea acestor căi de comunicație, a fost sporită rentabilitatea producției agricole și industriale ridicând valoarea pământului<sup>26</sup>.

În 1782, s-a înființat în Bucovina cadastrul funciar, instituție care funcționa în Austria cu numele de „Tabula țării” (*Landtafel*). Comisia de delimitare a moșiilor era compusă din ofițerul superior Metzger, ofițerul Harasany, Alexandru Ilschi, funcționarul Erggelet și translatorii Petru Aaron de Bistra, Ducilovici,

<sup>21</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 248.

<sup>22</sup> Gheorghe Schipor, *op. cit.*, p. 77–78.

<sup>23</sup> Emil Grigorovitz, *op. cit.*, p. 31.

<sup>24</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 248.

<sup>25</sup> Emil Grigorovitz, *op. cit.*, p. 32.

<sup>26</sup> Ion Nistor, *Istoria Bucovinei*, p. 85.

Dragossi și lt. Lopeischi. Comisia a cercetat actele de proprietate ale fiecărui proprietar, formându-se corpul de documente „Liber Granicialum”, în zece volume. Documentele privitoare la moșiile bisericesti au format două corpuri: „Fundationum” și „Bona cleri bucovinesis”. În aceste documente este menționat ca proprietar fiecare mănăstire sau schit, așa cum a fost recunoscută și consemnată în procesele verbale încheiate pe teren de sus menționata comisie<sup>27</sup>.

În anul 1787, loturile aflate în folosința țăranilor au fost separate de cele ale stăpânilor și declarate proprietăți rusticale, care nu reprezentau proprietatea țăranilor, dar aparțineau comunelor și obștilor sătești. Comunele distribuiau anual țăranilor loturi pentru a fi lucrate, iar din anul 1835 lotul dat în folosință țăranului devine proprietatea sa personală, cu dreptul de moștenire urmașilor săi<sup>28</sup>.

Înainte de anul 1900, izlazurile degradate au fost parcelate și distribuite țăranilor prin vânzare sau arendă, în vederea cultivării lor cu furaje sau cereale, iar Bucovina dispunea de numeroase fânețe și pășuni, ce însumau 128 421 ha, din care aproximativ 25 000 ha erau alpine și subalpine, restul fiind izlazuri comunale.

Pe lângă aceste izlazuri, pentru pășunat mai erau folosite miriștele, primăvara, de la topirea zăpezii și până la 23 aprilie și toamna, de la strânsul recoltei până la căderea zăpezii. Cu timpul, utilizate în exces, pășunile s-au mai depreciat iar fânețele au pierdut din productivitate, atât timp cât au fost lăsate neîngrijite. Necesitatea asigurării bazei furajere pentru vite, al căror număr era în creștere, a determinat introducerea de măsuri de transformare a unor părți din izlazuri pentru cultura unor plante de nutreț. Suprafețele cu pășuni și fânețe de la șes au făcut loc pământului arabil, iar în agricultură, pe lângă cereale au fost introduse culturi de plante furajere.

Din anul 1812 s-a introdus cultura cartofului<sup>29</sup>. Primii cultivatori de cartofi au fost coloniști germani, apoi cartoful s-a extins repede, încât, la mijlocul secolului al XIX-lea, se cultiva în Bucovina pe circa 22 000 de ha<sup>30</sup>.

Din vremuri îndepărtate, vitele au fost averea cea mai importantă a populației țărănești din Bucovina. Averea țăranilor nu era socotită în pământ, deoarece nu le aparținea, ci în vite, iar după numărul vitelor, țăranii erau împărțiți de fisc în frunțași, mijlocași și codași. O atenție deosebită a fost acordată creșterii cailor, iar Curtea de la Viena, susținută de un regim militaro-feudal, a pus un accent deosebit pe înzestrarea armatei cu caii necesari<sup>31</sup>.

În primele decenii ale secolului al XIX-lea, s-au înmulțit tot mai mult furturile de vite. Una dintre cauze consta în faptul că țăranii moldoveni, conservatori de felul

<sup>27</sup> Silvestru Morariu-Andrievici, *Proprietățile fundamentale ale Bisericii Gr.-or. în Bucovina, după istorie, așezămintele canonice și legile de stat*, Suceava, Editura Arhiepiscopiei Sucevei și Rădăuților, 2004, p. 78–79.

<sup>28</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 212–213.

<sup>29</sup> Emil Ioan Emandi, *Premisele dezvoltării agriculturii moderne în Bucovina (1775–1918). Contribuții privind producția animalieră (I)*, în „Revista Bistriței”. Anuarul Complexului Muzeal Bistrița-Năsăud, anul VII, 1993, p. 204–205.

<sup>30</sup> Mihai Iacobescu, *op. cit.*, p. 212.

<sup>31</sup> Emil Ioan Emandi, *op. cit.*, p. 206.

lor, nu își construiau grajduri și țineau vitele peste noapte afară. După înălțarea Rădăuțiului la rang de târg, piața de aici a ajuns locul de vânzare a vitelor furate, iar pentru stoparea acestui delict administrația de la Lemberg a reinnoit interdicția de cumpărare a vitelor fără certificat de proprietate, prin *Decretul imperial* nr. 3 983/15.II.1823. În acest scop, a fost publicată o directivă referitoare la eliberarea certificatelor de proprietate pentru vite, certificate ce erau eliberate de către Direcția din Rădăuți pentru localitățile apropiate. Pentru locuitorii din Vicovu de Jos, Vicovu de Sus, Voitinel și Bilca aceste certificate erau eliberate de economul domenal, domiciliat la Vicovu de Jos, sau de brigadierul silvic de acolo. În urma acestei patente, niciun locuitor nu mai putea vinde vite fără certificat de proprietate domenal<sup>32</sup>.

### Înființarea filialei hergheliei de cai de la Vicovu de Sus

La 6 august 1786, împăratul Iosif al II-lea a ordonat ca pe moșiile Fondului Bisericesc de la Straja, Vicovu de Sus și Vicovu de Jos, precum și pe cele de pe muntele Lucina, să se înființeze grajduri pentru adăpostirea cailor de remontă și o pășune de stat, sugerând Cabinetului militar de la Viena să înființeze o herghelie de prăsilă în sediul și pe domeniile fostei Episcopii de Rădăuți<sup>33</sup>.

Efectivul de cai a sporit prin achiziții de cai proveniți din comerț, prin mânzi proveniți din prăsilă, datorită fânețelor și pășunilor care erau ieftine. În acest scop, a fost arendat domeniul Rădăuți al Fondului bisericesc, la 1 mai 1792, pe o durată de 15 ani, până la 1 mai 1807. Locotenent-colonelul Cavallar a fost numit comandantul hergheliei, având sediul la Vășcăuți. Efectivele de cai ale hergheliei înregistrau 1 446 exemplare, fără mânze de un an și sugari, care erau repartizați în stațiunile de la Vicovul de Sus, Frasin, Voitinel, Mitoc, Vlădica. Contractul de arendare, expirat la 1 mai 1807, a fost prelungit pe o perioadă de cinci ani, plătindu-se o arendă anuală de 56 012 florini și 24 de cruceri. Locotenent-colonelul Cavallar este considerat principalul întemeietor al hergheliei de cai de prăsilă, fiind înaintat la rangul de general-maior în anul 1804, la pensionare, în 1811, devenind mareșal-locotenent.

La Vicovu de Sus a fost construit ocolul de iarnă, acoperit pentru o herghelie „în liber” (*wild*), fiind amenajată pentru armăsarii tineri în 1813. Între anii 1813 și 1814, în filiala stațiunii de la Vicovu de Sus s-a realizat instalarea și prăsilă cu armăsari normanzi și arabi. Această instalare a avut o importanță deosebită pentru prăsilă particulară de cai, deoarece o bună parte dintre caii de la herghelii treceau în gospodăriile particulare ale localnicilor<sup>34</sup>.

<sup>32</sup> Franz Wiszniowski, *op. cit.*, p. 16–17.

<sup>33</sup> Mihai Iacobescu, *30 de zile în „Siberia”. Căutând arhivele Bucovinei*, Iași, Editura Junimea, 2005, p. 90.

<sup>34</sup> Franz Wiszniowski, *op. cit.*, p. 161–162.

Amplasarea construcțiilor hergheliei de la Rădăuți a fost făcută cu ignorarea celor mai elementare sentimente religioase românești, grajdurile hergheliei ridicându-se lângă biserica lui Bogdan Vodă. Astfel, decenii întregi acest lăcaș spiritual a fost confruntat cu mirosul de baligă, cu zgomotul permanent provocat de carele încărcate cu furaje și gunoi, de nechezatul cailor, de înjurăturile și răcnetele surugiilor și îngrijitorilor nemți de la grajduri<sup>35</sup>.

La 7 august 1817, herghelia a fost vizitată de împăratul Francisc I, care notează în jurnalul său: „Herghelia are o stațiune în Rădăuți, una în Măneuți, cu două case de locuit și un grajd, una în Volovăț, cu două clădiri de locuit și două grajduri, în Vicovu de Jos, cu două case de locuit și trei grajduri, [în] Vicovu de Sus, un ocol cu două case de locuit și [în] Straja, o casă de locuit și un grajd”<sup>36</sup>.

Herghelia era deservită de 145 de militari conduși de un locotenent-colonel și 78 de soldați de cavalerie și cărași<sup>37</sup>. În 1824, herghelia a fost reorganizată. La Rădăuți se afla sediul conducerii, școala de călărie, un magazin de efecte, spitalul militar și veterinar. Stațiunile din Voitin, Mitoc și Frasin se aflau sub comanda unui ofițer subaltern, iar stațiunea de montă din Vicovu de Sus era condusă de un căpitan de cavalerie, ce avea atribuții în legătură cu prăsila de cai din Bucovina. Fiecare stațiune avea propriul ei contabil. Începând din anul 1825, instituția hergheliei apare pe listele oficiale cu numele de Herghelia militară din Rădăuți<sup>38</sup>.

Pentru întreținerea cailor destinați cavaleriei imperiale, suprafețe întinse din pământurile arabile ale ținutului au fost cultivate cu cereale pentru vite, în defavoarea culturilor pentru hrana populației din zona hergheliilor<sup>39</sup>.

Din anul 1804, întâlnim în Bucovina primii medici veterinari, prezența acestor specialiști fiind legată exclusiv de herghelia de la Rădăuți. Pe parcursul anilor, numărul medicilor veterinari va cunoaște o creștere progresivă<sup>40</sup>.

Paralel cu înființarea hergheliei de stat și arendarea unor însemnate domenii din Fondul bisericesc, habsburgii au elaborat și aplicat un plan vast de colonizare și stimulare a emigrărilor în Bucovina. Astfel, în numai câteva decenii, potențialul demografic al zonei și numărul contribuabililor către stat a sporit de peste 10 ori<sup>41</sup>.

Pentru agricultură, herghelia dispunea de 2 630 de hectare la Rădăuți, Frasin și Vicov, iar pădurile domeniului erau împărțite între ocoalele silvice de la Horodnic, Vicovu de Jos, Vicovu de Sus, Straja, Seletin și Izvor. Comandantul hergheliei, Gottfried von Asboth a sistat cultura prin rotație, practică în mod obișnuit de

<sup>35</sup> Vasile S. Cucu, Emil I. Emandi, *Fazele de urbanizare și evoluția spațială a orașului Rădăuți (sec. XV–XX)*, în „Terra». Revistă a Societății de Geografie din România”, anul XXVI–XXVII, Iași, Editura „Glasul Bucovinei”, 1996, p. 17.

<sup>36</sup> Franz Wiszniowski, *op. cit.*, p. 162.

<sup>37</sup> Emil Ioan Emandi, *op. cit.*, p. 207.

<sup>38</sup> Franz Wiszniowski, *op. cit.*, p. 164.

<sup>39</sup> Emil Ioan Emandi, *op. cit.*, p. 207.

<sup>40</sup> Mihai Iacobescu, *Din istoria Bucovinei*, p. 220.

<sup>41</sup> Mihai Iacobescu, *30 de zile în „Siberia”*, p. 91.

localnici pe terenurile arabile, introducând o succesiune de culturi cerealiere, adecvată împrejurărilor locale<sup>42</sup>.

Ani la rând, von Asboth a folosit batalioane întregi de soldați la doborârea unor păduri întinse și la secarea mlaștinilor, pentru a spori terenul agricol. Asbot s-a interesat de perfecționarea uneltelor agricole, inventând un plug pentru săparea canalelor de scurgere și o mașină de curățat terenul de tufăriș, cu rădăcini cu tot. Cu acest plug erau săpate canale de scurgere de două picioare, pentru asanarea câmpului. Acest exemplu a fost preluat de o serie de proprietari, care au asanat mlaștini, au înființat herghelii particulare și au adoptat gunoiera ogoarelor (necunoscută până atunci în Bucovina)<sup>43</sup>. Agricultură în zonă era una tradițională, aplicată pe suprafețe restrânse, fără rezultate spectaculoase. Printr-un ordin legislativ din 1787, loturile aflate în folosința țăranilor au fost separate de cele ale stăpânilor, prin trecerea lor în proprietatea comunelor, care distribuiau anual țăranilor loturi spre a fi lucrate. Din anul 1835, lotul a fost dat în folosință țăranului, devenind proprietatea sa, cu drept succesoral<sup>44</sup>.

---

<sup>42</sup> Franz Wiszniowski, *op. cit.*, p. 181.

<sup>43</sup> *Ibidem*, p. 182.

<sup>44</sup> George Ostafi-Ost, *Etnic și economic în Bucovina*, în „Suceava». Anuarul Muzeului Național al Bucovinei”, Suceava, tomul XXIV–XXV, 1997–1998, 2000, p. 220.





## ÎNSEMNĂRI CU PRIVIRE LA SĂRBĂTORIREA CENTENARULUI UNIRII BUCOVINEI CU REGATUL ROMÂNIEI

MARIAN OLARU

### **Anmerkungen zur Hundertjahrfeier der Vereinigung der Bukowina mit dem Königreich Rumänien**

*(Zusammenfassung)\**

An der Schwelle der Hundertjahrfeier der Vereinigung der Bukowina mit dem Königreich Rumänien skizziert der Verfasser des Artikels die Individualität der Provinz Bukowina und ihrer Menschen, Individualität, die heute noch von den im Laufe ihrer turbulenten Geschichte obwaltenden politischen Regimen und von den demographischen Veränderungen dramatisch geprägt ist. Anbetracht dessen, dass die ganze Bukowina nur etwas mehr als 25 Jahre Teil des Königreichs Rumänien war und 75 Jahre nur mit dem südlichen Teil (Bezirk Suceava) Rumänien angehörte, zeigt der Autor, dass die lokalen Verwaltungsbehörden unserer Zeit, genauso wie diejenigen vor einem Jahrhundert, Absichten, Projekte und Erwartungen zum Ausdruck gebracht haben, die aber nicht die gewünschte Unterstützung seitens der Zentralbehörden zu haben scheinen.

Darüber hinaus identifiziert der Autor die Probleme, mit denen sich die rumänischen, in der ehemaligen Bukowina geborenen und heute in Czernowitz lebenden Staatsangehörigen konfrontieren, in ihrem Wunsch, die nationalen Besonderheiten der rumänischen Gemeinschaft zu erhalten.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Hundertjahrfeier der Vereinigung, Bukowina, Rumänien, Czernowitz.

Teritoriul septentrional al Moldovei, denumit Bucovina la scurt timp după intrarea sa sub stăpânirea Imperiului Habsburgic, a devenit obiectul unuia dintre cele mai perene mituri ale culturii moderne din partea central-estică a Europei. Mitul cultural Bucovina este subiectul a peste 60 000 de studii, articole apărute în literatura de specialitate sau în paginile revistelor și ziarelor susținute și citite de cei

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

care au trăit pe aceste teritorii sau sunt continuatorii unei tradiții ce merge în trecutul mai mult sau puțin idealizat al acestei provincii.

Disputată sau prezentată ca loc al concordiei, multilingvistului și multiculturalismului, ca tărâm ideal al culturilor română, germană, ucraineană, iudaică, poloneză, Bucovina este și astăzi un tărâm al frumuseților naturale, al mănăstirilor medievale moldovenești, al istoriei cu confruntările și timpurile ei de pace. Au trecut 100 de ani de la unirea Bucovinei cu Regatul României. Din aceștia, 51 de ani au fost petrecuți de bucovineni în regimurile totalitare și 49 de ani în regimuri de esență democratică – atât de democratice cât poate fi înțeles acest termen în accepțiunea sa la est-europeni. Din cei 51 de ani de regim totalitar, mai bine de trei ani au fost petrecuți în timpul celui de al Doilea Război Mondial, în vremea regimului condus de Ion Antonescu, când Bucovina a fost și teatru de operațiuni, pe teritoriul ei înfruntându-se trupele Axei și cele ale U.R.S.S. (iunie – iulie 1941 și aprilie – august 1944). Din cei 100 de ani, doar în ceva mai mult de 25 Bucovina a fost în întregul său cuprinsă în Regatul României și în 75 de ani aceasta a fost împărțită în două – ca parte componentă a Regiunii Cernăuți, constituită de sovietici prin alipirea nordului Basarabiei și a ținutului Herța (1940) și preluată ca atare de Ucraina independentă, după anul 1991, și partea de sud, aflată în România, care împreună cu zona Fălticeni și alte câteva localități de la nord de Vatra Dornei, formează județul Suceava.

În timpul regimurilor totalitare, structura populației Bucovinei a cunoscut importante modificări prin deportările sovietice din anii 1941 și cele de după al Doilea Război Mondial sau prin deportările evreilor în Transnistria, din anul 1941. Modificări populaționale au fost făcute mai ales în vremea comunismului sovietic. Astfel, în partea de nord a Bucovinei, în locul celor deportați și ca urmare a industrializării, au fost aduși cetățeni sovietici din Rusia și republicile din „uniune”. În vremea regimului comunist din România, partea de sud a provinciei a fost unită cu ținuturile Dorohoi și Botoșani (1953) și au format regiunea Suceava (până în 1968). În vremuri de restriște și ca urmare politicilor dictatoriale care au ajuns și în Bucovina, cei mai mulți dintre etnicii germani au plecat în Reich sau au fost deportați, după anul 1945, pentru refacerea economiei U.R.S.S. Unii dintre evrei, cei care nu au fost deportați, au ales să răspundă chemării de a merge în U.R.S.S. (1940) sau au emigrat în patria lor, reconstituită după anul 1948. Oarecum la fel s-a întâmplat și cu cele câteva comunități de maghiari bucovineni care au ales să se repatrieze în Ungaria, iar polonezii ajunși pe teritoriul României, după 1939, au plecat spre țara de baștină, după 1944. Românii, mai ales cei din sudul Dobrogei, ajunși pe teritoriul Bucovinei, după pierderile teritoriale din 1940, au revenit în provincia natală, iar unii dintre cei care s-au temut de instaurarea comunismului, la fel ca mulți alți membri ai comunităților etnice, care contribuiau la pluralismul etnic al provinciei, au ales să emigreze în Vest. Aici, au format o importantă emigrație bucovineană în țări ca: Germania, Italia, Franța, S.U.A., Canada, Australia sau Brazilia. Nu puține sunt cazurile de bucovineni care au ales să se refugieze în

interiorul României, cât mai departe de granița sovietică, de teama bolșevicilor. În același timp, în fostele republici unionale sovietice sunt numeroși urmași ai celor deportați de sovietici și care mai păstrează, în grade diferite de intensitate, conștiința originii lor.

De aceea, sărbătorirea Centenarului Marii Uniri a românilor și formarea României întregite au fost văzute de mulți dintre contemporani ca o bună ocazie pentru rememorarea acestui trecut mitic. În partea de sud a fostei Bucovine, numeroase au fost planurile pe care autoritățile locale și județene, oamenii de rând și conducătorii instituțiilor și le-au făcut în legătură cu sărbătorirea Centenarului Marii Uniri. Celebrarea acestui eveniment găsește România într-o situație mult diferită față de sfârșitul anului 1918. Fostul teritoriu al Basarabiei, în cea mai mare parte a sa, formează acum Republica Moldova și se află într-o prelungită criză politică, determinată de lupta între forțele proruse și cele proeuropene, cu o conducere care se mulțumește doar să tolereze manifestările culturale dedicate Marii Uniri. Bucovina este împărțită în două părți, între Ucraina și România. Granița dintre cele două teritorii a fost trasată în 1946 și corespunde aproximativ cu cea trasată în urma ultimatumurilor sovietice din 1940. Transilvania, Banatul, Crișana și Maramureșul se regăsesc în granițele statului român, așa cum afirma *Rezoluția Adunării Naționale* de la Alba Iulia, de la 1 decembrie 1918. Dar și aici evenimentele din fatidicul an 1940 ne arată rolul uneori nefast al geo-politicii, aspect ce trebuie reținut, mai ales acum, când faliile politice dintre Est și Vest tind să se adâncească.

Din păcate, aceste speranțe întruchipate în 2 048 de proiecte propuse spre finanțare, parțială sau totală, de către autoritățile naționale au fost spulberate de evoluțiile din ultima perioadă. Pentru sărbătorirea Centenarului Marii Uniri a fost înființat un Departament care, în urma deselor schimbări de guvern, din anii 2016–2018, a fost desființat și atribuțiile sale au fost trecute în sfera Ministerului Culturii și Identității Naționale. În paralel, autoritățile județene, preocupate de același eveniment și punând în oglindă ceea ce s-a întâmplat în anul 2004, cu ocazia comemorării a 500 de ani de la adormirea întru Domnul a dreptmăritorului Ștefan cel Mare și Sfânt (când o sumă importantă din bugetul național a fost cheltuită pentru manifestări și investiții în infrastructura județului Suceava), așteptau să obțină finanțări pentru obiective la fel de importante ca acelea realizate în 2004. Acum, sucevenii așteptau să refacă drumurile care duc spre mănăstiri, podurile care așteptau de mult reabilitarea și obiectivele turistice ce trebuiau să fie mai bine puse în valoare, să fie finanțate lucrările de construcție a Sălii Unirii în Palatul Administrativ din Suceava, să se finanțeze sculptura unui monument reprezentativ pentru Unirea Bucovinei, așa cum fusese Monumentul Unirii din Cernăuți, să fie amenajată o piață, care să poarte numele de Bucovina, în municipiul reședință de județ și să fie tipărite lucrări memorialistice sau științifice care să celebreze cei 100 de ani scurși de la Marea Unire. Școlile, Universitatea „Ștefan cel Mare”, O.N.G.-urile care au ca obiect de activitate cultura și educația, structurile „deconcentrate” de pe teritoriul județului Suceava, ziaristii artiștii ș.a., au fost chemați de mai marii vremii să

celebreze Unirea Bucovinei cu Regatul României și să pună în valoare „zestrea Bucovinei” și specificul multicultural și multiethnic al fostului ducat, de multe ori invocat azi în ceea ce se numește „brandul cultural și turistic Bucovina”.

În acest an, mai mult ca oricând, în discursurile autorităților locale și județene a revenit în atenție ideea că Bucovina, cea mai mică provincie românească reunită cu Țara în 1918, a făcut o „unire necondiționată și pe vecie” – lucru uitat sau necunoscut de contemporanii noștri, parcă în mod nedrept continuând politica interbelică a capitalei față de provincia ce se revendica a fi venit la Regat cu zestrea unei provincii ce aparținuse Mitteleuropei. Au fost aduse în dezbatere, în simpoziunile din caravana desfășurată în principalele orașe ale sudului Bucovinei, argumente ca: buna guvernare din vremea Austriei, administrația eficientă și corectă, modernizarea economică a provinciei în cele mai diverse sectoare ale economiei (agricultură, silvicultură, creșterea animalelor, exploatarea zăcămintelor miniere etc.), gradul ridicat al urbanismului din provincie, nivelul ridicat al învățământului și conectarea Universității Francisco-Iosefine din Cernăuți la cultura vest-europeană prin intermediul limbii germane, existența unor elite intelectuale și economice cu certă valoare europeană, multiculturalismul și buna înțelegere dintre etniile ducatului etc. Toate aceste argumente, acum în opoziție cu rațiunile actului de la 27 octombrie și 28 noiembrie 1918, arată gradul ridicat de frustrare a autorităților locale, a multor suceveni pentru locul pe care îl ocupă ceea ce a mai rămas din Bucovina în statul român, în gândirea strategică a decidenților zilei. Complexul acesta al raportului dintre centru și provincie și periferizarea voită sau involuntară a provinciei, în cazul nostru a Bucovinei, a făcut să curgă multă cerneală în presa cotidiană și culturală a provinciei.

Parcurgând presa cotidiană a acestui an, constatăm că puține au fost, până acum (iunie 2018), paginile alocate de ziarele centrale istoriei și culturii Bucovinei sau evenimentelor din timpul Primului Război Mondial și celor care au dus la Unirea Bucovinei cu Regatul României. Situația aceasta este pusă pe seama efervescentului fapt cotidian, care a acaparat agenda publică și care a pus între paranteze învățămintele istoriei, ale celor 100 de ani pe care trebuie să-i celebrăm în acest an.

În același timp, este de notorietate faptul că parte dintre conașionalii români, născuți și crescuți pe teritoriul fostei Bucovine, aflați acum în Regiunea Cernăuți, în anul Centenarului, sunt nevoiți să folosească orice eveniment legat de această celebrare pentru a evidenția neconcordanțele dintre „aspirațiile proeuropene” și politica lingvistică și școlară a autorităților ucrainene. Manifestările culturale dedicate Centenarului, proiectate și desfășurate de etnicii români din Regiunea Cernăuți sunt asimilate de către decidenții de la Kiev și Cernăuți ca fiind „naționaliste”, „iredentiste” și că acestea „pun în discuție tratatele internaționale” cu privire la granițele Ucrainei. În sensul celor citate mai înainte vine și acțiunea forțelor S.B.U. din Cernăuți, care, în ziua de 11 iunie 2018, au năvălit în sediul Centrului Cultural Român „Eudoxiu Hurmuzachi” din Cernăuți și i-au reținut pentru interogatoriu pe poetul Vasile Tărățeanu – membru de onoare al Academiei Române, președintele

Centrului și pe dr. Eugen Patraș – vicepreședintele acestui așezământ cultural. Mai mult, presa de expresie ucraineană și rusă din Ucraina și Federația Rusă a relatat la unison despre acțiunile „naționaliștilor” români din Cernăuți, informându-și publicul că a fost deschis un dosar penal pentru conducătorii Centrului Cultural Român „Eudoxiu Hurmuzachi” și au fost confiscate „plăcuțe inscripționate” (e vorba de harta României Întregite, 1918–1940), ziare și cărți aflate în sediul centrului românesc de pe strada „Olga Kobileanska”. Între acestea, s-au aflat publicațiile „Glasul Bucovinei” și „Neamul românesc”. Condamnând abuzurile și politica de intimidare a autorităților ucrainene, Centrul Cultural Român „Eudoxiu Hurmuzachi” a lansat un *Apel către Consiliul Europei*. În aceste condiții, se (conturează câteva întrebări): care este rostul Tratatului din 1997, dintre România și Ucraina? Ce rost mai are Euroregiunea Prutului superior? Vorbesc ele despre conservarea specificului național al comunităților etnice de pe teritoriul numit cândva Bucovina și de faptul că istoria ne poate fi îndreptar pentru viitor? Și dacă toate aceste întrebări au răspunsuri pozitive, în logica obiectivelor Consiliului Europei sau ale Uniunii Europene, ce înțeleg cei ce aspiră la integrarea europeană prin „iredentism” și „naționalism”?

Oare îndemnul lui Tacit, *Sine ira et studio*, este cunoscut decidenților de la Cernăuți și Kiev? Dar decidenților de la București le este cunoscut citatul lui George Santayana: „Cine nu are memoria istoriei, riscă s-o repete”?



**DOCUMENTE ISTORICE REFERITOARE LA BISERICA  
„SFÂNTUL DUMITRU” DIN SUCEAVA, COLECȚIONATE  
DE ACADEMICIANUL SIMION FLOREA MARIAN**

AURA BRĂDĂȚAN, ION MAREȘ\*

**Historische Dokumente betreffend  
die Kirche des Hl. Demetrius zu Suceava, gesammelt  
von Simion Florea Marian, Mitglied der Rumänischen Akademie**

*(Zusammenfassung)\**

Die Entwicklung der Stadt Suceava erfolgte in mehreren Etappen. Die Stadt ist hauptsächlich geprägt von mittelalterlichen Denkmälern und Einrichtungen aus der österreichischen Verwaltungszeit oder aus der kommunistischen Regierungsperiode. Zur Zeit des Fürstentums Moldau wurden zahlreiche Kirchen errichtet und verschiedenen Heiligen (Georg, Demetrius, Nikolaus, Simeon, Paraskewa, Johannes der Täufer) oder Hochfesten des Kirchenjahres (Fest der Auferstehung des Herrn) gewidmet. Einen Höhepunkt der Entwicklung erreichte Suceava unter der Herrschaft der Fürsten Stefan der Große, Bogdan III., und Petru Rareș. Nachdem der Fürstensitz nach Jassy versetzt wurde, drohte Suceava zu verfallen. Zum Zeitpunkt der Integration in das Habsburger Reich (1775) befand sich Suceava in einem erbärmlichen Zustand, mit verwüsteten Kirchen, verlassenem Häusern und wenigen Einwohnern. Während der österreichischen Herrschaft wurde die Ortschaft umgestaltet. Es wurden Militäreinrichtungen, Verwaltungsgebäuden und Schulen nach deutschen Architekturprinzipien errichtet. Die Stadt wurde mit Strom und Trinkwasser versorgt. Anfangs zeigten die Österreicher wenig Interesse für die vorhandenen Profan- und Sakralbauten. Manche Kirchen wurden abgerissen.

Zurzeit gibt es in Suceava noch sieben alte Kirchen. Simion Florea Marian sammelte während der österreichischen Verwaltungsperiode mehrere bedeutende historische Dokumente, die jetzt in einem Archiv aus Suceava (Fondul memorial-documentar „Simion Florea Marian“) aufbewahrt werden. Einige dieser Dokumente beziehen sich auf die Kirche des Hl. Demetrius zu Suceava. Diese Kirche, die sich im XVIII. Jahrhundert in einem sehr schlechten Zustand befand, wurde zwischen 1534–1535, während der ersten Regierungszeit von Petru Rareș, an der Stelle einer älteren Kirche gebaut. Im vorliegenden Beitrag präsentieren die Autoren sechs Dokumente (aus dem obengenannten Archiv) betreffend die Kirche des Hl. Demetrius. Diese Dokumente sind wichtig für die historische Erforschung der Stadt Suceava.

---

\* Traducere: Carol-Alexandru Mohr.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Suceava, Kirche des Heiligen Demetrius, Petru Rareş, Dokumente, Simion Florea Marian.

Istoria oraşului medieval Suceava poate fi aproximată începând cu secolul al XIII-lea, când, în partea de sud-est, în zona numită Şipot, a existat o aşezare de dimensiuni reduse, fortificată cu şanţ, val de apărare şi palisadă, condusă de un puternic al locului (*majore terrae*)<sup>1</sup>.

Suceava este menţionată în *Lista oraşelor ruseşti îndepărtate şi apropiate*<sup>2</sup> (redactată în perioada 1387–1392), iar atestarea târgului datează din 18 august 1388, așa cum reiese din actul emis de catolicosul Theodoros II, prin care armenii, inclusiv cei din *Ciciov* (Suceava), intrau sub jurisdicţia scaunului episcopal din Liov (Lemberg)<sup>3</sup>.

Suceava a ajuns capitala ţării în timpul lui Petru I (1375–1391), aici aflându-se atât reşedinţa domnului (Curtea Domnească), cât şi cea a mitropolitului Iosif I. Faptul că Suceava îndeplinea funcţii administrative, politice (sfat domnesc, scaun de judecată), economice şi religioase (mitropolia) a contribuit la extinderea sa teritorială şi la creşterea demografică, în timpul domnului Petru I fiind construite Cetatea de Scaun, Cetatea de Apus (Şcheia), Curtea Domnească, Biserica „Sfântul Gheorghe” (Mirăuţi).

În dezvoltarea sa, oraşul Suceava a parcurs câteva perioade edilitare caracteristice: muşatină (în timpul lui Petru I, când s-au ridicat construcţii precum: Curtea Domnească, Cetatea de Scaun, Cetatea Şcheia, Biserica „Sfântul Gheorghe”/Mirăuţi, primele biserici „Sfântul Dumitru”, „Sfântul Nicolae”, „Învierea Domnului”, „Sfântul Simion”, clădiri, pivniţe etc.); ştefaniană (perioada domniei lui Ştefan cel Mare, când a avut loc refacerea Cetăţii de Scaun, a Curţii Domneşti, ridicarea Bisericii „Cuvioasa Paraschiva”); vasiliană (domnia lui Vasile Lupu, când a avut loc refacerea Curţii Domneşti, a Cetăţii de Scaun, ridicarea Bisericii „Naşterea Sfântului Ioan Botezătorul” pe fundaţiile uneia mai vechi); austriacă (individualizată prin arhitectura germană a construcţiilor de după 1775); comunistă (caracterizată prin demolarea vechiului oraş şi ridicarea cartierelor de blocuri)<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Mircea D. Matei, *Contribuţii arheologice la istoria oraşului Suceava*, Bucureşti, Editura Academiei Române, 1963, fig. 1, p. 25; Emil Ioan Emandi, *Habitatul urban şi cultura spaţiului. Studiu de geografie istorică. Suceava în secolele XIV–XX*, Iaşi, Editura „Glasul Bucovinei”, 1996, p. 38–43; Ion Mareş, *Biserica „Sfântul Gheorghe” (Mirăuţi) din Suceava – prima catedrală mitropolitană a Moldovei*, Suceava, Editura Universităţii, 2009.

<sup>2</sup> Apud Mircea D. Matei, *op. cit.*, p. 22–24.

<sup>3</sup> G. Petrowicz, *I primi due Arcivescovi armeni di Leopoli*, în „Orientalia Christiana Periodica”, anul XXXIII, Roma, 1967, p. 115.

<sup>4</sup> Dezvoltarea maximă a Sucevei s-a petrecut în timpul domnilor Ştefan cel Mare, Bogdan al III-lea, Ştefăniţă şi Petru Rareş. A urmat decăderea oraşului, după ce capitala a fost mutată la Iaşi, în timpul lui Alexandru Lăpuşneanu. La venirea austrieşilor, în anul 1775, imaginea oraşului Suceava era jalnică, existau biserici pustii, fără acoperişuri, case părăsite, ruine, locuitori puţini. În timpul stăpânirii austriece, oraşul a căpătat o formă nouă, modernă, au fost ridicate construcţii pentru armată, administraţie, au fost construite şcoli, casele au fost ridicate potrivit arhitecturii germane, s-a introdus curentul electric, canalizarea, apa potabilă. Însă, la început austrieşii nu s-au îngrijit de monumentele istorice, laice şi de cult, iar unele biserici au fost demolate.



În prezent, în Suceava au rămas șapte biserici vechi, altele dispărând de-a lungul timpului<sup>5</sup>.

Biserica „Sfântul Dumitru” (Biserica Domnească) a fost ridicată de Petru Rareș în prima sa domnie, în anii 1534–1535, pe locul altor lăcașe de cult, mai vechi<sup>6</sup>. Seamănă cu Biserica „Sfântul Gheorghe” din Hârlău, la care se adaugă un pridvor identic celui de la Biserica Probota<sup>7</sup>. Pisania Bisericii „Sfântul Dumitru”, aflată în partea dreaptă, sus, a ușii de intrare, are o frumoasă stemă a Moldovei, sub care, îngrijit dăltuit în piatră, se află următorul conținut:

„Cu vrerea Tatălui și cu ajutorul Fiului și cu săvârșirea Sfântului Duh, a vrut binecredinciosul și de Hristos iubitorul Io Petru Voievod, din mila lui Dumnezeu, Domn al Țării Moldovei, fiul bătrânului Ștefan Voievod, să zidească biserica în mijlocul cetății Suceava, unde este hramul Sfântului slăvitului marelui mucenic și

<sup>5</sup> Biserica „Sfântul Gheorghe” (Mirăuți), Biserica „Adormirea Maicii Domnului” din Ițcanii Vechi, Biserica „Sfântul Gheorghe” (Mitropolia Nouă sau „Sfântul Ioan cel Nou de la Suceava”), Biserica „Sfântul Dumitru” (Domnească), Biserica „Învierea Domnului”, Biserica „Sfântul Nicolae” (Prăjescu), Biserica „Sfântul Ioan Botezătorul” (Coconilor). Alături de acestea, sunt vechile biserici armenie din Suceava: Mănăstirea Zamca (Biserica „Sfântul Auxentie”, fostă mănăstire de călugări, fostă reședință a episcopului armean, ridicată, potrivit tradiției, de către Agopșa, înainte de 1551); Biserica „Sfântul Simion” (Turnu Roșu, după o inscripție mai nou deslușită, ar fi fost zidită în 1513 de către armeanul Donig, dar este mai veche, de la începutul secolului al XV-lea); Biserica „Sfânta Cruce” (ridicată de Cristea Hanco, în armeană Hacıh Hancoian, în 1521, și capela „Sfântul Ioan”), iar în afara orașului, Mănăstirea Hacı-Gadar (sau Hagi-gadar = împlinirea tuturor dorințelor, ctitorită în 1512 de către Dragan Donovac). Alte două biserici armenie din Suceava („Sfânta Treime” și una cu hramul necunoscut) nu mai există. Dintre bisericile ortodoxe dispărute din Suceava, amintim: „Sfinții Apostoli Petru și Pavel”; „Înălțarea Domnului” (Ispasul); „Intrarea Maicii Domnului în Biserică” (Buna Vestire sau Vovidenia/Ovidenia); „Sfântul Theodor”; „Sfinții Arhangheli Mihail și Gavril” (La Arhangheli); Biserica cea dinaintea târgului (rusească) „Sfântul Atanasie”; două biserici în Tătărași, „Sfânta Vineri” („Sfânta Paraschiva”) și „Izvorul Maicii Domnului”; „Adormirea Maicii Domnului” (numită incorect Barnovschi, corect fiind Barbovski); Biserica Fetelor. Dispărute sunt și două biserici catolice, una calvină și un templu evreiesc (Ion Mareș, *Biserici dispărute din Suceava*, volum în manuscris, pregătit pentru tipar).

<sup>6</sup> Datele arheologice confirmă faptul că actuala Biserică „Sfântul Dumitru”, construită în perioada 1534–1535, suprapune parțial o biserică ortodoxă din secolul al XV-lea (vezi: Mircea D. Matei, Alexandru Rădulescu, Alexandru Artimon, *Bisericile de piatră de la Sf. Dumitru din Suceava*, în „Studii și Cercetări de Istorie Veche”, anul XX, nr. 4, 1969, p. 548–549). În cronică lui Grigore Ureche, interpolatorul Misail Călugărul adăuga că, după lupta din 1475, în care domnul Ștefan cel Mare i-a înfrânt pe cazaci la Răut și Grumăzești, a ridicat Biserica „Sfântul Nicolae” din Iași și că: „(...) s-au întors la scaunul său, la Suceavă, (...) în lauda lui Dumnedzău au început a zidi o înfrumusețată mănăstire, sfeti Dimitrie, ce iaste înaintea curții domnești” (Grigore Ureche, *Letopiseșul Țării Moldovei*, ediție îngrijită, studiu introductiv, indice și glosar de P. P. Panaitescu, București, Editura de Stat pentru literatură și artă, 1955, p. 94). Unii istorici sunt de părere că: „biserica pe care o pomenește letopiseșul are toate șansele să fie Biserica „Sfântul Dumitru” din Suceava, refăcută ulterior de Petru Rareș” (Vasile Demciuc, Justinian-Remus Cojocar, *Biserica „Sfântul Dumitru” din Suceava*, Suceava, Editura Arhiepiscopiei Sucevei și Rădăuților, 2009, p. 25). Ipoteza nu este susținută de niciun document arheologic sau istoric. Petru Rareș, fiu și urmaș al domnului Ștefan cel Mare, ar fi notat în pisanie, așa cum prevedeau uzanțele timpului, că a ridicat noua biserică peste cea clădită de tatăl său, ori că a reparat biserica veche.

<sup>7</sup> G. Balș, *Bisericile și mănăstirile moldovenești din veacul al XVI-lea*, în *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice*, anul XXI, București, 1928, p. 46.

purtător de biruinţă Dimitrie Izvorătorul de Mir. Şi a început a zidi în anul 7042 (1534), august 10, şi s-a isprăvit în anul 7043 (1535), august 30 şi s-a sfinţit prin mâna preasfinţitului Mitropolit Teofan<sup>8</sup>.

Între Biserica „Sfântul Ioan Botezătorul” (construită de Vasile Lupu în 1643, cunoscută şi cu denumirea de Biserica Domniţelor sau de Biserica Coconilor)<sup>9</sup> şi Biserica „Sfântul Dumitru”, se află ruinele Curţii Domneşti, distanţa dintre cele două lăcaşe de cult ortodoxe fiind, în linie dreaptă, de circa 200 m. În jurul acestor biserici erau cimitire, iar în preajma actualei Pieţe Mari din Suceava a fost târgul de vite, care era situat în „mahalaoa târgului”, după cum era denumit locul la 12 august 1461, într-un hrisov de la Ştefan cel Mare<sup>10</sup>.

Mai multe informaţii despre bisericile din Suceava, inclusiv despre „Sfântul Dumitru”, aflăm dintr-un document de la Grigore Callimachi, din 2 iulie 1761, când, fiind locul din oraş „multă sumă de ani pustiu şi fără de lăcuinţă omeniască numai jăreştile (...) au început a să aduna câte un om, doi; şi, cine unde i s-au părut, au început a-şi face casă de lăcuinţă, carii au (...) mers spre sporire şi adăugire<sup>11</sup>, acum fiind ridicate „dugheni de târgu pentru alişverişul, nu la locul ce-au fost târgul, cându au fost Suceava în starea ei, ce mai în sus, deasupra, cam la mijlocul oraşului, după cum au fost atunci: adică de la Curţile Domneşti în sus, alături cu biserica domniască, Sfete Dumitrea, şi mai sus, asupra bisăricii armenestii<sup>12</sup> <Sfânta Cruce>. În document sunt menţionate mai multe locuri, case, beciuri, uliţe, aflate în zona unde se desfăşura târgul negustorilor: „în capul târgului din sus (...) din gios de crăcima dum-i sal-e vor-icului>Balşu, denaintea unii pivniţ-i răsipită, ce se numeşte a Țicăi. Şi de acolo în gios, pe uliţa târgului... până în dughiana lui Aron jid-ovul> (...) tot uliţa în gios, asupra Curţilor Domneşti, din dugheana lui Solomon starostile de jidovi şi din poarta mănăstirii S-fe-ti Dumitrie (...) până în capul târgului din gios, denaintea pivniţai Mitropolii... Iar pe uliţa Ponii, ce se coboară asupra fântânii domneşti, adică din dugheana lui Aron jid-ovul> (...) în casa lui Ghiorghit-ă Chităscul şi în pivniţa lui Barbălată, pe amândouă părţile acei uliţi (...) Iar pentru târgul vitilor au socotit să fie tot la locul ce-au aşezat şi mai înainte, adică din Bisărica Fetilor, asupra malului Sucevii, pe dinaintea casălor lui Pielialbă armanul, până în malu şi în gios până în uliţă, în zăplazii bisăricii lui Sfeti Dumitre<sup>13</sup>.

<sup>8</sup> Eugen A. Kozak, *Die Inschriften aus der Bukowina. Epigraphische Beiträge zur Quellenkunde der Landes- und Kirchengeschichte, I. Teil: Steininschriften*, Wien, Druck von Adolf Holzhausen, 1903, p. 138.

<sup>9</sup> Ion Mareş, *Biserica „Naşterea Sfântului Ioan Botezătorul” din Suceava*, Suceava, Editura Karl A. Romstorfer, 2014.

<sup>10</sup> Sunt amintite două biserici (dispărute între timp); în document scrie că: „au arsu şi biserica cea dinaintea târgului Sucevii, ce s-au aprins de tunet, mai la vale de Sfântul Atanasie” (*DRH, A. Moldova*, vol. II (1449–1486), doc. 100, p. 143).

<sup>11</sup> *Suceava, file de istorie. Documente privitoare la istoria oraşului. 1388–1918*, vol. I, ediţie de documente întocmită de Vasile Gh. Miron, Mihai-Ştefan Ceauşu, Ioan Caproşu, Gavril Irimescu, Bucureşti, 1989, doc. 259, p. 408.

<sup>12</sup> *Ibidem*.

<sup>13</sup> *Ibidem*.

Spațiul unde se tăiau vitele în Suceava era stabilit „lângă pivnița lui Solomon starostile, pe drumul ce merge la valii asupra Mitropolii Vechi <Mirăuți> în Ulița Datornicilor”<sup>14</sup>. Perimetrul includea centrul de atunci al orașului Suceava, de la Biserica armenescă „Sfânta Cruce”, până în Ulița Datornicilor, aproape de Biserica „Sfântul Gheorghe” (Mirăuți), pe lângă Curtea Domnească și Biserica „Sfântul Ioan Botezătorul”, Ulița Poni și Ulița Târgului.

Pentru reglementarea amplasării târgului de vite din Suceava<sup>15</sup>, într-o perioadă cuprinsă între anii 1753 și 1764, au fost emise mai multe documente semnate de domnii Moldovei de la Iași. După ocuparea nordului Moldovei (Bucovina) de către Austria, documentele au fost emise de către noile oficialități fie din Suceava, fie din Cernăuți.

Academicianul Simion Florea Marian, fiind interesat de cunoașterea istoriei orașului Suceava, a adunat mai multe documente istorice, acestea aflându-se în colecțiile Fondului memorial-documentar „Simion Florea Marian” din Suceava<sup>16</sup>. Documentele<sup>17</sup> fac referire la Biserica „Sfântul Dumitru”, care, în secolul al XVIII-lea,

<sup>14</sup> *Ibidem*, p. 409–410.

<sup>15</sup> Mutat ilegal de către negustorii de vite, mai sus de vechiul loc (de la Biserica „Sfântul Dumitru” până la Mirăuți) spre Biserica armenescă „Sfânta Cruce”.

<sup>16</sup> Aura-Doina Brădățan, *Fondul memorial-documentar „Simion Florea Marian” din Suceava. Istoric. Contribuția la cultura română*, Suceava, Editura Karl A. Romstorfer, 2013, p. 101–138, 615–670; Aura-Doina Brădățan, Ion Mareș, *Un manuscris inedit al academicianului Simion Florea Marian despre câteva vechi monumente din Suceava*, în „Analele Bucovinei”, Rădăuți – București, Editura Academiei Române, anul XXIV, nr. 2 (49), [iulie – decembrie] 2017, p. 617–626.

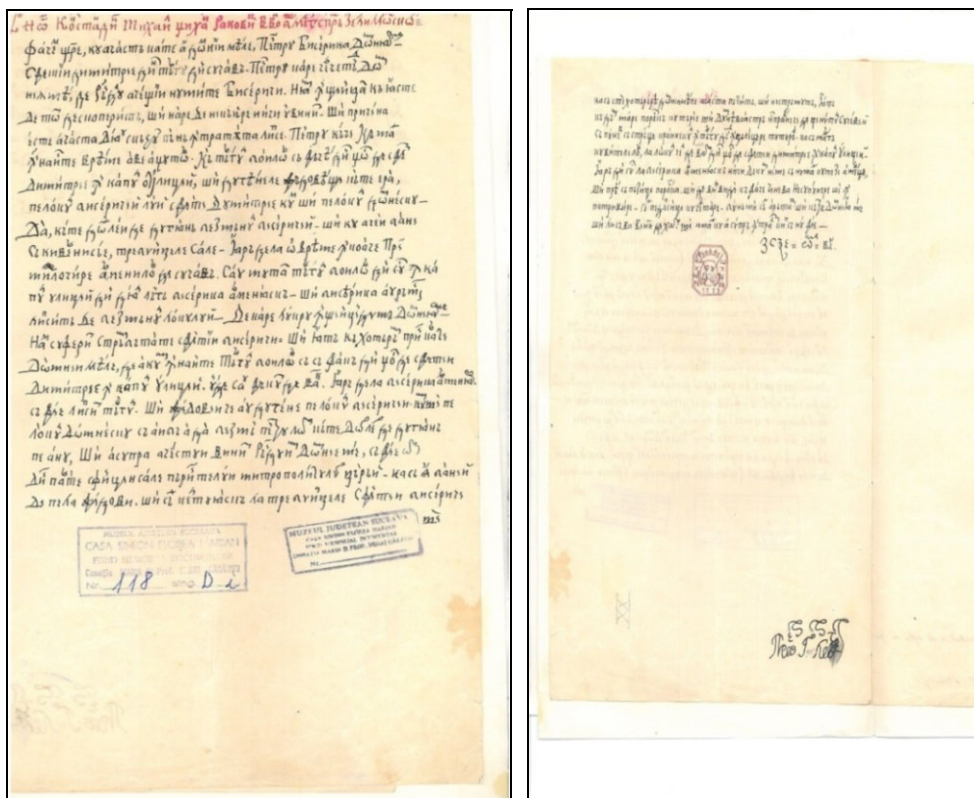
<sup>17</sup> **1753, iunie 12, Suceava**, document de la Constantin Mihail Cehan Racoviță voievod, despre starea rea a Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, rămasă fără acoperiș, și despre amplasarea târgului vitelor și îndatoririle negustorilor față de biserică; copie în limba română cu litere chirilice după documentul original aflat în posesia lui S. Fl. Marian, de Josef Fleischer, 11 dec. 1899, 2 file (doc. 118); **1756, octombrie 12**, document de la Constantin Mihail Cehan Racoviță voievod, despre starea Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, amplasarea târgului de vite și îndatoririle negustorilor față de biserică; copie tradusă și scrisă de Teodor Bălan în 1964, în limba română, 2 file (doc. 8); **1757, iunie 19**, document de la Scarlat Ghica voievod, referitor la starea Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava și la amplasarea târgului vitelor; copie tradusă și scrisă de Teodor Bălan în 1964, o filă (doc. 5); **1757, iulie 19**, document de la Scarlat Ghica voievod, care întărește ispisocul lui Constantin Mihail Racoviță, referitor la starea Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, despre îndatoririle negustorilor față de biserică și amplasarea târgului de vite; copie<sup>17</sup> tradusă și scrisă de Teodor Bălan în 1964, în limba română, 2 file (doc. 7); **1757, iulie 19**, document de la Scarlat Ghica voievod, referitor la Biserica „Sfântul Dumitru” din Suceava; copie în limba română, cu litere chirilice, scrisă de prof. Josef Fleischer, cerneală neagră, o filă (doc. 76); **1759, ianuarie 15**, Document de la Ioan Theodor Calimah<sup>17</sup> voievod, care îi poruncește biv vel paharnicului Răducan, ispravnicul ținutului Sucevei, să aibă grijă ca târgul boilor din Suceava să se țină mai jos de Biserica „Sf. Dumitru”, iar evreii care au dughene acolo să dea câte 2 lei pe an; copie<sup>17</sup> tradusă și scrisă de T. Bălan în 1964, o filă (doc. 17); **1761, iunie 20**, document de la Grigore Calimah voievod, despre starea jalnică a Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava și îndatoririle negustorilor creștini față de biserică și pentru refacerea ei; copie tradusă și scrisă de Teodor Bălan în 1964, în limba română, 2 file (doc. 9); **1763, octombrie 12**, document de la Grigore Ioan Calimah voievod, prin care hotărăște ca epitropii Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava să încaseze chiria pentru terenul bisericii pe care se află dugheana lui Constantin Băcal și a altor negustori; copie tradusă și scrisă de prof. Teodor Bălan în 1964, în limba română, o filă (doc. 10); **1764, august 13**, Document de la Grigore Ghica<sup>17</sup> voievod, care poruncește ispravnicilor ținutului Sucevei, Dinu Cantacuzino și Manolachi, să interzică târgoveților din Suceava să taie

se afla într-o stare rea de conservare, fără acoperiş, cu pereţii deterioraţi, fără venituri, cu terenuri încălcate abuziv, cu dughene amplasate ilegal pe cimitir. În aceste acte se află informaţii interesante referitoare la structura etnică şi la starea socială a

vite, să facă bucate, gunoaie şi foc lângă Biserica „Sf. Dumitru” din Suceava; copie<sup>17</sup> tradusă şi scrisă de Teodor Bălan în 1964, în limba română, 2 file (doc. 11); **1764**, scrisoarea lui Constantin Gândul, episcopul Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, care a procedat corect cerând negustorilor chiria pentru folosirea târgului vitelor, aflat mai jos de biserică; copie tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan, în 1964, în limba română, 3 file (3); **1764**, scrisoare către domnul ţării, prin care episcopii Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava îl înştiinţează despre restaurarea acestei biserici, de mitropolitul Iacob şi de 12 negustori din Suceava; cer ca o bucată de teren de lângă curţile domneşti să fie sub stăpânirea bisericii; copie tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan<sup>17</sup>, în limba română, 2 file (doc. 19); **1774, iunie**, surse în care sunt mărturiile referitoare la un conflict între Tănăsă Băcalul din Suceava şi Costea Coiugi Başa din Iaşi, pentru nişte dughene din Suceava, aflate pe locul Bisericii „Sfântul Dumitru”; copie tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan, în limba română, 2 file (doc. 21); **1774, iunie 17**, act referitor la un contract între Ivanciu Popovici, episcop al Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, şi Dumitru Brandaburg, prin care acesta plăteşte anual bisericii un impozit de 20 de florini; traducerea este autenticată la 22 septembrie 1786, în Suceava; copie<sup>17</sup> originală, limba germană, cu semnăturile martorilor (doc. 16); **1774, iunie 17**, scrisoare de la Ivanciu Popovici, episcop al Bisericii „Sfântul Dumitru”, care îi închiriaza lui Dumitraşcu Brandabur un loc amplasat lângă biserică, pe care să-şi facă o dugheană; copie tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan în 1964, în limba română, o filă (doc. 15); **1774, iunie 20**, scrisoare de vânzare a şase dughene, proprietate a lui Tănăsă Băcalul, aflate pe locul Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava; original, o coală mare filigranată, scris în limba română cu caractere chirilice, şi copia în limba română, transcrisă de prof. Teodor Bălan, o filă (doc. 32); **1774 iunie 22**, document de la boierii Divanului Domnesc, prin care poruncesc ispravnicilor ţinutului Sucevei să interzică vânzarea locului ce aparţine Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava; copie tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan, în limba română, 2 file (doc. 20); **1775, februarie 13**, scrisoarea unor târgoveţi din Suceava, care mărturisesc pentru casa evreului Aron, aflată pe locul cimitirului Bisericii „Sfântul Dumitru”, mutată şi înlocuită cu casa negustorului Constantin Pantazi; copie, tradusă şi scrisă de T. Bălan în 1964, l. română, 2 file (doc. 13); **1776, februarie 19, Suceava**, scrisoare în care sunt consemnate date despre o judecată între Aron, starostele evreilor, şi negustorul Constantin Pantază, din Suceava, pentru o dugheană de pe locul Bisericii „Sfântul Dumitru”; copie, tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan, în limba română, 2 file (doc. 28); **1777, iunie 13**, document referitor la controlul efectuat gestiunii lui Ivanciu Popovici din Botoşani, care a fost timp de 11 ani şi jumătate episcop al Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava; copie, tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan în 1964, în limba română, 2 file (doc. 14); **1777, octombrie 12**, Document de la Mihail Cehan Racoviţă voievod, referitor la starea în care se afla Biserica „Sfântul Dumitru” din Suceava şi despre amplasarea târgului vitelor; copie, tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan, în limba română, o filă (doc. 6); **1784, iunie 21, Cernăuţi**, scrisoarea episcopului Bucovinei Dosoftei, care îi numeşte episcopi la Biserica „Sfântul Dumitru” din Suceava pe Dimitrie Popovici şi pe Blanariul; copie, tradusă şi scrisă de Teodor Bălan în 1964, o filă (doc. 18); **1787, septembrie 6, Suceava**, act de hotărnicie a Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, emis după actul din 21 iulie 1785 de Comisia de delimitare a proprietăţilor din Bucovina, incluzând terenurile cu numerele cadastrale (329–341) şi vecinii bisericii; original, în limba germană (gotică), sigiliul imperial aplicat în ceară, semnat de maiorul Pitzelli, şeful comisiei de delimitare, şi de vecini şi martori: Ariton Pruncul, Nedelco Blamar, Georgi Tupilat, Apostolache Protopop, Ivanovici, Dumitru Popovici ş.a., 2 file mari (doc. 112); **1791, martie 3/14, Suceava**, adresa Comisariatului ţinutului Sucevei către episcopii Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, privind repararea turnului şi clopotniţei bisericii; copie după original, tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan<sup>17</sup>, în limba română, o filă (doc. 24); **1792, octombrie 31**, dovadă pentru 18 florini şi 20 de cruceri adunaţi în favoarea Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava; copie după original de prof. Emanoil Iliu şi prof. Mihai Cărăuşu, în limba română, 1964, o filă (doc. 22); **1794, februarie 6**, Suceava, adresă de la Comisariatul ţinutal din Suceava către episcopii Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, referitoare la o sumă de bani care urmează a se cheltui pentru repararea bisericii; copie, tradusă şi scrisă de prof. Teodor Bălan, în limba română, o filă (doc. 25).

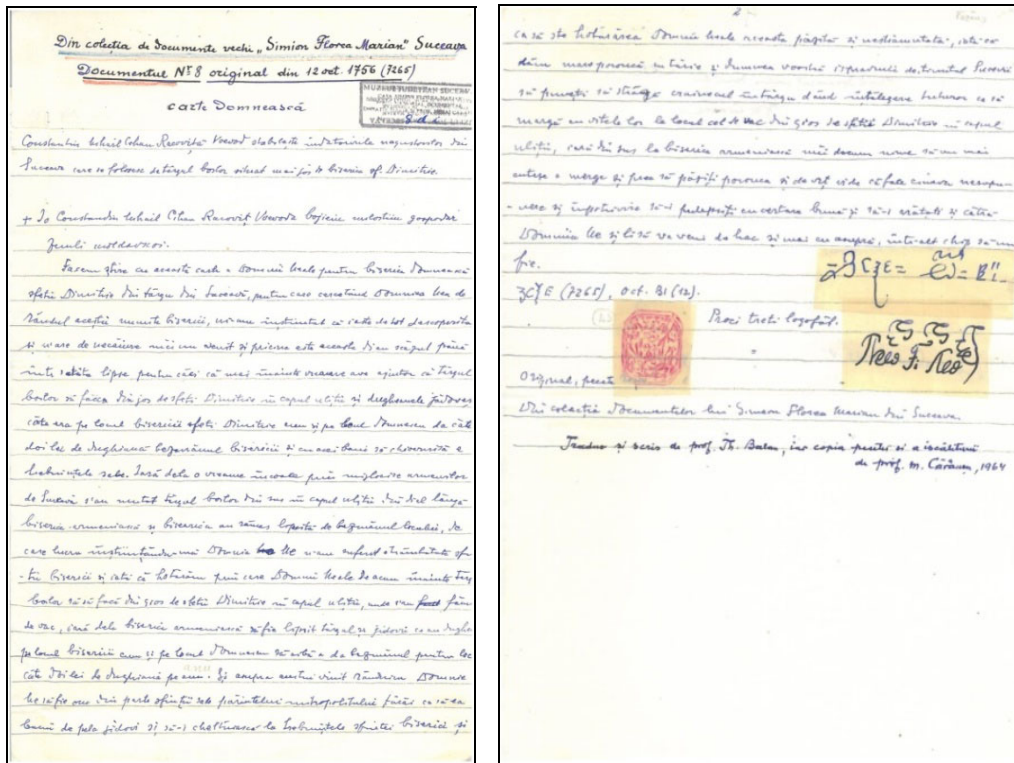
unor locuitori din Suceava, la activitatea lor, la amplasarea unor locuințe, dughene, pivnițe, cimitire, biserici (unele dispărute), epitropi, ispravnici, mitropoliți etc.

Fiind importante pentru cunoașterea istoriei orașului Suceava, prezentăm în continuare câteva documente referitoare la Biserica „Sfântul Dumitru” din Suceava<sup>18</sup>.



1. 1753 iunie 12, Suceava. Document de la Constantin Mihail Cehan Racovița voievod, despre starea rea a Bisericii „Sf. Dumitru” din Suceava, rămasă fără acoperiș, amplasarea târgului vitelor și îndatoririle negustorilor față de biserică; copie în limba română cu litere chirilice după documentul original aflat în posesia lui S. Fl. Marian, de Josef Fleischer, 11 dec. 1899, 2 file (colecția „Documente Istoric – Simion Florea Marian”, nr. 118).

<sup>18</sup> O parte dintre documentele referitoare la Biserica „Sfântul Dumitru” din Suceava au fost date de familia academicianului Simion Florea Marian, Academiei Române. Istoricul Teodor Bălan le-a transliterat în 1964, copiile regăsindu-se la Casa memorială „Simion Florea Marian” (Aura Doina Brădățan, Aura Doina Brădățan, *Fondul memorial-documentar „Simion Florea Marian” din Suceava. Istoric. Contribuția la cultura română*, Suceava, Editura Karl A. Romstorfer, 2013, p. 110–114, 116–118, 129, 131).

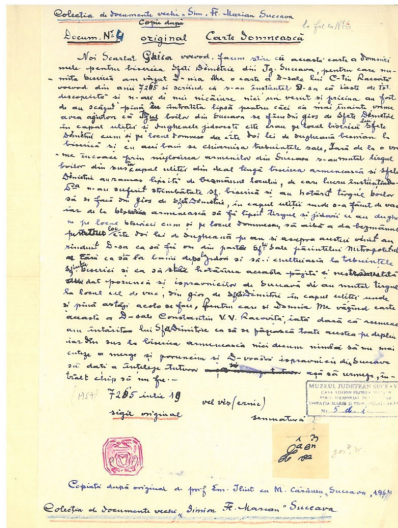


2. 1756 octombrie 12. Document de la Constantin Mihail Cehan Racoviță<sup>19</sup> voievod, despre starea Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, amplasarea târgului de vite și îndatoririle negustorilor față de biserică; 12 oct. 7265 (1756); copie<sup>20</sup> tradusă și scrisă de Teodor Bălan în 1964, limba română, 2 file (colecția „Documente Istorice – Simion Florea Marian”, nr. 8).

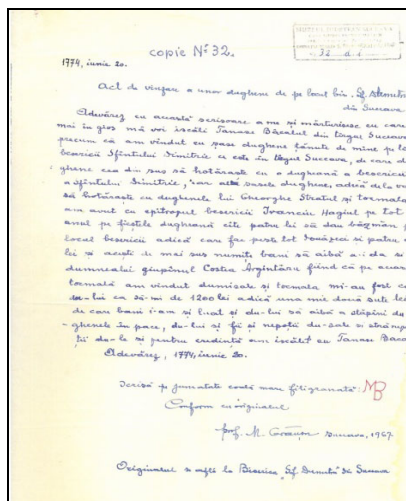
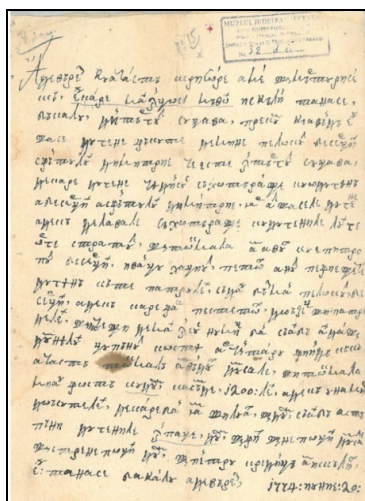
<sup>19</sup> Constantin Racoviță (1749–1753, 1756–1757), în vol. *Istoria lumii în date*, coord. Andrei Oțetea, București, Editura Enciclopedică Română, 1972, p. 569.

<sup>20</sup> Originalul se află la Serviciul Arhive Naționale Istorice Centrale București, colecția „Documente Istorice – Simion Florea Marian”, nr. 10; J. Fleischer, *Zur Geschichte der Stadt Suciava*, în „Jahrbuch des Bukowiner Landes-Museums”, Achter Jahrgang, Verlag des Bukowiner Landes-Museums, Buchdruckerei Hermann Czopp, Czernowitz, 1900, p. 43–44 (traducere în germană, după originalul aflat în posesia lui Marian); Teodor Bălan, *Documente bucovinene*, vol. V, p. 149–150, nr. 79 (traducere după J. Fleischer); *Suceava, file de istorie, documente privitoare la istoria orașului. 1388–1918*, vol. I, ediție de documente întocmită de: Vasile Gh. Miron, Mihai-Ștefan Ceaușu, Ioan Caproșu, Gavril Irimescu, București, 1989, p. 398–399, doc. 250; Teodor Bălan, *Documente bucovinene*, vol. VIII, 1741–1799, Iași, 2006, p. 32–33, doc. nr. 34.





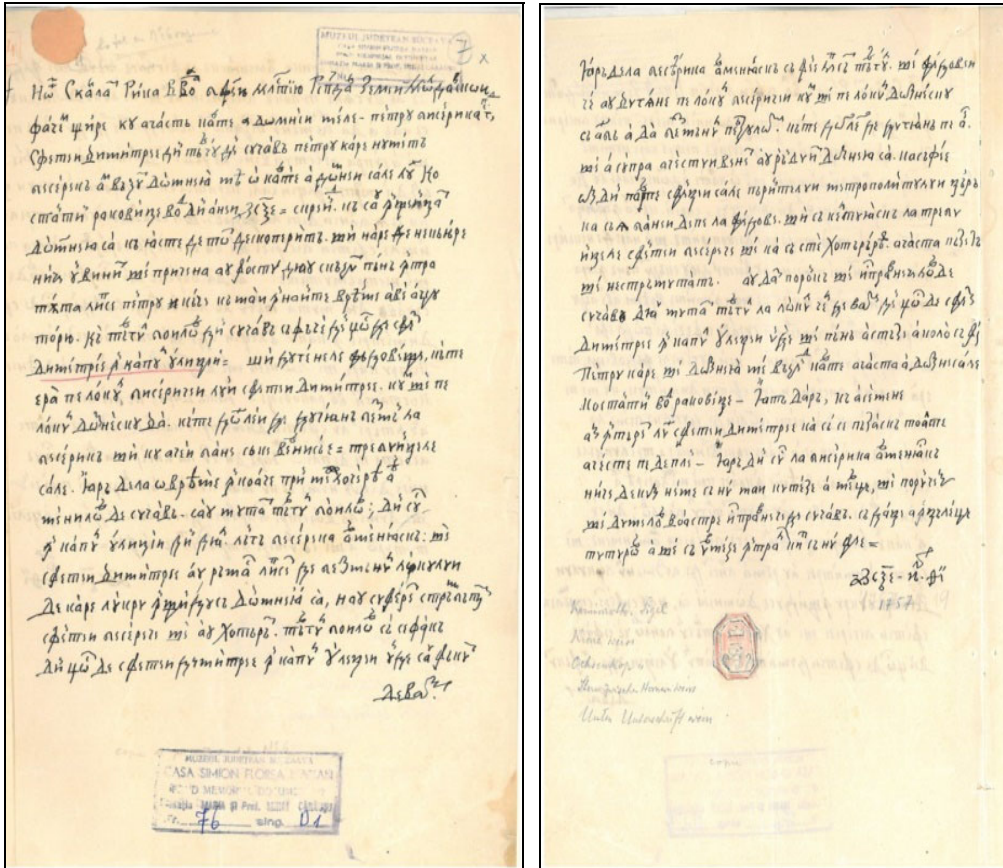
3. 1757 iunie 19. Document de la Scarlat Ghica<sup>21</sup> voievod, referitor la starea Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava și la amplasarea târgului vitelor; 19 iun. 7265 (1757); copie tradusă și scrisă de Teodor Bălan, în 1964, o filă (colecția „Documente Istorice – Simion Florea Marian”, nr. 5).



4. 1774 iunie 20. Scrisoare de vânzare a șase dughene, proprietate a lui Tanase băcalul, aflate pe locul Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava; original, o coală mare filigranată, scris în limba română cu caractere chirilice, și copia<sup>22</sup> în limba română, transcrisă de prof. Teodor Bălan, o filă (colecția „Documente Istorice – Simion Florea Marian”, nr. 32).

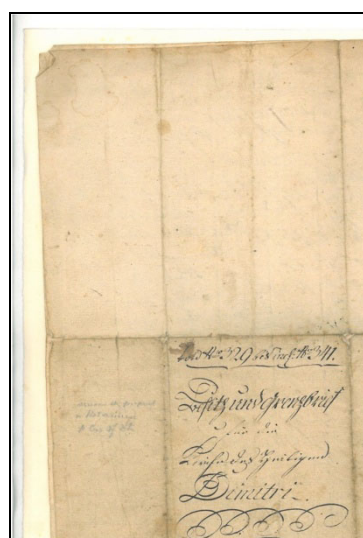
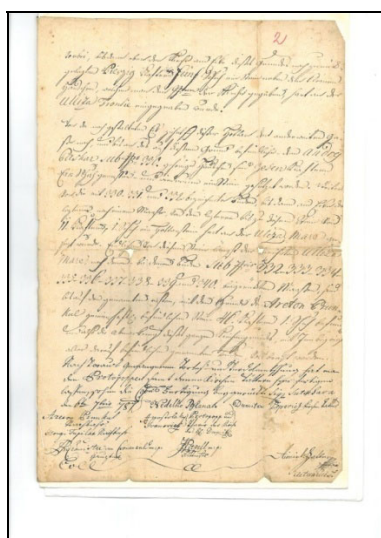
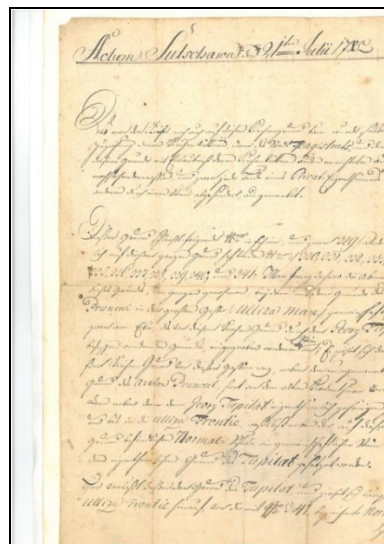
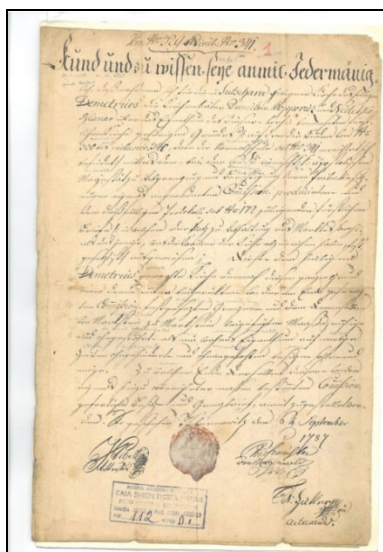
<sup>21</sup> Scarlat Ghica (1757–1758), în *Istoria lumii în date*, p. 569.

<sup>22</sup> Originalul se află la Serviciul Arhive Naționale Istorice Centrale (SANIC), București, colecția *Documente Istorice – Simion Florea Marian*, nr. 21; *Suceava, file de istorie*, vol. I, 1989, p. 443, doc. 285; Teodor Bălan, *Documente bucovinene*, vol. VIII, (1741–1799), ediție îngrijită de prof. univ. dr. Ioan Caproșu, indice de Arcadie Bodale, Iași, Editura Taida, 2006, p. 79, doc. nr. 79.



5. 1757 iulie 19. Document de la Scarlat Ghica voievod, referitor la Biserica „Sfântul Dumitru” din Suceava; copie în limba română, cu litere chirilice, scrisă de prof. Josef Fleischer, cerneală neagră, o filă (colecția „Documente Istorice – Simion Florea Marian”, nr. 76).





6. **1787, septembrie 6.** Act de hotărnicie a Bisericii „Sfântul Dumitru” din Suceava, emis după actul din 21 iulie 1785, de Comisia de delimitare a proprietăților din Bucovina, incluzând terenurile cu numerele cadastrale (329–341) și vecinii bisericii (Document original, 2 file mari, scris în limba germană cu litere gotice, sigiliul imperial aplicat în ceară, semnătura maiorului Pitzelli, șeful comisiei de delimitare, a vecinilor și a martorilor: Ariton Pruncul, Nedelco Blanar, Georgi Tupilat, Apostolache Protopop, Ivanovici, Dumitru Popovici ș.a.) (Fondul documentar „Simion Florea Marian”, Colecția de documente, nr. inv. 112).



**SENATORI BUCOVINENI  
ÎN PARLAMENTUL ROMÂNIEI ÎNTREGITE.  
ION NISTOR (LEGISLATURA 1920–1922) (I)**

RODICA JUGRIN

**Bukowiner Senatoren  
im Parlament Grossumänniens.  
Ion Nistor (Legislatur 1920–1922) (I)**

*(Zusammenfassung)\**

Die parlamentarischen Vorstöße (bzw. die Anfragen, Kundgebungen, Erklärungen) des Senators Ion Nistor bezogen sich in der Legislaturperiode 1920–1922 auf Vereinheitlichungs- und Verwaltungsangelegenheiten Bukowinas nach deren Anschluss an dem Rumänischen Königreich. Die Themen seiner Ansprachen waren das Unterrichtswesen, die öffentlichen Beamten, die Landesverkehrswege, die Verwaltung des Kirchenfonds, die Versorgung der Bevölkerung. Ion Nistor wirkte auch bei der Einbringung und Besprechung mancher Gesetzentwürfe mit und stellte Anfragen zur Ratifizierung der mit Deutschland, Österreich, Bulgarien und Ungarn geschlossenen Friedensverträge. Sämtliche Debatten, an denen Ion Nistor teilnahm, waren für ihn gute Gelegenheiten seine politischen Anschauungen bekanntzugeben, die Probleme, welche die Bukowina in den ersten drei Jahren nach der Vereinigung zu bewältigen hatte, ins Gespräch zu bringen und Lösungen für den Ablauf des Vereinheitlichungsprozesses durchzusetzen.

Im ersten Teil der vorliegenden Dokumentation, wird die in der Senatsitzung vom 28. Juni 1920 vorgetragene Anfrage Ion Nistors, anlässlich der Diskussion der Antwort auf die Thronrede, dargestellt. Die Ansprache enthält Angaben zum Verlauf der Wahlen in der Bukowina, zur Vereinheitlichung der Verwaltung und zur „Kulturpolitik in den neu erschlossenen Gebieten“. Der zweite Teil der Dokumentation enthält die Anfrage Ion Nistors, die in der Senatsitzung vom 9. Juli 1920 vorgetragen wurde, als Erwiderung zur Kundmachung des Senators George Grigorovici in der Senatsitzung vom 2. Juli 1920. Die Anfrage ist relevant für die Veranschaulichung der zwischen den bukowinischen Parlamentariern bestehenden Auseinandersetzungen betreffend die Vereinheitlichung und die Verwaltung der Provinz.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Bukowina, parlamentarische Wahlen, Ion Nistor, parlamentarische Tätigkeit.

---

\* Traducere: Carol-Alexandru Mohr.

Ion Nistor (1876–1962), autor a peste 300 de lucrări, studii și articole pe teme istorice<sup>1</sup>, a urmat școala primară în satul natal (Bivolărie, comuna Vicovu de Sus, districtul Rădăuți) și apoi la Rădăuți. În perioada 1889–1897, a frecventat cursurile Gimnaziului Superior de Stat din Rădăuți, iar în anul 1897 a început studiile universitare la Cernăuți, urmând Facultatea de Filosofie. După absolvirea facultății, a fost numit profesor de istorie și geografie la Liceul din Suceava, iar din anul 1905 a ocupat aceeași catedră la Liceul Real din Cernăuți. După obținerea doctoratului în istorie, cu teza *Pretențiile moldovenești asupra Pocuției* (1909), a fost profesor la Universitatea din Cernăuți, din anul 1912, la catedra nou înființată de Istorie a Europei sud-estice, cu accent deosebit pe reconsiderarea istoriei românești. Concomitent cu activitatea didactică, Ion Nistor a coordonat editarea revistei „Junimea literară” (apărută în perioadele 1904–1914 și 1925–1939) și a publicat importante lucrări despre istoria Bucovinei.

În anul 1914, a fost ales membru corespondent al Academiei Române; din anul 1915 a fost membru titular, iar în perioada 1929–1932 a fost președintele Secțiunii Istorice a Academiei Române. A fost îndepărtat din Academia Română în anul 1948 și repus în drepturi, ca membru titular, în anul 1990.

După izbucnirea Primului Război Mondial, Ion Nistor s-a refugiat, împreună cu familia, în Vechiul Regat și, apoi, în Basarabia, contribuind la organizarea refugiaților bucovineni și militând pentru revenirea Bucovinei la România. La 7 ianuarie 1917 a semnat declarația de război contra Monarhiei Habsburgice în numele Comitetului Național al românilor emigrați din Austro-Ungaria, motiv pentru care este condamnat în contumacie de către autoritățile imperiale sub acuzația de înaltă trădare. Sosit la Chișinău la începutul anului 1918, a participat, ca invitat, la ședința Sfatului Țării din 27 martie 1918, când s-a votat unirea Basarabiei cu Regatul României. În această perioadă, Ion Nistor a desfășurat și o bogată activitate de cercetare (a lucrat la Biblioteca Academiei Române, iar la Chișinău a cercetat în arhivele centrale basarabene) și didactică (la Odessa a predat lecții de istorie, la cererea studenților români basarabeni; la Chișinău a depus eforturi pentru înființarea unei universități populare, unde a predat lecții de istorie). Prin decizie ministerială, a fost delegat profesor de istorie la Seminarul Normal Superior din Iași și a fost numit profesor suplinitor la catedra vacantă de istoria românilor din cadrul Universității din Iași. Nistor n-a mai ocupat aceste posturi, deoarece în noiembrie 1918 s-a reîntors la Cernăuți și a participat la Congresul general din 15/28 noiembrie 1918, când s-a votat unirea necondiționată a Bucovinei cu România.

În perioada interbelică, Ion Nistor a fost implicat activ în viața politică și culturală a provinciei, contribuind la încadrarea Bucovinei în structurile statului român. A fost președintele Partidul Democrat al Unirii (înființat la 15 septembrie 1919, acesta a fuzionat, în anul 1923, cu Partidul Național Liberal), prima formațiune politică apărută după anul 1918 în Bucovina. În primul Parlament al României întregite a fost ales, alături de George Tofan și Vasile Bodnărescu, deputat al județului

---

<sup>1</sup> Pentru lista lucrărilor, vezi *Ion Nistor (1876–1962)*, volum îngrijit de Al. Zub la împlinirea a trei decenii de la moartea istoricului și omului de stat, cu un tabel cronologic, bibliografie și indice de Mihai-Ștefan Ceaușu, Iași, Editura Universității „Al. I. Cuza”, 1993, p. 20–33.

Rădăuți. A făcut parte, în calitate de ministru secretar de stat, din guvernele: Ion I. C. Brătianu (12 decembrie 1918 – 27 septembrie 1919); Arthur Văitoianu (27 septembrie – 30 noiembrie 1919); Al. Vaida Voevod (1 decembrie 1919 – 13 martie 1920); Alexandru Averescu (13 martie 1920 – 17 decembrie 1921; din acest guvern Nistor a demisionat, funcția de ministru secretar de stat fiind preluată, la 2 mai 1920, de Ioan V. Stârcea); Ion I. C. Brătianu (19 ianuarie 1922 – 30 martie 1926); Ion G. Duca (14 noiembrie 1933 – 29 decembrie 1933); Gheorghe Tătărescu (3 ianuarie 1934 – 17 noiembrie 1937; în acest guvern, Nistor a deținut funcția până la 27 iulie 1934). De asemenea, Ion Nistor a fost ministrul Lucrărilor Publice în guvernele conduse de: Ion I. C. Brătianu (21 iunie 1927 – 23 noiembrie 1927) și Vintilă I. C. Brătianu (24 noiembrie 1927 – 10 noiembrie 1928); ministru al Muncii în guvernele conduse de Gheorghe Tătărescu (3 ianuarie 1934 – 17 noiembrie 1937; 17 noiembrie 1937 – 28 decembrie 1937) și ministru al Cultelor și Artelor în guvernul condus de Gheorghe Tătărescu (24 noiembrie 1939 – 10 mai 1940)<sup>2</sup>. A fost ales senator, din partea Universității din Cernăuți, în legislaturile 1920–1922 și 1926–1927, iar din anul 1928, îndeplinind condițiile, a fost senator de drept.

După anul 1918, Ion Nistor și-a continuat activitatea la Universitatea din Cernăuți, al cărei prim rector a fost după organizarea acesteia pe baze românești; a înființat, la Cernăuți, Institutul de Istorie și Limbă și a condus publicațiile „Junimea literară”, „Codrul Cosminului”, „Glasul Bucovinei” ș.a. Între anii 1940 și 1941, a fost profesor la Facultatea de Istorie a Universității din București, iar în perioada 1945–1948 a fost directorul Bibliotecii Academiei Române. A fost arestat și trimis în Penitenciarul Sighet, fără a fi judecat și condamnat (1950–1955). Este autorul unor *Amințiri din închisoare*, publicate postum, în anii 2001 și 2003<sup>3</sup>.

La alegerile parlamentare din anul 1920<sup>4</sup>, Ion Nistor a candidat din partea

<sup>2</sup> Pentru lista guvernelor României din perioada interbelică, vezi: Ioan Scurtu, Constantin Mocanu, Doina Smârcea, *Documente privind istoria României între anii 1918–1944*, București, Editura Didactică și Pedagogică, 1995, p. 687–721.

<sup>3</sup> Pentru detalii privind viața și activitatea lui Ion Nistor, vezi: Stelian Neagoe, *Ion Nistor, cel mai de seamă istoric și om politic al Bucovinei*, în Ion Nistor, *Istoria Bucovinei*, ediție și studiu bio-bibliografic de Stelian Neagoe, București, Editura Humanitas, 1991, p. V–XXII; *Ion Nistor (1876–1962)*, volum îngrijit de Al. Zub la împlinirea a trei decenii de la moartea istoricului și omului de stat, cu un tabel cronologic, bibliografie și indice de Mihai-Ștefan Ceașu, Iași, Editura Universității „Al. I. Cuza”, 1993; Doina Alexa, *Ion Nistor – dimensiunile personalității politice și culturale*, Rădăuți, Editura Institutului Bucovina – Basarabia, 2000; Dorina N. Rusu, *Membrii Academiei Române. 1866/2003. Dicționar*, ediția a III-a, revizuită și adăugită, București, Editura Enciclopedică, Editura Academiei Române, 2003, p. 591–592.

<sup>4</sup> La alegeri au participat Partidul Democrat al Unirii, Partidul Social-Democrat din Bucovina, candidați ai naționalităților minoritare și candidați independenți, populația provinciei fiind reprezentată de 16 deputați și 10 senatori, dintre care unul de drept (mitropolitul Bucovinei) și nouă aleși (opt prin vot universal și unul din partea Universității din Cernăuți). În fața Parlamentului și a noului guvern Alexandru Averescu, o coaliție între Partidul Poporului și Partidul Democrat, se ridicau probleme de mare importanță. Acum au fost adoptate decretele-lege privitoare la reforma agrară (1921), tratatele de pace semnate cu Austria, Germania și Ungaria (29 iulie – 14 august 1920), au fost realizate reforma financiară și unificarea monetară, a fost votată Legea privind sindicatele profesionale. În plan extern, s-a constituit Mica Înțelegere (1920–1921), organizație politică defensivă, din care făceau parte Republica Cehoslovacă, Regatul Sârbo-Croato-Sloven și România și a fost semnată Convenția de alianță defensivă cu Polonia (3 martie 1921).

Universității din Cernăuți, alături de Vasile Gheorghiu. Biroul Electoral Central l-a proclamat ales senator pe Ion Nistor, care a obținut 12 voturi (numărul votanților a fost de 21). Secțiunea de verificare a Senatului a considerat ca neîntemeiată contestația care s-a prezentat pe marginea acestei alegeri (în interpelarea prezentată în ședința Senatului din 28 iunie 1920, Ion Nistor a acuzat ingerințele reprezentatului guvernului, Dorimedont Popovici, în acțiunile de desfășurare a alegerilor pentru desemnarea reprezentantului Universității din Cernăuți în Parlament) și a validat candidatura lui Ion Nistor<sup>5</sup>.

În această legislatură parlamentară, senatorii bucovineni au participat la dezbaterile unor proiecte de lege, au inițiat proiecte de lege, au susținut comunicări pe teme legate de unificarea și administrarea Bucovinei, au prezentat declarații politice și comunicări referitoare la activitatea guvernului și la răspunsul Senatului la Mesajul Tronului, context în care au avut loc dispute de idei pe teme legate de modalitățile de unificare și administrare a provinciei.

Tematica intervențiilor (interpelări, comunicări, declarații, întrebări<sup>6</sup>) senatorului Ion Nistor se referă la: proiectul de răspuns al Senatului la Mesajul Tronului (ședințele Senatului din 28 iunie 1920 și 15 decembrie 1920); desfășurarea alegerilor în Bucovina (ședința Senatului din 28 iunie 1920); răspunsuri adresate senatorilor: George Grigorovici<sup>7</sup> (ședința Senatului din 9 iulie 1920), Ipolit Tarnavski<sup>8</sup> (ședința Senatului din 21 august 1920), Erast Tarangul<sup>9</sup> (ședința Senatului din 23 decembrie 1920) și Constantin Cosmiuc<sup>10</sup>

<sup>5</sup> Dezbaterile Constituantei – Senatul, „Monitorul Oficial” (în continuare se va cita D.S., M.O.), nr. 6, 3 iulie 1920, p. 50–57; D.S., M.O., nr. 2, 26 iunie 1920, p. 9, 10, 15–16. Ion Nistor a candidat și pentru Adunarea Deputaților, în circumscripția Vicovu de Sus, județul Rădăuți, însă majoritatea absolută a voturilor valabile a fost întrunită de celălalt candidat, Aurel Țurcan (Partidul Poporului). Dezbaterile Adunării Deputaților, „Monitorul Oficial” (în continuare se va cita D.A.D., M.O.), nr. 7, 30 iunie 1920, p. 92–93. Pentru activitatea lui Ion Nistor în legislaturile următoare, vezi: Mihai Iacobescu, *Ion Nistor (1876–1962). Aspecte ale activității de senator*, în „Analele Bucovinei”, Rădăuți – București, anul XXI, nr. 2 (43), [iulie – decembrie] 2014, p. 434–454.

<sup>6</sup> Intervențiile parlamentare ale senatorului Ion Nistor sunt tipărite în vol. *Bucovineni în Parlamentul României întregite*, vol. II.2, *Senatul, legislatura 1920–1922*, ediție îngrijită, studiu introductiv, note și comentarii de Rodica Iațencu și Marian Olaru, indice de nume de Rodica Iațencu, București, Editura Academiei Române, 2018, p. 168–358.

<sup>7</sup> George Grigorovici face referiri (ședința Senatului din 2 iulie 1920) la interpelarea lui A. C. Cuza privitoare la doctrina socialistă și prezintă câteva considerații despre proiectul de răspuns al Senatului la Mesajul Tronului. D.S., M.O., nr. 10, 9 iulie 1920, p. 97–109.

<sup>8</sup> În ședința Senatului din 20 august 1920, Ipolit Tranvaschi a prezentat o declarație de susținere a lui Iancu Flondor, în condițiile în care Ion Nistor „a ridicat atacuri defăimătoare [...] în contra d-lui Iancu Flondor [...] și să-l arate [...] în lumina unui exploatator interesat al țărânimii. Respingem cu indignare insinuarea aceasta inexactă, izvorâtă din patimi personale”. D.S., M.O., nr. 36, 28 august 1920, p. 679.

<sup>9</sup> Erast Tarangul formulează un răspuns la comunicarea lui Ion Nistor din 15 decembrie 1920, privitoare la Mesajul Regal, în care se aduceau acuzații la adresa guvernului. D.S., M.O., nr. 13, 31 decembrie 1920, p. 126.

<sup>10</sup> Constantin Cosmiuc, în comunicarea referitoare la problema cooperativelor din Bucovina (ședința Senatului din 23 februarie 1921), a susținut că Ion Nistor, ca ministru delegat al Bucovinei, a protejat „societăți de speculă și exploatare, ca bunăoară Societatea «Cosminul», al cărei consiliu l-a compus din parlamentari ai grupului [Partidului] Democrat al Unirii și alte întreprinderi ale căror gestiuni au ajuns să fie puse sub urmărire penală”. D.S., M.O., nr. 31, 2 martie 1921, p. 446–447.

(ședința Senatului din 24 februarie 1921); unificarea învățământului (ședința Senatului din 20 iulie 1920) și instituțiile de învățământ din provincie – liceul din Rădăuți (ședința Senatului din 10 august 1920), Școala Normală din Cernăuți și Consistoriul din Cernăuți (ședința Senatului din 19 martie 1921); Universitatea din Cernăuți (ședințele Senatului din 22 iulie 1920, 14 august 1920, 20 august 1920, 24 decembrie 1920, 31 ianuarie 1921); biserica din Bucovina (ședința Senatului din 14 iulie 1921) și Fondul bisericesc (ședințele Senatului din 15 aprilie 1921, 25 mai 1921, 11 iunie 1921 și 13 iunie 1921); funcționarii publici (ședințele Senatului din 9 august 1920, 10 decembrie 1920 și 13 aprilie 1921); situația căilor ferate, a Direcției Regionale din Cernăuți a Căilor Ferate și a costului biletelor C.F.R. (ședințele Senatului din 10 august 1920, 14 august 1920, 7 decembrie 1920, 24 februarie 1921, 1 iulie 1921); situația invalizilor de război, a pensiilor acestora și refacerea regiunilor „dăunate de război” (ședințele Senatului din 20 iulie 1920 și 13 august 1920); situația lui Eduard Fischer (ședința Senatului din 24 august 1920); incidentele petrecute la primăria orașului Cernăuți și „îngrijorătoarea stare de spirit ce domnește în Bucovina” (ședința Senatului din 7 martie 1921); arestarea lui Cehan Racoviță, directorul și administratorul ziarului „Democratul” din Cernăuți (ședința Senatului din 24 februarie 1921). De asemenea, în atenția senatorului bucovinean au stat și: Baroul din Cernăuți (ședința Senatului din 31 ianuarie 1921); Federala „Moldova de Sus”, însărcinată cu aprovizionarea populației Bucovinei (ședințele Senatului din 22 februarie 1921 și 15 iunie 1921); societatea Göetz, care avea drept de exploatare în Munții Tarcăului (ședința Senatului din 14 iulie 1921); Ocolul silvic Ciudei (ședința Senatului din 25 decembrie 1920); clădirea Prefecturii județului Suceava (ședința Senatului din 10 martie 1921); Institutul de analize chimice din Cernăuți (ședința Senatului din 4 iulie 1921); înființarea Ministerului Agriculturii, creat prin scindarea Ministerului Agriculturii și Domeniilor (ședința Senatului din 29 martie 1921); situația văduvei lui Vasile Alecsandri (ședința Senatului din 22 februarie 1921). Ion Nistor a făcut referiri la atentatul cu bombă de la Senat (ședința Senatului din 10 decembrie 1920) și a anunțat părăsirea lucrărilor Parlamentului, în contextul ratificării decretului-lege privitor la Societatea „Reșița”<sup>11</sup> (ședința Senatului din 18 iulie 1921).

<sup>11</sup> Uzinele de Fier și Domeniile Reșița (U.D.R.) s-au înființat în anul 1920 (Decretul nr. 2 455/8 iunie 1920), pe structura fostei societăți austro-ungare STEG, funcționând cu structuri centrale (București) și teritoriale (Reșița, Oravița, Anina, Timișoara). Până în anul 1928, au funcționat două structuri principale: Direcțiunea Uzinelor și Direcțiunea Atelierelor. În anul 1920, a avut loc contopirea administrativă a celor două direcțiuni, formându-se, în 1928, Direcțiunea Superioară a Exploatărilor Reșița, iar din 1931, Direcțiunea Exploatărilor Reșița. În perioada la care face referire senatorul bucovinean (1920–1921), problemele mai importante ale U.D.R. au fost cele legate de tranzacționarea acțiunilor, încheierea unor contracte de arendare, încheierea și aplicarea contractelor colective de muncă. În urma „afacerii Reșița” (naționalizarea uzinelor Reșița de către guvernul Averescu), întreaga opoziție s-a retras, în iulie 1921, din Parlament (Iuliu Maniu – Partidul Național Român, Ion Mihalache – Partidul Țărănesc, Ion Inculeț – Partidului Țărănesc din Basarabia, Vasile Ungureanu – Partidul Democrat al Unirii, Chiriță Paraschiv – Partidul Naționalist Democrat, reprezentanți ai Partidului Național Liberal, doi deputați ai Partidului Poporului, Amos Frâncu și G. Băcescu-Silvan). S-a cerut demisia guvernului, dizolvarea Parlamentului și organizarea de noi alegeri, de către un guvern neutru. Guvernul Averescu a fost demis în decembrie 1921, fiind înlocuit cu guvernul Take

Senatorul Ion Nistor a participat și la dezbaterile unor proiecte de lege, aduse în discuție în această legislatură parlamentară: Proiectul de lege relativ la schimbul de valută lunar pentru studenții universitari din străinătate (ședința Senatului din 28 iulie 1920); Proiectul de lege pentru retragerea din circulație a coroanelor și rublelor (ședința Senatului din 10 august 1920); Legea pentru modificarea unor articole din legea de reorganizare a Ministerului Afacerilor Străine, din 15 martie 1912 (ședința Senatului din 14 august 1920); Proiectul de lege referitor la conservarea pădurilor (ședința Senatului din 18 august 1920); Proiectul de lege pentru organizarea Direcțiunii generale a statisticii (ședința Senatului din 23 august 1920); Proiectul de lege pentru înființarea unei a doua secțiuni la Tribunalul Ialomița și crearea unei noi secțiuni la Curtea de Apel din Cernăuți (ședința Senatului din 25 august 1920); Proiectul de lege pentru înființarea și exploatarea liniilor de navigație aeriană (ședința Senatului din 26 august 1920); Proiectul de lege de organizare a corpului silvic (ședința Senatului din 27 august 1920); Proiectul de lege privitor la înființarea, pe lângă Ministerul de Interne, a unui Subsecretariat de Stat pentru Afacerile Minorităților Etnice (ședințele Senatului din 20 decembrie 1920 și 3 martie 1921); Proiectul de lege pentru organizarea corpului arhitecților din serviciile publice (ședința Senatului din 28 martie 1921); Proiectul de lege prin care se fac mai multe modificări în tabloul comunelor rurale, satelor și cătunelor din țară (ședința Senatului din 5 aprilie 1921); Proiectul de lege privitor la înființarea Societății „Reconstrucția” (ședința Senatului din 14 aprilie 1921); Proiectul de lege pentru organizarea, administrarea și controlul instrucției publice (ședințele Senatului din 18 mai 1921, 27 mai 1921, 30 mai 1921, 31 mai 1921 și 1 iunie 1921); Proiectul de lege pentru organizarea administrației locale (ședințele Senatului din 13 iunie 1921 și 27 iunie 1921); Proiectul de lege pentru Casa Culturii Poporului (ședințele Senatului din 28 iunie 1921 și 29 iunie 1921); Proiectul de lege prin care se propuneau spre ratificare mai multe decrete-legi, cu modificările aduse de guvern, între care și cel referitor la înființarea și organizarea școlilor politehnice în România (ședința Senatului din 4 iulie 1921); Proiectul de lege pentru modificarea unor articole din Legea de organizare a Ministerului Afacerilor Străine (ședințele Senatului din 14 august 1920 și 4 iulie 1921); Proiectul de lege asupra vânatului (ședința Senatului din 13 iulie 1921); Proiectul de lege privitor la suprimarea și modificarea unor dispoziții din Codul Civil general în vigoare în Bucovina (ședința Senatului din 14 iulie 1921).

---

Ionescu, demis și acesta în urma moțiunii de cenzură introduse de Octavian Goga (Partidul Poporului) în ianuarie 1922. Noul guvern, condus de Ion I. C.Brătianu, a organizat alegeri pentru Adunarea Națională Constituantă în martie 1922. [http://www.arhivelenationale.ro/images/custom/image/serban/inventare%20sjan/carasseverin/Uzinele%20si%20Domeniile%20Resita\\_1920-1948.pdf](http://www.arhivelenationale.ro/images/custom/image/serban/inventare%20sjan/carasseverin/Uzinele%20si%20Domeniile%20Resita_1920-1948.pdf) (5 martie 2015); [http://resita-online.ntpromo.ro/IstoriculIndustriei/industrie\\_3.htm](http://resita-online.ntpromo.ro/IstoriculIndustriei/industrie_3.htm) (7 mai 2015); Marin Pop, *Alegerile parlamentare parțiale din circumscripțiile electorale Zalău și Crasna (1920–1921)*, în „Caiete silvane”, revistă de cultură editată de Centrul de Cultură și Artă al județului Sălaj, sub egida Uniunii Scriitorilor din România, 2009; accesat online (15 mai 2015) la adresa <http://www.caietesilvane.ro/indexcs.php?cmd=articol&idart=685>.



Tot acum au fost aduse în dezbatere și proiectele de legi privitoare la ratificarea tratatelor de pace încheiate cu Austria (ședința Senatului din 30 iulie 1920), Bulgaria (ședința Senatului din 9 august 1920), Germania (ședința Senatului din 14 august 1920) și Ungaria (ședința Senatului din 16 august 1920), la discuția cărora a participat și Ion Nistor.

Despre „unul dintre cele mai importante și mai mărețe acte din istoria mondială și din istoria românilor”, ratificarea Tratatului de Pace cu Austria<sup>12</sup>, a vorbit Ion Nistor în ședința Senatului din 30 iulie 1920. „Desființarea Austriei și ratificarea acestui tratat – afirmă senatorul – nu implică numai reîntoarcerea Bucovinei la Patria Mamă, ci mai mult, acest tratat are o însemnătate cu mult mai mare decât atâta. Dezmembrarea împărăției austro-ungare ne-a redat Bucovina, ne-a dat Transilvania și Banatul, această mult așteptată dezmembrare a făcut posibilă întregirea noastră națională”. În comunicarea lui Ion Nistor sunt atinse și câteva probleme referitoare la minoritățile naționale: „În ceea ce privește naționalitățile, țin să declar și eu ceea ce au declarat toți domnii până acum, că nu avem nicio intenție ca pe aceste naționalități să le nedreptăm. Cerem, însă, de la naționalități, să recunoască [faptul] că suntem stat național unitar, că pot să-și vorbească limba lor și să și-o învețe în școli, însă să respecte limba statului și unitatea acestui stat. Recunoaștem că înaintea legii nu există deosebire între un român și un străin naturalizat în România, toate funcțiile statului sunt accesibile pentru fiecare. Prin urmare, s-a adoptat principiul cel mai drept și echitabil în această privință; toate acestea se pot face respectându-se unitatea națională a statului. [...] Este incontestabil lucru că prin art. 60 din Tratat și art. 1 din Convenția privitoare la

<sup>12</sup> Tratatul de pace între Puterile Aliate și Asociate și Austria a fost semnat la 10 septembrie 1919, la Saint-Germain-en-Laye. Conform dispozițiilor art. 59, Austria a renunțat în favoarea României „la toate drepturile și titlurile asupra părții fostului ducat al Bucovinei, cuprinsă dincoace de frontierele României, astfel precum vor fi fixate ulterior de principalele Puteri Aliate și Asociate”. Referitor la România, se prevedea (art. 60) că aceasta va încheia un tratat cu principalele Puteri Aliate și Asociate, care să cuprindă dispoziții necesare pentru „a ocroti” interesele locuitorilor „ce se deosebesc prin rasă, limbă sau religie de majoritatea populației”. În calitate de „succesor” al Monarhiei Austro-Ungare, România, așa cum prevedea art. 61, urma să preia sarcinile financiare ale acesteia pentru teritoriul intrat sub suveranitatea sa (500 milioane coroane aur, din care România urma să plătească 230 milioane franci drept „cotă de eliberare”). Clauzele referitoare la minoritățile naționale și cele de natură economică (dreptul marilor puteri de a „ocroti libertatea tranzitului și a aplica un regim echitabil comerțului celorlalte națiuni”) încălcau independența națională și creau posibilitatea de amestec în treburile interne ale României. De aceea, delegația română, condusă de Ion I. C. Brătianu, a făcut propuneri de modificare a unor articole. Acestea nu au fost acceptate, însă s-a obținut înlăturarea Preambulului și a articolelor 10 și 11 din Tratatul privind minoritățile (la 1 mai 1919 s-a înființat, în cadrul Conferinței de Pace de la Paris, Comisia statelor noi și a minorităților, care a elaborat așa-numitele Tratamente ale Minorităților. Primul a fost cel semnat de către Marile Puteri cu Polonia, la 28 iunie 1919 și va constitui un model și pentru tratatele semnate ulterior – Republica Cehoslovacă, Grecia și Polonia l-au semnat la 10 septembrie 1919, odată cu Tratatul de Pace cu Austria), după care România, în urma notei ultimative din 15 noiembrie 1919, a semnat Tratatul, la 10 decembrie 1919. Ioan Scurtu, Constantin Mocanu, Doina Smârcea, *op. cit.*, p. 23–24; Gheorghe Iancu, *Problema minorităților etnice din România reflectată în documente ale Societății Națiunilor (1919–1930)*; la adresa <http://www.history-cluj.ro/Istorie/cercet/Iancu/Problema%20minoritatilor%28art%29.htm> (18 martie 2015).

minorități, se face o restricție a suveranității noastre naționale. Dispozițiile acestor articole prevăd că stipulațiile privitoare la minorități să fie recunoscute ca legi fundamentale ale statului român. [...] Este o ingerință în viața politică a unui neam. [...] Eu nu zic că nu voi vota acest tratat, dar constat acest lucru ca să se știe că [noi] considerăm lucrul acesta ca o jignire nemeritată. Și întrucât ar putea să aibă loc o revizuire într-o vreme oarecare, e bine ca «Monitorul Oficial» să cuprindă toate observațiile noastre. Nu le spunem ca să facem reproșuri cuiva. Nu voim să schimbăm cursul politicii noastre, dar trebuie să ne spunem părerile, căci azi nu mai suntem un neam de sclavi, ci un neam liber și stăpân pe destinele noastre”<sup>13</sup>.

În ședința Senatului din 9 august 1920, Ion Nistor susține o comunicare referitoare la ratificarea Tratatului cu Bulgaria<sup>14</sup>, care „cuprinde stipulații drepte și în conformitate cu pretențiile noastre întemeiate”. În expunerea sa, senatorul se oprește asupra câtorva probleme referitoare la dispozițiile art. 53–57 ale acestui tratat, care reglementează drepturile minorităților naționale („nu dorim și nu cerem pentru conaționalii noștri din Bulgaria alt tratament decât acela pe care îl vom aplica noi față de conaționalii lor, care se găsesc pe teritoriul statului nostru”). De asemenea, Ion Nistor face referire la unele dintre articolele acestui tratat: art. 116, privitor la mormintele eroilor căzuți în Bulgaria („eu cred că este de datoria guvernului ca să întrebuițeze toate mijloacele pentru ca să găsească mormintele acestor eroi și să le dea îngrijirea cuvenită, iar guvernul bulgar este dator să dea tot concursul la găsirea și îngrijirea acestor morminte”); art. 118, care prevede „sanțiuni contra celor care au comis acte contrarii legilor și obiceiurilor războiului”; art. 126, prin care Bulgaria este obligată să restituie României toate documentele, arhivele și toate obiectele prezentând un interes arheologic, istoric sau artistic, pe care bulgarii le-au ridicat din arhivele țării, mai ales pe teritoriul Dobrogei („după informațiile ce [le] am, Bulgaria mai deține o însemnată cantitate din aceste obiecte, care trebuie reclamate fără întârziere, pentru a obține ceea ce este al nostru, mai ales cele din Dobrogea, scoase la iveală în urma săpăturilor făcute sub controlul d-lui profesor [Vasile] Pârvan. O mare cantitate din[tre] aceste materiale a fost luată de bulgari. Nefiind inventariate, nu se pot bine stabili, dar comisia de la

<sup>13</sup> D.S., M.O., nr. 28, 12 august 1920, p. 462–469.

<sup>14</sup> Tratatul de Pace dintre Puterile Aliate și Asociate și Bulgaria a fost semnat la 27 noiembrie 1919, la Neuilly sur Seine. Art. 27 al acestui tratat fixa granițele Bulgariei cu Regatul Sârbo-Croato-Sloven, Grecia și România, iar prin art. 59, Bulgaria recunoștea și accepta „fruntariile Austriei, ale Greciei, ale Ungariei, ale Poloniei, ale României, ale Statului Sârbo-Croato-Sloven și ale Statului Ceho-Slovac, astfel cum aceste fruntarii vor fi fixate de către principalele Puteri Aliate și Asociate”. Prin acest tratat se fixa și cuantumul despăgubirilor de război (2 250 000 000 de franci în aur), pe care bulgarii trebuiau să le plătească inclusiv României (art. 121). Din cauza unor clauze referitoare la minorități, considerate că lezează suveranitatea națională, guvernele României și Regatului Sârbo-Croato-Sloven au refuzat semnarea acestui tratat. Ca urmare a unor presiuni din partea puterilor occidentale, România a semnat acest tratat la 10 decembrie 1919 și l-a ratificat la 30 august 1920. Textul tratatului a intrat în vigoare la 4 septembrie 1920. Georgeta Smeu, *Dicționar de istoria românilor*, București, Editura Trei, 1997, p. 343; Ioan Scurtu, Constantin Mocanu, Doina Smârcea, *op. cit.*, p. 25.

Sofia va găsi, desigur, mijloacele pentru a aduce în țară ceea ce a fost ridicat de bulgari”<sup>15</sup>.

<sup>15</sup> D.S., M.O., nr. 29, 14 august 1920, p. 507–508. Cele șapte muzee arheologice regionale existente în Dobrogea (Constanța, Mangalia, Adamclisi, Ulmetum, Histria, Hârșova și Silistra) au avut de suferit în timpul evenimentelor din septembrie – octombrie 1916 când, după bătălia de la Turtucaia, statul român a pierdut întreg teritoriul Dobrogei. Având în vedere situația dezastruoasă a patrimoniului arheologic, distrus sau transportat în Bulgaria în anul 1916, în noiembrie 1918 au început demersurile oficiale pentru recuperarea obiectelor arheologice. În acest sens, la începutul anului 1919, Vasile Pârvan, directorul Muzeului Național de Antichități, a întocmit mai multe rapoarte (arătând că nu numai armatele bulgare se făceau vinovate de furt de monumente, ci și cele germane), adresate Ministerului Instrucțiunii Publice și Comisiei pentru anchetarea abuzurilor și ilegalităților comise de armatele inamice pe teritoriul ocupat, în care sunt prezentate pierderile provocate de război, este evaluat materialul arheologic lipsă (epigrafic și sculptural) și analizată pierderea dotării materiale necesară săpăturilor. Demersurile de recuperare a materialul arheologic au întâmpinat greutăți, Comandamentul trupelor din Bulgaria sugerând că această problemă nu poate fi rezolvată doar de către autoritățile aliate de la Sofia, fiind necesară și aprobarea guvernelor țărilor aliate. Semnând Tratatul de Pace cu Puterile Aliate și Asociate (Neuilly sur Seine, 27 noiembrie 1919), Bulgaria se obliga (art. 125 și 126) să înapoieze României, Greciei, Serbiei și Macedoniei obiectele de valoare prădate, în condițiile unei riguroase identificări a locului de proveniență din țara de origine și a locului de depozitare în Bulgaria. Chiar și în aceste condiții, situația repatrierilor era incertă la nivel internațional (abia după ratificarea tratatului, Comisia de Reparații avea să avizeze desfășurarea eventualelor repatrieri și compensații de război), astfel încât a urmat o perioadă de tergiversări în chestiunea repatrierii monumentelor. În iunie 1920, au fost recuperate șapte manuscrise slave ridicate de bulgari de la Muzeul Național de Antichități, în anul 1917, urmând a fi clarificată problema transportului celor două vagoane cu obiecte arheologice aflate în gara din Varna încă din anul 1919. După o perioadă de ezitări, marcate și de lipsa de interes a autorităților locale, bulgare și române, acestea sunt recuperate. Obiectele însă nu reprezentau decât o parte din cele luate în anul 1916, așa încât Vasile Pârvan insistă pentru o intervenție la Comisia de Reparații, în vederea recuperării întregului material arheologic transportat în Bulgaria. În anul 1924, Muzeul Național de Antichități a primit două adrese din partea trimisului României pe lângă Comisia de Restituții de la Sofia, solicitând lista cu monumentele rămase în Bulgaria, pentru a se face formele necesare recuperării acestora, însă, în mod inexplicabil, Muzeul nu a răspuns niciuneia dintre ele. Un alt document emis de către Muzeul Național de Antichități, nedat, adresat Comisiei pentru executarea tratatelor, informează că lipsește încă o mare parte din piesele luate din Dobrogea și cere despăgubiri pentru distrugerile de război produse clădirilor muzeelor de aici. Acum se ridică pentru prima dată și problema materialului rezultat din săpăturile efectuate de către germani în Muntenia, transportat în Germania. Această cerere a rămas nesoluționată. Recuperarea materialului arheologic dispărut în timpul războiului a întâmpinat mai multe greutăți, legate de identificarea acestuia și stabilirea locului de depozitare (probabil nu tot ceea ce a fost luat din Dobrogea a ajuns în Bulgaria). În arhive se păstrează un document care permite identificarea cu precizie a monumentelor repatriate pentru Histria, Ulmetum și Tomis, *Monumente restituite (1921, după procesul-verbal, pe muzee)*. Doar pentru Histria a fost întocmită și o listă, care stabilea corespondența între numărul curent din procesul-verbal de restituire, monumentul respectiv, cu trimitere la pagină sau planșă, și starea monumentului la repatriere. De asemenea, Histria a fost și singurul sit pentru care a fost făcută în epocă o încercare de identificare a monumentelor nerecuperate. Distrugerile provocate în timpul războiului în Dobrogea „au încetinit mersul arheologiei epocii antice românești, compensarea lor necesitând uriașe fonduri pentru înlocuirea materialelor de șantier, reconstrucția muzeelor, reînceperea săpăturilor, reorganizarea muzeelor cu noi colecții”. Adina Boroneanț, *Vasile Pârvan și patrimoniul arheologic dobrogean în timpul Primului Război Mondial. Documente în arhiva Muzeului Național de Antichități*, în „Studii și cercetări de istorie veche și arheologie”, București, tomul 58, nr. 3–4, 2007, p. 229–264; la adresa [http://www.scivajournal.ro/pdf/sciva%203-4\\_2007/04.pdf](http://www.scivajournal.ro/pdf/sciva%203-4_2007/04.pdf) (26 ianuarie 2017).

În ședința Senatului din 14 august 1920, Ion Nistor face câteva observații referitoare la încheierea Tratatului de Pace cu Germania<sup>16</sup>, din care reținem următoarea idee: „Salutăm cu bucurie că s-a prăbușit o putere militară, care zădărnicea realizarea mărețului nostru ideal politic, pe care l-am nutrit în sufletele noastre de veacuri. Pentru noi, bucovinenii, care am gemut multă vreme sub jugul austro-ungar, prăbușirea Germaniei, care amenința lumea cu pumnul ei, este o satisfacție și mai deplină, pentru că spiritul acela teuton, de dispreț, îngâmfare și de asuprire față de națiunea noastră era împărtășit și de [cătore] germanii austrieci, care contribuiseră și ei la realizarea semețelor planuri de cuceriri mondiale. Am scăpat, d-lor senatori, de apărarea acestui spirit. Și astăzi, când vedem visul nostru măreț realizat, când vedem că România Mare este o realitate, socotesc că este de datoria noastră să cultivăm ideea națională și, în entuziasmul nostru, să ne ferim de a ne abate de la această idee, să ne ferim de a trece peste drepturile și sentimentele naționale ale altora și să ne ferim a aluneca în prăpastia în care a căzut Germania”<sup>17</sup>.

În ședința Senatului din 16 august 1920, Ion Nistor a susținut o interpelare referitoare la ratificarea Tratatului de Pace de la Trianon<sup>18</sup>, încheiat la 4 iunie 1920<sup>19</sup>. După câteva precizări de natură istorică, senatorul se oprește asupra unor articole ale acestui tratat: art. 27 (fixarea granițelor între cele două state); art. 45–47 (clauza minorităților); art. 77 (restituirea actelor și arhivelor referitoare la Transilvania și ținuturile alipite; sancțiuni pentru cei care au încălcat legile războiului); art. 186 (participarea României la datoria publică a Ungariei până în anul 1914); art. 199 (dispoziții cu privire la pensionarii civili și militari ai fostului stat maghiar). Observațiile lui Ion Nistor cu privire la dispozițiile acestor articole ale Tratatului cu Ungaria, „în genere acceptabile, până la acelea privitoare la fixarea fruntariilor”, se referă la implicarea instituțiilor statului în apărarea intereselor românești.

---

<sup>16</sup> Primul dintre tratatele de pace semnate de România a fost cel încheiat cu Germania (28 iunie 1919). Clauzele acestui tratat în problema despăgubirilor de război priveau și România. Suma totală și cotele ce reveneau diferitelor țări au fost stabilite ulterior, de către o Comisie de reparații, care nu a luat în considerare interesele României. Prin Acordul de la Spa (16 iulie 1920), țării noastre i s-a atribuit numai cota de 1% din totalul reparațiilor germane. Ioan Scurtu, Constantin Mocanu, Doina Smârcea, *op. cit.*, p. 20.

<sup>17</sup> D.S., M.O., nr. 32, 22 august 1920, p. 612–613, 621, 622.

<sup>18</sup> La 4 iunie 1920, a fost semnat, la Trianon, Tratatul de Pace între Puterile Aliate și Asociate și Ungaria. Acest tratat a consfințit desființarea Monarhiei Austro-Ungare, stabilind frontierele Ungariei cu România, Regatul Sârbo-Croato-Sloven și Republica Cehoslovacă. Prin art. 45 al acestui tratat, Ungaria recunoștea că Transilvania este parte a României, iar art. 47 prevedea că România va accepta, printr-un tratat semnat cu Puterile Aliate și Asociate, dispozițiile pe care acestea le vor considera necesare pentru a proteja interesele locuitorilor „care diferă de majoritatea populației prin rasă, limbă și religie”, libertatea de tranzit și asigurarea unui regim echitabil pentru celelalte națiuni. Ioan Scurtu, Constantin Mocanu, Doina Smârcea, *op. cit.*, p. 26–27.

<sup>19</sup> D.S., M.O., nr. 33, 24 august 1920, p. 629–634.

În această legislatură parlamentară au fost supuse spre dezbateri și alte proiecte de legi, la discuția cărora a participat și Ion Nistor (vezi mai sus). Reținem, printre altele, dezbaterile pe marginea Proiectului de lege privitor la înființarea, pe lângă Ministerul de Interne, a unui Subsecretariat de Stat pentru Afacerile Minorităților Etnice (supus la vot și aprobat în Senat). În ședința Senatului din 20 decembrie 1920, Ion Nistor face câteva observații legate de scopul înființării acestui Subsecretariat, considerat inutil atâta vreme cât acesta nu „armonizează” interesele diferitelor naționalități. Crearea acestei instituții „ar putea să fie un prilej de îndușmănire și de incriminări între naționalitățile de diferite limbi, în loc să fie un mijloc de armonizare. [...] Se creează, de fapt, două categorii de cetățeni. Sunt ministere pentru cetățeni majoritari și subsecretariate pentru cetățeni minoritari”<sup>20</sup>. Dezbaterile pe această temă este reluată de către Ion Nistor și în ședința Senatului din 3 martie 1921, când s-a făcut referire la art. 3, privitor la cheltuielile de personal și cele materiale, ce urmau să fie asigurate, până la înscrierea în buget, printr-un credit extraordinar, deschis asupra bugetului de cheltuieli al Ministerului de Interne<sup>21</sup>. În opinia senatorului bucovinean acest proiect de lege trebuia respins sau, cel puțin, trebuia amânată votarea acestuia.

Preocupat de situația Universității din Cernăuți, senatorul Ion Nistor a alcătuit două proiecte de legi referitoare la această instituție de învățământ, care au fost prezentate în ședințele Senatului din 24 august 1920 și 28 iulie 1920. Primul se referea la „deschiderea unui credit extraordinar, în sumă de 500 000 lei, pentru căminul și popota studenților de la Universitatea din Cernăuți”. Din expunerea de motive, reținem că: „Universitatea din Cernăuți a fost frecventată în anul trecut de 1 671 de studenți. În anul școlar viitor, frecvența promite să fie și mai mare. Majoritatea studenților se compune din tineri lipsiți total de mijloace. Pentru ca ei să-și poată continua și duce la bun sfârșit studiile începute, statul, care are așa mare nevoie de ei, trebuie să le vină în ajutor. [...] La Universitatea din Cernăuți, studenții n-au nici burse, nici cămin. Vechiul cămin studențesc a fost distrus în timpul războiului. Cu modestele mijloacele pe care administrația locală le avea la îndemână, s-a restaurat acest modest cămin pentru 60 de studenți. Lipsesc încă o parte din mobilier, pe care curatorul căminului nu-l poate procura din lipsă de bani. A mai funcționat o popotă pentru studenți, care nu se poate deschide din aceleași motive. Se impune, deci, ca statul să vină în ajutor cu suma de 500 000 lei pentru căminul și popota studenților din Cernăuți. Aceasta se impune mai ales azi, în preajma inaugurării festive a Universității din Cernăuți”<sup>22</sup>. Proiectul de lege relativ la schimbul de valută lunar pentru studenții universitari din străinătate, prezentat în ședința Senatului din 28 iulie 1920, prevedea că „toți studenții universitari români

<sup>20</sup> Idem, nr. 10, 24 decembrie 1920, p. 80–81, 82–83.

<sup>21</sup> Idem, nr. 37, 9 martie 1921, p. 572.

<sup>22</sup> Idem, nr. 39, 4 septembrie 1920, p. 767–768.

din străinătate se vor bucura din partea statului de schimb de valută lunar pentru existența lor strictă, cu o singură condiție: să dovedească frecvența regulată a cursurilor și trecerea examenelor la termen”. În expunerea de motive se precizează că „știrile primite din străinătate de la studenții noștri sună foarte trist. Ei s-au dus acolo ca să aducă țării lumină și puteri de muncă pentru refacerea ei. În interesul țării este ca studiul lor să fie adânc și complet; dar aceasta fără sprijin material suficient nu se poate face”<sup>23</sup>. După ce au avut loc dezbateri pe marginea proiectului de lege amintit, referitor la valuta ce trebuia acordată studenților români din străinătate, acesta a fost retras, precizarea ministrului Take Ionescu, *ad interim* la Ministerul de Finanțe, fiind aceea că „într-un stat constituțional nu se pot impune statului obligații și nu se pot crea drepturi numai pentru o anumită categorie de cetățeni”<sup>24</sup>.

Intervențiile senatorului Ion Nistor pe teme legate de unificarea și administrarea Bucovinei au adus în discuție problemele cu care se confrunta provincia în domeniul învățământului (situația localurilor și a căminelor școlare – ședințele Senatului din 10 august 1920 și 24 decembrie 1920; organizarea cursurilor în cadrul universităților populare – ședințele Senatului din 24 decembrie 1920 și 31 ianuarie 1921; autonomia universitară, ocuparea catedrelor vacante, reglementarea situației bibliotecarilor, înființarea unei Facultăți de Medicină – ședințele Senatului din 22 iulie 1920, 14 august 1920, 24 decembrie 1920 și 31 ianuarie 1921; elaborarea legii de unificare a învățământului superior, printr-o colaborare cu Asociația Corpului Didactic din Bucovina – ședințele Senatului din 20 iulie 1920, 24 decembrie 1920 și 31 ianuarie 1921); în cel al aprovizionării și distribuției mărfurilor către populație prin Federația băncilor și cooperativelor (ședințele Senatului din 13 august 1920, 22 februarie 1921 și 15 iunie 1921); în cel al căilor de comunicație, cu referiri la activitatea Direcției regionale C.F.R. Cernăuți și a Comisiei de unificare a C.F.R. (ședințele Senatului din 10 august 1920, 7 decembrie 1920, 24 februarie 1921, 1 iulie 1921 și 13 iulie 1921); în cel al funcționarilor publici, în legătură cu salarizarea și încadrarea acestora (ședințele Senatului din 9 iulie 1920, 9 august 1920, 10 decembrie 1920, 13 aprilie 1921, 18 mai 1921 și 1 iunie 1921); în cel al administrării Fondului bisericesc, cu referiri și la activitatea lui Iancu Flondor (ședințele Senatului din 21 august 1920, 15 aprilie 1921, 25 mai 1921, 11 iunie 1921 și 13 iunie 1921).

Dezbaterile pe marginea formulării răspunsului Senatului la Mesajul Tronului sau cele referitoare la activitatea guvernului au fost un bun prilej pentru parlamentarii bucovineni de a-și preciza concepțiile politice, de a aduce în discuție problemele Bucovinei și de a oferi soluții pentru înfăptuirea procesului de unificare, context în care au avut loc dispute de idei pe teme legate de modalitățile de unificare și administrare a provinciei. În răspunsul adresat social-democratului George

<sup>23</sup> Idem, nr. 26, 7 august 1920, p. 428–430.

<sup>24</sup> Idem, nr. 39, 4 septembrie 1920, p. 767–768; nr. 26, 7 august 1920, p. 428–430; nr. 27, 10 august 1920, p. 437–438.

Grigorovici<sup>25</sup> (ședința Senatului din 9 iulie 1920), Ion Nistor și-a precizat opiniile privitoare la problema funcționarilor publici („mi-am dat cea mai mare silință să fac ca toți funcționarii statului din Bucovina să fie confirmați prin Decret regal în funcțiile lor și înaintați în grad, fiecare după meritele și dreptul său”), a minorităților naționale („nu a fost niciodată în Bucovina o administrație mai dreaptă față de pretențiile culturale ale naționalităților de acolo [nordul Bucovinei] ca administrația românească. [...] Și această politică de egalitate, de dreptate față de pretențiile culturale ale fiecăruia s-a observat în școală și biserică și, în privința aceasta, în Bucovina nu există niciun fel de asuprire, nicio siluire”) și organizarea unui plebiscit în nordul provinciei („acest petic de pământ ne este mult mai scump decât credeți d-voastră și nu putem admite plebiscitul pentru părți ce nu pot să nu fie ale noastre”), a bisericii (în problema contramandării dispoziției lui Iancu Flondor de

<sup>25</sup> În ședința Senatului din 9 iulie 1920, George Grigorovici a făcut câteva observații cu privire la problemele ce se ridicau în fața societății românești: „Noi, românii din Bucovina, social-democrați, cum ne numim, avem doctrină națională, nu una naționalistă; doctrina naționalistă este doctrina șoviniștilor, pe când doctrina națională reprezintă interesul păturilor largi ale poporului, ale maselor, ale muncitorilor, ale funcționarilor, ale tuturor celor care trăiesc din muncă și nu din exploatarea altora. [...] Așadar, o revoluție am spune noi – lucru atât de înspăimântător – făcută de păturile acestea largi ale poporului, de majoritatea covârșitoare a unui popor, care poate să fie și foarte lentă, însă și foarte intensivă, ar face fericirea unui stat, când ar veni de la păturile acestea largi, căci ar fi națională, a nației”. Desfășurarea alegerilor în Bucovina, descentralizarea administrativă, socializarea întreprinderilor mari, schimbarea Constituției, soluționarea problemei minorităților naționale și a celei bisericesti, în spiritul toleranței, aprobarea cererii, susținută de către deputatul Constantin Krakalia, de organizare a unui plebiscit în nordul Bucovinei („formă modernă de autodeterminare”), unificarea legislației electorale, elaborarea legilor financiare („impozite moderne, adică impozite progresive pe averi și venituri”), unificarea monetară, soluționarea problemei funcționarilor publici („operă de regenerare de care avem deosebită lipsă și veți câștiga în acest fel sufletește și țările alipite mai degrabă”), „iertarea păcatelor născute din război”, prin elaborarea legii amnistiei sunt alte teme asupra cărora senatorul bucovinean s-a oprit. „Vă rugăm încă o dată, concluziona senatorul bucovinean la finalul pledoariei sale, nu uitați de amnistie, nu uitați de împăcarea cu Rusia, de demobilizare, de ridicarea stării de asediu, unificați funcționarii printr-un regulament, așa după cum l-am avut noi în Austria. Dacă nu se vor întoarce deputații majorității, aleși în Bucovina, cu aceste puncte împlinite, între care și valuta, reforma agrară și unificarea funcționarilor, atunci să știți că pe viitor nu vă veți mai întoarce în Parlament. Cred că nu v-am dat sfaturi rele. Doresc să înaintăm. Niciun pas înapoi, ci tot înainte, altfel ne găsește democrația socială europeană, care mâine, poimâine o să învingă, ca vrăjmaș, iar nu ca prieten – lucru pe care nu-l doresc poporului român”. D.S., M.O., nr. 10, 9 iulie 1920, p. 97–109. Sugestive au fost luările de cuvânt ale lui George Grigorovici și în problema înfăptuirii reformei agrare, „o chestiune care [...] reprezintă interesul național al întregii societăți în care trăim”. Programul socialiștilor români prevedea ca „întregul pământ să fie dat în folosința țărânimii, iar proprietarilor mari să li se plătească o rentă pe viață, alta nimic. Eu nu sunt amic al rentei doar pentru acei boieri care ar avea altă profesiune decât cultivarea pământului. Mai potrivit ar fi dacă renta aceasta s-ar da în pământ, lăsându-li-se boierilor expropriați o moșioară, care ar putea să îndeșteze toate trebuințele lor de oameni muncitori. Căci va veni timpul când țăranul va avea aceleași trebuințe cum le are boierul și trebuie să înceteze odată mentalitatea aceea nenorocită că boierul crede că el pe veci trebuie să consume mai mult decât țăranul. Echilibrul acesta de consumație, acesta este totul, el înseamnă progresul social. [...] Nu dați boierilor mai mult decât încasați de la țărani și renunțați la nefastele idei de a încărca cu dări pe săteni și orășeni, numai pentru a îmbogăți clasa boierească. Dacă veți asculta de sfatul meu, poate că veți merge spre o Românie Mare împăcată, dacă nu, veți merge spre o nenorocire mare națională, care nicicând nu va fi iertată”. D.S., M.O., nr. 55, 7 aprilie 1921, p. 987–990.

trecere a averii Fondului bisericesc în administrarea mitropolitului Vladimir Repta), a desfășurării alegerilor din Bucovina (organizate „corect”, „fără ingerințe”). Concluzia senatorului a fost aceea ca George Grigorovici „ar trebui să fie mai precaut în afirmațiile sale și libertățile pe care le reclamă pentru partidul d-sale să le îngăduie și pentru convingerile noastre politice”<sup>26</sup>.

Problemele cu care se confrunta Bucovina au fost dezbătute și în cadrul comunicărilor despre activitatea guvernului, declarațiile susținute de către Ion Nistor (Partidul Democrat al Unirii), George Grigorovici (Partidul Social-Democrat) și Erast Tarangul (Partidul Poporului) analizând, din perspective diferite, modalitățile de administrare a provinciei. După ce, în ședința Senatului din 28 iunie 1920, Ion Nistor a prezentat un bilanț al activității sale ca ministru delegat cu administrația Bucovinei („ne-am făcut pe deplin datoria față de țară și neam. Am organizat servicii publice, am înfăptuit reforma agrară și am dat țării o universitate românească”<sup>27</sup>), în ședința Senatului din 15 decembrie 1920 acesta făcea referire la faptul că „în ținuturile bucovinene, în special, măsurile de pripită unificare administrativă au produs haos și dezorientare în toate ramurile administrative, trezind nemulțumire generală în rândurile populației”. Erau invocate „nechibzuitele măsuri de ordin economic”, cele privitoare la „stabilirea unui echitabil echilibru social” sau la „zădărnicierea” înfăptuirii reformei agrare. „Constatările acestea, afirma senatorul bucovinean, ne determină de a rămâne, în conformitate cu principiile noastre democratice și naționale și consecvent hotărârilor noastre anterioare, în aceeași atitudine de neîncredere față de actualul guvern”<sup>28</sup>. Referitor la inițiativele parlamentare din această legislatură, Ion Nistor afirma că „am cerut urgență pentru votarea legii agrare [...]. Am cerut favorizarea celor mulți și săraci la schimbul coroanelor [...]. Am cerut considerarea cererilor juste ale învățătorimii [...]. Am cerut ca și bucovinenii să fie considerați la împărțirea pentru refacerea gospodăriilor și școlilor dăruitate în război [...], am interpelat în chestia liceului din Rădăuți [...]. Am protestat cu toată hotărârea contra plebiscitului și a punerii în libertate a fostului comandant de jandarmi Fischer”<sup>29</sup>. Ion Nistor aprecia că toate aceste inițiative parlamentare nu au fost susținute de către reprezentanții grupării flondoriste, care nu erau interesați de redresarea vieții sociale a bucovinenilor: „Unde este patriotismul oamenilor acestora, unde este dragostea lor pentru popor? Atitudinea lor ne face să credem că [...] sunt inconștienți și lipsiți total de pricepere pentru treburile publice”<sup>30</sup>. În condițiile continuării operei de integrare a Bucovinei în structurile statului român, Ion Nistor considera că unificarea administrativă trebuia să fie o prioritate a guvernului, dar „nu trebuie ca aparatul administrativ în funcție să fie

<sup>26</sup> D.S., M.O., nr. 15, 17 iulie 1920, p. 207–213.

<sup>27</sup> Idem, nr. 6, 3 iulie 1920, p. 50–57.

<sup>28</sup> Idem, nr. 9, 23 decembrie 1920, p. 68.

<sup>29</sup> Ion Nistor, *Din viața politică*, în „Calendarul «Glasul Bucovinei» pe anul 1921”, Cernăuți, 1921, p. 171–172.

<sup>30</sup> *Ibidem*, p. 173.



înlăturat mai înainte ca guvernul să fi venit cu vreun proiect de unificare administrativă<sup>31</sup>. Solicitat pentru a da declarații referitoare la situația internă, Ion Nistor aprecia, în august 1920, că „totul stagnează”, referindu-se la lucrările Parlamentului și la eșuarea tratatelor guvern/opoziție. Având în vedere că Senatul a format o comisie parlamentară, compusă din membrii majorității politice și ai opoziției, în vederea anchetării abuzurilor din Basarabia, Ion Nistor propunea, în cazul în care lucrurile nu se schimbă, instituirea unei asemenea comisii și în Bucovina<sup>32</sup>.

Intervențiile parlamentare ale senatorului Ion Nistor (interpelări, comunicări, declarații), prezentate în legislatura 1920–1922, s-au referit la probleme legate de unificarea și administrarea Bucovinei după alipirea acesteia la Regatul României (temele aduse în discuție au fost cele despre învățământ, funcționarii publici, căile de comunicație, administrarea Fondului bisericesc, aprovizionarea populației). De asemenea, Ion Nistor a participat la dezbaterile și inițierea unor proiecte de legi și a prezentat interpelări referitoare la ratificarea tratatelor de pace încheiate cu Germania, Austria, Bulgaria și Ungaria. Toate aceste dezbateri la care a participat Ion Nistor au fost un bun prilej de a-și preciza concepțiile politice, de a aduce în discuție problemele cu care se confrunta Bucovina în primii ani de după unire și de a oferi soluții pentru înfăptuirea procesului de unificare.

Prezentăm, în continuare, interpelarea lui Ion Nistor, susținută în ședința Senatului din 28 iunie 1920, cu prilejul dezbaterilor pe marginea formulării răspunsului la Mesajul Tronului, în care se fac referiri la desfășurarea alegerilor din Bucovina, unificarea administrativă și „politica culturală în ținuturile nou alipite”.

În partea a doua a acestui documentar vom publica interpelarea susținută de Ion Nistor în ședința Senatului din 9 iulie 1920 (prezentată ca răspuns la comunicarea lui George Grigorovici, ședința Senatului din 2 iulie 1920), sugestivă pentru a evidenția disputele de idei care au existat între parlamentarii bucovineni în privința modalităților de unificare și administrare a provinciei.

#### Ședința Senatului din 28 iunie 1920<sup>33</sup>

D-le președinte, Înalți Prea Sfinți Prelați, d-lor senatori, eu regret că proiectul de răspuns la Mesaj, întocmit de opoziție, nu a avut cinstea să fie considerat de d-voastre și trimis înaintea adresei comisiei, pentru ca ea să se pronunțe asupra lui. În tot cazul, cuprinsul acestui proiect merită ca să fie discutat de d-voastre, fiindcă [acesta] cuprinde lucruri interesante și fapte care puteau să fie luate în seamă. Fiindcă, d-lor, orice s-ar spune, un lucru cred că foarte puțini dintre d-voastre ar putea să-l conteste, și anume că alegerile care s-au săvârșit acum au fost libere și că nu s-a făcut nicio ingerință și nicio presiune din partea guvernului. [...]

<sup>31</sup> „Glasul Bucovinei”, Cernăuți, anul III, 6 iulie 1920, p. 1–4.

<sup>32</sup> Idem, anul III, 5 august 1920, p. 1–2.

<sup>33</sup> D.S., M.O., nr. 6, 3 iulie 1920, p. 50–57.

Să venim la chestiunea principală care ne preocupă. Onoratul domn raportor al răspunsului la Mesaj riscă afirmația, vorbind de ultimele alegeri, că „voința națiunii a fost de astă dată exprimată în mod liber și conștient și cu participarea tuturor partidelor”. Onoratul nostru coleg, d-l Ipolit Tarnavschi, în cuvântarea sa de mulțumire pentru alegerea de vicepreședinte al Senatului, a găsit de bine să afirme, de la înălțimea acestei tribune, că și în Bucovina alegerile au fost libere. Constat că și d-lui zâmbește când amintește acest lucru. Nu, d-lor senatori, în Bucovina – și eu cred că nu greșesc susținând același lucru și despre celelalte ținuturi românești – alegerile n-au fost libere, ci s-au făcut sub o nemaipomenită presiune din partea guvernului, precum voi dovedi îndată. Se mai spune că au participat toate partidele în aceste alegeri. Aceasta este adevărat. Dar eu vă voi dovedi d-voastră îndată că, cu toate că în aceste alegeri au participat toate partidele, numărul votanților în Bucovina a fost de astă dată mai mic de cum a fost astă toamnă. Mult trâmbițata libertate a alegerilor a fost alterată de ingerințe și călcări de lege, iar participarea tuturor partidelor în alegeri n-a contribuit cu nimic la sporirea numărului votanților. Dimpotrivă, în Bucovina acesta a fost mai mic ca astă toamnă.

D-lor, astă toamnă în Bucovina au fost înscriși în listele electorale pentru Cameră 135 545 de alegători; cu ocazia ultimelor alegeri, revizuiindu-se și completându-se listele electorale, numărul alegătorilor înscriși a atins cifra de 149 418. Dar, pe când astă toamnă au votat efectiv 88 348 de alegători, acum, cu ocazia ultimelor alegeri, au votat numai 87 382. Diferența este remarcabilă, fiindcă astă toamnă au votat 65% din[tre] alegători, pe când acum numai 58%. Chestiunea este importantă, fiindcă de data asta au luat parte la alegeri și partidele care s-au abținut rândul trecut, între care și Partidul Socialist, precum și partidul d-lui Iancu Flondor [Partidul Național Român], care a fuzionat cu Partidul Poporului, afară de șeful său, rămas stingher și izolat. Constatarea aceasta, bazată pe cifre, dovedește că abținerea de la alegeri de astă toamnă în Bucovina n-a alterat întru nimic rezultatul alegerilor și constelația politică [era] bine consolidată atunci. Nici chiar în Cernăuți, în capitala Bucovinei, participarea la alegeri n-a fost mai mare, cu toată abținerea de astă toamnă a partidelor sus numite. Astă toamnă au votat în Cernăuți, din 10 444 de alegători înscriși, 9 215, adică 81%; de astă dată s-au prezentat la vot, din 20 913 de alegători înscriși, 10 787, adică numai 53%. Din acești 53%, au obținut: Partidul Socialist – 64%, iar Partidul Burghez – 36%.

Mă veți întreba ce mă determină să insist asupra acestui lucru. Glasul cifrelor are mare importanță, fiindcă din partea onoratului coleg d-l [George] Grigorovici și din partea presei socialiste de la noi s-a afirmat că orașul Cernăuți este roșu, că este socialist. Să-mi fie îngăduit de a contesta această afirmație, fiindcă nu are niciun temei. Din suma alegătorilor înscriși în listele electorale din Cernăuți, numai 25–30% au votat lista socialistă. Marea majoritate, de 70%, a cetățenilor cernăuțeni este alcătuită din burghezi nesocialiști.

Făcând constatarea aceasta, țin de datoria mea de a atrage atenția băncii ministeriale asupra felului cum faimosul lichidator al Bucovinei, d-l Dori Popovici,

a înțeles să compună Comisia interimară a orașului Cernăuți<sup>34</sup>. Compunerea acestei comisii a surprins și indignat Bucovina întreagă. Comisia aceasta cuprinde 40 membri, dintre care jumătate, adică 20, sunt socialiști sadea, iar cealaltă jumătate sunt burghezi, și anume: patru români, patru nemți, patru evrei, patru ruteni și patru polonezi. Nu găsiți, d-lor senatori, că această Comisie interimară, în felul cum a fost constituită, este o provocare la adresa românilor și a burghezilor în genere? Găsiți d-voastră de cuviință ca în capitala Bucovinei influența românilor asupra treburilor publice să fie redusă aproape la zero? După indicația cifrelor din alegeri, ar reveni socialiștilor cel mult 30% din numărul locurilor date lor în Comisia interimară și nici acea proporție nu e curat socialistă în înțelesul propriu al cuvântului, fiindcă o mare parte din[tre] funcționarii publici, care nu sunt socialiști, mânați de diferite nevoi, au votat cu socialiștii. Lucrul trist este că în fruntea acestei Comisii interimare se găsește un preot, consilierul consistorial George Șandru. [...] D-lor senatori, atât canoanele bisericești [...], cât și statutul organic al orașului Cernăuți, din 8 martie 1864, modificat prin Legea din octombrie 1869, precum și Legea comunală din august 1908<sup>35</sup>, oprește ca în fruntea administrației comunale să stea un cleric. D-l lichidator al Bucovinei, desconsiderând dispozițiile canonice și legale, a înlăturat în mod arbitrar de la cârma orașului pe d-l Nicu Flondor<sup>36</sup> și a așezat în locul lui pe părintele Șandru care, pentru a se putea menține acolo, este nevoit să menajeze, să facă concesii socialiștilor, evreilor, nemților, rutenilor și polonezilor, în dauna românilor băștinași. Este evident că Prea Sfinția Sa nu mai poate sta acolo, fiindcă prin politica sa de concesiuni pricinuieste românilor daune ireparabile, iar pe de altă parte, Sfinția Sa își neglijează slujba în Consistoriu, unde prezența sa este cu atât mai necesară, cu cât un al doilea membru al aceleiași Consistoriu, colegul nostru Ipolit Tarnavschi, trebuie să petreacă la București, pentru a-și exercita mandatul de senator.

Capitala Bucovinei, ca oraș așezat la marginea țării, trebuie să se bucure de toată solitudinea onoratului guvern. Interesele românești trebuie salvagardate cu orice preț și puterea statului român trebuie să se afirme cât mai puternic. Ca să vedeți cât de slab se manifestă puterea guvernului actual, vă voi cita cifre: din zece mii de alegători, lista guvernului a întrunit, la Cernăuți, numai 138 de voturi. Atragem, deci, atenția onoratului guvern asupra acestui mare inconvenient, cerem o grabnică remediere, până ce nu este prea târziu și până ce n-am pierdut acolo tot

<sup>34</sup> O măsură importantă luată în această perioadă a fost cea legată de numirea unui nou Consiliu al orașului Cernăuți, prin decizia Ministerului de Interne din 19 iunie 1920. Acesta, condus de consilierul consistorial George Șandru, era alcătuit din 40 de membri: 20 de delegați ai socialiștilor și 20 de reprezentanți ai naționalităților orașului (câte patru membri din partea fiecărei naționalități: română, germană, evreiască, polonă și ucraineană). „Glasul Bucovinei”, anul III, 6 iulie 1920, p. 1; Radu Economu, *Unirea Bucovinei. 1918*, București, Editura Fundației Culturale Române, 1994, p. 180–181, Anexa XXXVI.

<sup>35</sup> Bucovina a fost administrată pe baza Regulamentului comunal și a Regulamentului electoral comunal pentru Ducatul Bucovinei, conform Legii din 28 august 1908.

<sup>36</sup> Nicu Flondor (1872–1948) – politician, jurist, economist; a fost primar al orașului Cernăuți (1920, 1922–1926, 1938–1940).

terenul. În fruntea orașului Storojineț stă, de asemenea, un cleric, în contra tuturor dispozițiilor legale. Se vorbește că și în fruntea primăriei din Suceava va fi așezat un preot<sup>37</sup>. Foarte frumos și foarte bine! Numai sfinții părinți să nu se grăbească a ceda și acolo cârma orașului în mâinile socialiștilor, precum a făcut-o părintele Șandru la Cernăuți. Cerem guvernului central și-și facă datoria.

În ceea ce privește, în special, orașul Cernăuți, unde se găsește reședința mitropolitană și o universitate românească, centrul comercial pe Prut, cu mare viitor în relațiile noastre comerciale pe care le vom lega cu Polonia, cred că e o datorie din partea guvernului să apere cu mai multă hotărâre interesele românești. Sunt sigur că în această privință nimeni în onoratul guvern nu mă va contrazice. D-lor senatori, cred că am reușit să vă conving că, cu toate că la alegerile recente au participat toate partidele, și cele ce s-au abținut astă toamnă, numărul votanților n-a sporit în Bucovina ci, din contră, a fost mai redus și că procentul redus al alegătorilor socialiști nu îndreptățește pe șefii acestora de a reclama pentru ei cârma orașului Cernăuți, care li s-a dat. S-au făcut ingerințe de tot felul, voi dovedi aceasta și sunt sigur că, făcând lucrul acesta, mă fac apărătorul unei cauze drepte. Ingerințele în Bucovina, în genere, au fost cum nu se mai poate mai strașnice.

D. Alexandrescu: De aceea candidații guvernului au avut, chiar după spusa d-voastre, 300 voturi!

Ion Nistor: Vă voi arăta îndată cum se explică lucrul acesta. Guvernul a dat mână liberă socialiștilor în Cernăuți, pentru a ne putea combate pe noi, [cei] din Partidul Democrat al Unirii.

George Grigorovici: Aceasta nu e o explicație; îți voi explica eu îndată ce ai făcut d-ta în alegeri.

Ion Nistor: Am afirmat, d-lor, că alegerile nu s-au făcut în Bucovina în mod liber. Vă sunt dator [a aduce] dovada acestor afirmații, și iată care este această dovadă. Pentru a face această dovadă în mod mai convingător, voi începe cu seria de ingerințe, amenințări și călcări de lege care s-au făcut cu ocazia alegerii la cea mai înaltă instituție culturală pe care o avem în Bucovina, la Universitate. Da, și sunt bucuros că am ocazia să vorbesc, pentru că la validarea alegerii de la Universitatea din Cernăuți nu am putut vorbi și veți rămâne uimiți de cele ce veți auzi. La Universitatea din Cernăuți nu aveam de gând să candidez, fiindcă îmi pusesem candidatura într-un cerc electoral pentru Cameră. Numai în urmă a venit chestiunea să candidez la colegiul universitar, după ce am căzut la alegerile pentru Cameră și nu este nicio rușine să cazi într-o luptă dreaptă și cinstită contra candidatului guvernamental, care s-a ales prin ingerințe, teroare, mituire și alte fărâdelegi. Colegii mei mi-au pus candidatura la Universitate. Am considerat aceasta ca o deosebită cinste pentru mine și am acceptat candidatura la stăruința lor. Anunțarea candidaturii mele la Universitate a fost de ajuns pentru ca onoratul lichidator al Bucovinei, reprezentantul guvernului central [Dorimedont Popovici], care poate nici nu este informat îndeajuns asupra calităților morale ale acestui

<sup>37</sup> În perioada 1919–1920, primar al orașului Suceava a fost juristul Epaminonda Voronca.

domn, să-și iasă din fire de teamă ca fostul ministru delegat al Bucovinei și șeful Partidului [Democrat al] Unirii să intre în Parlamentul țării pentru a controla acțiunile sale nesocotite, el își puse în gând de a zădărnici cu orice preț alegerea mea la Universitate. În acest scop a ordonat rectorului Universității să se prezinte în birou la sine – atitudinea aceasta față de un rector al Universității o las la aprecierea onoraților reprezentanți ai universităților surori. [...] L-a chemat pe rector și i-a cerut să elimine din lista alegătorilor pentru colegiul universitar pe toți profesorii sub 40 de ani, pentru că, după legea electorală pentru Senat, votează numai alegătorii care au împlinit această vârstă și să îngrijească ca d-l profesor Vasile Gheorghiu, candidatul guvernului, să fie ales, altfel va fi mare scandal. Vă întreb, este aceasta o ingerință sau nu? Notați bine, d-nii profesori universitari care n-au atins vârsta de 40 ani, trebuie să fie eliminați de la vot, căci altfel va fi scandal.

Rectorul Universității, un eminent și valoros bărbat, dr. Vasile Tarnavschi<sup>38</sup>, n-a îngăduit ca un simplu funcționar să-și bată joc în așa mod de frivol de cel mai înalt așezământ de cultură din Bucovina și de autonomia acestui institut, garantată prin lege; [acesta] a convocat Consiliul Universității, a relatat cazul, cu totul neobișnuit în anele Universității și, luând avizul Colegiului universitar, a trimis Maiestății Sale Regelui, următoarea telegramă: „Cu omagială supunere, aduc la cunoștința Maiestății Voastre, că un funcționar administrativ, președintele Comisiei de Lichidare, a încercat să influențeze alegerea la Colegiul universitar, cerând, fără nicio bază de drept, eliminarea unor profesori de la votare. Protestez în numele Universității și cer scutul Maiestății Voastre pentru apărarea autonomiei Universității, garantată prin lege. Dr. Vasile Tarnavschi, rectorul Universității din Cernăuți”.

O voce: Cine a dat telegrama?

Ion Nistor: D-l Vasile Tarnavschi, rectorul Universității din Cernăuți. O telegramă identică a fost trimisă și d-lui ministru al Instrucțiunii Publice [Petre P. Negulescu] și alta către toți rectorii universităților din București, Iași și Cluj, prin care rectorul Universității din Cernăuți îi roagă ca ei să ia sub protecția lor colegială Universitatea din Cernăuți, scutind-o de asemenea ingerințe.

Mihail Vlădescu: Eu n-am primit la București o asemenea telegramă.

Ion Nistor: Poate că n-a venit din cauza cenzurii, care reținea telegramele de protestare în timpul alegerilor.

D. Alexandrescu. Nici la Iași nu s-a primit.

Ion Nistor: În urma acestei telegrame și a protestării unanime a Consiliului Universității din Cernăuți, d-l lichidator a început să se mai domolească, însă

<sup>38</sup> Vasile Tarnavschi (1859–1945) – preot. A absolvit Facultatea de Teologie a Universității din Cernăuți, cu specializări la Viena, Breslau și Berlin. În anul 1866 și-a susținut doctoratul. A fost preot, catihet, protopresviter, stavrofor, mitrofor, inspector diecezan; profesor la Catedra de Exegeza Vechiului Testament, Studiul biblic și Studiul limbilor biblice-semitice de la Facultatea de Teologie, decan al acestei facultăți în cinci legislaturi; director al revistei „Candela”; președinte al Asociației Clerului Bucovinean; membru al societăților academice românești „Academia Ortodoxă”, „Junimea”, „Dacia” și al Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina. Emil Satco, *Enciclopedia Bucovinei*, vol. II, Suceava, Iași, Princeps Edit, 2004, p. 481–482.

văzând că tot nu pot să aibă majoritatea pentru candidatul guvernamental, a stăruit să se facă o numire de agregat, pentru ca să-și poată asigura majoritatea.

Octavian Goga, ministrul Cultelor și Artelor: Unul putea să facă majoritate?

Ion Nistor: Da, sub anumite împrejurări, un vot putea să determine reușita candidatului guvernamental.

O voce: Aceasta este pură imaginație.

Ion Nistor: Nu este pură imaginație, d-lor, deoarece colegiul universitar este foarte restrâns și adesea un singur vot poate fi hotărâtor.

Gr. Guriță: De ce nu ați protestat atunci?

Ion Nistor: Unde mai era să protestez, decât la Maiestatea Sa Regele, la ministrul școlilor și la rectorii universităților? D-lor, eu vă întreb pe d-voastră dacă este admisibil ca, înainte de alegeri cu 16 ore, să se facă numirea unui profesor agregat, pentru ca noaptea să depună jurământul și a doua zi, la ora opt, să vină la alegeri? Dar, cu aceasta nu s-a terminat încă nesfârșita serie de ingerințe nepermise și ilegale. Văzând d-l lichidator al Bucovinei că nici cu votul noului agregat numit în biroul d-lui ministru de Interne [Constantin Argetoianu], fiindcă d-l ministru al școalelor era plecat la Sibiu, nu-și poate asigura majoritatea pentru candidatul său, recurge la un mijloc de ingerințe din ce în ce mai reproșabile. Prin oameni de ai săi, fură adunați, la 31 mai, de pe stradă, vreo șase studenți neorientați, fură tratați cu alcool, încărcăți în automobile și trimiși la profesorii germani ca să-i „roage” să nu vină la alegeri. Prin abținerea acestora, se credea că se va putea obține o majoritate pentru candidatul guvernamental. Dar luni noaptea, manopera nu reuși. Peste noapte, numărul studenților spori și marți, în ziua alegerii, la orele șapte dimineața, se prezintă din nou la locuințele aceluiași profesori vreo zece studenți, cu aceeași cerere, mai hotărâtă numai. D-lor, acestea sunt fapte care dovedesc până la evidență că s-a încercat terorizarea Colegiului universitar, prin eliminarea profesorilor sub 40 de ani, prin numirea unui agregat în preziua alegerii și prin amenințarea profesorilor de către studenții puși la cale de d-l lichidator, ca să determine pe profesori de a se abține de la vot. [...] Consiliul Universității a făcut anchetă și este pe cale să descopere numele studenților care au luat parte la această propagandă, pentru ca ei să-și primească pedeapsa meritată.

Să nu credeți că s-a încheiat cu aceasta seria ingerințelor nepermise. Nu, d-lor, Consiliul Național German, sesizat de d-l lichidator al Bucovinei, a trimis pe capul profesorilor germani o mulțime de oameni ca să facă ingerințe, ca să nu voteze sau în orice caz să se abțină. Și dacă ați citit dosarul contestației aduse contra validării alegerii mele, ați putut vedea din declarația acestui Consiliu Național că s-a stăruit din răspuțeri pe lângă profesorii germani ca să se abțină de la vot. Protestez, deci, în numele colegilor mei de la Universitate, contra afirmației d-lui Ipolit Tarnavski, care a susținut în Secțiunea de Verificare [a alegerilor] că profesorii germani sunt considerați ca o zestre guvernamentală. D-lor senatori, profesorii universitari sunt alegători destul de maturi pentru a-și da votul lor după convingere. Și ei au votat după cum le-a dictat conștiința.

Cazul acesta, prezentat în toată nuditatea sa, vă va da ocazia să judecați dacă s-au făcut sau nu ingerințe. [...] Ce dovadă mai doriți, în afară de declarația de la dosar, de care vă voi vorbi.

Constantin Cosmiuc: D-le senator, vă rog să explicați ce este cu retragerea cuvântului de onoare?

Ion Nistor: Candidatul căzut susține în contestația sa că profesorii universitari s-ar fi legat față de mine pe cuvânt de onoare să mă voteze și că pe urmă, sub influența presiunilor pe care d-lui însuși conceda [admitea] că s-au comis, comisia ar fi venit la mine să-mi ceară să-i dezleg de cuvântul de onoare pe care mi l-au dat. Regret că onoratul meu contracandidat [Vasile Gheorghiu] a omis să dovedească că profesorii germani mi-ar fi dat, de fapt, cuvântul că mă vor vota și că pe urmă ar fi încercat să-și retragă cuvântul. [...] Afirmații gratuite. Un om de onoare nu-și retrage cuvântul și profesorii universitari sunt bărbați de onoare.

Constantin Cosmiuc: Când erai ministru, te-ai ales tot cu asemenea presiuni.

Ion Nistor: În loc să-ți vezi de școală, ai încercat să te alegi și d-ta cu ajutorul guvernului, ca acum, dar te-am refuzat. *Hinc illae lacrimae*. Dar să revenim la obiect. Rămâne fapt dovedit că chiar la Colegiul universitar s-au încercat ingerințe nepermise și s-au comis presiuni și teroare. Și dacă la colegiul electoral cel mai cult s-a purces așa precum am arătat, vă întreb pe d-voastră ce trebuie să se fi făcut în circumscripțiile electorale rurale, unde alegătorii sunt oameni, în cea mai mare parte, fără cunoștință de carte și fără pregătire politică? D-l Grigorovici zâmbește, pentru că dumnealui nu a avut nicio greutate în campania electorală, bucurându-se de sprijinul guvernului local. Când a voit partidul burghez, în seara alegerilor, la orele șapte, să țină o adunare, aceasta a fost cu forța zădărnicită de socialiști, iar guvernul local, având cunoștință de aceasta, n-a întreprins nimic ca să împiedice această teroare socialistă. Prin urmare, vedeți d-le Grigorovici că, în privința aceasta, nu aveți niciun motiv să vă plângeți. De altfel, aș mai vrea să adaug un lucru: astă toamnă ați zis că vă abțineți de la alegeri din cauza legii electorale, a stării de asediu și a cenzurii. În actualele alegeri ați participat în aceleași condiții ca și atunci. Aceeași lege electorală, cenzură, stare de asediu. Cum se explică asta?

George Grigorovici: Ne-am abținut din cauza d-voastră.

Ion Nistor: V-ați abținut fiindcă nu erați sigur de sprijinul guvernului, ca de astă dată. În circumscripțiile electorale, ingerințele și abuzurile de putere ce s-au comis din partea organelor administrative sunt de necrezut. Președintele Comisiei de Lichidare, însoțit de un întreg stat major de agenți electorali, s-a dus din județ în județ, a chemat pe primari, pe secretarii comunali, preoți, învățători, scutindu-i de serviciu în ziua aceea și le-a dat pur și simplu ordin: d-voastră aveți să alegeți pe cutare și cutare și aceasta fiindcă așa este dorința d-lui general Averescu și, ceea ce este mai grav, și a Maiestății Sale Regelui. D-lor senatori, afirmația aceasta este adevărată, ea a fost făcută în orașul Siret. Să-mi dați voie ca, împreună cu d-voastre, să protestez cu toată hotărârea contra abuzului ce se face în numele M.S. Regelui în luptele noastre electorale. Pentru a asigura izbânda candidaților guvernamentali s-au

mobilizat toți funcționarii publici. Din ordinul d-lui lichidator, acei funcționari, însoțiți de numeroși agitatori, foști agenți austrieci, cutreierau, în automobilele statului, circumscripțiile electorale, pentru a face agitație în folosul candidaților guvernamentali; abuzând de situația lor oficială, ei făceau ingerințe nepermise, amenințau lumea în tot felul, retrăgeau concesiunile date în toată regula și terorizau pe cetățeni în exercitarea liberă a dreptului lor de vot. Iar dacă în vreo comună se găsea vreun primar mai dârz și mai conștient de drepturile sale constituționale, bietul om plătea curajul său cu imediată destituire din postul său, la care ajunsese prin alegere în toată regula. Așa s-a întâmplat în comuna Vama, județul Câmpulungului, unde primarul Constantin Cotlarciuc a fost destituit în mod ilegal, cu întreg Consiliul comunal, fiindcă n-a voit să declare că intră în Partidul Poporului. Aceeași soartă a îndurat și primarul din Cârlibaba, Alexandru Cozub, fiind înlocuit cu fostul primar austriac, care a anihilat îndată tot succesul străduințelor administrației românești, introducând din nou limba germană în locul celei românești în școală și în primărie. Din aceleași motive au fost destituiți și primarii din comunele Pătrăuți pe Siret, Camenca, Broscăuți, Câmpulung, Storojineț etc., etc. Protestul candidatului nostru, Iorgu G. Toma [acesta a candidat în circumscripția electorală Câmpulung, județul Câmpulung], contra acestei evidente călcări de lege n-a dat niciun rezultat. Cazul este și mai grav când ne gândim că acești funcționari nu se mulțumeau numai să agite pentru candidații guvernului ci ei, în cuvântările lor, criticau aspru stăpânirea românească și ațâțau poporul contra dispozițiilor luate în vederea întăririi și consolidării statului.

Dovada este faptul revoltător ce s-a întâmplat la alegerile din Toporăuți. Acolo unde [sunt] sute de familii slavizate, cu nume Carp, Soroceanu, Morar, Lupu, Cozub, Cârnați etc., acești cetățeni au cerut ca în școala satului să se vorbească românește și eu, ca ministru-delegat, am dat urmare acestei cereri drepte; înainte de alegeri și-a făcut apariția în Toporăuți funcționarul Pratter, cu agenții săi electorali, trimis de [către] d-l lichidator, pentru a face propagandă electorală pentru candidatul guvernului. Acest domn, aflând că alegătorii care ceruseră școală românească nu vor să voteze pentru guvern, a pus pe învățătorul Starciuc să rostească în fața alegătorilor adunați următoarele: „Oameni buni, nu vă lăsați înșelați de cutare țărani, aceștia sunt trădătorii voștri și voiesc să vă introducă limba românească și să vă deznaționalizeze”. Este admisibil lucrul acesta într-o provincie de curând alipită? Judecați d-voastră înșivă, judece onoratul guvern, care tolerează și încurajează astfel de lucruri.

Dar nici funcționarii Direcției Fondului bisericesc nu s-au lăsat mai prejos în ceea ce privește ingerințele electorale, abuzul de putere și călcarea de lege. Nicăieri presiunea aceasta nu s-a simțit mai mult ca în circumscripția electorală Vicovu de Sus. Circumscripția aceasta este împrejmuțată din toate părțile de bogatele păduri ale Fondului bisericesc. Locuitorii din această vale sunt clienții Fondului ca muncitori de pădure, ca negustori de lemne și ca crescători de vite. Pădurile lor comunale le-au pierdut pe un preț de nimic la speculanți, ca bunăoară Laura, care a



ajuns în mâinile d-lui Iancu Flondor<sup>39</sup>. Pentru a obține lemn de pădure sau pășcătoare pentru vite, trebuie să trăiești bine cu slujbașii Fondului. Folosindu-se de această împrejurare, lichidatorul Bucovinei a lansat candidatura unui organ activ al administrației Fondului, Aurel Țurcan, care nici n-a demisionat în termen legal din slujba sa și a mobilizat întreg personalul silvic din Valea Sucevei, pentru a

<sup>39</sup> Iancu Flondor a fost implicat într-o afacere dubioasă de exploatare a lemnului din pădurea Laura, despre care relatează Aurelian Moldovan (P.D.U., județul Siret) în ședința A.D. din 25 decembrie 1919: „D-le președinte, d-lor deputați, prin secularizarea mănăstirilor din Bucovina, din averile acestor mănăstiri a fost creat Fondul regional [religionar]. Partea cea mai mare din averile acestui Fond se compune din păduri. Țăranii aveau, însă, asupra acestor păduri anumite drepturi moștenite. Trecând la administrarea Fondului pe seama statului, administrația austriacă a găsit cu cale să suprimă drepturile moștenite ale țăranilor asupra pădurilor Fondului și le-a cedat în schimb părți din aceste păduri, care au trecut în proprietatea țăranilor sub formă de păduri comunale sau sub formă de obști sătești cu drept de servitute. Dreptul de părtași la obște nu este personal, ci revine casei și gospodăriei care a intrat în obște la formarea ei, așa că numai vânzându-se casa și gospodăria întregă, se poate vinde și dreptul de partaj la o astfel de obște. Comuna Vicovu de Sus, din județul Rădăuți, din Bucovina, cu o populație de peste 9 000 de locuitori, a primit la timpul său pădurea Laura, în întindere de câteva mii de hectare. Cele 523 de gospodării țărănești care formau pe atunci comuna Vicovu de Sus s-au constituit în obște și au administrat pădurea Laura pe socoteala lor, ce-i drept în mod primitiv, dar totuși spre folosul tuturor țăranilor din acel sat. Cam acum 25 de ani, oamenii, obișnuiți să speculeze naivitatea și lipsa de experiență a țăranilor, au început a cumpăra pe prețuri derizorii părtașii la obștea comunei Laura. Pe această cale, speculatorii aceștia voiau să exploateze pădurea Laura în folosul lor. Țăranii ce nu-și vânduseră părtașiile, făceau mari dificultăți acestor noi părtași de ocazie, care nu numai că nu-și puteau realiza planurile, dar riscau chiar să-și piardă și o parte din capitalul investit. Administrația austriacă, în frunte cu guvernul Bucovinei, voind să salveze situația financiară a acelor noi industriași de lemne, s-a pus în căutarea unui cumpărător pentru toate părtașiile înstrăinate din obștea Laura și anume un cumpărător care să nu fie străin pentru țăranii vicoveni, așa ca să se poată mai ușor înțelege cu ei. Guvernul Bucovinei a avut o mare șansă găsind un consorțiu în frunte cu, pe atunci, d-l dr. Iancu cavalier de Flondor, care a făcut tranzacția cu Moses Maidanek, deținătorul pe nedrept al unui însemnat număr de părtașii la pădurea Laura. D-l Flondor a continuat cumpărarea părtașiilor pe prețuri ceva mai urcate, dar totuși derizorii. Ajungând consorțiul să dispună de majoritatea celor 525 de părtașii la obștea Laura, d-l Flondor a cerut pe cale judecătorească ca să iasă din indiviziune cu partea corespunzătoare numărului părtașiilor ce le deținea. Legea servitutelor prevede că astfel de păduri sunt indivizibile și inalienabile, dar, cu toate acestea, d-l Iancu Flondor a obținut o sentință judecătorească în baza căreia consorțiul d-sale crede a fi proprietarul acestei averi țărănești. Țăranii au fost de bună credință că vând numai dreptul de exploatare al pădurii Laura, după cum, pe vremuri, a făcut și d-l Flondor să creadă lucrul acesta, dar astăzi consorțiul d-lui Flondor este de părere contrarie. Această discuție este rămasă în litigiu încă de la izbucnirea Războiului Mondial. Țăranii comunei Vicov de Sus nu renunțaseră la dreptul lor în privința pădurii Laura sub stăpânirea austriacă, care a promovat în mod vădit această afacere urâtă, dar acum, când ei nu mai sunt străini în țara lor, nici nu le poate intra în cap gândul că nu [l]i se va face dreptate. De la actualul Parlament așteaptă ei mântuirea avutului lor înstrăinat prin vicleșug. D-le președinte, pentru a putea dezvolta o interpelare în această chestiune, vă rog să binevoiți a interveni pe lângă cei în drept ca să fie puse la dispoziția biroului acestei Adunări toate dosarele privitoare la pădurea Laura (comuna Vicovu de Sus, județul Rădăuți, Bucovina), începând cu dosarele Feingold, Axelrac, Maidanek și terminând cu cele ale d-lui dr. Iancu Flondor”. D.A.D., M.O., nr. 21, 17 ianuarie 1920, p. 270; *Bucovineni în Parlamentul României întregite*, vol. I, *Sesiunea 1919–1920*, cuvânt-înainte de Ion Agrigoroaiei, ediție îngrijită, studiu introductiv, note și comentarii de Rodica Iațencu și Marian Olaru, indice de nume de Rodica Iațencu, București, Editura Academiei Române, 2015, p. 126–128.

terroriza și amenința lumea că cei ce nu vor vota pe candidatul guvernului nu vor primi din pădurea Fondului nicio țăndără de lemn și că vitele lor nu vor fi admise la pășcătoare. Iar pentru a întuneca conștiința de drept și legalitate a alegătorilor s-a recurs la derutarea lor prin șiroaie de alcool; îmbătați cu alcool și amenințați de [cătore] slujbașii Fondului cu excluderea lor de la pădure, alegătorii au fost siliți să voteze pentru candidatul guvernului. Iată taina căderii mele în circumscripția Vicovu de Sus. Agitația cea mai nerușinată s-a făcut de către slujbașul Fondului din Frătăuții Noi, Boris Welehorski, unul dintre cei mai primejdioși agenți ruși din Bucovina și un dușman de moarte al statului român. Pentru a-l avea sub o mai bună pază, guvernul trecut l-a mutat la Cernăuți; prin decret regal, guvernul actual îl menține la Frătăuți, pentru a se folosi de el în campania electorală. Și, de fapt, agentul acesta a asigurat alegerea d-lui Țurcan. Căci el a însoțit pe candidatul guvernului în munții huțânești, a convocat acolo huțanimea pașnică și a ațâțat-o contra statului român. El a blamat limba oficială a statului, a provocat pe huțani, care înșiși ceruseră să învețe românește, să izgonească pe dascălii români, să primească scrisori oficiale scrise numai în limba lor și câte de toate. Tot ce guvernul anterior lucrase pentru apropierea elementului huțanesc și pentru consolidarea stăpânirii românești în acele regiuni expuse, a dărâmat într-o clipă cuvântarea ațâțătoare a fostului agent țarist, și toate acestea în numele și sub patronajul unui general care a luptat pentru întregirea neamului și a pământului strămoșesc. Și pentru ca agitația antiromânească să continue, a rămas fratele agentului, Iason Welehorski, ca administrator silvic la Seletin. Se poate ca slujbașii publici în Bucovina să facă agitații electorale, îndreptate direct contra statului care îi plătește? De tagma agentului Welehorski sunt și alți slujbași ai Fondului, dar mai ales un oarecare Aurel Isopescu, al cărui abuz de putere a fost semnalat d-lui ministru de [Agricultură și] Domenii [Teodor Cudalbu].

Este nespus de dureros de a constata asemenea fapte, dar ele trebuie înfierate, pentru ca să nu se mai repete paguba statului și a încheșării naționale. Se poate ca după ce am așteptat 150 de ani pentru ca să ne unim cu Patria Mamă și după ce, luptând cu mari greutăți, am reușit să îndrumăm viața politică și culturală pe calea cea bună și adevărată, să vină alții să distrugă ce clădirăm noi acolo? Nu zâmbiți, d-lor, cazul acesta merită toată atenția d-voastre. Nu fac aici politică de partid, eu reprezint, prin glasul meu, Bucovina și am o datorie sfântă ca să demasc aici, înaintea d-voastre, totul ce se uneltește împotriva ei. Ingerințe, d-lor, s-au făcut pretutindeni, dar felul cum s-au făcut în Bucovina este unic și întrece orice imaginație. Campania electorală a fost îndreptată împotriva mea și a Partidului [Democrat al] Unirii din care fac parte. Lozinca era: eliminarea mea și a partidului meu din viața politică. Acesta era singurul program de luptă. Ei bine, mă vedeți pe mine și ați avut ocazia să cunoașteți și pe partizanii mei, d-nii Hurmuzachi, Vasilco, Toma, Morariu, Percec, Simionovici, Ungureanu ș.a. Ei bine, d-lor, suntem noi elemente atât de primejdioase pentru pacea și liniștea țării, pentru ca întreaga campanie să fie dusă numai contra noastră? Eram noi oare mai periculoși ordinii publice ca însuși d-l [Constantin] Krakalia, care cere plebiscit pentru

ținuturile de peste Prut?<sup>40</sup>

De ce să se concentreze contra unui singur om toată această campanie, care, de altfel, îmi face cea mai mare cinste, dar care s-a dus în paguba intereselor țării? Nu este vorba de mine și de partidul meu, când în joc sunt interesele superioare ale neamului. Și ce alta decât răutatea și completa inconștiență înseamnă strigătul de triumf care găsi ecou până în oficiosul guvernului, „Îndreptarea”, care, în nr. 120, din 31 mai, anunță cu mare bucurie „eliminarea d-lui Nistor și a partidului său din viața politică”. Iar organul d-lui lichidator făcea și anunțul mortuar pentru partidul meu. Ce naivitate! Dar, d-lor senatori, partidele care reprezintă forțele vii ale neamului, care sunt exponentele politice și culturale ale unei grupări de oameni harnici și conștienți, partidele acestea nu mor, ci ele trăiesc și prosperă, în ciuda cioclilor care trag în zadar clopotele de înmormântare. Și noi, d-lor, reprezentăm o forță vie a neamului, cu și fără voia onoratului lichidator și a aderenților săi. Orice s-ar zice, d-lor, un lucru rămâne bine stabilit, că nu politicienii care au făcut politica austriacă sunt acei care au meritul de a fi contribuit la alipirea Bucovinei la Patria Mamă; nu acei care au luptat ca să câștige succese momentane și efemere au acest merit, ci acei care au ținut trează conștiința națională, cu toată vitregia timpurilor grele prin care a trecut poporul român în Bucovina și care au știut, prin greutăți fără seamă, să țină veșnic vie și neatinsă flacăra românismului în această provincie românească. Aceștia au, d-lor senatori, marele merit de a fi înfăptuit, la momentul dat, unirea cu Țara Mamă.

Când fac această evocare, gândul meu se îndreaptă către generația de la 1848, care a reluat legăturile rupte de multă vreme cu intelectualii din celelalte provincii românești, gândul meu se îndreaptă către cei ce au întărit și au cultivat cu dragoste aceste legături și către mănunchiul de tineri curajoși și însuflețiți care, la 1904, au înjghebat revista „Junimea literară”<sup>41</sup>, închinată exclusiv cultivării acestor legături sfinte. Se dădeau aprige lupte politice atunci între politicienii noștri bucovineni, unii mai slugarnici decât alții față de austrieci. Noi, o mână de oameni tineri, am crezut că nu este compatibil cu convingerile noastre de a ne închina la austrieci și am hotărât să facem politică culturală, propovăduind unitatea culturală, care era să

<sup>40</sup> Constantin Krakalia, în ședința A.D. din 12 august 1920, a susținut ideea organizării unui plebiscit în nordul Bucovinei, în zona dintre Prut și Nistru, ținut cu populație majoritar ucraineană. D.A.D., M.O., nr. 47, 24 august 1920, p. 1002; *Bucovineni în Parlamentul României întregite*, vol. II.1, *Adunarea Deputaților, legislatura 1920–1922*, ediție îngrijită, studiu introductiv, note și comentarii de Rodica Iașencu și Marian Olaru, indice de nume de Rodica Iașencu, București, Editura Academiei Române, 2016, p. 123–124. Ideea organizării unui plebiscit era mai veche. În luna iunie 1920, într-un interviu acordat ziarului „Luptătorul”, Krakalia preciza următoarele: „Nu este adevărat că am avea de gând să aducem un protest contra alipirii Bucovinei la România. Voim numai să cerem în Bucovina de Nord un plebiscit”. Apud Radu Economu, *op. cit.*, p. 80. Solicitățile liderului ucrainean se înscriu pe linia unor mai vechi preocupări pentru menținerea preponderenței acestei minorități în zonele nordice ale Bucovinei și ca o formă de rezistență față de așa-zisa românizare, promovată de autoritățile române ale vremii.

<sup>41</sup> „Junimea literară”. Revistă literară științifică, 1904–1914 (Cernăuți, Suceava), editor și redactor responsabil Ion Nistor. Reapare la Cernăuți, în perioada 1923–1937, cu subtitlul „Revistă de literatură, artă, știință”, director Ion Nistor, secretar de redacție Leca Morariu. Ioan V. Cocuz, Matei Hulubei, *Presa românească în Bucovina (1809–1944)*, f.l., f.e., f.a., p. 55, 77.

premerge unității politice înfăptuite azi. Și acest lucru, d-lor senatori, nu poate să fie contestat de către nimeni, toți acei care sunt în curent cu mișcarea românismului din Bucovina nu pot să nege și să recunoască că în epoca aceasta de renaștere s-a făcut mult, cât se poate de mult pe tărâmul național în Bucovina. Grație acestor manifestații românești făcute în timpurile cele mai grele prin care trecea poporul român din Bucovina, am reușit, în sfârșit, să creăm o nouă mentalitate, să ținem legătura strânsă între pătura cultă și poporul din Bucovina și am făcut aceasta, d-lor senatori, renunțând la toate avantajele pe care guvernul din Austria era dispus să ni le gratifice cu mâna largă. Fără să ținem seamă de nimic, ne-am făcut pe deplin datoria, am ținut dreaptă și vie conștiința națională în sufletul poporului român din Bucovina, am pregătit sufletele pentru ceasul cel mare ce era să vină. Și când a sunat ceasul, 300 de tineri au părăsit Bucovina, spre a se înrola în armata română, pentru ca, împreună cu d-voastre, cei din Regat, să frângă lanțurile robiei seculare, să întregească hotarele și să înfăptuiască unirea cea mare a tuturor românilor<sup>42</sup>.

<sup>42</sup> După izbucnirea Primului Război Mondial o parte dintre bucovinenii cu convingeri naționaliste, în frunte cu Ion Nistor, a trecut în Regatul României. Stabilît la București, I. Nistor a constituit, împreună cu G. Tofan, I. Grămadă, I. Toma, T. V. Ștefanelli, Em. Iliuț, N. Cotos ș.a., Comitetul refugiaților bucovineni. Acesta și-a propus să desfășoare, împreună cu Asociația bucovinenilor (înființată în iunie 1915) o intensă activitate propagandistică în scopul sensibilizării opiniei publice românești în vederea „susținerii idealului național în sensul grabnicei reuniri a Bucovinei cu România”. Aflându-se în legături permanente cu guvernul român și cu Ion I. C. Brătianu, informând autoritățile despre situația din Bucovina, I. Nistor a militat pentru intrarea României în război alături de puterile Antantei, a cărei victorie ar fi putut garanta realizarea aspirațiilor naționale ale românilor. După intrarea României în război alături de puterile Antantei (1916), ideea realizării unui stat unitar a fost percepută cu mai multă sensibilitate și de către românii din Bucovina, influențați de activitatea refugiaților bucovineni. În urma acțiunilor Comitetului refugiaților bucovineni, constituit la Chișinău pentru apărarea intereselor bucovinene, s-a organizat, la 2 iunie 1917, cu autorizația guvernului român, Misiunea română în Bucovina, care a combătut propaganda austro-germană, a informat pe românii bucovineni rămași acasă despre scopul participării României la război, a studiat situația politică, economică și administrativă din Bucovina în vederea introducerii administrației românești, a adunat material documentar pentru susținerea cauzei românești la viitoarele tratative de pace, a ajutat familiile soldaților români care luptau ca voluntari pe frontul românesc. Refugiații bucovineni au elaborat și un *Statut pentru organizarea serviciului de propagandă românesc în Bucovina*, care a primit aprobarea guvernului român, prin ministrul de Interne de la Iași, cu scopul de a aduce lămuriri asupra necesității unirii. Împreună cu refugiații transilvăneni, bucovinenii au constituit și la Iași un Comitet național al românilor ardeleni și bucovineni aflați în Moldova și Basarabia și al Corpului ofițeresc de voluntari, care a depus jurământul de credință față de statul român. La Odessa, I. Nistor, împreună cu alți refugiați, a format, la 21 ianuarie 1918, Comitetul național al românilor refugiați din Austro-Ungaria. Acesta a desfășurat o rodnică activitate în vederea autodeterminării și unității tuturor românilor într-un singur stat. În scopul întăririi legăturilor cu refugiații ardeleni și a întreținerii contactelor cu oficialitățile din Regat, refugiații bucovineni au editat un organ propriu, „Revista Bucovinei”. De asemenea, la Kiev funcționa un comandament central al refugiaților bucovineni și ardeleni, care a alcătuit un comitet de propagandă în vederea editării gazetei „România Mare”, iar la Odessa s-a încercat organizarea politică a refugiaților. Doina Alexa, *Ion Nistor în acțiunea pentru realizarea Marii Uniri. Itinerar cronologic*, în „Codrul Cosminului”, Suceava, s.n., 1995, nr. 1(11), p. 121; *Unirea Bucovinei. 28 noiembrie 1918. Studii și documente de Ion Nistor*, București, Editura Cartea Românească, 1928, p. 29–31; Ion Nistor, *Istoria Bucovinei*, București, Editura Humanitas, 1991, p. 362–363; Doina Alexa, *Ion Nistor – dimensiunile personalității politice și culturale*, Rădăuți, Editura Institutului Bucovina – Basarabia, 2000, p. 102–103.

Iată cum am înțeles noi să pregătim realizarea idealului național! Pe tărâmul cultural am făcut tot ce se putea face pentru a păstra vie conștiința națională, iar pe câmpul de luptă neuitatul nostru prieten, scriitorul Ion Grămadă<sup>43</sup>, și-a vărsat sângele la Cireșoaia, alături de eroii voștri, pentru a pecetlui pe vecie unirea Bucovinei cu Patria Mamă.

Constantin Cosmiuc: Nu e adevărat!

Ion Nistor: Ce nu e adevărat? D-ta și șeful d-tale îndrăzniți să contestați aceasta și ne numiți trădători pentru că ne-am părăsit țara și am venit să luptăm alături de frații de aici? Nu stau de vorbă cu d-ta în privința aceasta. Nu face cinste că am venit aici și că am contribuit și noi, după puterile noastre, la dezrobirea neamului? Și atunci când rândurile noastre s-au întărit cu voluntari veniți din Rusia și am manifestat în Piața Unirii din Iași, d-l Cosmiuc și cu prietenii d-sale făceau mendrele austrieților și dezvoltau la sate o agitație nebună pentru împrumutul de război al asupritorilor și d-voastre aveți îndrăzneala de a ne taxa de fugari și dezertori?

Constantin Cosmiuc: Așa a fost. Nu v-ați făcut datoria.

Ion Nistor: Datoria ți-ai făcut-o d-ta față de austrieți cu vârf și îndesat! [...] Vin la subiect, d-le președinte. Noi avem conștiința împăcată că ne-am făcut, atât înainte cât și în cursul războiului, datoria deplină. Și că nici în Basarabia n-am stat degeaba, o știe toată lumea. D-l Alexandri este aici și poate confirma spusele mele. După înfăptuirea Unirii, la care noi am jucat rolul determinant, am ajuns la cârma Bucovinei. Și în această situație, plină de grea răspundere, ne-am făcut pe deplin datoria față de țară și neam. Am organizat serviciile publice, am înfăptuit reforma agrară și am dat țării o universitate românească. În septembrie 1919, acei care, timp de 20 de ani, luptaseră pentru o idee, cu toată convingerea și cu tot sufletul nostru, ne-am grupat în Partidul Democrat al Unirii<sup>44</sup>. Acest partid cuprinde în sânul său

<sup>43</sup> Ion Grămadă (1866–1917) – istoric și prozator. Și-a făcut studiile superioare la Cernăuți și Viena. Și-a susținut doctoratul cu teza *Participarea românilor la asediul Vienei, 1683*. A fost membru al Societății „România Jună” și a colaborat la „Deutsches Volksblatt” (Cernăuți). În perioada 1912–1913, a fost redactor la ziarul „Românul” (Arad), apoi la „Viața nouă”. Organ politic național (Cernăuți), publicație a Clubului Național Român și a colaborat la „Dimineața” (București), susținând cauza românilor bucovineni. A fost profesor la Liceul german din Cernăuți, unde a predat istoria, limba română și logica. Autor de nuvele, schițe, eseuri. De asemenea, este autorul unei monografii despre Societatea „România Jună” din Viena. După izbucnirea Primului Război Mondial s-a înrolat voluntar în armata română. A fost comandant de pluton în Regimentul 8 Vânători. A murit în luptele de la Cireșoaia. Emil Satco, *Enciclopedia Bucovinei*, vol. I, Suceava, Iași, Princeps Edit, 2004, p. 443–444.

<sup>44</sup> Partidul Democrat al Unirii a fost prima formațiune politică apărută după anul 1918 în Bucovina. Partidul s-a înființat la 15 septembrie 1919, din inițiativa grupării centraliste conduse de Ion Nistor, care era președintele partidului; vicepreședinți erau Iorgu G. Toma și N. Alexandrescu. Partidul s-a constituit ca o necesitate a „vieții obștești din Bucovina în care, prin unirea cu toți românii dintre Nistru și Tisa, alte idei trebuie să conducă sufletul poporului decât cele ce l-au condus sub vitrega stăpânire austriacă”. Analizând originile P.D.U., George Rotică afirma: „Grupăți în jurul acestei reviste («Glasul Bucovinei» – n.n.), având deviza «prin cultură românească, spre o politică românească», ne-am adresat puterilor morale ale neamului, chemându-le la o nouă viață, din apatia în care le știam încrămeneite de cei doi nedespărțiți aliați: Austriacismul bănos și politicianismul găunos [...]. O întinsă și neobosită propagandă culturală în toate direcțiile [...] anunțăm pentru cine nu-și are ochii orbiți de un strat prea gros de austriacism, o mentalitate care se afirma tot mai răspicat”. Având menirea să facă trecerea „de la vechea stăpânire de robie austriacă la noua stăpânire românească, de libertate deplină”, scopul P.D.U. a fost acela „de a introduce Bucovina în albia

tot ce neamul nostru din Bucovina are mai ales, ca forță de muncă, ca autoritate morală, ca pregătire politică și ca intelectualitate. Or, d-lor, acest partid, care și-a făcut datoria, credeți d-voastre sau cred d-nii ce sunt azi la putere în Bucovina, că poate fi desființat fiindcă n-a avut noroc la alegeri? Dar nesuccesul acesta se explică prin ingerințele și presiunile nemaipomenite care s-au făcut din partea guvernului. Și, totuși, candidații noștri au întrunit peste o treime din voturile date în diverse circumscripții electorale. Dacă legea noastră electorală prevedea reprezentarea proporțională și în circumscripțiile electorale rurale, noi de bună seamă că am fi cu mult mai bine reprezentați în Corpurile legiuitoare. Dar, d-lor, nu cantitatea, ci calitatea determină în luptele politice. Partidul nostru reprezintă o forță vie a neamului, el a refuzat să fuzioneze cu Partidul Poporului<sup>45</sup>, el viețuiește prin forțele lui, prin programul lui democratic și prin doctrina sa patriotică și națională. Pot să dispar eu, dar vor veni alții în locul meu și vor duce mai departe lupta pentru neam și țară, cu aceeași îndârjire ca și mine. E cu neputință ca noi să dispărem de pe arena politică, pentru ca dumnealor, care au făcut politică austriacă, să ne ocupe locul. Vom lupta pentru apărarea intereselor superioare ale neamului cu același devotament, cu aceeași dragoste și cu aceeași hotărâre ca și până acum și ne vom face datoria mai departe, fie în Parlament, fie la guvern sau opoziție, căci noi nu ne-am împlinit încă misiunea noastră întreagă.

Împrejurările din Bucovina trebuie judecate după alte critici decât în celelalte provincii. Mă adresez onoratului guvern și onoratului Senat cu rugămintea să ne dea ajutorul necesar în lupta aceasta. Bucovina este la hotarul țării și acolo sunt și regiuni contestate și vă mărturisesc că durerea cea mai mare pe care am simțit-o cu ocazia alegerilor a fost când, la nordul Prutului, s-au ales reprezentanți ai socialismului agrar, care la început cereau chiar anexarea la Ucraina, iar acum se mulțumesc să ceară un plebiscit pentru ținuturile de peste Prut. Așa susține d-l Krakalia, deputat socialist, într-un interviu publicat în „Luptătorul”. Datoria noastră, d-lor, este să apărăm pământul strămoșesc în contra unor asemenea porniri. Apelez la d-nii care reprezintă majoritatea și la toți bunii români să ne dea ajutorul

---

românismului”. În acest sens, programul P.D.U., călăuzit de lozinca „Sus mâinile și izbândă gândurilor curate”, prevedea: unificarea administrativă prin descentralizare, unificarea justiției, libertate națională, culturală, confesională, reorganizarea învățământului, vot universal, realizarea reformei agrare, printr-o „dreaptă împărțire a pământului”. Doina Alexa, *op. cit.*, p. 196; „Glasul Bucovinei”, anul II, 26 octombrie 1919, p. 1; 31 octombrie 1919, p. 1; George Rotică, *Originile partidului nostru*, în „Glasul Bucovinei”, anul II, 12 noiembrie 1919, p. 1; Romulus Căndea, *Ion Nistor*, în „Calendarul «Glasul Bucovinei» pe anul 1927”, Cernăuți, 1927, p. 34.

<sup>45</sup> După demisia guvernului Al. Vaida-Voevod (13 martie 1920), P.D.U. a aderat la Federația Democrației Național-Sociale (această grupare, condusă de Nicolae Iorga, a adunat partidele Blocului Parlamentar, trecute în opoziție). Inițial, P.D.U. a încercat o colaborare cu guvernul Alexandru Averescu, dar impunerea anumitor condiții politice – fuzionarea cu partidul ce urma să se înființeze, Partidul Poporului (17 aprilie 1920), și asumarea răspunderii pentru măsurile de unificare, au determinat, cum afirma Ion Nistor, „o schimbare esențială în conduita noastră politică de până atunci. Ne găseam la o răspântie de drum în calea noastră politică. Ni se cerea să ne schimbăm cu desăvârșire orientarea noastră politică”. Ion Nistor, *Din viața politică*, în „Calendarul «Glasul Bucovinei» pe anul 1921”, Cernăuți, 1921, p. 167.

lor în lupta aceasta pe care trebuie să o ducem și să nu ne combată pe noi, care ducem această luptă, pentru că din lupta fratricidă ar putea să câștige alții în paguba noastră, cum s-a mai întâmplat. Oricine va fi la cârmă – vă mărturisesc sincer, că astăzi în capul administrației din Bucovina nu este o situație de invidiat –, nu trebuie să scape din vedere interesele mari și permanente ale neamului.

Onoratul guvern a servit rău aceste interese, susținând la Storojineț candidatura [pentru A.D.] unui neamț, dr. Alfred Kohlruss – aceasta constituie o adevărată provocare la adresa românilor, cărora nici austrieii n-ar fi îndrăznit să le impună un deputat străin. De asemenea, greșește onoratul guvern când găsește de cuviință să numească prefecti care nu știu românește, necum să fie animați de înalte sentimente naționale, pe care ar trebui să le propage în rândurile populației. E trist, d-lor, când astfel de prefecti, neștiutori de limbă românească, funcționează chiar în județele de hotar, ca bunăoară la Vășcăuți pe Ceremuș.

Lupta electorală care a fost în Bucovina, a fost nedreaptă, căci ea s-a dat în contra bunilor români. În această luptă s-a scăpat din vedere că erau alte interese, mult mai superioare, care trebuiau apărate și care nu s-au apărut îndeajuns. Ținuturile de peste Prut sunt reprezentate astăzi în Parlament prin socialiștii care cer plebiscit. Guvernul nu și-a dat seama că ținuturile acestea limitrofe cu Polonia și Ucraina ar putea fi contestate și că frontiera nu-i trasă încă definitiv. Credeți că lucrați în folosul patriei dacă sprijiniți acolo pe socialiști?

George Grigorovici: Aceștia sunt social-democrați.

Ion Nistor: A cere plebiscit pentru un teritoriu care e sfânt al nostru, aceasta e patriotic?

George Grigorovici: L-ați cedat rușilor!

Ion Nistor: Rusia nu există. Ați introdus aici elemente care sunt primejdioase statului. Aceasta e o mare greșeală. În ce privește pe d-l Grigorovici, i-aș adresa o mare rugămintă și anume ca, în toate adunările, d-sa să contribuie mai mult la întărirea Regatului, iar nu la înjosirea lui, ferindu-se de a mai face în adunări publice aprecieri nejustificate ca acestea: „Noi suntem superiori și moralicește și politicește oamenilor de la București și noi îi vom sili să devină oameni cumsecade sau îi vom vârf în pușcărie”.

George Grigorovici: Credeți că eu n-am contribuit cu nimic? Noi, în Bucovina, avem mai mulți oameni care știu a citi și a scrie ca dumneavoastră.

Ion Nistor: În sfârșit, d-lor, în temeiul dovezilor aduse, rămâne lucru bine stabilit că, cu ocazia ultimelor alegeri, ingerințe s-au făcut, începând de la Universitate, până la cea din urmă comună. S-au făcut călcări de legi, arestându-se cetățeni pașnici pentru convingerile lor politice. La Rădăuți a fost arestat d-l Vasile Bodnărescu [acesta a candidat pentru A.D. în circumscripția electorală Rădăuți-oraș, județul Rădăuți] și reținut în arest în timpul alegerilor, fiindcă îndrăznise să-și susțină candidatura contra candidatului guvernului, un oarecare domn Ifrim Popescu.

George Grigorovici: Cine a protestat? Eu.

Ion Nistor: La Ciudei au fost deținuți șapte alegători și un învățător, fiindcă susțineau candidatura d-lui Vasile Ungureanu, membru al Partidului [Democrat al]

Unirii. Pentru candidații noștri nu s-au tipărit buletine de vot în număr suficient, ca bunăoară la Stupca, sau s-au distribuit buletine rău șampilate, pentru ca la despuiera scrutinului să poată fi anulate, ca în circumscripția Storojinețului. În multe localuri de vot, comisarul electoral pune el însuși buletinele guvernamentale în plic și le prezenta alegătorilor analfabeți, pentru a le arunca în urnă; aceste cazuri s-au petrecut la Șipote, Seletin și aproape pretutindeni în județul Vijnța. Oamenii noștri de încredere au fost îndepărtați la despuiera urnei. Voturile date pentru candidații noștri au fost trecute pe seama candidatului guvernamental etc. Aș putea înșira încă multe alte abuzuri și călcări de lege. Dar ne oprim aici, fiindcă [noi] credem că ingerințele nepermise ale guvernului sunt dovedite până la evidență.

Cerem guvernului să pedepsească pe contravenienți, pentru ca aceste călcări de lege să nu se mai comită în alegeri. Mai cerem onoratului guvern ca în fruntea Bucovinei să așeze oameni cu autoritate, înaintea cărora să avem respect, oameni cu un trecut nepătat, conduși de înalte sentimente morale și naționale. Aceasta nu este cazul cu actualul președinte al Comisiei de Descărcare și Unificare, d-l Dori Popovici. Eu nu vreau să fac chestiuni de persoane, dar acest om nu se găsește la înălțimea situației de acolo. În fruntea administrației bucovinene trebuie să stea un om întreg și nicidecum un fost om de încredere și colaborator al contelui Czernin<sup>46</sup>.

Era în preajma marilor evenimente din toamna anului 1918, când nădejdea dezrobirii noastre cuprinsese inimile tuturor bunilor români. Ei bine, d-lor senatori, când toată lumea se pregătea pentru a începe lupta de dezrobire, d-l Dori Popovici adresa fostului împărat Carol o scrisoare omagială, în care se laudă că, cu primejduirea vieții sale, a colaborat cu contele Czernin pentru a zădărnici intrarea României în război și în care invită pe împărat să vină la Suceava pentru a primi omagiile românilor bucovineni. De la finele lui septembrie 1918, zice d-l Dori Popovici în faimoasa sa adresă, va avea loc un mare pelerinaj al țăranilor la moaștele Sf. Ioan cel Nou de la Suceava. La acest pelerinaj vor participa cel puțin 10 000 de țărani. Prilejul trebuie folosit pentru desfășurarea unei solemne manifestații a țăranilor, în cursul căreia se vor stigmatiza greșelile comise și se vor trezi, cu toată energia, la noua viață sentimentele de credință față de împărat, dându-li-se cea mai largă putință de desfășurare. „Prea ascultător, subsemnatul, care înainte de izbucnirea războiului din România și Austro-Ungaria, a muncit în cea mai intimă colaborare cu excelența sa, contele Czernin, pentru amânarea izbucnirii acestui război, lucrând într-un timp când, a interveni la București în favoarea Austriei, însemna, de fapt, a te expune primejdiei de moarte, e hotărât ca, în conformitate cu tot trecutul său de neștirbită credință față de împărat, să se interpună cu toată tăria ca acțiunile și uneltirile dușmane habsburgilor, alimentate cu bani englezești și rusești, să fie combătute”. Nu mai insist, d-lor, și las la aprecierea d-voastră dacă un astfel de om mai poate sta în fruntea trebilor din Bucovina. [...]

<sup>46</sup> Ottokar Czernin (1872–1932) – diplomat și om politic austriac; între 1913 și 1916 a fost ambasadorul Austro-Ungariei la București; ministru de Externe al Imperiului Austro-Ungar (1916–1918) în timpul Primului Război Mondial.



D-lor, fiind discuția generală la Mesaj, dați-mi voie să ating în treacăt și alte două chestiuni și anume: politica internă pe care dorește să o urmărească onoratul guvern și majoritatea și politica externă, despre care nu se amintește niciun cuvânt în Mesaj. În privința politicii externe, suntem de acord și noi că trebuie să ratificăm tratatele de pace și să întreținem cele mai strânse legături cu aliații noștri. Țin, însă, să declar, cu o deosebită durere sufletească și [cu] o mare strângere de inimă, [că] vom ratifica tratatul de pace care taie Banatul în două<sup>47</sup>. Orientarea politicii noastre externe e determinată prin rezultatul fericit al războiului nostru de dezrobire. Incontestabil că trebuie să urmărim o politică externă mult mai imensă ca cea de acum. Onoratul guvern va trebui să știe să aleagă reprezentanți ai statului român în străinătate, persoane bine pregătite și însuflite de alte sentimente decât d-l Beldiman la Berlin<sup>48</sup>. Ne trebuie oameni care, în afară de cultură politică, să fie la curent cu toate problemele economice și financiare ale țării, să ne ferim de reprezentanți care fac sport din diplomație.

În ceea ce privește politica internă, la ordinea zilei stă unificarea administrativă și tocmai aceasta este chestiunea asupra căreia Partidul [Democrat al] Unirii n-a putut cădea de acord cu onoratul guvern. Unificarea administrativă este una din[tre] problemele cele mai grele care s-au pus. Ea nu se poate face în mod arbitrar și pripit, cum a încercat să o facă onoratul guvern. Bucovina s-a alipit la Regatul României în baza unui vot al națiunii. Cu acea ocazie s-au reglementat, printr-un decret-lege, raporturile între provincia de curând unită și guvernul central. Vechile legi și regulamente rămân în vigoare până la unificarea pe cale constituțională. Onoratul guvern a găsit bine să desființeze vechea administrație, despre care însuși d-l prim-ministru găsisse cuvinte de laudă. Dar, d-lor, fără a se ține seamă de acest lucru, s-a desființat vechea administrație<sup>49</sup>, fără să se fi pus ceva în loc, din care cauză avem în provinciile alipite un mecanism administrativ

<sup>47</sup> Este vorba despre Tratatul de la Trianon (iunie 1920), semnat între Puterile Aliate (inclusiv România) și Ungaria. Partea a doua a acestui tratat stabilea frontierele Ungariei cu statele vecine: includerea părții de nord a Republicii Croația și a Voivodinei (inclusiv treimea de vest a Banatului) în cadrul Regatului Sârbilor, Croaților și Slovenilor (stat devenit ulterior Iugoslavia), a Slovaciei și Ruteniei în cadrul Cehoslovaciei, a Transilvaniei și a părții răsăritene a Banatului în cadrul României și a Burgenlandului în cadrul Republicii Austriei. Ioan Scurtu, Constantin Mocanu, Doina Smârcea, *op. cit.*, p. 26–27.

<sup>48</sup> Alexandru Beldiman a fost ambasador la Berlin în perioada 1896–1916 și delegatul României la Comisia Internațională a Dunării.

<sup>49</sup> Procesul de integrare legislativă a provinciei în structurile statului român a fost unul de durată și s-a desfășurat în mai multe etape: perioada autoguvernării, în care puterea legislativă a aparținut Consiliului Național (octombrie 1918 – ianuarie 1919); perioada autonomiei în cadrul statului român (ianuarie 1919 – aprilie 1920), în care puterea legislativă a aparținut regelui, Parlamentului și ministrului delegat la Cernăuți; perioada lichidării autonomiei Bucovinei (aprilie 1920 – martie 1923), în care puterea legislativă a aparținut regelui, Parlamentului și președintelui Comisiei de descărcare și unificare; perioada integrării depline a Bucovinei (martie 1923 – iunie 1940), în care puterea legislativă era exercitată de către rege și Parlament. Flavius Cătălin Sîiulescu, *Integrarea Bucovinei în cadrul României întregite (1918–1940). Aspecte legislative*; la adresa [www.muzeu-valcea.ro/buridava/14.csiulescu.pdf](http://www.muzeu-valcea.ro/buridava/14.csiulescu.pdf) (24 iunie 2013); Ioan Scurtu, „Decada brătienistă” (decembrie 1918–noiembrie 1928), în *Istoria românilor*, vol. VIII, *România întregită (1918–1940)*, coord. prof. univ. dr. Ioan Scurtu, secretar dr. Petre Otu, București, Editura Enciclopedică, 2003, p. 249–250.

care nu poate să funcționeze. Din această cauză stagnează administrația în provinciile alipite și lucrurile nu merg așa cum ar trebui să meargă. D-lor, nu este bine lucrul acesta. Nu trebuia ca aparatul administrativ în funcție să fie înlăturat înainte ca guvernul să fi venit cu vreun proiect de unificare administrativă. Dacă ne cereți să adoptăm legile din Vechiul Regat, le adoptăm. Dacă credeți, însă, că administrația din Regat nu are nevoie de oarecari modificări, de oarece amenajamente, atunci spuneți-o limpede și lămurit, impuneți-ne-o și noi o primim.

Dar convingerea d-voastră, a tuturor, este că și administrația din Regat are nevoie de oarecari schimbări; atunci lăsați să funcționeze în provinciile alipite vechiul aparat administrativ, până ce veți veni cu un proiect de lege pentru o unificare generală. Vă cerem, deci, să veniți cu cea mai mare grabă posibilă cu un proiect de unificare administrativă. Nu întârziți cu aceasta dacă doriți să puneți capăt stării haotice care domnește azi în administrația noilor provincii. Ca dovadă, voi aduce numai un singur caz. Mai dăunăzi am intervenit la Ministerul de Instrucțiune, într-o chestiune a Universității din Cernăuți. Mi s-a spus că chestiunea nu poate fi rezolvată, fiindcă nu se știe care lege trebuie aplicată, cea din Regat sau cea locală, din Bucovina. Și tocmai fiindcă văd pe d-l ministru al Domeniilor aici, țin să-i amintesc că i-am trimis o telegramă cu privire la ingerințele organelor silvice în alegeri, fără să fi primit vreun răspuns.

T. Cudalbu, ministrul Domeniilor: Nu am primit nicio telegramă!

Ion Nistor: Se vede că cenzura din Cernăuți a d-lui lichidator a oprit expedierea. Nu este nici primul și mă tem că nu va fi nici ultimul caz. O unificare imediată se impune în chestia dărilor. Unificarea birurilor și retragerea coroanelor, în condiții favorabile pentru populație, sunt postulatele cele mai ardente ale bucovinenilor. Vom examina și vota proiectele ce ni se vor prezenta în chestiunile acestea.

Ca ultim cuvânt, țin de datoria mea, ca reprezentant al unui înalt așezământ cultural, să invit guvernul să facă o politică culturală în ținuturile nou alipite. Împrejurările de acolo reclamă imperios o astfel de politică, dacă dorim să sprijinim și să întărim ideea de stat național unitar și să combatem cu succes agitațiile ce ar putea veni din afară. Să respectăm năzuințele culturale ale tuturor și să nu împiedicăm pe nimeni în dezvoltarea firească. Dar să ne gândim, îndeosebi, la nevoile noastre culturale, așa de neglijate până acum, de o stăpânire vitregă și să le satisfacem cu dragostea și spiritul de jertfă al unui frate mai mare față de fratele său mai mic, care se întoarce dintr-o lungă și dureroasă robie. Această este marea datorie care incumbă onoratul guvern și în această privință trebuie ca școala și biserica, deopotrivă cu toți oamenii de bine, să dea [o] mână de ajutor. Cultura națională trebuie să fie stânca de granit pe care să se întemeieze stăpânirea românească în noile ținuturi. Politica economică, regimul fiscal, normele administrative corespund adesea unor cerințe vremelnice. Ele pot fi modificate, adaptate după noile nevoi ce s-ar putea ivi într-un moment dat. Ceea ce rămâne statornic, invariabil, ca soarele vărsător de lumină, este cultura, de ale cărei roade se vor bucura urmașii urmașilor noștri și vor asigura siguranța statului și unitatea lui națională.

[Răspunsul lui D. Alexandrescu, raportorul proiectului de răspuns la Mesajul Tronului]

Ședința Senatului din 6 iulie 1920<sup>50</sup>

Opoziția s-a năpustit asupra paragrafului din Adresă relativ la libertatea alegerilor. E un cântec vechi, care se cântă mereu, că de la Ion Ghica n-au mai fost alegeri libere în țară. D-l Nistor spune că s-ar fi violat libertatea alegerilor chiar la Universitatea din Cernăuți, unde acum o lună de zile am ținut mai multe conferințe, fiind chemat de către profesorii de acolo și unde am constatat cu bucurie că vulturul obraznic cu două capete nu mai sfidează lumea de pe înălțimea Primăriei Cernăuțiului, unde astăzi, slavă Domnului, fâlfaie cu mândrie stindardul României. Universitatea din Cernăuți, a cărei fotografie o am aici, în „Tribuna juridică”, care peste câteva zile va fi distribuită împreună cu conferințele ce, după cererea profesorilor de la Facultatea de Drept, le-am ținut acolo la 3 și 4 iunie anul curent și care Universitate va trebui să fie reconstruită, fiind cu totul insuficientă. [...]

[În această Universitate] ni se spune astăzi că s-au făcut ingerințe nemaipomenite, pentru a face să triumfe candidatul guvernului, ca și cum guvernul s-ar fi amestecat în alegerile de la universități. Însuși rectorul de la Cernăuți, prin telegrama adresată Majestății Sale Regelui, se plânge numai de o „tentativă” a violării voinței profesorilor. Ori, tentativă, în asemenea materie, nu există. Trebuie să fie fapt îndeplinit, ceea ce nu este. Dar, apoi, mai există trei universități în țară. Fac apel la profesorii aleși la Iași, București și Cluj, dacă acolo s-a făcut vreo ingerință cât de mică. Răspunsul nu poate fi decât negativ [...].

[Răspunsul lui Matei Cantacuzino, ministrul Justiției]

Ședința Senatului din 6 iulie 1920<sup>51</sup>

D-l Nistor a vorbit de alegeri în Bucovina. Rău a făcut; a fost rău inspirat, căci d-lui Nistor i se poate spune un singur cuvânt: dacă, totuși, astăzi alegerile din Bucovina n-au fost ceea ce au trebuit să fie, aceasta se datorește, desigur, mentalității create prin regimul de care vorbea d-l Grigorovici și ale cărui consecințe, din nefericire, nu s-au șters încă și nu s-au putut șterge. Evident, d-lor, pătimim și astăzi de o stare de moravuri, care nu se poate schimba dintr-o zi în alta. Și acei care au crezut că sufragiul universal va produce această minune, de a transforma, dintr-o zi în alta, moravurile țării românești, s-au înșelat. Dar, totuși, recunoscând că propaganda, câteodată imprudentă (să nu zic mai mult, căci vreau să nu fiu agresiv), fie chiar prin inconștiență, prin imprudență, adică fără direcție precisă din partea șefilor, dar totuși imprudentă a unei părți a opoziției socialiste,

<sup>50</sup> D.S., M.O., nr. 14, 16 iulie 1920, p. 176.

<sup>51</sup> D.S., M.O., nr. 14, 16 iulie 1920, p. 179.

țărăniște sau federaliste, nu știu cum o cheamă și ținând seamă, d-lor, și de contra propaganda câteodată abuzivă, vedeți cât de larg sunt, a reprezentanților guvernului (și nici nu se poate altminterea), totuși, d-lor, trebuie să facem o constatare: există un progres? Pozitiv este un progres. Și progresul nu se datorește nici d-voastră, nici nouă. Progresul se datorește aceluși simț minunat al țăranului care, în mijlocul tuturor patimilor politice, știe să-și mențină punctul său de vedere, potrivit cu interesele sale și cu o cumițenie rară, care este demnă de a fi relevată, pentru că este semnul nădejdiei celei mai îmbucurătoare și cel mai temeinic al ridicării stării de moravuri în această țară.

# ÎNCEPUTURILE UNUI SFÂNT LĂCAȘ ORTODOX ROMÂNESC LA VIENA – DOCUMENTE INEDITE

JUSTINIAN-REMUS COJOCAR

## Die Anfänge einer heiligen orthodoxen rumänischen Kirche in Wien – unveröffentlichte Dokumente

(Zusammenfassung)\*

In der vorliegenden Studie stellt sich der Verfasser vor, die Anfänge des rumänischen orthodoxen Kirchwesens in Wien aufgrund unveröffentlichter Dokumente darzustellen, die er in der Regionalabteilung der Nationalarchive in Suczawa entdeckt hat.

Eine heilige orthodoxe Kirche gab es in Wien schon am Ende des 18. Jahrhunderts. Zur Zeit des Kaisers Josef des II. wurde eine orthodoxe Kirche für Griechen und Wallachen (Rumänen) gebaut. Dies wurde durch die Politik der konfessionellen Toleranz des Monarchen ermöglicht.

Ein weiterer wichtiger Schritt für die Entwicklung des rumänischen orthodoxen Kirchwesens in Wien war die Initiative der Wiener Gesellschaft des „Rumänischen Klubs“. Die Gesellschaftsmitglieder, unter der Führung des orthodoxen Priesters Virgil Ciobanu, sandten an die Metropolitankirche der Bukowina am 8./21. Dezember 1906 einen Antrag auf die Gründung eines Oratoriums und eines Gebethauses für die orthodoxen Rumänen. Die Einweihung der Kapelle des Wiener „Rumänischen Klubs“ erfolgte am 7./20. Januar 1907. Die sogenannte „kaiserliche orthodoxe Jubiläumsgesellschaft zur Gründung eines Pfarrhauses und zur Errichtung einer Kirche in Wien“, vertreten von ihrem Präsidenten Mândrilă, kündigte 1921 an, dass alle österreichischen Behörden mit der Gründung einer rumänischen orthodoxen Kapelle und Pfarrei einverstanden waren.

Diese 100 Jahre alte Kapelle gibt es heute noch in Wien und es werden darin noch Gottesdienste abgehalten. 2003 wurde eine neue Kirche neben dieser Kapelle gebaut und sie wird jetzt von der rumänischen orthodoxen Gemeinde benutzt.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Wien, rumänische orthodoxe Kapelle, Bukowiner Metropolitankirche, unveröffentlichte Dokumente.

Inima Imperiului Habsburgic, Viena, a fost miraj pentru elita românească. Deputații români erau prezenți în Parlamentul imperial. Intelectualii români aveau

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

numeroase schimburi de experiențe și au reușit să întrețină punți de comunicare socio-culturală între Viena și provinciile românești aflate în componența Imperiului (Transilvania, Banat și Bucovina). Oamenii de afaceri români călătoreau mult și au reușit să facă cunoscut și conașionalilor spiritul comercial competitiv. Tinerii studioși, cu situație materială foarte bună, studiau la Viena. Studenții și doctoranzii români cu rezultate excepționale la învățătură și cercetare beneficiau și ei de burse. Acesta este, pe scurt, tabloul diasporei românești în Viena.

Anul 1918 a adus bucurie mare românilor din provinciile aflate până atunci în componența altor imperii. La data de 27 martie/9 aprilie 1918, Sfatul Țării din Basarabia a votat Unirea Basarabiei cu Regatul României, eliberând-o de teroarea Rusiei bolșevice. Imperiul Habsburgic (Austro-Ungar) s-a desființat și, după aproape 150 de ani de înstrăinare, Bucovina, pământ strămoșesc, s-a unit cu Regatul României, la 15/28 noiembrie 1918. Congresul General al Bucovinei a consfințit Unirea printr-un vot puternic la Cernăuți. La 1 decembrie 1918, Transilvania a fost ultima provincie care s-a unit cu Regatul României. Marea Adunare Națională de la Alba Iulia, din 1 Decembrie 1918, a fost actul de naștere al României Mari, ziua aceasta devenind din anul 1990 și sărbătoarea națională a României.

După anul providențial 1918, diaspora românească din întreaga lume s-a străduit să păstreze identitatea de neam, credință și limbă. Statul unitar România avea comunicare diplomatică, oficială cu celelalte state, dar un rol extraordinar de important l-a avut Biserica Ortodoxă Română.

Amintim faptul că unității statale i-a urmat și unificarea bisericească a românilor ortodocși. Imediat după aceasta, datorită prestigiului țării și al Bisericii, a numărului mare de credincioși, s-a realizat și ridicarea Bisericii Ortodoxe din România la rangul de Patriarhie, în anul 1925.

În acest material ne propunem să prezentăm un tablou al începuturilor lăcașului sfânt ortodox românesc de la Viena, pe baza unor documente inedite pe care le-am descoperit la Direcția Județeană a Arhivelor Naționale Suceava.

Credem că publicarea acestor documente poate fi utilă pentru cercetătorii de astăzi, preocupați de Diaspora românească din Viena și de organizarea bisericească românească. Folositoare sperăm să fie și instituțiilor și autorităților Sucevei, care se străduiesc să mențină puternice relațiile de prietenie și colaborare cu cele vieneze. Fraților întru slujire din Viena le dăruim aceste informații pentru completarea istoriei lăcașului sfânt și pentru informarea românilor ortodocși din Viena.

Cu aceste speranțe și cu bucuria unui lucru temeinic făcut spre folosul tuturor, prezentăm aceste documente inedite, referitoare la începuturile unui lăcaș sfânt ortodox românesc la Viena.

Un lăcaș sfânt ortodox la Viena întâlnim încă de la sfârșitul secolului al XVIII-lea. În timpul împăratului Iosif al II-lea s-a construit o biserică ortodoxă frumoasă, pentru greci și valahi (români). Politica împăratului era de toleranță față de toate confesiunile din Imperiu și de aceea s-a acceptat construirea unei biserici ortodoxe.

Primul document<sup>1</sup> pe care-l prezentăm integral este o scrisoare datată 3/15 iunie 1899, a avocatului Victor Iliuț către Consistoriul arhiepiscopal mitropolitan al Bucovinei. Mitropolit al Bucovinei și Dalmației era Arcadie Ciupercovici, ierarh ce ar fi putut face mai multe pentru românii din Bucovina.

Într-un stil clar și ferm, avocatul a explicat în scrisoare Mitropoliei că românii ortodocși din Viena aparțin de Biserica grecească a „Sfintei Treimi”. Numărul mare de români, lucrători și tineri studenți, și-au unit glasul în această scrisoare. Avocatul chiar s-a exprimat atât de frumos la un moment dat: „... te miri, cumde Românii de religie ortodox-orientală nu s-au pierdut în această mare de oameni”. Rugămintea din scrisoare era pe deplin întemeiată: nevoia unui lăcaș sfânt ortodox românesc, unde să se adune toți românii din Viena și unde să se săvârșească slujbele sfinte în dulcea limbă românească. De asemenea, se cerea în scrisoare și începerea demersurilor legale pe lângă Ministerul Imperial de Culte, pentru obținerea unui loc potrivit pentru instruirea religioasă a copiilor, în cadrul învățământului.

Iată textul documentului<sup>2</sup>:

„Înalt Prea Venerabil Consistoriu arhiepiscopesc mitropolitan!

În Viena există, după cum se știe, trei comunități ortodox-orientale, și anume:

1. Comunitatea supușilor turcești la S-tul George: pe baza prea Înaltului patent din 3 august 1782;
2. Comunitatea grecească la biserica Sfintei Treimi, înființată pe baza prea Înaltului patent din 29 ianuarie 1787; și în fine
3. Comunitatea sârbească la S-tul Sava. Constituirea definitivă a acestei comunități a fost recunoscută de abia prin emisul Ministerului de culte din 4 mai 1893 no. 1383.

Ortodox-orientalii de naționalitate română aparțin în prezent de comunitatea grecească/ biserica «Sfintei Treimi», care comunitate, prin prea Înalta rezoluțiune din 19 mart[ie] 1883/: rezoluțiunea Ministeriului de Culte din 29 mai 1883, no 5599: /a fost subordonată arhiepiscopiei gr. or. din Cernăuți, astfel încât și pentru românii de religie ortodox-orientală, cari locuiesc în Viena, se aplică ordinațiunile lumeste și bisericeste care privesc această arhiepiscopie.

Din împărțeala amintită mai sus se poate vedea că principiul naționalității, recunoscut în biserica ortodox-orientală, a fost adus la îndeplinire, [pe] de altă parte însă, reiese evident, că românilor ortodocși, cari trăesc în Austria de jos, li s-a făcut o nedreptate în trebile lor de cult, căci luând în considerare legile fundamentale de stat din 21 decembrie 1867 f.l.i. No. 142, acest popor din Austria vecinic credincios

<sup>1</sup> Documentul are 4 file, este scris de mână. Stilul este clar, exprimarea este frumoasă. Caligrafia este impecabilă.

<sup>2</sup> Direcția Județeană a Arhivelor Naționale Suceava, Fond *Mitropolia Bucovinei*, vol. IV, Secția 7/4, Dosar 126/1906–1921, filele 5–8.

Casei Împărătești a fost pus la o parte, nevoit fiind a se uni cu grecii, o unire nenaturală și străină de limbă română. Un cunoscător nepreocupat al istoriei bisericești ortodox-orientale și al legilor fundamentale ale acestei biserici se va încredința ușor că în biserica ortodox-orientală se menține principiul ca exercițiile religioase și învățământul religiei să se facă în limba maternă a poporului respectiv, un principiu care până în ziua de astăzi a fost primit și respectat de popoarele poliglote ale bisericii ortodox-orientale.

Ortodox-orientalii de naționalitate română au luat deci deciziunea definitivă, unanimă, de a se adresa către autoritățile competente cu rugarea ca în această privință să se facă schimbare, împlinindu-se o cerință de mult existentă.

După informațiunile făcute minuțios, numărul credincioșilor ortodox-orientali în Viena și în Austria de jos se compune după cum urmează:

Ací locuiesc aproximativ 200 [de] familii cu cel puțin 600 [de] suflete; la acest număr să se mai adauge încă soldații de la două regimente de infanterie, care garnisonează în Viena perpetua, și soldații de la alte corpuri de armată, care laolaltă compun un număr însemnat de 1500 [de] suflete. După cum s-a putut constata din reșersările (cercetările) exacte, 100 [de] copile descendente din părinți români își fac studiile lor în diferite institute de creștere de aici, la care număr se mai adaugă încă un număr aproape tot atât de mare de băieți.

Luând în considerare momentul că în special tinerimea în Viena își urmează studiile fără de a învăța religia, deoarece, stând lucrurile astfel, acest învățământ nu poate fi predat, tocmai din aceasta cauză ar trebui de căutat mijloace spre a delătura acest inconvenient.

Pare de prisos a mai reaminti din punct de vedere pedagogic valoarea instrucțiunii religioase și morale a copiilor, ca fundament pentru viața următoare și pentru norocirea copilului crescând, care are să devie odinioară (cândva) cetățean și membru al societății omenești, în special în aceste timpuri frumoase prezente, în care dușmanii bisericii și ai instituțiilor de stat caută a sparge cu toată puterea instituțiunile bisericii.

Luând mai departe în considerare că biserica celorlalte confesiuni creștine caută din rășputeri a lega laolaltă credincioșii ei, atunci trebuie să te miri cum de românii de religie ortodox-orientală nu s-au p[î]erdut în această mare de oameni, ci conșcii (conștienți) de sine se luptă pentru recunoașterea drepturilor ce li se cuvin.

În fine, nu trebuie a se uita că tinerimea studiosă academică, a cărei număr se ridică la cel puțin o jumătate de sută, numai din acea cauză se abținează de la serviciul divin, că nu li se dă ocaziunea de-a asculta acest serviciu în limba lor maternă.

Asemenea, oportun se pare de a atrage atențiunea forurilor competente și asupra momentului că Viena e cercetată în fiecare an de multe sute de ortodocși români[,] care vin a consulta celebritățile medicale de aici și oare nu e lucru natural, când acești slabi și bolnavi voiesc să înalțe rugi de mulțumire către Atotputernicul Creator în limba lor maternă în biserică?

Dacă ne vom întreba ce ni se oferă nouă, românilor în aceasta privință, atunci răspunsul îl putem da în următoarele cuvinte:



Prin ordinațiunile emise amintite mai sus, românii, care întrec de trei ori numărul grecilor ortodocși, au fost alipiți de biserica grecească la „Sfânta Treime” ca biserica parochială.

În urma unor tradițiuni moștenite și pe baza unor privilegii vechi, își păzesc ortodocșii greci posesiunea lor cu o stăruință de fier, astfel încât de actul sfânt în limba română nu poate fi nici vorbă și anume din motivul că parochia se dă unor preoți cari nu cunosc limba română nici defel și pentru că orișice rugămintă de-a face vr[e]o funcțiune în altă limbă decât cea grecească este respinsă din capul locului.

Consecința acestor stări nesuportabile reiese din indignarea justă asupra nebăgării în seamă a limbii lor bisericești; ca consecință ulterioară, rezultă apoi o tâmpire religioasă a poporenilor ortodocși-orientali, tot momente care cer depărtarea răului.

Luând în considerare aceste relațiuni triste, românii de confesiune ortodox-orientală, care se află în Viena, au decis unanim în ședința plenară ținută la 15/27 mai a.c. de a lua înșiși în mână treaba lor justă, aducând la îndeplinire drepturile lor de cult, pe cale legală, drepturi garantate prin legile fundamentale de stat pentru biserică și școală. Spre acest scop au ales un comitet executiv, pe care l-au înzestrat cu toate plenipotințele recerute, autorizându-l a întreprinde pașii legali spre a constitui o comunitate bisericească gr. or. română în Austria de jos, de a zidi, în caz de trebuință, o biserică ortodox orientală română, autorizându-l de-a strânge un fond pentru construcțiunea bisericii și a unei școli, având acest comitet executiv a da raport după un decurs de șase luni.

Comitetul executiv subsemnat recunoaște că constituirea proiectată și decisă a comunității bisericești nu este o afacere curat internă a bisericii ortodox-orientale, pentru care, conform articolului XV al legilor fundamentale de stat din 21 decembrie 1867 f.l.i. no. 142, se recere consimțământul autorităților de stat, totuși, până la primirea acestui consimțământ pentru a căruia realizare se vor întreprinde în scurtă vreme pașii necesari, comitetul executiv face rugarea:

Înalt Prea Venerabilul Consistoriu arhiepiscopesc metropolitan, luând în considerare dorințele juste și plângerile adevărate ale românilor ortodocși-orientali, se binevoiască a trimite până la constituirea comunității bisericești ortodox-orientale un preot de națiune română, ca deocamdată să săvârșească alternativ funcțiunile religioase și bisericești, asemenea să predeie instrucțiunea religioasă necesară copiilor și care să se doteze din mijloacele fondului ortodox-oriental din Bucovina: fiind timpul suprem, această dispozițiune să se facă în sfera proprie de activitate, iar pentru sistemizarea ulterioară a acestui post, să binevoiască Înalt Prea Venerabilul Consistoriu arhiepiscopesc metropolitan să întreprindă pașii necesari la înaltul ministeriu imperial regal de culte, în coînțelegere cu înalta locotenență a Austriei de jos și cu parochiatul ortodox-oriental la „Sfânta Treime”, oblingându-se comitetul executiv subsemnat de-a pune la dispozițiune cu începutul anului școlar 1899/1900 un local potrivit, deocamdată comun, pentru instrucțiunea religioasă care se cere conform legilor.

Orișice rezoluțiune în această sântă cauză Înalt Prea Venerabil Consistoriu arhiepiscopesc metropolitan să binevoiească a o trimite la adresa dr. Victor Iliuț, avocat aulic în Viena, I. Bezirk Wipplingerstrasse no. 3.

Viena, 15/3 iuni[e] 1899”.

Dorința mare a românilor ortodocși de la Viena de a avea propria biserică nu a fost de ajuns. Mitropolitul Arcadie Ciupercovici a fost neputincios în privința aceasta. Ecoul scrisorii avocatului român ortodox Victor Iliuț a fost extrem de slab, însă românii n-au abandonat visul de a avea o biserică a lor în Viena. Vreme de șapte ani, știri de la Viena în privința aceasta nu mai avem. Viața a mers înainte, românii ortodocși fiind legați de Biserica „Sfintei Treimi”, biserica grecească.

Un alt moment important în cronologia înființării unui lăcaș sfânt ortodox românesc la Viena l-a reprezentat inițiativa Societății „Clubul român”, din capitala imperială. Reprezentantii Societății „Clubul Român” din Viena, în frunte cu preotul ortodox Virgil Ciobanu, au trimis o cerere Mitropoliei Bucovinei, la data de 8/21 decembrie 1906, pentru înființarea unui oratoriu, a unei case de rugăciuni pentru nevoile românilor ortodocși. În privința aceasta, Mitropolia a fost înștiințată de existența unui comitet<sup>3</sup> al Clubului Român, însărcinat special cu înființarea unui loc de rugăciune. Mitropolit al Bucovinei era Vladimir de Repta, un luptător pentru cauza românilor din Imperiu.

Iată textul documentului<sup>4</sup>:

„Înaltpreasfinția Voastră și Preavenerabil Conzistoriu!

Societatea «Clubul român» din Viena, pe baza §2 pct. e) din Statute, și-a câștigat dreptul de-a înființa oratorii atât greco-orientale, cât și greco-catolice, după cum va fi necesitatea pentru românii din Viena.

Pe baza acestui § din Statute, Societatea «Clubul român», în ședința din 23 iunie 1906, a emis un comitet și l-a însărcinat cu înființarea unui oratoriu pentru românii greco-orientali din Viena.

Spre acest scop, conform legilor ezistente în vigoare, rugăm pe Înaltpreasfinția Voastră și pe Preavenerabilul Conzistor metropolitan să bine-voiască a ne permite înființarea unei case de rugăciune.

În așteptarea unei grabnice rezoluțiuni favorabile, suntem ai Înaltpreasfinției Voastre și ai Preavenerabilului Conzistor supuși și credincioși fii.

Viena, 21 Decemvrie 1906”.

Răspunsul a fost foarte favorabil. Documentele sunt clare. Lucrurile s-au petrecut atât de repede prin grija Bunului Dumnezeu. Consiliul Consistoriului

<sup>3</sup> Președintele comitetului era Alexandru Homurzan.

<sup>4</sup> Direcția Județeană a Arhivelor Naționale Suceava, Fond *Mitropolia Bucovinei*, vol. IV, Secția 7/4, Dosar 126/1906–1921, filele 5–8.

Mitropoliei Bucovinei a răspuns, la data de 16/29 decembrie 1906, astfel: „referitor la înființarea unui oratoriu pentru românii greco-orientali din Viena, subscrisul Consistoriu are onoarea a comunica cum că încuviințarea înființării oratoriilor este dreptul episcopului”. Tot din document aflăm că mai trebuia doar a „cere, înainte de rezolvarea meritorică, părerea de la parohiatul grec ortodox competent din Viena”. Mitropolitul Vladimir de Repta a răspuns cu bucurie și a dat binecuvântarea pentru înființarea unui oratoriu pentru românii ortodocși din Viena, făcând și o observație foarte importantă: „În privința purtării condicelor mitricale și a plinirii funcțiilor bisericești, referința de până acum față de parohiatul la biserica grecească a «S[fintei] Treimi» în Viena nu se alterează”. Izbânda aceasta a fost girată și de grecii de la Biserica „Sfintei Treimi”, care dau autoritate acceptului lor printr-un frumos răspuns al protosinghelului Meletios<sup>5</sup>.

Sfințirea capelei<sup>6</sup> „Clubului Român” din Viena a avut loc la data de 7/20 ianuarie 1907. Din darea de seamă către Mitropolie a lui Constantin Popovici<sup>7</sup>, care a coordonat, asistat de preotul Virgil Cioban, toată slujba de sfințire și toate acțiunile organizatorice, ajutat de toată suflarea diasporei românești, deducem faptul că românii se bucurau de cinste și erau un element vital pentru păstrarea liniștii confesionale în societatea vieneză. Însuși viceprimarul Vienei, Neumayer a participat, alături de alți funcționari și numeroși magistrați. De la Ministerul de Culte au participat reprezentanți, în frunte cu șeful de secție Cvichievski. Delegația română a fost reprezentată de Consulul român și de deputații din Senatul imperial. O prezență importantă pentru români a fost primarul din București, care a participat împreună cu o mulțime de oameni veniți din capitala României.

Iată textul documentului<sup>8</sup>, ce conține descrierea acestui eveniment de către Constantin Popovici:

„Înalt Prea Sântite Stăpâne!

În urma ordinului telegrafic ce l-am primit de la Înalt Prea Sântia Voastră, am săvârșit, duminică în 7/20 ianuarie a.c., sântirea capelei „Clubului român” de aici, după ce m-am încredințat întâi că capela este înzestrată cu toate cele necesare pentru serbarea Sântei Liturghii.

Întrând la 8 oare dimineața în capelă, am făcut mai întâi, asistat fiind de părintele dr. Vergil Cioban, sântirea, apoi de acolo sântirea paraclisului în toate părțile sale, precum și a icoanelor, vaselor, acoperămintelor și celorlalte lucruri

<sup>5</sup> Direcția Județeană a Arhivelor Naționale Suceava, Fond *Mitropolia Bucovinei*, vol. IV, Secția 7/4, Dosar 126/1906–1921, fila 10.

<sup>6</sup> Capela se afla în Viena, pe strada Löwelstrasse, nr. 8.

<sup>7</sup> Constantin Popovici a fost un mare preot, om de cultură. Decan și rector al Universității din Cernăuți, el a scris lucrări din domeniul dreptului. A fost delegat în Parlamentul Vienei și președinte al Consistoriului Mitropolitan al Bucovinei.

<sup>8</sup> Direcția Județeană a Arhivelor Naționale Suceava, Fond *Mitropolia Bucovinei*, vol. IV, Secția 7/4, Dosar 126/1906–1921, fila 15.

necesare, cari nu erau de mai nainte sântite prin stropire cu aghiasmă, iar în fine utrenia și sânta liturgie pe un antimis sântit de metropolitul Ivațcović, pe care îl are părintele Cioban de la păstoria sufletească militară. Acest antimis va trebui înlocuit prin un altul, sântit de Înalt Prea Sântia Voastră. La liturghie am avut de asistent, pe lângă părintele Cioban, încă și pe un preot militar serbesc și după rugăciunea amvonului am ținut o scurtă cuvântare privitoare la ocasiunea dată.

La liturghie s-a înființat un public foarte numeros, încât nu-l încăpea capela și mulți trebuiau să steie în camerele și coridorul lateral, ba chiar și pe stradă. Din[tre] autorități, au fost de față viceprimariul Neumayer, cu mai mulți amployați de la magistrat, de la ministeriul de cult șeful de secție Cvichievski, M. Pramatovici, apoi legațiunea regală română, consulatul român, deputațiunea română cu primariul din București în frunte, mai mulți deputați ai senatului imperial și alte persoane foarte distinse, [...] archipresb. ambasadei imp. Nicolaievski. Cântarea executată de un cor mixt sub conducerea profesorului de musică Dima din Brașov a fost foarte frumoasă.

În fine, Vă pot asigura că toate au decurs în ordinea cea mai bună și în mod foarte demn.

Cu supunere fiiscă,  
al Înalt Prea Sântiei Voastre devotat  
Constantin Popovici”.

Slujba de sfințire a fost înălțătoare. Bucuria și emoțiile au atins cote înalte. Răspunsurile la slujbă au fost date de membrii corului mixt din Brașov, condus de prof. Dima.

Mulțumiri speciale au fost adresate Mitropolitului Vladimir de Repta de către renumiții doctori Ciurcu și Ciobanu, din Viena.

Un alt moment important pentru comunitatea ortodoxă românească din Viena l-a reprezentat cererea către Mitropolie (7 iulie 1907) a mai multor intelectuali și oameni de vază din Viena, pentru construirea unei biserici ortodoxe în capitala Imperiului. Printre semnatarii cererii amintesc: Lazăr Popovici, Alexandru Lupu, dr. Ciurcu. Iată textul documentului<sup>9</sup>:

„Credem a ne împlini o datorie prea firească, dacă ne permitem a Vă supune spre înalta știință a Eminenții Voastre alăturata copie a suplicei, ce am adresat-o Maiestății sale în numele societății noastre pentru zidirea unei biserici ortodoxe române în Viena. Aceasta suplică am predat-o în 25 Iunie a.c., prin deputatul Sucevei dl. dr. Baron A. Hurmuzachi, Domnului ministru de interne cu rugăminte deosebită scrisuală, ca ministeriul să o înainteze Maiestății Sale, sprijinind cererea noastră, ceea ce ni s'a promis din partea D[omnu]lui ministru în modul cel mai afabil. Sosind rezoluțiunea Maiestății Sale avem apoi de scop a face imediat pașii necesari pentru obținerea unui protector din cercul prea înaltei case domnitoare,

---

<sup>9</sup> *Ibidem*, fila 21.

reflectând, eventual, chiar la persoana prințului de coroană, dacă sondările prealabile vor permite aceasta.

Totodată, ne luăm libertatea a Vă alătura Înalt Preasfinției Voastre, cu adânc respect, și un exemplar al statutului nostru, tipărit deocamdată numai pentru uzul intern al societății noastre, precum mai departe și un mic raport al gazetei „Lupta” din Budapesta despre decurgerea adunării constitutive a societății noastre din 3 Iunie n.a.c. adăugând încă că până în prezent numărul membrilor ordinari ai societății a sporit până la 91.

Rugându-Vă respectuos pe Eminența Voastră ca să binevoiți a lua aceste la Înalta-Vă cunoștință și ca să ne păstrați și mai departe bunăvoința părintească, sărutăm sfințita dreaptă.  
Viena, în 7 iulie 1907”.

La 16 mai 1907, s-a făcut un pas foarte mare înainte. S-a format „Societatea cesaro-jubiliară română ortodoxă pentru înființarea unei parohii și zidirea unei biserici în Viena”. Societatea a fost înființată de membrii Coloniei Române din Viena. Semnează documentul mai mulți români din Viena: Cornel Cosovici, consilier aulic la Curtea de casație, cavaler al Ordinului Leopoldin, dr. Joan Cuparescu, medic practic și dentist, Alexandru Lupu, colonel, Vasile Morariu, consilier la Curtea de apel, dr. Pamfil Dan<sup>10</sup>, consilier de tribunal, dr. Constantin Mândrilă, medic practic, dr. Lazăr Popovici, medic practic.

Iată textul acestui extrem de important document<sup>11</sup>:

„Mult stimate Domn!

Lipsa unei biserici parohiale, în care să se celebreze toate funcțiunile serviciului divin conform ritului bisericii ortodoxe orientale, în limba națională și în care cuvântul lui Dumnezeu să se poată vesti în chip ridicător de suflet, s-a simțit demult printre locuitorii ortodocși români din Viena, precum și printre românii care se opresc în trecăt aci.

Dacă până acum nu s-a satisfăcut cum se cuvine această necesitate, aceasta nu se poate atribui atât împrejurărilor nefavorabile, cât lipsei de organizare a românilor din Viena. Astăzi, când numărul acestor români crește și când orașul Viena a devenit unul dintre cele mai puternice puncte de atracție pentru românii din toate părțile – după cum dovedește îndestul statistica străinilor –, astăzi, necesitatea

<sup>10</sup> Pamfil Dan a fost președinte al Societății studențești „România Jună” și o perioadă îndelungată îndrumător al studenților români din Viena. A fost membru activ în „Societatea cesaro-jubiliară română ortodoxă pentru înființarea unei parohii și zidirea unei biserici în Viena”. Împreună cu poetul național Mihai Eminescu, Pamfil Dan a organizat Serbarea de la Mănăstirea Putna, în anul 1871. Studenții români din Viena trimit o scrisoare, în data de 30 ianuarie 1913, Mitropolitului Bucovinei, Vladimir de Repta, în care îl elogiază pe Pamfil Dan și regretă trecerea lui la cele veșnice.

<sup>11</sup> Direcția Județeană a Arhivelor Naționale Suceava, Fond *Mitropolia Bucovinei*, vol. IV, Secția 7/4, Dosar 126/1906–1921, fila 22.

unei biserici parohiale române proprie și, în legătură cu aceasta, și necesitatea unei comunități bisericești autonome ortodox-orientale române bine organizată în Viena, nu se mai poate ignora. Deci fiecare român are adevărat sfântă datorie a lucra cu cel mai mare zel, din toate puterile, pentru grabnica împlinire a acestei necesități.

Pătrunși de aceasta și considerând că sfânta capelă înființată în casa din I., Löweströße 8, de către Societatea «Clubul Român», din cauza mijloacelor nesuficiente a fost făcută numai pentru un număr restrâns de credincioși și numai pentru unele servicii divine și că deci corespunde numai în mică măsură cerințelor sufletești ale românilor ortodocși din Viena, precum și a[le] altor conaționali în trecere pe aci, noi, respectuos subsemnații, dimpreună cu alți onorați membri ai coloniei române din Viena, am ajuns la următoarea convingere:

Acum, când toate popoarele Monarhiei Austro-Ungare se pregătesc pentru serbarea aniversării de 60 de ani a Domniei Preaînaltului lor Monarch, a sosit și pentru românii ortodocși din Viena, ca fii demni ai unui popor care totdeauna a dovedit credință și alipire față de tron și dinastie, vremea potrivită de a face un demers pentru realizarea justei lor dorințe, de a avea o biserică proprie.

Astfel, nu numai vom repara ce au neglijat generațiile trecute, ci vom crea și un semn vecinic al sentimentelor patriotice de care e-nsuflețit poporul român în monarhie.

Conduși de aceste motive, am avut în vedere formarea unei societăți sub numele: «Societatea cesaro-jubiliară română ortodoxă pentru înființarea unei parohii și zidirea unei biserici în Viena». Această societate, conform statutelor, intenționează înființarea unei comunități bisericești române ortodoxe autonome, încorporată Archidiecesei ortodoxe din Bucovina, precum și clădirea unei biserici și a unei case parohiale pentru această comunitate din Viena, întru amintirea serbării jubileului de 60 de ani de Domnie a Majestății Sale Împăratului Francisc Josif I, ce se va ține în anul 1908.

Mijloacele necesare la acest scop se vor aduna de la românii din toate țările Austriei, precum și de la prietenii lor. În această privință, pe lângă contribuțiile membrilor societății, se vor solicita în special și subvențiuni de la stat, de la deosebite țări sau provincii, de la comune, biserici și din fondurile administrate de acestea; apoi, vor trebui obținute oferte de la persoane și corporațiuni mărinimoase, colecte, legate, donațiuni și alte mijloace care pot servi la realizarea scopului societății.

Acum, după ce înaltul Minister i.r. de Interne, prin deciziunea din 26, april 1907, cu no. 13419, a încuviințat formarea «Societății Române ortodox-orientale cesaro-jubiliare pentru înființarea unei parohii și clădirea unei biserici în Viena», și numai purtarea numelui dorit de «Societate cesaro-jubiliară» a făcut-o pendinte de obținerea specială a unei Prea înalte încuviințări a Majestății Sale, ne permitem a Vă invita pe Domnia Voastră de a Vă înscrie ca membru în «Societatea pentru înființarea unei parohii și zidirea unei biserici ortodox-române în Viena» și de a lua parte la

#### Adunarea constituantă

ce se va ține la 3, Juni st. n. 1907, la ora 8 seara, în localul «Zumgrünen For» (Sala festivă) VIII, Lenhenfelvestr. 14., unde, după citirea statutelor, se va efectua alegerea membrilor comitetului, a comisiei de revizuire și a juriului Societății. În caz de împiedicare, Vă rugăm a trimite, la adresa unuia din[tre] proponenții subsemnați ai societății, declarația Domniei Voastre, precum și contribuția de membru, până la ziua fixată pentru adunare; iar mai târziu, la adresa presidentului Societății sau a Oficiului Societății, Viena I., Löwelstraße 8.

Spre a Vă informa în privința constituției societății, ne permitem a Vă comunica mai la vale\*) deocamdată numai paragrafele respective ale statutelor. Statutele se vor tipări și distribui numai după ce va fi acordată Prea înalta încuviințare amintită mai sus.

Sperând că Domnia Voastră veți binevoi a da prețiosul concurs la înființarea acestei Societăți și că veți colabora după puteri la realizarea scopului ei înalt, suntem cu deosebită stimă și considerație...”

La data de 21 mai/3 iunie 1907, membrii coloniei române din Viena au trimis Mitropolitului Vladimir de Repta al Bucovinei un exemplar din apelul de suflet, cu rugămintea acordării arhiereshii binecuvântări pentru înființarea unei parohii românești greco-orientale (ortodoxe). Binecuvântarea a fost acordată și numeroasa comunitate românească din Viena își putea vedea dorința împlinită.

Pentru a studia și soluționa relațiile juridice între parohia ortodoxă românească și cea a grecilor de la „Sfânta Treime”, „Societatea cesaro-jubiliară română ortodoxă pentru înființarea unei parohii și zidirea unei biserici în Viena” l-a însărcinat pe dr. Ambrosiu a lui Alexie Comoroșan, în ședința ținută în octombrie 1908.

Preotul Zaharie Voronca a primit binecuvântare de la Mitropolia Bucovinei pentru a preda religia copiilor români din toate nivelele școlare, atât în învățământul public, cât și privat din Viena. Comitetul Societății ortodoxe românești din Viena a insistat pentru inimosul preot Voronca ca să predea „învățământul religios” la școlile din Viena pentru copiii ortodocși români<sup>12</sup>.

Iată că misiunea ortodoxă românească se împletea armonios cu aceea a grecilor de la Biserica „Sfânta Treime”.

În anul 1921 (2 mai), „Societatea cesaro-jubiliară română ortodoxă pentru înființarea unei parohii și zidirea unei biserici în Viena”, prin vocea președintelui Mândrilă, a anunțat că toate forurile austrice au dat decizii favorabile pentru acordarea dreptului parohial pentru capela ortodoxă românească. Preot slujitor la capelă era Petru Iancovschi din Bucovina<sup>13</sup>.

La Viena, în capela aceasta veche de mai bine de 100 de ani se săvârșește slujbă și astăzi. Pe lângă această capelă, există o biserică nouă, în care se săvârșesc sfintele slujbe din anul 2003. Ample lucrări de restaurare a picturii s-au realizat.

<sup>12</sup> *Ibidem*, fila 30.

<sup>13</sup> *Ibidem*, filele 44–45.

Biserica a fost resfințită în anul 2012, de către IPS Serafim, Mitropolit al Europei Occidentale și Meridionale.

Strădaniile înaintașilor noștri vrednici trebuie cultivate de noi, cei de astăzi, prin amintirea lor în toate împrejurările vieții noastre. Avem datoria să lăsăm urmașilor noștri învățatură sănătoasă și informație onestă.

Sperăm ca aceste documente descoperite și prezentate să facă lumină tabloului, destul de neclar până acum, al începuturilor unui lăcaș sfânt ortodox românesc la Viena.

Îi îndemnăm pe toți românii care ajung în Viena să-și facă timp să viziteze și să se închine la capela ortodoxă românească, veche de peste un veac, și la biserica cea nou-zidită.

Dumnezeu să răsplătească jertfa ctitorilor și a ostenitorilor de lăcașuri sfinte pe pământ și în sufletele oamenilor prin dăruire, credință și cultură adevărată!



# UN MEMORIU CARE ACUZĂ DORI POPOVICI, „MEMORIU ÎNAINȚAT DOMNULUI MAREȘAL ION ANTONESCU, CONDUCĂTOR AL STATULUI ROMÂN, CU PRIVIRE LA SITUAȚIA DIN BUCOVINA”

MARIAN OLARU

## Ein anklagender Schriftsatz. Dori Popovici und „Ein dem Marschall Ion Antonescu – dem Führer des rumänischen Staates – vorgelegter Schriftsatz über die Situation in der Bukowina“

*(Zusammenfassung)\**

Im Nationalarchiv der Republik Moldau, Fonds 706, haben wir Dokumente gefunden, die die Rote Armee nach dem Eintritt in die rumänische Hauptstadt Ende August 1944 von dem Vorsitz des Ministerrats beschlagnahm. Dort befindet sich auch das Dokument „Ein dem Marschall Ion Antonescu“ – dem Führer des rumänischen Staates – vorgelegter Schriftsatz über die Situation in der Bukowina, über die Hauptschuldigen dafür, über die Berichtigungs- und Lösungsmöglichkeiten der jüdischen Frage, unterzeichnet von Dori[medont] Popovici, dem ehemaligen Vizepräsident des Nationalrates der Bukowina.

Die von Dori Popovici präsentierten Themen beziehen sich vorwiegend auf den Zeitraum zwischen dem 22. Juni und dem 15. November 1941 und analysieren die Art und Weise, wie die rumänische Verwaltung im nördlichen Gebiet der Bukowina wiedereingesetzt wurde, auf die getroffenen Maßnahmen von Mihai Antonescu, stellvertretender Premierminister und Stellvertretender von Ion Antonescu. Dorimedont Popovici glaubte, eine objektive und umfassende Auffassung gegenüber den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umständen in der Bukowina zu haben und meinte, dass er eine Lösung für die „jüdische Frage“ haben würde. Der Text des Memorandums hat einen sehr schwierigen Stil mit prolixen Ausdrücken.

Der Gegner von Dorimedont Popovici war I. E. Torouțiu. Es sah das Memorandum, bestritt alles, was darin geschrieben war und betrachtete es als ein Dokument ohne realen Wert; anscheinend versuchte der Autor persönliches Nutzen und den guten Willen des Staatspräsidenten zu erhalten.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Dorimedont Popovici, Memorandum, Marschall Ion Antonescu, Bukowina, jüdische Frage.

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

Revenirea administrației românești pe teritoriul părții septentrionale a Bucovinei, evacuată administrativ în iunie 1940, ca urmare a ultimatumurilor sovietice, este un subiect mai puțin cunoscut în istoria românilor, deși în arhive și în lucrări cu caracter memorialistic s-au păstrat numeroase informații despre evenimentele istorice dintre 22 iunie 1941 și începutul lui aprilie 1944, când o parte din această provincie a fost ocupată de trupele sovietice.

În Arhiva Națională a Republicii Moldova, în fondul 706, care cuprinde documentele ridicate de la Președinția Consiliului de Miniștri (Cabinetul civilo-militar al Guvernămintelor Basarabiei, Bucovinei și Transnistriei) de Armata Roșie după intrarea în capitala României, în sfârșitul lui august 1944, am descoperit „Memoriul înaintat domnului mareșal Ion Antonescu – conducător al Statului Român – cu privire la situația din Bucovina, la principalul vinovat, la posibilitățile de îndreptare și la rezolvarea problemei evreiești”. Acest document este semnat de Dori[medont] Popovici – fost vicepreședinte al Consiliului Național din Bucovina. În partea inferioară a paginii de început a documentului sunt înscrise următoarele: „Elaborat la dorința Domnului Conducător al Statului, înainte de acordarea unei audiențe cu privire la chestiunile expuse. București 15 noiembrie 1941”.

Chestiunile prezentate de Dori Popovici se referă, în mod preponderent, la perioada cuprinsă între 22 iunie și 15 noiembrie 1941 și analizează felul în care s-a reinstaurat administrația românească în teritoriul septentrional al Bucovinei, măsurile întreprinse de Mihai Antonescu, vicepreședintele Consiliului de Miniștri și loțiitor al lui Ion Antonescu. Așa cum se observă încă din titlul memoriului, Dorimedont Popovici considera că are o privire obiectivă și atotcuprinzătoare asupra proceselor sociale, politice și economice din Bucovina și formulează ideea că are și o soluție la „chestiunea evreiască”.

Prezentată succint, situația Bucovinei după revenirea administrației românești în teritoriile eliberate în anul 1941 era determinată de împărțirea acestei provincii în două zone distincte, una în care se menținea un regim special de administrare și în care armata avea rolul hotărâtor și o a doua parte, cea meridională, cea rămasă sub autoritatea Statului Român în urma ultimatumurilor sovietice din iunie 1940 – teritoriu în care opera administrația civilă. În conformitate cu hotărârile conducătorului statului, Ion Antonescu, generalul Gheorghe Voiculescu avea să fie numit guvernator al Basarabiei și Bucovinei, dar opoziția lui Alexandru Rioșanu, trimisul lui Mihai Antonescu în teritoriul eliberat al Bucovinei, a determinat măsura numirii lui Voiculescu drept însărcinat cu „unificarea regimului de cârmuire a Basarabiei și Bucovinei”. Noul raport de forțe la vârful celor două provincii reunite cu țara în anul 1941, a făcut posibilă numirea lui Alexandru Rioșanu în fruntea administrației Bucovinei, la 12 iulie 1941.

Vizita în Bucovina a lui Ion Antonescu și a regelui Mihai, în 24 iulie 1941, după ce văzuseră distrugerile provocate de război în provincie și în orașul Cernăuți, avea drept scop afirmarea dorinței de a arăta germanilor că România era ferm

hotărâtă să își reia stăpânirea asupra celor două teritorii ocupate de sovietici și că autoritățile române erau împotriva administrării lor de către Germania, întrucât URSS nu avusese nicio legitimitate juridică asupra acestora, pentru că dreptul de suveranitate al României nu a încetat niciun moment<sup>1</sup>. În fapt, între autoritățile române și cele germane au apărut fricțiuni pe acest subiect, de aceea Karl Pflaumer, ministrul de stat în landul Saxonia, s-a revoltat atunci când a fost informat că în Cernăuți avea să fie introdusă legea administrativă românească, și nu o administrație pur militară<sup>2</sup>.

Felul în care s-a materializat reinstaurarea administrației românești în teritoriile redobândite a provocat reacția virulentă a lui Iuliu Maniu. Acesta i-a trimis un memoriu conducătorului statului, Ion Antonescu, în care critica felul în care fusese organizată administrația în cele două provincii, cu grave consecințe pentru viitor, se arăta indignat de ideea prezenței unui expert german în fiecare județ și de intenția de a face „purificarea acestor provincii”, prin aducerea în administrație a unor funcționari din „vechiul regat”.

Administrarea Basarabiei și a Bucovinei trebuia făcută de o administrație care să țină cont de condițiile găsite în aceste teritorii lipsite de resurse alimentare, economice și cu o infrastructură în bună măsură deficitară sau distrusă, în prezența a numeroși colaboratori ai serviciilor secrete sovietice, rămași în teritoriile eliberate, sau a unor lideri ai comunității ucrainene, ce sperau în sprijinul german pentru constituirea statului național ce ar fi cuprins măcar o parte din teritoriile recent revenite la România. În acest sens, nu puține sunt încercările liderilor ucraineni de a se folosi de sprijinul Germaniei pentru împlinirea obiectivelor lor naționaliste. Relevantă este telegrama trimisă lui Hitler de dr. Spaniuk Termena, prin care acesta protesta față de revenirea în hotarele României a „teritoriilor ucrainene ale Basarabiei și Bucovinei”, iar Teofil Brândzan, în ciuda numelui său neoaș românesc, într-un memoriu din 6 august 1941, căuta să demonstreze „caracterul ucrainean al Bucovinei”<sup>3</sup>.

La 25 iulie 1941, Cartierul General al comandamentului româno-german anunța eliberarea tuturor teritoriilor românești care fuseseră ocupate de sovietici. Faptul acesta a determinat un val impresionat de simpatie pentru învingători și a generat speranța reînțoarcerii rapide a refugiaților.

Mihai Antonescu, care era vicepreședinte al Consiliului de Miniștri și locțiitor al conducătorului statului și răspundea direct de adoptarea politicilor necesare administrării teritoriilor eliberate, considera că reînțoarcerea imediată a celor refugiați și revenirea la o administrație asemănătoare cu cea din restul României, trebuia făcută treptat, prin relaxarea restricțiilor impuse, pentru a acorda

---

<sup>1</sup> Mihai-Aurelian Căruntu, *Bucovina în al Doilea Război Mondial*, Iași, Junimea, 2004, p. 344.

<sup>2</sup> *Ibidem*, p. 345.

<sup>3</sup> *Ibidem*, p. 349.

timp instaurării noilor autorități. Acesta avea în vedere, mai întâi, înlăturarea urmelor războiului și adoptarea măsurilor impuse de refacerea după război, mai ales că o vreme frontul se afla încă în imediata apropiere a teritoriilor românești eliberate. Restricțiile impuse aveau să fie ridicate la 5 decembrie 1941. Până atunci, au fost instalate secții de jandarmi în județele Storojineț, Hotin și Cernăuți. Trecerea în partea septentrională a Bucovinei și în Basarabia se făcea pe baza unei autorizații eliberate de Cabinetul civilo-militar pentru administrarea Basarabiei și Bucovinei. În vederea realizării „uriișei opere de reconstrucție”, acesta a fost înființat la 28 iulie 1941. Ulterior, în titulatură, s-a adăugat și Transnistria (în documentele oficiale prescurtat CBBT).

Memoriul pe care îl supunem atenției cititorului este un document important din mai multe considerente:

- pentru că el relevă un punct de vedere al unui bucovinean care cunoștea îndeaproape realitățile provinciei natale și avea cunoștințele necesare aprecierii situației sociale, politice și economice a provinciei reîntregite în primele patru luni de regim antonescian;

- chestiunile pe care le prezintă Dorimedont Popovici, fără să numească persoanele responsabile sau implicate în ele, arată rapacitatea unora dintre funcționarii instalați în această provincie și tarele regimului Antonescu, care își asumase o operă de „regenerare națională și națională”;

- cât privește „chestiunea evreiască”, pe care Dorimedont Popovici se oferea să o „rezolve” prin propunerile sale, documentul acesta este deplin acuzator atât pentru autor, care se arată nemulțumit de felul în care a fost aplicat programul de „curățare etnică” a provinciei și de „românizare” a economiei provinciei în detrimentul deținătorilor de drept, cât și pentru autoritățile vremii, în frunte cu Ion Antonescu. În document sunt relevate diversele complicități între administrație și civili, precum și strategiile de supraviețuire folosite de unii dintre evrei pentru a evita situația de-a dreptul tragică ce se prefigura ca urmare a aplicării politicii antisemite de către autoritățile române, finalizată prin deportarea în Transnistria a zeci de mii de evrei bucovineni.

Memoriul, așa cum a fost redactat, are un stil foarte greoi, cu formulări prolixе și multe cuvinte de laudă aduse lui Ion Antonescu – la vremea aceea, văzut ca erou național după eliberarea provinciilor ocupate de sovietici în 1940. Prin modul în care este redactat, memoriul este strigătul de disperare față de nedreptățile și nelegiuirile făcute în Bucovina, al unui fost luptător pentru cauza națională – cum se prezintă Dorimedont Popovici la un moment dat –, care invocă trecutul pentru a încerca să câștige bunăvoința noilor deținători ai puterii. Adversarul lui Dorimedont Popovici, care era I. E. Torouțiu, văzând memoriul pe care îl prezentăm, neagă toate cele scrise în el și îl consideră ca un document calp, fără valoare reală, prin care autorul încerca să obțină avantaje personale și bunăvoința personală a conducătorului statului.

**Memoriu înaintat domnului mareșal Ion Antonescu,  
conducător al statului român, cu privire la situația din Bucovina,  
la principalul ei vinovat, la posibilitățile de îndreptare și la rezolvarea  
problemei evreiești**

Elaborat la dorința domnului conducător al statului, înainte de acordarea  
unei audiențe cu privire la chestiunile expuse

București, 15 noiembrie 1941

Domnule Mareșal,

Solicitându-vă prin o scrisoare, ce v-am adresat-o în ziua de 28 octombrie a.c. din Cernăuți, bunăvoința Domniei Voastre de a-mi acorda o audiență cu privire la situația insuportabilă ce domnește în Bucovina, Domnia Voastră ați binevoit a mă invita, prin rostul Secretarului General al Președinției, O. Vlădescu, să vă arăt mai întâi în scris chestiunile pe care am intenția să vi le expun cu ocazia acestei audiențe, precum și datele precise la care m-am provocat în adresa mea către Domnia Voastră, pentru susținerea afirmațiilor mele, urmând ca Domnia Voastră să-mi acordați audiența după ce veți lua cunoștință despre cele comunicate de mine.

Deși nu puteam, în niciun caz, să-mi imaginez că s-ar putea întâmpla, domnule Mareșal, având în vedere scopul pur patriotic pentru care am solicitat această audiență, gravitatea excepțională a chestiunii despre care credeam că ar fi bine să o cunoașteți de îndată, fără nicio întârziere, în toate amănunțele ei, sub aspectul cum se prezintă ea la fața locului, în lumina tuturor faptelor și a acelor care nu pot fi expuse deocamdată în scris, apoi extrema urgență cu care ar trebui, după părerea mea, să fie neapărat remediată această situație și, în cele din urmă, având în vedere serviciul cu desăvârșire dezinteresat pe care voiam să-l aduc atât țării cât și Domniei Voastre personal, pentru ca să nu fie stânjenită într-un moment dat, cumva, de întâmplări neprevăzute, desăvârșirea operei de consolidare a acestei țări, pentru care vă străduiți și fără de care ar deveni cu totul problematic chiar marele succes al reîntregirii neamului, cu care v-ați înscris în istoria poporului nostru, ca Domnia Voastră să ezitați, fie chiar numai o singură clipă, de a-mi impune chiar anumite condițiuni înainte de a mi-o putea acorda, ceea ce m-ar fi putut determina, având de mai înainte cunoștință despre aceasta, poate să prefer a nu vă mai inoportuna cu cererea mea, totuși m-am hotărât, domnule Mareșal, ca în cazul de față, când populația Bucovinei a ajuns la ultima limită a puterii ei de rezistență atât sub raport moral, cât și material, să nu renunț în niciun caz și sub niciun raport de a-mi face datoria ce mi-o impune conștiința până la sfârșit, orice s-ar întâmpla și oricât de mari ar fi dificultățile ce aș trebui să le înving și

sacrificiile pe care ar trebui să le aduc pe altarul reușitei acestei cauze, de o importanță epocală, ce o urmăresc.

Când este vorba de chestiuni de o așa capitală importanță pentru viața noastră de stat, ca aceea de față și, mai ales, când este vorba ca Bucovina, acest colț de țară pentru a cărei înălțare sub raportul național am luptat o viață întreagă cu cel mai neîntrecut și recunoscut entuziasm posibil, să fie pusă la adăpost de marele pericol ce o paște, dacă nu se remediază de îndată, în mod radical și circumspect, situația alarmantă ce domnește în ea, am crezut că nu poate să încapă, pentru mine, nicio considerațiune de ordin personal, oricare ar fi ea, care ar fi în drept să mi se pună în cale, de a-mi face datoria în cel mai larg sens al cuvântului și de aceea m-am supus, adresându-vă acest memoriu pe care l-ați dorit.

Dintr-un anumit punct de vedere, sunt, Domnule Mareșal, chiar foarte mulțumit că ați binevoit să dați cererii mele soluția pe care ați dat-o, deoarece mi-ați dat prin aceasta posibilitatea să vă pot ilustra faptele care învederează situația din Bucovina, în mod cu mult mai concis și amplu decât aș fi putut-o face prin o expunere verbală, cu prilejul audienței, care posibilitate dublată și cu siguranța că, în împrejurările date, cerând Domnia Voastră în scris ceea ce doresc să vă spun, nu veți omite în niciun caz, a le examina cu toată atenția, mă îndrituiește să sper cu toată certitudinea nu numai că nu va fi inutilă intervenția mea pe lângă Domnia Voastră, ci voi repurta chiar, fără discuție, cel mai desăvârșit și satisfăcător succes.

Nutresc această nădejde, Domnule Mareșal, cu atât mai mult deoarece neavând, cum ați putut cunoaște chiar numai din expunerile mele scurte de până acum, alt interes, altă pornire, alte aspirații decât să fiu la înălțimea împlinirii îndatoririlor ce am, în baza trecutului meu ca român și ca fost exponent prin zeci de ani de zile al românilor din această provincie, față de acești bieți nenorociți, neavând deci niciun gând necurat și ascuns, în mreaja căruia aș putea poate, după obiceiul multor oameni politici de aici, așa-ziși „politiciani”, să mă pretez, cum pare că ați bănuț Domnia Voastră în momentul când ați primit cererea mea pentru acordarea unei audiențe, la acte de calomnie, de ponegrire și defăimare sau la altele ca acestea, profund reprobabile, sunt la largul meu să vă expun ceea ce mă simt dator să vă comunic cu cea mai deschisă inimă, cu toată franchețea și sinceritatea unui om care nu râvnește la nimic, nimic decât să moară cu conștiința împăcată că a știut să-și facă datoria de bun român, în ciuda tuturor dificultăților și mizeriilor indescriptibile ce i s-au pus în cale de către veșnica ocultă de intriganți și de toți dușmanii Țării, de-a lungul vieții sale, fără să se fi lăsat nicio singură clipă descurajat, până la ultima suflare.

Lăsând acum, Domnule Mareșal, să urmeze expunerile pe care le-am relatat, vă rog să binevoiți a lua la cunoștință că vi le înaintez rânduite pe capitole deosebite, tratând, după câteva aliniate de introducere, mai întâi faptele care învederează și pun în lumina reală situația din Bucovina, apoi factorii cei mai principali care, facilitând desăvârșirea acestor fapte, le-au pricinuit și sunt marii

vinovați de ele și, în cele din urmă, posibilitățile care, după părerea mea, sunt unice, care pot remedia situația, arătând la sfârșitul expunerilor mele, într-un capitol separat, felul cum cred eu că ar trebui rezolvată problema evreiască și apoi, ca finală, în mod extrem de succint activitatea mea sub raport național, din trecut până ce am ajuns la intervenția mea de față pe lângă Domnia Voastră.

### **I. Faptele care învederează situația din Bucovina**

Trecând la relatarea diferitelor întâmplări și fapte care s-au petrecut în Bucovina, în toate ramurile vieții publice, de la eliberarea teritoriilor fost ocupate de bolșevici până astăzi, îmi voi da silința să le înșir, mai mult sau mai puțin, în așa fel pentru ca din ele să se poată constata cât de departe a progresat opera de construcție ce s-a făcut sub raportul administrației bunurilor intrate în patrimoniul statului, ce s-a făcut sub raportul românizării și, în sfârșit, sub raportul consolidării ordinii și moralei publice.

Cred, Domnule Mareșal, că e absolut necesar să luați cunoștință de aceste fapte sub acest aspect, pentru ca să vă convingeți cât de puțin pătrunsă este administrația din Bucovina de rolul extrem de important pe care are să-l îndeplinească în această provincie.

Să nu înțelegeți însă greșit, Domnule Mareșal!

Scopul principal pentru care am cerut audiența din chestiune n-a fost – și deci nici cel al memoriului meu de față nu este – ca să aduc numai critici administrației din Bucovina pentru că n-a știut să stăpânească situația și să desăvârșească opera ce i-a fost încredințată, sau să aduc chiar acuzații unor anumite persoane și organe administrative pentru fapte pe care le-au patronat și pricinuit, ci cu totul altul, cu un scop pur constructiv, în sensul ca din greșelile comise să se tragă acum toate învățăturile pentru viitor și pentru ca să se facă de urgență tot posibilul ca ele să fie puse, fără întârziere, de îndată, în aplicare.

Chestiunea factorilor asupra cărora cade răspunderea pentru cele petrecute în Bucovina nu interesează pentru moment; această chestiune urmează să o discut mai târziu, dedicându-i un capitol special.

I. Respectând ordinea faptelor pe care am arătat-o mai sus, voi da întâi prioritate acelor care privesc administrația bunurilor statului și apoi opera de învioreare a vieții economice, prin transmiterea potențialului economic aparținând străinilor în mâinile românilor, prin așa-zisa operă de românizare.

În privința ambelor chestiuni, nu s-a făcut, Domnule Mareșal, deși au trecut peste patru luni de zile de la eliberarea Bucovinei și de la instalarea noii administrații, nici un pas remarcabil înainte.

Această românizare sau trecere de bunuri de la străini asupra românilor a stagnat în mod uimitor, prejudiciind astfel, în gradul cel mai înalt, interesele vitale ale provinciei.

În ceea ce privește, bunăoară, moșiile și pământurile arabile rămase de la străini și evrei, există suprafețe foarte considerabile care n-au fost, fără să se știe din care cauză, încredințate nimănui și deci au rămas necultivate și neînsămânțate.

După informațiile pe care le dețin, repercusiunile sunt pe cale să ia forme foarte dezastruoase și anume și din cauză că aproape toți proprietarii din Bucovina duc cea mai simțitoare lipsă de brațe de lucru și de inventarul necesar, viu sau mort, fără ca opera de reconstrucție din Bucovina să fie avansată așa de departe încât agricultorul să-și poată procura cele necesare de pe piața Bucovinei.

II. În ceea ce privește situația fabricilor, va să zică situația din Bucovina sub raportul industrial, ea este direct jalnică; deși s-au ținut, începând din august și până astăzi, o serie de licitații, din cauza unor defecte în organizația internă cu privire la administrarea bunurilor statului și din cauza unui amestec din partea organelor centrale, aceste fabrici n-au fost atribuite însă nimănui și nici puse în funcțiune, după informațiile mele, decât într-un număr foarte dispartent [disparat]. Întârziindu-se atât de mult cu rezolvarea acestei probleme, există o foarte întemeiată temere ca industria din Bucovina să nu poată porni din cauză că nu se pot face lucrări de refacere în timp de iarnă, decât în mijlocul verii a anului viitor, ceea ce înseamnă că din cauza ritmului de tot încet, din cauza lipsei totale de expeditivitate cu care s-a lucrat în Directoratul României, va fi fost necesar un an întreg de zile pentru ca să se rezolve o problemă de așa mare importanță și urgență pentru înviorarea vieții economice.

Mulți amatori veniți din alte părți, din București și din ale locuri, în Bucovina, pentru a putea lua cu arendă o fabrică oarecare, au bătut zadarnic în timpul acestor patru luni pe la toate ușile Directoratului României, fără ca să se fi reușit a obține vreun rezultat.

III. Mult mai tristă și catastrofală este chestiunea cu privire la înviorarea comerțului, care trebuia să se facă în modul cel mai accelerat, printr-o plasare cât se poate de grăbită a comercianților români în localurile libere rămase după străini; în această privință era dată posibilitatea Directoratului de Românie să facă extrem de mult și e direct de neînțeleș de ce nu a profitat de această posibilitate.

Există nenumărate plângeri din partea comercianților români care au exercitat un comerț în Bucovina încă înainte de 28 iunie 1940 și care, reîntorcându-se din refugiu la Cernăuți, n-au reușit încă nici până astăzi să fie plasați.

Oricare ar fi motivele care ar fi determinat Directoratul României să aibă această rezervă față de acești comercianți, ei meritau, la tot cazul, prin faptul că trebuie să fie considerați în [tr-]un anumit sens ca adevărați pionieri ai românismului pe meleagurile Bucovinei, din punct de vedere al românizării vieții economice, proveniți în cea mai mare parte din Oltenia, Cadrilater și București și să li se dea cu orice preț o atenție mai mare, dacă nu chiar o preferință din partea organelor care repartizează aceste localuri.

Datorită acestui sistem de tergiversare, nu s-a deschis în Bucovina, din cele 3 000 sau chiar mai multe prăvălii care au existat în orașul Cernăuți înainte de



28 iunie ale anului trecut, decât abia 150, dintre care cele mai numeroase au fost destinate pentru: localuri de consumație, bodegi, restaurante și cafenele, apoi un oareșic număr întocmite pentru frizerii și farmacii și, în sfârșit, un număr destul de considerabil și de concludent pentru vânzarea de lucruri vechi, lucruri cumpărate în mod clandestin, cu preț derizoriu, de la evreii din ghetou și de la cei deportați și, în cea mai mare parte, de lucruri furate, la tot cazul, toate de proveniență dubioasă și foarte suspectă.

Prăvălii în care să existe cele trebuincioase pentru nevoile neapărate de reconstrucție a imobilelor și apartamentelor, ca: var, culori, perii, ulei, în sfârșit, toate de câte are nevoie opera de reconstrucție, nu se află pe piață; la fel, nu se găsesc pe piață nici prăvălii pentru lucrurile cele mai indispensabile, de care are nevoie cea mai primitivă gospodărie casnică, ca: ață, ace, nasturi, panglici, pânzeturi, ciorapi, haine, gulere etc., etc.

Sunt nenumărați comercianți refugiați, reîntorși, cum am arătat înainte și alte multe sute, veniți din toate părțile României, încă de luni de zile și problema comercianților români nu progresează nici cât de puțin.

Întârzierea aceasta, neînțeleasă și reprobabilă din toate punctele de vedere, a plasării celor veniți din afară, este cât se poate de descurajantă, nu numai din punctul de vedere al publicului nevoiaș localnic, care e lipsit în acest fel de orice posibilitate de a se îngriji de nevoile lui, ci și din punctul de vedere al tuturor aceluia care doresc, și e bine că doresc, să vină din alte părți, deoarece acei care s-au deplasat până acum au cheltuit numai bani în zadar și au irosit cea mai mare parte din capitalul pe care-l aveau și se întorc cu cele mai mari deziluzii de unde au venit, făcând numai prin simplul fapt al reîntoarcerii lor, fără a fi făcut vreo ispravă, o propagandă extrem de dăunătoare prestigiului administrației din Bucovina, precum și operei de reconstrucție, care n-are voie să sufere din cauza unor insuficiențe, ori de care ordin ar fi, ale aparatului administrativ din această provincie.

În asemenea condiții, nu numai că nu este probabil, dar este direct exclus ca să se poată rezolva problema înviorării comerțului prin românizare; atât problema înviorării comerțului, cât și problema românizării, sunt direct sortite să dea cel mai lamentabil faliment.

IV. Valori imense, în formă de inventar viu sau mort, rămase de la bolșevici, înmagazinate în fabrici sau în magazine, precum și alte bunuri intrate în patrimoniul statului, au fost pierdute sau irosite, prin faptul că au fost în bună parte furate, în bună parte vândute din mână liberă, cu un preț derizoriu, numai și numai din cauză că nu s-au instituit de îndată organe speciale, atât de supraveghere, cât și de administrație, pentru fiecare categorie de aceste bunuri în parte și că nu s-a exercitat de la începutul operațiilor cel mai sever control asupra felului cum se administrează aceste bunuri.

E inutil de subliniat că pagubele ce le-a îndurat statul din această cauză, intrând o bună parte ale bunurilor statului, din motive ce nu pot fi îngăduite, într-o bună administrație în mâini nechemate, sunt incalculabile.

V. Un aspect deosebit de trist și de dureros îl oferă consecințele incuriei de care s-a făcut vinovat Directoratul bunurilor statului cu privire la inventarierea imobilelor, ale apartamentelor părăsite și, mai ales, al întregului mobilier ce se găsea în ele, nemaivorbind de faptul că nici nu s-a dat în seama cuiva administrarea acestor bunuri.

De la intrarea armatei în Bucovina și până astăzi, s-a făcut cel mai inimaginabil jaf cu aceste locuințe, în aceste locuințe și cu mobilele aflătoare în ele. Cine a vrut și cine n-a vrut a intrat în timpul acestor patru luni în locuințele, deși părăsite, dar încuiate, și din cauza lipsei oricărei supravegheri din partea Directoratului amintit, chiar în locuințele cetățenilor români, dintre care cei mai mulți nici nu s-au reîntors din refugiu și sunt, deci, lipsă din localitate, și au pus stăpânire pe ele.

Sunt cazuri în care una și aceeași persoană, nemulțumindu-se cu o singură locuință, a ocupat chiar două și mai multe, până chiar cinci și șase apartamente, fără ca nicio autoritate să fi intervenit și oprit din primul moment aceste abuzuri fără seamăn.

VI. Directoratul administrării bunurilor dezinteresându-se, cum s-a putut cunoaște din cele arătate mai sus, cu totul de problema inventarierii și administrării locuințelor, dimpreună cu mobilierul aflător în ele, s-a substituit Primăria Municipiului în locul Directoratului să se ocupe dacă nu chiar cu administrarea, cel puțin cu distribuția apartamentelor și imobilelor.

Primăria le-a distribuit și le distribuiește însă fără niciun sistem, după niciun criteriu, mai mult sau mai puțin după propria apreciere sau după cine, din întâmplare, se bucură de un protector sau vine la rând; repartizarea locuințelor făcându-se în acest fel, fără niciun plan și fără de a respecta anumite criterii, este imposibil a se face în mod echitabil; prin sistemul acesta, se nedreptățesc tocmai acei care ar trebui să fie în prima linie considerați.

O bună administrație ar trebui să se străduiască a repartiza aceste locuințe după un sistem bine definit, stabilind o ordine de preferință pentru cei care reflectează la ele, absolut inatacabilă, care să fie afișate prin ziare, pentru ca toată lumea să cunoască condițiile sub care se face această operație.

VII. Abuzurile cu acapararea de locuințe și de mobilier au luat astfel de proporții teribile, încât nici chiar elemente din rândul celor mai înalți demnitari nu s-au sfiit să se preteze la asemenea acte profund reprobabile și josnice. Sunt cazuri bine cunoscute și, bineînțeles, foarte mult discutate în opinia publică, în care acești funcționari și-au însușit mobilier străin, deși își regăsiseră la reîntoarcere, intacte, locuințele lor, cu tot inventarul de mobile ce le-au avut, în mod fraudulos și că le-au transportat fără nicio jenă, în locuințele lor. Efectul demoralizant pe care trebuie să-l producă asemenea acte și, mai ales, din partea unor demnitari, care au obligația morală să meargă cu cel mai bun exemplu înainte și de a fi pururea o pildă pentru toată lumea în rândul slujbașilor mai mici, camerisți, servitori, până la gardienii de pe stradă, rezultă de la sine.

VIII. În timp ce s-au petrecut toate aceste acte, direct criminale, de înstrăinare și bătaie de joc a bunului altora, parte din bunurile care intraseră deja în patrimoniul

statului, parte din bunurile care aparțineau conaționaliilor români, refugiații din Bucovina întâmpinau cele mai mari dificultăți din partea autorităților cu obținerea autorizațiilor necesare pentru reîntoarcerea lor acasă.

Faptul că elementele străine de Bucovina și recrutate din elementele cele mai suspecte și imorale din alte părți ale țării, elemente în a căror sarcină cade cea mai mare parte din infracțiunile comise în Bucovina, intrau, mulțumită unor împrejurări încă nelămurite, cu nemiluita în teritoriul eliberat al Bucovinei, iar românii băștinași erau opriți chiar din partea autorităților, având în vedere marile dificultăți ce li se făceau de a reintra în țară, a provocat în sufletul populației din Bucovina o stare de atâta mâhnire profundă, încât a început să încolțească în ea bănuiala că fenomenul acesta ar putea să aibă la bază o anumită politică, fie din partea unora din acei care, întâmplător, se găsesc astăzi la conducerea țării, pentru a lovi în intelectualitatea română din Bucovina, cu scopul de a o demoraliza și, prin aceasta, de a o desființa, fie din partea altor persoane influente, de morală suspectă, care ar putea să fi pus la cale un plan gigantic de piraterie publică, constituindu-se într-o bandă de hoți cu scop de a le facilita tovarășilor lor intrarea în Bucovina și desăvârșirea nestingherită a operațiunilor lor de briganzi.

IX. Regăsirea mobilierului din partea vechilor proprietari a devenit pentru aceștia, din cauză că organele administrative nu le-a luat la timpul său, imediat după instalarea lor, în imediată supraveghere, ceea ce trebuia neapărat s-o facă, și din cauză că vechii proprietari n-au avut puțință să se întoarcă mai înainte la vetrele lor, o absolută imposibilitate. Mobilierul lor se găsește, în cea mai mare parte, în a treia mână; se găsește împrăștiat fie prin diferite locuințe, fie în diferitele beciuri, astfel că o posibilitate să se dea de urma lor este absolut exclusă, fie doar dacă le-ar veni o bună întâmplare în ajutor.

Întâmplându-se totuși ca, prin un concurs de împrejurări neprevăzute, un proprietar să-și regăsească o parte din mobilierul lui sau numai singuratică bucăți din ele, el întâmpină cele mai mari dificultăți de a și le putea recăpăta, deținătorii iliciți ai acestor mobile refuzând net să le restituie, susținând sus și tare că ar fi proprietatea lor, gata fiind să depună chiar, la caz de nevoie, un jurământ fals în acest sens. Faptul că locțiitorul Domniei Voastre de la Președinție a garantat proprietarilor, prin declarații ce le-a dat presei imediat după eliberarea teritoriilor ocupate, regăsirea proprietății lor, iar că administrația n-a luat nicio măsură pentru ca garanția dată de guvern să poată fi respectată, astfel că proprietarii astăzi nu-și mai pot găsi, nici recăpăta proprietatea lor, iar pentru cazul însă că o găsesc sunt nevoiți s-o revendice pe calea justiției, în condiții extrem de costisitoare, a produs în rândul celor loviți de această stare de lucruri profundă și explicabilă amărăciune.

X. Cele mai onorabile elemente din rândurile românilor din capitala Bucovinei, care nu și-au regăsit sau nu-și pot regăsi, date fiind împrejurările de mai sus, mobilierul lor, refuzând bineînțelele să se preteze la acte incorecte pentru a-și acapara, în locul celor care le-au fost înstrăinate, altele, pe căi ilicite, și lipsindu-le orice posibilitate de a și le înlocui pe altă cale, neprimind din partea statului nicio despăgubire, nici măcar un ajutor în formă de un împrumut cu dobânzi reduse,

locuiesc în cele mai deprimante condiții, neavând nici măcar strictul necesar, astfel că în anumite cazuri dâșii nici nu-și pot exercita profesia lor.

Cum, pe de altă parte, toate elementele incorecte din rândul slujbașilor publici, în cea mai mare parte veniți din afară, începând de la cei mai de jos până la cei mai de sus, s-au instalat în locuințe luxoase, adeseori în locuințe până la cinci și șapte camere, iar figurile ce le mai reprezentative de odinioară ale Bucovinei, foști înalți demnitari, oameni cu merite pentru cauza națională, români buni, astăzi în retragere, sunt nevoiți să trăiască într-o adevărată mizerie, nemulțumirile din această cauză nu au margini.

XI. Toți privilegiații sorții, care s-au instalat în diferitele locuințe pe căi abuzive, exploatând situația regretabilă care există din cauza deorganizării aparatului administrativ, dețin aceste locuințe în mod gratuit, fără a plăti statului nicio chirie. Aceasta era stituația, cel puțin până înainte de câteva zile.

Având în vedere numărul cel mare de apartamente existente, foarte multe din ele din mai multe, cinci până la șapte camere, și înzestrate, în multe cazuri cu un mobilier direct luxos, pierderile care leîndură sau le-a îndurat statul, din cauza lipsei de răspundere a Directoratului pentru administrația bunurilor, sunt mai mult decât considerabile.

XII. Cu ocazia punerii în executare a ordinului cu privire la evacuarea totală a evreilor, s-au petrecut lucruri care nu fac, sub niciun raport, cinste unui regim normal, instalat deja în toată regula cu luni de zile înainte.

În timp de numai câteva ceasuri s-a procedat la încartiruirea a peste 50 000 de evrei într-un sector al orașului, care avea să servească drept ghetou, producându-se prin rapiditatea măsurii în mod cu totul inutil, panică și groază în toate cercurile, nu numai ale evreilor, ci și ale românilor, precum și ale tuturor cetățeni de alte naționalități, fapt care nu numai că n-a ajutat, ci dimpotriva a prejudiciat în modul cel mai grav rezolvarea problemei în fondul ei, așa cum o reclamă interesele țării.

Abstarție făcând de faptul că s-au petrecut în văzul lumii întregi scene care au produs o impresie extrem de penibilă asupra populației de alte naționalități, ofițerii germani grăbindu-se a fotografia scenele dramatice ce se petreceau pe toate străzile și piețele orașului, scene care, la tot cazul, nu s-ar fi produs dacă autoritățile ar fi organizat încartiruirea cu mai multă chibzuință și cu momentul acestei încartiruirii a început, în ciuda tuturor ordonanțelor date de către guvernatorul provinciei, prin care se amenința chiar cu moartea acei care vor intra în casele părăsite de evrei sau își vor impropria de la ei, fie în orice formă, lucruri de valoare, a se năpusti cărduri întregi de indivizi – cea mai mare parte aparținând chiar claselor mai bune, de funcționari –, în locuințele părăsite, pentru a prăda totul ce vor găsi acolo de prădat, fără ca organele publice să fi putut înfrâna acest dezmăț, cu toate că au procedat imediat la executarea infractorilor și au împușcat în aceeași zi un număr de aproximativ șase indivizi pe loc.

Consecințele greșelii evidente ce s-a comis din partea aparatului administrativ, procedându-se la executarea ordinului de evacuare în felul arătat, le plătește astăzi

statul, care a suferit prin această procedură imprudentă atât consecințe de ordin moral, cât și pagube enorme de sute de milioane, care trebuiau să intre în patrimoniul statului și au intrat, astfel, pe mâna unor hoți.

XIII. Deodată cu încartiruirea evreilor în ghetou, toate hienele societății omenești nu s-au mulțumit să prade locuințele părăsite, ci s-au aruncat și asupra evreilor din ghetou, pentru a acapara de la ei, care găsiindu-se în groaza morții, vindeau cu prețuri derizorii tot ce luaseră cu dânsii, celor ce se oferea ca cumpărători, fel de fel de bunuri, blănuri și valute, aur, argint, pietre scumpe, etc. și de a-i excroca de întreg avutul lor, care avea să intre în patrimoniul statului.

Dar, cu aceasta chestiunea n-a luat sfârșit. Excrocarea evreilor din ghetou în paguba statului a luat proporții și mai fantastice în momentul când s-a dispus să se rețină, din considerații de utilitate publică, un număr de evrei din diferite categorii și s-a trecut la selecționarea acestor persoane, adoptându-se un sistem extrem, cu totul nepotrivit și anume, încredințându-se această selecționare unei echipe de personalități, mai mult sau mai puțin bine reputeate, fără a stabili anumite principii sau criterii precise și bine definite, de la care să nu fie iertată nici cea mai mică abatere, astfel că s-a[u] deschis, prin această latitudine lăsată la discreția personalităților care aveau să hotărască în materie de selecționare, larg porțile pentru toate metodele cele mai inimaginabile de exploatare ale evreilor din ghetou.

I-am atras atenția domnului guvernator actual asupra acestui amănunt, sfătuindu-l să ordone ca această selecționare să se facă în condiții care nu angajează în așa mare măsură răspunderea factorilor însărcinați cu această lucrare.

Singura și unica soluție pentru a desăvârși opera acestei selecționări în condiții de cea mai perfectă scrupulozitate, era ca reținerea evreilor necesari țării din considerații de utilitate publică să se facă nu prin selecționare, ci prin eliminare, adică nu prin preferința unora, aleși după bunul plac, cu printr-o îndepărtare radicală a tuturor elementelor indizerabile, prin care metodă s-ar fi curmat de la început și complet posibilitatea unor asemenea abuzuri formidabile căroră li s-a deschis drumul prin metoda aplicată.

Numai și numai acestei metode nenorocite, care s-a aplicat cu ocazia selecționării, sunt a se mulțumi nenumăratele abuzuri ce s-au perfectat în realitate pe cea mai întinsă scară posibilă.

Când e vorba de a fi sau a nu fi, de a viețui mai departe sau de a pieri, când ai de ales între viață și între moarte, nu există niciun preț pe care să nu-l ofere cineva și, mai ales, elementul evreiesc, care ține foarte mult la viața sa și dă totul de la sine numai ca să se salveze, dar cu nespuse părere de rău sunt prea puțini acei aleși dintre muritori care, chemați fiind să judece asupra destinului altora, sunt în stare sau au tăria să reziste până la urmă ispitei ce nu poate să nu se apropie de ei, fie într-o formă sau alta, mai mult sau mai puțin diabolică și să pășească fără nicio șovăire și nealterați de nicio influență, pe calea ce o impune gravitatea momentului istoric și interesele permanente ale neamului.

În fața moravurilor și corupției indescriptibile ce domnește astăzi în toate cercurile noastre sociale, cu foarte puține excepții, sistemul adoptat de selecționare

a persoanelor evreiești, așa cum l-a aplicat administrația Bucovinei, a devenit izvorul celor mai nerușinate fapte care pot să compromită pe veacuri înaintea prestigiul țării și al poporului nostru.

XIV. Anumiți evrei, din cele mai rău reputele elemente de pe piața Bucovinei, împrieteniți și înrudiți unii prin alianță cu diferiți înalți demnitari, s-au bucurat de protecția acestora în cea mai largă măsură, scutiți fiind de a intra în ghetou și având posibilitatea să organizeze nestingheriți, ba chiar ocrotiți fiind întru câtva de aceste persoane oficiale, un sistem întreg de cea mai feroce exploatare și spoliere a evreilor din ghetou de bunurile ce trebuiau să intre în averea statului.

Dânșii au organizat în acest fel cel mai fantastic târg cu vieți omenești, într-un mod de tot ingenios, întreținând, prin persoane interpușe, contact cu evreii încartiruiți și încasând de la aceștia, prin intermediul acestor interpuși, beneficiind de avantajul legăturilor de rubedenie și de veche prietenie ce le întrețin cu diferiții demnitari, accentuate și prin faptul că primeau zilnic vizita acestora și a membrilor din familiile lor, cu scop ca să le asigure selecționarea, enorme sume și fel de fel de lucruri în dar.

Domiciliul acestor evrei devenise loc de adevărat pelerinaj, iar sumele pe care le încasau și bunurile care intrau în mâinile lor, reprezentând valori fantastice, urmează să rămână acum definitiv în proprietatea lor, deoarece cei selecționați sunt fericiți a fi fost salvați, iar ceilalți, osândiți să iasă din țară, cu greu mai au posibilitatea să-și reclame și să-și recapete sumele cu prețul cărora au voit să-și răscumpere posibilitatea de a rămâne în țară.

Rezultatul final al tuturor acestor operațiuni, care s-au săvârșit fie cu vina directă sau indirectă a demnitarilor care au executat operația selecționării, este că mulțumita acestei metode, fie intenționată sau greșită, ce a fost aplicată la selecționarea evreilor au fost reținuți în țară în loc de elemente necesare intereselor de reconstrucție, în loc de elemente utile țării, un număr extrem de considerabil de dușmani ai ei, ce n-au ce căuta aici, de comuniști dovediți și de alte elemente periculoase evreiești, intrate în țară în timpul cel mai recent, chiar în timpul ocupației bolșevice.

Împrejurările fatale care au putut duce la un asemenea rezultat, direct împotriva celor mai vitale interese ale neamului, chiar împotriva însăși a existenței statului român, nu numai că nu denotă nici măcar cea mai palidă umbră de corectitudine cu prilejul executării lucrării de selecționare ci dimpotrivă, aruncă cea mai urâtă lumină asupra celor care au organizat-o, cât și asupra acelor care au executat-o și patronat-o.

E un caz grav, extrem de grav, care în gravitatea lui elucidează întreaga pestilență ce a pus stăpânire pe organele vieții noastre publice, care au fost capabile de asemenea acte de directă trădare a țării, un caz care pune în adevărata lui lumină pericolul inimaginabil de mare la care ne putem aștepta, dacă nu se va strivi în mod radical și neîntârziat, prin cele mai drastice măsuri, corupția și venalitatea, hidra care roade neconținut la rădăcina existenței noastre naționale.

XV. În timp ce, după primul ordin de evacuare al evreilor, se dăduse ordin ca să fie reținut un oarecare număr din fiecare categorie și lucrările de selecționare pornite în acest sens erau deja terminate, anumite organe au dat, în momentul când au reînceput iarăși transporturile evreilor, asalt asupra imobilelor din ghetou în care locuiesc și cetățeni de altă naționalitate, nemți și români, intrând cu forța în locuințele de acolo, pentru a pune mâna pe oricare dintre evreii pe care-i vor găsi, fără să țină seama de împrejurarea dacă au fost sau nu selecționați, și să-i târâie apoi până la locul de învagonare, de unde i-a deportat.

Faptul acesta a dat întregii operațiuni un caracter direct anarhic, organele militare inferioare nemișcând ascultare ordinelor superioare, și a amărât foarte mult populația, fără deosebire de naționalitate, deoarece datorită acestei proceduri a fost deportat un număr foarte considerabil de oameni care, fiind elemente distinse, cu o cultură înaltă, cinstite și nevinovate, erau printre cei dintâi aprobați de guvernator să fie reținuți, pe când, pe de altă parte, elemente indezirabile, care se găseau – prin faptul că locuiau, bucurându-se de protecția unor înalți demnitari români, în afară de ghetou, în locuințele lor din oraș –, erau puse în mod cu totul abuziv la adăpost de asemenea riscuri.

XVI. Punându-se în executare ordinul de evacuare a evreimii din întreaga Bucovina și pornindu-se cu această operațiune cu totul prin surprindere, în loc de nordul Bucovinei, în sudul provinciei, care nu aparține teritoriului eliberat, s-a făcut această operație în mod atât de ultra radical, încât n-au rămas în localitățile urbane și rurale din această regiune aproape niciun profesionist sau meseriaș, datorită faptului că aceștia erau aproape toți evrei.

Cum prin acest fel de executare a ordinului de evacuare, localitățile din sudul Bucovinei au rămas lipsite de elementele cele mai necesare pentru opera de reconstrucție și pentru nevoile cele mai ardente și curente ale întregii populații, aceasta are, din cauza privațiunilor care este supusă, inepuizabile motive de nemulțumire.

XVII. Culmea abuzurilor a fost însă atinsă în momentul când se perfectaseră lucrările de selecționare și aveau să fie eliberate, sau distribuite, certificatele trebuitoare evreilor selecționați.

Organele care erau însărcinate cu eliberarea acestor certificate condiționau eliberarea lor către cei în drept de plata unor oarecare sume foarte considerabile și refuzau net celor interesați, în caz de neplată, de a le elibera aceste certificate, demonstrând prin aceasta *ad oculos*, în mod evident, mai întâi că fără bani era absolut imposibil să obțină cineva o autorizație și apoi că aproape întreg aparatul administrativ contaminat fiind complet, de la cel mai mic până la cel mai mare, lucra în unison și după una și aceeași manieră.

XVIII. Pretutindeni, în toate cercurile sociale, nu se vorbește decât de fărădelegile, de abuzurile ce s-au comis, atât pe chestiunea administrării bunurilor, cât și cu prilejul selecționării evreilor, de lipsa fantastică a oricărui scrupul și jenă, cu care au căutat să se îmbogățească cine numai a vrut, cu orice preț, și de zvonurile care de care mai dezonorante pentru prestigiul țării noastre, care circulă

în legătură cu calitatea morală a diferiților înalți demnitari, măcinându-se astfel neconținut autoritatea acelor slujbași care sunt chemați să conducă administrația din Bucovina.

XIX. Din cauza incapacității și din cauza inimaginabilei lipse de răspundere de care au dat dovadă, atât cu privire la gospodărirea bunurilor statului, cât și cu privire la metodele aplicate cu ocazia selecționării evreilor, masele populare nu mai au nicio încredere în actualul aparat administrativ și sunt extrem de îngrijorate și neliniștite dacă dânsul ar putea face față acum, în timp de iarnă, grelelor probleme care se pun cu privire la aprovizionarea populației cu combustibil și alimente; există o temere generală că, neputând face față eventual administrația locală tuturor acestor probleme, ar trebui să se aștepte la dezordini pe această chestiune.

XX. O serie întreagă de atitudini pe care le-a observat conducerea țării până astăzi față de interesele românilor din Bucovina, evidențiind o politică cu totul potrivnică intereselor lor, a provocat în unele cercuri intelectuale românești o adevărată disperare, nemaiputând înțelege nimeni motivele ascunse care pot s-o îndemne la acestea și, îndeosebi, ce urmărește dânsa cu această politică de exterminare.

În întreg felul cum s-a procedat până acum față de românii bucovineni, prin faptul că n-au fost lăsați să intre ca cei dintâi în țară, prin faptul că li se face și acum dificultăți în această privință, prin faptul că sunt eliminați aproape din întreg aparatul administrativ, prin faptul că sunt loviți la orice ocazie, nefiind ascultați și nici măcar admiși să pătrundă la locurile cele mai înalte, prin faptul că li s-a luat chiar și Universitatea din Cernăuți, acel vechi și bătrân instrument de știință și cultură, cu o reputație mondială, la al cărui sân s-au adăpat atâția bărbați din străinătate și din al cărui sân a ieșit floarea intelectualității din Bucovina și o serie de elemente care fac numai cinste întregului românism, câștigându-și merite nepieritoare pentru triumful neamului și apoi prin faptul că Guvernul s-a dezinteresat cu totul, până astăzi, de soarta populației nevoiașe din această provincie, care a îndurat pagube enorme de pe urma nenorocirii căreia a fost expusă prin urgia războiului și prin ocupația bolșevică, lăsându-se să se abată în mizerie și disperare, fără să fi întreprins până acum nici cel mai neînsemnat pas spre a o despăgubi sau pentru a-i înlesni, fie pe cale de ajutor, fie pe cale de împrumuturi, refacerea existenței lor, pe când, pe de altă parte, a tolerat ca să intre cele mai obscure elemente din alte părți pe pământul Bucovinei și să pârjolească aici tot ce aparține statului și parte și românilor, în loc ca toate aceste bunuri să fie folosite pentru refacerea întregii țări, ca și a Bucovinei, poartă timbrul unei evidente animozități, pecetea unei nemărginite lipse de bunăvoință și grija față de soarta amară a bieților români de acolo.

Având aceasta în vedere, precum și împrejurarea că în aceste vremuri de așa cumplite suferințe, când lumea, exasperată de necazurile indescritibile cu care are de luptat și este nevoită să recurgă, mai mult decât oricând, la ajutorul capului administrației din Bucovina, organele din imediata apropiere a șefului suprem de acolo fac cu neputință lumii nevoiașe să străbată la domnia sa, reducând primirile



la numai două zile pe săptămână și punând cele mai mari piedici în cale, până ce poate obține cineva o audiență, folosindu-se cu această ocazie, de o totală lipsă de tact și de bună cuviință față de diferiți solicitanți, obișnuiți cu totul alt tratament, mai civilizată, iar pe de altă parte, văzând oscilările și incertitudinile repetate ce se evidențiază în toate măsurile de ordin public, fie pe chestiuni de ordin administrativ, fie pe chestiuni de legiferare, care la tot cazul nu pot să fie interpretate decât ca o lipsă de siguranță a unei linii drepte, a acelora care stau în fruntea treburilor publice, românii bucovineni nu mai pot suporta această situație și, precum am fost exponentul lor prin zeci de ani de zile, stăruiesc din toate părțile pe lângă mine, să fiu acum interpretul durerii lor nesfârșite pe lângă domnia voastră.

## II. Principalul ei vinovat

Trecând de la relatările faptelor, acum, la examinarea cauzelor datorită cărora a fost cu puțință ca viața publică din Bucovina, a acestei provincii cea mai bine administrată pe vremuri, cu cea mai docilă, ascultătoare și guvernamentală populație, crescută la respectul legii, să ia asemenea aspecte direct îngrozitoare, e numai logic și firesc că ele trebuie căutate fie în concepțiile profund schimbate de morală a populației de acolo sau în eventualitatea unor defecte din organizația publică a acestei provincii, pentru care ar avea să răspundă, în prima linie, autorii acestei organizații sau toate împrejurările la un loc.

În ce privește mentalitatea actuală a populației din Bucovina, desigur că a suferit și ea unele schimbări de pe urma cataclismului ce s-a abătut asupra întregii lumi și omeniri, evident că nu putea ea, tocmai Bucovina, să rămână neatinsă, dar având în vedere că mai toate actele detestabile de care am făcut mențiune cad în cea mai mare parte în sarcina unor elemente corupte și demoralizante din rândul slujbașilor publici, începând cu cei mai mici și terminând cu cei mai mari, înalți funcționari, care aveau asupra lor marele avantaj să poată abuza de nimbul forței publice, sau în sarcina unor indivizi de tot suspecti și obscuri, veniți din afară, ca să organizeze asemenea acte de piraterie publică, nu încap nicio discuție în fața acestor împrejurări că ar fi cu totul injust ca ele să fie puse atât de mult în contul mentalității schimbate a populației, ci poate, cu mult mai mult, în sarcina unor altor împrejurări de factori, care n-au nimic comun și nicio legătură cu populația.

Și, de fapt, este așa, Domnule Mareșal.

Fără să am intenția de a supăra sau jigni pe cineva, sau de a-i aduce o critică rău voitoare, tendențioasă, sunt nevoit să declar cu cel mai profund regret și cu toată durerea ce o resimt în fața consecințelor extrem de grave ce trebuie să le suporte zeci și sute de mii de români din Bucovina, din cauza acelora care au pricinuit nenorocita situație în această provincie, că ea se datorește, pe de o parte, ceea ce voi dovedi din cuvânt în cuvânt, unei mari lipse de experiență și de prevedere; în același timp, unei totale lipse de conștiință a structurii firii omenești, din partea acelora cărora le-ați încredințat Domnia voastră, în momentul când ați

plecat pe front să vă faceți cea mai înălțătoare datorie față de țară, acolo, conducerea treburilor publice; și apoi, de o prea accentuată lipsă de pregătire și de pricepere, uneori chiar și de [in]suficient fond moral al acelorora cu care s-a alcătuit, din partea locuitorului Domniei voastre la președinție, aparatul administrativ al Bucovinei.

În ce privește pe cei dintâi, cărora Domnia voastră le-ați încredințat conducerea țării, aceștia, cu părere de rău, nu au înțeles, în timpul când Domnia voastră ați fost lipsă din fruntea lor, să ia, în vederea eliberării teritoriilor ocupate, măsurile necesare pentru ca să se pregătească de cu vreme fie o lege de organizare, fie un regulament, fie un statut, fie orice punere pe hârtie a unui program de lucru bine stabilit, imediat după actul eliberării, cu cine și în ce condiții se vor porni lucrările de refacere a acestui teritoriu, cum, de către cine și ce se va face în modul cel mai accelerat și potrivit, pentru ca să se aline cu un ceas mai devreme atâtea dureri și suferințe și pentru ca să se reclădească atâtea vetre românești, distruse în acest colț de țară de urgia bolșevică.

Prima lege care s-a redactat cu privire la organizarea aparatului administrativ, care însă nu cuprinde nicio reglementare a felului și principiilor după care ar avea să urmeze refacerea, a apărut cu mult după data eliberării teritoriilor ocupate, și anume cu două luni mai târziu, ea fiind publicată în „Monitorul Oficial” din 4 septembrie a.c. sub nr. 209 și, la această dată atât de întârziată, deși era mai mult decât suficient timp pentru ca ea să fie, în curs de două luni, bine studiată în toate amănunțele ei, cu foarte multe defecte și lipsuri, ba chiar contraziceri, astfel că ea n-a putut și nici nu poate fi aplicată, chiar până astăzi.

Asupra acestui lucru voi vorbi mai târziu, voind să arăt, deocamdată, ce s-a petrecut și cum s-a procedat până la apariția acestei legi.

Până la 4 septembrie, când a urmat publicarea ei, s-a lucrat cu ordonanțe și decizii sau cu oarecare dispoziții, probabil date chiar, uneori, pe sub mână, după spate, fără ca cei interesați să fi avut cunoștința de ele, dispoziții care s-au lovit, în multe cazuri, cap în cap, fapt ce rezultă din foarte regretabila împrejurare că, într-un moment dat, s-au prezentat în Palatul Administrativ din Cernăuți, doi guvernatori care, ambii, veniseră să ia în seamă, fiecare pentru sine, conducerea provinciei.

Cazul a provocat mare vâlvă atunci în opinia publică, a fost discutat, bineînțeles nu fără a ieși știrbit din această întâmplare profund regretabilă, prestigiul atât al întregului sistem, cât și autoritatea fostului guvernator, a răposatului Alexandru Rioșeanu care, scandalizat fiind de situația extrem de penibilă în care a fost adus personal, a fost nevoit să intervină imediat, pe cale telegrafică, la București, pentru ca să pună de îndată capăt acestei situații intolerabile; am avut ocazia să văd un document foarte edificator, cu privire la această întâmplare.

Acest incident nu putea să nu zguduie din temelie toată autoritatea șefului suprem al administrației și, prin urmare, și al întregului aparat administrativ, având în vedere că lumea era prea bine informată și edificată asupra faptului că împuțernicitul domniei voastre din Bucovina este un factor direct supus Domniei Voastre și numai

Domniei Voastre și n-avea nicio posibilitate să-și explice deloc cărei împrejurări s-ar putea datora această evidentă nepotrivire între hotărârile Domniei Voastre și între felul cum se petreceau lucrurile în realitate.

Evidențiindu-se, cu timpul, această nepotrivire între dispozițiile Domniei Voastre și măsurile luate de guvern într-un mod și mai accentuat și bătător la ochi, și anume cu prilejul amestecului repetat al organelor de la centru în administrația Bucovinei, deși nu era necunoscut nimănui că în urma unei decizii pe care ați dat-o Domnia Voastră în ziua de 15 iunie a.c., ați precizat în mod răzvădit și clar, cu propriile cuvinte ale acestei decizii, sub art. 2 că: „nicio autoritate de stat, de orice rang, nu are dreptul să se amestece în conducerea și administrația Bucovinei”, era numai firesc și logic ca lucrurile să ducă la un alt rezultat decât la o dezorganizare și debandadă completă în organizația internă și la o depreciere integrală a prestigiului aparatului administrativ, distrugându-se astfel tocmai ceea ce era în prima linie de refăcut într-un teritoriu eliberat de sub stăpânirea bolșevică, și anume noțiunea de autoritate.

Întâmplările acestea au avut repercusiuni extrem de dezastruoase asupra spiritului de disciplină și de subordonare a maselor populare față de autorități, ba chiar le-a anihilat aproape cu desăvârșire.

Adăugându-se la aceasta și la alte acte de guvernământ, tot așa de puțin bine cumpănite cum a fost înființarea directoratelor, care au fost împănate cu elemente tinere, nepregătite, fără nicio experiență, chiar și fără de cea mai palidă cunoștință ale referințelor locale, titularilor cărora li s-a îngăduit, fără să se știe în baza cărui drept, să poarte titlul de consilier de stat și sub pretext că au atribuții de miniștri, să ridice chiar la un moment dat, pretenții de a fi și realmente apostrofați ca atare, opinia publică nu putea să nu primească impresia că totul este o adevărată comedie lipsită de orice seriozitate, datorită numai totalei lipse de cunoștințe, din partea organelor de la centru, a celor mai elementare principii, care trebuie să stea la baza unei administrații solide.

Într-o provincie așa de avansată și bine pregătită cum a fost Bucovina dinainte, sub raportul organizării vieții de stat, nu e suficient să înstărești pe cineva în funcții înalte, înzestrându-l cu titluri, oricât de pompoase și sfărăitoare ar fi ele, să crezi că el va putea fi la locul său. Viața practică se desfășoară după cu totul alte principii și reguli, dealtcum cine are numai puțină experiență trebuie să știe că totul e în funcție, în prima linie, de calitatea oamenilor, zice doar chiar un proverb românesc: „omul sfințește locul”.

Să voiești a administra o provincie fără să ai la bază o lege și nici oameni de prima mână, e un adevărat hazard; oamenii sunt condiția principală, legea vine în al doilea rând, știut este doar în această privință proverbul românesc care zice: „să nu te temi de legi, ci de judecători”.

În special în Bucovina, oamenii care sunt luați în vedere pentru a fi puși în funcții înalte, trebuie să întrunească o serie de calități.

În afară de o cât se poate de mare bogăție de experiență și de pregătirea necesară și de o cât se poate de mare cunoștință a referințelor locale, ei trebuie să

dispună, în cel mai înalt grad, de un cât se poate de mare capital moral, deoarece neavându-l pe acesta, devine zadarnică orice opintire, nu ajută nimic, lumea nu-l ascultă, nu-l respectă, nu-l ia în serios. Loctiitorul Domniei Voastre, domnule mareșal, trebuie să-și dea bine seama de acest lucru și să nu trateze Bucovina ca pe o colonie. Dar nu numai că loctiitorul Domniei Voastre și-a bătut joc de Bucovina, în mod arătat, că n-a pregătit nimic după începerea ostilităților în vederea refacerii acestei provincii ce urma să fie eliberată, ba chiar mai mult, că a perturbat, numai prin amestecul său neiertat în administrația Bucovinei, precum am arătat, întreaga ordine internă de acolo, domnia sa era pornit, cum vă veți putea convinge imediat, să dea bieteii populații din Bucovina chiar și o serie din cele mai grele lovituri, din care [o] parte, din nefericire, le-a și dat.

Astfel, puține zile după acele momente înălțătoare de la începutul lui iulie a.c., când ați reușit să dezrobiți cea mai mare parte din teritoriile ocupate, loctiitorul Domniei Voastre la președinție a dat o serie de foarte concludente și senzaționale declarații presei, în legătură cu reconstrucția Bucovinei și a Basarabiei.

Domnia sa a arătat, prin acele declarații, că ar fi necesar[ă], pentru a înfăptui această reconstrucție, pentru scurtă vreme, o perioadă de pregătire în aceste teritorii, anunțând în aceste clipe ale supremei nădejdi de mântuire, în aceste clipe, când fiecare suflare din aceste două provincii nu avea alte dorințe mai fierbinți decât să se întoarcă cu un ceas mai devreme la căminurile lor și să-și regăsească familiile și avutul, în esență următoarele:

1. Că nici vorbă nu poate fi de o reîntoarcere la căminuri și de o retrocedare de bunuri, până la sfârșitul ostilităților;
2. Că, la acea dată, va interveni un decret de anexiune;
3. Că statul va ocroti tuturor regăsirea proprietății lor, dar îi va adăuga cu acest prilej și servituți, fiindcă proprietatea, pentru acela care o recâștigă, devine pentru el un dar din partea statului;
4. Că bunurile ce au rămas fără stăpânire prin dispariția titularilor, precum și cele vacante de pe teritoriile recucerite, vor fi distribuite prin împroprietărire, care se va face cu elemente din Vechiul Regat;
5. Că domnia sa, însărcinat fiind de Domnia Voastră să organizeze administrația și principiile de reorganizare, a pregătit, încă înainte de începerea ostilităților, echipe de conducere și că s-a străduit să pună toată asprimea unei bune alegeri în selecționarea aparatului administrativ, destinând Basarabiei și Bucovinei elemente de elită.

Domnule mareșal, cine are darul să se poată transpune în situația în care se găseau la acea vreme românii din teritoriile eliberate, atât în aceea a refugiaților, cât și în aceea a acelor români care, surprinși de evenimente, n-au mai avut timpul să se refugieze de sub teroarea bolșevică, în starea sufletească îndeosebi a acelor care au trăit în pribegie și au fost zilnic expuși la cele mai inimaginabile umilințe, tratați fiind, peste un an de zile, cu foarte puține excepții, ca niște adevărați paria, va înțelege ușor că duritatea declarațiilor de mai sus, n-a fost deloc de natură să

învieze sufletele acestor bieți români, nici de natură să-i întărească în așteptările lor explicabile, ce privește cel mai apropiat viitor, sau să le dea satisfacția ce o merită pentru chinurile și amărăciunile ce le-au îndurat de când au fost alungați, fără nicio vină din partea lor, ci numai din cauza ticăloșiei altora, de pe glia lor strămoșească. Cu totul dimpotrivă.

Totala lipsă de claritate a acestor declarații în ce privește data aproximativă când se va putea pune chestiunea reînțoarcerii, terminologia extrem de enigmatică, că va trebui să apară mai întâi un decret de anexiune, când toată lumea se aștepta să intervină o restaurație automată a stărilor de dinainte, caracterul profund revoluționar al diferitelor măsuri ce le anunțase domnul vicepreședinte al Consiliului cu privire la intențiile guvernului de a revizui regimul proprietății, nedreptatea strigătoare la cer ce se desprinde din ideea guvernului de a le reda foștilor proprietari vechile lor proprietăți în formă de dar și apoi, ca o consecință firească a acestei concepții, de a li se impune noilor proprietari din teritoriile cucerite și anumite servituți, fără ca acestea să fie aplicate și proprietarilor din restul țării, apoi intenția exprimată de a face împrăștiarile din teritoriile arătate cu elemente din Vechiul Regat, excluzând pe cele din celelalte părți ale țării și, în sfârșit, afirmarea că s-a pus toată asprimea în selecționarea aparatului administrativ, când, în realitate, au intrat în acest aparat, cu toată această asprime, în locurile cele mai înalte de răspundere, elemente grav compromise, au format toate la un loc, un mănunchi de atâtea elemente iritante, încât ele au stins, dintr-o dată, întreg entuziasmul inițial de care era cuprinsă populația din Basarabia și Bucovina în fața marelui eveniment ce se petrecuse în viața poporului nostru și au provocat în rândurile ei cea mai profundă neliniște și cea mai grea amărăciune.

La tot cazul, opera de refacere sufletească a populației din aceste teritorii era, de către loțiitorul Domniei Voastre, profund de greșit, dacă nu chiar în mod sadic concepută.

Îndeosebi cu privire la posibilitățile de reînțoarcere, lumea era extrem de nedumerită ce să creadă despre data când se va putea reînțoarce la căminurile ei. Domnul vicepreședinte al Consiliului a declarat, pe de o parte, că ar fi nevoie de o perioadă de pregătire și de reorganizare a provinciilor redobândite, care impune o totală izolare a lor de Vechiul Regat pentru numai o scurtă vreme, când, pe de altă parte, a declarat că nici vorbă nu poate să fie de o asemenea reînțoarcere sau de o retrocedare de bunuri, până ce nu se vor termina ostilitățile, fără, însă, să precizeze de care ostilități este vorba: de acele între statul nostru și statul sovietic sau de cele între Germania și soviete sau, în fine, de cele între statele Axei și statele democratice.

Chestiunea cea mai ardentă, care interesa în prima linie, în acele momente, pe românii din teritoriile eliberate și anume chestia reînțoarcerii, precum și celelalte anunțate de loțiitorul Domniei Voastre, [erau] atât de neclare și nebuloase, încât se cereau neapărat și grabnic lămurite.

Luând cunoștință de toate aceste declarații și văzând panta extrem de prăpăstioasă pe care o apucase loțiitorul Domniei Voastre la președinție, conform intențiilor pe care le anunțase și despre care eram direct convins că vor avea consecințe

catastrofale pentru soarta viitoare a românilor din aceste teritorii, ele privind o serie de reforme cu caracter revoluționar, pe care le are în vedere, între care și o apropiată revizuire a proprietăților, am încercat, asaltat fiind neconținut și pe diferite căi, de către populația română din ambele teritorii dezrobite, din cauza mării neliniști ce o cuprinse în vederea acestor declarații și nețârmurita mea grijă pentru soarta Bucovinei, cu aceeași râvnă și persistență cu care îmi permit să stăruie acum, în cazul de față, pe lângă Domnia Voastră, domnule mareșal, să fac tot posibilul pentru ca să pătrund la locțiitorul Domniei Voastre și să-i vorbesc despre agitația inutilă [pe care] au produs[-o] aceste declarații în rândurile românilor eliberați și despre absoluta necesitate a unor atenuări cu privire la măsurile ce le anunțasem.

Cu toate că mă anunțasem în scris la domnia sa, printr-o cerere formală, și i-am precizat domniei sale, clar și răzvădit în această cerere de ce chestiuni alarmante este vorba și, cu toate că mi-a trimis, după câteva zile, ca răspuns, un anunț că mă va primi la o dată mai târzie, domnia sa n-a ținut de cuviință să mă primească, deși au trecut de atunci aproape patru luni până astăzi.

Cred că multe s-ar fi putut împiedica și multe îndruma spre binele, nu numai al Bucovinei, ci și al țării întregi, dacă locțiitorul Domniei Voastre la președinție și-ar fi dat, în acele clipe, seama că nu e deloc bine ca, în anumite cazuri, în anumite momente importante, la anumite cotituri ale vieții publice, să nu se recurgă și la sfatul unor oameni mai cu experiență, mai cu pregătire și cu o mai profundă cunoștință a nevoilor populației, mai ales când aceștia au făcut și ei ceva în trecutul lor pentru țară, poate chiar sub un anumit raport mai mult decât acei care azi nu înțeleg să le dea acestor nestori ai vieții publice românești respectul cuvenit.

După umila mea părere, ar fi fost chiar cea mai elementară datorie a Domniei Sale să recurgă, din inițiativă proprie, la părerile mele în ce privește chestiunile unei provincii al cărei exponent am fost aproape timp de patru decenii, fără să mai aștepte ca să mă mai anunț, necum însă ca, încă după ce m-am anunțat, să ignore pur și simplu dorința mea, să treacă peste ea, ca peste cererea unui cetățean obscur, care mă oferisem Domniei Sale să-i fiu numai de folos la înlăturarea unor inconveniente pe care le prevedeam că se vor ivi cu precizie în calea reconstrucției Bucovinei.

Și, cu durere, am văzut foarte bine.

Vroiam să-i spun atunci locțiitorului Domniei Voastre la președinție, că nu-i pot recomanda în niciun caz să persiste la hotărârea sa inițială de a opri pe bieții români, pe acești adevărați martiri ai neamului, care au suferit atât de mult până acum, a se putea întoarce de îndată, nu numai de dragul și de plăcerea lor, ci în însăși interesele refacerii naționale, la căminuri.

Vroiam să-i mai spun Domniei Sale atunci, ba chiar să-l conving, că ar fi bine să renunțe neîntârziat, fără mare pierdere de vreme și complet, la unele din măsurile ce le anunțase, vroiam să-i spun că într-o țară ca a noastră, într-o țară unde instituția proprietății este sacrosanctă și inviolabilă, unde proprietatea este însăși baza de existență a întregului edificiu statal, e mai periculos de a pune în discuție

revizuirea acestei proprietăți, decât a se juca chiar cu focul în apropierea unui vas explozibil, umplut cu praf.

După toate acestea, vroiam să-l edific în cele din urmă că, după probe doveditoare și nenumărate elemente în această privință, ce le posed în cazierul meu, Domnia Sa n-a reușit deloc să alcătuiască aparatul administrativ ce l-a prevăzut pentru Bucovina, cu cele mai selecte elemente, precum anunțase Domnia Sa, deoarece unele sunt certate, în modul cel mai grav, cu morala publică și nu pot fi deci considerați, la niciun caz, ca elemente ce pot garanta ducerea la bun sfârșit a operei constructive ce urmează să se facă în teritoriile menționate.

Credeam că sunt dator să arăt ce extrem de penibilă a fost impresia ce a produs calificativul excesiv de măgulitor dat de Domnia Sa persoanelor alese, numindu-le elemente de elită, când în fruntea lor se află elemente foarte rău reputate în Bucovina sub raportul moral și că ar fi bine, ba chiar foarte necesar, ca Domnia Sa să revină asupra acestor numiri pe care le-ar fi făcut, poate, numai în necunoștință de cauză.

I-am trimis Domniei Sale, deodată cu cererea mea pentru acordarea unei audiențe, prin directorul Domniei Sale de cabinet, d-l colonel Radu Gallin, chiar o foarte edificatoare notă informativă asupra unui astfel de element, cu care a crezut Domnia Sa că se poate mândri, pe care, e adevărat, l-a îndepărtat de acolo, dar, între timp, l-a instalat în altă parte, într-o funcție încă și mai înaltă, nedându-și seama că aplicarea unui asemenea element descalificat este absolut incompatibilă cu prestigiul statului, indiferent de locul unde acesta este aplicat.

Un regim care pretinde a inaugura o eră de primenire morală nu-și poate permite luxul de a folosi asemenea elemente în angrenajul său statal, fără de a compromite regimul însuși. Regret profund că n-am avut posibilitatea să-i spun toate acestea personal. N-a voit să mă primească, nu m-a primit, nu m-a ascultat, consecințele le vedem.

Aparatul administrativ din Bucovina fiind alcătuit, cu foarte puține excepții onorabile, din elemente, cum am arătat, nu tocmai de cea mai bună calitate și neavând la bază o lege cum se cuvine, pregătită de cu vreme, bine studiată, ireproșabilă din toate punctele de vedere și nu cu o serie de contraziceri și escapade neiertate, ca legea actuală, care a rămas absolut inaplicabilă până astăzi, va să zică un aparat administrativ căruia, lipsindu-i lucrul principal, o osatură stabilă, era fatal să dea faliment și l-a și dat, după cum am văzut, în așa fel încât a pătat, pe veacuri înainte, onoarea poporului român, și Dumnezeu știe câtă încordare de forțe îmbinate cu experiență și rutină va fi necesar[ă] pentru a putea îndrepta, măcar în parte, ceea ce are acest aparat administrativ, pe veci, pe conștiința sa.

După cuprinsul legii actuale, împuternicitul Domniei Voastre, care trebuia să fie singurul stăpân în Bucovina și unicul responsabil față de Domnia Voastră, așa cum era voia la început, apare cu totul paralizat prin această lege, stabilit fiind în ea că administrația provincială se face prin trei organe și anume: prin guvernator, prin directorate și Consiliul provincial și nu numai prin guvernatorul singur, iar prin altă

dispoziție, că în toate chestiunile care nu sunt cuprinse în această lege aparatul administrativ din Bucovina va trebui să recurgă la hotărârea organelor de la centru, ceea ce înseamnă că toate dispozițiile legii actuale sunt în cea mai flagrantă contradicție cu principiile ce fuseseră stabilite de Domnia Voastră, prin decizia din 15 iulie a.c.

În asemenea condiții, domnule mareșal, când tot ce Domnia Voastră ați binevoit a dispune, chiar loctiitorul Domniei Voastre era acela care avea îndrăzneala să nesocotească în văzul lumii întregi, nu putea să nu zguduie întregul regim și să nu pornească procesul de putrefacție în administrația Bucovinei.

Da, domnule mareșal, însuși loctiitorul Domniei Voastre l-a inaugurat și l-a promovat.

Răposatul prim-gubernator al Bucovinei, Al[exandru] Rioșanu, abia aștepta momentul însănătoșirii sale, pentru a vă putea informa cât de opuse sunt toate manifestările loctiitorului Domniei Voastre îndrumărilor și intențiilor ce le-ați dat, și să vă roage să interveniți cu toată autoritatea Domniei Voastre.

Bietul Rioșanu a murit, iar procesul de putrefacție și completă dezorganizare a întregului aparat administrativ a avansat până ce a dat drept rezultat cele întâmplare în Bucovina.

Nefiind niciun om de inițiativă în întreg aparatul administrativ al Bucovinei, el, ajuns în cel mai înalt grad de disoluție, era fatal să nu poată face mare ispravă sub raportul reînvierii vieții economice și ca să se petreacă, cu prilejul evacuării evreilor, toate abuzurile și scandalurile publice câte s-au petrecut.

Văzând abisul înspre care se îndrepta activitatea aparatului administrativ din Bucovina, într-un moment dat m-am hotărât să încerc a exercita o oarecare influență asupra factorilor principali ai administrației, arătându-le condițiile sub care ar fi în măsură să se achite, în modul cel mai desăvârșit, de îndatoriri, fără a veni în conflict cu conștiința lor, dar cu durere, cum chestiunea era, din cauza atâtor defecte de care suferea aparatul administrativ, de la început pierdută, am trebuit să renunț de a mai avea orice contact cu administrația locală, care, orice s-ar spune, va constitui una din[tre] cele mai jalnice pagini din istoria noastră.

În fața tuturor acestor expuneri și lămuriri pe care vi le-am dat, domnule mareșal, cred că se impun de la sine, cu o logică stringentă, concluziile care urmează să fie trase cu privire la factorul principal asupra căruia cade răspunderea pentru cele întâmplare.

Vina cea mare o poartă, cum rezultă din toate cele expuse, exclusiv loctiitorul Domniei Voastre de la conducerea centrală, care, din anumite cauze, a căror apreciere rămâne în seama Domniei Voastre, domnule mareșal, personal, a tratat problema reconstrucției cu inimaginabilă ușurință, cu o lipsă înspăimântătoare de pregătire și de pricepere și, ceea ce este mai concludent și alarmant, cu o lipsă totală de imparțialitate, de obiectivitate și bunăvoință, ba chiar de cea mai elementară dragoste pentru bieții români din Bucovina, ceea ce nu se poate tolera în niciun caz când este vorba să se ia hotărâri în rezolvarea unor chestiuni de importanță determinantă pentru viața, ba chiar pentru însăși existența noastră statală.



De a-i face, în fața acestei stări de lucruri, responsabili pe acei din care a fost constituit aparatul administrativ, cred că ar fi o nedreptate, dintre care unii nici habar nu au ce este administrație publică, poate să poarte vina că au făcut parte din acest aparat numai și numai acei factori ce i-au pus în aceste locuri și nu și-au cunoscut și nici nu voiau să-și cunoască marfa.

Posibilitatea a avut-o locțiitorul Domniei Voastre la președinție să facă treabă bună.

Cum Domnia Sa a procedat la organizarea principiilor de administrație din Bucovina și la alcătuirea aparatului administrativ refuzând orice sugestie din afară, și chiar din partea subsemnatului, care eram în măsură să-i dau, în baza cunoștințelor mele cu privire la situația din această provincie, Domnia Sa apare, pentru tot ce s-a petrecut aici, dacă nu singurul, atunci ca principalul vinovat.

Dori Popovici,  
fost vice-președinte  
al Consiliului Național al Bucovinei



Cezar C. Ciorteanu, *Frontierele Bucovinei în perioada 1918–1947*, Târgoviște, Editura Cetatea de Scaun, 2017, 212 p. + 42 anexe

Lucrarea pe care o prezentăm este una de istorie militară. Ea a constituit subiectul tezei de doctorat susținută de Cezar C. Ciorteanu, militar de carieră, care îl moștenește pe tatăl său în preocuparea pentru acest domeniu. Cezar C. Ciorteanu a adunat un impresionat material documentar din Arhivele Militare, Arhivele Naționale Istorice Centrale, Ministerul Afacerilor Externe și de la Serviciul Județean Suceava al Arhivelor Naționale. Acest fapt a determinat elaborarea unei lucrări de o certă noutate. Faptul acesta este subliniat de cei trei universitari care semnează *Cuvântul-înainte*, respectiv Gheorghe Onișoru, Ștefan Purici și Ion Giurcă.

În *Introducere*, Cezar C. Ciorteanu justifică necesitatea acestei cercetări printr-un veritabil periplu istoriografic în chestiunea abordată: evoluția raporturilor geo-politice în această parte a Europei, de la sfârșitul secolului al XVIII-lea și până în 1947 și chestiunea frontierei dintre România și Rusia, respectiv URSS, pe teritoriul Bucovinei. Această chestiune a intrat în atenția diplomației de la Petrograd și București din anul 1914 și a fost accentuată în urma Consiliului de Coroană din 21 iulie/3 august 1916. În vederea unei cooperări militare cu Rusia Țaristă, România condusă de guvernul Ion I. C. Brătianu a inițiat și desfășurat numeroase demersuri diplomatice care au dus la încheierea acordului Sazanov-Diamandy, prin care partea rusă dorea aplicarea principiului naționalităților, promovând ideea unei posibile frontiere între cele două state pe Siret (p. 16). În acest context, Cezar C. Ciorteanu arată că partea rusă a cedat în fața cererilor lui Brătianu și a acceptat frontiera în Bucovina pe Prut și Ceremuș, dar a pus în practică trasarea ei în 1940, „când prin forța armelor a ocupat partea de nord a Bucovinei și ceea ce este numit Ținutul Herței” (p. 17).

Autorul este preocupat „de a aduce în atenție, a prezenta, analiza și formula unele concluzii pentru prezent și viitor, în privința unui segment din frontiera țării supus atâtor modificări, cât și de a scoate în evidență locul și rolul structurilor de grăniceri” (p. 17).

Capitolul 1 al lucrării este intitulat *Legislația românească privind frontiera de stat și trupele de grăniceri până în anul 1948* și tratează chestiuni deosebite, precum *Aspectele legislative privind frontiera de stat și trupele de grăniceri până la intrarea României în Războiul de Întregire și Cadrul juridic de organizare și funcționare a trupelor de grăniceri până în anul 1948*.

Capitolul 2 este intitulat *Frontiera Bucovinei cu statele vecine până la sfârșitul Războiului de Întregire* și abordează o problemă deosebit de importantă pentru istoria Bucovinei, dar și a României, pornind de la eforturile armatei, ale liderilor politici români în frunte cu regele Ferdinand pentru realizarea Marii Uniri și continuând cu acțiunea Armatei Române în Pocuția, demersurile politico-militare pentru stabilirea graniței pe Nistru și recunoașterea internațională a acesteia, în Conferința de pace de la Paris. Conținutul deosebit de bogat al acestui capitol este prezentat în subcapitolele: 2.1. *Frontiera Bucovinei cu Moldova și Rusia până în 1918*, 2.2. *Trupele române de grăniceri pe frontiera cu Bucovina până la unirea din 1918* și 2.3. *Regimentul 3 grăniceri, locul și rol în realizarea și apărarea unirii Bucovinei cu România*. Problematika acestui subcapitol este fundamentată pe multe izvoare inedite sau mai puțin cunoscute și este cuprinsă în subtitlurile 2.3.1. *Mobilizarea Regimentului 3 grăniceri*, 2.3.2. *Acțiuni ale Regimentului 3 grăniceri în Bucovina și nordul Basarabiei (26 octombrie 1918 – 21 mai 1919)*, 2.3.3. *Acțiunile Regimentului 3 grăniceri pe durata prezenței Diviziei 8 Infanterie în Pocuția* și 2.3.4. *Regimentul 3 grăniceri pe frontiera de nord a Basarabiei și Bucovinei*. Capitolul se încheie cu analiza privind *Frontiera României cu Polonia în dezbaterile Congresului de pace de la Paris și prevederile bilaterale încheiate între cele două state*.

*Analele Bucovinei*, XXV, 2 (51), p. 645–658, Rădăuți – București, 2018

Capitolul 3 este intitulat *Regimentul 3 grăniceri pe frontiera de nord a României în perioada 1921–1939* și abordează o problematică pe cât de interesantă, pe atât de puțin cunoscută, și anume *Structura organizatorică a Regimentului 3 grăniceri în perioada 1919–1939*, veritabilă oglindă a raporturilor României cu vecinii noștii unguri și cehoslovaci, în condițiile redistribuirii efectivelor și a pichetelor de grăniceri pe granițele menționate în anul 1921 și reorganizarea din 1930, care a dus la înființarea Regimentului 7 grăniceri, cu sediul la Baia Mare, fapt care a determinat restrângerea sectorului de pază pentru Regimentul 3 (p. 84). Apoi, în 1931, încercarea dictată de necesități de a reorganiza efectivele de grăniceri pe frontiera Nistrului, propunere neagreată de comandantul Corpului 3 Armată și care, datorită crizei economice, cu un buget insuficient nu a putut fi pusă în aplicare. Pentru economia capitolului, importante sunt reflecțiile autorului cu privire la *Studiul de principii asupra organizării poliției în zona de frontieră*, supus atenției Marelui Stat Major, în anul 1933, de către Inspectorul general al Jandarmeriei – Constantin N. Dumitrescu. Studiul invocat este important pentru că el reflectă concepția generală din acea vreme privitoare la exercitarea serviciului de pază a frontierei.

Semnificativ pentru situația grănicerilor, în general, și a Regimentului 3 este *Ordinul de zi* emis la schimbarea comandantului acestei unități, în 1934, când a fost numit colonelul Ionescu Vasile. Cu ocazia predării funcției, colonelul Dragu Buricescu prezenta un bilanț al activității sale de 14 ani în fruntea grănicerilor de la granița de est și nord a țării: „Această misiune de strajă neadormită la granița țării se impunea imperios în aprilie 1921, când situația Regimentului 3 grăniceri era destul de grea din cauza vremurilor în refacere și: – cu frontiera întinsă aproape 1200 km de la Vadu Rașcov în Basarabia, până la Satu Mare în Transilvania; – cu inamici ruși și unguri bolșevizați, care dacă nu ne declarau război pe față, în schimb bande înarmate atacau teritoriul, iar agenți de propagandă și populația minoritară ostilă nouă, stătea[u] la pândă și ne secera[u] mișelește grănicerii; – cu organizații de contrabandiști de o parte a frontierei care căutau să micșoreze veniturile statului” (p. 90). Prețul plătit de grănicerii din Regimentul 3 pentru îndeplinirea misiunii lor a fost jertfa a 200 de soldați. Alte modificări de organizare au avut loc în anii: 1935, 1937, 1938, 1939 și 1941.

Celelalte subcapitole tratează *Capacitatea operativă a Regimentului 3 grăniceri*, în care se prezintă câteva dintre incidentele de frontieră la care au fost nevoiți să intervină și să facă pace grănicerii pe frontiera de răsărit, în 1918, la Hotin, rebeliunea de la Tatar-Bunar din 1924 ș.a. Deosebit de importante sunt informațiile desprinse dintr-un carnet de sector, din care aflăm date despre cele nouă puncte favorabile trecerii frontierei pe Nistru, cu bărci și alte mijloace, prin care bolșevicii susțineau rețelele informative din România (p. 99). La fel de importantă este analiza pe care autorul o face în subcapitolul 3.4. *Acțiuni și activități desfășurate de către Regimentul 3 grăniceri în contextul fluxului masiv de refugiați polonezi în toamna 1939*.

Capitolul 4 este intitulat *Grănicerii români pe frontiera cu URSS și teritoriul polonez ocupat de către Germania și URSS*. Cum în perioada 1939–1944 au loc evenimente politico-militare deosebite în zona de acțiune a Regimentului 3 grăniceri, și problematica acestui capitol este una foarte diversă și vastă, pornind de la instaurarea stăpânirilor germană și sovietică pe teritoriul ocupat al Poloniei, la ultimatumurile sovietice din 1940 și Dictatul de la Viena, din 1940, care au afectat grav integritatea teritorială a României și au determinat reorientarea politică a României către Germania și puterile Axei. De aceea, fiecare secvență a acestui capitol abordează subiecte care comportă numeroase întrebări și răspunsuri care să se întemeieze pe documente de arhivă, încă puțin cercetate. Aici, Cezar C. Ciorteanu abordează teme ca: 4.1. *Evacuarea subunităților de grăniceri din partea de nord a Bucovinei și Basarabiei*, 4.1.2. *Frontiera impusă României în partea de nord a țării în anul 1940* și 4.2. *Dislocarea trupelor de grăniceri pe vechea frontieră a Bucovinei în vara anului 1941*. Din acest capitol reținem, în limita acestui spațiu, că Regimentul 3 grăniceri a fost instalat în iulie 1941 pe frontiera firească a țării, adică la Nistru, cât și pe frontiera impusă României după ultimatumurile sovietice din 1940. Explicația surprinsă într-un document militar este: „[pentru] a împiedica orice infiltrațiuni a[le] refugiaților și agenților sovietici de spionaj, sabotaj, sau terorism, precum și controlul riguros al persoanelor care trec dintr-o parte în alta” (p. 137). Autorul subliniază că, din toamna anului 1941, Regimentul 3 grăniceri a intrat într-o nouă etapă, care era determinată de contextul purtării războiului alături de puterile Axei.

Capitolul 5, *Frontiera de nord și est a României în perioada războiului pe Frontul de est*, abordează chestiuni complexe și necunoscute în istoriografia noastră, precum 5.1. *Constituirea, instalarea și acțiunile Batalionului de grăniceri Transnistria*, 5.2. *Convenții româno-germane privind frontiera dintre România și Guvernământul General al Poloniei*, 5.2.2. *Elaborarea unui plan de pază, supraveghere și control a frontierei, pentru a face imposibilă trecerea agenților statelor inamice* și 5.3. *Regimentul 3 grăniceri în perioada finală a războiului pe frontul de est, măsuri adoptate pentru apărarea sectorului încredințat*.

În capitolul 6, *Frontiera de nord și est a României după alăturarea la coaliția Națiunilor Unite*, problematica abordată este centrată pe operațiunile Regimentului 3 grăniceri după ziua de 23 august 1944, diferendele/ciocnirile cu armatele germană și sovietică, în condițiile complexe ale alăturării la tabăra Națiunilor Unite și mai ales după semnarea Convenției de armistițiu, din 12 septembrie 1944 (p. 165). În aceste condiții, au avut loc desființarea Regimentului 3 grăniceri și reorganizarea Regimentului 8 grăniceri (p. 169). Ne reține atenția în mod deosebit subcapitolul 6.3., intitulat *Frontiera României în dezbaterile și deciziile Conferinței de pace de la Paris din anul 1946* (p. 181–190). Ulterior, Regimentul 8 grăniceri avea să intre în dispozitivul de pază pe frontiera cu URSS (p. 191–209). Despre acest ultim aspect, Cezar C. Ciorțeanu arată că, în ciuda părerilor pozitive, trecerea grănicerilor la dubla subordonare, față de Ministerul de Război și față de Ministerul Finanțelor, apoi față de Ministerul Afacerilor Interne a afectat calitatea activității acestui serviciu militar, fapt datorat factorului politic, implicat direct sau indirect în asigurarea personalului militar și a pregătirii acestuia (p. 209).

Lucrare se încheie cu *Concluzii* și 42 de documente cuprinse sub titlul *Anexe*.

Cartea lui Cezar C. Ciorțeanu, *Frontierele Bucovinei în perioada 1918–1947*, este un foarte bun exercițiu intelectual de interogație privitor la trecutul și viitorul spațiului septentrional românesc, care aduce în fața publicului cititor informații deosebite, multe inedite, care acoperă în mod substanțial tematica abordată. O remarcă se cuvine să facem în finalul acestei prezentări și anume că titlul cărții este mai restrictiv ca acoperire tematică față de conținutul deosebit de larg al abordării, adică lucrarea cuprinde aspecte politico-militare specifice întregii granițe de nord și est a României.

Marian Olaru

Neculai Vârtea (coordonator), *Pictura Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți, Cuvânt-înainte* de ÎPS Pimen, arhiepiscop al Sucevei și Rădăuților, Gura Humorului, Editura Terra Design, 2017, 68 p.

Născut la data de 1 februarie 1975, în Târgu Neamț, județul Neamț, Neculai Vârtea urmează cursurile Seminarului Teologic de la Mănăstirea Neamț (1990–1995), pe care le continuă la Facultatea de Teologie Ortodoxă „Dumitru Stăniloae” a Universității „Al. I. Cuza” Iași (1995–2000). După obținerea licenței în teologie, frecventează, tot aici, cursurile universitare aprofundate (2001–2002). Hirotonit preot, în 1997, este paroh la Mironu, comuna Valea Moldovei (1997–2000), la Măzănăiești (2000–2003; aici, cu purtarea sa de grijă, se construiește o nouă casă parohială) și la Catedrala „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți (din 2003 și până astăzi, perioadă în care conduce ample proiecte de modernizare a Catedralei). În perioada 2003–2006, preotul Neculai Vârtea este protopop al Protopopiatului Rădăuți. Preotul Neculai Vârtea este colaborator al unor periodice de informație și de specialitate: „Crai nou” (Suceava), „Candela” (Suceava), „Lumina” (București). Din 2005, este membru al Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina (vezi Mircea Irimescu, *Societatea pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina (1862–2012). La 150 de ani*, vol. II, *Voluntariat bucovinean*, Rădăuți, Editura Septentrion, 2013, p. 640), precum și sprijinitor consecvent al Societății de Cultură Românească „Mihai Eminescu” a românilor din regiunea Cernăuți.

Cu purtarea de grijă a preotului-paroh Neculai Vârtea, în 2017, vede lumina tiparului o lucrare așteptată în viața științifică și culturală din Bucovina.

Având formatul obișnuit al unui album de pictură, 0,21 × 0,30 cm, lucrarea *Pictura Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți* apare, printr-o fericită coincidență, la o dată cu semnificații aparte în calendarul cultural al Bisericii Ortodoxe Române, adoptat de Sfântul Sinod: *Anul omagial al sfințelor icoane, al iconarilor și al pictorilor bisericești*. Totodată, evenimentul editorial din viața eparhiei, dar și al urbei noastre, coincide cu împlinirea a 77 de ani de la prima târnosire, la roșu, a Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți, supranumită în epocă și Catedrala Unirii, a 56 de ani de la sfințirea din 28 mai 1961, săvârșită sub conducerea ÎPS Justin Moisescu, mitropolit al Moldovei și Sucevei, precum și a șase ani de la cea de a treia târnosire a Catedralei rădăuțene, săvârșită la 28 mai 2011, de către un sobor de preoți, în frunte cu ÎPS Pimen, arhiepiscop al Sucevei și Rădăuților. Prin aceeași fericită coincidență, albumul *Pictura Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți* apare la împlinirea a 120 de ani de nașterea pictorului Iosif Keber (30 iulie 1897 – 9 aprilie 1989), „maestru al iconografiei” și „înnoitor al picturii murale românești”, cum l-a numit Constatin Brâncuși.

„Frumusețea, monumentalitatea bisericii-catedrale din Rădăuți, cu hramul «Pogorârea Sfântului Duh» – precizează în *Cuvânt-înainte* ÎPS Pimen, chiriarhul eparhiei – rămâne, peste veacuri, emblema credinței credincioșilor din municipiul Rădăuți [...]. Pictura trebuia să fie la fel de măreață, adică să exprime frumusețea credinței noastre ortodoxe; aflându-te în acest sfânt locaș, simți că cerul s-a coborât pe pământ, iar noi simțim că ne aflăm cu adevărat în cer; tocmai acest rost trebuia să-l aibă pictura” (p. 4).

Referindu-se succint la conceptul de „pictură bizantină”, înaltul ierarh, fost ghid legendar al Mănăstirii Putna, subliniază pentru folosul unei categorii mai largi de utilizatori contemporani: „Pictura noastră bisericească se numește bizantină pentru că așa se pictau bisericile din Imperiul Bizantin, imperiu creștin-ortodox; chipurile sfinților pictate pe pereții unei biserici trebuiau să ne facă să simțim și să înțelegem că persoanele zugrăvite au trăit o viață de sfințenie; chipul Mântuitorului trebuie să fie zugrăvit ca Dumnezeu întrupat – om și Dumnezeu. În perioada bizantină, trupurile, fețele sfinților erau înfățișate cu accentuate trăsături ascetice; în timpul domniei Sfântului Voievod Ștefan cel Mare și, mai ales, în cea a lui Petru Rareș, chipurile sfinților au fost mai umanizate, adică nu prea ascetice; acest fel de a fi al înfățișării chipurilor sfinților [îi] fac[e] pe credincioșii noștri să înțeleagă și mai bine mesajul picturii noastre bisericești-ortodoxe: *viața de sfințenie*. Tocmai acest gen de pictură a fost recomandat de marele nostru teolog și ierarh, părintele mitropolit Justin al Moldovei, iar apoi patriarh al Bisericii noastre Ortodoxe românești. Ca urmare, a fost recomandat și apoi aprobat pentru pictarea bisericii-catedrale din Rădăuți marele pictor Iosif Keber, un adânc cunoscător al teologiei icoanei. În icoanele ortodoxe se spune, în termeni speciali: totul este dematerializat, dar nu derealizat, totul este înfățișat realist, dar nu naturalist; totul este transfigurat, înduhovnicit, îndumnezeit; aceste însușiri, trăsături specifice icoanei, le vedem în biserica-catedrală din Rădăuți” (p. 4).

Cel de al doilea discurs de escortă, *Scrisoare de motivație și recunoștință*, p. 5–6, semnat de preotul Neculai Vârtea, paroh al Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți, se referă, în primul rând la „pleiada de atribute ale realității iconice”, la care face referire Teodor Baconsky în prefața sa la cartea lui Leonid Uspenski, „strălucit teolog al icoanei și iconograf”, *Teologia icoanei în Biserica ortodoxă*, ediție electronică, [București], Apologeticum, 2006 (traducere după *Théologie de l'icône dans l'Église orthodoxe*, Paris, Les Éditions du Cerf, 1982), o adevărată „Evanghelie vizuală”: „rezumat emblematic al antropologiei creștine, temei sensibil al dogmei hristologice, răscruce între vizibil și invizibil, oglindă epifanică, suport al efectelor taumaturgice, vehicul al harului, culoar al contemplației rugătoare”, atribute sau ipostazieri „de mult fixate grație gândului teologic sau iconografic” (p. 5).

Pornind de la problematica acestei cărți, în 2017, *An omagial al sfințelor icoane, al iconarilor și al pictorilor bisericești* în calendarul ortodoxiei noastre, „cu binecuvântarea ierarhului nostru, Înaltpreasfinția Sa Pimen – precizează preotul paroh Neculai Vârtea –, am hotărât împreună cu consiliul parohial, mai ales că sfințirea picturii din catedrala noastră se face cu rânduiala lui

Dumnezeu tot în acest an, să realizăm un album cu această pictură magistral realizată de pictorul Iosif Keber și atent reînnoită și completată de pictorul Mihail Moroșan. Așadar, scopul acestui album este unul misionar, mai cu seamă astăzi, când în societatea noastră se constată persistența unor atitudini nepotrivite față de icoană și chiar reînvierea unor sentimente iconoclaste” (p. 5).

„Monumentala pictură” a Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți este realizată în perioada 1959–1960, în stil neobizantin, după proiectul întocmit de prof. univ. Victor Brătulescu, de către „cea mai bună echipă de pictori ai timpului condusă de genialul pictor Iosif Keber, un profund cunoscător al teologiei icoanei”, cu concursul hotărâtor al IPS Justin Moisescu, mitropolit al Moldovei și Sucevei. Impusă de trecerea timpului și de acțiunea factorilor de microclimat (fum de lumânări neecologice, praf), „lucrarea de restaurare și reînnoire” începe în anul 2005 și durează „mai bine de un deceniu”, întrerupându-se o vreme din cauza altor lucrări urgente: „înlocuirea învelitorii vechi cu una de cupru”, „reabilitarea fațadelor” și construirea celor două turle din partea de vest a bisericii (2006–2010). „Din 2011, [...] lucrările de restaurare a picturii au fost reluate, continuate și finalizate în 2016. Pe lângă pictura lui Iosif Keber, din cauza lipsei de fonduri, au existat în catedrala noastră spații întregi nepictate, cum ar fi absidele superioare din naos; însă acestea, cu darul lui Dumnezeu și cu talentul pictorului Mihail Moroșan, au fost pictate, așa încât întreaga suprafață interioară a catedralei a devenit «cerul pe pământ»” (p. 5).

Interesante sunt, de asemenea, mențiunile referitoare la susținerea financiară a lucrărilor de reînnoire și de completare a picturii interioare, toate ilustrând treptele unei admirabile „împreună lucrări”, ale întăririi comunității parohiei în speranța mult roditoare, precum și dimensiunea „jertfei” prin care a izbândit, în cele din urmă, „lucrarea de reînnoire a Catedralei” de la Rădăuți (p. 5–6).

Imaginile din albumul propriu-zis sunt prezentate în succesiunea: altar – naos – pronaos, p. 7–37. După *Catedrala „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți*, reproducere a unei fotografii contemporane, p. 7, și o amplă imagine de ansamblu a interiorului Catedralei, p. 8–9, urmează scenele realizate de Iosif Keber și ucenicii săi, distingându-se prin coloritul cald, umanizarea figurilor și ornamentația sobră: *Sfântul Altar, vedere de ansamblu*, p. 10; *Cina de la Emaus, Pogorârea de pe cruce a Domnului Iisus Hristos*, p. 11; *Întâmpinarea Domnului Iisus Hristos, Plângerea și punerea în mormânt a Domnului Iisus Hristos*, p. 12; *Jertfa lui Cain și Abel, Înălțarea la cer a Domnului Iisus Hristos*, p. 13; *Schimbarea la Față a Domnului Iisus Hristos, Jertfa lui Avraam*, p. 14; *Naosul și turla centrală, cu Iisus Pantocrator și Liturghia îngerească*, precum și cei patru evangheliști (vedere de ansamblu), p. 15; *Domnul Iisus Hristos și tânărul bogat, Rugăciunea din Grădina Ghetsimani*, p. 16; *Buna Vestire, Visul lui Iacob*, p. 17; *Nașterea Domnului Iisus Hristos*, scenă amplă, p. 20–21; *Lăsați copiii să vină la Mine*, p. 22; *Intrarea în Ierusalim*, p. 23; *Minuni ale Mântuitorului; Iisus Hristos potolește furtuna*, p. 22; *Iisus Hristos vindecă paralizatul*, p. 22–23; *Iisus Hristos și femeia adulteră*, p. 23; *Învierea Domnului Iisus Hristos*, scenă amplă, p. 24–25; *Înmulțirea pâinilor și a peștilor în pustie*, p. 26; *Judecata lui Pilat*, p. 27; *Scene biblice: Învierea lui Lazăr de către Domnul Iisus Hristos*, p. 26; *Spălarea picioarelor de către Domnul Iisus Hristos*, p. 26–27; *Bătaia la stâlp a Domnului Iisus Hristos*, p. 27; *Iisus Pantocrator* (având pe margine cunoscuta pericopă din *Psalmul 79*: „Doamne, Doamne, caută din cer și vezi și cercetează via aceasta, pe care a sădit-o dreapta Ta și o desăvârșește pe ea [!]”), p. 28–29; *Sfânta Treime*, p. 30–31; *Iisus Hristos cu Petru pe mare*, p. 32; *Vindecarea orbului din naștere*, p. 33; *Cina cea de Taină*, scenă amplă, p. 32–33; *Iisus Hristos cu samarineanca la fântână*, p. 34; *Iisus Hristos cu Marta și Maria*, p. 35; *Pogorârea Duhului Sfânt*, scenă amplă, p. 34–35; *Adormirea Maicii Domnului*, scenă amplă, p. 36–37.

În aceeași succesiune, scenele cu „pictură nouă”, realizate de „pictorul restaurator” Mihail Moroșan (1932–2018), sunt: *Iisus la 12 ani în templu*, p. 18; *Fuga în Egipt, Mironosițele la mormânt, Duminica Tomii*, p. 19; *Buna Vestire, Închinarea magilor*, p. 29; *Sfinții Apostoli Petru și Ioan la mormânt, Iisus Hristos arătându-se Mariei Magdalena*, p. 30.

În armonie cu pictura interioară, se află pictura catapetesmei.

Catapeteasma Catedralei din Rădăuți, operă a sculptorului Filip Boicic și a pictorului Nicolae Popovici-Lespezi, artiști ieșeni, provine, potrivit unor surse, de la biserica de lemn „Sfinții Voievozi” din satul Răpciuni, construită în 1773 și strămutată, în 1957, la Muzeul Satului „Dimitrie Gusti” din București (din 1958, Biserica face parte din colecția Muzeului). Catapeteasma acesteia însă, având o

structură tipică pentru secolul al XVIII-lea, se află și astăzi în Colecția Muzeului Național al Satului „Dimitrie Gusti” din București. Noi credem că această catapeteasmă de la Rădăuți, realizată în perioada 1937–1938, de către artiștii ieșeni menționați, provine de la Biserica „Înălțarea Domnului” de la Hangu, căreia îi era, în realitate, destinată (biserica asemănătoare, prin arhitectura-i impunătoare, cu Catedrala de la Rădăuți, cum observă, pe bună dreptate, autorii unor articole citate de noi mai jos, construită în perioada 1922–1951 și sfințită în luna mai 1951, „o catedrală impunătoare”, „Catedrala Munților”, „operă desăvârșită”, „o bijuterie arhitectonică a acelor vremuri”, dinamită, la 22 mai 1959, înainte de inaugurarea barajului ce închide Lacul de acumulare „Izvorul Muntelui” al Hidrocentralei de la Bicaz (1 iulie 1960). Informații bune, în acest sens, se pot găsi într-un articol semnat de ziaristul Florin Jbanca, *Destinul sfâșietor al bisericii de pe fundul Lacului Bicaz*, și publicat, la 30 august 2015, în ediția electronică a periodicului „Adevărul” (conf. <https://adevarul.ro> > Orașul tău > Piatra Neamț; accesat: 22 iunie 2018). Fotografia de la sfințirea Catedralei, reprodusă aici, este superbă, fiind un valoros document de epocă. Mult mai bogat, ca informație și iconografie (reproduceri după fotografii de epocă și hărți), este documentarul *Istorie insolite din adâncul mării dintre munți*, postat pe un blog, Daniela.ro, la 21 mai 2015 (vezi [www.eusundaniela.ro/istorii-insolite-din-adancul-marii-dintre-munti/](http://www.eusundaniela.ro/istorii-insolite-din-adancul-marii-dintre-munti/); accesat: 23 iunie 2018). Pentru destinul Bisericii din lemn din Răpciuni, vezi articolul *Biserica salvata din lacul de acumulare*, postat la 18 aprilie 2011 de periodicul „Vremea nouă” ([www.vremeanoua.ro/biserica-salvata-din-lacul-de-acumulare](http://www.vremeanoua.ro/biserica-salvata-din-lacul-de-acumulare); accesat: 22 iunie 2018). Vezi și Emil Diaconescu, *Biserica de lemn din Răpciuni-Ceahlău*, în „Mitropolia Moldovei și Sucevei”, Iași, anul XLII, nr. 1–2, ianuarie – februarie 1966, p. 78–95; Ala Movileanu, *Programul iconografic al Bisericii Răpciuni, județul Neamț*, în „Țara Hangului”. Revistă a Fundației Culturale «Gavriil Galinescu» din Hangu, anul XVI, nr. 57, noiembrie 2011, p. 1, 4–8; Ana Bârcă (coordonator), *Biserica din lac. Povestea bisericii de lemn din Răpciuni, Neamț*, studiu tipărit sub egida Muzeului Național al Satului „Dimitrie Gusti”; Ala Movileanu, *Biserica de lemn din Răpciuni, județul Neamț*, în *Perspectivă istorică asupra arhitecturii comunitare din România (secolele XVII–XX)*, teză de doctorat, Oradea, 2015, p. 254–274; Paula Popoiu, *Biserica de la Răpciuni, cronică a satului dispărut în 1958* (conf. [https://ro.wikipedia.org/wiki/Biserica\\_de\\_lemn\\_din\\_Răpciuni](https://ro.wikipedia.org/wiki/Biserica_de_lemn_din_Răpciuni); accesat: 18, 20, 22 iunie 2018; articolul de aici este preluat din *Historia.ro*). Suntem siguri că cercetări viitoare, de arhivă și de teren, vor clarifica această problemă, importantă sub aspect documentar și artistic, totodată.

Pentru generațiile mai noi, includem aici un profil biobibliografic al pictorului care ne-a înzestrat Catedrala cu admirabile lucrări de artă monumentală, folositor în educația paideică a celor preocupați de cunoașterea continuă. Iosif Keber vede lumina zilei la 30 iulie 1896, în Târgu Jiu, într-o familie de evrei originară, pe linie paternă, din Trier-Flandra și stabilită în Nependorf-Sibiu. Aici, tatăl său, Iosif Keber, se căsătorește cu localnica Ana Stoica-Simion, o româncă, după care se stabilește în Târgu Jiu. Copilul studiază la Școala primară particulară româno-germană „Unirea” (1904–1908) și la Gimnazul Real „Tudor Vladimirescu” din Târgu Jiu (1908–1912), unde profesorul Liviu Popa îi descoperă talentul pentru pictură. În 1912, obține Medalia de aur la Expoziția Generală de la Iași, pentru tabloul în cărbune *Cap de bătrân*.

După absolvirea liceului, urmează timp de șapte ani cursurile Școlii de Arte Frumoase din București, specializându-se în pictură și artă decorativă cu maestrul Camil Ressu și în gravură cu maestrul Luca. În ultimii trei ani de facultate, este bursier. Ca student, obține 22 de premii, între care și Distincția academică „Lecomte du Noüy” pentru pictură (1922), obținută pentru un studiu de nud. La Școala de Arte Frumoase din București, „studentul eminent” Iosif Keber se bucură de îndrumarea unor profesori deosebiți: F. Storck, C. Demetrescu-Mîrea, Dimitrie Paciurea, Gabriel Popescu, Costin Petrescu, I. D. Ștefănescu. Este, după Constantin Brâncuși, cel dintâi artist gorjean care reușește să frecventeze cursurile Școlii de Arte Frumoase din București, pe care le termină cu „rezultate deosebite”, în 1923. Mobilizat, în 1916, în armata română, urmează cursurile Școlii Militare de Ofițeri de Rezervă din București. În această perioadă se confruntă cu multe probleme. La cele privind naționalitatea și cetățenia, se adaugă și refugiul părinților în Moldova din perioada Primului Război Mondial.

Iosif Keber începe să picteze în culori de apă încă din vara anului 1908. În perioada studenției, se remarcă deja prin diversitatea stilurilor adoptate și printr-un „stil propriu pe care îl impregna pe



material”. În această perioadă de creație, realizează, mai ales, lucrări aparținând picturii de șevalet: desene, peisaje, portrete, natură statică, gravuri. Caracteristica principală a acestor lucrări de „mare finețe plastică”, apreciate în mod deosebit de către Ion Teodorescu-Sion, este „dragostea de viață”. Portretele și autoportretele sale sunt „adevărate poeme plastice”, evidențiindu-i „personalitatea și frământările” artistului, un fin observator al naturii și al omului. În arta laică, talentul lui Iosif Keber este ilustrat de peisaje și naturile statice, distingându-se printr-un „realism viguros al imaginii”, ce comunică o „ciudată impresie de bucurie și nostalgie” (Grigore Smeu). Între peisajele sale, se remarcă cele inspirate de locurile în care a trăit: *Târgu Jiu văzut din Dealul târgului* (1914), *În Parcul Târgu Jiu* (1918), *Margine din Târgu Jiu* (1930), *Cartier din Târgu Jiu* (1933), *Strada 11 iunie, iarna* (1940), *Casa de pe strada mea* (1940), *Cărând gheață de la Jiu* (1940), *Cu sacaua pentru apă la Târgu Jiu* (1942), *Chioșcul din Grădina publică* (1946), *Stradă în Târgu Jiu* (1947). Alte peisaje eternizează locuri în care a pictat: *Casa memorială „Vladimir”* (1921), *Casa din Săcel* (1928), *Uliță din Novaci* (1934), *Vedere din Cernădia* (1945), *Vedere din Brănești* (1955).

Iosif Keber își desăvârșește studiile în străinătate, specializându-se în pictura bisericească. Acum începe o perioadă nouă de creație, cea a maturității, închinată picturii monumentale. Prietenia cu Costin Petrescu îi influențează stilul. În pictura de frescă, Iosif Keber se distinge printr-un „remarcabil simț al decorativului” și printr-o pregătire temeinică. Constantin Brâncuși, care îl cunoaște în perioada 1937–1938, îl consideră un înnoitor al picturii murale românești, „un Puvis de Chavannes al nostru”. Descoperind secretul longevității zugrăvelilor pe tencuiala crudă, pictorul Iosif Keber face din arta frescei o preocupare inegalabilă, decorând, din 1923 și până la adânci bătrâneți, câteva zeci de biserici și monumente. În acest sens, sculptorul Vasile Blendea afirmă entuziast: „De la pictorii lui Constantin Brâncoveanu până astăzi, nimeni nu a cucerit tehnica, podoaba și luxul artei picturii iconografice ca Iosif Keber din Târgu Jiu și din întreaga țară”.

Timp de peste șase decenii, Iosif Keber execută, în majoritatea cazurilor prin concurs, pictura interioară de la numeroase biserici ortodoxe: Biserica Precupeții Vechi, din București (1930), Schitul Darvari (1933–1934), Catedrala „Sfinții Voievozi” din Târgu Jiu (1933–1940), Biserica „Sfinții Apostoli” din Târgu-Jiu (1936–1937), Biserica „Sfântul Lazăr” din cimitirul Mănăstirii Cernica, în colaborare cu Grigore Frujinescu (1936), Biserica Mare de la Mănăstirea Dealu-Târgoviște (1955–1958), Catedrala „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți, în colaborare cu Gheorghe Teodorescu-Romanați, Ion Taflan, S. Hermineanu și Adrian Keber (1959–1960), Catedrala mitropolitană „Sfânta Treime” din Sibiu (aici termină, la sfârșitul anilor 1970, pictura începută, în 1905, de către Octavian Smigelschi și continuată, mult mai târziu, de Ludovic Kandler și Anastasie Demian), Biserica „Sfântului Mare Mucenic Gheorghe”, aflată pe prima insulă a Complexului monahal Cernica (1965–1967), Biserica Ortodoxă Românească de la Ierusalim (1970), Biserica „Sfântul Elefterie Nou”, din București, târnosită la 29 iunie 1971 (în colaborare cu Vasile Rudeanu), Biserica „Sfântul Spiridon” din Craiova (două icoane din pronaos poartă semnătura sa: *Sfântului Spiridon și Sfântului Nicolae*), Biserica „Popa Chițu” din București, renovată în perioada 1975–1980 (aici pictează sfinții din cele 91 de ocnite ale frizei continue care se adaugă acum). Tot el este autorul unor lucrări de pictură executate la Biserica „Spirea Veche”, Biserica „Delea Nouă”, Biserica „Sfinții Arhangheli” și Catedrala „Sfântul Dumitru” din Craiova, Biserica din Turgeș-Brașov, Biserica din Novaci (Gorj), Biserica din Urdarii de Jos (Gorj), Biserica din Săcel (Gorj). Fresca pictată de Iosif Keber este caldă, compoziția sa reprezintă o profunzime de scene, figuri și ornamentații armonios asociate, ambianța fiind dominată de o tonalitate temperată.

În timpul vieții, Iosif Keber realizează peste 500 de lucrări, multe dintre acestea fiind prezentate în cadrul celor 56 de expoziții la care participă, dintre care patru sunt personale: 1921, 1934, 1938 și 1979. La împlinirea vârstei de 90 de ani de „rodnică viețuire și generoasă dăruire a frumosului, prin suflet și culori, iconografiei și decorațiunilor publice”, artistului Iosif Keber, „maestru al iconografiei”, „artist de o reală complexitate”, „un iscusit pedagog în materie de frumos”, i se acordă „Crucea Patriarhală” pentru Mireni (20 iunie 1988).

Iosif Keber se stinge din viață, lucrând la șevalet, la 19 aprilie 1989, și este înmormântat în cripta familiei din cimitirul Bisericii din Vădeni-Sișești (Târgu Jiu).

De-a lungul anilor, fac referire la viața și activitatea sa creatoare, între alții: Ion Mocioi, *Pictorul Iosif Keber*, monografie, Târgu Jiu, Comitetul Județean de Cultură și Educație Socialistă, 1980, 84 + 32 p. ilustrate + 8 p. cu reproduceri ale unor lucrări; Octavian Ungureanu, *Keber*, Târgu Jiu, Biblioteca Județeană „Christian Tell”, 1996; Ion Mocioi, *Pictorul Iosif Keber*. Monografie, Târgu Jiu, Editura Drim, 2002, 180 p.; Alexandru-Constantin Chituță, *Pictorul Iosif Keber sau talentul pus în slujba Bisericii*, în „Ziarul «Lumina»”, ediția electronică, 18 iunie 2017 ([ziarullumina.ro/pictorul-iosif-keber-sau-talentul-pus-in-slujba-bisericii-123591.html](http://ziarullumina.ro/pictorul-iosif-keber-sau-talentul-pus-in-slujba-bisericii-123591.html), accesat: 18 iunie, 2017, 18 iunie 2018); *Iosif Keber*, *Wikipedia, enciclopedie liberă* ([https://ro.wikipedia.org/wiki/Iosif\\_Keber](https://ro.wikipedia.org/wiki/Iosif_Keber), accesat: 18 iunie 2018); Biblioteca Județeană „Christian Tell” Gorj, Iosif Keber, în Catalog online ([bibliotell.ro/bibliografii/180-iosif-keber.html](http://bibliotell.ro/bibliografii/180-iosif-keber.html), accesat: 21 iunie 2018).

Executată în stil neobizantin, după proiectul întocmit de prof. univ. Victor Brătulescu, de către Iosif Keber, Gh. Teodorescu-Romanași, Ion Taflan, Stan Hermineanu și Adrian Keber, pictura Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” de la Rădăuți se remarcă prin insolitul ei într-o perioadă de recrudescență a stalinismului ateu: „Compozițiile ample și cu multe personaje biblice impresionează prin naturalețe și mișcare, culoare și armonie, dar și prin grandioarea unor scene, precum cea a Nașterii Domnului, a Învierii, a Adormirii Maicii Domnului, care depășesc 30 m<sup>2</sup>. Din calota cupolii înconjurată de cetele îngerești, Pantocratorul, scâldat în lumină, domină întregul univers. În interiorul turlei, în medalioane, sunt prezentați proorocii, iar la baza ei se desfășoară liturghia cerească, într-o friză de o rară frumusețe”. Frescele Catedralei de la Rădăuți, „toate pline de lumină și căldură divină”, „păstrează regulile echilibrului și armoniei, naturaleții și bunului gust, răspîndind în preajmă o atmosferă de taină, smerenie, puritate și liniște sufletească” ([www.catedralaradauti.ro/pictura.php](http://www.catedralaradauti.ro/pictura.php)).

În acest cadru hieratic, transfigurat, „îndumnezeit”, pictura lui Iosif Keber și a colaboratorilor săi de la Rădăuți îndeplinește rosturi profunde, înlesnind, în primul rând, „trăirea liturgică a vieții celei noi în comuniune cu Dumnezeu”, participarea deplină la Sfânta Liturghie („ospăl al credinței”, „sfântă jertfă” și „taină a tainelor”) și continua actualizare a jertfei. Perfecționarea rugăciunii personale, privită ca „stâlp al evlaviei” creștine, pe ale cărei trepte se deprind virtuțile și harurile lui Dumnezeu, continua aspirație spre Liturghia cerească, prin apropierea de practica rugăciunii liturgice, profunzimea trăirii creștine și frumusețea gândului împlinitor ne îmbogățesc și ne apropie, astfel, de semnificațiile profunde, metafizice ale sărbătorii, despre care scrie filosoful Vasile Băncilă (În calitatea ei de „summum bonum”, sărbătoarea reprezintă „trăirea creatoare a dimensiunii festive a realității”, un „moment al întâlnirii omului cu Dumnezeu”. Pentru împlinirea acestei dimensiuni, este necesară „organizarea totală a existenței” printr-o „horă gravă de comuniuni”: cu realitatea, cu transcendentul, cu natura cosmică și cu societatea, cu lumea animală și vegetată și cu tine însuși, urmărind accederea la „etica sufletului în sărbătoare” și la „un stil de monumentalitate” discretă a trăirii, de pace profundă și de vioiciune ingenuă. Vezi *Duhul sărbătorii* și *Declinul sărbătorii* (1936), *Pedagogia sărbătorii* (1937). În preajma Crăciunului, an de an, în Catedrala „Pogorârea Sfântului Duh” se desfășoară concerte, susținute de grupuri vocale, formate mai ales din copii și tineri, ale parohiilor din Protopopiatul Rădăuți, care promovează prin repertoriul lor valori ale colindelor tradiționale românești, religioase și laice.

Din aceleași rațiuni, includem, tot aici, și un profil biobibliografic al pictorului căruia îi datorăm frumusețea catapetesmei de la Catedrala „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți.

Neculai Popovici-Lespezi vede lumina zilei la 2 februarie 1885, în comuna Lespezi, din plasa Siretul de Sus a județului Suceava, în familia învățătorului Gheorghe Popovici, director școlar. Face școala primară în satul natal, după care învață la oraș. Este absolvent al Gimnaziului „Alec Donic” din Fălticeni (1902), devenit în 1923 Liceul „Nicu Gane”, și al Școlii de Arte Frumoase din Iași (1907). La Iași, studiază în clasa profesorului Emanoil Panaiteanu-Bardasare, sub îndrumarea căruia deprinde „știința desenului și arta compoziției”, avându-i între colegi pe Nicolae Tonitza și Otto Briese. În această perioadă este medaliat de două ori cu Premiul I „Lecompte de Nouÿ”, acordat de Academia Română pentru desen.

După absolvirea Școlii de Arte Frumoase, Neculai Popovici-Lespezi expune în vitrinele magazinelor din Iași (1909–1910), este numit suplinitor la Catedra de desen de la Liceul Militar din Iași, apoi este transferat la Gimnaziul din Dorohoi, funcționând aici ca profesor titular de Desen și

caligrafie (de la 1 septembrie 1912). În 1912, deschide o expoziție personală în holul Prefecturii Fălticeni, iar în 1914, o altă expoziție personală la Piatra-Neamț.

Înrolat în armată, este trimis pe frontul din Bulgaria, unde cade prizonier în luptele de la Turtucaia (1916). Printr-un schimb de prizonieri, organizat de Crucea Roșie Internațională, revine în țară după câțiva ani (1918), reluându-și activitatea didactică la Liceul „Grigore Ghica-Vodă” din Dorohoi. În acest an, deschide la Dorohoi două expoziții de pictură. În 1919, realizează în holul Liceului „Grigore Ghica-Vodă” două lucrări de mari proporții, reprezentându-i pe Ștefan cel Mare și Mihai Viteazul. Un an mai târziu, în 1920, organizează o expoziție de pictură personală la Liceul „Grigore Ghica-Vodă” din Dorohoi.

Transferat la Liceul Național din Iași, în 1924, primește titlul de profesor definitiv. La Iași, pictorul Neculai Popovici-Lespezi organizează câteva expoziții personale (1925, 1927, 1928, 1932), participă la Salonul Oficial al Moldovei (1931) și la Salonul Oficial din București (1937). În 1934, editează un *Curs de perspectivă lineară*, pentru uzul studenților de la Academia de Arte Frumoase. În holul Liceului Național, realizează fresca *Academia Mihăileană*. Pentru merite deosebite în activitatea didactică, Ministerul Instrucțiunii Publice îi decernează Medalia „Răsplata muncii” (1938). Profesorul Neculai Popovici se pensionează în 1945. „De la catedră – citim într-un articol evocator, din 2015 –, timp de peste trei decenii, el a știut să însuflească elevii săi dragostea pentru desen și pictură, reușind să înscrie în galeria pictorilor români câteva nume de rezonanță: Călin Alupi, Ștefan Hotnog, Grigore Popovici, Dan Hatmanu”.

După război, pictorul Neculai Popovici-Lespezi participă cu un număr mare de lucrări la Expoziția pictorilor din Moldova (1948), expune la Salonul Oficial din București (1949). Este membru al Uniunii Artiștilor Plastici din România. Se stinge din viață la 11 decembrie 1965, în Iași, la vârsta de 80 de ani.

Pictorul Neculai Popovici-Lespezi semnează portrete (*Portret de fetiță, Portret de copil în profil, Mamă cu doi copii, Portretul unui băiat; Copii la sfat, Fată în grădină, Culegător de mere, Fata cu chitară, Fete în grădină; Portretul soției, Soția cu un copil în brațe, Portretul unui bătrân tăietor de lemne, Portretul tatălui artistului citind ziarul, Portretul Nataliei Străjescu-Urizeanu, Portretul Eugeniei Ștefănescu, Portretul tatălui artistului*), autoportrete (*Autoportret la 22 de ani, Autoportret-pastel, Autoportret la 71 de ani, Autoportret cu doi copii*), peisaje (*Toamna la Tomești, Pescărițe la Ciric, Peisaj de la marginea Iașului, La cules de vie, Culesul viei, Peisaj din Brașov, La lucru în vie, Secerătoare, Peisaj de iarnă*), flori (*Tușanele, Liliac, Ochiul boului în cană de lut, Gladiole, Dalii, Crizanteme în vas cu două toarte, Stânjenei cu maci și bujori, Dalii în pahar albastru, Ochiul boului, Crizanteme, Ochiul boului cu gladiole*) și natură statică („a pictat cu predilecție flori modeste de grădină, cărora le-a dat strălucire, înobilându-le prin culoare și lumină”), scene de gen (*Tablou de familie; Rămas fără lucru, Șomerii, Bătrân muncitor, Muncitoare cu ziuă, Salahori, La desfăcat porumb, La moară, Proces de evacuare; Convoi de prizonieri mărșăluind în viscol, Prizonier în Bulgaria, Setea, Lagărul de prizonieri de la Hascovo, Baraca de prizonieri de la Hascovo, Fântâna lui Selim, Bazarul de la Cadjarli, Turci în fața Cafenelei Cadjarli, Moș Voicu în captivitate*), grafică (*Autoportret*), desene în peniță (*Soldați în fața focului*), lucrări ce se disting prin „libertatea de expresie a tușei sigure”, prin culorile calde și expresivitate.

O secțiune aparte din creațiile sale o reprezintă pictura bisericească.

De-a lungul anilor, pictorul Neculai Popovici-Lespezi realizează catapeteasma Bisericii din Peșești, județul Baia (1909), pictura interioară de la Biserica din Borca, județul Baia (pictură în tempera, 1911), bolțile în tempera și catapeteasma în ulei, la Biserica din Mitoc-Dorohoi (1914), pereții interiori ai Bisericii Slobozia-Hlipiceni, comuna Todireni, județul Botoșani (pictură în ulei, 1916–1919), catapeteasma Bisericii din Comindărești-Botoșani (1920), catapeteasma Bisericii din Zbiereni-Iași (pictură în ulei, 1925), catapeteasma Bisericii din Zapodeni-Vaslui (pictură în ulei, 1930), pereții interiori ai Bisericii din Broscăuți, județul Suceava (pictură în tempera, 1935), catapeteasma Bisericii din Coarnele Caprei-Iași (pictură în ulei, 1936), catapeteasma Bisericii din Răpciuni, comuna Ceahlău, județul Neamț (pictură în ulei, 1937–1938), aflată astăzi la Catedrala „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți; pereții interiori ai Capelei Spitalului „Cantacuzino-Paşcanu” din Iași și ai Bisericii din Avrămeni-Dorohoi (1939), catapeteasma Bisericii din comuna Covasna, județul Iași (pictură în ulei,

1941), pereții interiori ai Catedralei din Dorohoi (pictură în tempera, 1941), catapeteasma Bisericii „Sfântul Nicolae” din Buhuși-Neamț (pictură în ulei, 1942–1945), catapeteasma Bisericii din Brusturi, județul Baia (pictură în ulei, 1942–1946). În 1908, pictorul Neculai Popovici-Lespezi execută două tablouri mari, pictate pe pânză în ulei la Mitropolia din Iași: *Răstignirea și Judecata din urmă*. Tot el restaurează, de-a lungul timpului, pictura murală la o serie de biserici din eparhia Iași.

Pentru referințele sale biobibliografice, între altele, vezi: *Pictorul Neculai Popovici-Lespezi*, articol nesemnat, ilustrat cu o fotografie din anii de maturitate, în ediția electronică a periodicului „Evenimentul regional al Moldovei”, postat la 5 decembrie 2015, conf. [www.ziarulevenimentul.ro/stiri/.../pictorul-neculai-popovici-lespezi--217255413.html](http://www.ziarulevenimentul.ro/stiri/.../pictorul-neculai-popovici-lespezi--217255413.html); accesat: 24 iunie 2018; *Neculai Popovici-Lespezi*, articol de pe site-ul [popovici-lespezi.ro/neculai-popovici-lespezi/](http://popovici-lespezi.ro/neculai-popovici-lespezi/), fișier biobibliografic, accesat: 22 iunie 2018; *Pictorul Neculai Popovici-Lespezi, un mare desenator și portretist*, articol nesemnat, postat la 21 decembrie 2011 la adresa <https://deștepti.ro/pictorul-neculai-popovici-lespezi-un-mare-desenator-si-portretist>; accesat: 24 iunie 2018.

Lucrarea *Pictura Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți*, coordonată de preotul-paroh Neculai Vârtea, mai cuprinde în oferta ei câteva materiale, bogate în informații: *Istoricul comunității parohiale* (p. 38), *Istoricul Bisericii parohiale*, p. 38–41 (un istoric al zidirii, arhitectura, pictura, obiecte vechi de cult, manuscrise și cărți vechi, o listă a preoților parohi, cântăreți și epitropi de seamă, cimitirul, activități culturale și filantropice, profilul actual al parohiei, surse bibliografice). De remarcat și istoricul Catedralei, redactat în limba engleză, p. 41–43. Un bogat album, reunind facsimile, realizate după documente (*Proces-verbal*, iulie 1921) și cărți (*Condica morților*, 1815–1841; *Protocolul poruncilor*, 1805–1812; *Biblie ebraică*, 1711; manuscrisul cuvântul ținut cu ocazia sfințirii Catedralei, în 28 mai 1961, de către „un fruntaș al gospodarilor” din Rădăuți), reproduceri după fotografii mai vechi și mai noi (Mihael Pankowski, primul arhitect al Catedralei; Constantin Popadiuc, Iosif Keber, conducătorul echipei de pictori din 1959–1960; Catedrala „Pogorârea Sfântului Duh” înainte de război; cinci fotografii realizate la sfințirea din 28 mai 1961; vizita mitropolitului Teodorus al Ierusalimului împreună cu patriarhul Justin Moiescu, ÎPS Teoctist, mitropolit al Moldovei și Sucevei, predicând la Liturgia săvârșită la împlinirea a 25 de ani de la sfințirea Catedralei (1986); corul Catedralei, la sărbătoarea Izvorul Tămăduirii, 1 mai 1988; soborul preoților participanți la Sfânta Liturghie, aniversară, din 28 mai 2011; epitropul Constantin Tofănel pregătind parastasul ctitorilor, oficiat la semicentenarul celebrat în 28 mai 2011; parastasul ctitorilor, săvârșit de soborul condus de IPS Pimen, la 28 mai 2011; lansarea monografiei Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh”, Rădăuți, 28 mai 2011; hramul Catedralei, 4 iunie 2017; corul Catedralei, condus de cantorul Ioan Covali, 4 iunie 2014; hramul Catedralei, surprins în câteva momente ale Sfintei Liturgii: Hristos împărtășit copiilor și împărtășirea Cuvântului). Din acest corpus de documente, trebuie reținute, între altele, o cronică semnată de preotul Neculai Vârtea, parohul Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți: *28 mai 2011 – Sărbătoarea ctitorilor Catedralei Ortodoxe din municipiul Rădăuți*, p. 60–61, precum și câteva scene surprinse înainte și după restaurare: *Iisus Pantocrator*, p. 57, și *Sfânta Treime*, p. 58.

Istoricul realizat în cuvinte și imagini, p. 38–68, ilustrează concluzia prezentării acestui „veritabil monument de artă” din Bucovina: „Construcție impunătoare, cu largi și impresionante proporții arhitectonice, cu un interior bogat iconografic din care irumpe slavă și măreție, cu policandre mari și mici până și în cele două abside, cu strălucire și obiecte de cult de mare valoare, Catedrala Ortodoxă din Rădăuți este un veritabil monument de artă, terminat, paradoxal, într-o vreme când regimul făcea mari eforturi pentru educarea ateistă a poporului” (vezi articolul de pe site-ul Parohiei, *Pictura Catedralei*, p. 43, conf. [www.catedralaradauti.ro/pictura.php](http://www.catedralaradauti.ro/pictura.php)).

Albumul *Pictura Catedralei „Pogorârea Sfântului Duh” din Rădăuți* se încheie rotund, cu reproducerea unei fotografii realizate de sus, din cafas (balconul coriștilor), p. 68, surprinzând monumentalitatea picturii maestrului Iosif Keber și a ucenicilor săi (1959–1960), împropățate și completate în perioada 2011–2016 de către Mihail Moroșan, artistul bucovinean, născut la Bucșoia, care a pictat, între altele, împreună cu fratele său Gavril, Biserica „Adormirea Maicii Domnului” a Mănăstirii Putna (10 iulie 2001 – 31 iulie 2010). Cartonat și legat, cu o elegantă suprapertă, acesta apare în condiții

grafice dintre cele mai bune, reușind să surprindă frumusețea picturii realizate aici în stil neobizantin, în două perioade distincte: 1959–1960, 2011–2016, și promovând valori ale patrimoniului cultural național.

Vasile I. Schipor

„Glasul Bucovinei”. Revistă trimestrială de istorie și cultură, Cernăuți – București, anul XXIV, nr. 4 (96), 2017, 115 p.

Sumarul acestui număr al publicației „Glasul Bucovinei” cuprinde rubricile: *Bucovina – procese istorice și sociale; In memoriam Augustin Buzura; Teorie, critică și istorie literară; Eseu; Proză; Poezie; Arhiva Bucovinei; Cărți. Reviste. Conferințe.*

În cadrul rubricii *Bucovina – procese istorice și sociale* sunt publicate trei materiale. Alexandrina Cernov (*Lupta pentru limba română continuă*) analizează noua Lege a învățământului, votată de Parlamentul ucrainean la 5 septembrie 2017. Acest act normativ, care va intra în vigoare de la 1 septembrie 2018, „a stârnit discuții și proteste în interiorul țării și a înrăutățit relațiile diplomatice cu țările vecine Ungaria, România, Polonia” deoarece, în conformitate cu art. 7, „milioane de ucraineni, reprezentanți ai minorităților naționale din Ucraina, nu vor mai putea învăța în limba maternă” (p. 7). În contextul în care reforma învățământului s-a realizat „fără a [se] organiza consultări punctuale cu specialiștii care au deja o experiență multianuală de lucru cu elevii fiecărei minorități, cunoscând toate plusurile și minusurile sistemului de învățământ” (p. 10), Alexandrina Cernov propune o analiză serioasă a situației școlare din Regiunea Cernăuți, pentru a se găsi „răspunsuri în favoarea copiilor și nu a unor politici defectuoase, care au provocat și reacții agresive ale ultrapatrioților de rând împotriva minorităților și a limbilor vorbite de acestea, atât în societate, cât și în rețelele de socializare. Poate să ne mai gândim cum să procedăm în continuare și să spunem stop provocărilor de orice natură, să nu punem față în față populația românofonă cu pseudopatrioții care au menirea să implementeze cât de curând intențiile dumneavoastră” (p. 10). Tot aici este publicată și *Scrisoarea deschisă către cetățenii României și consăngenii noștri din întreaga lume* (Cernăuți, 17 octombrie 2017), din care redăm pasajul final: „Dragii noștri frați și surori! Ne-am adresat deja președintelui Ucrainei și președintelui României, unor instanțe internaționale, iar acum vă cerem dumneavoastră sprijinul efectiv în demersul nostru pentru prezervarea limbii materne și a spiritualității românești. Vă implorăm, nu ne lăsați singuri în fața pericolului letal de a ne pierde limba, iar odată cu ea și ființa etnică. Cernăuțiul l-a dat literaturii naționale și celei universale pe Mihai Eminescu, a fost leagănul multor personalități marcante ale culturii noastre și ar fi un dezastru de neconceput și de neiertat să se întâmple ceea ce și-au pus în gând niște oameni fără Dumnezeu, teroriști ai istoriei. Sperăm că vom fi auziți, înțeleși și sprijiniți în lupta noastră vitală pentru limba maternă și păstrarea identității naționale” (p. 11). Scrisoarea este semnată de către acad. Alexandrina Cernov (redactor-șef al revistei „Glasul Bucovinei”), acad. Vasile Tărășeanu (președintele Centrului Cultural Român „Eudoxiu Hurmuzachi” din Cernăuți), Mircea Lutic (scriitor), Ilie T. Zegrea (președintele Societății Scriitorilor Români din Cernăuți), Vasile Băcu (președintele Societății pentru Cultura Românească „Mihai Eminescu” din Regiunea Cernăuți), Mircea Pilat (președintele Asociației Științifico-Pedagogice „Aron Pumnul” din Regiunea Cernăuți), Iurie Levicic (președintele Centrului Bucovinean de Artă pentru Conservarea și Promovarea Culturii Tradiționale Românești), Marin Gherman (președintele Centrului Media BucPress) și Vitalie Zăgrea (președintele Ligii Tineretului Român „Junimea” din Regiunea Cernăuți).

Despre Legea învățământului scrie și Marin Gherman (*Dialogul surzilor cu mușii*), în contextul vizitei ministrului ucrainean al Educației, Lilia Grinevici, în Regiunea Cernăuți (20 octombrie 2017), acolo unde s-a întâlnit cu autoritățile locale, mass-media locală, precum și cu reprezentanții comunității românești. Întrebările acumulate după adoptarea legii nu au primit răspunsuri pe măsură, așa încât „dialogul continuă să fie contraproductiv: unii vorbesc de drepturi, alții de primejdie, unii amintesc de dreptul minorităților, alții de unificarea lingvistică a țării. Un dialog «exemplar» al surzilor cu mușii” (p. 16).

Vlad Cubreacov, autorul studiului *Statutul, rolul și funcțiile limbii române în Ucraina. Legislație și practici*, identifică problemele cu care se confruntă comunitatea românească în privința învățământului, folosirea oficială a limbii române în administrație și justiție, presa în limba română, păstrarea identității religioase, nereprezentarea parlamentară, nerecunoașterea statutului de popor autohton, lipsa autonomiei culturale naționale, separarea artificială în trei subgrupuri tratate distinct (români, moldoveni, volohi), menținerea toponimiei ruso-ucrainene, neretrocedarea proprietăților comunității românești, ucrainizarea antroponimiei, aculturația și asimilarea lingvistică, lipsa subsidiilor financiare alocate de la buget pentru asociațiile culturale ș.a. În acest context, autorul face câteva considerații privitoare la statutul, rolul și funcțiile limbii române în Ucraina analizând cadrul juridic, legislația națională în domeniul lingvistic, noua lege a educației (votată la 5 septembrie 2017), învățământul în limba română, suprimarea toponimiei istorice. Concluzia lui Vlad Cubreacov este aceea că „limba română în Ucraina se află sub o puternică presiune, riscând dispariția sa completă în următoarele trei decenii, în condițiile unei diminuări drastice față de perioada ocupației sovietice a drepturilor persoanelor de naționalitate română” (p. 32), motiv pentru care este necesară conjugarea eforturilor comunității românești cu cele ale statului român și orientarea lor pe mai multe direcții: obținerea statutului oficial de popor autohton pentru români, conform prevederilor Constituției Ucrainei; aducerea în atenția opiniei publice a politicii dublelor standarde practicate de autoritățile ucrainene pentru fragmentarea și deznaționalizarea comunității românești; includerea, la următorul recensământ general al populației din Ucraina, a etnonimului „români”, a înfrâimului românesc „moldoveni” și a etnonimului „volohi” într-o singură rubrică în chestionare; redeschiderea claselor și a școlilor cu predare în limba română; unificarea programelor de învățământ în toate școlile cu predare în limba română; restabilirea toponimiei istorice românești a localităților cu populație românească; punerea în aplicare a prevederilor Hotărârii guvernului României nr. 492, din 1 aprilie 2004, privind organizarea și funcționarea institutelor culturale românești din străinătate, prin reorganizarea centrelor culturale din străinătate, precum și înființarea unor institute noi; includerea tuturor localităților românești din Regiunea Cernăuți într-o singură unitate administrativ-teritorială; înființarea unui vicariat ortodox român; redobândirea proprietăților istorice ale comunității românești; implementarea unui program amplu de înfrățire a tuturor localităților românești din Ucraina cu localități din România și Republica Moldova; înființarea unei Asociații a primarilor și aleșilor locali de limbă română; convocarea unui mare congres al românilor din Ucraina.

Despre personalitatea academicianului Augustin Buzura, „scriitor profund, unul dintre cei mai buni scriitori ai noștri după război și un om care a încercat să spună adevărul despre foarte încurcata noastră lume comunistă”, după cum îl caracteriza academicianul Eugen Simion, scrie, la rubrica *In memoriam – Augustin Buzura*, Alexandrina Cernov, *Un mare scriitor s-a stins din viață (1938–2017)*.

Despre poeta Rose Ausländer (1901–1988), ale cărei creații poetice reprezintă „o parte componentă a literaturii germane din Bucovina, dar și o parte componentă a literaturii bucovinene de valoare din toate timpurile” (p. 40), scrie Olga Kravciuk, *Rose Ausländer – în căutarea identității pierdute*, material publicat în cadrul rubricii *Teorie, critică și istorie literară*. Tot aici este cuprins materialul semnat de Vladimir Acatrini, *Manuscrisul lui Aron Pumnul în biblioteca Universității din Cernăuți*, care face referire la un document scris de Aron Pumnul, cu litere chirilice (*Cunsemnăciunariul cărților românești din Biblioteca provincială din Cernăuți pe anii 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857*) – un inventar ce cuprinde toate cărțile românești primite și înregistrate în Biblioteca Țării pe anii 1851–1853 (134 de titluri de carte), deși în titlu sunt trecuți și anii 1854–1857. Documentul, care se află și la Arhiva de Stat a Regiunii Cernăuți, în copie, „scris de mâna unei personalități de frunte a istoriei românilor, este deosebit de prețios și merită a fi studiat pentru a înțelege mai bine efortul depus de Aron Pumnul atât la conservarea și la înregistrarea acestui patrimoniu științific, cât și pentru posibilitatea de a cunoaște mai profund cărțile românești achiziționate și păstrate cândva în biblioteca cernăuțeană” (p. 49).

În cadrul rubricii *Eseu* sunt prezentate două materiale, semnate de Dorin Popescu (*Bucovina – vechile noastre icoane*) și Dorina Popescu (*Șah-mat, domnule președinte!*), rubrica *Proză* găzduiește fragmente din *Turnul președintelui*, autor Nicolae Spătaru, iar la rubrica *Poezie* sunt publicate versuri semnate de Mircea Lutic și Marin Gherman.

Fragmentul al II-lea, referitor la familia Șesan, din volumul al III-lea al manuscrisului *Povestea Bucovinei* (Filip Țopa) este publicat la rubrica *Arhiva Bucovinei*. Tot aici se continuă (sub titlul *Acad. Vladimir Trebici: scrisori către inginerul Mircea Irimescu*) publicarea corespondenței (aprilie – decembrie 1990) dintre academicianul Vladimir Trebici și Mircea Irimescu, referitoare la perioada de reactivare a Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina.

În cadrul rubricii *Cărți. Reviste. Conferințe* se publică două cronici despre: *Colocviul XI de la Putna. Oameni și cărți* (Doina Cernica); *Politicieni și experți din Țările Baltice și din Europa centrală și de est au discutat la Cernăuți despre proiectul „Intermarium”* (Marin Gherman) și o recenzie a lucrării semnată de Mitropolitul Visarion Puiu, *Însemnări din viața mea*, ediția a II-a, carte tipărită cu binecuvântarea Înalț Preasfințitului Teofan, mitropolitul Moldovei și Bucovinei, ediție, note, addenda de Dumitru Stavarache și Gheorghe Vasilescu, Iași, Doxologia, 2014, 212 p. (Alexandrina Cernov, *Personalitatea universală a mitropolitului Visarion Puiu*).

Rodica Jugrin

„Glasul Bucovinei”. Revistă trimestrială de istorie și cultură, Cernăuți – București, anul XXV, nr. 1 (97), 2018, 106 p.

Materialele publicate în acest număr al revistei „Glasul Bucovinei” sunt cuprinse în cadrul rubricilor: *Bucovina – procese istorice și sociale; Probleme de lingvistică; In memoriam; Teorie, critică și istorie literară; Arhiva Bucovinei; Cărți, reviste, conferințe*.

În cadrul rubricii *Bucovina – procese istorice și sociale* este publicată, sub semnătura Alexandrinei Cernov, partea a doua a materialului *Lupta pentru limba română continuă*, în care se fac precizări referitoare la Ordonanța nr. 95, din 8 februarie 2016, elaborată din inițiativa Departamentului pentru Învățământ Școlar și Preșcolar al Ministerului Învățământului și Științei de la Kiev. În baza acesteia, se va realiza „implementarea experimentului de predare în două limbi în așa-numitele școli bilingve”, care vor avea statutul de „școli experimentale de stat” și nu „școli cu predare în limba română” (p. 8), din regiunile Transcarpatică, Odesa și Cernăuți. Scopul emiterii acestei Ordonanțe este acela de a acorda „atenție și multă grijă” pentru „păstrarea și dezvoltarea polingvismului regional: a limbii ucrainene și a limbilor minorităților naționale care locuiesc în Ucraina”, precum și acela de „reorganizare și conștientizare teoretică a inovării și modernizării procesului de învățământ”. „Inevitabil apare întrebarea: doar pentru școlile cu predare în limba minorităților? Reiese că în celelalte școli totul este în regulă cu polilingvismul și modernizarea (europenizarea!) procesului de învățământ” (p. 11). Concluzia autoarei este aceea că „nu este clar care este statutul limbii române ca limbă regională în Ucraina și când nu va mai fi folosită sintagma «limbă moldovenească». Clar este doar un singur lucru. S-a început un proces dictatorial de asimilare agresivă, prin învățământ, a etnicilor români. Deocamdată are loc un dialog al «surzilor cu muții»” (p. 15).

Despre *Emigrarea etnicilor germani din nordul Bucovinei* scrie Emilian Dranca. Autorul prezintă sursele istorice referitoare la tema în discuție (Arhivele Naționale Germane, cu fondurile destinate celui de al III-lea Reich și fondul special despre instituția care s-a ocupat de procesul de imigrare, în cadrul căruia există referințe despre Bucovina – liste cu persoanele care au emigrat, rapoartele SS despre desfășurarea procesului de emigrare, situația școlii germane din Cernăuți, materiale redactate de etnicii germani care au emigrat din Bucovina, Basarabia și Dobrogea în Germania în anul 1940, rapoarte ale ofițerilor și membrilor aparatului administrativ german care au participat la acțiunea Heim ins Reich; memorii; presă), precum și câteva considerații despre dislocarea grupului de etnici germani din Bucovina (petrecută în perioada 7 octombrie – 10 noiembrie 1940) și colonizarea acestora în alte teritorii din Europa.

Fragmente din discursul de recepție în Academia Română al lui Sextil Pușcariu (*Locul limbii române între limbile romanice*), în care a fixat „pe cât este de puțință în stadiul actual al științei, locul ce se cuvine limbii noastre între limbile surori și, prin urmare, importanța ei pentru studiul filologiei

române” (p. 30), susținut la 11 iunie 1920, precum și răspunsul lui Ioan Bianu, sunt publicate la rubrica *Probleme de lingvistică*.

La rubrica *In memoriam*, Alexandrina Cernov publică materialul *Regele Mihai I al României*, însoțit de o anexă, *Discursul Regelui Mihai I în Parlamentul României, la data de 25 octombrie 2011*. Maria Toacă scrie despre *Dumitru Covalciuc – între mai multe nașteri și o fulgerătoare moarte*, istoricul, folcloristul, publicistul și scriitorul care a slujit „la altarul cuvântului românesc”, „devenind recunoscut ca un ziarist militant pentru renașterea națională” (p. 63).

Catinca Agachi semnează articolul *Mihai Eminescu și idealul național de unire*, publicat la rubrica *Teorie, critică și istorie literară*, care se încheie cu îndemnul „Dragii mei, citiți Eminescu! Mihai Eminescu nu este numai un poet... Este liniștea pe care noi întotdeauna o descoperim în poeziile sale. Indiscutabil, Mihai Eminescu a înscris, prin viața și opera sa, secvența de aur a culturii națiunii române” (p. 79) – „gânduri spicuite de pe internet, vocea poporului, cu valoare de fină, sinceră și reală apreciere a marelui poet, jurnalis și patriot” (p. 78).

Fragmentul al III-lea din volumul al III-lea al lucrării *Povestea Bucovinei* (Filip Țopa) este publicat la rubrica *Arhiva Bucovinei*. Tot aici, Iuliana Luceac prezintă *O scrisoare de suflet din epoca apusă*. Datată 28 mai 1939, aceasta este trimisă de tânărul bucovinean Anton, din garnizoana armatei române, către prietena sa din copilărie, Profira. Publicarea acestui document se face în semn de „omagiu adus lumii de altădată, culturii personale a românilor din Vechiul Regat, un exemplu de curtare sufletească. Este un exemplu caligrafic al vechii limbi românești, un simbol semnificativ al societății de atunci, ai cărei reprezentanți, din aceeași generație cu regretatul rege Mihai, se sting din viață, lăsând în urmă un romantism trist, o epocă care nu mai este, dar și un mesaj puternic pentru generațiile viitoare de a păstra ceea ce este sacru, ce este sufletesc, ceea ce nu are limite spațiale, lingvistice sau sociale – un sentiment uman profund și sincer” (p. 89).

În cadrul rubricii *Cărți. Reviste. Conferințe*, Marin Gherman prezintă *Conferințe științifice și proiecte culturale ale comunității românești din Ucraina* (este vorba despre manifestările: *Mărțișor – vestitorul primăverii; O mie de cărți pentru bibliotecile din Ținutul Herța; 230 de ani de la nașterea lui Gheorghe Asachi; Români din Ismail, regiunea Odesa; 77 ani de la masacrele de la Lunca și Fântâna Albă; Ziua culturii naționale sărbătorită la Cernăuți; Cenușă de la Cernăuți*, „Mașina cu poezii”, *Cernăuți – Suceava*). Sub titlul *Intelectuali cu o erudiție europeană sau „personalitate de calitate înaltă”*, Cristina Paladian prezintă lucrarea *Cavalerul cuvântului. Amintiri despre Myhailo Ivasiuk*, alcătuită de O. M. Ivasiuk și M. I. Lazaruk, consult. G. M. Ivasiuk-Krysa, apărută în anul 2017, la Editura „Bukrek” din Cernăuți. Acest volum „este un album de amintiri frumoase despre cel care a fost și va rămâne omul cărții, [...] o adevărată istorie a nordului Bucovinei din a doua jumătate a sec. al XX-lea, [...] o mărturie a multiculturalismului, polilingvismului și toleranței specifice acestui colț de rai numit Bucovina” (p. 103).

În acest număr, ilustrat pe coperta a IV-a cu imagini din Cernăuțiul de altădată, este publicat și sumarul revistei „Glasul Bucovinei”, nr. 1–4, 2017.

Rodica Jugrin



## MASĂ ROTUNDĂ INTERNAȚIONALĂ DEDICATĂ MEMORIEI VICTIMELOR MASACRULUI DE LA FÂNTÂNA ALBĂ, DIN 1941

MARIN GHERMAN

### **Internationaler Rundtisch gewidmet der Erinnerung an die Opfer des Massakers von Fontina Alba 1941**

*(Zusammenfassung)\**

Am 30. März 2018 fand im Grünen Saal der „Yuri Fedkovici“-Universität Czernowitz ein internationaler Rundtisch statt, bei dem die neuesten Forschungsergebnisse und Studien über die tragischen Ereignisse von Fontina Alba aus dem Jahre 1941 diskutiert wurden. An dieser Veranstaltung nahmen Vertreter der rumänischen Gemeinde aus der Czernowitzer Region, Beamten und Vertreter der Parlamente der Ukraine und Rumäniens, die regionalen Behörden, Forscher und Experten, Studenten und Journalisten teil.

Zu den Hauptthemen des Rundtisches gehörten: die Analyse der neuesten Daten und Forschungen im Zusammenhang mit dem Massaker von Fontina Alba (1. April 1941); Terror als Instrument der sowjetischen Politik in den Verhältnissen zu den Völkern Mittel- und Osteuropas; die Art und Weise, wie man verhindert werden kann, dass ähnliche Tragödien im 21. Jahrhundert im Kontext der Krim- und Donbass-Ereignisse wiederholt werden und wie sich die Themen, die der Erinnerung an die Opfer des sowjetischen Totalitarismus gewidmet sind, in der lokalen und internationalen Presse widerspiegeln (Experten- und Journalistenanalyse).

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** internationaler Rundtisch, Massaker von Fontina Alba 1941, Opfer, Forschung, Studien, sowjetischer Totalitarismus.

În data de 30 martie 2018, la Universitatea Națională din Cernăuți, a avut loc o masă rotundă internațională, în timpul căreia au fost discutate cele mai recente cercetări și studii referitoare la evenimentele tragice de la Fântâna Albă, din anul 1941.

Masa rotundă internațională, cu tema „Teroarea – instrument al politicii sovietice în relația cu popoarele din Europa Centrală și de Est” (eveniment dedicat memoriei victimelor Masacrului de la Fântâna Albă, din 1941), a fost organizată la

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

Universitatea Națională din Cernăuți de Centrul de Studii Românești în cooperare cu Centrul Media BucPress – asociație a jurnaliștilor români din Ucraina și Institutul pentru Democratizare și Dezvoltare. Parteneri organizatorici au fost, de asemenea, Asociația Convergențe Europene (București), Centrul de Integrare Euroatlantică și Securitate și Societatea Regională pentru Cultura Poloneză „Adam Mickiewicz” din Cernăuți.

Evenimentul a avut loc în Sala Verde a Universității „Iuri Fedkovici” din Cernăuți, participând reprezentanți ai comunității românești din regiunea Cernăuți, oficiali și reprezentanți ai Parlamentelor din Ucraina și România, autorități regionale, cercetători și experți, studenți, jurnaliști. Am avut onoarea, ca președinte al Centrului Media BucPress, să fiu moderatorul discuțiilor la care au participat renumiți cercetători din Ucraina și România.

În deschiderea mesei rotunde internaționale, directorul Centrului de Studii Românești, Liubov Melniciuk, alături de directorul Institutului pentru Democratizare și Dezvoltare, Dmitro Saviuk, a adus mulțumiri celor prezenți, pentru participare. Au rostit cuvinte de salut: deputatul poporului din Ucraina, Grigore Timiș; senatorul român Viorel Badea, consulul general al României la Cernăuți, Eleonora Moldovan; vice-gubernatorul regiunii Cernăuți, Mihailo Pavliuk, consulul onorific al Austriei la Cernăuți, Serhii Osaciuk. La eveniment a fost invitat să participe și un reprezentant al misiunii OSCE în regiunea Cernăuți.

În timpul evenimentului științific internațional, a avut loc discutarea cercetărilor actuale ale experților europeni cu privire la teroarea sovietică îndreptată împotriva popoarelor din Europa Centrală și de Est; realizarea unor comparații ale evenimentelor din secolul trecut cu situația internațională actuală din regiune, pentru prevenirea unor tragedii asemănătoare în secolul al XXI-lea.

Principalele teme ale mesei rotunde au fost: analiza evenimentelor istorice legate de evenimentele tragice din 1941 de la Fântâna Albă (discutarea celor mai recente date și cercetări), teroarea – instrument al politicii sovietice în relațiile cu popoarele din Europa Centrală și de Est: masacrul de la Fântâna Albă, paralele istorice cu incidentul de la Katyn ș.a.; abordări științifice actuale privind studierea terorii organizate de URSS: interpretări, analize, aprecieri; cum poate fi prevenită repetarea unor tragedii similare în secolul al XXI-lea în contextul evenimentelor din Crimeea și Donbas; reflectarea temelor dedicate memoriei victimelor totalitarismului sovietic în presa locală și internațională (analiza experților și a jurnaliștilor).

La masa rotundă au participat cu comunicări și intervenții: Petru Grior, coordonatorul Centrului de Studii Istorice și Culturale din Cernăuți; dr. Alexandrina Cernov, membru de onoare al Academiei Române, directorul Editurii „Alexandru cel Bun”; dr. Ilie Popescu, președintele Societății Regionale „Golgota”; dr. Eugen Patraș, vice-președintele Centrului Cultural Român „Eudoxiu Hurmuzachi” din Cernăuți; dr. Vladislav Strutinski, șef-adjunct al Catedrei de Relații Internaționale din cadrul Universității din Cernăuți; Piotr Andrusieczko, jurnalist, «Gazeta Wyborcza», Polonia; dr. Natalia Strelciuk, conf. univ. la catedra de Științe Politice și Administrare Publică, directorul Centrului de Integrare Euroatlantică și Securitate; dr. Gulnara

Bekirova, istoric al tătarilor din Crimeea; dr. Maksim Pihnenko, lect. univ. la catedra de Relații Internaționale și Politică Externă, Universitatea Națională din Donețk „Vasil Stus”; dr. Serhii Hakman, vice-președintele Fondului de Binefacere Inițiativă și Resurse Sociale; dr. Ștefan Purici, prorectorul Universității „Ștefan cel Mare” din Suceava ș.a. De menționat că un rol important în desfășurarea acestui eveniment l-a avut Asociația Convergențe Europene, din București, care a fost prezentă la Cernăuți prin președintele Sergiu Dan și coordonatorul de proiecte, Liliana Simionescu.

A fost analizată reflectarea subiectelor legate de masacrul de la Fântâna Albă în presa din Ucraina și România (inclusiv presa de limba română din regiunea Cernăuți), fiind precizat faptul că presa ucraineană deseori ignoră faptul că victime ale masacrului au fost etnici români, fiind utilizată noțiunea generalizată de „bucovineni”.



În același timp, presa de limba română subliniază faptul că masacrul de Fântâna Albă este o tragedie a românilor de pretutindeni. Anume, la 1 aprilie este comemorată Ziua națională de cinstire a memoriei românilor – victime ale masacrelor de la Fântâna Albă și alte zone, ale deportărilor, ale foametei și altor forme de represiune organizate de regimul totalitar sovietic în ținutul Herța, nordul Bucovinei și întreaga Basarabie, instituită prin Legea României nr. 68/2011. Camera Deputaților a adoptat, la 12 aprilie 2011, propunerea legislativă pentru instituirea acestei zile naționale. Actul normativ prevede ca, pe data de 1 aprilie, să se organizeze comemorări oficiale și alte activități menite să cinstească memoria românilor care au căzut victime masacrelor, deportărilor și foametei din cauza regimului totalitar sovietic, în nordul Bucovinei și întreaga Basarabie. Potrivit expunerii de motive, în urma aplicării Pactului Ribbentrop-Molotov, în perioada iunie 1940 – martie 1953, în

Basarabia și nordul Bucovinei au avut loc mai multe acțiuni de represiune îndreptate împotriva populației române din aceste ținuturi.

În timpul mesei rotunde de la Cernăuți, au fost discutate o serie de subiecte istorice, dar și de actualitate, inclusiv pagini din istoria Bucovinei. Istoricii ucraineni și români și-au exprimat punctele de vedere, deseori divergente, precizând totuși că fără discuții, aflarea și confirmarea adevărului nu sunt posibile. Unii istorici ucraineni încercau să demonstreze că masacrul de la Fântâna Albă a fost o consecință directă a actului unirii din 1 decembrie 1918, precizând că actul de „ocupație românească a Bucovinei” s-a transformat „într-un bumerang în 1941”. Această ipoteză nedemonstrabilă a fost dur criticată de istoricii români (atât de cei din România, cât și de cei din Ucraina), care s-au bazat în argumentările lor pe prevederile dreptului internațional, chemând mediul științific să evite manipulări de acest gen.

A fost evocată și vizita din data de 30 mai 1999 a Majestății Sale, Regele Mihai I, la Bahrinești, veche așezare românească, atestată documentar din perioada lui Ștefan cel Mare. Mihai I a fost și la Fântâna Albă, unde un sobor de preoți a oficiat slujba de pomenire a martirilor bucovineni. Coroana de flori depusă de familia regală a fost un pios omagiu adus tuturor suferințelor și lacrimilor românilor din această parte de lume. Vizita familiei regale în nordul Bucovinei, în primăvara anului 1999, rămâne una istorică. Evenimentele au fost consemnate de către Eugen Patraș, care a participat la masa rotundă internațională dedicată memoriei victimelor masacrului de la Fântâna Albă din 1941.

După încheierea mesei rotunde internaționale, la Cernăuți a avut loc o campanie de informare stradală privind evenimentele tragice de la Fântâna Albă, prin care au trecut românii nord-bucovineni la 1 aprilie 1941. Peste 1 000 de insigne și pliante informative în limbile română și ucraineană au fost distribuite trecătorilor de pe strada pietonală Kobileanska (fosta stradă Iancu Flondor) din Cernăuți. Cernăuțenii au aflat informații referitoare la evenimentele care au avut loc în urmă cu 77 de ani în nordul Bucovinei. Campania stradală a fost organizată de Centrul Media BucPress – asociație a jurnaliștilor români din Ucraina, în colaborare cu Asociația Convergențe Europene din București. În campanie a fost implicat și un grup de studenți din Cernăuți și Cluj-Napoca. Tinerii implicați în proiect au identificat un interes aparte din partea cernăuțenilor, mulți dintre ei necunoscând detalii despre evenimentele din vremurile apuse.

De menționat că masacrul de la Fântâna Albă a avut loc la 1 aprilie 1941, în Bucovina, unde între 200 și 2 000 de români au fost uciși de către trupele sovietice, când încercau să treacă granița din URSS în România. Deși, potrivit unor date, nu au fost omorâți mai mult de 48 de civili, martorii locali au povestit despre un număr de victime mult mai mare, susținând că supraviețuitorii au fost torturați, executați sau îngropați de vii în morminte. Alți supraviețuitori au fost luați pentru a fi torturați și uciși de către NKVD, poliția secretă sovietică.

# CONFERINȚA INTERNAȚIONALĂ „EUROPA CARPAȚILOR”

ȘTEFAN PURICI

## Die internationale Tagung „Europa Carpaților”

(Zusammenfassung)\*

Am 17. Februar 2018 fand in Przemyśl (Polen) die XX. Konferenz „Karpaten-Europa“ unter der Schirmherrschaft des Marschalls des polnischen Sejms, Marek Kuchciński statt. An der Konferenz nahmen Vertreter der Parlamente aus dem Mittel- und Osteuropa, Mitglieder des Europäischen Parlaments, Regierungsvertreter, Vertreter der Lokalbehörden und Akademiker aus der Karpaten-Region teil. Die „Ștefan cel Mare“-Universität Suczawa war von dem Prof. Dr. Ștefan Purici, dem Prorektor dieser Universität vertreten, der für internationale Angelegenheiten und europäische Entwicklung zuständig ist.

Die Konferenz „Karpaten-Europa“ hatte fünf Vortragssektionen: I. Parlamentarische Traditionen in Mittel- und Osteuropa, II. Die Zukunft der Europäischen Union – Erfahrungen und nationale Ziele, III. Zusammenarbeit zwischen lokalen Regierungen, IV. „Karpaten-Initiativen“ – 100 Initiativen zum 100. Jahrestag der Wiedergeburt Polens V. Kooperation zwischen den Universitäten aus der Karpaten-Region.

Zwei von den Schlussfolgerungen der Teilnehmer an diesem wissenschaftlichen und kulturellen Ereignis sind besonders erwähnenswert: 1. die Konferenz ist ein wichtiges Ereignis, weil sie zum Abbau der sozialen und politischen Klischees beiträgt; 2. die Lehren der Geschichte und die Erfahrungen der Vergangenheit können in modernen parlamentarischen Systemen erfolgreich genutzt werden. In der letzten Vortragssektion diskutierten die Vertreter der teilnehmenden Universitäten die Bedeutung der inter-universitären Kooperation in der Karpatenregion. Sie betonten den Wunsch, einen Beitrag zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen akademischen Gemeinschaften zu leisten, den Wissenstransfer zu vermitteln und bewährte Verfahren auszutauschen.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** internationale Konferenz, Karpaten-Region, Mittel- und Osteuropa, Universität, Suczawa, Kooperation, modernes parlamentarisches System.

În ziua de 17 februarie 2018, la Przemyśl, Polonia, a avut loc cea de-a XX-a Conferință *Europa Carpaților*, organizată sub înaltul patronaj al Mareșalului Seimului Poloniei, Marek Kuchciński. Universitatea „Ștefan cel Mare” din Suceava a fost reprezentată de Prorectorul cu imaginea universității, relații internaționale și dezvoltare europeană, prof. univ. dr. Ștefan Purici.

---

\* Traducere: Ștefănița-Mihaela Ungureanu.

Conferința a reunit reprezentanți ai unor parlamente din Europa Centrală și de Est, membri ai Parlamentului European, reprezentanți ai guvernelor unor state din regiunea carpatică, reprezentanți ai autorităților locale, precum și reprezentanți ai mediului academic din regiunea carpatică.

USV, în calitate de membru fondator al Consorțiului „Collegium Carpathicum”, se implică în realizarea unor mobilități academice, în cadrul cărora profesori suceveni vor realiza transfer de cunoștințe și bune practici către studenții și colegii din universitățile partenere, în timp ce comunitatea academică suceveană va putea beneficia de pe urma unor prelegeri și cursuri susținute de cadre didactice din universități străine, implicate în activitățile consorțiului.

Conferința „Europa Carpaților” a fost structurată pe cinci paneluri: I. Tradiții parlamentare în Europa Centrală și de Est, II. Viitorul Uniunii Europene – experiență și obiective naționale, III. Cooperare între guvernele locale, IV. Inițiativele carpatice – 100 de inițiative pentru cea de-a 100-a aniversare a renașterii Poloniei, V. Cooperarea între universitățile țărilor carpatice.

Panelul I a fost moderat de domnul Waldemar Paruch (șeful cancelariei Președintelui Parlamentului Poloniei), care a scos în evidență tradiția istorică a parlamentarismului european, punctând particularitățile modelelor de reprezentativitate anglo-saxon, islandez și central-european. În intervenția sa, domnul Yavor Notev (vice-președintele Parlamentului Bulgariei), a pledat pentru o „Europă cu viteză”, respingând ideea „Europei cu mai multe viteze”. El a subliniat că parlamentele statelor membre ale UE trebuie să exprime interesele naționale la nivel european. Totodată, aceste interese trebuie adaptate proiectului european care, la rândul lui, trebuie să se întemeieze și să evolueze pe baza intereselor naționale. Domnul Włodzimierz Bernacki (membru al delegației Parlamentului Poloniei la Adunarea Parlamentară a Consiliului Europei) a subliniat că Polonia are o tradiție parlamentară de o jumătate de mileniu, legislația poloneză fiind izvorâtă din dreptul natural, dreptul întâiului născut. Sistemul politic polonez este așezat pe pilonii valorilor creștine, umaniste, fiind însă necesară și introducerea categoriei „adevăr” în legislația națională. Lecțiile istoriei și experiențele trecutului pot fi valorificate cu succes în cadrul sistemelor parlamentare contemporane. Reprezentantul Ucrainei, domnul Mykola Kniazhytski (președintele Comisiei pentru cultură și religie din Rada de la Kiev), a adus în atenția publicului elemente de parlamentarism în spațiul ucrainean, ce pot fi identificate încă din Evul Mediu. El a subliniat că în acest spațiu s-a profilat granița între două forme diferite de guvernământ, cel european și cel ruso-asiatic. În opinia vorbitorului, în cadrul comunităților cazacilor de pe Nipru, au existat adunări reprezentative care decideau problemele majore, inclusiv destinul hatmanului. Ucrainenii au acumulat o anumită experiență parlamentară în cadrul Austro-Ungariei și a Dietei Regatului Galiției și Lodomeriei, precum și în anii 1918–1919, când, pentru o scurtă perioadă, Ucraina a fost independentă. Destrămarea URSS și proclamarea independenței Ucrainei au condus la renașterea parlamentarismului, cu anumite derapaje spre instituirea unui regim prezidențial în timpul administrației lui Viktor Yanukovych. În cadrul „revoluției de pe Maidan”,

ucrainenii au militat pentru asocierea cu UE și pentru revenirea la regimul politic parlamentar. În prezent, cu circa un an înainte de alegerile prezidențiale, la nivelul societății și elitelor, se înregistrează discuții intense legate de rolul președintelui și cel al parlamentarului după 2019. Ján Hudacký, președinte al Consiliului de Administrație al RPIC Prešov, fost deputat în Parlamentul Slovaciei, a menționat că în rândul slovacilor procesul de emancipare națională s-a manifestat în secolul al XIX-lea, un moment important fiind revoluția de la 1848–1849. Prăbușirea imperiului dualist a făcut posibilă formarea, în anul 1918, a Ceho-Slovaciei și abia în anul 1993 Slovacia a putut să-și afirme suveranitatea națională. Raportorul a subliniat necesitatea conștientizării dimensiunii eforturilor națiunilor central-europene de a prezerva identitatea lor națională și a menționat că Europa trebuie să se bazeze nu pe centralism, ci pe uniunea unor națiuni suverane, a statelor naționale. Domnul Eduard Adamčík (deputat în cadrul Parlamentul Slovaciei) a vorbit despre relațiile strânse între parlamentele Slovaciei și Poloniei, dezvoltate după 1992, apreciind că ultimul secol a generat evenimente care au marcat profund evoluția națiunilor din Europa Centrală și Răsăriteană și subliniind că UE creează un cadru potrivit pentru dezvoltarea tuturor națiunilor europene. Pavol Mačala (membru în board-ul Personalism Association din Slovacia) a încercat să demonstreze că personalismul poate fi o formă mai bună de organizare a societății decât democrația liberală. În opinia vorbitorului, democrația este un sistem bun, însă nu poate preveni și elimina definitiv radicalismul, extremismul, tendințele autoritariste etc.

Panelul II a fost moderat de domnul Zdzisław Krasnodębski, membru al Parlamentului European. Discursul introductiv a fost susținut de domnul Jacek Czaputowicz (Ministrul Afacerilor Externe din Polonia), care a remarcat că ne aflăm în secolul recuceririi independenței pentru multe dintre națiunile central și est-europene. Pentru Polonia, anul 1918 a marcat începutul experienței europene, chiar dacă rădăcinile europenismului polonez sunt mult mai adânci. Din păcate, asupra evoluției națiunilor Europei Răsăritene și-a pus amprenta totalitarismul sovietic, însă și în acele decenii sentimentul europenității a fost extrem de puternic. În aceste circumstanțe, căderea cortinei de fier și integrarea europeană au fost fenomene firești. Din punctul de vedere a guvernului polonez, „Europa cu mai multe viteze” nu poate fi un proiect de succes, iar izolaționismul nu este soluția pentru viitorul națiunilor europene. Observăm standarde duble față de statele membre și ne opunem cu fermitate acestei politici. Din experiența postcomunistă, constatăm că ceea ce e bun pentru Polonia este bun și pentru Uniunea Europeană. Polonia susține Ucraina și condamnă politica Rusiei, având întreaga deschidere pentru integrarea națiunilor din Balcanii de Vest în UE. Varșovia se va implica și va susține în continuare grupul de la Visegrád și potențiala extindere a acestuia, precum și va promova prin toate mijloacele Inițiativa celor 3 mări. În această zonă, Polonia este garantul securității, însă pentru securitatea regională extrem de importantă este inițiativa București 9 (B9), în care sunt implicate Bulgaria, Cehia, Estonia, Letonia, Lituania, Polonia, România, Slovacia și Ungaria. În opinia ministrului de Externe, la nivelul UE nu trebuie să grăbim eliminarea granițelor politico-administrative, ci

a celor mentale, culturale, spirituale. Domnul Ryszard Terlecki (vice-mareșal al Seimului Poloniei) a atras atenția asupra particularităților UE, menționând că proiectul european a demarat pe palierul economic, Franța opunându-se dezvoltării dimensiunilor politico-militare ale comunității. În prezent, Uniunea Europeană tranzitează o perioadă de criză, generată de fenomenul imigrației și de Brexit. El a subliniat că în estul Europei națiunile pun mare preț pe libertate și din acest motiv proiectul european nu trebuie să conducă la marginalizarea regiunii. Pe aceeași linie s-a înscris intervenția domnului Richárd Hörcsik (președintele Comisiei de Afaceri Europene din Parlamentul Ungariei) care, consemnând criza identitară pe care o parcurge proiectul european și făcând o asociere cu cunoscutul roman polonez, a opinat că astăzi ar trebui să punem întrebarea: *Quo Vadis Europe? Quo Vadis European Union?* Europa carpatică și conferința „Europa Carpatică” pot fi răspunsuri la aceste întrebări. Europa unită trebuie să se bazeze pe toate cele patru libertăți fundamentale, nu doar pe trei, două sau chiar una. Rolul moștenirii creștine este fundamental pentru Uniunea Europeană. Piața unică este extrem de importantă și aduce numeroase avantaje. Politicile de coeziune (în special în domeniul agriculturii) trebuie să continue. Având în vedere ieșirea Marii Britanii din UE, Ungaria este pregătită să contribuie mai mult la bugetul Uniunii. În opinia deputatului maghiar, UE trebuie să se bazeze pe state naționale puternice și, în actualul context, inițiativa Visegrád poate contrabalansa tendințele centraliste ale unor state din UE. În Ungaria, de multe ori Bruxelles este comparat cu Moscova sovietică. Din acest motiv, Parlamentul Ungariei va vota rezoluția „Să apărăm Polonia, să apărăm parlamentul european în fața Bruxelles-ului”. În ultima vreme, se consideră că în UE sunt doi „bad boys”: Ungaria și Polonia, dar această catalogare nu înseamnă că acestor națiuni trebuie să li se refuze dreptul de a-și exprima opiniile. Domnul Anatolij Matvienko (deputat în Parlamentul Ucrainei) a plecat de la premisa potrivit căreia Ucraina nu este membru UE și, conform opiniilor unor lideri europeni, nu va fi membru UE într-un termen previzibil. El a menționat că dezmembrarea UE nu este probabilă și că Uniunea este casa popoarelor europene, iar Ucraina va contribui la prosperitatea acesteia. În opinia sa, UE nu poate avea viitor cu Ucraina în afara organizației și, din această perspectivă, Ucraina va deveni membru al Uniunii Europene. Până în acel moment, însă, între cele două părți trebuie să existe un dialog permanent. Totodată, se resimte nevoia modernizării formei de cooperare între UE și Ucraina și nu trebuie exclusă etica din relațiile între părți. Ucraina susține punctul de vedere al Ungariei și Poloniei, conform căruia UE este o asociere a statelor și nu a regiunilor. Pe de altă parte, poate ar fi interesantă încheierea unor asocieri regionale între statele membre UE (între statele Europei Carpatice, de pildă). Domnul Igor Janckulík (deputat în Parlamentul Slovaciei) a subliniat că Slovacia este interesată de dezvoltarea infrastructurii sale, lucru ce poate fi materializat cu succes prin atragerea de finanțări europene, inclusiv prin programele transfrontaliere. Din punctul de vedere al deputatului slovac, Brexit-ul este rezultatul emoțiilor și lipsei de informare a populației. În acest context, este imperios necesară o informare mai bună a cetățenilor noștri atât în ceea ce privește Uniunea



Europeană, cât și grupul de la Visegrád. Martin Fronc, fost deputat în Parlamentul Slovaciei, a arătat că țara sa este de ani buni membru al UE, însă vocea Bratislavei nu este suficient de bine auzită. El a remarcat că Uniunea Europeană s-a clădit pe tradiția creștin-iudaică, tradiție care include, între altele, toleranța și protecția valorilor familiei. Martin Fronc a apreciat că Tratatul de la Lisabona ar trebui revizuit, fiindcă prevederea potrivit căreia hotărârile se adoptă cu majoritatea voturilor nu e potrivită, deciziile ar trebuie adoptate prin consens. La nivelul UE, sunt multe proiecte utile și benefice pentru națiunile membre, cum ar fi zona Euro, zona Schengen, care trebuie întărite în continuare. De asemenea, rolul statelor aflate la granița cu Ucraina este unul extrem de important, fiindcă națiunile respective trebuie să apere teritoriul UE și regiunea central-europeană. Grupul de la Visegrád s-ar putea extinde, incluzând țări ca Austria, de pildă, dacă aceasta va dori. Profesorul David Engels (Universitatea Liberă din Bruxelles) a menționat că are experiența de viață care îi permite să discute cu argumente despre prezentul și viitorul UE. El locuiește în apropiere de granița dintre Belgia și Germania, în zona unde a fost constituită RegioMaas-Rhein, prima formă de cooperare regională transfrontalieră. David Engels a menționat că UE este un proiect care aduce multiple avantaje popoarelor, stimulează împărtășirea valorilor, culturilor, experiențelor etc. Din păcate, evoluția UE este afectată de fenomenul migrației. Proiectul Europei Centrale (grupul de la Visegrád) este o inițiativă frumoasă, fiindcă Europa unită trebuie construită și de jos în sus, nu doar de sus în jos, iar UE nu trebuie să se transforme într-o suprastructură birocratică. În încheierea intervențiilor din cadrul panelului, Markijan Malski (șeful Catedrei de Relații Internaționale și Serviciul Diplomatic al Universității Naționale din Lviv) a subliniat că, pentru Ucraina, viitorul UE este extrem de important. Majoritatea politicienilor ucraineni văd țara lor în cadrul UE, iar experții văd în UE șansa de modernizare a societății ucrainene. Grație Parteneriatului Estic, program care nu garantează calitatea de viitor membru al Uniunii, Ucraina beneficiază de sprijinul financiar, politic și logistic al UE. Totodată, Ucraina dorește să fie mai implicată în cooperarea cu statele din Europa Centrală, raportorul arătând că Kievul susține concepția Intermarium sau a celor Trei mări, inițiativă ce trebuie să includă și Ucraina. Europa Carpatică este un proiect care permite Ucrainei să dezvolte o colaborare mai strânsă cu statele central-europene. Cooperarea cu UE are implicații benefice pentru Ucraina, fiindcă Uniunea acordă sprijinul politic în cazul conflictului din estul Ucrainei, susține extinderea relațiilor economice bilaterale, regândește cooperarea în plan social, acordând posibilitatea multor cetățeni ucraineni să-și găsească un loc de muncă în Europa.

Panelul III, axat pe prezentarea potențialului unor localități din regiunea carpatică și a posibilităților de cooperare transfrontalieră, a fost moderat de domnul Robert Choma, primarul orașului Przemyśl. În intervenția sa, domnul Attila Sikora (vice-primarul orașului Sárospatak) a subliniat importanța componentei turistice a economiei locale, urbea profitând de pe urma existenței unor izvoare termale, a unui castel medieval, a râului, a vinului Tokay produs în zonă, festivalurilor muzicale și altor acțiuni cultural-sportive organizate de comunitate, evenimente și atracții

care reușesc să aducă anual în oraș circa 250 000 de turiști. În finalul prezentării, auditoriului i-a fost propus spre vizionare un video clip de promovare a orașului și zonei. Cu propunerea de a urmări un scurt film despre orașul său a început intervenția domnului Michal Slašťan, viceprimarul localității slovace Ružomberok. Dezvoltarea orașului se întemeiază pe industria turistică și, în acest scop, municipalitatea și partenerii săi organizează anual în jur de 500 de evenimente prin care să atragă cât mai mulți vizitatori în regiune. Viceprimarul a propus ca următoarea conferință „Europa Carpatică” să fie organizată la Ružomberok. Andrij Kulchynski, primarul orașului Truskavets, a menționat că înainte de 2014, 1/3 din turiștii ce veneau în această stațiune balneară ucraineană proveneau din Rusia. În prezent însă pe primul loc între turiștii străini se plasează cetățenii polonezi. Din această perspectivă, există probleme importante care împiedică valorificarea potențialului stațiunii: timpi foarte mari de trecere a frontierei polono-ucrainene, infrastructura rutieră precară. O altă problemă este legată de lipsa unor investiții din state membre ale UE, în timp ce există investitori privați din Turcia, Israel sau țările arabe. Primarul a susținut ideea creării unei Asociații a orașelor carpatice. Domnul Botond Rázsi, primarul orașului Eger, a menționat că unul dintre motoarele dezvoltării localității este universitatea cu un număr de circa 20 000 de studenți, printre atracțiile urbei numărându-se un castel medieval foarte frumos, Aqua-parcul și câteva piscine care sunt folosite de publicul larg dar și de practicanții diverselor sporturi. Competițiile sportive internaționale reprezintă un alt element care contribuie la dezvoltarea și prosperitatea orașului. Sub aspect economic, orașul dispune de câteva parcuri industriale, mulți dintre localnici fiind angajați la uzina de piese pentru avioane. Localitatea a depus dosarul de candidatură pentru capitala europeană a culturii 2023, însă nu a trecut de primul tur. Potrivit primarului, juriul a respins oferta, apreciind că propunerea înaintată de orașul Eger a pus „prea mare accent pe creștinism”, reproșând faptul că localitatea ar trăi într-un „vacuum” și nu ar avea prea multe de oferit Europei. După aceste reproșuri la adresa juriului, primarul a subliniat că, evident, se mai poate învăța și că speră că vor fi mai buni la următoarele competiții de acest gen. Domnul Ivan Piiyak, primarul localității Skhidnytsia, o stațiune tânără (la 15 km de Truskavets), care a început să se dezvolte din anii '90 ai secolului trecut, a menționat că oferta turistică se întemeiază pe cinci tipuri de apă minerală, toate serviciile de ospitalitate fiind private. Acestea s-au dezvoltat grație investițiilor locale sau provenite din Rusia. Totuși, sunt necesare investiții solide în infrastructura rutieră și în sistemul de canalizare. Deoarece comunitatea locală are experiență redusă în atragerea fondurilor europene, înfrățirea cu Przemyśl, încheiată de un an de zile, poate înlesni schimbul de experiență cu partenerii europeni.

Panelul IV a fost moderat de domnul Zygmunt Berdychowski, președintele Consiliului Programe al Forumului Economic de la Krynica, care a adus în atenția celor prezenți dimensiunile acțiunilor și manifestărilor prilejuite de împlinirea unui secol de la cucerirea independenței Poloniei. Domnul Jerzy Kwieciński (Ministrul

Inovării și Dezvoltării) a realizat o prezentare cu video-proiectorul a *Programului pentru Bieszczady*, care cuprinde 160 de proiecte în domenii diverse. Potrivit inițiatorilor, dezbateră și adoptarea Strategiei a demarat cu prezentarea, în data de 17 februarie 2018, a principiilor *Programului*, după care, în primăvara și vara acestui an, urmează etapa consultărilor publice, iar în toamnă va fi adoptat și publicat *Programul pentru Bieszczady*. Pentru realizarea proiectelor, guvernul va susține diverse instrumente de împrumut cu dobânzi extrem de mici. Domnul Wladyslaw Ortyl (președintele Voievodatului Podkarpackie) a subliniat că voievodatul va susține cinci proiecte majore din cadrul *Programul pentru Bieszczady*. Unul din acestea privește înființarea Orchestrei simfonice a țărilor membre ale grupului de la Visegrád, pe baza Filarmonicii Podkarpacka. Aceasta din urmă are programate concerte în Europa în perioada 2018–2019. Tomasz Koziński, directorul Centrului Sportiv, a prezentat un alt proiect major, care presupune construirea celui de-al optulea Centru Sportiv, pe lângă cele șapte deja existente. Domnul Andrzej Adamczyk, ministrul Infrastructurii, a insistat asupra diverselor elemente de infrastructură care pot fi construite în următorii ani. Din această perspectivă, conferința este un eveniment important, fiindcă contribuie la dărâmarea clișeele sociale și politice. În opinia ministrului, un obiectiv prioritar al guvernului îl constituie conectarea căii ferate poloneze cu cea slovacă, fapt ce va contribui la creșterea fluxurilor de pasageri către Europa. *Via Carpathia* este un mare proiect pentru Europa răsăriteană, un proiect costisitor și complex din punct de vedere ingineresc. Lipsa de fonduri întârzie realizarea acestuia. Totuși, grație demersurilor Poloniei, care a militat ca *Via Carpathia* să fie unul dintre proiectele majore ale UE, s-a reușit asigurarea finanțării pentru acest proiect. Până în anul 2025, în Polonia vor fi construiți 600 km ai acestui traseu transeuropean, care va avea menirea să asigure dezvoltarea Poloniei răsăritene, dar și a țărilor implicate (Slovenia, Ungaria, România, Grecia etc.). Domnul Mariusz Orion Jędrysek (secretar de stat în Ministerul Mediului) a susținut o intervenție pe marginea resurselor subsolului de care dispune Polonia, menționând că obiectivele fundamentale în acest domeniu constau în scăderea costurilor de exploatare, conservarea resurselor naturale și minimalizarea efectelor poluante. În ultimele decenii, în Polonia, investițiile în explorarea și exploatarea resurselor subpământene au scăzut de circa 10 ori. Pentru a asigura o dezvoltare sustenabilă, este necesară elaborarea unui Program național de exploatare a acestor bogății. În acest domeniu, Polonia are experiență îndelungată, însă este mare nevoie de investiții.

Moderator al panelului V a fost universitarul Jan Malicki, directorul Centrului de Studii Est-Europene al Universității din Varșovia. Acesta a prezentat obiectivele Proiectului „Collegium Carpathicum”, menționând că a fost depusă o aplicație pentru obținerea finanțării de la Fondul de proiecte Visegrád. Importanța și semnificațiile cooperării instituțiilor de învățământ superior din regiunea carpatică au fost subliniate și dezbătute de reprezentanții universităților din Ivano-Frankivsk, Ucraina (Ihor Tsenda, rectorul Universității Naționale Precarpatice), Budapesta, Ungaria (Óze Sándor, Decanul Facultății de Istorie a Universității Catolice), Przemyśl,

Polonia (Paweł Trefler, Rectorul Școlii Superioare de Stat Est-Europene), Suceava, România (Ștefan Purici, Prorector cu relațiile internaționale al Universității „Ștefan cel Mare”) și Banská Bystrica, Slovacia (Marian Suplata, Universitatea „Matej Bela”). Aceștia au pus în evidență dorința de a contribui la strângerea colaborării între comunitățile academice și de a realiza transfer de cunoștințe și de a face schimb de bune practici. În lunile aprilie și mai, cadre didactice selectate de fiecare partener vor susține cursuri la universitățile membre ale consorțiului. Astfel, Universitatea „Ștefan cel Mare” din Suceava va găzdui prelegerile doamnei Olga Solarz (Przemysł), *Medicina tradițională în Carpați*, și ale lui Roman Cherepanyn (Ivano-Frankivsk), *Flora Carpaților ucraineni*.

## ILIE LUCEAC (2 iulie 1950 – 5 iunie 2017)

### Ilie luceac (2. Juli 1950 – 5. Juni 2017)

(Zusammenfassung)\*

Der vorliegende Beitrag ist dem Czernowitzer Professor, Schriftsteller und Historiker Ilie Luceac gewidmet. Er war stiftendes Mitglied der Gesellschaft für Rumänische Kultur „Mihai Eminescu“, stellvertretender Redaktionsleiter der Zeitschrift „Glasul Bukowinei“ (Czernowitz – Bukarest), wissenschaftlicher Mitarbeiter an dem Bukowina-Institut der Rumänischen Akademie.

Ilie Luceac erblickte das Licht der Welt am 2. Juli 1950 in Sinăuții de Jos, Region Czernowitz (ehemaliger Landkreis Dorohoi) und erlebte die Nachfolgen des Dramas der Teilung seiner Heimatprovinz. Er entfaltete sich als eine distinkte Persönlichkeit der Kulturlandschaft Bukowina und nahm aktiv an wissenschaftlichen Konferenzen und Kolloquien teil. Prof. Dr. Ilie Luceac ist unerwartet am 5. Juni 2017 von uns gegangen.

Der Autor beschreibt die Persönlichkeit und die Bestrebungen Ilie Luceacs, ein Mensch der sich durch die Bescheidenheit wahrhaft kultivierten Menschen auszeichnete und stets wissbegierig und offen für den Dialog war. Er leistete einen wesentlichen Beitrag zur Wiederbelebung des ethnischen Zugehörigkeitsgefühls und zur geistigen Entwicklung der Rumänen aus der Region Czernowitz.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** Ilie Luceac, Bukowina, Czernowitz, Bukowinarumänen.

Deși îl cunoșteam pe domnul Ilie Luceac de pe vremea primelor congrese ale Societății pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina sau ale Societății pentru Cultura Românească „Mihai Eminescu”, care s-au desfășurat la Gălănești, Rădăuți și Cernăuți, am simțit nevoia să mă documentez pentru realizarea acestei evocări care să fie pe măsura importanței acordate de Ilie Luceac legăturii sale cu Centrul pentru Studiarea Problemelor Bucovinei, acum Institutul „Bucovina” al Academiei Române. Pe măsură ce citeam articolele, studiile sau monografiile pe care le avem la Institutul „Bucovina” prin bunăvoința autorului, dar și diversele texte care au fost scrise despre activitatea sa, de-a lungul vieții și după trecerea la cele veșnice, mi se arătau fațete mai puțin știute ale cărturarului bucovinean. Faptul că era de o profundă omenie, cultivat, de o modestie specifică spiritelor alese, curios și deschis spre dialog sunt calități pe care le regăsim amintite în cele ce s-au scris despre viața

---

\* Traducere: Carol-Alexandru Mohr.

și activitatea profesorului cernăuțean, evocate constant în scrierile elevilor, colegilor de catedră sau ale celor care l-au cunoscut în diverse împrejurări, în manifestări științifice, excursii tematice, expoziții de carte, emisiuni radio și de televiziune.



Pentru el, omul și istoricul Ilie Luceac, eternitatea s-a născut la satul baștinei sale (cum ar spune confrății uitați din regiunea Cernăuți!), Sinăuții de Jos, în fostul județ Dorohoi, acum în regiunea Cernăuți, unde a văzut lumina zilei la 2 iulie 1950. A gravitat axiomatic pe linia culturală ce unea lumea satului Sinăuți cu centrul cultural al Bucovinei, care a fost Cernăuțiul, și trăia continuu drama împărțirii provinciei natale, ca urmare a înțelegerii dintre cei mai mari criminali ai istoriei, Hitler și Stalin, în urma căreia linia de frontieră trecea la câteva sute de metri de casa părintească.

Ilie Luceac a venit pe lume și s-a format într-o vreme în care lumea blocului estic și URSS-ul erau într-o deplină osificare politică și „generalisimul” Stalin își trimitea și „bunii” și „răii” săi susținători în lumea umbrelor, era o lume în care binele și răul, frumosul și urâtul, neamul și străinul trebuiau definite după logica mefistofelică a învingătorului din Răsărit, din cel de al Doilea Război Mondial, într-o vreme în care – așa cum scria unul dintre ziaristi de la „Zorile Bucovinei” – și să privești sau să te întrebi ce-i sau cine trăiește dincolo de graniță era un delict de conștiință. Așa că, în acest loc, care pe vremea copilăriei și școlarității lui Ilie Luceac trebuia să fie măcar în parte asemănător cu lumea edenică a lui Creangă sau cea a terebleceanului Aurelian Chirilă (autorul romanului *Chemarea anilor mici*), oamenii erau în anii de după foametea din 1946–1947, în timpul în care mulți bucovineni erau deportați în Gulag și când rescrierea istoriei, slavofilia și filorusismul erau condiții necesare supraviețuirii. Așa că te miri cum a fost posibilă renașterea sentimentului național și creșterea spirituală a celor care, spre sfârșitul însângerațului veac, au dărâmat zidul „Berlinului local”, redescoperind demnitatea și libertatea. Între cei care au trăit și contribuit la acest miracol pentru românii bucovineni din regiunea Cernăuți a fost și Ilie Luceac.

Ilie Luceac a studiat la Liceul Pedagogic din Cernăuți (1965–1969), a absolvit Facultatea de Filologie, specializarea Limba și literatura română, în 1974 și Facultatea de Istorie, în 1992 – ambele de la Universitatea de Stat din Cernăuți. A fost profesor de Limba română la Școala Medie nr. 10 din Cernăuți, redactor la Radio Ucraina Internațional, profesor la Liceul Pedagogic din Cernăuți și a predat și limba latină la Institutul Teologic Ortodox din Cernăuți. În iulie 2000, a obținut titlul științific de doctor în istorie la Universitatea din București, cu tema *Cultura în Bucovina în cea de a doua jumătate a secolului al XIX-lea. O analiză de caz: Familia Hurmuzaki*.

În efervescenta creație apărută după căderea zidului Berlinului și apoi a URSS-ului, istoricul Ilie Luceac s-a manifestat activ în societatea bucovineană,

care își redescoperea virtuțile și trecutul, fiind printre cei care au pus bazele Societății pentru Cultura Românească „Mihai Eminescu”, împreună cu d-na Alexandrina Cernov, m.o. al Academiei Române. Tot împreună au fondat Editura „Alexandru cel Bun” din Cernăuți și au susținut eforturile editoriale și culturale ale acesteia, impresionanta bibliotecă pe care o puneau la dispoziția celor interesați de istoria și cultura Bucovinei. În același timp, nu trebuie să uităm eforturile depuse pentru conservarea patrimoniului cultural și arhitectonic al provinciei natale, contribuția la refacerea mormintelor familiei Hurmuzaki de la Cernaucă sau identificarea unor edificii care amintesc de trecutul glorios al orașului Cernăuți, de personalitățile de seamă ale culturii române și universale, care s-au format ori s-au aflat, într-un moment sau altul, în capitala Bucovinei.

De la apariția, în anul 1994, a revistei „Glasul Bucovinei”, editată sub egida Fundației Culturale Române, azi Institutul Cultural Român, Ilie Luceac a fost redactorul-șef adjunct al publicației. A fost cercetător științific asociat al Institutului „Bucovina” al Academiei Române, membru activ al Institutului Român de Genealogie și Heraldică „Sever Zotta” din Iași, membru fondator al Asociației Republicane Științifico-Pedagogice „Aron Pumnul” din Ucraina și vice-președinte al Fundației de Binefacere „Casa Limbii Române” din Cernăuți. A fost membru al Uniunii Scriitorilor din Moldova și al Societății Scriitorilor Români din Cernăuți.

O înșiruire nici pe departe exhaustivă a sarcinilor culturale pe care și le-a asumat, dar care ne arată dăruirea de care a dat dovadă atunci când a publicat numeroase articole și studii în cele mai diverse periodice din România, Republica Moldova și Ucraina, precum: „Magazin istoric”, „Curierul românesc”, „Bucovina literară”, „Septentrion literar”, „Candela”, „Limba română”, „Glasul Bucovinei”, „Dosarele istoriei” (București), „Revista istorică” (București), „Libertatea cuvântului”, „Arcașul”, „Curierul de Cernăuți”, revista „Bucovynske vice” (Cernăuți) și „Analele Bucovinei”.

Preocupat constant de soarta școlilor românești din regiunea Cernăuți, Ilie Luceac a fost, împreună cu soția sa, autor de manuale de limba și literatura română, de literatură universală pentru școlile cu limba română de predare din Ucraina. A fost apreciat în literatura de specialitate pentru cercetările sale și valoarea studiilor pe teme de istorie publicate. Între acestea, se înscrie lucrarea *Familia Hurmuzaki: între ideal și realizare (O istorie a culturii românești din cea de a doua jumătate a secolului al XIX-lea)*, Cernăuți – Timișoara, Editura „Alexandru cel Bun” – Editura „Augusta”, 2000, 364 p., care a fost distinsă cu Premiul Academiei Române „Eudoxiu Hurmuzaki” (2002). Ilie Luceac a fost distins cu premiul „Lecțiile istoriei” al Salonului Internațional de carte de la Iași (2001). Ulterior, a publicat volumele *Discursurile lui Eudoxiu Hurmuzaki în Dieta Bucovinei. Din viața parlamentară a Bucovinei în a doua jumătate a secolului al XIX-lea*, ediție bilingvă, cu stabilire de text, prefață, note și comentarii de Ilie Luceac, traducerea textului german de Catrinel Pleșu, București, Institutul Cultural Român, 2007, 368 p. și *Eudoxiu (Doxaki) Hurmuzaki (1812–1874)*, Cernăuți, Editura „Alexandru cel Bun” – Editura „DrukArt”, 2015.

Ilie Luceac a fost o voce distinctă în peisajul cultural al Bucovinei natale, fiind o prezență constantă în dezbaterile de idei, a participat la sesiuni, conferințe sau

colocvii științifice naționale și internaționale. Din anul 2005 și până în 2016, Ilie Luceac a conferențiat în cadrul manifestărilor Institutului „Bucovina”, despre: *Cultura ca formă de supraviețuire națională. Modelul secolului al XIX-lea pentru Bucovina* (13 octombrie 2005); *Anul 1918. Elitele românești și definirea identității românilor din Bucovina* (9 septembrie 2006); *Alexandru Hurmuzaki și teoria psihologiei popoarelor în contextul comunității românești din Bucovina (a doua jumătate a secolului al XIX-lea)* (1 octombrie 2009); *Dimitrie Onciul și junimea Bucovinei de altădată* (18 noiembrie 2010); *Rolul familiei Hurmuzaki în procesul de modernizare a societății românești din Bucovina secolului al XIX-lea* (11 noiembrie 2011); *Eudoxiu Hurmuzaki și viziunea sa modernă asupra istoriei și psihologiei poporului român* (27 octombrie 2012); *Bucovina în amintirile scriitorului și artistului plastic Partenie Masichievici (sfârșitul secolului al XIX-lea – începutul secolului al XX-lea)* (24 octombrie 2013); *Soarta unui fond familial din arhivele Hurmuzaki. Unele considerații* (16 noiembrie 2015), multe dintre acestea fiind publicate ca studii în periodicul „Analele Bucovinei”.

Am putea spune că trăirea acută a înstrăinării, a nedreptății istorice din 1940 și a celor pe care le-a atras momentul invocat, mai ales că în multe din zilele sale petrecute în satul natal era nevoit să privească granița care desparte lumea și istoria, a făcut să îi caute pe boierii Hurmuzaki, care, prin exemplul lor de demnitate și dăruire, însemnau recursul la morală, la adevăr, reînțoarcerea la autenticul pe care bolșevicii și urmașii lor le voiau oclutate. De aceea, cărțile sale despre rolul familiei Hurmuzaki au fost bine primite în recenzii din țară și din paginile periodicului „Analele Bucovinei”.

A trăit adesea atmosfera voievodală a Moldovei depline atunci când, nu de puține ori, s-a aflat la Putna și Sucevița, în cadrul unor întruniri științifice sau la aflarea cuvântului ziditor de suflete rostite de stareții acestor mănăstiri.

Ca un bun și apropiat colaborator al Institutului „Bucovina” al Academiei Române și al colegiului de redacție al periodicului „Analele Bucovinei”, era preocupat de problematica diversă a domeniului nostru de cercetare, de aceea a trecut cu serenitate peste inabilitățile unora care scriau pe teme de istorie și cultura Bucovinei, cultivând demersul științific autentic, întemeiat pe critica izvoarelor scrise. De aceea își asuma definiția învățatului francez Lucien Febvre: „L’historien n’est pas celui qui sait... il est celui qui cherche”.

Mai mult ca orice, Ilie Luceac a fost un om dedicat vocației sale de profesor, mulți dintre cei care l-au cunoscut în această ipostază rememorează lecțiile sale de o calitate metodică deosebită și cuvintele sale de încurajare sau de stimulare a performanței în învățare, rostite cu respect convenit pentru cel din fața sa. De aceea, lui Ilie Luceac – cel plecat atât de timpuriu dintre noi și care trudea cu nădejde la proiectele editoriale pe care le întrupa cu osârdie – i se potrivește afirmația Sfântului Maxim Mărturisitorul, conform căreia: „Virtutea este o manifestare a cunoștinței, iar cunoștința este o putere susținătoare a virtuții”.

Marian Olaru



## DUMITRU COVALCIUC (2 IANUARIE 1947 – 23 DECEMBRIE 2017)

*Motto:* „Pe la toaca din amurg/Ard Carpații-n tainic rug./Orgă-n templul vântului./Șoptesc ruga gândului./Brazilii drepti s-au îmbrăcat/ Numa-n aur tămâiat./Născătoarea mea învie/Din tăceri de sihăstrie./ Orgă-n templul gândului./Cânt psalmul cuvântului./Risipind prin aer multe/Semne de clavire mute./Ceara mea topită-n sfeșnic/Are iz de Carpat veșnic./ Sună clopotu-n amurguri/ Peste foc de stinse ruguri./ Orga-n templul vântului/ Soptesc ruga gândului...” (Dumitru Covalciuc, *Vecernie*, Cernăuți, 1970, – publicată în *Oprîșeni, un sat la răspântiile istoriei*, Cernăuți, Editura Zelena Bucovina, 2008, p. 398)

### Dumitru Covalciuc (2. Januar 1947 – 23. Dezember 2017)

(Zusammenfassung)\*

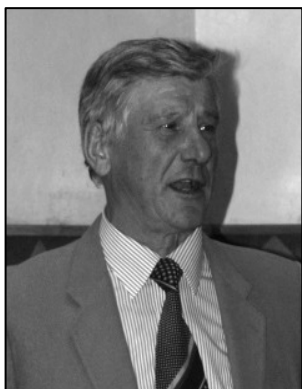
Der vorliegende Beitrag, geschrieben anlässlich des Todes von Dumitru Covalciuc, ist eine Einladung zur Durchführung einer systematischen wissenschaftlichen Forschung, die als Ziel die Erarbeitung der *Allgemeinen Enzyklopädie der Bukowina (Enciclopedia generală a Bucovinei)* hat. Dieses Vorhaben hatte das Bukowina-Institut aus Radautz schon seit dessen Gründung (1992). Nach 2007 wurde das Projekt umgedacht und optimiert.

Der Beitrag hat das klassische Format eines biobibliografischen Artikels. Die hier dargestellten Nachforschungsergebnisse bestätigen, dass auch die in der grenzüberschreitenden Forschung bestehenden Hindernisse, die meistens auf historischen Fakten zurückzuführen sind, überwunden werden können. Dokumente sind in Verlust geraten, viele Periodikasammlungen sind unvollständig, es herrscht eine enorm große Bürokratie, heimtückische Wirkungen des Totalitarismus machen sich spürbar, es entstand eine Konfusion der Werte. Jedoch können Hindernisse dieser Art ehrenwert durch Kompetenz, Freude an Erkenntnisgewinnung, Selbstvertrauen, Zuversicht und Glauben an das schöpferische Potential der Nation überwunden werden.

**Schlüsselwörter und -ausdrücke:** biobibliografischer Beitrag, klassisches Format, Kontext, Folklore der Deportation, aufschlussreiche Dokumente, Periodika, unvollständige Sammlungen, Verkehr von „symbolischen Gütern“, stilistische Modelle, Monografien, Kulturerbe, Exegese.

---

\* Traducere: Carol-Alexandru Mohr.



Dumitru Covalciuc vede lumina zilei la 2 ianuarie 1947 (potrivit unor surse, adevărata dată a nașterii sale ar fi însă 26 decembrie 1946), în familia unor „onești gospodari”, Vasile și Leonora, din Oprișeni, sat din vechiul județ Rădăuți, astăzi aflat în raionul Hliboca, regiunea Cernăuți (Ucraina). Aici, în lumea satelor românești confruntate cu evenimente dramatice (cea de a doua ocupație sovietică, deportările masive în lagărele de muncă forțată din Donbas, Karelia, Kazahstan și Siberia, sovietizarea agriculturii, foamea și prigoana politică dezlanțuită de formațiunile paramilitare ale „sribocilor”) își petrece copilăria și primii ani de școală. De la povestații satului, „bătrânii noștri megieși”, „moșnegi cu fețele cătrănite și cu pletele revărsate pe umeri, de parcă erau coborâți din legendă”, aude „amintiri și întâmplări zguduitoare” din războaiele imperialilor austrieci purtate pe fronturile din Galiția, Bosnia și Italia, din prizonieratul petrecut în Kazahstan, Siberia și Extremul Orient. În casa bunicii dinspre mamă are loc întâlnirea sa clandestină cu poezia lui Octavian Goga, prin intermediul unei „cărțicele ascunse după o coardă” (grindă) în pod. Pentru copilul sensibil, trăind în universul „lumilor paralele” din anii stalinismului, descoperirea versurilor lui Octavian Goga reprezintă o revelație, alimentându-i „roirea gândurilor tainice”: „La noi sunt codri verzi de brad/Și câmpuri de mătăasă;/La noi atâția fluturi sunt/Și-atâta jale-n casă./ Privighetori din alte țări vin doina să ne-asculte;/La noi sunt cântece și flori/Și lacrimi multe, multe.../Pe boltă, sus, e mai aprins,/La noi, bătrânul soare./De când pe plaiurile noastre/Nu pentru noi răsare...”.

Pentru „lecturile colective” ale megieșilor adunați seara târziu în casa părinților, școlarul Dumitru Covalciuc aduce acasă cărți românești. Sunt căutate, mai ales, cărțile scriitorilor români din Ardeal, Ioan Slavici, Liviu Rebreanu, Pavel Dan, Ion Agârbiceanu: „Tata m-a îndemnat să împrumut de la biblioteca sătească sau de la cea școlară cărți românești și, seară de seară, de pe muchia cuptorului, să le citesc în glas, scoțându-i din tăcerile lor adânci, neînțelese de mintea mea de copil. Și prin cărțile ce le alegeam pentru acele neuitate lecturi colective, Ardealul a reintrat în căsuța noastră de la o margine de pădure. [...] Călătoriile imagine prin sate și târguri transilvane îi copleșeau pe bătrânii mei ascultători, iar eu, fremătând de vraja slovei românești, prindeam gustul lecturii alese. Pe atunci, fondurile bibliotecilor noastre școlare și sătești erau bogate în carte românească. Aveai ce alege, aveai ce citi! Cărțile românești aveau să fie arse pe ruguri sau date la maculatură ceva mai târziu, în două rânduri, în 1969 și 1972. Prin marii scriitori ardeleni, mi-am zămislit crezul de-o viață” (Dumitru Covalciuc, *Închinare fraților din Ardeal*, în „«Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, anul XV, Cernăuți – Târgu-Mureș, Societatea Culturală „Arboroasa” – Fundația Culturală „Vasile Netea”, 2006, p. 11).

Pe băncile Școlii Medii din Tereblecea, pe care o urmează în perioada 1953–1964, este îndrumat de dascăli precum Nicolae Bilețchi, fiind pasionat de cunoașterea istoriei, a limbii și literaturii române. În 1964, elevul Dumitru Covalciuc debutează în săptămânalul „Cultura Moldovei” din Chișinău, care publică o pagină cu creații folclorice culese de el din Oprișeni.

În perioada 1966–1971, Dumitru Covalciuc urmează cursurile Facultății de Limbi Străine, Secția de Limba și literatura franceză, de la Universitatea din Cernăuți. În 1967, vizitându-și rudele de la Rădăuți, are posibilitatea să călătorească și în Transilvania. La Cluj, în redacția revistei „Tribuna”, este primit cu căldură și „îndemnuri la faptă românească acasă, în Bucovina” de scriitorii Miron Scorobete, Vasile Rebreanu, Ioan Oarcășu, Alexandru Căprariu și Dumitru Mircea. „Tribuna” îi publică, în octombrie 1968, versuri. Ziarul „Unirea” din Alba Iulia îi publică, un an mai târziu, o baladă. Împreună cu o echipă de ziariști, urcă pe Muntele Găina, la Târgul de Fete, unde își regăsește un consătean refugiat în România, fost preot la biserica din Lancrăm. La Cernăuți, Dumitru Covalciuc organizează, la începutul anului 1968, un cerc de valorificare a istoriei și culturii românești din Bucovina (Grigore C. Bostan, *Destin și spirit arborosean*, în „«Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, anul V, 1996, p. 255). În cadrul ședințelor Reuniunii literare/Cenaclului regional și în redacția ziarului „Zorile Bucovinei”, desprins în 1967 din „Bucovina sovietică”, alături de Arcadie Suceveanu și Ilie T. Zegrea, se afirmă în acești ani și Dumitru Covalciuc.

Ademenit de romantismul tinereții „prea grabnice la darurile înțelepciunii”, tânărul student intră, curând, în „labirintul dușmănos” al timpului, asemenea lui Ilie Motrescu, poetul martir de la Crasna: „Necazurile mele, fiind uneori marcate de grea suferință, s-au tras întotdeauna de la sinceritate și limbuție. Simțeam că [în cele din urmă] colosul sovietic se va prăbuși, doream fierbinte ca actul samavolnic săvârșit în vara anului 1940 să fie reparat și despre aceasta vorbeam, în anii studenției, în stânga și în dreapta. Încă nu știam că sinceritatea putea fi pedepsită și că printre prieteni puteau să existe iude. Calvarul meu a început la 7 februarie 1969, în ziua când abia m-am întors la facultate din scurta vacanță de iarnă... Puteam să evit multe neplăceri, dacă, la rândul-mi, deveneam urechea cuiva. Puteam chiar să cresc, să ajung undeva mai departe, dacă aș fi procedat așa cum au procedat unii colegi cu mine. Fereala de asemenea lucruri mi-a provocat îndepărtarea de la ceea ce puteam face în anii frumoși ai tinereții” (Ion Crețu, *Luptător pentru dreptate și adevăr istoric. Dumitru Covalciuc – 60 de ani de la naștere*, interviu, în „Crai nou”, Suceava, anul XVIII, nr. 4335, 29 decembrie 2006, p. 3).

După absolvirea facultății, Dumitru Covalciuc este angajat în redacția ziarului „Zorile Bucovinei”, ca șef de secție. Tot acum funcționează ca asistent la Catedra de Limba franceză a Universității din Cernăuți. Publică versuri în câteva volume colective, tipărite în afara provinciei: *Glasuri tinere*, Ujgorod, Editura Karpaty, 1971, p. 40–46; *Dintre sute de catarge*, Chișinău, Editura Cartea Moldovenească, 1973, p. 118–119. Creațiile acestor ani „poartă amprenta lecturilor eminescine” sau „pornesc de la modelele stilistice” ale liricii populare (Grigore C. Bostan, op. cit., p. 256).

După „incidentul” din 1972 de la „Zorile Bucovinei”, în viața lui Dumitru Covalciuc începe drumul Calvarului: „Am fost ridicat, pe nepusă masă, dintr-un spital din Cernăuți, în stare de convalescență (după o intervenție chirurgicală), cu tot protestul medicilor, ca să mă pomenesc într-un lagăr din Azerbaidjan, unde, la primele interogatorii, am fost calificat ca «spion al lui Ceaușescu în URSS». N-am fost ținut mult, mai apoi, nici la Catedra de Limba franceză a Universității din Cernăuți, unde fusesem angajat după întoarcerea din lagărul de la frontiera sovieto-iraniană” (Ion Crețu, op. cit., p. 3). La fel ca pentru Arcadie Suceveanu și Ilie T. Zegrea, și pentru Dumitru Covalciuc începe „lupta cu labirintul” dușmănos, „cu șobolanii infrastructurii sistemului” totalitar comunist, cu „întunericul angoasant” (Ștefan Hostiuc, *Scriitori români din nordul Bucovinei*, vol. I, București, Editura Institutului Cultural Român, 2005, p. 15). Lucrează o vreme la Arhiva Regională de Stat, la Muzeul Etnografic Regional și la Redacția de emisiuni radiofonice în limba română. Devine apoi salahor, împreună cu frații săi, la o întreprindere din Cernăuți. Rămâne însă curând pe drumuri, „fără bani, fără casă, fără prieteni”: „Când mi-am dat seama că în Cernăuți nu puteam deveni nici chiar măturător de stradă, m-am făcut, la îndemnul tatei, tinichigiu și lucram cu ziua pe la gospodăriile din satele noastre. Nu muream de foame și chiar am început să câștig parale frumoase, dar mă durea izolarea pe care mi-au impus-o unii dintre confracții mei de condei, astăzi oameni cu renume” (Ion Crețu, op. cit., p. 3). Același tratament i se aplică și din partea autorităților din patria istorică: „Douăzeci de ani nu mi s-a permis să intru în România și marea dramă sufletească mi-am trăit-o cu stoicism, chiar și atunci când am avut toate semnele că ajunseseam la capătul drumului meu existențial, la mii de kilometri de baștină”; „Mai mult m-a durut și faptul că, timp de 20 de ani, autoritățile nu mi-au permis să-mi vizitez rudele din România. [...] Ca să-mi păstrez echilibrul moral și ca să nu cad în apele tulburi ale deznădejdii, am prins să cutreier satele noastre și am cules folclor, mii de piese. Contactul cu țărani m-a făcut viguros. Înțelepciunea lor m-a călăuzit spre țărnul răbdării” (*ibidem*).

Destinul lui Dumitru Covalciuc nu reprezintă „o excepție” în epoca regimului totalitar comunist. Manuscrisele rămase de la Ilie Motrescu, îngrijite de Ion Țăbuleac și tipărite parțial, în 2001, ne ajută să înțelegem atmosfera vieții literare din Cernăuți și aspirațiile unei generații formate în jurul lui Vasile Levițchi (1921–1997). Îngrijitorul acestei ediții valorifică însemnările diverse, fișele și bruioanele din manuscrisele lui Ilie Motrescu, material valoros de „șantier” literar, ilustrând sensibilitatea unui om modern și o conștiință tragică, orbecând într-un „labirint dușmănos”. Iată însemnarea lui Ilie Motrescu din 10 decembrie 1968: „Viața mi se arată astăzi amintirea de cum o înțelegeam odată. O văd ca un labirint dușmănos, prin care orbecăm cu toții, fără excepție. Sunt atâtea implicații (deosebit de multe), încât nu ești capabil să ieși la lumină. [...] Unicul lucru ce suntem în stare a-l face e să ne agităm, să amenințăm de la distanță violența, răutatea, stupiditatea” (Ilie Motrescu, *Hora vieții. Poezii, publicistică*, Timișoara – Cernăuți, Editura „Augusta” – Editura „Alexandru cel Bun”, [2001], p. 122). Mărturisirea unui alt martor al vieții bucovinene postbelice

se referă, complementar, la condiția intelectualului român: „În epoca postbelică s-a făcut tot posibilul ca intelectualitatea românească din acest ținut înstrăinat să nu-și mai ridice capul, valorile naționale și talentele autentice erau neutralizate și anihilate, marginalizate și manipulate cu multă abilitate, dezorientate și ademenite pe făgașe străine spiritului românesc. În schimb, erau sprijinite și favorizate nonvalorile, mediocritatea și superficialitatea, cu alte cuvinte, toți acei despre care se știa bine că nu sunt capabili de a face «gaură în cer». Spre regret, și în zilele noastre triumfă mai mult impostura mediocră, inteligențele reale fiind incomode pentru carieriști, nu întotdeauna se bucură de sprijinul necesar și oportun chiar și din partea conaționalilor” (Grigore C. Bostan, op. cit., p. 255).

La începutul anilor '80, Dumitru Covalciuc „înclină spre proza istoric-documentară”, fiind prezent în două volume colective: *La izvoarele Prutului*, Ujgorod, Editura Karpaty, 1980 și *Soneacino u našimo domi*, Ujgorod, Editura Karpaty, 1982. Atras de romanul-cronică, el scrie, în 1983, *Revolta*, care se tipărește mai târziu (Ujgorod, Editura Karpaty, 1990), reconstituire a evenimentelor din anii 1918–1919 și evocare a unor figuri istorice din epocă. Schimbările din URSS, produse de *glasnost* și *perestroika* gorbacioviste, influențează și destinul „neostoitului ziarist și scriitor” Dumitru Covalciuc (Ștefan Hostiuc, 2005): „Abia spre finele anilor '80, D. Covalciuc și-a putut deschide cu totul sipele pentru a scoate în văzul lumii comorile tănuite acolo «pentru alte timpuri, mai bune»” (Grigore C. Bostan, op. cit., p. 256). Acum publică texte folclorice în „Zorile Bucovinei” (Cernăuți) și „Literatura și arta” (Chișinău) și articole închinare unor mari personalități ale culturii din Bucovina: Hurmuzăcheștii, Aron Pumnul, Silvestru Morariu-Andrievici, Ciprian Porumbescu, Epaminonda Bucevschi, Dimitrie Onciul, Iancu Flondor, Vasile Gherasim, Leca Morariu, Mircea Streinul, devenind „un redescoperitor al trecutului nostru istoric, cultural, literar, care scoate din anonimatul impus de regimul sovietic fapte, evenimente, nume ce nu pot fi date uitării” (Ion Crețu, op. cit., p. 3).

Activitatea bucovineanului Dumitru Covalciuc, de după evenimentele din 1989, se desfășoară în câteva domenii învecinate, cu linii de direcție clare, ce se încadrează într-un program cultural distinct, de valorificare a moștenirii culturale a românilor din partea de nord a Bucovinei.

În primul rând, activitatea creatoare propriu-zisă continuă, prin consolidarea prozei. Aici se încadrează *Stejarii Horecii. Micromonografie* (Hliboca, 1997), dar, mai ales, romanul istoric *Tinerețea lui Doxachi Hurmuzachi* (Suceava, Editura Arhiepiscopiei Sucevei și Rădăuților, 2002), în care autorul evocă „un mare început de luptă a românilor bucovineni pentru păstrarea ființei naționale, în condițiile stăpânirii habsburgice” (Grigore C. Bostan, Lora Bostan, *Pagini de literatură română Bucovina, regiunea Cernăuți, 1775–2000. Compendiu și antologie*, Cernăuți, Editura „Alexandru cel Bun”, 2000, p. 482. Autorii antologiei reproduc aici un fragment din roman, *Cuib de moldovenie*, p. 482–492).

Activitatea sa de cercetare a bogatelor fonduri de la Arhiva Regională de Stat din Cernăuți, dar și de teren este valorificată prin publicarea unor lucrări monografice,

a unor volume de documente și a unor lucrări biobibliografice apropiate de ținuta și rigorile instrumentelor de lucru, folositoare unor largi categorii de utilizatori: *Oprișeni, un sat la răspântiile istoriei*, Cernăuți, Editura Zelena Bucovina, 2008, 444 p. – „o frumoasă izbândă culturală și un eveniment editorial remarcabil, mai cu seamă pentru comunitatea românilor din regiunea Cernăuți, într-o perioadă încă plină de constrângeri, deloc favorabilă pentru renașterea cercetării științifice sistematice și pentru afirmarea culturii românești din Bucovina, pentru libera circulație a oamenilor, periodicelor și cărților bucovinenilor care continuă să facă apostolat în vatra muceniciei lor” (Vasile I. Schipor, 2008.), „o lucrare model” ce pune în valoare „calitățile sale de bun monografist” (Dimitrie Poptămaș, 2016); *Mic dicționar de medici români din Bucovina*, Suceava, Editura Mușatinii, 2012, 156 p.; *Pagini oprîșenene*, Herța, Grupul Editorial Cuvântul, 2014, 246 p. („Consistent și de interes nu doar pentru istoria locală este capitolul *Genealogie*, p. 138–220, în care Dumitru Covalciuc prezintă date și informații referitoare la șapte familii din Oprișeni, valorificând documente de arhivă și inaugurând o direcție nouă în Bucovina septentrională: *Ilașenii*, p. 138–148; *Spița tășculenilor*, p. 149–182; *Bezuștenii din ramura lui Ionică al lui Gheorghe*, p. 183–199; *Câte ceva despre urmașul lui Petrea Moldovan*, p. 200–203; *Maiorenii de odinioară*, p. 204–206; *Semcenii de până la Primul Război Mondial*, p. 207–209; *Un neam viguros, Popovicenii*, p. 210–220. [...] Volumul *Pagini oprîșenene*, de un real folos comunității locale, dar și unui public mai larg, interesat încă, în spațiul lumii românești, de istorie și destinul Bucovinei, apare sub egida Institutului Obștesc de Istorie, Restituiri Literare și Folclorice «Dimitrie Onciul», înființat la 7 februarie 1992, în cadrul unei serii editoriale, Biblioteca «Arboroasa», îngrijită cu lăudabilă osârdie și nedezmîntită dragoste de Dumitru Covalciuc. Serviciul pe care îl face lucrarea istoriei culturii noastre și limbii române se cuvine, de asemenea, să fie subliniat, mai cu seamă astăzi, când exprimarea în limba română se află în suferință cronică și în patria istorică. Însotirea fiecărei noi lucrări de o listă a publicațiilor tipărite în cadrul Bibliotecii «Arboroasa» ar fi însă de folos și se impune a fi întreținută cu meticulozitate”, conf. Vasile I. Schipor: Dumitru Covalciuc, *Pagini oprîșenene*, Herța, Grupul Editorial Cuvântul, 2014, 246 p., în „Analele Bucovinei”, anul XXIII, nr. 2 (47), [iulie – decembrie] 2016, p. 649–652; Din versurile sale, retipărite aici, provenind din anii tinereții și fiind mai puțin cunoscute unui public mai larg, transcriem un fragment din poemul *Rugă pentru mama*. Scris în 1970, acesta este publicat târziu, în „Codrul Cosminului”, anul I, nr. 1, decembrie 1993, p. 4, și semnat cu pseudonimul Dumitru Sireteanu: „Așterne-mi pe vatră covorul cu cerbi./S-adun în jirebii topitele-mi ierbi./Strânge cu rouă busuiocul în caier./Să număr cocorii de tihnă și vaier./Numără, mamă, coții de ani./Ca s-alerg prin pădurea de copaci năzdrăvani./Duhul copilăriei nechează la prag./Dă-i jăraticul pătimirii, ți-am fost cel mai drag./Alungă-mi tristețea și, fâlnică, du-mă/Să mă rog lângă tine la icoane de humă./Dă-mi straie de pânză, albe odăjdii./Să mă ferească văzduhul de boli și primejdii./Scaldă-mă-n mintă și lapte matern./Să crească în mine copacul etern./Descântă în taină urma fugarului/Și sărută-mă până la răsăritul soarelui./Mătură-mi

urma cu stânga-ndărăt./Să fugă pășirea de la mine hăt./Arată-mă fraților, le spune  
că sunt/O ploaie de vise-ntre cer și pământ./Iar zărilor, mamă, trimite-le veste/Că  
m-am născut într-o iarnă în iesle/Și că n-au venit la tine nici îngeri, nici magi./  
Doar crivățul nordic șuiera printre fagi.//[...]/Tu mi-ai dat, mamă, puterea și  
cuvântul./Ca să pot iubi cu voia-ntreg pământul;/Tu mi-ai dat visarea-n pulbere de  
stele./Ca să cred în jertfa mântuirii mele./ Am încrustat în cariatida pridvorului/Cu  
lama pătimirii numele dorului.// [...]/Când vor suna trâmbițașii ceasul de-apoi./  
Vom judeca viețile noastre, amurgind amândoi./Vor scăpăra stele, brazii și munții  
rămâne-vor teferi./Sufletele noastre vor scânteia-n luceferi./Treimea de vise o să-și  
înălțe statuia./De sus vom șopti: Aleluia!”, p. 396–398, *passim*); *Golgota românească. Mărturiile bucovinenilor deportați în Siberia*, texte culese de Dumitru Covalciuc,  
ediție și note de Liliana Corobca, București, Editura Vestala, colecția „Documente  
revelatorii”, 2009, 400 p. (volumul cuprinde „o serie de texte, înregistrate între anii  
1990 și 2005, despre deportarea românilor nord-bucovineni”, selectate din „Țara  
Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni” alcătuit de  
Dumitru Covalciuc, care „au ca temă principală deportarea, teme colaterale fiind  
soarta prizonierilor sovietici, lupta/rezistența anticomunistă, deznaționalizarea,  
«deschiaburirea», foametea organizată, soarta celorlalte naționalități de pe teritoriul  
bucovinean”, vezi Liliana Corobca, *Notă asupra ediției*, p. 6. Organizat pe criteriul  
cronologic și având în vedere locul de baștină al autorilor povestirilor, volumul are  
șapte capitole: *Preliminarii. Primele deportări*, p. 8–64; *Aprilie – mai 1941*, p. 66–112;  
*Iunie 1941. Noua Suliță*, p. 114–136; *Iunie 1941. Herța*, p. 138–156; *Iunie 1941. Storojineț*,  
p. 158–200; *Iunie 1941. Hliboca (Adâncata)*, p. 202–288; *Anul 1944*,  
p. 290–336; *Anii 1945–1951*, p. 338–367; *Folclorul deportărilor*, p. 370–392. Despre  
mesajul cărții și despre autorii povestirilor – trăitori, martori și mărturisitori, citim  
în nota de pe coperta a IV-a: „Depășești o tragedie, biruind-o, în cele din urmă, și  
prin poveste. Duși, de fapt, la moarte, mii de români, în pustietatea aurorei boreale  
și a urșilor albi, în stepele Kazahstanului și în taigaua siberiană, au învățat să  
reziste, să se solidarizeze, să spere, să lupte, s-au rugat fierbinte și nicio dihanie  
polară, niciun ger cumplit, nicio muncă inumană, nimic nu i-a putut înfrânge. S-au  
întors și povestesc. Mulți dintre acești vrednici fii ai neamului românesc nu mai  
sunt astăzi în viață și ultima lor dorință a fost să cunoaștem prin ce au trecut ei.  
Dincolo de valoarea documentară a acestor tulburătoare mărturii, există și o  
dimensiune spirituală, care constituie un model de atitudine în fața nedreptăților și  
a obstacolelor pe care destinul, deseori necruțător, ni le scoate în cale”.); *Eudoxiu  
Hurmuzachi, omul providențial al Bucovinei* (2015); *Membrii Consiliului Național  
Român din Bucovina ales la Adunarea Constituantă din 27 octombrie 1918*,  
Cernăuți, Editura Druk Art, colecția „Biblioteca «Arboroasa»”, 2017, 168 p. (carte  
răsplătită cu Premiul special al Saloanelor „Liviu Rebreanu”, Bistrița-Năsăud, 2017).

Activitatea editorială a lui Dumitru Covalciuc cuprinde o serie de periodice  
cu valoarea lor de netăgăduit pentru românii din regiunea Cernăuți: „Miorița”,  
periodic trimestrial, cea dintâi revistă de cultură românească apărută la Cernăuți în  
perioada postbelică (apare în anii 1992–1993, cu patru numere, numerele 2 și 3

sunt tipărite sub egida Editurii Licurici din Suceava); „Calendarul creștin-ortodox al românilor bucovineni”, redactat în colaborare cu protoiereul Adrian Acostăchioaiei (cu trei apariții, I: 1992–1993; II: 1994–1995; III: 1996–1997); coordonat de George Muntean, acesta se tipărește la Editura Institutului Biblic și de Misiune al Bisericii Ortodoxe Române, sub egida Societății pentru Cultură Românească „Mihai Eminescu” din Cernăuți; „Codrul Cosminului”, publicație trimestrială a Cercului „Arboroasa” și a Institutului Obștesc de Istorie, Restituiri Literare și Folclorice „D. Onciul”, apare, începând din decembrie 1993 până în mai 1997, în zece numere, cu sprijinul revistei „Vatra” și al Editurii „Tipomur” din Târgu-Mureș; „De la Nistru pân’ la Tisa”, revistă de istorie, literatură și folclor, editată în colaborare cu poetul Gheorghe Moiş din Regiunea Transcarpatică (revista apare cu un singur număr, la Editura „Gruparea de Nord”, Cernăuți – Biserica Albă).

Un fragment din articolul-program al periodicului „Codrul Cosminului” trebuie reținut, pentru a ne apropia de înțelegerea problematicii epocii și de sensibilitatea unei generații aflate în plină resurrecție în viața științifică și culturală de la Cernăuții anilor 1990: „Actuala publicație nu este o serie nouă a prestigiosului buletin de odinioară, căci forțele intelectuale românești din nordul Bucovinei abia se concentrează pentru a pregăti o ofensivă științifică și culturală în adevăratul sens al cuvântului. «Codrul Cosminului» este deocamdată o tribună trimestrială a unui modest cerc de intelectuali tineri, care, activând la Cernăuți, în cadrul unui mic și neobservat institut obștesc de istorie, restituiri literare și folclorice, tind spre explorarea trecutului istoric și cultural al unui ținut cu un destin uneori tragic, să promoveze tinere talente, să-și aducă contribuția, prin îndrumarea pe făgașul investigațiilor tot mai temeinice, la formarea unor cadre științifice, spre ancorare în spiritualitatea românească. Noua publicație va fi și o sursă de informații pentru cititorii de toate vârstele însă în principal, tematica ei va avea ca suport permanent istoria și cultura Bucovinei, adevăruri care încă nu au fost rostite despre viața de după război a românilor din legendara Țară a Fagilor. [...] Vrem, în concluzie, ca freamătul eroic al Cosminului să genereze freamătul redeșteptării noastre naționale, să zămislească în noi un simțământ nou și curat, simțământul unității spirituale și al solidarității frățești cu toți acei ce-și pot da mână cu mână, ce se pot iubi cu adevărat, ce se pot tolera, prin respectarea modului de gândire și de exprimare a diferitelor opinii, care muncesc cinstit, care nu-și făuresc blidul de linte în schimbul celor 30 de arginți biblici, care au cuvenita ținută morală și care creează în numele progresului general al neamului” (*O lămurire necesară*, articol nesemnat, în „Codrul Cosminului”, Cernăuți, anul I, nr. 1, decembrie 1993, p. 1).

În acest domeniu de activitate, un loc distinct îl ocupă „«Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, tipărit, la Târgu-Mureș, începând din 1992, sub egida Societății Culturale „Arboroasa”. „Cel mai popular periodic” al românilor din regiunea Cernăuți publică, an de an, studii și articole de larg interes, sub semnături cu autoritate în lumea științifică, întreținând câteva secțiuni distincte: *File de istorie*, *Documentar*, *Genealogie*, *Filologie*, *Învățământ*, *A treia etnie din Ucraina*, *Oameni și locuri/Personalități bucovinene*, *Etnografie*,



*Folclor.* O secțiune de rezistență în istoria acestui almanah bucovinean, *Golgota neamului românesc*, se constituie într-o adevărată arhivă a calvarului românilor bucovineni din veacul trecut, cuprinzând anchete de istorie orală, însemnări, amintiri, povestiri, evocări, texte din folclorul deportării. În paginile sale se publică tabele cu persoanele și familiile românești deportate și persecutate din Bucovina, exterminate în Gulagul sovietic ori refugiate în România în perioada 1940–1953, toate reconstituind, prin cele 27 de tomuri, dimensiunea tragediei românilor sub ocupația sovietică și, în același timp, învederând înaltul civism prin care bucovinenii din regiunea Cernăuți își cultivă memoria colectivă și inaugurând o direcție nouă în cercetarea istorică. La fel ca almanahurile și calendarele de altădată, „Țara Fagilor” publică versuri și proză în cadrul secțiunii *Creație literară*. Textele literare, cu rostul lor sensibilizator și modelator în calendarele și almanahurile din toate timpurile, sunt atent selectate și se înscriu în programul almanahului, aparținând, în principal, scriitorilor din Bucovina întreagă. Alături de texte ale unor autori consacrați, sunt difuzate și texte ale unor versificatori, cu importanța lor, însă în viața culturală locală. „Țara Fagilor” este, prin multe din textele publicate, și un document de limbă. Limba povestirilor și a textelor din „folclorul deportării” este limba română folosită, mai ales, de bătrâni, în vorbirea liberă, de zi cu zi, în satele românești din regiune, dar, într-o oarecare măsură, și limba folosită, în scris, în periodicele fondate, după evenimentele din 1989, la Cernăuți, Storojineț, Hliboca, Herța. Ea conservă, miraculos, termeni vechi și regionalisme neaoșe, locuțiuni și expresii care îi dau culoare, farmec și personalitate inconfundabile.

Modul în care înțelege Dumitru Covalciuc rostul almanahului „Țara Fagilor”, o adevărată „carte de învățătură pentru apărarea românismului din nordul Bucovinei”, „opera sa de căpătâi inițiată de el și scrisă în bună parte tot de el” (Dimitrie Poptămaș, 2018), „cel mai rodnic produs spiritual rezultat din colaborarea sa cu mureșenii” (Dimitrie Poptămaș, 2016), contribuțiile sale la recuperarea „istoriei confiscate” din veacul trecut și modelul de parteneriat public cu instituții din patria istorică (Târgu-Mureș) sunt remarcabile. Pe de altă parte, sprijinul generos și consecvent acordat românilor din Bucovina ocupată și din Basarabia de către mureșeni („oameni cu suflet mare, animați de sentimentul solidarității naționale”, „cei mai statornici săritori la nevoile neamului românesc din Bucovina”, „oameni ai cuvântului și ai faptei”), evidențiază o manifestare superioară a românismului și o cultură a proiectului necunoscute ori ignorate, timp de câteva decenii, în partea de sud a provinciei. Mărturisirea lui Dimitrie Poptămaș, făcută în 1999, pe marginea acestui tip de proiect cultural, este o adevărată profesiune de credință: „«Țara Fagilor» se constituie într-un document al perenității culturale românești și un model de colaborare și apropiere dintre noi. Aceasta este biblioteca care va dăinui timpului prin adevărurile pe care le promovează [...] «Țara Fagilor» reprezintă credința străbună și graiul neamului, adesea încălcate de norme rigide și răuvoitori care doresc să mențină o mai veche stare de spirit; «Țara Fagilor» este golgota neamului românesc, condamnat exilului și deportărilor, materiei prime pentru aparatul de exterminare; «Țara Fagilor»

este panteonul marilor bărbați care s-au ridicat din această parte de Românie, sunt operele literare și artistice, sunt nestematele folclorice, mai vechi ori mai noi; «Țara Fagilor» este speranța zilei de mâine. Iată de ce se cuvine, acum, la o nouă apariție a almanahului «Țara Fagilor», să aducem un cuvânt de mulțumire tuturor celor care împlinesc acest minunat și necesar act de responsabilă cultură” (Dimitrie Poptămaș, *Philobiblon mureșean. O viață printre oameni și cărți*, cuvânt-înainte de Melinte Șerban, Târgu-Mureș, Fundația Culturală „Vasile Netea”, seria „Caiete mureșene” (14), 2003, p. 131). Cei 27 de ani de editare și apariție a almanahului „Țara Fagilor” ilustrează statornicia unei mari prietenii și „o minunată acțiune culturală”. În tot acest timp de bogate aspirații și „bogate nevoi” (1992–2018), totodată, „mureșenii au fost cei mai statornici săritori la nevoile neamului românesc din Bucovina”. „Fără sprijinul ardelenilor de la Târgu-Mureș – mărturisește Dumitru Covalciuc –, această publicație n-ar fi existat” (Dumitru Covalciuc, *Închinare fraților din Ardeal*, în „Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, anul XV, 2006, p. 20, 22).

Activitatea editorială desfășurată după 1989 de Dumitru Covalciuc privește și publicarea unor materiale din „impresionanta [sa] colecție de folclor”, cuprinzând peste 4 000 de piese. Dintre cele 20 de culegeri, cele mai multe tipărite sub egida Editurii „Arboroasa” și a Institutului Obștesc de Istorie, Restituiri Literare și Folclorice „Dimitrie Onciul”, de la Cernăuți și Hliboca, dar și în țară (Suceava, Timișoara), mai cunoscute sunt: *Cucule, ce pene porți?*, folclor din nordul Bucovinei (Cernăuți, Editura Arboroasa, 1992, 42 p., în colaborare cu Nicolae Șapcă); *Cântece de cătănie și război*, folclor din nordul Bucovinei (Cernăuți, Editura Arboroasa, 1992); *Sculați, gazde, nu dormiți. Colinde și urături de pe Valea Siretului* (Hliboca, 1993, 66 p.); *Povești și snoave din Bucovina* (Hliboca, 1994, 39 p.); *Legende populare din Bucovina* (Hliboca, 1995); *202 cântece din Bucovina* (Hliboca, Editura „Nicolae Șapcă”, 1996, 32 p.); *Basme bucovinene* (Hliboca, 1997, 64 p.); *Folclor românesc din nordul Bucovinei* (Timișoara, Editura „Augusta”, 2001, 127 p.); *Petrea Voinicul și Florea Înfloritul* (2003); *Comori folclorice din dulcea Bucovină* (Cernăuți, Editura Zelena Bukovyna, 2004, 208 p.); *Iese luna din pomete. Orații și cântece de nuntă, bocete, urături și piese de carnaval țărănesc* (Cernăuți, Editura Zelena Bukovyna, 2004); *Povești, snoave și istorioare populare din Bucovina* (2005); *Colinde și urături pentru copii și maturi* (Cernăuți, Biblioteca „Arboroasa”, f.a., în colaborare cu Nicolae Șapcă). O cercetare viitoare, va trebui să clarifice datele bibliografice privitoare la aceste ediții, volum cu volum și an cu an, completând toate omisiunile, inclusiv pe cele referitoare la edițiile nementionate în lista noastră.

Volumele acestea nu cuprind însă întreaga colecție de folclor românesc, înregistrat în 63 de localități din regiunea Cernăuți, de-a lungul a peste trei decenii. Materialele colecției lui Dumitru Covalciuc n-au fost înregistrate pe bandă magnetică, dar sunt însoțite de o sumară fișă de informator și sunt ordonate pe cicluri tematice, ca în cazul ultimelor volume publicate. Toate acestea „ocupă – potrivit lui Jordan Datcu – un loc aparte între extrem de puținele colecții de folclor

bucovinean care au apărut la Cernăuți și în tot nordul Bucovinei în ultima jumătate de secol” (*Dicționarul etnologilor români*, vol. II, București, Editura Saeculum I.O., 1998, p. 198–199), distingându-se prin „forța păstrării și nuanțării continui a patrimoniului nostru popular, cu aptitudinile lui de a se contemporaneiza perpetuu”, „profunda legătură a textelor cu întreg spațiul național”, implicarea organică în arhitectura românească de imagini, „rara expresivitate și vigoare” a limbii, cu „încântătoare forme dialectale mai noi” (George Muntean, *Folclor nord-bucovinean*, în „Revista de etnografie și folclor”, București, tomul XXXVIII, nr. 1–2, 1993, p. 159–160), devenind documente pentru istoria unor comunități urgisite la margine de neam: „Mulți din acei ce au transmis altor generații acest inepuizabil tezaur folcloric nu se mai află printre noi. În cântece le-au rămas trăirile și stările sufletești, gândurile și aspirațiile, bucuriile și nostalgiile, amarul cumpenelor și dramele personale prin care au trecut în timpul războaielor și al altor evenimente de tristă memorie. Cântecele lor au devenit documente. Și prin cântece amintirea le este păstrată cu pioșenie” (Dumitru Covalciuc, *Notă asupra ediției*, în volumul *Comori folclorice din dulcea Bucovină*, Cernăuți, Editura Zelena Bukovina, 2004, p. 3–4).

Tot aici, trebuie menționată colaborarea sa la volumul *Folclor din „Țara Fagilor”* (Chișinău, Editura Hyperion, 1993), despre rostul căruia Arcadie Suceveanu scrie, între altele, în prefața *Izvoare ale tămăduirii*: „Această carte putea fi subintitulată, în egală măsură: *O istorie a sufletului românesc, Crestomația dorului, Antologia dragostei și a suferinței, Cartea supraviețuirii, Manual de lacrimă și neuitare...* Creațiile populare cuprinse în ea oglindesc cu fidelitate evoluția istorică, puterea de gândire și simțire, zbuciumul și aspirațiile, întreaga «Golgotă» a neamului românesc, așezat de veacuri la poalele Carpaților, pe albia râurilor Sirețel, Siretul Mic, Siret și Prut. În ele se conține întreaga geografie fizică și spirituală a acestui plai mioritic din Țara de Sus, mândru și bogat, numit Bucovina, căruia i-a fost hărăzită o soartă nefastă, fiind rupt de la sânul Patriei-mame și înghițit succesiv de monștrii a trei imperii. Dincolo de bogăția lingvistică și frumusețea lor poetică, doinele și baladele, basmele și legendele, proverbele și zicătorile, ghicitorile și cimiliturile, dramele populare și poezia ritualurilor calendaristice sunt mărturii vii și de netăgăduit ale dăinuirii noastre seculare pe acest pământ îndurerat, sunt «actele de identitate» ce ne atestă originea daco-latină, vechimea și noblețea neamului, credința și virtutea strămoșească. «Noi n-am avut timp să ridicăm piramide/și ne-am îngropat faraonii în folclor», zice poetul. Iar nouă nu ne rămâne decât să specificăm că «faraonii» noștri nu sunt altcineva decât lungul șir de Ioni și Ioane, Gheorghe, Petre, Vasile, Ștefan, Dragoș, Marii, Ancuțe și Ilene, porniți din vremi imemorabile către noi, zidiți de vii în plâns și rugăciune, în viers de doină și colind, îngropați în propria lacrimă, la temelie ființării noastre. Numai conectați fiind la spiritul lor, al părinților anonimi ai Patriei, ne-am putut păstra «puterea ascunsă și rodnică» și am supraviețuit. Imperiile care au trecut peste noi au încercat să ne falsifice istoria, să ne schilodească graiul, să ne schimbe originea și identitatea. Irozii moderni ne-au închis școlile naționale și grădinițele, ne-au schimbat denumirile satelor și orașelor,

ne-au răscolit până și mormintele, vrând să ne întrerupă firul sângelui ce ne leagă de moșii și strămoșii noștri, să ne desprindă de matricea străbună. Și dacă [am] rămas vii și nepervertiți, dacă n-au reușit să ne descăpățâneze de memorie, e pentru că de fiecare dată ne-am retras, instinctiv sau conștient, în «cetățile vii» ale limbii, ale folclorului. Cheile de la aceste «cetăți» nu ni le-a putut afla nimeni, pentru că ele n-au fost zidite din var și cărămidă, ci aveau formă rotundă de horă, pereți de doină, acoperișe de «frunză verde», praguri de dor și alean...” (p. 3–4).

Dintre preocupările științifice ale lui Dumitru Covalciuc, mai menționăm activitatea de traducător, care, statistic, reprezintă traducerea din limbile rusă și ucraineană a peste douăzeci și cinci de manuale pentru uzul școlilor românești din Ucraina.

La fel de bogată este activitatea lui Dumitru Covalciuc închinată „progresului național-cultural al neamului românesc din Bucovina”. În 1989, el este unul dintre membrii fondatori ai Societății pentru Cultură Românească „Mihai Eminescu” din Cernăuți, șef al Secției de Istorie și monumente de artă în cadrul acesteia. Din această grupare, se formează ulterior Societatea Culturală „Arboroasa” (29 martie 1990), una dintre cele mai active din regiunea Cernăuți, cu multe realizări remarcabile, îndeplinite sub deviza „Prin noi înșine!”, al cărei președinte este până la moarte: comemorarea victimelor masacrului de la 1 aprilie 1941, la Fântâna Albă (1 aprilie 1991); amplasarea unui monument pe mormântului fruntașului politic bucovinean Iancu Flondor de la Storojineț (1991); înființarea Institutului Obștesc de Istorie, Restituiri Literare și Folclorice „Dimitrie Onciul”, având ca obiect de activitate stimularea muncii de cercetare și valorificare a trecutului nostru istoric și cultural (7 februarie 1992); fondarea unei edituri la Hliboca și inaugurarea unei serii editoriale, „Biblioteca Arboroasa”, în cadrul căreia se tipăresc peste 60 de lucrări; repararea celor 526 de cripte românești din Cimitirul Vechi al orașului Cernăuți, devastate de vreme și profanatori, în care se află înmormântați, printre alții, câțiva mitropoliți ai Bucovinei și 11 membri ai Academiei Române; alcătuirea unor monografii de sate bucovinene; deschiderea de muzee sătești de istorie; înzestrarea bibliotecilor sătești cu carte românească (Ion Crețu, *Activități multiple, de vibrație națională*, interviu cu Dumitru Covalciuc, în „Crai nou”, Suceava, anul XV, nr. 3678, 5 iunie 2004, p. 3). Tot aici, s-ar cuveni să reținem și meritul incontestabil al lui Dumitru Covalciuc la aflarea mormântului lui Iancu Flondor de la Storojineț-Maidan, în 1990.

Întreaga activitate a lui Dumitru Covalciuc stă sub semnul unei mari iubiri îndurerate. O definesc, deopotrivă, „precizia, obiectivitatea, rigurozitatea argumentării sale științifice”, „trăirea sentimentală a evenimentelor, faptelor, fenomenelor ce se află în atenția sa”. Dumitru Covalciuc „nu se distanțează de obiectul investigațiilor sale”, „își cunoaște foarte bine plaiul natal – așa cum a fost cândva și cum este astăzi –, el îl vede cu ochii inimii și conștiinței de sine ca fecior al acestui pământ”. Contribuțiile sale reprezintă „o replică dintre cele mai serioase” la încercările celor care nu conțin „să minimalizeze sau chiar să nege cu desăvârșire contribuția etnosului românesc la făurirea civilizației străvechi și a celei moderne în spațiul bucovinean” (Grigore C. Bostan, op. cit., p. 257). Toate acestea susțin o conștiință

de un rar civism, preocupată să impună o viziune clară asupra viitorului comunității românești: „Problemele cu care se confruntă comunitatea românească din regiunea Cernăuți n-au fost încă rezolvate. Dispunem oare de trupă românească de teatru, de bibliotecă românească, de un ansamblu profesionist pe lângă Filarmonica regională? Ni s-au retrocedat Casa „Aron Pumnul”, Palatul Național și Palatul Cultural? Ni s-au deschis grupe românești la Universitatea din Cernăuți? Nu ne mai este atacată limba română în școlile de cultură generală? Avem librărie românească, vreo editură sprijinită de stat? Ni s-a permis înălțarea monumentului lui Ștefan cel Mare? Este stopat procesul de naționalizării noastre prin deschiderea claselor ucrainene în cadrul școlilor românești, prin oficierea slujbelor religioase în limba slavonă, pe care n-o înțeleg nici preoții și nici enoriașii?” (Ion Crețu, op. cit., p. 3).

După evenimentele din 1989, activitatea lui Dumitru Covalciuc se bucură de recunoaștere în viața culturală și în viața publică din Bucovina și din România. Este prezent în mai multe lucrări biobibliografice din România cu articole distincte. Fundația Culturală a Bucovinei îl răsplătește pe Dumitru Covalciuc cu Premiul pentru publicistică (1998, 2010) și cu Premiului Special (1994).

Prin întreaga sa activitate creatoare, bucovineanul Dumitru Covalciuc ne aduce aminte mereu că avem datoria, în pofida vremurilor și a vremurilor, „să privim cu încredere până la marginile pământului românesc” (Ion Cernat, *Cu Iorgu G. Toma despre naționalism și verticalitate*, cuvânt-înainte de prof. univ. dr. I. Ciupercă, Iași, Editura Pim, 2004, p. 12).

Pseudonime: D. C., C. Dumitran, C. Dumitreanu, Dumitru Oprișan, D. Arboroseanu, D. Arboreanu, Dumitru Sireteanu.

Dumitru Covalciuc, „enciclopedia vie a Bucovinei” (redacția periodicului „Columna”, Chișinău, 1990), „asiduu cercetător al trecutului istoric și cultural din Bucovina” (Emil Satco, 2004), „om al condeiului”, „figură emblematică a comunității românești” din regiunea Cernăuți, care „și-a dedicat viața cercetării istoriei Bucovinei” (Eleonora Moldovan, consul general al României la Cernăuți, 23 decembrie 2017), „autoritate intelectuală și morală”, „bărbat impetuos și incomod” pentru mulți dintre contemporanii săi (Dumitru Teodorescu, 28 decembrie 2017), „personalitate de formație enciclopedică” (Dimitrie Poptămaș, Târgu-Mureș, 24 decembrie 2017), „un om cu suflet cât o țară”, „înflăcărat patriot și erudit cărturar”, „un prolific scriitor” și „un bun orator”, care „a plecat la ceruri [de] pe pământ românesc, cu dorul reîntregirii neîmplinit în suflet” (Felicia Nichita-Toma, colectivul periodicului „Zorile Bucovinei”, Cernăuți, 24 decembrie 2017), „un bărbat cu suflet mare cât Munții Carpați”, „om modest și sincer”, care „a iubit adevărul istoric”, dar „n-a fost înțeles și apreciat la justa-i valoare”, „personalitate înzestrată de Dumnezeu cu cele mai alese virtuți intelectuale” (Dumitru Mintencu, 12 ianuarie 2018), se stinge din viață la Iași, în urma unei „operații complicate”, în seara zilei de 23 decembrie 2017, și este înmormântat („dat țărânei”) vineri, 29 decembrie 2017, la Oprișeni, în cimitirul din satul său natal.

De-a lungul timpului, fac referire la viața și activitatea creatoare a lui Dumitru Covalciuc, între alții: George Muntean, *Folclor nord-bucovinean*, în „Revista de

etnografie și folclor, București, tomul XXXVIII, nr. 1–2, 1993, p. 159–160; Grigore C. Bostan, *Destin și spirit arborosean*, în „«Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, anul V, 1996, p. 254–261; Iordan Datcu, *Dicționarul etnologilor români*, vol. II, București, Editura Saeculum I. O., 1998, p. 198–199; Emil Satco, *Bucovina. Contribuții cultural-științifice. Dicționar*, IX, Suceava, Biblioteca Bucovinei „I. G. Sbiera”, 2000, p. 105–106; Grigore C. Bostan, Lora Bostan, *Pagini de literatură română Bucovina, regiunea Cernăuți, 1775–2000. Compendiu și antologie*, Cernăuți, Editura „Alexandru cel Bun”, 2000, p. 482; Ion Gherman (redactor coordonator), *Românii din jurul României*, București, Editura Vremea, Colecția „Fapte, idei, documente”, 2003, p. 86–87; Emil Satco, *Enciclopedia Bucovinei*, vol. I, Iași – Suceava, Editura Princeps – Biblioteca Bucovinei „I. G. Sbiera”, 2004, p. 280; Eugen Simion (coordonator general), *Dicționarul general al literaturii române*, vol. II (C–D), București, Editura Univers Enciclopedic, 2004, p. 427 (articolul scurt de aici este semnat de G[rigore] B[ostan] ), m.o. al Academiei Române); Ion Crețu, *Luptător pentru dreptate și adevăr istoric. Dumitru Covalciuc – 60 de ani de la naștere*, interviu, în „Crai nou”, Suceava, anul XVIII, nr. 4335, 29 decembrie 2006, p. 3; Vasile I. Schipor, *Dumitru Covalciuc – scriitor, folclorist, publicist, editor și animator cultural bucovinean. 60 de ani de la nașterea sa*, în „Analele Bucovinei”, Rădăuți – București, anul XIV, nr. 1 (28) [ianuarie – iunie] 2007, p. 397–409 (articolul este republicat, cu același titlu, în volumul *Bucovina istorică. Studii și documente*, I, cuvânt-înainte de D. Vatamaniuc, m. o. al Academiei Române, București, Editura Academiei Române, colecția „Enciclopedia Bucovinei în studii și monografii” (22), 2007, p. 431–440); *Covalciuc Dumitru*, în *Mic dicționar de personalități oprișenene*, din: Dumitru Covalciuc, *Oprișeni, un sat la răspântiile istoriei*, Cernăuți, Editura Zelena Bucovina, 2008, p. 395–396; Societatea Scriitorilor Bucovineni, *Sol omnibus lucet*, antologie realizată de Ștefan-Alexandru Băișanu, Carmen-Veronica Steiciuc, Alis Niculică, Suceava, Editura Lidana, 2012, p. 151–152; Ion Popescu-Sireteanu, *Scriitorul Dumitru Covalciuc*, în „Revista română”, serie nouă, Iași, nr. 1 (71), ianuarie – martie 2013, p. 25–26; Mircea Irimescu, *Covalciuc Dumitru*, în *Societatea pentru Cultura și Literatura Română în Bucovina (1862–2012). La 150 de ani*, vol. II, *Voluntariat bucovinean*, Rădăuți, Editura Septentrion, 2013, p. 159; Dimitrie Poptămaș, „Țara Fagilor” – XXV, în „«Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, anul XXV, Cernăuți – Târgu-Mureș, 2016, p. 5–8; Dimitrie Poptămaș, *Un om cât o țară*, în „«Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, anul XXVI, Cernăuți – Târgu-Mureș, 2017, p. 5–11; Nicolae Mintencu, *Lui Dumitru Covalciuc. Un ultim cuvânt de „adio”*, în „Crai nou”, serie nouă, Suceava, anul XXIX, nr. 7639, 12 ianuarie 2018, p. 11 (retipărire din „Zorile Bucovinei”, Cernăuți, 6 ianuarie 2018); Dimitrie Poptămaș, *In memoriam. Dumitru Covalciuc (1947–2017)*, în „«Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, anul XXVII, Cernăuți – Târgu-Mureș, 2018, p. 342–346.

Vasile I. Schipor

## NOTES ON CONTRIBUTORS

**Ortfried Kotzian** – born on 19<sup>th</sup> of April 1948 in Felheim, Memmingen district, Sudetenland. He becomes student at the Popular School in Illertissen, and then registers in gymnasium, in the Mathematics-Natural Science section, in Schulbruder College. Between 1969 and 1972 he studies Pedagogy at the Augsburg University. He begins his activity as a gymnasium teacher in Augsburg. Between 1977 and 1980 he attends the courses of the University in Augsburg, specializing in School Pedagogy, Political Sciences and Sociology teaching. From 1979 until 1980 – head of the Seminary for Pedagogical Assistants in the Schwaben region (Allgäu) and at the same time teacher at Marktobendorf School. In the period between 1980–1989 he was academic counselor at The Department of School Pedagogy of the University of Augsburg. In 1983 he obtains his Ph.D. in Philology, and in 1984 he receives for his thesis the “Friends of the Augsburg University” Society Award. Between 1989 and 2002 he was the director of the Department of Pedagogy of the “Bukowina” Institute in Augsburg. Ortfried Kotzian carried on a fruitful activity in the Regional Schwaben Board. He is designated counselor of cultural affairs, then superior counselor and, ultimately, director of the department for culture of the same institution. In 2002 – awarded, for distinctive merits, with the “Sieben Schwaben” Medal. Since March 2002 – director of the Haus des Deutschen Ostens in Munich, Germany, and since 2004 regional director. Among the various papers published, we mention: *Das Schulwesen der Deutschen in Rumänien im Spannungsfeld zwischen Volksgruppe und Staat* (Augsburg, 1984); *Die Aussiedler und ihre Kinder: Eine Forschungsdokumentation über die Deutschen im Osten* (Dillingen-Munich, 1991); *Spurensuche in die Zukunft. Europas vergessene Region Bukowina* (with Johannes Hampel, Augsburg, 1991); *Die Umsiedler: die Deutschen aus West-Wolhynien, Galizien, der Bukowina, Bessarabien, der Dobrudscha und in der Karpatenukraine* (Munich, 2005).

**Maren Röger** – vice-president of the Bukovina Institute Augsburg/Germany (since April 2017), Ph. D in History (2010). Research areas: history of East-Central Europe (especially of Bukovina and Poland), history of Germany (19<sup>th</sup>–21<sup>st</sup> century), comparative contemporary European history, national-socialism, Second World War, Holocaust, refuge and exile of German population, media and public history. Member of the International Network for Interdisciplinary Research on Children Born of War. Awarded with the Fraenkel Prize in Contemporary History (A Category) of the Wiener Library for the Study of the Holocaust & Genocide for the manuscript *Sexualpolitik und Besatzeralltag in Polen 1939–1945: Prostitution, Intimität, Gewalt* (published in March 2015 with the title *Kriegsbeziehungen*). For the same books he received the Special Award of “Geistes-wissenschaften International – Preis zur Förderung der Übersetzung geisteswissenschaftlicher Werke”.

**Ioana Scridon** – born in 1985 in Feldru (Bistrița-Năsăud). Graduate of the Babeș-Bolyai University in Cluj-Napoca (specialization: Geography – French Language and Literature). Masters degree in Geomatics in 2010. Ph.D. in Geography since 2012, with the thesis *The Zipser ethnic group in Romania. Diachronic study of representation changes inside the ethnic identity space of Vișeu de Sus, Maramureș (Romania)*. The thesis focuses on the migration phenomenon in the Carpathian area in the 18<sup>th</sup> century, analysing the presence of the Zipser ethnic group in the historical regions of Maramures, Bukovina and Banat. After a longer research period (2009–2012) as owner of several scholarships in Germany (Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen; Bukowina-Institut an der Universität Augsburg) and Austria (Österreichische Akademie für Wissenschaften, Institut für Stadt- und Regionalforschung Wien), she is currently a member of the Research Center for Urban Settlements in Cluj-Napoca, developing together with the Bukovina Institute Augsburg a new project pertaining to the bibliography of Bukovina.

**Harieta Mareci-Sabol** – is associated professor at the Faculty of History and Geography of the “Ștefan cel Mare” University of Suceava. She received her Ph.D. from “Alexandru Ioan Cuza” University of Iasi in 2002 with a thesis on Romanian historiography. She has published several studies and articles pertaining to Bucovina’s history and personalities (*Vasile Grecu, repere în destimul istoric*, in “Glasul Bucovinei”, 3/2004; *Dimitrie Onciul. Etape și valențe formative*, in “Glasul Bucovinei”, 3/2006; *Vasile Grecu și fascinația bizantinologiei*, Iași, 2008; *Looking back to Suceava: Romanians and Turks in*

*Travelers' Tales*, "International Journal of Black Sea Studies", Turkey, 6/2009; *Considerations sur l'oeuvre historique de Nicolai Gramada*, in "Codrul Cosminului", 16/2010; *La ville de Chernovitsky dans les descriptions des voyageurs étrangers des XVI<sup>ème</sup>-XVIII<sup>ème</sup> siècles*, in "Anuarul Institutului de Istorie «George Barițiu»", Cluj-Napoca, XLIX/2010; *Considerations sur l'oeuvre historique de Nicolai Gramada*, in "Codrul Cosminului", 16/2010; *Născut, crescut în Bucovina. Prolegomene la o istorie a copilăriei în spațiul Bucovinei istorice*, Cernăuți, 2011; *Entre enfant en Bucovine, entre histoire, représentation sociale et mythe*, Suceava, 2011; *Unter Krankheitsbedrohung. Vorbemerkungen zu einer Historischen Erforschung der Grossen Epidemien in der Oesterreichischen Bukowina*, in "Codrul Cosminului", 18/2013). She has also participated in European Networks and academic projects such as "ClioNet2", "ClioHres", "ClioWorld" and "Healing of Memories". She is editor assistant for the Scientific Annals of the University "Ștefan cel Mare" Suceava, History Section, "Codrul Cosminului", member of editorial board for "Glasul Bucovinei" (Chernivtsi – Bucharest) and "Les Cahiers de Framespa" (Toulouse University, France), and of the reviewers board of "Haemus Journal", Macedonia.

**Ștefănița-Mihaela Ungureanu** – scientific researcher at the "Bucovina" Institute in Rădăuți. Fields of interest: German press and literature in Bucovina, translations from/into German. Latest published articles, studies or books: Arthur Loebel, *Geschichtliche Entwicklung des Eisenbades Dorna* [Evoluția istorică a băilor feroase Dorna], Bilingual edition by Ovidiu Bătă, Ștefănița-Mihaela Ungureanu, 2012; *Georg Geib. Istoria unui mic oraș (V)*, in *Analele Bucovinei*, XX, 1, 2013; *Georg Geib. Istoria unui mic oraș (VI)*, in *ibidem*, XXI, 2, 2013; *Ludwig Adolf Simiginowicz-Staufe – 180 de ani de la naștere*, in *ibidem*, XXI, 2, 2013; *Evenimentele politice din Moldova, Țara Românească și Transilvania consemnate în periodical german "Bukowina" (1862–1868)*, in Ștefan Purici, Dumitru Vitcu (coordinators), *Crezul istoriei. In honorem prof. univ. dr. Mihai Iacobescu la 75 de ani*, 2013, p. 555–570; *Guvernatorii militari ai Bucovinei: Gabriel baron Spleny de Mihaldy (1734–1818) și Carol baron de Enzenberg (1725–1810)*, in *ibidem*, XXI, 2, 2014; *Literatur und Theater in Ernst Rudolf Neubauers "Bukowina"*, in Andrei Corbea-Hoișie, Ion Lihaciu, Markus Winkler, *Zeitungstadt Czernowitz. Studien zur Geschichte der deutschsprachigen Presse der Bukowina (1848–1940)*, 2014, p. 9–22; *Bucovina la începutul Primului Război Mondial în presa de limbă germană din provincie. Studii de caz: "Bukowinaer Post" și "Czernowitzer Allgemeine Zeitung" (1914)*, in *ibidem*, XXII, 2 (45), 2015, p. 499–514; *Brevetul de concesiune din 11 ianuarie 1864 pentru construirea și exploatarea căii ferate Lemberg – Cernăuți*, in *ibidem*, p. 625–640; *Marianne Vincent (1900–1988) – 115 ani de la naștere*, *ibidem*, XXII, 1, 2015, p. 329–335; *Heinrich Kipper (1875–1959) și lirica germană în grai popular din Bucovina*, in *ibidem*, XXIII, 1, 2016, p. 329–336; *Elisabeth Axmann (1926–2015). 90 de ani de la naștere*, in *ibidem*, XXIII, 2, 2016, p. 679–687.

**Ovidiu Bătă** – engineer geologist, scientific researcher III at the "Bucovina" Institute of Romanian Academy. He obtained the academic title of Doctor in the field of Geology in 2006 at the "Al. I. Cuza" University of Iași, with the thesis *Palynostratigraphical Study of the Metamorphic Formations from Putna Basin (Bistrița Mountains)*. Fields of interest: geology, the exploitation of the mineral resources, the environmental protection. Participation to scientific conferences organized by: Bukovina Institute – Rădăuți, "Bukovina" Museum Complex, the Faculty of History and Geography of "Ștefan cel Mare" University, the Regional Department for Culture, Cults and National Cultural Patrimony of Suceava. Latest published articles, studies or books: Arthur Loebel, *Geschichtliche Entwicklung des Eisenbades Dorna* [Evoluția istorică a băilor feroase Dorna], Bilingual edition by Ovidiu Bătă, Ștefănița-Mihaela Ungureanu, 2012; *Solca – "Al Bucovinei Meran"*, in Ștefan Purici, Dumitru Vitcu (coordinators), *Crezul istoriei. In honorem prof. univ. dr. Mihai Iacobescu la 75 de ani*, 2013, p. 503–510; *Evoluția legislației silvice în Bucovina (IV). Legile Țării din 2 iulie 1897*, in "Analele Bucovinei", XX, 1, 2013; *Hutele Bucovinei. 200 de ani de la înființarea primei fabrici de sticlă din Bucovina – Crasna-Althütte*, in *ibidem*, XX, 2, 2013; *Serviciul silvic al Administrației politice a Bucovinei. Inspectorul de păduri*, in *ibidem*, XXI, 1, 2014; *Exploatarea aurului aluvionar pe Bistrița Aurie*, in *ibidem*, XXI, 2, 2014; *200 de ani de la moartea naturalistului Balthasar Hacquet (1839/40–1815)*, in *ibidem*, XXII, 1, 2015, p. 255–271; *Academicianul Liviu Ionesi (1925–2006). 90 de ani de la naștere*, in *ibidem*, XXII, 2, 2015, p. 409–415; *Dr. Hermann Poras (1835–1899) – fondatorul*



*Sanatoriului din Solca*, in *ibidem*, XXII, 2, 2015, p. 587–597; *Vizita arhiducelui Rudolf de Austria în Bucovina (1887): Furstenthal/Voievodeasa*, in “Crai nou”, Suceava, XXVI, 6 752, 21<sup>st</sup> of January 2015, p. 4; *Piscicultura și pescuitul în Bucovina*, in “Analele Bucovinei”, XXIII, 1, 2016, p. 205–226; *Iosif Lepși (1895–1966) – cercetător al spațiului geografic românesc*, in *ibidem*, XXIII, 2, 2016, p. 555–566.

**Cezar-Călin Ciorteanu** – Ph.D. in History. Author of the book *The Frontiers of Bukovina in 1918–1947* (Târgoviște, 2017). In general, he is interested in the history of Romania in the 20<sup>th</sup> century and in specific matters related to international relations.

**Ana-Gabriela Pogorevici (Drahta)** – (born in 1983, November 3<sup>rd</sup>), graduate of the History Faculty of the “Al. I. Cuza” University of Iași (Specialization: History – English Language and Literature). Since 2008, teacher of History and English at the “Eudoxiu Hurmuzachi” – National College in Radauti. PhD in History (2015), with the thesis *Familia Flondor în viața politică, socială și culturală a Bucovinei Habsburgice*. Articles/studies: *Problema obținerii autonomiei provinciale a Bucovinei (1848–1861)*, in “Analele Bucovinei”, XXI, 2 (43), 2014, p. 473–495. Participation to the international scientific conference *Bucovina și bucovinenii în secolul al XX-lea. Tradiționalism și modernitate*, 24<sup>th</sup> of October 2013, Rădăuți, with the paper *Familia Flondor – apărătoare și promotoare a limbii și culturii românești din Bucovina. Considerații*.

**Elena Pascaniuc** – scientific researcher at the Bukovina Institute of the Romanian Academy in Radauti, graduate of the Faculty of Letters of the “Al. I. Cuza” University of Iași. Research interests: folk culture, folklore, personalities from Bukovina and their role in the Romanian and European culture. Participation to scientific conferences organized by: Bukovina Institute – Rădăuți, “Bukovina” Museum, the Faculty of History and Geography of “Ștefan cel Mare” University, the Regional Department for Culture, Arts and National Cultural Patrimony of Suceava. Latest published articles, studies or books: *Societatea muzicală „Armonia” (1881–1944)*, in Ștefan Purici, Dumitru Vitcu (coordinators), *Crezul istoriei. In onorarea prof. univ. dr. Mihai Iacobescu la 75 de ani*, 2013, p. 581–586; *Petru Rezuș la centenarul nașterii sale (1913–2013)*, in *ibidem*, XXI, 1, 2014; *Valorificarea culturii populare din Bucovina. Personalități. Dimitrie Dan (IV)*, in *ibidem*, XXI, 2, 2014; *Bucovina și bucovinenii în scrierile academicianului Dimitrie Dan. Oameni, mentalități culturale*, in *ibidem*, XXII, 1, 2015, p. 247–253; *Simion Florea Marian – reper în valorificarea culturii tradiționale*, in *ibidem*, XXII, 2, 2015, p. 579–586; *Dragoș Cusiac (11 noiembrie 1936 – 1 august 2014)*, *ibidem*, XXII, 1, 2015, p. 337–341; *Vasile S. Cârdei. Folclor medical. Descănțece de deochi (I)*, *ibidem*, XXIII, 1, 2016, p. 165–196; *Vasile S. Cârdei, Descănțece “de spariet” (II)*, *ibidem*, XXIII, 2, 2016, p. 529–553.

**Vasile I. Schipor** – born on the 3<sup>rd</sup> of January 1953 in Dornești/Suceava; graduate of the Faculty of Philology of the “Al. I. Cuza” University of Iași (1976). Ph.D. in History (2016). He is scientific researcher II dr. of the “Bukovina” Institute of the Romanian Academy, editor-in-chief of “Analele Bucovinei” [Yearbooks of Bukovina] (since its foundation in 1994). He is also working as a scientific secretary of the “Bukovina” Institute (since 1995). Scientific contributions partially reunited in the edited volume *Bucovina istorică. Studii și documente*, Foreword by D. Vatamaniuc, honorary member of the Romanian Academy (2007). Studies and documentary articles in collective volumes: *Aristide Zub (coordinator), Forme de rezistență anticomunistă în zona Siretului Superior. Documente, mărturii, evocări, consecințe* (2015). Author and co-author of the following books: “*Revista Bucovinei*”, *București, 1916; Cernăuți – Timișoara, 1942–1945. Bibliografie*, studiu introductiv și notă asupra ediției: dr. Vasile I. Schipor, Bibliography, name index and photo album: dr. Alis E. Niculică, Suceava, “George Tofan” Publishing House, MMXV, 156 p. “*Făt-Frumos*” (*Suceava, 1926 – Cernăuți, 1934 – București, 1940 – Cernăuți, 1941 – Râmnicu Vâlcea, 1944*). *Bibliografie*, introductory study and notes: dr. Vasile I. Schipor, Bibliography, name index and photo album: dr. Alis E. Niculică, Suceava, Editura Accent Print, MMXVI, 2016, 300 p. Studies published in periodicals, such as: *D. Vatamaniuc, m. o. al Academiei Române, la a 95-a aniversare a nașterii sale*, in “Analele Bucovinei”, XXII, 2, 2015, p. 357–400; *Bucovinenii în viața cultural-științifică a României postbelice (VI)*, in *ibidem*, XXII, 1, 2015, p. 105–128; *Profesorul Anghel Popa (1946–2014)*, in *ibidem*, XXII, 2, 2015, p. 689–696; *Bucovina în universul toponimiei central-europene*, in *ibidem*, XXIII, 1, 2016, p. 131–153; *Bucovinenii în viața*

*cultural-artistică a României postbelice* (VII), in *ibidem*, XXIII, 2, 2016, p. 435–462; *Plonina (Polonina) – un vechi toponim astăzi aproape uitat*, in *ibidem*, XXIII, 2, 2016, p. 505–528. Author of the book *Calendare și almanahuri românești din Bucovina (1811–1918). Contribuția lor la propășirea cultural-națională a românilor bucovineni*, Foreword by Mihai-Ștefan Ceașu, Iași, Publishing House of the “Alexandru Ioan Cuza” University, “Documenta” Collection, 2016, 791 p.; “*Analele Bucovinei*”, *periodicul științific semestrial al Institutului “Bucovina” al Academiei Române*, în «Mesager bucovinean». Revistă de cultură pentru bucovinenii de pretutindeni”, serie nouă, București, XIV, 4 (56), 2017; “*Zodia Ciumei*”, *un roman consacrat refugiului din Bucovina*, în, «Țara Fagilor». Almanah cultural-literar al românilor nord-bucovineni”, XXVIII, Cernăuți – Târgu-Mureș, 2018; “*Cu iubire de neam în suflet*”. *Un voluntar bucovinean în armata română mai puțin cunoscut și memoriile sale: Ilie Dugan-Opaiț (1886–1962)*, în volumul Aristide Zub, Dănuț Huțu (editors), *Vârful Câmpului la centenarul Marii Uniri. Prinos cărturăresc și civic (1918–2018)*, Iași, 2018.

Author and co-author of the following books: Mihai Horodnic, *Izvorul Primăverii* (2004); – Vasile Adăscăliței, *Românitătea de Sus. Repere etnologice* (2004); – Ilie Dugan-Opaiț, *Date pentru monografia comunei Cireș-Opaițeni* (2008); – Filimon Rusu, *Amintiri. Oameni și locuri din Țara Fagilor* (2009); – Ilie Dugan-Opaiț, *Familia Dugan din Cireș-Opaițeni* (2009). Author of some introductory studies and afterwords in important works about Bukovina: Valerian I. Procopciuc, *Sucevița – sat al Obcinilor Bucovinei și gropniță a Moveștilor* (2003); – Marian Olaru, Elena Olaru, *Colegiul Tehnic Rădăuți. Studiu monografic* (2005); – *Bucovineni împotriva comunismului: frații Vasile și George Motrescu* (2006); Constantin Hrehor, *Letopisețul de mătase. Episcopul Gherasim Putneanul și Bucovina* (2012); Constantin Hrehor, *Muntele mărturisitor. Anii rezistenței, anii suferinței. Convorbiri cu Gavril Vatamaniuc* (2012); Aurelian V. Chirilă, *Prin ciut și umilință* (2013); Constantin Hrehor, *Casian Bucescu, omul de piatră* (2014).

Awarded (together with the editorial team of the “Analele Bucovinei”) with the Prize for scientific publication (2006) and the Prize for scholarly editions (2010) of Bukovina’s Cultural Foundation. Awarded with the Special Prize of Bukovina’s Cultural Foundation for promoting the culture and civilisation values of Bukovina (2014).

**Maricica Leșan** – born August 25, 1984, Rădăuți; graduate of “Alexandru Ioan Cuza” University of Iași, Faculty of History, 2007, and of the “Ștefan cel Mare” University, Suceava, Faculty of Philosophy, 2012. Graduate of the master’s program *Management of educational institutions* at “Ștefan cel Mare” University of Suceava. Teacher at the “Tomșa-Vodă” Technological Highschool from the year 2011. In 2017 she obtained the didactic degree I, with the thesis *Poteni-Solca village between the 18th and the 21st centuries. Culture and spirituality* (scientific coordinator: dr. Florin Pintescu).

**Vasile Bălici** – born on December 15, 1967, in Vicovu de Jos/Suceava. Graduate of the Faculty of History of “Ștefan cel Mare” University of Suceava, (2007). Masters degree in 2009 (“Romanians between East and West”) at “Ștefan cel Mare” University in Suceava). Between 2007 and 2008 he was a history teacher at the Gimnazial School no. 2 Remezău, Vicovu de Jos. Since 2008 he is a history professor at “Ion Nistor” Technological High School in Vicovu de Sus. He obtained the didactic degree I in 2018 with the theme “Historical monograph of Vicovu de Sus, coordinated by the assistant professor dr. Florin Pintescu from “Ștefan cel Mare” University in Suceava. In 2014 he published the article *The Chronicle of the Technological High School “Ion Nistor”* in the magazine “Arc peste timp”.

**Marian Olaru** – scientific researcher at the “Bucovina” Institute of the Romanian Academy. Doctor in the field of History since 2000. Fields of interest: modern and contemporary history, oral history, microhistory and history of mentalities. He published various studies and articles related to the history of Bukovina, regarding the evolution of the political system in this region during the Austrian occupation, the role of personalities, cultural and political elite from this region in advocating the identity at the end of the XIX<sup>th</sup> century and beginning of the XX<sup>th</sup> century. He also showed a particular interest in studying the context (phenomena) that resulted in the extinction of the multicultural and multiethnic Bukovina at the end of the Second World War, a process emphasized by the establishment of communist rule in the Central and Eastern Europe. Papers representative for his scientific research: *Mișcarea națională a românilor din Bucovina la sfârșitul secolului al XIX-lea și*

*începutul secolului al XX-lea*, foreword by acad. Gh. Platon (2001); *Bucovineni împotriva comunismului: frații Vasile și George Motrescu*, foreword by D. Vatamaniuc, honorary member of the Romanian Academy, afterword by Vasile I. Schipor (2006), Arcadie Dugan-Opaiș, *Albumul Mare al Societăților "Arboroasa" și "Junimea" din Cernăuși*, vol. I, Revised edition, Foreword, Glossary and Name index by Olaru Marian and Arcadie Bodale, Suceava, University Publishing House, 2015, 500 p.; Aurelian V. Chirilă, *Chemarea anilor mici*, Revised edition, Foreword by Marian Olaru, Introductory study by Carmen Andronachi, Suceava, Cygnus Publishing House, 2015, 250 p. *Bucovineni în Parlamentul României Întregite*, vol. I, *Sesiunea 1919–1920*, Foreword by dr. Ion Agrigoroaiei, Revised edition, introduction, notes and comments by Rodica Iațencu and Marian Olaru, Name register by Rodica Iațencu, București, Romanian Academy Publishing House, 2014; Recent studies and articles: *Bucovina în timpul Primului Război Mondial – câteva considerații*, in "Analele Bucovinei", XXII, 1 (44), 2015, p. 5–19; *Bucovina în perioada interbelică. Istorie și statistic (II)*, in *ibidem*, XXII, 1 (44), 2015, p. 211–222; *Bucovina în Primul Război Mondial (I)*, XXII, 2 (45), 2015, p. 515–533; Ana-Maria Prisăcaru, *Toponimia românească din Bucovina habsburgică (actualele teritorii românești). Germanizare și reromânizare*, Iași, Casa Editorială Demiurg, 2015, 202 p., in "Analele Bucovinei", XXII, 2 (45), 2015, p. 657–662.

**Aura Brădățan** – graduate of the Faculty of Letters of the "Al. I. Cuza" University of Iași; museum curator at the "Simion Florea Marian" Memorial House (since 1990), head of department of Memorial Funds and Documentation, at the Bukovina Museum (since 1993), Ph.D. in history (2011). Main research area: human science. Expert attested by the Ministry of Culture and Cults in the areas of: museology (1997), archaeological and historical document funds and Romanian prints of the 19<sup>th</sup> century (2007) and memoirs, documents, old books (2008); secretary of the editorial office of "Suceava. Anuarul Muzeului Bucovinei"; member of the "Simion Florea Marian" Cultural Society, of the Society for Culture and Romanian Literature in Bukowina. Over 100 published studies and articles, such as: *Casa memorială "Simion Florea Marian"* (2007); *Poesii populare din Bucovina. Balade române culese și corese de S. Fl. Marian* (2007); *Dragoș Vitencu, Cernăuțiul meu, principeps edition* (2008); *Nicolae Labiș, Puiul de cerb*, (2008, 2010, 2013); *Simion Florea Marian, Botanica poporană română*, vol. I–III, princeps edition (2008–2010); *Dragoș Vitencu, Scrisori de la Dumnezeu, principeps edition* (2011); *Fondul memorial-documentar "Simion Florea Marian". Istoric. Contribuția la cultura română* (2013); winner of the Romanian Academy Award *Simion Florea Marian în domeniul etnografiei și folclorului* (2010) and of the Bukovina Cultural Foundation Award *for heritage* (2009) and *for scholarly edition* (2013).

**Ion Mareș** – graduate of the Faculty of History and Philosophy of the the "Al. I. Cuza" University of Iași (1982), Ph.D. in history (2002). History teacher and school principal (1982–1990); archaeologist; manager (1997–2001), general manager (2001–2002) and deputy director (since 2008 still present) at the Bukovina Museum in Suceava. He is author and co-author of over 100 studies, articles, archaeological reports and notes, which he published in scientific magazines. His research fields are: ancient history, history of the old churches of Suceava. Published books: *Biserica "Sfântul Gheorghe" (Mirăuți) – prima catedrală mitropolitană a Moldovei* (Râmnicu Vâlcea, 2009), *Biserica "Sfântul Nicolae" din Suceava* (Suceava, 2011), *Metalurgia aramei în civilizațiile Precucuteni și Cucuteni* (Suceava, 2013), *Biserica "Nașterea Sfântului Ioan Botezătorul" din Suceava* (Suceava, 2014).

**Rodica Jugrin** – scientific researcher III at the "Bucovina" Institute of the Romanian Academy. Doctor in the field of History since 2004. Domains of interest: Romanian history (interwar period), cultural history of Bucovina, the history of the communist regime in Romania. She took in charge (Scientific Secretary, Book editor, Name Index) 10 volumes dedicated to the history of Bucovina and 13 numbers of the scientific journal of the "Bucovina" Institute – "Analele Bucovinei". Participation to scientific conferences organized by: Bukovina Institute – Rădăuți, "Bucovina" Museum Complex, the Faculty of History and Geography of "Ștefan cel Mare" University, the Regional Department for Culture, Cults and National Cultural Patrimony of Suceava. She took part at the Grant CNCISIS no.

1 290/2005, *Romanians from outside the country in the context of Euro-Atlantic and European integration of Romania. The case of Romanian communities in Ukraine (1945–2007)*, approved by M.E.C., no. 1298/2005; theme: *Considerations on the evolution of cultural life of the Romanian community from Ukraine, 1990–2007*. Latest published articles, studies or books: *Contribuția academicianului Radu Grigorovici la cunoașterea istoriei Bucovinei – un model de cercetare științifică interdisciplinară*, in vol. Ștefan Purici, Dumitru Vitcu (coordonatori), *Crezul istoriei. În onoare prof. univ. dr. Mihai Iacobescu la 75 de ani*, Iași, Editura Junimea, 2013, p. 699–707; *Bucovineni în Parlamentul României Mari. Senatul, sesiunea 1919–1920*, in “Analele Bucovinei”, XXI, 1, 2014 (with Marian Olaru); *Revista “Glasul Bucovinei” la 20 de ani de la apariție*, in *ibidem*, XXI, 2, 2014; *Bucovineni în Parlamentul României Întregite. Adunarea Deputaților, sesiunea 1920–1922 (I)*, in *ibidem*, XXII, 1, 2015, p. 285–301; *Bucovineni în Parlamentul României Întregite. Adunarea Deputaților, sesiunea 1920–1922 (II)*, in *ibidem*, XXII, 2, 2015, p. 641–656; *Bucovineni în Parlamentul României Întregite. Adunarea Deputaților, sesiunea 1920–1922 (III)*, in *ibidem*, XXIII, 1, 2016, p. 267–292; *Bucovineni în Parlamentul României Întregite. Senatul, legislatura 1920–1922*, in *ibidem*, XXIII, 2, 2016, p. 627–634; *Contribuții ale academicianului Radu Grigorovici privind cunoașterea istoriei Bucovinei. Studii demografice și sociale*, in “Revista de Istorie a Moldovei”, Chișinău, 2, 2016, p. 75–83; *Bucovineni în Parlamentul României Întregite*, vol. I, *Sesiunea 1919–1920*, Foreword by dr. Ion Agrigoroaiei, Revised edition, introduction, notes and comments by Rodica Iașencu and Marian Olaru, Name register by Rodica Iașencu (București, 2015); *Bucovineni în Parlamentul României Întregite*, vol. II.1, *Adunarea Deputaților, Legislatura 1920–1922*, Revised edition, introduction, notes and comments by Rodica Iașencu and Marian Olaru, Name register by Rodica Iașencu (București, 2016).

**Justinian-Remus A. Cojocar** – priest at the Church “St. Dumitru” Suceava; teacher of Orthodox religion at “Petru Rareș” National College of Suceava; president of the Cultural Association “Sfântul Mitropolit Dosoftei”; moderator and creator of the religious show “Iubi-Te-voi, Doamne!” at PlusTV Suceava; author of numerous articles in the local press and in the magazine “Candela”; PhD student of “Stefan cel Mare” University of Suceava (History); author of articles in “Teologie și Viață” (Metropolitan Church of Moldavia and Bucovina), “Analele Bucovinei” and “Anuarul Bucovinei”. Author of the following works: *Biserica “Sfântul Dumitru” Suceava* (2009, together with Vasile Demciuc); *Turnul Clopotniță – Biserica “Sfântul Dumitru” Suceava* (2010); *Părintele Nicolae Pentelescu – o viață închinată slujirii lui Dumnezeu și oamenilor* (2011); *Obiectele de valoare istorică-artistică și odoarele Bisericii “Sfântul Dumitru” Suceava* (2012). He edited the monumental work in 15 volumes, *Un veac de muzică corală în Țara de Sus* by Pr. Nicolae Pentelescu (2013). The Cultural Association “Sfântul Mitropolit Dosoftei”, whose founder and president is, has printed this work.

**Marin Gherman** – political scientist, publicist, poet. President of BucPress Media Center, the Association of Romanian Journalists from Ukraine. Doctor of Political Science (National University of Chernivtsi). Editor at the BucPress Agency. Deputy editor-in-chief of the quarterly magazine of history and culture “Voice of Bucovina” (Cernăuți – Bucharest). Editor-in-chief of “Ukraine International” radio station. Member of the Union of Writers of the Republic of Moldova. He publishes scientific studies in specialized journals from Romania, Moldova, Germany and Ukraine. He is the co-author of the Monograph *Society and social capital in the new EU member states* (Chernivtsi, 2015).

**Ștefan Purici** – is currently university professor at the Department of History and International Relations of the Faculty of History and Geography of the “Stefan cel Mare” University of Suceava and Prorector of the University. Ph.D in History (1995) with a thesis on the Romanian national movement in the Bukovina (1775–1861). He teaches contemporary history of the Romanian people and history of European integration. Author of 4 books and over 100 articles on modern and contemporary history.